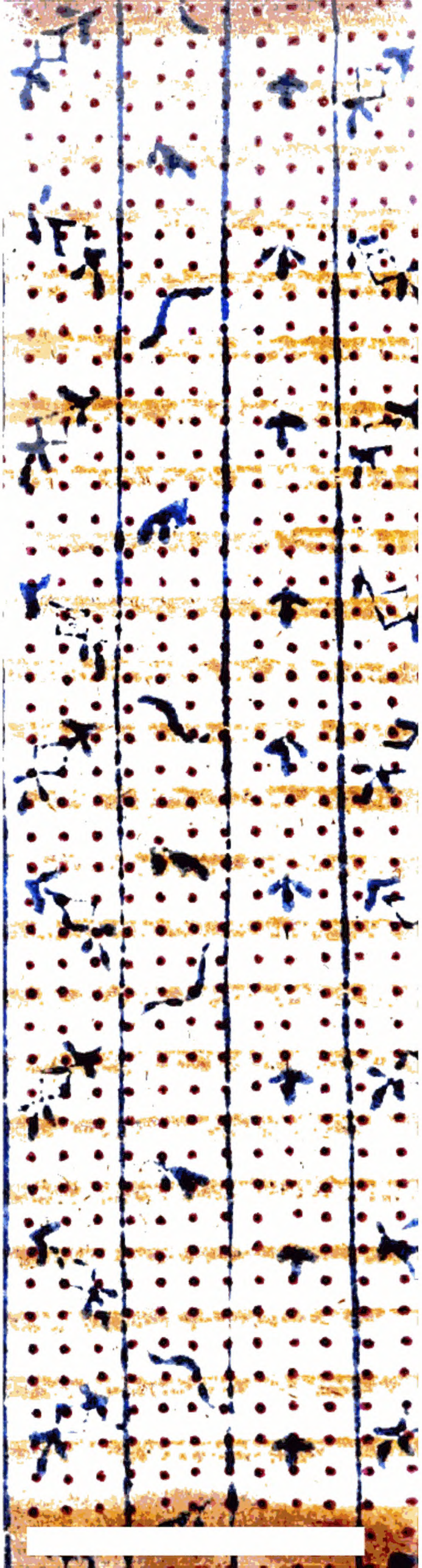
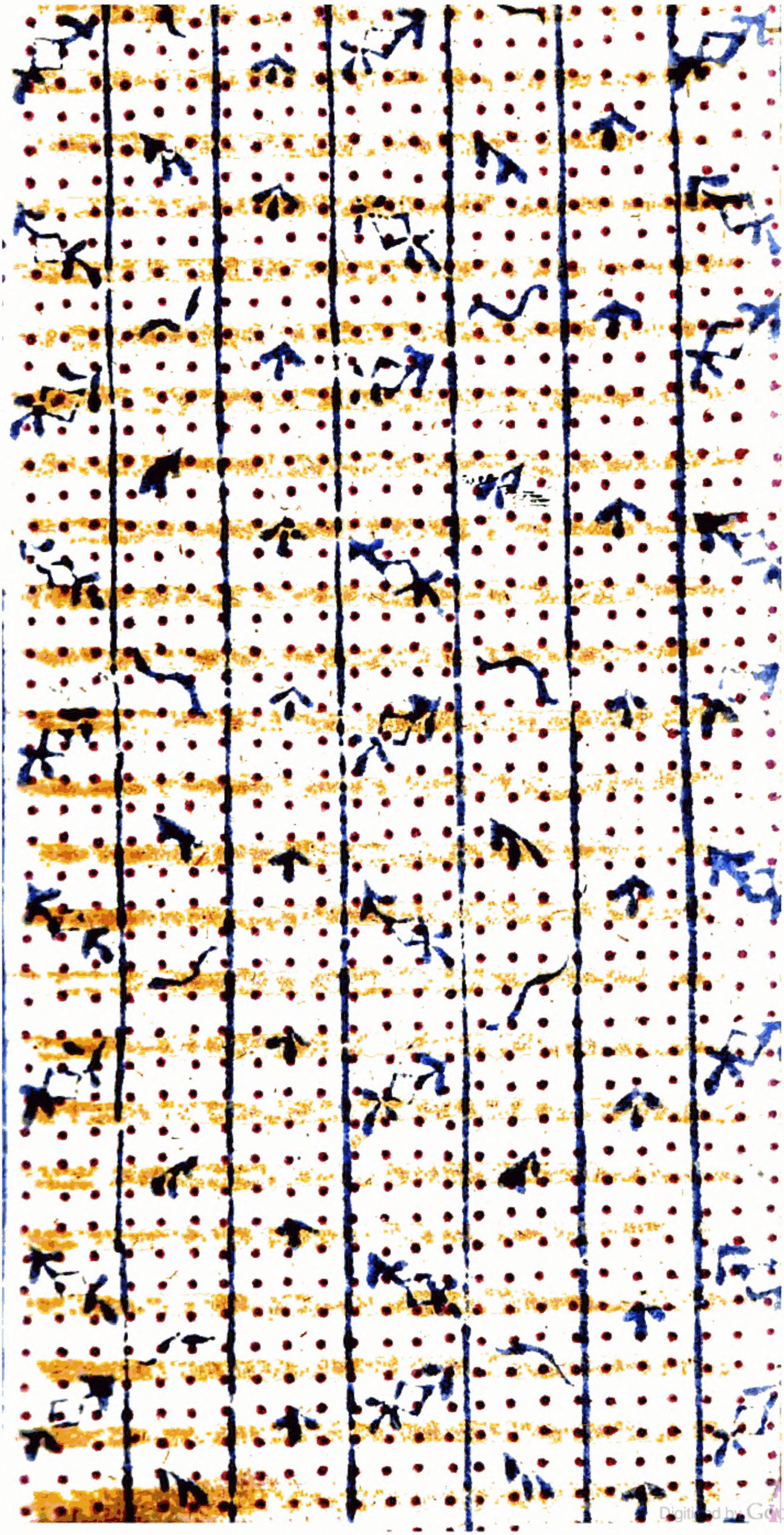


Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

<36617670690014

<36617670690014 S

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

~~Ug 5 5036 4~~

Acem. Spec. 1.

Haid

R

Digitized by Google

Ulm

mit

seinem Gebiete,

von

Johann Herkules Haid.

Gedruckt und zu haben
bey Christian Ulrich Wagner, dem ältern.
1786.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Meine Leſer erhalten hier eine Beſchreibung der Stadt Ulm, der darinnen befindlichen vorzüglichen Gebäude, ihrer Innwohner, Regierungsart und einiger Begebenheiten dieſer Stadt, mit einer geographiſchen Beſchreibung des dieſer Stadt gehörigen Gebietes. Zu dieſer mühſamen Arbeit bin ich zum Theil aufgefodert worden, zum Theil trieb mich meine eigene Neigung dahin. Wir haben von vielen Städten Topographien, welche einem Reiſenden allemal nützlich und angenehm ſind. Denn wenn jemand, wie alle kluge Reiſende thun, eine veſtgeſetzte Abſicht hat, warum er eine Reiſe unternimmt; die merkwürdigen Gebäude eines Ortes, die Bibliotheken, Kabinete u. d. gl. kennen zu

lernen: so wird es ihm lieb seyn, wenn ihm eine Topographie vorher sagt, ob er an demselben Orte etwas seinem Vorhaben gemäs antreffe. Und reiset er, überhaupt seine Weltkänntniß zu vermehren: so rathen ihm alle Vernünftige, sich vorher in den Ortbeschreibungen umzusehen, was an diesem und jenem Orte Känntnißwürdiges gefunden werde. Selbst alsdann auch, wenn man blos durch eine Stadt zu reisen hat, ist es gut, wenn eine Topographie lehret, wie man etwa eine sonst leere Stunde in derselben mit Nutzen und Vergnügen zubringen könne.

Der eben nicht seltene Umgang mit Fremden hat mich gelehret, daß schon viele von ihnen wünschten, nur einige Nachricht von meiner Vaterstadt zu haben. Ob ich durch diese Arbeit ihren und andrer Wünschen entsprochen habe, mögen sie beurtheilen. Wenigstens ist eben dieß die Ursache, warum ich in manchen Beschreibungen umständlicher gewesen bin, als es meine Mitbürger, denen dergleichen Dinge so gut bekannt seyn können, als mir, etwa billigen werden.

Für diese aber habe ich auf einer andern Seite gesorget; da ich solche Nachrichten von der Stadt und dem Lande gesammelt habe, wodurch sie mit ihrem Vaterlande näher bekannt werden können. Ich schmeichle mir sogar manches in dem Buche erzählt zu haben, das sehr Wenigen vorhin bekannt gewesen ist. Dabey aber erwarte man nicht, daß diese Arbeit schon zu derjenigen Vollkommenheit gebracht worden sey, der sie etwa fähig ist. Die Geschichten der Reichsstädte können nicht in derjenigen Vollkommenheit geliefert werden, mit welcher man die Geschichte einer Grafschaft, Herzogthums oder eines andern Landes beschreiben darf. Und da ich wohl der erste bin, der eine Beschreibung von Ulm und seinem Gebiete im Drucke bekannt macht; so wird man mir leicht die Mängel, die sich an meiner Arbeit finden, übersehen und verzeihen können. Ich glaube, das Eis grbrochen zu haben, daß ein anderer, der nach mir kommt, mit weit weniger Mühe, als ich mir machen mußte, leicht eine vollständigere Arbeit zu Stande bringen kann.

Ich muß es zwar mit allmöglichstem Danke rühmen, daß mir von vielen Seiten her mehrere Unterstüzung und Erleichterung der Arbeit verschafft worden ist, als ich mir kaum zu erwarten getrauete. In Stadt und Land haben mir Hohe und Niedere, weltlichen und geistlichen Standes, selbst mit ihrer Unbequemlichkeit, Beyträge geliefert, Berichtigungen gemacht, und sich vieler Arbeit zum Besten meiner Schrift unterzogen, daß ich Ihnen deßwegen den pflichtmäßigen Dank öffentlich erstatte. Indessen wird es nicht nur eine gute Nachlese noch geben, sondern es wird auch eine Zeit kommen, da man noch viele Dinge, die in der Dunkelheit begraben liegen, erst wird neu an Tag bringen können und dürfen. Archive und Saalbücher sind noch meistens ein verschlossener Schatz, den man aber immer weniger furchtsam verwahrt.

Von der Wahrheit desjenigen, was ich geschrieben habe, überzeuget theils der Augenschein, theils könnte ich alles, was sich historisch beweisen läßt, mit gedruckten oder schriftlichen Zeugnissen belegen. Aus was für Quellen ich geschöpfet habe,

be, ist meistens schon in dem Anfange der Schrift selbst angezeigt worden. Nur muß ich noch beyfügen, daß die Angaben der Gebohrnen und Gestorbenen aus den Tauf- und Leichenbüchern, die sich bey jeder Pfarre befinden, hergenommen sind. So auffallend also manchmal die angegebene Zahlen seyn mögen; so ist es doch gewiß, daß sie vollkommen richtig sind. Nur wünschte ich selbsten, daß die Verzeichnisse manchmal auch umständlicher wären. Wenn Geburt- und Sterbelisten alle die Vortheile verschaffen sollen, die man von ihnen erwartet; so ist es nicht genug, daß die Geburtsliste die Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts, die Ehlichen und Unehlichen, die Zwillinge, und die Todtgebohrnen besonders bemerket; sondern es müssen, so wie auch in den Sterbe- und Ehelisten, noch mancherley Umstände mit angemerket werden.

Aber zu was denn solche mühsame Tabellen? Ich mußte freylich, obwohl ganz unerwartet, von einigen Männern, die sich auch dünken weise zu seyn, das Urtheil hören, es sey dieß unnütze Arbeit. Andre hingegen werden schon wissen, wie Süsmilch,

und seine Nachfolger zur Erkänntniß der weiseſten Güte Gottes, und zu Grundsätzen einer gesunden Polizey diese Berechnungen zu benutzen lehren. Nur wünschte ich nicht, daß man aus den Berechnungen nach Sterbelisten allein, auf die Zunahm oder Abnahm der Volksmenge an einem Orte schließe. Denn die Ein- und Auswanderung von einem Orte in den andern, auch aus andern Herrschaften, und in andere, muß bey Berechnung der Zu- und Abnahme eines Ortes mit in Betracht genommen werden. Ohne diese Bemerkung gehet man irre, und macht Trugschlüsse. Daß eben daher auch die meistentheils angegebenen Summen der Innwohner veränderlich seyn müssen, begreift jeder leicht für sich. Solche Veränderlichkeit ist auch beym Viehstande. Indessen kann man diese Berechnungen schon genug benutzen.

Ich habe sie vornemlich in der Absicht angeführt, um ein fast allgemeines Vorurtheil von unsrer Volksmenge und Viehstandes, welche, wie viele wähnen, zu groß seyen,

wo

wo nicht zu zernichten, doch zu schwächen. Andre werden noch andern nützlichen Gebrauch davon machen.

Noch muß ich ein Wort von der beobachteten Ordnung in meiner Beschreibung vorausschicken. Ich gestehe gern, daß man eine andre wohl auch bequemere Anordnung der Sachen hätte treffen können. Aber aus Noth mußte ich diese wählen. Da ich nicht allemal eben den Theil der Handschrift in die Druckerey geben konnte, welcher der Ordnung nach hätte folgen sollen: so wurde die vorgehabte Aneinanderkettung der Erzählung abgerissen, und es entstund die Ordnung, die nun im Buche ist.

In Beschreibung der Ortschaften befolgte ich diese Ordnung, in der man etwa die ganze Herrschaft Ort für Ort durchreisen könnte. Von Rietheim, Seite 512, käme man zwar bequemer in das Oberamt Langenau, aber gewisse Umstände machten, daß ich das Oberamt Albeck vorher drucken ließ.

In der Beschreibung der Ortschaften hätte ich gewünscht, meinen Lesern mehr zu liefern, als geschehen ist. So vermisse ich selbst manche historische Umstände, denen ich zwar nachforschte, so gut ich konnte. Es ist kein Ort in der ganzen Herrschaft, den ich nicht bereist hätte, um sichere Nachrichten davon einzuziehen. Aber weder aus mündlichen Nachrichten, noch auch aus schriftlichen Urkunden erfuhr ich mehr, als ich mitgetheilt habe. Vorzüglich habe ich mir Mühe gegeben, allen zerstörten Schlössern, Weilern, Höfen nachzuspüren; da bekannt ist, daß in den Kriegen der Fürsten und Reichsstädte wider einander sehr viele Orte zu Grunde giengen. Und Zeiler sagt in seiner Topographie in dem Artikel von Ulm „Jetzt, nach dem dreyßigjährigen Kriege, ist die Ulmische Herrschaft guten Theis verwüstet, verderbt, und der meisten Innwohner entblöset.„ Auch weiß man, daß in den französischen Kriegen am Ende vorigen Jahrhunderts, wie der gröste Theil von Schwaben, so auch das Ulmische viele Verwüstung erleiden mußte. Aber viele besondere Nachrichten konnte ich nicht auffinden. Vielleicht

muntert

muntert das Wenige, das ich davon beygebracht habe, andere auf, daß wir mit der Zeit mehr erfahren, als ich erfahren konnte. Wenn man den alten Benennungen in den Saalbüchern nachgeht, aus den Sagen unter dem Volke die Wahrheit ausforschet: so kann vieles noch aufgekläret werden, was noch im Dunkeln, oder gar verborgen ist.

Zur bequemern Erkänntniß der Stadt und Landbeschreibung wird es meinen Lesern sehr zuträglich seyn, wenn sie einen der schon vorhandenenen Abrisse und Landcharten zu Hand nehmen.

Ich kann aber auch die gewisse Versicherung machen, daß während dieses Sommers so wohl eine verbesserte Landcharte, als auch ein Abriß von der Stadt zu Stande kommen wird.

Ob mein Kupferstich, welcher die Façade des abgebrannten Schwörhauses vorstellt, bey dem vollendeten Abdrucke der Schrift wird können mit ausgetheilet werden, kann ich jezt, da ich dieß schrei-

be, noch nicht wissen. Er wird aber ehester Tagen verfertiget seyn.

Zu bequemerer Uebersicht des ganzen Buches will ich hier einen kurzen Innhalt desselben voranschicken.

Geschrieben den 28 März 1786.

Innhalt.

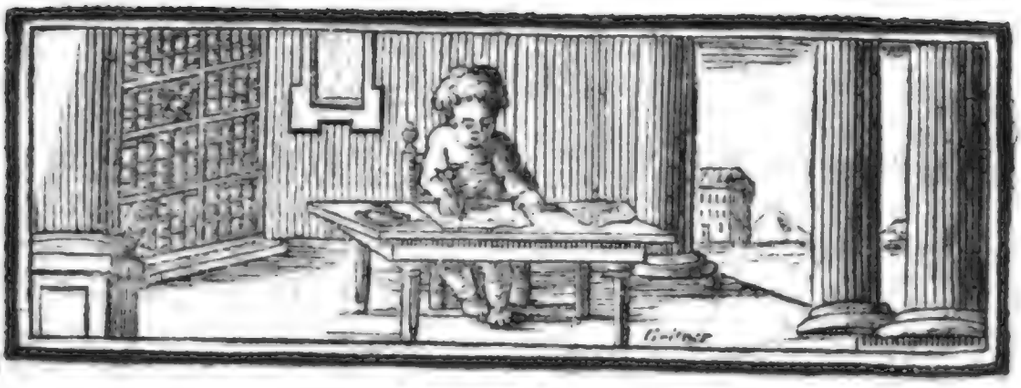
Beschreibung der Stadt selbst.	1
Gegend um die Stadt.	5
Die alte Stadt.	20
Jetzige Stadt.	21
Thore.	27
Innere Beschaffenheit der Stadt.	35
Oeffentliche Gebäude.	44
Innwohner überhaupt.	149
Insbesondere die von den Geschlechtern.	202
Zünften.	220
Regiment.	266
Aemter.	268
Magistrat.	305
Reichsstandschaft, und Geschichte.	375
Landschaft und Gebiet.	382
Naturalien.	386
Wasser.	389
Mineralien.	400
Pflanzen.	415
Thiere.	

Innhalt.

Thiere.	438
Landesbewohner.	476
Pful und Riedzaun.	483
Oberamt Leipheim.	500
Oberamt Albeck.	517
Oberamt Langenau.	544
Amt Weidenstetten.	564
Amt Lonsee.	582
Amt Stubersheim.	597
Amt Süssen.	616
Obervogtamt Geißlingen.	629
Amt Stötten.	652
Amt Böringen.	660
Amt Nellingen.	666
Amt Bermaringen.	679
Gebiet zwischen der Blau und Donau.	689

Topographie, Geographie, Statistische und Naturgeschichte von Ulm mit seinem Gebiete.

Digitized by Google



Erster Abschnitt.

Beschreibung der Stadt selbst.

Erkänntniß-Quellen.

Schriften, welche uns eine Käntniß der freien Reichsstadt Ulm mittheilen, gibt es sehr wenige. In dem erst in diesem Jahre, 1785 zu Frankfurt herausgekommenen Antiquarius des Donau-Stroms ist eine Beschreibung derselben von Seite 64 bis 94. Sie ist eine gute, aber nicht fehlerfreie Kompilation von vielem, was vorher von Ulm geschrieben worden ist. Unter diesem ist ohne Zweifel das beste, was man bey Zeiler, und in der 1708 in Halle herausgekommenen **Beschreibung der Stadt Ulm** findet. Von dem Zustande mittlerer Zeiten erzählt Fabri vieles in seiner Geschichte von Schwaben, die in Goldasts Sammlung einiger alten Schriftsteller von Schwaben sich befindet, noch mehr aber in einer Handschrift, welche in Quart mehr als ein Alphabet beträgt, und wovon man hier manche Abschriften antrifft. Dieser Mann hieß eigentlich Schmidlin, war

aus Zürch gebürtig, trat in Dominikaner Orden, und wurde in ihrem hiesigen Kloster Prior, zulezt Provinzial des Ordens. Er hat 2 Reisen nach Jerusalem gethan, und beschrieben, und starb hier 1502.

Außer seinen Schriften gehören noch verschiedene andre Handschriften, Ulmische Chroniken, Stölzlens Geschichte von Ulm, Härtensteins lateinische Geschichte, die auf dem Archive bewahret wird, und mehrere hieher. Aus diesen Schriften, und was man von Ulm in der Augspurgischen von Stettinschen Chronik, in Sattlers Geschichte von Würtemberg, in Krusius Geschichte von Schwaben, Steinhofer, Pregizer, Schelhorn, Freher, und in Mosers verschiedenen Schriften, vornemlich in seinem Reichsstädtischen Handbuche ꝛc. ꝛc. findet, habe ich gesammelt, und noch mehr aus andern ächten Quellen hinzugethan.

Abbildungen der Stadt hat man viele, nach verschiedenen Aussichten. Etliche sind im Homannischen Verlag herausgekommen. 1718 gab Bodenehr einen Grundriß heraus, wie sie 1704 belagert, und von den Franzosen befreit worden ist. Von Joh. Christoph Lauterbach, StadtUlmischen Ingenieur und Architect, auch Zeug- und Kriegs-Zahl-Amts-Actuarius, der nicht nur der Stadt, sondern auch dem L. Kreise mit seiner Kunst und Wissenschaft vieles gedient hat, und 1744 starb, ist ein sehr guter Grundriß vorhanden, den man auf der Sublevations-

Amt-

Amtstube antrift. Von dem erst 1756 gestorbenen Artillerie-Lieutenant, David Hopf habe ich einen nemlichen Grundriß in Handen, von 1749. Sehr vortrefliche Risse von ihr findet man in der Modellkammer im Zeughause, wo auch etliche Modelle von geschickter Arbeit sind. Ehe wir aber die Stadt selbst betrachten, wollen wir die

Gegend um die Stadt

durchwandeln. Berge und Thäler um die Stadt, und in diesen die Flüsse, Donau, Iller, und Blau, Wiesen, Aecker, Gärten und Waldungen geben dem Auge Vergnügen, und schaffen dem Herzen viele Lust. Die Donau fließt von Abend her, hart an den Mauren der Stadt, und wendet sich eine viertel Stunde unterhalb der Stadt beym hohen Steege an einem mittelmäsigen Berge etwas Süddstlich. So fließt sie durch ein unübersehliches Thal, in welchem in weiter Entfernung viele Städte, Klöster, Flecken, Dörfer und Weiler gesehen werden. Sie hat eine Breite von etwa 200 Fuß, und ist nun Schiffreich. Ihr Strom ist schnell, und ihre Bahnmutter meistens 2 Mann tief. Sie führet vieles Sand bey sich, eines der besten Arten. Ihr Kies ist schön, und oft sind die weissesten Kieselsteine darunter. Ihre Ufer sind auf der südlichen Seite nieder, und meistens mit Weiden und Felben besetzt. Auf der nördlichen Seite schrenken sie niedrige Berge ein, daß sie dahin nicht ausbrechen kann. Aber auf der

Mittagsseite macht sie oft, besonders nach dem Schmelzen des Schnees und nach den Junius Regen, Ueberschwemmungen mit großen Verheerungen. Ihr Wasser ist helle, wenn es nicht durch Regen und Zuflüsse von Bergen getrübet ist, alsdann auch trinkbar, und zum Baden in den Monathen Junius und Julius sehr gesund. Sie hat viele Fische besonders Weißfische. Eigenthümlich ist ihr die Nase, welche zur Leichzeit in die Nebenflüße steurt, wovon die gröste Menge in der Eiter gefangen wird. Ihre Karpfen sind kostbar und groß. Sie hat auch Muschelthiere, von welchen man oft die Muscheln an den Ufern findet. Holz, besonders Eichenholz, wird in ihr versteinert. Die Hinderniße in der Schiffarth wegzuschaffen, wird zuweilen der Fluß geält.

Die Iller kommt aus dem mittägigen Schwaben, schnell und reißend, trägt aber nur Flöße. Eine halbe Stunde oberhalb der Stadt fließt sie in die Donau. Ihr Wasser ist heller als das der Donau, und man sieht es nach ihrem Einfluße noch einige Zeit neben demselben hinfließen.

Die Blau kommt in einem engen Thale von der Würtembergischen Klosterstadt Blaubeuren her, einen Weg von 4 kleinen Stunden. Ihr Wasser ist grünlichblau, aber helle. Ihre Fische sind vornemlich Forellen, Groppen ꝛc.

Diese 3. Flüße strömen in fruchtbaren Thälern. Das Donauthal auf der Mittagsseite der

Stadt

Stadt ist mehr eine große Ebene als ein Thal. Es hat eine Breite von 1½ Stunden, und ist nur mit niedrigen Bergen begränzt, an welchen man verschiedene Dörfer, Weiler, Höfe und Schlößer sieht. In der Länge liegt es über 3. Stunden weit offen. Diese Ebene giebt sehr vieles Futter an gesundem Heu, und dient mehr als 1000 Kühen und Pferden zur Weide. Der Boden ist zwar an vielen Orten kiesicht, aber an eben so vielen hat er auch gute Torferde, welche zum Theil zum Brennen benuzt wird. Ueber diese Ebene geht, gerade gegen Mittag, die Straße nach Memmingen, das 12 Stunden von Ulm liegt, und der Länge nach gegen Morgen ist die Straße nach Augspurg, wohin 18 Stunden sind.

An der nördlichen Seite der Donau ist unterhalb der Stadt der Pösingerberg, welcher mit vielem Gehölze bewachsen ist. und gute Steine zum Bauen gibt. Vom hohen Steege an, bis zum Oerlingerthal ist der Safranberg, auf dem viele Aecker und Gärten sind. Der Theil dieses Berges, welcher der Stadt am nächsten liegt, heißt die Alpegger-Steige, über welche die Straße nach Nürnberg geht, das 18 Meilen von Ulm ist. Bey dem Antritt dieser Steige ist auf der Seite gegen Morgen eine gesunde Quelle, welche in einem Brunnen aufgefangen wird. Er heißt das Alberkästlen, eigentlicher Albanskästlen, weil vor Zeiten eine Kirche des H. Albanus da stund. Gegen Abend dieses Ber-

ges ist das schmale Oerlingerthal, und der zunächst daran liegende Theil ist der eigentliche Safranberg, der darum so heißt, weil in alten Zeiten Safran darauf gebaut wurde. Man findet noch wilden Krokus hie und da.

Am Thale auf der Abendseite ist der Geißberg, der den Geissen und Schafen zur Weide dient. Gerade gegen Norden der Stadt ist die Frauensteige, ein ziemlich hoher Berg, über welchen die Straße über Geißlingen nach Stuttgard geht, das 9. Meilen von Ulm entfernt ist. Neben der Frauensteige ist der noch höhere Michaelisberg, auf dem man einen großen Theil von Schwaben vor sich erblickt. Die Kirche zu Sankt Michael, welche auf diesem Berge stund, hat ihm den Namen gegeben. Der untere Theil des Berges gegen die Stadt heißt der Kühnlensberg, eigentlich Kunonsberg, der von der Kapelle St. Kunon, die in alten Zeiten da war, so genannt wird. Dieser hat einen guten Steinbruch von Kalksteinen, auch Marmor. Zur Seite gegen Abend ist die Mühlstraße, weil die Müller sonsten das Mehl über dieselbe auf die Alp führten. Auf diesem Wege findet man Eisenerz. An dem Abendseitigen Fuße des Michaels-Berges liegt das Ruhethal, welches einige Krugthal nennen. Es war eine Kapelle da, zu unsers Herrn Ruhe, woher der Nahme des Ortes kommt. Nun ist ein Wirthshauß an dem Orte, wohin die Bürger durch die angenehmen Wege zwischen den Gärten viele Spaziergänge

gänge machen. Die Anmuth der Gegend hat dem Gasthofe den Nahmen im Paradiese gegeben. Man trinkt daselbst gute Weine, und findet oft große Gesellschaften.

Von dem Safranberge an, bis hieher sind die Berge mit vielen Gärten und einigen Aeckern angebaut. Die Gärten sind die fruchtbarsten an Obs, Aepfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen, Kurlenbeeren, welschen Nüßen, und Johannis oder Zeitbeeren. Fast alle Gärten sind mit lebendigem Gehäge eingeschlossen, von allerley Beertragendem Gesträuche und Haselnußstauden. Auch haben fast alle ein Gartenhauß, in welchem die Besitzer mit guten Freunden sich gewöhnlich an Sonn- und Feiertagen ergötzen.

Am Ruhethal ist das Lehrerthal, das seinen Nahmen von dem Dorfe Lehr hat, auf welches man durch dieses Thal kommt. An demselben hat der Berg gegen Morgen Steinbrüche von gutem Kalchsteine. Auch findet man daselbst allerlei Versteinrungen, und hinten im Thale viele versteinerte Schnecken. Das Thal ist fruchtbar an Getreide, und hat auch einigen schönen Wieswachs. An demselben ist auf der Abendseite der Eselsberg, den andere Espelberg nennen. Er hat schöne Holzung, und vortreflich gesunde Kräuter.

An der Mittagseite des Berges, der Stadt gegen Abend, sind die Söflinger Weinberge,

Gärten mit Obsbäumen, und Küchenkräutern angepflanzt. Vornemlich auf diesem Berge ist in alten Zeiten Wein gebauet worden. Am Mittägigen Fuße ist das Blauthal, welches hier sehr erweitert ist, weiter hin aber immer eingeschrenkter wird. Es ist fruchtbar an Aeckern und Wiesen, und zur Seiten ist es von gesunden mit Holz bewachsenen Bergen umgeben, und wird von der sanftfließenden Blau durchschlängelt.

Auf der Mittagseite der Blau, der Stadt gegen Abend, ist ein nicht hohes Gebürge, welches zwischen dem Blau- und Donauthal liegt, und sich weit Abendwärts erstreckt. Die Mittagseite desselben macht die freie Pürsch. So wie es vor der Stadt liegt, decken es dicke Wälder, und fruchtbare Ackerfelder. Vor dem Walde ist der sogenannte Kühberg, der sich nahe bey der Stadt langsam erhebt, und allmählich so hoch wird, daß man auf demselben ins Iller- und Donauthal bis 12 Stunden weit eine der schönsten Aussichten hat. Gegen Abend erblickt man den Bussen, und gegen Mittag das Schloß Kronburg ob Memmingen, gegen Morgen Höchstädt; und selbst die Holzungen von Altheim und der hintern Alp fallen gegen Mitternacht ins Aug. In diesem Bezirke liegen eine Menge Dörfer und Städte, die man übersiehet. Und den Oberländern im Illerthale ist dieser Berg, was uns die Schweizeralpen sind, ein natürliches Zeichen der Veränderung des Wetters. An demselben geht der Weg über das sogenannte hohe Gesträuch.

Der

Der Mittägige Fuß dieses Gebürges, vom Einflusse der Iller in die Donau an, macht das Ufer dieses Flusses, und südwestlich ist der Galgenberg, über welchen die Straße in die Schweiz, und in das Breisgau geht. Näher bey der Stadt ist der Ziegelstadel auf der Höhe des Berges, auf der sich die Stadt in einer schönen Lage darstellt. Diese ganze Reihe von Bergen, vom Thalfinger Berge an bis an den Galgenberg macht einen halben Mond, und in der Ebene, die sie umschließt, ist das Kloster Söflingen.

Söflingen.

Gegen Abend im Blauthale liegt dieses Reichskloster, mit einem ansehnlichen volkreichen Markte oder Flecken. Das Kloster hat einen geringen Anfang genommen. 1237 kamen einige Klarisserinnen nach Ulm, und die edlen Herren Ulrich und Peregrin von Freyberg schenkten ihnen ihre Hofmark auf dem Gries, welche nachher der Mönchhof genannt wurde. Sie aber hießen daher die Schwestern auf dem Gries, oder wie einige Chroniken Fabers Ausdruck, sorores in arena, verdeutschen, die Schwestern auf dem Sand. Sie stifteten also das erste Klarisser Kloster in Schwaben, nach der Regul, die ihre Ordensstifterin, Klara, vom H. Franciskus erhielt, noch bey Lebzeiten derselben. Gleich damals schenkte ihnen auch der Abt von Reichenau, Konrad, Freyherr von Zimmern einige Gründe auf dem Striebelhof und zu Pfuhl. 1050 schenkte ihnen Graf Hartmann

mann von Kyburg, Dillingen und Wittislingen sein Schloß zu Söflingen, mit allen seinen Gütern daselbst. Und als er wegen Ermordung seines Schwehers, des Grafen von Kelmünz, zu Trier enthauptet worden, versezte sie sein Sohn, gleiches Nahmens, Bischof von Augspurg, 1258 in das ihnen neu erbaute Kloster zu Söflingen, und seine Mutter Wilpurga wurde ihre Aebtissin, welche bis 1281 lebte. Im Jahre 1484, da Christina Strölin Aebtissin war, wurde mit ihnen eine Reformation vorgenommen. Georg und Heinrich, Aebte in den Benedictiner Klöstern Hirschau und Blaubeuren, kamen als päbstliche Commissarii dahin, die Reformation zu unternehmen. Der Magistrat der Stadt Ulm, in welcher damals Wilhelm Besserer und Johann Ehinger Burgermeister waren, leistete ihnen zu Vollziehung dieses heilsamen Geschäftes alle mögliche Hilfe, und erhielt die Schutzgerechtigkeit über das Kloster, blieb auch in dem Besize desselben bis auf 1773 den 5 Oct.; da sich das Kloster abkaufte, und nun als ein freies Reichskloster Sitz und Stimme auf den Kreistagen hat.

Der jezige Oberamtmann des Klosters, Hofrath Meyer, ein gebohrner Biberacher, hat zur Verbesserung der Oekonomie und zum Wohlstand der klösterlichen Unterthanen sehr heilsame Anstalten gemacht. Besonders die Abschaffung des lästigen Bettels und eine kluge Versorguug der Armen wird dessen Andenken segnen. Der Unterthanen des Klosters waren in diesem Jahre 3800

Men-

Menschen. Von denselben leben 1300 im Flecken selbst, der besonders wegen der Nachbarschaft der Stadt ziemlich nahrhaft ist. Es sind 2 Wein- und 2 Bierwirthshäuser darinnen, auch finden sich alle Arten von Arbeitern unter den Inwohnern, selbst Uhrenmacher, Petschierstecher und Maler. Ein Arm der Blau, der durch den Ort fließt, gibt 2 Müllern Nahrung. Außer der Klosterkirche hat er die Pfarrkirche, auf dem Gottesacker, und die Jakobskirche, welche schon zu den Zeiten Karls des Großen erbaut seyn soll. Die Inwohner sind nun alle katholisch. Nach den Zeiten der Reformation fanden sich auch evangelische darinnen, und im Jahre 1533 hatten sie Georg Biermann, 1634 M. Jakob Honolden zu Pfarrern. Außer diesem Orte gehört dem Kloster das Dorf Derenstein, an der Blau, wo eine vortrefliche Wuhr in dem Flusse ist, der hier in 2 Arme getheilt wird, von welchen der mittägige durch Söflingen fließt. Der Ort ist ein Filial zur Pfarre in **Harthausen**, zu welcher auch Ermingen, Eggingen und Schaffelkingen gehört. Endlich hat das Kloster auch den schönen Ort Burlafingen und das Dorf Pfraunstädten, $\frac{2}{3}$ von Eggingen, halb Bettingen und verschiedene beträchtliche Höfe und Güter in Einsingen, Grimmelfingen, Wippingen, Asch, Waydach, Unterkirchberg, Delmensingen, Straß, Denkenthal.

Gegend an der Stadt.

Nahe an den Gränzen von Söflingen vereinigen sich die beyden Aerme der Blau, welche aber

aber sogleich wieder in zwei Aerme getheilt wird, daß sie, von der Walke der Bleich an, eine Insel macht, bis an die Stadtgräben. Die Scheidung ist durch die Kunst bewirkt; und man hat von dem schon genannten Ingenieur - Lieutenant Lauterbach eine Zeichnung derselben, mit der Aufschrift, Geometrischer Abriß des Nollen Beschaids ꝛc. 1735. Die Mitternächtige Seite der Blau heißt die kleine Seite, und fließt vor dem deutschen Hauße unter dem Walle in die Stadt. An dieser Seite ist oben beym Nollen die obere Blaicher Walk, das Bleicherhauß selbst, wo eine Brücke über diesen Arm geht, sodenn die Lohmühlen, bey welcher vormals auch die Pulvermühlen war, jezt aber noch eine Tobackmühlen ist.

Die Mittagseite heißt die große Seite, welche die vormalige Schleif = nun Seipelsche Toback = Mühlen, den Eisen= und Kupferhammer, die Marner= und Weißgerber Walk, und bey dieser eine Toback=Mühlen treibt. An der Lohmühlen geht ein Kanal gegen diese Seite der Blau, durch welche der Ueberfluß des Wassers dahin abgeleitet wird, daß also dadurch 2 Insuln gemacht werden. Diese Seite fließt am Göggingerthore unter dem Wall durch einen Kanal in die Stadt. Und von den beiden Inseln hat das Wengenkloster den Namen ad Insulas bekommen; weil es von dem Michaelisberg herab auf dieselben versetzt worden ist, ehe es in die Stadt kam. Noch ist ein großer Kloster=Garten auf der obern Insul am Kanale. Auf eben dieser Insul am Kloster=Garten

ist

ist ein Gasthauß, zum Blumenschein, welches in ältern Zeiten ein Bräuhauß war, und schon in das dritte Jahrhundert der Familie der Leibheimer gehört, welche seitdem viele gute Gebäude, und erst seit etwa 20 Jahren 2 neue Städel, eine neue Bewohnung, und ein neues mit Geschmack angelegtes Gasthauß erbaut haben. In diesem Gasthause ist sehr gute Bewirthung, und besuchen dasselbe vornemlich die Vornehmen der Stadt, daß man immer eine angenehme Gesellschaft findet. Auch Reisende, selbst fürstliche Personen, haben hier eine ihrem Stande gemässe Bewirthung angetroffen. Der jezige Besizer davon ist zugleich ein Kunstkenner, und besonders Liebhaber der Malereien finden angenehme Unterhaltung daselbst.

Ganz auf dem Gebirge der Donau ist der Ziegelstadel, in welchem eine große Menge rothe Waare und vieler Kalk gebrannt wird. Er hat 4 Oefen, die meistens mit Holz, zum theil auch mit Torf geheizt werden. Auf einmal werden über 20000 Stück rother Waare gebrannt. Die Tonerde dazu wird in der Nähe gegraben, da das ganze Feld reich an derselben ist. Die Kalksteine werden gegenwärtig auf dem Kühnlenberge gebrochen. Seit der Zeit, daß dieses Gewerke in Pacht gegeben ist, hat der Meister auch die Erlaubniß, Bier zu schenken, und täglich vielen Besuch.

Bey dem Ziegelstadel ist die Gegend, von welcher her die Kaiserlichen 1704 die Stadt belagerten,

garten. Die Engländer hatten hingegen ihre Batterien in den sogenannten Wannen vor dem neuen Thore.

Auf der Mittagseite der Stadt, in der Ebene jenseits der Donau ist das Schüzenhauß, wo die bürgerliche Schüzengesellschaft zu schießen pflegt. Die Mitglieder derselben sind aus aller Art von Bürgern, und haben ihre von der Obrigkeit genehmigte Schüzenordnung, die von allen Verständigen sehr gelobt wird. Es wird alle Wochen einigemal geschossen, und jährlich werden auch einige Freyschiessen gegeben. Der Besitzer des Schüzenhauses hat dabey das Recht zu wirthschaften, und bewirthet seine Gäste mit guter Speise und Trank. Die schönen Alleen bey diesem Hauße locken zu vielen Spaziergängen dahin. In ältern Zeiten war unterhalb der Stadt noch ein Schüzenhauß, welches das untere hieß, bey welchem die Armbrustschüzen ihre Uebung hatten. Da aber diese Gewöhre außer allem Gebrauche sind; so ist auch das Hauß abgebrochen worden.

Gerade gegen Mittag, über der Donau, sind viele Hütten, welche den Fischern gehören, die auf dem dortigen Plaze Holz, und besonders Bretter und Latten feil haben. Auch bauen sie daselbst ihre Schiffe. Unterhalb dem Heerdbruckerthore ist der sogenannte Schwal, oder der Ort, auf welchem die Schiffe geladen werden, die auf der Donau abfahren. Sonsten sind sehr viele Baum- und Krautgärten in dieser Gegend vor der Stadt,

von

von welchen die oben an der Donau gelegenen der Wörth heissen.

Auf der Morgenseite der Stadt ist der äußere Werkhof, auf welchem das dem gemeinen Wesen der Stadt gehörige Holz liegt. Nicht weit davon ist das sogenannte Brechhaus, in welches bey großen Seuchen die gefährlichen Kranken, deren Krankheiten ansteckend sind, gebracht werden. Es wurde ehemals zu einem Lazarethe der Preußischen Kriegsgefangenen gebraucht. Weiter von der Stadt entfernt ist eine Papiermühle, in welcher viel und gutes Papier gemacht wird. Da im Lande nur noch eine dergleichen Mühle ist; so fehlt es auch nicht am Zeuge zum Papier. Das Werk wird von einem Theile der Blau getrieben, welcher von dem innern Stadtgraben kommt. So wie auch die untere Bleich dieses Wasser benutzt, welche näher bey der Stadt ist. Es gehört zu derselben ein so geräumiger Platz, daß auf einmal 10 bis 12000 Stücke Tuch, jedes von 68 Ellen ausgebreitet werden können. Diese, wie auch die obere Bleiche sind Güter des gemeinen Wesens, welche aber in Pachte gegeben werden. Ihre Besitzer Joh. Martin Kienlen und Johannes Kiderlen bemühen sich auf alle Weise, die Ehre der Ulmer Bleichen zu erhalten, und zu vermehren. Es werden jährlich 30 bis 36000 Stücke Tuch, ohne die Loden und Farbtücher gerechnet, darauf weißgemacht.

Endlich ist noch an eben dem Wasser eine Mahlmühle, welche die Spital, manchmal auch die bretterne Mühlen heißt. Sie gehört dem Spitale, wird auch nur zu dessen Ge-

brauche benutzt. Sie hat aber auch nur einen Mahl- und einen Gerbgang.

An die Bleiche stößt der bürgerliche Gottesacker, auf welchem in alten Zeiten die schöne große Kirche zu U. L. Frauen stund, von welcher man vorgiebt, daß sie schon im Jahre 600 erbaut worden sey. Die Bürgerschaft gieng vor alten Zeiten dahin zum Gottesdienste. In den Kriegen aber, welche im 14ten Jahrhunderte die Stadt mit den Benachbarten hatte, war es zu gefährlich, außerhalb der Thore den Gottesdienst zu besuchen. Die Kirche wurde also abgebrochen, und dafür das Münster gebaut. Neben demselben ist der fremde Gottesacker, der gewöhnlich der Spitalkirchhof heißt, weil diejenigen, welche im Spitale sterben, dahin begraben werden. Sonsten kommen auch alle unverbürgerte auf denselben, wenn sie nicht eine Begräbniß auf dem bürgerlichen Gottesacker sich erkauft haben.

Endlich ist noch an demselben das Siechhauß, in welchem einige bürgerlichen Armen Unterhalt genießen. Sie haben einen Aufseher, der Vater heißt, und mit ihnen täglich singet und bettet, auch für sie an bestimmten Tagen Almosen in der Stadt sammelt. An Festtagen wird von einem Kandidaten aus der Stadt ordentlicher Gottesdienst bey ihnen gehalten. Die Kommunion aber verrichtet der Pfarrer vom Spitale.

Wir haben uns nun genug in der Gegend um die Stadt aufgehalten. Wir wollen also die Stadt selbst betrachten.

Beschaffenheit der Stadt.

Der Umfang der Stadt beträgt vor den Vestungswerken an dem Glacis, und an den Ufern der Donau bey 16000 Schritte; auf dem Walle aber und der Stadtmauer sind es 12000 oder genauer gemessen 11950 Schritte. Ihre Figur ist fast oval, länger von Abend gegen Morgen, als von Mitternacht gegen Mittag.

Es ist über 600 Jahre, seit 1140, daß die Stadt die jezige Gestalt zu bekommen angefangen hat. Denn da Lotharius Herzog von Sachsen und Konrad von Schwaben nach Heinrich des V. Tode zu Kaisern gewählt worden sind, so kam dem erstern Heinrich der großmüthige oder stolze, Herzog in Baiern und Sachsen sein Tochtermann, zu Hilfe, und verwüstete alles in Schwaben, was Konraden getreu war. 1129 kam er mit einem großen Heere auch vor Ulm, belagerte die Stadt, und, weil sie sich mit Hartnäckigkeit widersetzte, so zerstörte er sie von Grund' aus, nahm die Inwohner, welche das Schwerdt verschont hatte, gefangen, oder sie entflohen aus ihrer verwüsteten Stadt. Man kann von dieser Zerstörung eine umständliche Beschreibung von dem vormals gewesenen Ulmischen, sodann Augspurgischen Consulenten von Hertenstein lesen, die er lateinisch, de excidio Vlmae per Lotharium, schrieb. Auch wurde diese Zerstörung in einem großen Gemälde vorgestellt, das alle Kenner nicht wenig schäzen. Als aber Konrad 1138 zur kaiserlichen Würde kam: so rief er die geflüchteten

Inwohner zurück, unterstüzte sie in Wiedererbauung ihres Vaterlandes, und gab allen, die sich ihnen zugesellten, gleiche Rechte mit den alten Inwohnern. Zum dankbarn Andenken dieser von Kaiser Kunrad erwiesenen Guade wurde ein Denkmal von schönem weißen und blauen Marmor errichtet, mit dieser Aufschrift:

Imp. Cæs.
Cunrado III. Sue-
vo. P. F. P. P.
A. D CIↃ CXL.
Vrbis. Reparatori.
Perp. Gratit. Ergo.
Sign. eum Basi.

Gleich anfangs wurde sie mit Mauern umgeben, um welche 1300 der jezige innere Stadtgraben herumgezogen, und viele Thürme dazu erbaut worden sind.

Alte Stadt.

Zu Fabers Zeiten in der lezten Helfte des 15ten Jahrhunderts sah die Mauer der Stadt so aus. Vom Fischerthurme an erstreckte sich eine 680 Schritte lange und 10 Schritte dicke Mauer bis an das Heerdbruckerthor. Von diesem Thore gieng die Mauer weiter bis an den Gefängnißthurm, von dem Faber sagt, daß er ganz neu erbaut worden sey, und daher der neue Thurm heiße. Unterhalb demselben lenkte sich eine zweifache Mauer an dem Prediger Kloster von Süden ab, und mehr nach Osten, bis an den Spital. Diese doppelte Mauer gieng sodann ganz um die

Stadt

Stadt herum, war sehr dick und mit vielen Bollwerken versehen. Wo sie sich von der Donau ablenket, wurde ein mit Wasser gefüllter Graben zwischen ihr und der Donau gemacht, der selbst mit einer neuen Mauer umschlossen war. Beim Spital war ein hoher Thurm, von welchem die Mauer bis zum Gänsethor mehr gegen Morgen siehet. Vor dem Zeughause stund auf der Mauer der rothe Thurm, von wo an sie sich gegen Norden ziehet, und außerhalb diesem Thurme war eine Brustwehre, die aber mit andern vorliegenden Bevestigungen schon zu Fabers Zeiten abgetragen wurde. Gegen der Spitalmühlen über war der Dietrichs Thurm, der von seinem Baumeister so hieß, und in dem eine Pulvermühlen war, und nahe bey demselben waren 2 Schlösser gegen der Bleiche. Nun reichte die Mauer ans Frauenthor, von da zum Neuenthore, und waren zwischen beiden Thoren 8 Thürme. Vom leztern an bis zum Göcklingerthore war bei dem deutschen Hause ein Thurm, der von der Farbe des Daches der grüne Thurm, und noch älter der Gremlinger Thurm hieß. Von diesem Thurme waren bey dem Einflusse der Blau starke Bevestigungen, und 3 Thürme. Die Mauer aber reichte ans Göcklingerthor, und von da an den Fischerthurm.

Jezige Bevestigung.

Von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Stadt sich eine deutliche Vorstellung zu machen, nehme man den Grundriß der Stadt vor sich, der

nach Bodenehrs schon bemerktem Abrisse gemacht, und nach Umständen verbessert worden ist.

Um die ganze Stadt herum gehet eine starke, hohe und dicke Maur, welche, wie schon oben gesagt ist, eine Länge von 11950 Werkschuhen hat. Auf derselben sind von A bis G, wo das Göcklingerthor ist, Graben-Häußlen erbaut, welche den Soldaten von der Garnison zu Bewohnungen gegeben werden. Eben solche Bewohnungen stehen wieder auf dieser Maur von b an bis c. Von hier bis Q ist auf derselben ein Bollwerk aufgeführt, welches der Brenner genannt wird, und zur Defension gegen die Wannen und den Kühnlenberg dient. Auf der ganzen weiten Strecke der Maur von d bis R, und ferner bis e sind wiederum Graben-Häußer. Alsdann aber sind von e bis K L f auf der Maur die Vestungswerke angelegt. Von f bis g ist die Maur allein, nur daß einige Bollwerke auf derselbigen sind. Dieser Theil der Maur wird besonders die Stadt-Maur genannt.

Auf dieser Seite der Stadt fließt die Donau hart an den Stadtmauren, und an den Vestungs-Werken hin. Gegen Abend und Mitternacht aber ist sie von b bis e mit einem Stadtgraben umgeben, welcher sehr tief ist, und zum Theil von der Blau gespeißt wird. Dieser innere Stadtgraben dient aber nicht nur zur Beschüzung der Stadt, sondern sein Wasser treibt auch die Brunnenwerke, durch welche das Wasser in die ganze Stadt herum vertheilt wird.

Die

Die Vestungswerke selbst erstrecken sich von der südöstlichen Ecke der Stadt A grösstentheils um die ganze Stadt herum. Man kan sie in dreierlei Werke eintheilen von A bis b von b bis e, von e bis N. Die Bevestigung von A bis b liegt unmittelbar vor der Stadt-Maur, und hat keinen innern Graben hinter sich. Sie besteht aus einem obern und untern Walle, und hat 2 Bastionen. Die erste A heißt die Lausecke, auf welche man unmittelbar aus der Stadt einen Eingang hat. Gegen der Stadt-Maur hat sie eine verkürzte Flanque. An der gegen Mittag liegenden Face fließt die Donau, die andre Seite aber hat den breiten Stadt-Graben vor sich, welcher hier seinen Anfang nimmt.

Auf diese Bastion machten die Kaiserlichen Völker in der Belagerung der Stadt 1704 den grösten Angriff. Sie hatten über der Donau in dem sogenannten Geissenwörth eine Batterie von 20 schweren Kanonen, auch einen Kessel von 10 Mortiers, und beängsteten damit vornemlich die mittägige Face. Es waren 20 und 30 pfündige Kugeln, welche von dieser Seite hereingeschossen wurden. Die andre Face wurde von den Batterien vom Ziegelstadel her, die von den Alliirten daselbst angelegt waren, beunruhigt. Welches auch der zweiten Bastion B wiederfuhr.

Diese heißt Regiment Schultheiß, oder auch die Göcklinger Bastion, von dem Göcklingerthore, das nicht weit davon ist. Sie dient vornemlich

wider den Angriff der Stadt vom Ziegelstadel und dem Kühberge her, und beschüzet das Thor, das in der daranstoßenden Cordine angelegt ist. Von der Lausecke an, bis in die Mitten des Thores zählt man 1209 Schuhe, und 171 Schuhe weiter gegen Mitternacht hänget dieser Theil der Bevestigung mit den andern Theilen derselben durch eine Brücke bey b zusammen.

Diese Brücke geht über einen Arm der Blau, nemlich die große Seite, welche von der Marner Walke her durch einen Kanal neben dem äußern Stadtgraben zwischen den Vestungswerken durch, und unter der innern Stadt-Mauer in die Stadt hineinfließt.

Vor diesem Theile der Vestung ist ein breiter und tiefer Graben, der sich bis an die Donau erstreckt. Wenn die Blau anwächst, daß sie über die Seitenmauer des Kanals sich ergießt: so nimmt dieser Graben den Ueberfluß an Wasser auf, und leitet ihn in die Donau.

Unterhalb der Brücke kommt die dritte Bastion C, welche die Schleif-Mühlen, auch Blau-Bastion heißt. Den erstern Nahmen hat sie von der Schleifmühlen, die hinter derselben in der Stadt liegt; den andern Nahmen hat sie davon, weil auf den beyden Seiten derselben die Blau in die Stadt fliest. Des obern Arms hab ich kurz vorher gedacht, und der kleinere Arm, der von der Lohmühlen herkommt, fliest in einem besondern Kanale, unter den Vestungswerken in

die

die Stadt herein. Der Eingang durch diesen Kanal ist durch einen Gatter gesperrt, und mit 2 kleinen Thürmen verwahrt. Auch ist auf dem untern Walle eine gute Beschüzung, den Eingang zu verwehren, angelegt.

Gerade gegen Nordwesten ist die vierte Bastion D, das scharfe Eck genannt. Auf diese und die vorhergehende Bastion machten die Engländer 1704 heftige Angriffe. Sie hatten in den sogenannten Wannen über dem Wege ins Ruhethal und nach Lehr eine Batterie von 14 Feldstücken, und thaten damit den Belagerten vielen Schaden.

Von dieser Bastion an lenket sich die Bevestigung von Abend gegen Morgen, und in der daran stossenden Cordine ist das neue Thor. Von der Brücke an bis zu demselben sind 1779 Schuhe.

Die folgende Bastion E heißt die Kühnlenberger; weil sie diesem Berge gegen über angelegt worden ist. Zur Vertheidigung gegen diesen Berg ist auf derselben ein sogenannter Cavallier, von welchem die ganze Bastion auch den Nahmen Cavallier hat.

Die sechste Bastion F heißt die Michelsberger, oder der Vogelheerd, und die folgende G die Steig oder das Mitteleck. Unterhalb der lezten ist das Frauenthor, und sind bis dahin vom neuen Thore an 2382 Schuhe.

Weiter hin ist noch eine Bastion H, die Walk oder der Kanal genannt. Mit dieser endigt sich der doppelte Graben, und durch die Vereinigung beider Graben werden die Vestungswerke von einander getrennt. Auch fließet bey derselben die Blau aus dem innern Stadtgraben in einem Kanal unter dem Glacis vor die Stadt hinaus, und treibt gleich an dem Glacis die Spitalmühlen.

Die weitere Bevestigung an der innern Maur hat folgende Werke: Die Blaiche oder das Fuchsloch I, der untern Bleiche gegen über, nach Nordosten. Die daran stoßende Cordine ist vollkommen gegen Morgen, und ist mitten in derselben das Gänsethor. Die hernachkommende Bastion K, gegen Südost, stößt an die Donau, und heißt daher Unterdonau, oder auch bey der langen Corp dů Garde. Endlich ist noch die elfte Bastion L, gegen Mittag, das Adlerwerk, an der Donau. An den Flanquen dieser drei Bastionen sind Drillione. Die vom Kanal gehende Bevestigung bis an das Heerdbruckerthor macht einen Weg von 2548 Schuhen.

Ueber dem äußern Stadtgraben, vom Kobel an bis an die Bastion Unterdonau, ist der bedeckte Weg, und das Glacis, das man gewönlich die Konterschar nennt, von der französischen Benennung der Contr' Escarpe, mit welcher man unrecht das Glacis belegt. Vor dem ersten Werke, von der Lauseck an bis an das GöcklingerThor, sind die sogenannten Schanzen, die aus verschiednen Linien, Traversen, Brustwehren bestehen.

stehen. An der Donau ist das Schänzlen, auf welchem die Franzosen und Baier 1704 den weißen Fahnen aufsteckten, und Chamade schlagen ließen. Durch diese Werke wird die Annäherung des Feinds von dem Ziegelstadel her erschwert.

Diese Bevestigungen sind nicht auf einmal gemacht worden. Im Jahre 1480 wurde der Grundstein zum Einlaß, und der dabey befindlichen Bevestigung geleget. 1527 wurden der Brenner, die Lauseck, und die Werke bis zum Göcklinger Thore gebaut, und diese Arbeit 1552 geendigt. 1603 wurde der Anfang mit der Bevestigung des Spitalbaues gemacht, sodann das Adlerwerk und die weitern Werke beym Gänsethor, und dem Kanal bis 1606 vollendet. Vom Jahre 1617 bis 1621 wurden die Werke vom Göcklinger bis zum neuen Thore zu stande gebracht, und 1624 bis zum Frauenthor.

Thore der Stadt.

Der Thore der Stadt waren in alten Zeiten nur viere. Der Einlaß (O) wurde, wie schon bemerkt worden ist, 1480 gebaut. Diese Jahrzahl ist in folgender Aufschrift aufbewahrt: Año dñi habend Wilhelm Besserer der Zeit Burgermeister, Hans Ehinger von Pfaffenhofen, Christoph Cramer, und Bartholome Fingerlen, Stettrechnere, hie zu Ulm den ersten Stein an diesem Bau gelegt. Sie befindet sich in einer steinernen Tafel innerhalb dem Thurme, welche 1671 erneuert worden ist. In den ersten Zeiten wurde er

nach

nach dem gewöhnlichen Thorschlusse geöfnet; und wenn dringende Umstände es erforderten, wurden auch Fremde nach gemachter Anzeige beim regierenden Burgermeister des Nachts hier eingelassen. Nun wird er bey Nacht nicht mehr aufgemacht.

Das Herbelthor (N) eigentlich Heerdbruckerthor, hat seinen Nahmen davon, weil es anfangs nur zum Triebe der Heerden bestimmt war. Es war in ältern Zeiten vom Gefängnißthurm herüber ein anders Thor. Aber schon bey Wiedererbauung der Stadt wurde dieses Thor mit einer hölzernen Brücke über die Donau angelegt. Nach und nach bediente man sich dieser Brücke allein, und das untere Thor wurde vermauert. Der Thurm dieses Thors wurde 1649 vollendet, wie er nun ist, ausser daß er verschiedene nun fast unkenntbare Fresko Malereien hatte, die Conrector Hafner in einem Programme erklärt hat.

Die Brücke dieses Thors, welche in alten Zeiten von Holz war, sollte schon 1374 von Stein erbaut werden, da die alte vom Wasser weggerissen war. Aber neue Ueberschwemmungen hinderten den Bau. 1447 beschwerte man sie mit zwey Erkern, damit sie der Gewalt des Wassers desto mehr Widerstand thun könnte. Endlich brachte man 1494 die steinerne Brücke zu Stande; welche nun seitdem der Wuth des Wassers Widerstand that.

Sie hat vier Joche von dauerhaften und großen Quaderstücken. So hoch das gewöhnliche

Wasser

Wasser geht, sind sie mit Kästen bewahrt, und gegen den Strom hat jedes Eispfähle, die mit Eisen beschlagen sind. Die Länge der Brücke ist 76 Schritte.

Ueber der Brücke war vor dem sogenannten Marggrafen Kriege noch eine Vorstadt, in welcher sich Fischer, Flößer, Garnsieder und mehrere aufhielten. 1552 wurde sie abgebrannt, und 1564 das nun daselbst stehende steinerne Werk, oder wie man es nennt, Lappele (M) aufgeführt. Um dasselbe leitete man einen Theil der Donau, die sogenannte kleine Donau, daß das ganze Werk, samt dem Schwal, eine Insul ausmacht. Ueber diese geht eine Brücke von 40 Schritten, und über den Graben um den Ravelin ist eine andre von 20 Schritten.

Diese Brücken hatten sonsten ihre Aufziehbrücken. Die lezte derselben ist aber bey dem Eisstoß, und der damit entstandenen Ueberschwemmung, 1783 durch die Gewalt des Wassers und Eises weggerissen, und darauf auch dieser Theil der Brücke mit Steinen überpflästert worden.

Die ganze Länge des Weges durch das Thor vom innern Thurme an bis an den lezten Posten, der vormals am Ende des Glacis war, beträgt 350 Schritte.

Da vor diesem Thore die Ufer der Donau ohne alle Verschanzungen sind: so hat man schon oft darauf gedacht, sie durch verschiedne Aussen-

werke

werke zu schüzen. Bey dem Hopfischen Grundrisse der Stadt von 1749 findet man eine Abzeichnung der Werke, welche zur Beschüzung der Donau und ihres Ufers sollen angelegt werden können. Aber man fürchtet mit Recht, daß die großen Ueberschwemmungen, welche die austretende Donau oft verursacht, gar bald alles zu Grund richten würden.

Das Frauenthor (K) ist auf der nordöstlichen Seite der Stadt, und führet über die Frauensteige nach Geißlingen, und ins Würtembergische. Es hatte anfangs den Nahmen Leonhardsthor, von der Kapelle St. Leonhard, welche vor demselben war. Nachdem aber noch vor Fabers Zeiten ein Marienbild, oder ein Bild unsrer lieben Frauen, welches in derselben war, sich so berühmt machte, daß viele Wallfahrten dahin geschahen: so bekam es den Nahmen Frauenthor, oder zu U. L. Frauen Thor. Der innre Thurm war anfangs viel höher, wurde aber 1527 mit noch andern Thürmen etwas abgehoben, und zu der jezigen Höhe gebracht. Von demselben an geht eine steinerne Brücke über den innern Stadtgraben, und eine andre vor dem Gewölbe, das unter dem Walle durchgeht, über den äußern Wassergraben, die 85 Schritte lang ist. Eine dritte geht über den Graben, der den Ravelin umgiebt. Durch das ganze Thor bis zum äussersten Posten hat man einen Weg von 325 Schritten. An dem Thurme, der auf dem Gewölbe vor der langen Brücke steht, war eine Inschrift, welche lehrte, daß das Thor und

seine

seine Bevestigung im Jahre 1624 zu Stande gebracht worden sey.

Das lezte alte Thor, das GöcklingerThor (P) öfnet den Weg gegen Abend, über den Galgenberg, dem Dorfe Göcklingen zu, woher es auch seinen Nahmen bekommen hat. Weil vor demselben die Richtstadt und das Hochgericht sind, und die Missethäter daselbst am Leben gestraft werden: so nennt es Fabri das Gerichtthor. An dem Thurme, der in dem bemerkten 1527 Jahre auch erniedriget wurde, steht die Aufschrift: Hospes ad amicos amicus intrato. A. S. 1521. Von demselben an geht eine Brücke über den breiten Graben von 80 Schritten, und über den Graben um den Raveliu eine von 40 Schritten; der ganze Weg durchs Thor aber ist 300 Schritte lang.

Zu diesen alten Thoren sind im fünfzehnten Jahrhunderte noch zwei Thore hinzugekommen, das Gänse Thor, und das Neue Thor.

Das Gänse Thor (S) ligt an der Morgenseite der Stadt, und soll darum so heissen, weil das erste Thier, welches durch das Thor gieng, eine Gans gewesen sey. Faber sagt dieß. Andre geben ihm diesen Nahmen darum, weil die meisten Gänse von dem Baurenvolke bey diesem Thore herein, und zu Markte gebracht wurden. Es ist auf Kaiser Friederich IV. Rath erbauet worden.

Der Thurm dieses Thores ist nach dem Münster der höchste der Stadt. Er hatte vormals schöne Malereien, von welchen man aber kaum eine Linie mehr wahrnimmt. Hingegen ist diese Aufschrift noch daran zu lesen: A. D. MCCCCXXXXV Jaar üff guten Tag vor Jakobi ward durch die fürsichtige und weise Hans Ehinger der Zeit Burgermeister und Jakob Ehinger, Willhelm und Daniel Schleicher, Städtrechner, der erste Stein geläit uf diesen alten Stock. Die Pforte des Gewölbes, das unter dem Wall durchgeht, hat zwey schöne Bilder von Bildhauer Brbeit, welche die Kaiser Lothar und Conrad vorstellen sollen. Von dem Gewölbe an geht eine Brücke über den Graben von 80 Schritten, und eine andre über den Graben um den Ravelin von 36 Schritten. Der ganze Weg durchs Thor beträgt 440 Schritte.

Endlich ist das Neue Thor (R), welches darum so heißt, weil es das lezte war, das erbaut wurde. Einige Chronikschreiber geben vor, es sey dieß erst 1504 geschehen. Aber zu Fabers Zeiten um 1480 war es schon fertig; doch sagt er, es sey ganz neu erbauet worden. Der Thurm war anfangs etwas höher, und mit guten Gemälden aus der LeidensGeschichte bemalt. Man siehet aber davon nichts mehr. Der Brücken sind bei diesem Thore drei, wie bey dem Frauen Thore, aber der Weg durch dasselbe ist viel länger, da er 560 Schritte ausmacht.

Die

Die drey alten Thore heissen Hauptthore, weil den Fremden nur bey diesen der Eingang in die Stadt gestattet wird. Bey den zwey neuen Thoren kommt keiner herein, sondern sie stehen nur den Innwohnern, Unterthauen, und umliegenden Nachbarn offen. Kommt ein Fremder zu einem derselben; so wird er zum nächsten Hauptthore gewiesen.

Vor dem Jahre 1772 wurden sie alle nach Sonnen Untergang ganz geschlossen, so bald das Zeichen dazu, in ältern Zeiten durch einen Kanonenschuß, seit dem Jahre 1730 aber durch eine große Glocke, die eine Viertelstunde geläutet wird, gegeben ist. Von dem bemerkten Jahre an ist aber bey dem Frauen- und Herdbruckerthore ein Einlaß, daß man auch bey Nacht in die Stadt kommen kann. Für eine Person, wie für ein Pferd muß 4 kr. bezahlt werden. Die andern drey Thore werden noch nach der alten Weise gesperrt.

Diese Sperrung geschiehet nach folgender Ordnung: Den 11 Jänner mit $4\frac{3}{4}$ Uhr, und an folgenden Tagen immer eine Viertelstunde spater, nemlich den 25 Jänner, den 5, 14, 23 Hornung, den 4, 12, 20, 29 März, den 5, 13, 21 April, den 2, 12, 22 Mai, den 1, 11 Junius. An diesem letzten Tage geschiehet die Sperrung mit $8\frac{3}{4}$ Uhr bis den 15 Julius. Von diesem an wird in folgenden Tagen, den 30 Julius, den 10, 18, 26 August, den 5, 15, 20, 25 September, den 1, 8, 16, 23 October, den

1, 12, 25 November, und den 4 December immer eine Viertelstunde früher gesperrt, daß es vom letzten Tage bis den 11 Jänner mit $4\frac{1}{2}$ Uhr geschiehet.

Benutzung der Vestungswerke.

Dieser zu den Vestungswerken und Thoren gehörige weite Raum wird auf vielerley Weise benutzt. Daß auf einem großen Theile der innern Mauer viele Wohnungen für die Guarnison der Stadt erbauet seyn, habe ich schon oben bemerket. Es sind derselben 175. Man nennet diesen Theil der Mauer den Graben, und die Bürger machen auf demselben nach dem Feierabend oft einen Spaziergang.

Der Brenner ist mit Bäumen besetzt, so wie auch der ganze Wall um die Stadt herum. Hiedurch entstehen angenehme Alleen, die zu Spaziergängen dienen. Dabey ist der Weg so breit, daß man auch in Kutschen herumfahren kann. Alle Innwohner genießen von dieser Bequemlichkeit; und auch Fremden ist es vergönnt, davon Gebrauch zu machen, ohne, wie in einigen neuen Nachrichten fälschlich vorgegeben wird, einen Reichsgulden dafür zu bezahlen. Das Obs, welches auf dem Walle wächst, ist schmackhaft, und das Heu, das der große Raum des Grasbodens in vielen hundert Zentnern giebt, sehr gesund. Auch im innern Graben sind nutzbare Krautländer angebaut, welche frühe und gesunde

Garten-

Gartengewächse geben. Eben so sind auch auf dem bedeckten Wege einige Gärten angelegt, und dieser, wie das ganze Glacis, ist mit dem besten Grase bewachsen.

Die Wassergräben sind mit Fischen, besonders mit Karpfen besetzt, welche alle 3 Jahre gefischt werden. In ebendenselben wächst vieles Schilf, welches nicht nur zur Streue gebraucht wird; sondern auch den Tauchenten zur sichern Wohnung dient.

Die geräumigen Plätze zwischen den Thoren benutzen besonders die Weißgerber, zur Trocknung ihrer Felle; und zwischen dem neuen Thore haben die Marner und Tuchscherer ihre Rahmen, zu Ausspannung ihrer Tücher.

Gestalt der Stadt.

Innerhalb dieser Bevestigung liegt die Stadt, in einer eben nicht regulären Figur; man kann sie für oval halten. Die Länge vom Göcklinger bis zum Gänse Thor beträgt 330 Ruthen oder 4620 Schuhe, und ihre grösste Breite vom Einlaß zum neuen Thore 180 Ruthen, oder 2520 Schuhe. Wo sie aber am schmälsten ist, vom Spitale, oder der Adlerbastion zum Seelhause bey e, da beträgt die Breite nur 80 Ruthen, oder 1120 Schuhe. Der ganze Platz begreift also gegen 8,800,000 Quadratschuhe.

Wenn man die Stadt von außen betrachtet; so scheint sie auf einem ganz ebenen Platze zu

liegen. Aber so eben ist er nicht, sondern es sind immer einige, obwohl kleine Berge, da. Gleich beym Herdbruckerthor herein geht man etwas Bergauf. Und zur Blau kommt man nirgends als über kleine Berge hinab. Dergleichen sind der Lautenberg, Weinhofberg, Katharinäberg, und andere. Am höchsten glaubt man, liege das Taubenplätzlein, oder der Münsterplatz.

Auf diesem Platze sind, außer den öffentlichen Gebäuden über 1500 Wohnhäuser der Bürger erbauet. Die Bauart ist altdeutsch; meistentheils sind die Häuser von gebackenen Steinen mit vielem Holzwerke. Vor 300, 400 Jahren war es gewöhnlich, allerley Geschichten und Bilder in Freskomalereyen an den Häusern anzubringen. Man siehet noch verschiedene solche auf dem Markte, in der Kramgasse ꝛc. und bemerkt noch an manchen einige Züge der Kunst, die des Anschauens der Liebhaber werth sind.

In unsern Zeiten nähert sich die Bauart immer mehr dem guten Geschmacke. Man siehet in der Frauengasse, Langengasse, Hafengasse, Hirschgasse, auf dem Markte, dem Münsterplatze und grünem Hofe manche gutgebaute Häuser von neuer Art. Unter den alten Gebäuden verdienen manche, z. E. beym Kornhause, in der Herdbruckergasse, auf dem Markte und grünen Hofe Aufmerksamkeit. Unter andern ist das obere Bleicherhaus durch die Beschreibung, die sein erster Besitzer und Baumeister davon drucken ließ, bekannt worden.

Die

Die Häuser hangen den wenigsten Theil mit den benachbarten zusammen, sondern sie sind fast alle durch Winkel und Höfe von einander abgesondert.

An manchen Häusern finden sich auch Gärten, von welchen einige einen Platz von vielen Häusern einnehmen. Sie sind meistens Blumen- und Kunstgärten; manche sind aber zugleich auch Baumgärten. Unter den ersten war vor etlich und 50 Jahren des gewesenen Kaufmanns, Johann Herkules Millers, kleiner, aber an vielen ausländischen Pflanzen reicher Garten, bekannt. Die Beschreibung davon ist 1745, in Octav, unter dem Titel: Catalogus Plantarum ꝛc. gedruckt worden.

Durch diese zwischen den Häusern liegende Winkel, Höfe und Gärten verliert nun zwar die Schönheit. Aber dadurch gewinnt man auch bey Feuersgefahr, daß man den Nothleidenden besser beykommen, und dem Feuer Einhalt thun kann, daß es nicht weit um sich greift.

Am meisten schadet der Schönheit das Irreguläre in der Bauart der Häuser. Das eine hat seinen Giebel gegen die Straße heraus, das andere gegen den angränzenden Nachbar. Neben einem Hause von beträchtlicher Höhe kann ein kleines niederes Häußchen stehen. Dieses ist schmal, des Nachbars breit. Selten ist auch eine Straße in einer geraden Linie. Und wenn ein und das andre gerade aufgebauet ist; so haben

weit mehrere Vorschüsse, und wohl gar auch Erker.

Hieraus entstehen die Krümmungen der Strassen, und die Winkel darinnen. Die alten mögen freylich die krummen Straßen darum geliebt haben; weil dadurch die Feinde, wenn sie in die Stadt einbrachen, aufgehalten werden, und die entgegen gesetzten Vertheidigungen nicht sehen konnten. Sie haben auch eben um des Einfalls der Feinde Willen an den Ecken der Straßen große, eiserne Ketten angebracht, die man zum Theil noch findet.

Von den Straßen, Brücken und großen Plätzen.

Die Straßen der Stadt sind alle gepflastert, nur daß die Seiten der Straßen an den Häusern mit Ziegelsteinen belegt sind. In der Mitten haben sie Rinnen meistens von breiten Pflastersteinen, damit das von den Dächern abschießende, und sonst ablauffende Wasser dadurch in die Blau, Donau, und in besonders dazu erbaute Dollen abgeleitet werde.

Die Straßen haben zum Theil eine beträchtliche Breite, vornemlich diejenigen, durch welche der Weg von einem Thore zum andern geht, und die von den Posten und Fuhrleuten gebraucht werden.

Der Straßen überhaupt sind sehr viele, man zählet nach der durch steueramtliche Veranstaltung

tung gedruckten Verzeichniß derselben 92. Die Benennung derselben ist diejenige, die auf dem Steuerhause gewöhnlich, von der gemeinen aber ganz verschieden ist. Ich nenne hier, um der Fremden willen nur die vornehmsten Hauptstraßen.

Von der Göcklingergasse 1. geht man über die steinerne Brücke in die Wengen 2 und Hirschgasse 3; aus dieser über die Dolle 4 in die Hafengasse 5, zur Sammlung (e) in die Frauengasse 6. Aus dieser kommt man in die Hahnen 7 und Bockgasse 8, und hinter die Sammlung 9, und von diesen dreyen beym Thurn 10, oder der untern Mang 11 vorbey zum Gänßthor. Von der Sammlung geht die Straße hinauf zum Peterskasten 12 in die Langegasse 13, aus dieser die kleine Herbelgasse 14 hinab zum Herdbruckerthore; die große Herbelgasse 15 hinauf zur Krone 16 auf den Weinhof 17; oder von der großen Herbelgasse über den Markt 18, in die Gräth und zum Rad 19 den Weinhofberg 20 hinab über die Brücken, beym wilden Mann 21 vorbey durch die Schwilmengasse 22 in die Göcklingergasse. Vom Markte kommt man hinter die Gräth 23 am Kirchlen 24 in die Hirschgasse. Die Hafen- und lange Gasse vereinigt die Kramgasse 25. Aus dieser kommt man beym Kornhause vorbey und bey der Post in die Frauengasse. Von der Gasse zum Neuenthore 26 geht man entweder durch die Ulmer 27 oder Pfauengasse 28 in die Hirschgasse; oder gerade fort durch die König 29 und Herren-

Kellergasse 30, beym welschen Becken vorbey 31 am Kornhaus 32 in die Frauengasse. Die König- und Hafengasse vereinigt das Platzgäßlen 33. Durchs Rosengäßlen 34 kommt man über die Breite 35 zum Kornhause.

So viel mag immer zur Känntniß der Straßen für Fremde genug seyn.

Die Benennungeneder Straßen, welche auf dem Steuerhause gewöhnlich sind, würde ich hier mit angehängt haben. Da es aber weder Mühe noch Aufwand kostet, die davon gedruckte Verzeichniß zu bekommen: so wird es unnöthig seyn, diese schon gedruckte Tabelle hier einzurücken.

Ehe ich die Brückn in der Stadt bemerke; so muß ich vorher den Lauf anzeigen, welchen die Blau in der Stadt hat. Es ist schon oben bey Beschreibung der Vestungswerke gedacht worden, daß sie durch 2 Kanäle in die Stadt fließe, den einen beim Göcklingerthore, den andern bey der Bastion Schleifmühlen. Der erstere behält den Namen große Seite, der andere kleine Seite. Und ob sie sich wohl bei der steinernen Brücke vereinigen: so werden sie doch gleich wieder getheilt, und entsteht dadurch eine Insel, welche sich bis zum Ausflusse beyder Arme in die Donau erstrecket. Die große Seite fließt bey dem Einlaß unter der Stadtmaur dahin, und die kleine Seite

fließt

fließt an dieser Mauer dem Herdbruckerthore zu, oberhalb welchem der Ausfluß in die Donau geschiehet.

Da nun die Blau einen guten Theil der Stadt vom Göcklingerthore bis zum Einlaß und Herdbruckerthore durchfließt: so würde der Zusammenhang der Stadt, und die Gemeinschaft untereinander gehemmet; wenn nicht Brücken über dieselbe gebauet wären. Dergleichen sind aber 5 steinerne, und 3 hölzerne, auch 4 Stege. Diese Brücken sind die erste (☉) von der Funkenmühlen zur Schleifmühlen und dem deutschen Hause, welche von Stein ist; die zweyte (☽) von der Baurenmühlen in die Hirschgasse, wie auch die dritte (♂) eben dahin, beyde von Holz. Die vierte (☿) ist die große steinerne Brücke von der Göcklingergasse in die Hirsch- und Wengengasse. Die fünfte (♃) und sechste (♀) von Stein aus der Schwilmengasse an den Weinhofberg: die siebende (♄) auch von Stein bey der Veltlinsmühlen, und die achte (♁) von Holz bey der Schapfenmühlen. Von Stegen gehen 3 am Lautenberg, und ein andrer vor der Sägmühlen über die Blau.

Außer den Straßen und Brücken sind noch die öffentlichen Plätze zu bemerken. Auf dem Weinhofe (17) war in ältern Zeiten, da noch Wein hier gebaut wurde, der Weinmarkt, daher der Platz den Namen bekommen hat. Es sind

auf demselben viele große und veste, gewölbte Keller, in welchen eine große Menge Fässer bewahrt werden können. Und ob nun wohl kein Weinmarkt mehr gehalten wird: so müssen doch die Fremden, welche Wein zu Markte bringen, dahin fahren; auch sind die Keller noch mit viel hundert Eimer Wein angefüllt, und es vergehet kein Tag, daß nicht sollte Wein daselbst abgeladen werden; indem man gegen 800 würtembergische Eimer rechnen darf, welche jährlich in die Stadt gebracht werden. Auf eben diesem Platze werden auch die gewöhnlichen Roß- und Viehmärkte gehalten.

Der Markt beym Rathhause (37) ist derjenige Platz, auf welchem man alle Sonnabende Wochenmarkt, und in St. Vitus und Nikolauswoche Jahrmarkt hält. Es sind auf demselben besondre Plätze, welche zum Verkauf dieses oder jenes besonders bestimmt sind, wie der Fischmarkt (a), der Garnmarkt (b), der Eiermarkt (c), der Taubenmarkt (d). Der obere und untere Kirchhof (38) um das Münster sind mit Mauren oder Gebäuden eingeschlossen; zwey große Plätze, auf welchen große Lindenbäume stehen.

Vor dem Münster ist der Münsterplatz (39) den man auch bloshin den Platz nennt. Er ist groß, und dient sein oberer Theil (e) am Sonnabende zum Schäfflenmarkte, der untere (f) zum Holzmarkte, und der übrige ist mit allen Arten

von

von Kohl- und Gartenfrüchten, welche die Jahrszeit giebt, besetzt.

Auf dem Judenhofe (40), der von den Wohnungen der Juden in den alten Zeiten den Namen hat, verkaufen einige Saurbecken Sonnabends Brod, und in einigen Garküchen backt man Kuchen, und zur Sommerszeit nehmen beyde Bleicher die zur Bleiche bestimmten Tücher daselbst an. Außer diesen ist noch zu bemerken der grüne Hof (41), der von dem Garten, den die Mönche von Reichenau daselbst hatten, den Namen haben soll. Er wird zu keinem öffentlichen Gebrauche angewendet. Hingegen der Spitalkirchhof (42) dient dem Steinmetzen zu einer Lagerstätte der Bau- und Quadersteinen; auch arbeitet er zu Zeiten daselbst.

Es sind zwar noch andre geräumige Plätze hie und da in der Stadt. Da sie aber keine besondre Bestimmung haben; so halte ich es für unnöthig, sie anzuführen.

Alle diese Gassen und Plätze müssen beständig gut und reinlich gehalten werden. Zur Unterhaltung des Pflasters ist ein Pflästermeister aufgestellt, der seine Gesellen hat, um die nothwendige Ausbesserung des Pflasters zu besorgen.

Die Reinlichkeit der Straßen zu erhalten, darf kein Unrath darauf gebracht werden. Und erfordert es die Noth, daß Urbau und Schutt vor ein Haus gelegt wird; so muß er, so bald es

möglich

möglich ist, abgeführt werden. Dunglegen werden in Hauptstraßen gar nicht gestattet. Die unvermeidliche Unreinigkeit wegzuschaffen, muß vor jedem Hause wöchentlich einmal gekehrt werden. Auf öffentlichen Plätzen thun dieses besondere dazu verordnete Leute. Und die Haufen des Kehrichts führen sodann die Gärtner hinweg.

Oeffentliche Gebäude der Stadt.

Unter der oben angeführten Summe der Gebäude der Stadt sind diejenigen nicht begriffen, welche ein Eigenthum des gemeinen Wesens sind. Es ist derselben eine beträchtliche Anzahl; und es waren derselben, besonders was Kirchen und Kapellen anbetrifft, in alten Zeiten noch mehrere. Folgende glaube ich einer Bemerkung werth zu seyn: Das Münster, die Dreyfaltigkeitskirche, die Barfüsserkirche mit dem dabey befindlichen Gymnasium; das deutsche Haus, das Wengenkloster, und das Sammlungconvent. Zu diesen gehört noch das unbenutzte 3 Königkirchlen, und mehrere abgegangene Kirchen, Klöster und Kapellen. Ferner die Amtsgebäude, Rathhaus, Steuerhaus, Spital, Hütten, Pflegamt, Almoskasten; Sodann Magazinhäuser, Zeughaus, Neuebau, Kornhaus, Salzstädel, Kohlenstädel, Waghaus. Andre zur Ergözung bestimmte Gebäude, Komödienhaus, Reitbahn, Fechtboden, obere Stube, untere Stube. Der Werkhof, der Säghof; das Zuchthaus, die Armenhäuser, Spital und Fundelhaus, Seelhaus, Lazareth. Vor

andern

andern verdienen die Brunnenstuben und Wasserwerke eine Aufmerksamkeit.

Man kann diesen Gebäuden noch beyfügen den Salmonsweiler = Wiblinger = Urspringer = Roggenburger, und andre Klosterhöfe.

Münster.

Das erste und wichtigste Gebäude der Stadt, das schon von Ferne die Aufmerksamkeit der Reisenden an sich zieht, und in der Nähe Bewundrung erweckt, ist das Münster. Man findet davon einige Nachricht in Zeilers Itinerario und in seiner schwäbischen Chronik, mehrere in verschiednen Predigten des hier gewesenen Superintendenten D. Dietrichs. Am vollständigsten kann man sich davon eine Känntniß verschaffen aus der Beschreibung, welche Senior Elias Frick das erstemal 1717, und wiederum 1731 mitgetheilt, und 1766 der letztverstorbene Conrektor Hafner neu herausgegeben hat. Den Verlag derselben hat gegenwärtig der Buchbinder Mayer der ältere. Bei diesem kann man auch Kupferstiche davon haben, welche es, sowohl wie es ist, als auch wie es hätte werden sollen, vorstellen. In der letzten Gestalt findet man es auch, in Stein gehauen, bey der Kirchenthüre zum Taufsteine. Eine Kirche mit drey Thürmen übergiebt ein knieender Mann dem Jesuskinde, das auf dem Schose seiner Mutter sitzt, die Kirche mit seiner linken Hand ergreift, und drey Finger der rechten in die Höhe hebt, als ob es schwöre. In gleicher Abbildung

bildung findet man es am dritten großen Pfeiler vom Kor auf der Mittagsseite.

Da die Beschreibung leicht zu haben ist, so werde ich nur das Wichtigste von dieser Kirche aus derselben bemerken, und einiges, das darinnen nicht vorkommt, noch beyfügen.

Im Jahre 1377 wurde der Grund zu dem Gebäude auf einem vesten Rost von Ulmenbäumen von Ludwig Kraft, Bürgermeister, Johann Ehinger, alten Bürgermeister und Conrad Besserer Städte Hauptmann gelegt, und das ganze große Gebäude auf Kosten der Bürgerschaft ohne fremde Beysteuer aufgeführt; außer daß die damaligen Grafen von Würtemberg einen ihnen zugehörigen Platz, der zu demselben gezogen werden mußte, schenkten. Die Kirche wurde in 111 Jahren vollendet. Das Gewölbe im Kor wurde 1449, das mittlere hohe Gewölbe 1471, und die beyden Seitengewölbe 1478 geschlossen. Die Arbeit mit dem Thurme dauerte aber noch einige Jahre länger, und wurde erst 1494 geendiget.

Der ersten Absicht nach sollte nicht nur der Thurm viel höher aufgeführt, sondern auch noch zwey andere Thürme zu beyden Seiten des Chors erbauet worden seyn. Aber da 1492 der große Thurm sich senkte, daß man seinen Einsturz befürchten mußte: so wagte man sich nicht, den Grund mit größern Lasten zu beschweren. Man mußte vielmehr der Gefahr zuvorkommen. Zu dem

dem Ende wurde der Thurm mit dicken Mauren unterfahren, welche die Last ertragen könnten, und die weitere Erhöhung desselben, ob er gleich erst die Helfte der Höhe erreichet hatte, eingestellt.

So wie er nun ist, beträgt seine Höhe vom Boden bis an die oberste Spitze 337 Schuhe; vom Boden bis an den Kranz 237. Der Stuffen aber, welche die Wendeltreppen bis an den Kranz haben, sind 328. Die Breite des Thurms ist 69 Schuhe. Die Kirche hat eine Länge von 416 Schuh, wenn man den Chor, der 100 Schuh lang ist, dazu rechnet. Ihre Breite ist 166. Einzeln haben die 4 Seitengewölber eine Breite von 25, und das mittlere von 52 Schuhen; den Abgang von 14 Schuhen ersetzt die Dicke der Pfeiler. Die Breite des Chors ist gleich groß mit der Breite des mittleren Gewölbes. Die Höhe desselben ist 90; des mittlern Gewölbes 141, und der Seitengewölber 70 Schuhe.

Der Eingänge zur Kirche sind 6, je zwey gegen Mittag, Abend und Mitternacht. Der gröste und schönste ist gegen Abend unter dem Thurme. Bey dem kleinen gegen Nordwest ist der Eingang zur Treppe auf dem Thurm.

Ungeachtet die Kirche einen größern Umfang hat, als wenige andre berühmte Kirchen; so ist sie doch so helle, daß nirgend kein finstrer Winkel darinnen ist; obgleich viele Fenster von gemahltem Glase sind. Es sind aber der Fenster so viele,

le, und dabey von solcher Größe, daß das Licht überall hin verbreitet wird. Im mittlern hohen Gewölbe sind auf jeder Seite 12, und gegen Mitternacht 3 Fenster, jedes 27 Schuh hoch, und 13 Schuh, 4 Zoll breit. Die Seitengewölber haben gegen Mittag 12, und gegen Mitternacht 13 Fenster, in der Höhe von 50, und in der Breite von 9 Schuhen. Im Chor aber sind 9 Fenster. Anfangs hatten sie alle gemaltes Glas, welches allerley Bilder vorstellte. Noch findet man an einigen, besonders den Fenstern im Chor, herrliche Ueberbleibsel dieser Kunst, welche alle Kenner bewundern, und über welche Lessing, wenn er länger gelebt hätte, manches schöne gesagt haben würde, da er kurz vor seinem Tode sich um diese Malereyen in Ulm genau erkundigte.

Um das Jahr 1480 wurden die Fenster zu Stande gebracht. Die meisten derselben wurden auf Kosten einzelner Familien oder Zünften gemacht, und werden auch noch von ihnen unterhalten. Man siehet in vielen derselben die Wappen und andere Kennzeichen der Stifter derselben, und ihrer Erhalter.

In der Kirche selbst sind verschiedene Kapellen, in denen man vielerley Sehenswürdiges antrifft.

In der Besserischen Kapelle, zur Seiten des Chors an der Sakristei, sind herrlich gemahlte

Fenster,

Fenster, verschiedene merkwürdige Epitaphien, und unter derselben eine große gewölbte Gruft.

In der Neidhardtischen Kapelle zur andern Seite des Chors, in die man auch aus dem Nebengewölbe Eingänge hat, sind außer den Epitaphien und Gruften drey Altäre von schöner Arbeit, mit reich verguldeten Bildern. Auch in den Fenstern sind merkwürdige Gemälde. In einem derselben sind St. Felix und St. Regula abgebildet, wie sie ihre Köpfe in Schüsseln tragen.

Gegen Mittag ist die Rothische Kapelle, in welcher besonders das heilige Grab Aufmerksamkeit verdient. Es soll genau nach dem Grabe Christi zu Jerusalem gemacht seyn. Die Kapelle steht vor der Kirche heraus, und hat eine Aufschrift, welche das wahre Jahr der Stiftung derselben anzeigt, nemlich 1447.

Die Sakristey ist am Chor auf der Mittagseite, ein Gewölbe, das 47 Schuh, 3 Zoll lang, 24 Schuh breit, und 33 hoch ist. Es werden darinn die Kirchengefäße verwahrt, auch sind darinnen die Bildnisse verschiedener verdienter Stadtgeistlichen aufgestellt. Vor allen aber schätzen Kenner ein kleines Gemälde, welches die Geburt Christi vorstellt. Es steht unter Rabus Bildnisse.

Im Chore selbsten ist an den Gestühlen viele Kunstarbeit. Sie sind von dem schönsten Eichenholz, das in der langen Zeit noch keinen Wurm-

stich bekommen hat. Die Bilder haben mit allen andern gleiches Schicksal zur Zeit der Bilderstürmer gehabt. Sie sind aber 1667 vom Bildhauer Hurter wieder ergänzt worden. Auf der Mitternachtseite sind im vordern Reihen 8 heidnische Philosophen mit Denksprüchen, im hindern aber berühmte Männer aus der biblischen Geschichte. Auf der andern Seite sind berühmte Frauen, vornen die Sibyllen, hinten einige aus der Bibel. Der Meister dieser Stühle und Bilder ist Georg Syrlen der ältere.

Die jetzige Orgel, welche zwischen den Seitenmäuren des Thurms, im mittleren Gewölbe steht, ist erst 1576 zu bauen angefangen worden. Bey Erbauung des Münsters hatte die Kirche zwey Orgeln. Weil aber die Bilderstürmer 1531 beyde niedergerissen hatten: so wurde hernach eine Orgel auf hölzerne Säulen gestellt, und endlich in dem bemerkten Jahre eine neue an dem Orte, wo sie jetzt steht, erbauet. Sie war aber viel kleiner, hatte nur 24 Register und 1700 Pfeiffen. Endlich wurde 1596 die jetzige fertig gemacht, welche 45 Register und 2952 Pfeiffen hat, von welchen die gröste 24 Schuh lang ist, 13 Zoll im Durchschnitte hat, und 315 Ulmer Maase faßt. Anfangs hatte die Orgel auch 16 Blaßbälge, 1720 aber sind statt derselben 8 größere gemacht worden, gegenwärtig sind derselben zwölfe. Die 2 Erker sind 1617 angebaut worden.

Die

Die Kanzel am siebenden Pfeiler vom Chore, im hohen Gewölbe auf der Mitternachtseite ist von Stein mit vieler Kunst gemacht. Der untere hölzerne Deckel ist zur Zeit des Interims verfertigt, weil sich die Stimme zu sehr verschlug. Der steinerne Deckel ist 1510 fertig geworden.

Der Taufstein wurde 1450 zu Stande gebracht. Es sind 8 Brustbilder an demselben eingehauen, welche berühmte Männer aus der biblischen Geschichte vorstellen. Unter denselben sind die Wappen des Kaisers, und der 7 Kurfürsten. Auch dieser hat von den Bilderstürmern gelitten.

Der Altäre sind 2. Vor der Reformation waren ihrer 51, von denen jeder 3 — 4 reiche Stiftungen hatte. Vor dem Chore, wo der jetzige Altar steht, war der sogenannte Seelenaltar, der bis an den Bogen des Chors reichte. Dieser wurde aber mit den andern allen von den Bilderstürmern zerstört, und die Kirche hatte hernach nichts als einen hölzernen Tisch, wie bey den Reformirten. Zur Zeit des Interims wurden erst die 2 Altäre, der im Chore und der vordere errichtet. Damals brauchte man den obern als Frohnaltar, und bey demselben empfieng Kaiser Karl V. den 14 August 1548 das Abendmal unter beyderley Gestalt. Der vordere ist ein Ueberbleibsel von einem alten Altare, wie das Jahr 1515 an der Altartafel bezeugt. Seit

1552 wird er beständig nach Evangelischer Weise zur Kommunion gebraucht.

Neben diesem Altare, an der mitternächtlichen Seite des Chors, ist ein Sakramenthäuschen, ein Werk von meisterhafter Kunst, sowohl an sich, als auch, was die Bilder dabey betrifft. Die obern kleinen Säulen haben das besondere, daß sie aus gegossenen Steinen gemacht sind, durch eine Kunst, von der man heut zu Tag nichts mehr weiß.

Ob dem Altare ist ein Gemälde, welches das jüngste Gericht vorstellt. Nicht nur die Menge der Bilder, sondern auch ihre Mannigfaltigkeit verdient Bemerkung. Wie z. E. in der Vorstellung der Hölle, einer der den Urin beschaut, Brettspiel, Würfel und Caro oder Schellensieben abgemahlt sind. In dem Auge des Drachen ist ein weiser glänzender Stein, den die Leichtgläubigkeit für einen Diamant ausgiebt.

Noch ein anderes merkwürdiges Gemälde ist an der Wand gegen Abend im mittägigen Seitengewölbe bey der sogenannten Kohlschneckenstiege. Es ist ein Ecce Homo. Pilatus stellet Christum den Jüden mit diesen Worten vor: **Niemet war diß Menschen ich fur in uch heruß darumbe daß jr bekennet daß ich kain Sach vf in vind.** Und die Jüden antworten darauf: **Ist es daß du den lauſt so biſt du nit des Kaisers Frund wan wer wider den Kaiſer rett der ſin Frund nit iſt.** Und die andern schreien: **Creuzig in**

creuzig

creuzig in wir han ain gesaz nach der sol er sterben er hat sich Gottes Sun genant.

So sind noch einige andere Wandgemälde, an der Wand neben der Sakristei, und an den beiden Füßen der Orgel, und an der 5ten großen Säule gegen Mittag.

Bilder hat die Kirche nicht; sie hatte aber viele, welche alle durch die Wuth der Bilderstürmerei zernichtet sind. Man siehet an den Säulen noch die Standpläze, auf welchen sie stunden.

Hingegen sind an den Säulen eine Menge von allerlei Epitaphien, Wappen- und andern Denktafeln, welche in der Hafnerischen Ausgabe der Münsterbeschreibung alle beschrieben sind, nur das neue Kraftische nicht, welches an der 4. Saul in dem hohen Gewölbe sich befindet, und 1778 dahin gebracht worden ist. Hier ist die Abschrift davon:

Dieses Denkmal
sey geheiligt dem Gedächtniß
Raymund Kraffts von Dellmensingen,
Ehmals alten Burgermeister zu Ulm.
Er war daselbst gebohren 1663. d. 4. Septemb.
Und starb 1729 d. 17. Februar.
Geliebt, verehrt, beweint
Von allen, die Ihn kannten.
Denn Er war
Ein weiser guter Vatter seiner Bürger,

Beschüzer, Kenner, Freund
Der Wissenschaften, und der Künste,
Der zärtlichste und treuste Gatte,
Der liebevollste Vatter Seiner Kinder.
Seine Gemahlin war:
Maria Philippina Besserer
von Thalfingen,
Gebohren 1674 d. 29. Junius
Gestorben 1738. d. 9. Februar
Von 10. Kindern überlebten Ihn nur 4.
1) Marx Antonius Amtsburgermeister zu Ulm.
Gebohren 1695. gestorben 1748.
Seine 10. Söhne.
starben alle ohne Kinder.
2) Raymund Obervogt zu Geißlingen.
Gebohren 1698. gestorben 1762.
3) Maria Philippina. Gebohren 1705.
Vermählt 1726. mit Joh. Albrecht von Scheidlin,
Patricius zu Lindau.
1747 mit Joh. Jac. von Jenisch, Burgermeister
zu Kempten.
Sie starb auch, wie Raymund, kinderlos,
1765.
Und
4) Eusebia Christina. Gebohren 1713.
Die
als die Lezte dieser Linie
aus Dankbarkeit und Liebe
Ihren Eltern dieses sezen ließ
1778. im Monat September
Der Meister dieses schönen Monuments ist
Joh. Walch aus Kemten.

Viele

Viele dieser Epitaphien sind von vortreflicher Kunst. Und dem Forscher der vaterländischen Geschichte werden alle mancherlei angenehme Beschäftigung machen.

Die jezigen Thüren bey den 6 Eingängen sind 1618 erneuert worden. Alle, das Nordwestliche ausgenommen, haben Portale. Das ansehnlichste, ist das unterm Thurme. Die daselbst befindlichen Bilder, unter welchen das Christusbild mit einer Dornenkrone vorzüglich gerühmt wird, sind um 1429 gemacht; die Bilder bei den andern sind von der alten Kirche auf dem Gottesacker.

Die gröste Kunstarbeit ist am Thurme selbst. Die ungeheure Massen von Steinen sind mit so vielerlei herrlichen Verzierungen gebildet, als ob es lauter Schnizarbeit wäre. Man findet auch kunstreiche merkwürdige Bilder an ihm, besonders auf der Mittag und Abendseite. Auf der Mittagseite an der Ecke bemerke man das Bild eines Bischofs.

Der Thurm selbst ist mit einem Gewölbe geschlossen, welches erst 1535 vollendet worden ist. Von einer Ecke zur andern sind auf jeder Seite zwei offene Bogen, die sich zusammen schliessen. Das Gesteine ist nicht nur mit einer eisenharten Mauer, sondern auch großen eisernen Klammern verbunden.

Vom steinern Boden 50 Schuh hoch, ist der Glockenstuhl, den 1626 die zwei Brü-

der Martin und Leonhard Buhmiller erneuert haben.

In demselben hiengen sonst 8 Glocken, gegenwärtig aber nur 6 in drei Reihen. Die Predigtglocke, die 1454 gegossen worden ist, und die Bettstundglocke von 33 Centner. Sie wurde 1552 von Stefan Fürst gegossen, bekam aber 1668 einen Sprung, und wurde daher von den Brüdern Leonhard und Peter Ernst neu gegoßen. Die Sturm = oder Schwörglocke wiegt 70 Centner, und hat im Durchschnitte 5 Schuh 7 Zoll. Die Bettglocke goß 1454 Hans Eger von Reutlingen; Sie wiegt 80 Zentner, und ihr Durchschnitt ist 5 Schuh 10 Zoll, ihr Umfang aber 18 Schuhe. Die Frühglocke goß 1420 Jörg Castner, und 1644 Hans Diepold Algoiwer. Endlich noch die Thorglocke, die sonst die Weinglocke hieß, und seit 1730 den 15 Mai das Zeichen zur Thorsperre giebt.

Oben auf dem Gewölbe ist der Kranz von künstlich gehauenen Quadersteinen. An jeder Ecke sind zwei Erker, an welchen 1610 große eiserne Stangen und Ringe angemacht worden sind, daß man die Fahnen zur Zeit der Noth aufstecken, und die große Laterne aushängen kann. Der Boden ist von doppelt aufeinander gelegten steinernen Blatten mit dem besten Steinkütte verstrichen, und seit 1634 mit Kupfer bedeckt, und mit Rinnen versehen, damit das Wasser leicht ablauffe, und dem Steinwerke nicht schade. Ueber dem Kupfer

ist

ist noch eine bretterne Decke, auf der man um den Thurm herumlauft.

Auf diesem Kranze, oder vielmehr auf dem Gewölbe des Thurms sollte ein neuer achteckiger Thurm aufgeführt werden etwa 230 Schuh hoch, und auf diesem ein dritter zwölfeckiger in gleicher Höhe mit dem viereckigen, auf welchem sich erst ein sehr hohes Dach zuspizen sollte. Aber da die Last zu schwer wurde, als daß sie der Grund ertragen könnte: so wurde der achteckige Thurm nur 15 Schuh hoch. Von hier gehet ein 46 Schuh hohes Dach, über welchem ein kleines 9 Schuh 5 Zoll hohes Glockenhäuschen ist.

In diesem hangen 4 Glocken; in der Mitten die Schlagglocke, oder wie sie ihr Meister, der sie 1414 goß, genannt hat, Orglocke, mit welcher die Wächter auf dem Münster die Stunden anzeigen. Um sie herum hangen das Arbeit- Steur- und Rathsglöcklen, welches leztere auch das Wetterglöcklen ist.

Ueber diesem Glockenhause ist noch ein kupfern Dach, und die ganze Höhe bis an die oberste Spize ist 29 Schuh 7 Zoll. Auf der Spize des Daches stehen 3 im Feuer vergoldete Knöpfe über einander, von welchen der gröste $13\frac{1}{6}$ Mittlen Frucht fasset.

Auf diesem Thurme sind des Tags zwei, und des Nachts drei Wächter, welche nicht nur jede Stunde mit dem Glockenschlage anzeigen, son-

dern auch die Thorglocke und Frühglocke läuten, und zu gewissen Stunden Abends und Morgens blasen. Wenn Fremde zu ihnen kommen, so zeigen sie ihnen zuförderst eine Innschrift an der Mitternachtseite des achteckigen Thurmes, nach welcher Kaiser Maximilian 1492 auf dem Thurme gewesen ist. Dabey erzählen sie, was Krusius meldet, daß dieser Kaiser nach seiner bekannten Verwegenheit an die äussersten Spize des Thurmes sich gestellet, und den einen Fuß in die freie Luft ausgestrecket habe. Dieses machte ihm sodann vor etwas mehr als 100 Jahren Ulrich Rommei, nachheriger Münsterwächter nach, der sich auf den Kranz gestellt, und mit einem Fuße in freier Luft herum geschwungen hat.

Daß auf diesem Thurme eine weite und herrliche Aussicht seyn müsse, ist leicht begreiflich. Mit einer Landcharte in der Hand kann man die Lage einer Menge Ortschaften von Schwaben erlernen. Majestätisch ist auch der Anblick des Himmels zur Zeit eines Gewitters, wenn man die Blize von dem Horizonte herschiessen, und sich ausbreiten sieht. Aber gefährlich ist es alsdann auf dieser Höhe, wenn sich das Gewitter dem Thurme nähert; weil es oft in den mit so vielem Kupfer und Eisen bedeckten Thurm schlägt. Seit 1600 zählt man 30 Wetterschläge, welche ihn betroffen haben. Einer der fürchterlichsten war 1644, da viele etlich zentnerschwere Steine herunter geschlagen wurden. Und 1660 fuhr

ein

ein Stral durch den Thurm herab in die Orgel, der bei 500 Pfeiffen verderbte.

Damit bey solchen Gefahren das Münster keinen Feuerschaden leide; so wird, so bald sich ein Gewitter der Stadt nähert, mit dem Wetterglöcklen ein Zeichen gegeben, damit die dazu bestellten Zimmerleute und Maurer auf dasselbe eilen, um sogleich einem entstehenden Feuer Widerstand zu thun. Zu dem Ende sind 63 kupferne Kessel auf der Bühnen und dem Thurme mit Wasser gefüllt, und die nöthigen Feuerspritzen bereit. Noch hat Gott aber immer dieses herrliche Gebäude mit Feuer verschont. Und wer wünschet es nicht auf ewige Zeiten?

Was den Gottesdienst in dieser Kirche betrifft; so wird wöchentlich 10mal darinnen gepredigt, des Sonntags 3, Donnerstags 2, und die andern Tage einmal. Diensttags wird aber auch noch Bettstunde gehalten. Kommunion ist alle Sonntage, Tauffe jeden Tag um 12 Uhr, Copulationen sind des Montags und Diensttags nach dem Gottesdienste. Sonsten wurden auch Leichenpredigen darinnen gehalten, seit vielen Jahren aber nicht mehr. Zum Beichten braucht man den Chor und die Sakristei. Senior Johannes Frick sas in seinem schwächlichen Alter in der Besserischen Kapelle zu Beicht, welche zu dem Ende gebrettert, und mit einem Ofen versehen wurde.

Zur Besorgung des vielen Gottesdienstes sind 7 Prediger an dieser Kirche, unter welchen der älteste im Amte Senior heißt. Als solcher hat er die Aufsicht über alle Geistlichen in Stadt und Land, ist bey allen Kirchenvisitationen zugegen, und hat bei Besetzung der Predigerstellen eine Wahlstimme. Dabei ist er Scholarche des Gymnasiums, und Beysitzer des Ehegerichts. Gemeiniglich ist er auch Professor der Candidaten des Ministeriums.

In vorigen Zeiten ist es öfters geschehen, daß der oberste Prediger den Titel eines Superintendenten hatte. Man zählet seit der Reformatien folgende: 1) **Martin Frecht** von 1533 — 1548, in welchem Jahre er wegen Verwerfung des Interims das Unglück hatte, auf kaiserlichen Befehl gefangen weggeführt zu werden. Er wurde hernach 1551 Lehrer der Theologie in Tübingen, und starb 1556. 2) **Ludwig Rabus** von 1556 — 1592. 3) **Johann Vesenbeck** bis 1612, nach ihm 4) **Conrad Dietrich** von 1614 bis 1693. 5) **Elias Veiel** von 1678 bis 1706. Dieser war der letzte in dieser Würde.

Die Seniore seit der Reformation sind **Johann Reissenzahm** 1553, weil ihm hernach D. Rabus vorgezogen wurde; so gieng er 1559 nach Pforzheim. 2) **Peter Huber** 1612 — 1614, und wieder von 1639 — 41 **Ludwig Bischof**, von 1641 — 1650, nach ihm **Balthasar Gockel** bis 1656, sodann **Marx Wollaib** bis 1678.

Zacha-

Zacharias Herrmann von 1706 — 1711. Christoph Wagner 1711 — 1714. Daniel Ringmacher 1714 — 1728. Johannes Frick von 1728 — 1739. Elias Frick 1739 — 1751. Carl Ludwig Stromeier 1751 — 1768. Christoph Erhard Faulhaber 1768 — 1782, und seitdem der nun lebende Johann Jakob Widmann, der 26 Jahre im Predigamte ist.

Der andern Prediger waren seit der Reformation 82, von welchen 74 in der oft genannten Münsterbeschreibung angeführt sind. Die darinnen fehlende sind:

Christoph Otto, gebohren 1728, 1759 Pfarrer in Grimmelfingen, 1763 Diakon im Spital, 1768 Prediger im Münster, 1767 wurde er Professor der Poesie, dafür 1778 der Oekonomie, und 1781 der Katechesis.

† Johann David Wickh, der 1767 Professor der Moral, 1768 Pfarrer in Pful, 1772 Helfer im Spital, 1773 Prediger im Münster wurde, und 1782 starb, da er erst 44 Jahre alt war.

Elias Matthäus Faulhaber, gebohren 1742, wurde 1767 Professor der Mathematik, 1769 Pfarrer in Jungingen, 1773 Helfer im Spital und Professor der Physik, 1776 Prediger im Münster.

† Mar-

† Nareis Ulrich Keller, gebohren 1731, Helfer in Altheim 1762, Pfarrer in Ueberkingen 1763, Prediger im Münster 1774 und zugleich Professor der Ebräischen Sprache. 1783 starb er in Weidenstetten, da er bei seinem Schwager, eine Kur zu gebrauchen, sich aufhielt.

Marx Paul Tilger, gebohren 1742, kam 1771 als Helfer nach Leipheim, und 1777 in Spital. 1780 ward er Prediger im Münster, 1782 Katechete, und 1783 Professor der Ebräischen Sprache.

Ludwig Albrecht Vetter, gebohren 1731, wurde 1763 Pfarrer in Jungingen, 1764 Diakon in Geißlingen, 1781 Prediger im Münster, 1783 Eleemosynar. und Bibliothekar.

Adolph Friedrich Schemer, gebohren 1732, bekam 1763 die Helferei in Altheim, 1767 die Pfarrei in Urspring, 1777 in Gingen. 1781 wird er Diakon im Spital, 1782 Prediger im Münster, und 1783 Professor der Geschichte.

Johann Martin Miller, gebohren 1753, ward 1780 Pfarrer in Jungingen, 1781 Professor des Naturrechts, statt desselben 1782 der griechischen Sprache, und Prediger im Münster 1783.

Aus dieser kurzen Anzeige wird jeder bemerken, daß die Prediger im Münster meistens auch einen höhern Lehrstuhl bey dem hiesigen Gymnasium haben, auch daß sie noch mehrere andre Aemter bekleiden. Einer ist Katechete, welcher alle Sonntage um 12 Uhr Kinderlehre in der Barfüsserkirche hält. Eine Einrichtung, welche 1735 gemacht worden ist. Einer Eleemosynarius, welcher den fremden Durchreisenden ein Almosen vom Publikum giebt. Es kann die Summe dieser Almosen jährlich auf 600 fl. sich belaufen. Auch ist einer Supernumerarius unter ihnen, bey welchem die Soldaten vom Regiment zu Beichte gehen, alle Fremde copulirt werden, und der Pestilenzkelch in Verwahrung ist, und der noch einige andere Geschäfte hat.

Die Leichenpredigen und Taufen wechseln unter ihnen um, daß wöchentlich einer Taufwochner, und der nächste vor ihm Leichenwochner ist. Ihr Rang ist nach dem Alter der Promotion. Und nach eben derselben hat jeder seinen bestimmten Tag zu predigen. Der allgemeine Schematismus, nach welchem die Vertheilung der Predigten geschiehet, ist in der Sakristei.

Außer ihnen wird nicht leicht einem Fremden in dieser Kirche zu predigen gestattet. Der einige, von dem mir bekannt ist, daß er im Münster gepredigt habe, ist der alte D. Frank aus Halle, welcher zu Anfange dieses Jahrhunderts eine Gastpredigt darinnen ablegte. Aber

die

die Landgeistlichen, welche das 60ste Jahr nicht erreicht haben, müssen an den Feiertagen eine Abendpredigt in dieser Kirche halten; wozu ihnen der Text vom Senior vorgeschrieben, und welche vom ganzen Ministerium censirt wird. Vor 50 Jahren wurden sie statt dieser Censurpredigt zu einer öffentlchen Disputation aufgefordert.

Vor den Zeiten der Reformation waren bey dieser Kirche eine Menge katholischer Geistlichen, Kaplanen, Beneficiaten ꝛc.; aber weder ihre Anzahl noch ihre Namen sind mehr bekannt. Meistens nur diejenigen Pfarrer kennen wir noch, welche der Ulmische Magistrat nach der Befreiung von Reichenau im Münster angestellt hat. Es sind dieselben D. Heinrich Neidhart, welcher 1430 starb; D. Heinrich Neidhart des Stadtschreibers Sohn, und Stifter der Neidhartischen Kapelle im Jahre 1444. D. Jodocus Clamer, der wie Faber sagt, 1460 gestorben ist. Ludwig Schleicher starb 1478. D. Heinrich Neidhart, dessen Crusius im Jahre 1484 als des Stadtpfarrers gedenket, war auch Probst in Wiesensteig und starb 1500. D. Ulrich Kraft starb 1516, und D. Conrad Kraft 1519. Der letzte war D. Sebastian Löschenbrand. Diese Oberpfarrer hießen gewöhnlich Plebani, auch unter dem Namen Rectores ecclesiae Ulmensis kommen sie in Schriften und auch auf den Epitaphien vor.

Heilige Dreifaltigkeitskirche.

Die andere zum evangelischen Gottesdienst bestimmte Kirche ist die zur H. Dreifaltigkeit, welche auch die Spitalkirche und neue Kirche heißt.

Wir haben noch keine Beschreibung derselben; in der Einweihungspredigt, welche D. Dietrich gehalten hat, findet man einige gedruckte Nachrichten davon. Noch mehrere in dem lateinischen Gedichte, welches der damalige Rector Johann Baptist Hebenstreit auf diese Kirche gemacht, und 1621 in Druck gegeben hat.

Da zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, die Innwohner der untern Stadt in der Spitalkirche zum H. Geiste zu wenig Raum hatten, und überhaupt die Anzahl der Evangelischen sich vermehrte: so faßte der Magistrat den Entschluß, auf die Stelle, wo die Predigermönche ihr Kloster gehabt hatten, eine neue Kirche erbauen zu lassen; ob man gleich schon mit dem großen Vestungsbau beschäftigt war, und auch die Veränderung der lateinischen Schule viele Kosten verursachte. Eben damals, nemlich im Jahre 1617 feierte die evangelische Kirche ihr erstes Reformationsjubiläum. Es sollte mithin diese neue Kirche ein ewiges Denkmal seyn, wodurch Obrigkeit und Bürger ihre Dankbarkeit gegen Gott für die Erhaltung der reinen Lehre der Nachwelt bezeugeten.

Es wurde also in dem benannten Jahre der

Grund zu dieser Kirche gelegt, und darauf an dem Bau so emsig gearbeitet, daß sie 1621 den 16 September eingeweihet werden konnte. Es waren damals Albrecht Baldinger und Hans Conrad Kraft Aelterherren, Bürgermeister aber Daniel Schad, Johann Kraft, und Leo Roth. Die Einweihung verrichtete der damalige Superintendent Dietrich, und den Bau der Kirche führten die 2 Brüder Buchmüller. Anfangs hatte die Kirche keine Orgel, sondern diese wurde erst 1641 in den bedrängtesten Kriegszeiten zu Stande gebracht. Der damalige Helfer Samuel Edel gab sich alle Mühe, das Werk zu betreiben, und der berühmte Joseph Furtenbach, damals Rathsglied, unterstützte ihn aus allen Kräften. Der Meister derselben war Johann Ehemann, hiesiger Orgelmacher.

Die Kirche besteht aus dem Schiffe, Chor, Sakristei und Thurme.

Das Schiff der Kirche hat eine Länge von 128, eine Breite von 66, und eine Höhe von 48 Schuhen. Die obere Decke, oder Bühne ist gebrettert, von schöner künstlicher Arbeit, und übergipst. Auf der Mitternachtseite sind 6 Lichter, jedes 26 Schuh hoch, auf der Mittagseite sind 5, und gegen Abend 3, wozu noch 1 ob der Thüre gegen Mitternacht kommt.

Der Eingänge sind zusammen 5, einer gegen Abend, der 2te gegen Mitternacht, und der dritte im Chor. Der vierte ist unter dem Thurme,

me, und der fünfte in dem nebenangebaueten fremden Almoskasten, durch welchen man eine Treppe hinauf, und auf die Emporkirche kommt.

Diese ist sehr geräumig, und nimmt den dritten Theil der Kirche ein. Sie steht auf 14 Säulen, etwas höher als die Kanzel, und fällt daher dem Prediger etwas beschwerlich; da sich die Stimme darauf verschlägt.

Der Emporkirche gegen über, in der Mitten gegen Norden steht die Kanzel. Die über derselben befindliche Jahrzahl 1618 zeigt das Jahr ihrer Erbauung, und die dabey befindlichen Namen M. B. den Künstler derselben Martin Buchmüller an. Liebhaber der Kunst werden sie mit Vergnügen betrachten. Sie ist zwar nur von Holz, aber von vortreflicher Arbeit. Ein Engel trägt sie, und zu oberst steht Moses mit der Gesetztafel. Unter diesem Christus, auf den der zur Seiten stehende Johannes zeigt.

Gegen Abend ist die Orgel, welche auf 2 Säulen steht. Ihre Entstehung habe ich oben schon bemerkt; ihre Beschaffenheit aber beschreibt Zeiler in seiner Oerterbeschreibung. Man hat auch einen Grundriß von ihr. Ob sie wohl der Verdingung nach nur 473 fl. gekostet haben soll: so hat sie doch 15 Register, und ist in 2 Hauptwerke abgetheilt. Sie hat auch zwey Cympeln und Vogelsang. Die Blasbälge sind 14 Schuh lang und $3\frac{1}{2}$ breit.

Der Chor ist ein Ueberbleibsel des alten Dominikanerklosters, und einige Schuhe höher als das Schiff der Kirche. Es ist gewölbt nach der alten Art, und hat eine Länge von 78 Schuhen. Der Fenster darinnen sind 6 große und 3 kleine. Der Altar in demselben ist neu, von schöner Malerei, aber noch besserer Bildhauerarbeit. Ob dem Altargemälde ist Christus am Kreuz, eine Malerei vom Rembrand. Weiter oben ist der triumphirende Erlöser, mit der Beischrift: Col. 2, 14. Ein Engel zur Seiten hält einen abgebrochenen Speer, der so gut gemacht ist, daß man vermuthet, er sey mit Fleiß abgebrochen worden.

Zur Seite gegen Mittag steht hinter dem Altar ein Kraftisches Monument, mit der Schrift: Año Dni 1298 in die Epiphanie obiit Dominicus Krafto Antiquus scriba, fundator noster. und ob demselben ist eine andre Aufschrift, welche die Nachkommen dieses denkwürdigen Mannes 1621 haben machen lassen. Die letzte Jahrzahl beweißt, daß die Kraftische Familie dieses alte Denkmal des Stifters vom Dominikanerkloster bey Erbauung der Kirche habe dahin setzen lassen.

Aus dem Chore kommt man in die Sakristei, welche aus zwei Gebäuden zusammengesetzt ist. Das gegen Morgen ist ein schönes Gewölbe, und nun zu einem bequemen Stübchen eingerichtet. Der andre Theil ist weit größer, mit einem höhern Gewölbe, und hat zur Seiten einige alte Fres-

koma-

komalereien. Es liegen auch einige Grabsteine darinnen.

Endlich ist der Thurm, an der Mitternachtsseite des Chors, und am Schiffe der Kirche. Er hat eine Höhe von ungefähr 130 Schuhen, ist viereckigt, mit einer schönen Kuppel. Im Glockenstuhle hangen 3 Glocken von mittlerer Größe.

Der Gebrauch dieser Kirche ist dem sonntäglichen Gottesdienste des Morgens, und Mittags um 1 Uhr bestimmt, Dienstags wird darinnen Abendbettstunde gehalten, und eine Vorbereitungspredigt, so oft den Sonntag Kommunion ist. Dieses geschiehet alle 4 Wochen. Getauft wird darinnen nicht, und nur selten copulirt.

Den Gottesdienst bey derselben versehen ein Pfarrer und ein Helfer, welche nach den Jahren ihrer Beförderung in die Stadt, gleichen Rang mit den Predigern am Münster haben. Sie sind auch gewöhnlich Professoren am Gymnasium, und Visitatoren desselben, und haben über das den Unterricht im Waisenhause unter ihrer Aufsicht. Der Helfer ist auch allemal Administrator einer noch nicht gar alten Stiftung, welche die Merschsche heißt.

Die Verzeichnis der Pfarrer und Helfer seit der Reformation findet man in der Hafnerschen Ausgabe der Münsterbeschreibung, Seite 119. Derer Pfarrer, welche vor Erbauung der neuen Kirche lehrten, waren 15, und der Helfer 19;

der N. Kirche aber der erstern 18, von welchen der jetztlebende noch in der Beschreibung fehlt. Es ist derselbe

Marx Konrad Hummel, gebohren 1736. Im Jahre 1772 wurde er Pfarrer in Pfuel, 1776 Helfer im Spital, und zugleich Professor der Logik und Metaphysik, welche letztere er 1781 von sich gab, als er das Jus Naturä zu lehren bestellt wurde. Seit dem Tode seines Vorfahren, Tobias Roschmanns 1777, ist er Pfarrer an dieser Kirche.

Der Helfer waren bey der N. Kirche 41, und folgten auf den in der Beschreibung zuletzt befindlichen Diakonus Christoph Otto folgende:

Johann Peter Hutzelsieder, der 1756 Pfarrer in Pfuel, und 1768 Helfer im Spital, auch Professor der Moral wurde, aber 1772 in einem Alter von 50 Jahren starb. Auf ihn folgten

David Wickh und **Elias Matthäus Faulhaber**, welche hernach am Münster Prediger wurden. **M. C. Hummels** habe ich eben gedacht. Und seitdem dieser Pfarrer ist, kamen als Helfer an diese Kirche **Marx Paul Tilger**, **Ludwig Albrecht Vetter**, und **Adolph Friedrich Schemer**, nunmehrige Prediger am Münster. Und nun ist Helfer

Karl Gustav Weller, gebohren 1738. Er wurde 1777 Oberhelfer in Langenau, und seit

1782

1782 ist er an der jetzigen Stelle, und zugleich Professor der Moral.

Da vor Erbauung dieser Kirche die Pfarrer und Helfer den Gottesdienst in der Spitalkirche zum H. Geiste versahen: so könnte ich das Merkwürdigste von dieser hier mitbeifügen. Ich will es aber bis zur Beschreibung des Spitals ersparen.

Barfüsser Kirche.

Die dritte evangelische Kirche, (V) welche zum öffentlichen Gottesdienste bestimmt ist, ist die Barfüsserkirche, die man gewöhnlich nur das Kirchlen nennet.

Der erste Name zeigt schon an, was es in ältern Zeiten mit dieser Kirche für eine Beschaffenheit gehabt habe. Es kamen nemlich 1229 einige Minoriten von Gmünd hieher, und baten um die Erlaubnis ein Kloster ihres Ordens zu bauen. Die Ulmer bewilligten ihre Bitte, und gaben ihnen einen geräumigen Platz, daß sie nicht nur ein Kloster errichten, sondern auch einen großen Garten anlegen konnten. Nach Fabers Erzählung war ihr Kloster mit dem dazu gehörigen Garten noch so groß als es jezt ist, und erstreckte sich über den ganzen Münsterplatz. Natürlicher Weise haben sie aber erst nach und nach einen so großen Umfang für ihr Kloster erhalten. Indessen wurden sie schon bey Erbauung des Münsters eingeschränkt, und mußten einen großen Theil ihres Gartens dazu hergeben, damit

man Platz genug zu den vielen Baumaterialien haben möchte. Um diese Zeit weiß man, daß sie sich mit Unterweisung der Jugend beschäftigt, und nicht wenig zu dem Ruhm, in welchem die Ulmischen Schulen im 15ten Sekulum stunden, beygetragen haben. Endlich aber verfielen sie gegen das Ende desselben Jahrhunderts in ein solches unordentliches Leben, daß sie anfiengen verächtlich zu werden, und 1484 eine Reformation ihres Klosters vorgenommen werden mußte. Man kann davon Johann Eberlens Schrift an seine lieben Ulmer, und D. Dietrichs Jubelpredigt nachsehen. Eberlen war selbst in diesem Kloster gewesen, und also ein Augenzeuge, dessen Aussagen noch ein andrer Franciskaner dieses Klosters, Heinrich von Kettenbach in verschiedenen Schriften bestätigt. Da sich hernach diese Mönche vorzüglich der Reformation widersetzten: so wurden sie bald genöthigt, ihr Kloster zu verlassen. Sie thaten dieß 1531 den 3 October, nahmen aber auch alle ihre Schriften mit sich. Schon vorher 1524 wurde Cunrad Sam evangelischer Prediger der Stadt, und bekam die Kirche dieses Klosters zum Vortrag seiner Lehre. Bald nach dieser Zeit aber ist diese Kirche, da das Münster den evangelischen Predigern eingegeben wurde, ganz geschlossen worden, bis auf das Jahr 1554. Als in diesem Jahre die noch übrigen katholischen Geistlichen das Münster verließen; so wurde ihnen diese Kirche zu Haltung ihres Gottesdienstes eingeräumt. Weil aber von den Bürgern und Inwohnern nur wenige noch sich zur katholischen

Kirche

Kirche bekannten: so verließen sie 1569 auch diese Kirche.

Im Jahre 1616 widmete man sie zu den Leichenpredigten. Auch von der Zeit an wurde Quatemberlich eine Almosenpredigt darinnen gehalten. Und als sich im dreißigjährigen Kriege vieles Volk in die Stadt flüchtete: so wurde alle Sonn- und Feiertage den Fremden geprediget. Und seit den ersten Jahren dieses Seculums geschiehet dieß gewöhnlich. Sie ist gegenwärtig auch gewissermassen die Garnisonskirche, da die Soldaten der Stadt dahin zur Predigt gehen müssen.

Seit der Einführung der Katechismuslehren werden auch diese Sonn- und Feiertag Mittags darinnen gehalten. Uberdieß braucht man die Kirche zu den Schulacten an Ostern und Sommeriohannis, und zu einigen Examinibus der Kinder in den deutschen Schulen. In ältern Zeiten legten auch manchmal die Bürger am Schwörtage ihren Eid darinnen ab.

Keinen eigenen Prediger hat diese Kirche nicht, sondern gewöhnlich predigen die Kandidaten darinnen. Wenn nämlich ein Studiosus Theologiä seinen Cursum Theologicum zu Ende gebracht hat; so wird er nach einer mit ihm angestellten Prüfung in die Zahl der Candidaten aufgenommen, und erhält damit die Anwartschaft zur Beförderung zu einem Pfarramte. So oft ihn aber die Reihe trifft; so muß er den Gottesdienst

in dieser Kirche versehen, und seine Predigt dem Seniori Ministerii zur Censur übergeben.

Von der Beschaffenheit der Kirche ist sehr weniges zu sagen. Sie hat wenigen Schmuck, und erst seit 1780 hat sie eine Orgel. Diese steht gegen Abend, hat 2 Clavier und 19 Register, und ist mit gutem Geschmacke gebaut. Der noch lebende Buchhändler, und gegenwärtiger Pflegherr, Johann Friedrich Gaum hat sie gestiftet, und sein Vetter J. F. Gaum, Professor im Kloster Blaubeuren hielt den 28 Jänner 1781 die sogenannte Orgelpredigt, die gedruckt worden, und welcher eine Beschreibung der Orgel angehängt ist. Sonst sind noch einige Wappen und Epitaphien hier und da in der Kirche, welche alle die hiesigen alten Familien angehen. Nur hinten im Chore ist dieses merkwürdige Epitaphium in Mönchsschrift:

ANO. DOMINI.
M C C C C X X X I I I I.
DIE. MERCURII. QUAR
TA. MENSIS. AUGUSTI. REVERE
NDUS. IN. XRO. PR. ET DNS. DNS.
CVNCZO. EPUS. OLOMUCEN. ET.
ADMINISTRATOR. ECCLIE. PRAG
EN. OBIIT. HIC. SEPULTUS.
ORETIS. PRO. EO. DEUM. UT.
IN. PACE. REQUIESCAT.

Gleich

Gleich daneben ist sein Bildnis in bischöflicher Kleidung in Lebensgröße in Marmor gehauen, und eben diese Aufschrift am Randeherum eingegraben.

In eben dem Chore siehet man viele alte Fahnen und Degen, als Denkmale der Kriege, welche die Städte im 14 und 15ten Jahrhunderte mit den Fürsten geführt haben.

Vom Gymnasium.

Das Kloster der Franciskaner selbsten, an welches diese Kirche gebauet ist, wurde gleich bey der Reformation zum Gebrauche für die lateinischen Schulen bestimmt. Von diesen will ich also hier das Merkwürdigste beyfügen. Mehrers kann man aus des noch lebenden D. Häberlens in Helmstädt Disputation ersehen, die er 1737, als Studiosus dieses Gymnasiums gehalten hat. Einiges findet man auch in Conrektor Hartliebs Programmate 1756 von Vertreibung der Unwissenheit aus Schulen durch Luthers Reformation.

Da die Franciskaner das Kloster noch bewohnten, wurden die lateinischen Schulen in der Hafengassen, in der sogenannten alten Schule, gehalten. Diese waren aber die besondern Stadtschulen; denn ausser diesen hatten die Dominikaner und Franciskaner Klosterschulen; auch im Wengenkloster waren damals schon welche. Ausserdem sollen selbst auch bei der Münsterkirche eigene Schulen gewesen seyn.

Aus den alten Stadtschulen vor der Reformation nennt man die Rectoren, Hieronymus Rietmüller, und Johann Münzinger. Zur Zeit der Reformation waren es Michal Brodthag, und nach ihm Gregorius Ebel. Unter diesem geschah die Versetzung der Schulen aus dem alten Schulhause in das benannte Kloster. Die Menge der Schüler, die bey dem Abgang der Klosterschulen, die Stadtschule zu besuchen anfiengen, und die vielen Fremden, welche dazu kamen, erfoderte einen geräumigern Platz, den das Kloster überflüssig hatte, wenn auch gleich noch einige Ordensbrüder sich zu einigen Zeiten darinn befanden. Unter D. Rabus wurde endlich das ganze Kloster von ihnen verlassen, und seitdem ist es der beständige Schulort allein gewesen.

In wie viel Klassen die Schulen vor diesen Zeiten eingetheilt gewesen, weiß man nicht. D. Rabus machte derselbigen fünfe. Noch vor D. Dietrichs Zeiten gieng man aber schon damit um, ihre Anzahl zu vermehren, und es wurden auch derselben 1613, sechse geordnet. Kaum war aber D. Dietrich angekommen; so gab er Anlaß, die siebende hinzuzuthun. Endlich, da die Jünglinge wegen entstandenen dreißigjährigen Krieges ohne Gefahr keine Universität beziehen konnten; so wurden 1622 Professoren angestellet, welche diejenigen, die in den 7 Klassen einen hinlänglichen Grund zu den Wissenschaften gelegt hatten, die Sprachen, Philosophie und Theologie lehren solten, wenn sie vorher auf einer Universität de-

ponirt

ponirt worden wären. Von dieser Zeit an ist also das Gymnasium in ein akademisches Gymnasium verändert worden.

Seitdem sind an demselben 2 Rectoren, welche beyde in der siebenden Klasse dociren, und 6 Präceptoren. Der öffentlichen Lectionen wurden Anfangs 10 bestimmt, der griechischen und hebräischen Sprache, Historie, Oratorie, Logik, Metaphysik, Ethik, Mathematik, Physik, und Theologie. Schon im Jahre 1626 wurde ein Professor der Poesie aufgestellt. Und im Jahle 1772 wurden 2 neue Lehrstühle errichtet, nemrich für das Jus Naturae und die Oekonomie.

Auch nur ein Namenverzeichniß aller dieser Lehrer zu geben, ist mir zu weitläuf. Ich bemerke nur einiges im allgemeinen. Zu Professoren wählt man gewöhnlich die Membra des Ministeriums, die beiden Rectores, und den nächsten Präceptorem des Gymnasiums. Hertenstein ist meines Wissens der einige, der als Präceptor der fünften Klasse zu einem Professor ernannt wurde. In ältern Zeiten wurde der Lehrstuhl der Physik gewöhnlich von einem Doctor der Medicin besetzt. Von 1533 an waren es Johann Sebastian Bloß, Gregorius Horst, Johannes Pfautz, Karl Ludwig Funk, und Johann Andreas Gerhard. Die Historie lehrte 1559 und folgende Jahre Jakob Otto J. V. D. und Com. Palat. Und seit 1656 sind auch die Pfarrer von Jungingen meistens zu Professoren gemacht worden.

Die

Die Präceptores werden gewöhnlich aus dem Collegio der Kandidaten gewählt. Manchmal haben sich auch ein und der andre Landgeistliche um das Gymnasium beworben. So kam Johann Georg Greif von Ueberkingen in die fünfte, und Andreas Hechelschmid von Aufhausen in die dritte Klasse. In neuern Zeiten hat man auch angefangen brauchbare Männer aus den Studiosis zu Präceptoren der untern Classen zu machen.

Was für Sachen in den Klassen gelehrt werden, kann zwar jeder aus dem gedruckten Lectionenkatalogen ersehen. Doch kann eine kurze Verzeichniß um verschiedner Ursachen willen auch nicht unnöthig seyn. Ausser Lesen und Schreiben, zu welchem letztern seit etwa 10 Jahren ein Schreibmeister aufgestellt ist, dem Katechismus nnd der lateinischen Sprache wird in der 5ten Klasse der Anfang mit der griechischen Sprache gemacht. Die Grammatik der hebräischen Sprache wird in der 7ten gelehrt. Biblische Geschichte und Bibelkänntniß lehrt man von der dritten Klasse, Geographie und Naturgeschichte von der vierten, Poesie von der sechsten an, Logik und Historie in der siebenden. Briefe schreiben wird von der dritten an, und die Oratorie von der sechsten an gelehrt. Die Rechenkunst lehrt ein besonderer Lector Arithmetices die Schüler der vier obern Klassen. Auch zur Instrumentalmusik ist ein besonderer Lehrer aufgestellt. Die Vocalmusik lehren die beiden Cantoren.

Was den Studiosis für Lectionen gehalten werden, zeigen die schon oben angeführten Benennungen der Professoren.

Um aber auch öffentliche Beweise der Zunahme in den Wissenschaften abzulegen; so ist schon seit 1710 die Verordnung gemacht, daß alle Vierteljahre eine öffentliche Disputation gehalten werden soll. Diese haben den Namen, Circulares; weil sie sowohl unter den Professoren, als Auditoren der Reihe nach herumgehen. Gegenwärtig sind solcher 139. Der Professor der Beredsamkeit führt aber statt der Disputation öffentliche Reden auf.

Außer diesen Uebungen werden auch alle Jahre Examina gehalten, welche man gewöhnlich Inquisition nennt. Vormals waren sie alle halbe Jahre, seit 1772 aber nur alle Jahre nach Ostern.

In den Klassen hingegen werden noch alle halbe Jahre vor Ostern und an Michaelis Examina gehalten, und nach jedem derselben werden die ersten Schüler jeder Klasse in die nächst obere promovirt. In der siebenden Klasse war sonst auch gewöhnlich, daß diejenigen, welche zu den öffentlichen Lectionen befördert wurden, vorher eine Schulrede hielten.

Nach den Osterprüfungen wird sodann am Ostermontage ein öffentlicher Schulact aufgeführt, bey welchem der jedesmalige Senior des Ministeriums eine deutsche Rede hält. Die ersten

Schü-

Schüler einer jeden Klasse halten dabey öffentliche Gespräche, und die 5 ersten der siebenden Klasse Reden.

Und bey dieser Gelegenheit werden den 5 ersten von allen Klassen 77 Schulprämien ausgetheilt. Sie bestehen in einer silbernen Denkmünze, welche auf der einen Seite das Wappen des Pfarrkirchenbauamtes; und auf der andern das Bildniß Herkules mit der Löwenhaut und dem Keule, und der Aufschrift: PLVS VLTRA haben. Das ist eben die Denkmünze, von welcher einige unwissende Feinde unsers verstorbenen Abts vorgaben, daß er sie selbst auf sich habe prägen lassen, und unter seine Freunde ausgetheilt. Da er in allen Klassen des hiesigen Gymnasiums der erste war: so bekam er eine gute Anzahl solcher Prämien, daß er viele an seine Freunde verschenken konnte.

Der Schüler, welche in den Klassen diesen Unterricht geniessen, sind seit vielen Jahren 330 — 340; der Studiosen aber gewöhnlich gegen 60. Man theilt sie alle in Partemisten und Nonpartemisten ein, oder solche, welche das wöchentliche Benificium, Partem genannt, empfangen, oder nicht. Diese unterscheiden sich von den andern durch den blauen Mantel, in dem sie zur Klasse gehen. Jenes Beneficium bestehet bey den Schülern der ersten und andern Klasse in 3 kr. der dritten, vierten und fünften in 4 kr., der sechsten in 6, der siebenden in 8 kr. und die

Studiosi

Studiosi erhalten 10 kr. Außer diesem gewöhnlichen Beneficio sind aber noch viele andere, welche ihnen zu Theil werden. Von den Schülern der dritten, 4ten und 5ten Klasse sind 26 zum Gesang in den Leichenpredigten bestellt, und haben jährlich dafür 2 fl.; 24 andere zum Gesang in der neuen Kirche, welche wöchentlich 12 Pfund Brod empfangen, und wenn ein Feiertag ist, noch 6 Pfund mehr. Von dem ersten Studioso an kommen 113 zum Weihenachtsgesang, welche 4 bis 8 fl. erhalten, und welche zu diesem Beneficio nicht gelangen, von diesen erhalten die nächsten sechzig für das Singen im Münster zu eben der Zeit 2 fl., wenn sie in der 4ten Klasse sind, in der dritten aber $1\frac{1}{2}$ fl. Zu dem Leichengesang werden aus der ersten bis 6ten Klasse 20 — 60 Schüler bestimmt, welche dafür 4 — 5 — 6 kr. erhalten. Und diejenigen, welche den Gesang am Sonntage Morgens und Abends im Münster besorgen, erhalten wöchentlich 1 bis 3 Laib Brod von 3 Pfund. Auch diejenigen von ihnen, welche sich in der Figuralmusik hervorthun, bekommen noch besondre wöchentliche Beneficien von 2 bis 10 kr. Einige von ihnen geniessen über dieses jährliche Musikstipendien von 10 — 20 fl. Endlich sind in den 6 Klassen noch 60 Schüler, welchen nicht nur alle Tage in dem Sammlungconvente 1 Pfund Brod gegeben wird, sondern alle Vierteljahre erhalten sie auch im Spitale 30 kr., und von andern Stiftungen jährlich 4 Gulden 30 kr.

Der andern Beneficien, welche einzelne Schüler empfangen, will ich nicht gedenken.

Vorzüglicher aber sind noch die Stipendien, die denjenigen gegeben werden, welche eine Universität beziehen.

Diese Stipendien belauffen sich jährlich auf mehr als 4500 fl. Die meisten derselben geniessen diejenigen, welche die Theologie studieren, zum Theil auf einige Jahre, zum Theil aber bis sie zum Predigtamte gelangen. Diejenigen, welche die Jura studieren, erhalten gewöhnlich vom geheimen Rathe eine Unterstützung von 50 — 200 fl. alle Jahre, so lange sie auf der Universität sind. Ueberdieses wird den Abreisenden meistens auch von den Stiftungen ein Viaticum gegeben.

An allen diesen reichlichen Beneficien haben zwar grösstentheils die Bürger Söhne Antheil. Aber auch die unverbürgerten, und selbst die Fremden, welche das Gymnasium besuchen, geniessen die Beneficien der Klaßschüler.

Zu öffentlichen Lectionen der Professoren sind zwey Zimmer bestimmt, welche das Sommer- und Winterkollegium heissen, von denen das erstere sehr geräumig und helle ist. Von den sieben Klassen hat jede ihre eigene geräumige Stube. Die siebende Klasse war das Refectorium der Franciskaner, welches 1618 zu einem hellen und schönen Schulzimmer gemacht worden ist. In diesem werden nicht nur alle Exa-

mina

mina, sondern auch die öffentlichen Disputationen und Reden gehalten.

Weil aber in Schulen alles vorzüglich auf Ordnung und Zucht ankommt; so hat die Obrigkeit von den ältesten Zeiten her weise Schulgesetze gemacht. Schon 1531, bey erster Anlegung der evangelischen Schulen wurden dergleichen der Kirchenordnung angehänget. In der Folge der Zeit wurden sie verschiedene mal nach Beschaffenheit der Umstände verändert, wie es 1613, 1621, 34, 53, 58, 1706 und 1711 geschah. Die gegenwärtigen Schulgesetze sind schon vom Jahre 1745. Alle Jahre an Johannis des Täufers Tage werden sie als an dem jährlichen Schulfeste öffentlich in der Barfüsserkirche abgelesen.

Zur Aufsicht über das Gymnasium waren von Anfang desselbigen besondre Visitatoren geordnet. Zuerst waren es ein Rathsglied, ein Prediger und der Rector. In der Folge der Zeit wurde das ganze Ministerium dazu bestellt. Und seit der Veränderung 1622 sind es außer dem Ministerium 3 Rathsconsulenten, 2 oder manchmal 3 Doctores der Medicin, und 3 Kaufleute, nebst den beiden Rectoren. Zu gewissen Zeiten war der jeweilige Senior, der erste von den Consulenten und der erste von den Medicinern Scholarchen. Gegenwärtig sind derselben nur 2, weil nur 2 Doctores der Medicin in diesem Collegio sind. Bey der schon öfters gedachten Veränderung 1622 wurde D. Dietrich zum Director des

Gymnasiums ernannt. Einige Jahre nach seinem Tode wurde Philipp Andreas Frölich Rathsconsulent, erstlich Vicedirector, und hernach wirklicher Director, dem in dieser Würde D. Veiel folgete. Nach ihm wurden zwei Prodirectores gemacht, nemlich die Seniores des Ministeriums, und des Konsulenteukollegiums. Seit 1714 aber ist das Directorium bey den 3 oder 2 Scholarchen.

Ausser dem Gymnasium sind von alten Zeiten her auch deutsche Schulen gewesen. Schon Krusius gedenket der deutschen Schulen neben dem Hirschbade, deren zwey gewesen sind. Nach und nach wurden sie vermehrt, und gegenwärtig sind 8 derselben, welche ihre besondre Visitatoren haben.

Von der Sammlung.

Von den vielen Klöstern, welche in alten Zeiten hier gewesen sind, haben wir noch ein Frauenkloster, welches zur Zeit der Reformation zur evangelischen Kirche getretten ist. Es kamen nemlich 1230 einige Schwestern von Beuren, von der dritten Regel Francisci hieher, welche man Tröstерinnen nannte. Diese sollen den Anfang von dem heut zu Tage sogenannten Sammlungconvente gemacht haben. Der Stiftung nach können in demselbigen 12 Fräulein von Adel, vornemlich aus dem hiesigen Patriciate, und andre von der sogenannten guten Gemeinde, oder von ansehnlichen bürgerlichen Familien leben.

Gegen-

Gegenwärtig sind derselben nur viere, Frau von Seuterinn, Frau Wickhinn, Frau von Kohllöfflinn, und Frau von Hiller. Die erste der Frauen hat den Namen Frau Priorinn, oder Frau Meisterinn, oder auch Frau Oberinn.

Diejenigen, welche im Convente leben, trugen bisher die alte ulmische Frauenkleidung, in welcher vormals die Frauen vom Geschlechte zur Kirche giengen. Seit 2 Jahren ist ihnen aber eine anständige französische Kleidung zu tragen gestattet worden. Sie halten täglich ihre Morgen und Abendstunden; und besuchen den Gottesdienst im Münster, in welchem sie ihre eigene Sitze haben. Vor Zeiten hatten sie dieselbigen auch in der Barfüsserkirche.

So lange sie im Convente sind, leben sie unverheyrathet; sie können aber, wann sie wollen, aus demselbigen gehen, und jeden Stand erwählen. So trat 1676 Maria Regina Rothinn von und zu Holzschwang aus dem Convente und heirathete den damaligen Amtmann zu Stubersheim, Albrecht Merk. Zu unsern Zeiten bedienten sich dieser Freyheit eine Fräulen von Schertel, Frau Pistorius, Frau von Faulhaber, und Frau von Schütz.

Diejenigen aber, welche im Convente bleiben, haben das Recht ein giltiges Testament ohne die sonst übliche Form mit eigener Namensunterschrift zu machen. Zur evangelischen Religion bekannten sie sich 1520. Und ob sie wohl des-

wegen manche Unlust erdulden mußten; indem z. E. Matthäus Lay des Raths und Richter ihnen ihr in der Barfüsserkirche in der Höhe gehabtes Gestühl wegen dieser Veränderung niederreissen ließ; so blieben sie doch standhaft, und wurden auch vom Magistrate geschützt und gestärket.

Der Convent hat ansehnliche Güter. So gehöret das Dorf Ersingen 3 Stunden oberhalb Ulm an der Donau demselben ganz eigen, und hat in demselben verschiedene Hoheitsrechte. In dem Dorfe Asselfingen, von welchem es mehr als die Helfte besitzt, hat es beständig den Stab. Auch hat es noch verschiedene Höfe um Ulm herum, auch Zehenden und Gilten, die das Convent meistens aus eigenen Mitteln, und nicht durch Almosen, wie die meisten andern Klöster, erworben hat.

Zur Verwaltung der Güter und Ausübung der ihm zukommenden Gerechtsame hat es einen Beamten, welcher noch den alten klösterlichen Titel eines Hofmeisters hat. Gegenwärtig ist es seit 5 Jahren Johann Christoph Rößlen.

Es stehet aber der Convent unter dem Magistrate der Stadt, von welchem die zwey Rathsältere ihm zu Pflegern gegeben sind.

Von diesem Convente genießen, wie bey Beschreibung des Gymnasiums bemerkt worden ist, 60 Schüler täglich jeder 1 Pfund Brod, der erste von ihnen aber eine doppelte Portion. Die Austheilung

lung des Brodes besorget ein Studiosus, welcher wöchentlich einen Laib Brod von 12 Pfund erhält, und des Sonntags im Convente zu Mittag speisen darf. Und wenn er die Universität beziehet; so bekommt er von demselben, so lange er auf derselben ist, ein jährliches Stipendium von 20 fl.

Eingegangene Klöster.

Außer den bemerkten Kirchen und Klöstern waren noch viele andre Aufenthaltsörter der Geistlichkeit in Ulm. Eines der vornehmsten Klöster in alten Zeiten hatten die Dominikaner oder Predigermönche. Sie kamen 1228, da ihr Orden kaum angefangen hatte, in die Stadt, und erhielten viele Freunde unter den Bürgern, welche ihnen aus allem Vermögen Hilfe leisteten, daß sie einen bequemen Aufenthalt erhalten möchten. Unter diesen ist besonders der alte Dominikus Kraft, dessen Epitaphium noch in der Kirche zur Heil. Dreifaltigkeit vorhanden ist, wovon oben gedacht worden. Auch die Familie der Umgelter erwieß ihnen große Wohlthaten. Und unter mehrern andern rühmt man eine Bürgerinn, Mechtild Hemmerinn, welche ihnen ihren Garten schenkte.

Durch so viele Hilfe unterstützt, baueten sie ein geräumiges Kloster auf dem jetzigen Spitalkirchhofe an die Mauren der Stadt, und lebten darinnen bis an die Zeiten der Reformation. Es waren in demselben öfters 25 und mehrere Kon-

ventualen, welche nicht nur in ihrem, sondern auch in verschiedenen Frauenzimmerklöstern den Gottesdienst besorgten. Auch hielten sie eine Schule darinnen, welche zu ihrer Zeit sehr berühmt war, und von welcher wahrscheinlicher Weise Fabri Zeugniß von der großen Menge der Studirenden in Ulm gilt. Dieser Faber war selbst in diesem Kloster erzogen, und wurde auch Lector darinnen, ein Mann, der seinen Ordensbrüdern keine Schande machte, und vielleicht, wenn er die Reformationszeit erlebt hätte, wäre er ein thätiger Mann bey derselben gewesen. Zu derselben Zeit war ein andrer Leser in diesem Kloster, mit Namen Peter Nestler, der sich besonders dem Bruder Heinrich von Kettenbach einem der ersten Reformatoren, widersetzt hat. Während der Zeit, daß sie hier waren, geschah es, daß der Pabst die Stadt wegen ihrer Treue gegen den Kaiser Ludwig von Baiern in den Bann that. Die Stadt verlangte, daß die Mönche alle, des Bannes ungeachtet, den Gottesdienst halten sollten. Weil es aber die Dominikaner nicht thun wollten; so mußten sie auf des Magistrats Geheiß die Stadt verlassen. Erst im Jahre 1346 wurden sie wieder in dieselbe aufgenommen.

Unter denen, welche zurückkamen, war Heinrich Süß oder Suso, der in der Folge in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden ist. Man erzählt, daß er in diesem Kloster begraben, auch sein Grabmal bei Grundlegung der heiligen Drei=

Dreifaltigkeitskirche gefunden worden sei; gewisser aber ist, daß es die Franzosen, da sie die Stadt besetzt hatten, vergeblich gesucht haben. Hingegen wurde 1734 Fabers Grabmal mit mehrern andern angetroffen, wovon einige Grabsteine in des Steinmetzens Hütte auf dem Spitalkirchhofe noch befindlich sind.

Die Dominikaner blieben bis auf das Jahr 1531 hier. Da sie keine Lust hatten, der vorhabenden Reformation sich zu unterwerfen; so verließen sie die Stadt, nahmen aber alle ihre Briefschaften mit sich. Daß an die Stelle ihres Klosters die Dreifaltigkeitskirche erbaut worden sey, ist schon bemerkt worden.

Eine andere merkwürdige Kirche war die zum heiligen Geiste im Spital, welche 1372 erbaut worden ist, und ihren eigenen Pfarrer hatte, der vom päbstlichen Stuhle verschiedene Privilegien bekam, besonders auch das Recht, die Pröbste des Wengenklosters zu confirmiren. Bey dieser Kirche trat zur Zeit der Reformation einer der ersten Bekenner der Wahrheit auf, Hans Negelen, der zwar anfangs den Befehl bekam, bey Verlust seiner Pfründe Messe zu halten; durch seine Standhaftigkeit aber im Jahre 1524 die Erlaubniß erhielt, nach seiner Erkenntniß zu predigen. Von der Reformation an waren sodann bis auf die Zeit der Erbauung der heiligen Dreifaltigkeitskirche 9 Prediger, von denen in der Münsterbeschreibung Nachricht gegeben wird. Der letzte derselben

ben war Balthasar Gockel. Die Kirche steht jetzt ohne irgend einen Gebrauch.

Noch eine vorhandene Kirche, oder vielmehr Kapelle ist die zu den heiligen 3 Königen, welche neben der Post beym Wasserkasten steht. Sie ist von der Kraftischen Familie erbaut, aber schon lange Zeit nicht mehr zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmt. Ob dem Eingange findet man noch ein schönes Gemälde: die Ankunft der Weisen oder 3 Könige aus Morgenland. In der Kirche sind noch andere alte Malereien, und auch verschiedene merkwürdige Epitaphien.

Das Bebenhauserkloster stund auf dem Platze, wo jetzo das Schuhhaus steht, und war von großem Umfange, daß es einige bis gegen den Judenhof ausdehnen. Es kamen nemlich 1281 Cistercienser von Bebenhausen hieher, und erkauften sich einen Platz zu einer Wohnung, um ihre Einkünften zu besorgen. Die Patres stunden unter dem Prior daselbst, und hatten hier keinen eigenen. Sie lebten daher desto freier, und brachten es dahin, daß sie schon 1348 den Ulmern unerträglich wurden. Daher kaufte die Stadt ihnen ihre Gerechtsame und Häuser ab, und machte sich dadurch von ihnen zuerst frei; außer daß sie noch ein kleines Kirchlen hier behielten, welches hernach die Grafen von Würtemberg der Stadt zur Erbauung des Münsters schenkten. In dem bemerkten Jahre 1348 bestätigte ihnen Karl IV. in einem Diplom hier zu Ulm alle ihre

Be-

Besitzungen, aber von einem Gute in Ulm geschieht schon keine Meldung mehr. Merkwürdig ist, daß nach dem Abzuge dieser Mönche der Weinhandel, dem sie großen Abbruch thaten, in solchen Flor gekommen ist, daß an einem Sonnabende bey 300 Weinwägen auf dem Weinmarkte stunden.

Von dem Kloster Reichenau wird unten bey einer andern Gelegenheit Meldung geschehen. Die nahe bei demselben gelegene Kapellen St. Nikolaus auf dem jetzigen grünen Hofe, und St. Georg oder St. Jörgen auf dem Spitalkirchhofe waren von keiner großen Bedeutung.

Merkwürdiger aber war die heilige Kreutzkirche, deren Alter, wie auch Gelegenheit der Erbauung, von manchen sehr fabelhaft erzählet wird. Gewiß ists, daß sie 1315 erbaut, 1482 vergrößert, und erst 1610 ganz abgebrochen worden ist. Sie stund auf dem Weinhofe, an dem Platze, auf welchem nachher das Schwörhaus erbauet wurde. Sie hatte einen sehr hohen Thurm, welcher Lueg ins Land genannt worden ist. Zu dieser Kirche gehörten verschiedene Kapellen, nemlich die zum heiligen Blute, die zu St. Josen, St. Margarethen, St. Apollonien, und zu den fünf Wunden, die zum Theil um besonderer Andacht willen besucht wurden, und älter als die Kirche selbsten waren.

Ein anderes Kloster war das St. Martin-Kloster, welches 1290 die wegen ihrer strengen

Lebens-

Lebensart bekannten Todtenfahrermönche mit Hülfe der Ehingerischen Familie erbaueten. Da aber diese Mönche, wie aller Orten, so auch hier, in üblen Ruf kamen; so wurde ihr Kloster eingezogen, und niedergerissen. Der Platz desselbigen soll gewesen seyn, wo jetzt der rothe Löwe ist.

Das Kloster zum heiligen Stern stund in der großen Heerdbruckergasse auf dem Platze, wo nun der güldene Ochse ist. Es war ein adeliches Nonnenkloster, in welchem bey 24 Nonnen sich zu Zeiten aufhielten. Auch diese verursachten den Bürgern durch ihre Lebensart Aergerniß, daß sie die Stadt verlassen mußten.

Die St. Jakobskirche auf dem Ledermarkte stund von 1281 bis 1535. Es war gewöhnlich, daß die Rathsherren, ehe sie zu Rathe giengen, dieselbige zu Anhörung der Messe besuchten.

Noch andere Kirchen und Kapellen waren St. Anna beym Hirschbade; St. Ursula, wo vor Zeiten das Krambad war, nun aber das Lamm ist; ein anders zu St. Ursula war auf dem sogenannten Plätzlen; St. Francisci auf dem Holzmarkte; St. Valentinskapelle, die noch steht, und gewöhnlich das Schmalzhäußlen heißt, und von Heinrich Rembold 1458 erbaut worden ist; St. Sebastianskirchlen, das man noch unter dem Namen des Kirchlens unten in der Hahnengasse kennet, und dessen Namen noch in der alten Beschreibung der Gassen aufbehalten ist.

Auch

Auch vor den Thoren waren verschiedene Kirchen und Kapellen, deren Namen noch in den Benennungen der Gegenden aufbehalten werden.

Das deutsche Haus.

Die Katholischen haben hier noch 2 Kirchen, eine im deutschen Hause, und eine andere im Wengenkloster, in welchen sie nach denen mit der Stadt vorhandenen Verträgen Gottesdienst halten.

Das deutsche Haus (Y) ist ein sehr schönes regelmäßig gebautes Haus von beträchtlichem Umfange. Die Zeit seiner Erbauung ist mir aber nicht bekannt. Hingegen ist gewiß, daß es der Commenthur Adam Herr von Elz 1574 renovirt hat, und im Jahre 1718 bis 1726 unter dem Herrn Commenthur Reuchlin von Meldegg neu erbaut worden ist. Sein Anfang fällt vor die Mitten des vierzehenden Jahrhunderts. Faber sagt, daß die Ankunft des Ordens in der Stadt nach der Anfnahme der Franciskaner geschehen sey, daß es aber mit Erbauung eines Hauses anfangs etwas schwer gehalten habe. In der Beschreibung der Kommenthuren wird Egon von Stauffen im Jahre 1316 der erste genannt; ihm folgte Ulrich von Waldenstein 1330. Sein Nachfolger war Heinrich von Zipplingen 1342, und seit diesem sind noch 59 Ritter bey dieser Commende gewesen. Da ich nicht weiß, daß irgendwo ihr Verzeichniß gedruckt ist; so will ich sie hier mittheilen.

Auf obige 3 folgten:

1348 Heinrich der Buttler.
1354 Herold von Trohr.
1361 Heinrich Reck von Hegy.
1366 Graf von Steinheim.
1371 Graf Gottfried von Hanau.
1381 Heinrich von Preisingen.
1387 Rudolph Fezer von Auselfingen.
1406 Johann von Sachsenheim.
1422 oder 1423 Johann von Nenningen.
1437 Simon von Leonrodt.
1450 Wolfgang von Eisenhofen, Statthalter der Ballei Franken.

In dieser Zeit waren 6 Ordenspriester, und ein Trißolier hier, nemlich Jörg Ziegler, Hans Braun, Jörg Werner, Jörg Bruegg, Hans Lesch, N. Freig und Jakob Bech von Gundelsheim Deutschhausverwalter.

1479 Hans von Fensterlohe.
1486 Jörg Demm oder Demmer.
1491 Hans Nothhaft, Verwalter.
1501 Peter von Preckenhofen, genannt Fezer.
1524 Jörg von Rodenstein.
1525 Martin Bryser oder Beysser von Ingelheim.
1530 Peter von Gundels- oder Mundelsheim.
1550 Sebastian von Aw.
1565 Wilhelm von Dermbach, Verwalter,

1566 Philipp von Mainchenheim genannt Bethotzheim.
1573 Adam Herr von Elz.
1581 Wolfgang von Wendlingen.
1587 Johann Conrad Schuzbar, genannt Milchling.
1589 oder 1591 Johann Herkul von Leiningen.
1595 Johann Martin Edlabockh von Schonau.
1609 Hans Caspar von Flachsland.
1614 Sixt Werner von Holdringen.
1620 Ulrich von Wolckenstein, Freiherr zu Rotheneck.
1622 Wilhelm Freiherr zu Gravenegg und Burgberg.
1626 Hans Joachim von Eyb.
1629 Johann Wolf von Bartenheim.
1646 Wolf Niklaus von Bubenhofen.
1648 Franz Rudolph von Haunsperg.
1655 Johann Friedrich von Weingarten.
1658 Franz Wilhelm Adolph Freiherr von und zu Reiffenberg.
1662 Liborius Christian von Sparr, Herr zu Greiffenberg.
1671 Franz Rudolph von Haunsperg wieder.
1682 Adam Maximilian von Ow.
1685 Friedrich von Asseburg.
1691 Philipp Heinrich von und zu Andlau.
1695 Franz Ludwig von Leibesingen.
1696 Johann Marquard Roman Renner von Allmandingen.
1697 Marsil Heislen von Eissenheim.
1705 Johann Heinrich Freiherr von Kageneck.

1707 Hans Joann von Kneringen.
1718 Pero Ludwig Freiherr Reichlin von Meldegg.
1728 Philipp Erdwein Anton Freiherr von Groschlach.
1729 Konrad Christoph Freiherr von Lehrbach.
1732 Johann Baptist Freiherr von Roll zu Bernau.
1733 Johann Franz Adam Zobel von Giebelstadt.
1735 Veit Dietrich von Erthal.
1745 Christoph Anton Freiherr von Bendorf.
1749 Johann Maria Reichsfreiherr von Assenfrauenburg auf Rieding zu Obernbergkirchen.
1756 Johann Rudolph Karl Aloysius von und zu Werdenstein.
1765 Franz Konstantin Matthias Freiherr von Hornstein.
1770 Johann Baptist Christoph von Andlau.
1783 Johann Karl Friedrich von Truchses.

Die Commende ist zwar keine von den reichsten; sie hat aber doch wenigstens gegen 10000 fl. Einkünften. Es gehören zu ihr das Dorf Bollingen, das 41 Bürger und eine schöne Pfarrkirche hat, ein Theil von Bettingen, vom Dorfe Setzingen, einige Höfe von Dornstadt, Themmenhausen, Wippingen, und Weidach, und hat in der Stadt viele Erdzinse. Auch hat es ausserdem das Patronatsrecht in Tommertingen, und Herrlingen, und besoldet den Pfarrer in Them-

Themmenhausen, der Helfer in Bermaringen ist. Die Pfarre zu Wippingen vergiebt die Commende auch, Würtemberg aber confirmirt den dahin berufenen Pfarrer. Vieles von seiner Besitzung soll Marggraf von Baden der Commende geschenkt haben. Zur Verwaltung derselbigen ist ein Obervogtamt gesetzt, und die Oekonomie und Registratur besorgt der Kastenschreiber.

Die Kirche beym deutschen Hause ist 1347 erbauet vom Commenthur Heinrich von Zipplingen, und unter dem Commenthur von Eysenheim 1700 renovirt worden. Sie hat eine schöne Bauart mit vielem Geschmacke, auch gute Malereien, hat einen schönen Altar, auch eine gute Orgel, von 10 Registern, welche 1777 unter Baron von Audlau neu verfertigt worden ist.

Bey dem Altare zur Seiten ist diese Aufschrift: Istud Altare consecratum est S. S. Trinitati, S. Mariae Virgini, S. Annae, S. Jo. Baptistae, S. Georgio Martyri, et S. Zenoni Episcopo et confessori, cuius reliquiae hic in choro habentur in dextra muri parte.

Nach diesen Gebeinen des heiligen Zeno, welche dieser Schrift nach auf der Seiten des Chors gefunden werden sollten, hat man schon im vorigen Jahrhunderte, und nachher bey Erneurung der Kirche mit Fleiß gesucht. Aber man konnte sie weder finden, noch erfahren, wo sie hingekommen seyn sollten.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bey der Kirche ist ein Kaplan, der an allen Festen, und dem ersten Sonntage jeden Monats eine Predigt hält, auch intra septa die andern Exercitia der katholischen Kirche ausübet. Es ist auch bey derselben eine Begräbnißstätte.

Der gegenwärtige Kaplan, Georg Jakobi von Mergentheim ist es seit 1784.

Wengenkloster.

Eine andere Kirche der Katholischen in der Stadt ist die St. Michaeliskirche, bey dem Wengenkloster, welches öfters auch ad Insulas, und zu St. Michael heißt. Die verschiednen Namen hat es zu verschiednen Zeiten vorzüglich gehabt. Den Namen Wengen soll es bekommten haben von den Weingärten, welche in den alten Zeiten da waren, wo es anfänglich stund. Ad Insulas, auf den Inseln, hieß es von den Inseln, welche die Blau von der obern Bleiche an macht, wo es nach seiner ersten Versetzung stund. Der erste Name ist jetzt der gewöhnliche.

Einiges von der Geschichte dieses Klosters finden wir in der gedruckten kleinen Chronik des befreiten Stifts der regulirten Chorherren zu den Wengen in Ulm. Vollständigere Nachricht giebt uns das Werk, das den Titel führt: Wenga, s. informatio historica de exemto Collegio Sancti Archangeli Michaelis ad Insulas Wengenses Cann. Regg. Vlmae Suevorum, welches ein Theil ist von der Collectione scriptorum rerum historico monastico

stico ecclesiasticorum variorum religiosorum ordinum, welche wir grösstentheils dem berühmten Prälaten dieses Klosters Michael verdanken, und aus 6 Tomen besteht. Auch bey Krusius und Bucelin findet man viele Nachrichten davon.

Das Kloster ist 1183 vom Grafen von Albeck **Witigov** und seiner Gemahlinn **Bertha** gestiftet, und auf dem der Stadt gegen Mitternacht gelegenen Michaelis Berge erbauet worden, der lieben Armuth zu Troste, und sonderlich den Pilgrimmen und Wallbrüdern zur Erquickung und sichern Aufenthalte, und er machte es zu einem Augustinerkloster, und berief dazu aus dem Kloster Marbach bey Kolmar den Probst und 7 Regulares. Kaiser Friedrich der Rothbart bestättigte darauf diese Stiftung, und Karl IV. gab dem Kloster 1357 nach Krusius Erzählung ein neues Confirmationsdiplom.

Auf diesem Berge stund es aber nur bis 1215, und also 32 Jahre. Sey es, daß der Wassermangel in damaligen Zeiten, oder der Mangel des Raums, oder die raue Beschaffenheit der Luft auf diesem Berge eine Veränderung anriethen: so ist doch gewiß, daß in dem bemerkten Jahre das Kloster auf die Blauinseln versetzet worden ist. Die kleine Kirche zu St. Michael aber, und das Meßnerhaus blieben noch bis 1538 stehen, wurden noch lange besucht, und gaben dem bekannten Schwenkfeld und Sebastian Frank einige Zeit einen Aufenthalt.

An dem neuen Wohnorte baueten der damalige Probst Seyfried und seine Nachfolger verschiedene Klostergebäude, und unter andern auch eine schöne große Kirche, und umgaben sie mit einer starken Mauer. 1520 wurde die Kirche eingeweihet, und der ganze Klosterbau vollendet. Mitten in dieser kostbaren Arbeit erhielt das Kloster aber auch neue Einkünften, durch die Grafen von Albeck Beringer und Sibotho, welche ihnen 1219 die St. Andreas Kapelle in Stozingen, und mehrers schenkten. Auch der Bischof von Augspurg, Siboth, der die Kirche eingeweihet, und sich oft bey den Wengen aufgehalten hat, that dem Kloster viel Gutes. Auch bekam es andre Wohlthäter, so lange es in dieser Gegend stund, welches bis in das letzte Viertel des 14ten Jahrhunderts geschah.

In dieser Zeit hatten die Reichsstädte verderbliche Kriege mit Kaiser Karl IV, und dem Grafen von Würtemberg. Ein so starkes Gebäude wie das Kloster war, konnte den Feinden in Belagerung der Stadt zu großem Vortheile dienen. Ehe daher Kaiser Karl und der Graf 1376 mit ihrem Heere vor die Stadt rückten, zerstörten es die Bürger mit Gewalt, gestatteten aber den Religiosen einen Aufenthalt in der Stadt. Der Probst Neger bemühete sich zwar auf alle Art, sogleich die Erbauung eines neuen Klosters zu erhalten. Aber so lange die Kriege dauerten, war er so glücklich nicht; sondern er mußte sich mit seiner Wohnung in dem Eckhause dem güldenen Löwen vor-

vorüber, begnügen, und sich indessen zu Abwartung des Gottesdienstes der St. Jakobskapelle bedienen.

Als aber der Frieden mit Würtemberg hergestellt war; und der Bischof von Augspurg und andere ihrer Freunde viele Fürbitten für sie einlegten: so bekam der Probst die Erlaubnis, an dem Orte, wo das Kloster nun steht, es zu erbauen. Zugleich unterstützte ihn die Stadt mit reichlichen Geschenken, und beförderte den Bau nach allem Vermögen. Die Legung des Grundstein ist in folgender Innschrift über der Kirchenthüre enthalten:

> A. D. 1399 an St. Lienharts Tag do leit Hartmann Ehinger der Burgermeister zu den Ziten was mit des raths haisen den ersten Fundamentstain an diz Gottshus der heren von den Wengen.

Von dieser Zeit an warteten sie dem Gottesdienste, und auch der Unterweisung der Jugend in Ruhe ab. Nur glaubte der Probst Matthäus, der 1470 zu dieser Würde kam, daß eine Reformation seines Klosters nöthig wäre. Einige vom Kapitel setzten sich aber so sehr darwider, daß sie lieber aus dem Kloster wiechen, als die Visitation abwarten wollten. Doch brachte sie der Probst 1489 zu Stande.

Nach dieser Zeit kamen bald die wichtigen Veränderungen in der Kirche durch Luthern.

Der gröste Theil der Burgerschaft und des Magistrats nahm an diesen Veränderungen Antheil, und die Obrigkeit foderte von allen Religiosen in der Stadt, daß auch sie den Lehrsätzen der römischen Kirche entsagen sollten. Damals war Ambrosius Knaut, ein gebohrner Ulmer, Probst des Klosters. Dieser hielt für besser, sich aus dem Kloster und der Stadt zu entfernen, als dem Verlangen des Magistrats ein Genüge zu thun. Die meisten andern legten das Ordenskleid ab, und nahmen eine Pension.

Der Probst wandte indessen alle Mühe an, in das Kloster wieder zurückzukommen, welches endlich 1549 mit Bewilligung des Magistrats geschah, worauf er dasselbe wieder für sich und sein Convent einrichtete.

In dem schwedischen Kriege litt es aber, bey alle dem Schutz, den ihm der Magistrat ertheilte, sehr vieles, und bey dem Tode des Probsts Georg war ein einiger Religiose im Convente. Dieß war Jakob Mick, der sich aus den benachbarten Klöstern Unterstützung ausbitten mußte. Unter seinem Nachfolger Michael dem II. erholte es sich aber wiederum sehr.

Der Religionsfrieden, und die Executionskommission zu Nürnberg und derselben subdeligirten Commissarien machten den Streitigkeiten wegen der Religion ein Ende, und gaben den Kirchen Frieden. Ein gebohrner Ulmer, Johann Menter, Kanonikus im Stifte Neumünster zu

Würz-

Würzburg schenkte dem Kloster mehr als 10000 fl. Güter. Von andern bekam es andre Geschenke. Und der Pabst Innocenz XI. machte den Probst Michael zu einem infulirten Abte.

Unter dem Prälaten Erath von Erathsberg erhielt das Kloster andre Zunahme, da derselbe die Gebäude verbesserte, und der Klosterkirche eine viel schönere Gestalt gab, als sie vorhin hatte. Die Kirche ist nun sehr helle, nach neuem Geschmacke gebaut, und durch den Maler Franz Martin Kuen, einen Bruder des Prälaten Michael III., der auch dem Kloster Roggenburg so vielen Pracht gegeben hat, mit großen Malereien verschönert. Die neue große Orgel in derselben ist erst unter dem jetzigen Prälaten durch Johann Nepomuck Holzheu von Ottobeuren gemacht worden.

Sonst waren in der Kirche auch verschiedene Epitaphien und Grabsteine, welche aber bey Erneurung derselben weggethan wurden, und nun besonders aufbewahrt werden.

Das Gebäude des Klosters hat einen beträchtlichen Umfang, und bequeme Zimmer. Unter denselben ist eines zur Bibliothek bestimmt, zu der schon Veit Tösel am Ende des 15ten Jahrhunderts den Grund legte. Sie hat viele Manuscripte, deren einige der Probst Berthold zu Anfang des bemerkten Jahrhunderts selbsten abschrieb, und mehrere zusammen sammelte. Man

findet auch nahe an 400 Werke, welche vor 1500 gedruckt sind, auch mehrere sehr seltene Bücher darinnen.

In den Zimmern und in den Gängen stehen auch viele alte Gemälde, von denen manche den Augen der Kenner angenehm sind.

Der Conventualen, welche gegenwärtig im Kloster leben, sind zusammen 15, von denen 4 Fratres sind. Der seit der Gründung des Klosters gewesenen Pröbste zählt man 36. Hier ist ihr kurzes Verzeichniß:

Der erste und zweite ist unbekannt, der dritte war

1200 Seyfried, starb 1227.
1227 Diepold.
1236 Lutho.
1249 Heinrich.
1250 Otho, aus der Ulmischen Familie von Arlabus.
1270 Martin.
1288 Conrad I.
1313 Johann I. Straus.
1328 Berchtold aus Augspurg.
1328 Trubelin.
1342 Berchtold II.
1367 Conrad II.
1384 Peter Neger.
1405 Berchtold III.
1425 Ulrich I. von Langenau.
1445 Conrad III. von Bliuthaim und Lichtenstein.
1464 Sigmund Ehinger aus Ulm.

1468

1468 Ulrich II. Kraft aus Ulm.
1480 Matthäus Zimmermann.
1490 Veit Tösel.
1497 Johann II. Mann, aus Ulm.
1509 Michael Oertlin.
1521 Ambrosius Knaut, aus Ulm.
1552 Wolfgang Besserer, aus Ulm.
1560 Sebastian Salzmann, von Ueberlingen.
1585 Matthias Ubelacker, eben daher.
1600 Johannes III. aus Ulm.
1610 Georg Boner, aus Waldsee.
1634 Jakob Mick, aus Neuburg an der Kamlach.
1653 Michael II. Beck, aus Achstetten, bekommt die Inful.
1682 Johann IV. Dürr, aus Augspurg.
1693 Augustin Erath, von Erathsberg, aus Diesen in Beiern.
1736 Joseph Braunmiller, aus Weissenhorn.
1754 Michael III. Kuen, eben daher. Und endlich
1765 Gregor Trautwein, von Asch, der jetzt lebende Prälat.

Rathhaus.

Wir haben uns bey den noch vorhandenen und abgegangenen Kirchen und Klöstern lange genug verweilt. Unter den andern öffentlichen Gebäuden der Stadt ist das erste das Rathhaus, in welchem nicht nur der Magistrat seine gewöhnlichen Rathsversammlungen hält, sondern auch verschiedene Aemter ihre besondre Amtsstuben haben.

Das Gebäude ist sehr alt, und nicht wie einige meynen, erst zu Anfang des 16ten Jahrhunderts gebauet worden. Schon lange vorher wurden die gewöhnlichen Rathsversammlungen darinnen gehalten, und den Kaisern vor demselben die Huldigung geleistet. Aber eine Erneuerung desselben geschah in dem bemerkten Jahrhunderte.

Wenn es gleich dem Augspurgischen, Nürnbergischen und andern berühmten Rathshäusern nicht gleich kommt: so ist es doch immer ein ehrwürdiges altes Gebäude. Es stehet von allen Seiten frei, und hat einen beträchtlichen Umfang. An den Wänden siehet man noch Ueberbleibsel von alten Malereien, welche Conrector Hafner in dem Programmate, de externis aedificiorum, et speciatim Curiae Vlmensis ornamentis beschrieben hat.

Auf der vordern Seite gegen Morgen ist eine künstliche große Uhr, die wenige ihres gleichen haben mag. Sie ist im 16ten Jahrhunderte von einem Strasburger Meister gemacht worden, der für seinen Fleiß nicht nur eine lebenslängliche Pension für sich, sondern auch für seine etwa zurücklassende Wittib erhalten hat. Das Werk ist vielfach, und besteht aus einem doppelten Schlagwerke, und einem Zeigerwerke in der Rathstube. Das künstlichste aber ist der Thierkreiß, der sich innerhalb 24 Stunden und in einem Sonnenjahre herumdreht, wobey noch der

Mon-

Mondenlauf kommt, da der Mond seine tägliche, monatliche und cyclische Bewegung hat. Die Mondesviertel zeiget die Mondskugel durch ihre verschiedne Farben. Neuerdings ist auch eine Viertelstunden Uhr hinzugekommen, welche zuerst die Viertel schlägt, nach derselben schlägt die kleine Glocke die Stunde, nach dieser die große. Und wenn von diesen Glocken das Stundenzeichen gegeben ist; so schlagen die Wächter auf dem Gänse = Frauen = Neuen und Göcklingerthurme nach. Und zu allerletzt schlägt man auf dem Münster. Als noch die Uhr auf dem Schwörhause das Stundenzeichen gab: so geschahen in der Stadt herum gerade 100 Glockenschläge mit 12 Uhr.

Eine Zeiger Uhr, welche durch das große Uhrwerk getrieben wird, ist in der Rathstube selbst, welche ob der Thüre ist, und die Aufschrift hat: Plus ultra mit der Jahrzahl 1551, so auch 1601, 1674. Ohne Zweifel sind diese Jahrzahlen die Jahre der Verbesserung. Wahrscheinlich ist die Uhr gleich mit der Rathstube zu Anfange des 16ten Jahrhunderts dahin gebracht worden. An der Thüre ist das Jahr 1509, und an dem Tische 1501. Alle diese Stücke sind mit vieler Kunst gemacht, mit noch größerer aber der Gitter des Ofens, und vorzüglich der mitten in der Stube hangende große Leuchter, den Johann Christian Braun gemodelt, und Theodosius Ernst gegossen hat.

Zu oberst ist der Reichsadler und Zepter,

weiter

weiter herab sind einige Wappen, und sodann halten verschiedene Löwen in zwey Reihen übereinander einige Schilde.

Auf dem ersten Schilde ist das Münster, ob welchem ein Adler fliegt, mit der Innschrift: Defendet ab alto. Der zweite Schild ist das Stadtwappen, mit der Innschrift: immota manebit. Der dritte ist ein Opferaltar, und hat die Innschrift: omnibus idem; der vierte ist ein grünender Baum, mit der Innschrift; constanter ferendo. Noch sind 2 Schilde ohne Bild und Innschrift.

Im untern Reihen halten die Löwen Schilde ohne Bilder, mit diesen Innschriften: Causa vigoris erit. et suavia prosunt. conceditur usus. iuvat indulgere labori. in publica munera venit.

Noch sind in der Stube herum an den Wänden verschiedne moralische Gemälde mit Reimen nach dem Geschmacke damaliger Zeiten.

Auch in den Fenstern gegen den Markt stehen Reime und neben denselben die Wappen der 1548 gewesenen Rathsglieder. Die Gläser sind von den lebhaftesten Farben, und die Wappen vortreflich ausgedruckt.

In dieser Rathstube werden zur Zeit der Kreisversammlungen auch die Zusammenkünften aller Kreisstände, die man Plena nennet, gehalten. Die ordinären Deputationen, oder die Versammlungen des Ausschusses, werden in der Gerichts-

richtsstube gehalten, welche in dem nordöstlichen Ecke des Rathhauses ist. Sie ist ein geräumiges Zimmer, in welchem gewöhnlich die Ehegerichte gehalten werden. Es ist in demselben seit einigen Jahren eine schöne Uhre, die von dem erst in diesem Frühjahre gestorbenen Senator und Pflegherrn Stos, einem geschickten Uhrenmacher verfertigt worden ist. Auch ist in derselben ein Gemälde, welches die Belagerung der Stadt im Jahre 1552 in dem sogenannten Marggrafen Kriege vorstellet, mit der zur Seiten beygefügten Beschreibung der damaligen Rathsglieder. Leibhaber der vaterländischen Geschichte müssen dieses Gemälde hochschätzen. Auch sind noch 3 andere Gemälde darinnen, davon das hintre das Gericht Salomons, das mittlere das jüngste Gericht, und das vordere das Gericht zu Theben vorstellet, mit dieser Beyschrift: Thebis iudicum imagines visuntur sedentes absque manibus et summi iudicis oculi coeci, eo quod iustitia nec levitate mentis delectetur, nec muneribus capiatur, nec hominum vultu flectatur, mit der Jahrzahl 1562, und dem Zeichen des Malers, der auch die oben bemerkte Belagerung von 1552 gemalt hat. Die Gemälde verdienen wegen ihrer Zusammensetzung, guter Färbung und richtiger Zeichnung die Aufmerksamkeit der Kenner.

Sonsten sind noch verschiedene schöne Portraits in dieser Stube, und in den Fenstern gegen Morgen herrliche Glasmalereien, unter welchen das kaiserliche Wappen von 2 Löwen gehalten,

vor-

vortreflich ist. Dabei ist die Schrift: Carolus V. 1540.

Auf eben diesem Flügel des Rathhauses gegen Mitternacht ist die **Herrschaftstube**, die aus zwey Zimmern besteht, und in der das Herrschaftpflegamt seine gewöhnliche Sessionen hält. An der Wand ist eine Abbildung der Stadt Geißlingen, mit der beigefügten Namenbeschreibung der daselbst von 1428 bis 1645 gewesenen Obervögte und Pfleger.

Neben demselben ist ein kleines Jagdgemälde. Vier Wölfe fallen einen vortreflichen Hirsch an. Die Zeichnung ist meisterhaft; die Färbung aber etwas dunkel. Ob dem Täfelchen ist ein Hirschgeweihe, welches von dem ersten Hirsche seyn soll, der im Helfensteinischen Forste, seit dem er der Stadt Ulm gehört, geschossen wurde. Es stehet aber eine sehr neue Jahrzahl zur Seite des Gemäldes.

Noch ist ein guter Riß da, der das Kaiserliche und französische Lager bey Haunsheim und Dillingen von 1703 abbildet. Es hat ihn ein mir unbekannter Johann Schwenk gemacht.

Neben der Rathstube ist die **Kanzleystube**, welche aber aus 3 Zimmern besteht, aus der sogenannten innern Kanzlei, in welcher, wenn es die Umstände erfordern, das Rathsconsulentenkollegium gemeinschäftliche Berathschlagungen hält, gewöhnlich aber die Adjuncten der Kanzlei arbei-

arbeiten. In der äussern Kanzlei haben der geheime Sekretär, Gerichtschreiber, Stadtpfandbuchschreiber und Handwerksschreiber ihre besondre Schreibtische in verschlossenen Schranken. In dieser Stube werden auch die Pässe und Kundschaften ꝛc. ausgefertiget.

Neben dieser Stube ist das Kabinet des Stadtschreibers.

Sonsten sind auf dieser Etage des Rathhauses noch die **Bauamtstube** neben der Herrschaftstube, und die **Aymungstube**, der Rathstube gegen über.

In der untern Etage unter der Gerichtstube ist die sogenannte Weberstube, in welcher die Marktdeputationen zu sitzen pflegen. Sie hat ihren Namen daher, daß die Meistersänger aus der Weberzunft in derselben ihre Singübungen an gewissen Sonntagen haben.

Dieser Stube gegenüber ist des Rathhausammans seine Wohnung, der die Aufsicht über das Rathhaus hat, es zu und aufschließt, die Heitzung der Stuben, und was sonst noch solche Geschäfte sind, besorgt.

Außer ihm wohnt in dem Rathhause an der Kanzlei der Stadtschreiber.

Mit dem Rathhause sind durch einen besondern Gang über das sogenannte Vestgäßlen noch 2 Nebenhäuser verbunden, in deren einem gegenwärtig der geheime Secretarius wohnt, und

worinn

worinn auch die sogenannte Doktorstube, das eigentlich zu den Conferenzen der Consulenten bestimmte Zimmer und die Registraturstube, worinnen die Registratores über das Kanzleiarchiv arbeiten, befindlich ist.

In dem andern Nebenhause, dem Fischmarkte zu, auf der sogenannten Veste (einem ehemaligen Herrschaftlichen Bräuhause) wohnt gegenwärtig der Gerichtschreiber.

Der Neue Bau.

In diesem Gebäude wird, wenn Kreis- oder Städtetage hier gehalten werden, und die Gesandten der Stände ihre Sitzungen auf dem Rathhause haben, von dem Magistrate an den gewöhnlichen Tagen Rathsversammlung gehalten.

Das Gebäude ist auf dem Lautenberge gebaut, hat daher in der Tiefe an der Blau eine beträchtliche Höhe, die oben auf dem Berge kaum die Helfte beträgt. Der Umfang ist groß, und hat die Seite an der Blau 56 Schritte, und die am Lautenberge eben so viele. Von diesen beiden Seiten her scheint es ein vollkommenes Quadrat zu seyn; aber die mitternächtige Seite ist kürzer als die andern.

In der Mitten ist ein geräumiger Hof, in welchen eine Einfahrt von der Mittag und Mitternachtseite ist. In demselben ist ein Wasserkasten, und ein kleiner 8 eckiger Thurm mit einer Schnecken-

Schneckentreppe. Auch hat die Seite gegen Mittag einen Portikus, oder bedeckten Gang, den zwey Gewölbe, die auf Säulen ruhen, machen. In diesem Hofe wurden meistens, wie es noch gewöhnlich war, Bären- Stier- und andre Hatzen zu halten, diese blutigen Schauspiele aufgeführt. Auch Luftspringer und Seiltänzer zeigen sich manchmal in demselben.

Ein weit merkwürdigerer Gebrauch dieses Hofes ist dieser, aus den ältesten Zeiten, daß in demselben die Stadt dem Kaiser den Huldigungseid abgeleget hat. Es war dieses bis auf die Zeiten Kaiser Friedrichs IV, eine beständige Gewohnheit; und dieser war der erste, welchem 1473 die Huldigung auf dem Markte geleistet wurde.

Um dieser in diesem Hofe gewöhnlichen Huldigung willen hatte das Gebäude vor alten Zeiten den Namen Kaiser oder Königshof. Aber darum nicht allein, sondern noch mehr deßwegen, weil in den ältesten Zeiten die Kaiser, wenn sie hier gewesen sind, ihre Wohnung darinnen hatten. Schon im 11ten Jahrhunderte gedenken die Geschichtschreiber einer Curtis oder eines Königshofes in Ulm, welcher oft auch den Namen Palatium führt. In der alten Benennung der Gassen haben auch die um den Neuen Bau gelegenen Häuser den Namen aufm Hof. Eine Benennung, die mir wahrscheinlich den alten Namen des Neuen Baus anzeigt; wenn man

nicht eben sowohl den Weinhof darunter verstehen will.

Wenn aber dieser Königshof erbaut worden sey, das wird mit Gewißheit niemand sagen. Er ist offenbar auf den Rudern der alten Stadtmauer gebauet. Er ist also kein Ueberbleibsel aus der alten Stadt, die Lothar verheerte. Und daß er seit seiner ersten Erbauung große Veränderung erlitten habe, das beweißt sein jetziger Namen, Neuer Bau. Ueber dem Portal gegen Mitternacht ist die Jahrzahl 1495, welches vermuthlich das Jahr seiner Veränderung ist. Die Einrichtung des Gebäudes ist gegenwärtig diese:

Der untere Stock bestehet aus Gewölben, die alle auf Säulen ruhen, und welche zu Salz und Waarenlagern, und besonders zu Weinkellern gebraucht werden. Vorzüglich ist hiezu das Gewölbe gegen Abend, in welchem eine große Menge der grösten Fässer Platz haben.

Das im untern Stocke befindliche Zimmer wird zur Zeit, wenn die Rathsversammlungen im Neuen Baue gehalten werden, zur Aynungstube gebraucht. In einer Kammer an dieser Stube findet man eine Abzeichnung der Wappen und Beschreibung der Namen der 1587 gewesenen Rathsglieder.

Das mittlere Stockwerk hat auf der Seite gegen Mittag die schöne Rathstube mit einem geräumigen Vorsaale, oder wie bey uns die Benennung

nung gewöhnlich ist, Rathslaube. Auf eben dieser Seite sind andre kleinere Zimmer, die vergittert sind, und daher manchmal zu Staatsgefängnissen gebraucht werden. Und in eben diesem Stocke sind verschiedene Kammern, worinnen ein großer Theil der Herrschaftpfleg- und Steueramtlichen Registratur, welche auf der Herrschaftstube oder dem Steuerhause nicht mehr Platz hat, aufbewahrt wird.

Auf der Mitternacht Seite ist in diesem Stocke die Amtstube des Proviantschreibers. Die beiden andern Seiten, und der obere Theil des ganzen Gebäudes ist mit Fruchtböden versehen, auf welchen eine große Menge Früchten, die dem gemeinen Wesen gehören, aufgeschüttet und aufbewahret werden.

Es ist also dieses Gebäude nun vornemlich ein Magazinhaus der Stadt zu Früchten und Salz. Es ist es aber nicht allein; sondern ein andrer Vorrath der Stadt Früchten liegt auf den Böden des Kornhauses, Schnhhauses, der Salzstädel, welche letztere auch zu Salzmagazinen gebraucht werden, und in noch andern Gebäuden.

Schwörhaus.

Wenn man vom Neuenbaue Mittagwärts geht; so kommt man auf den Weinhof, den schreckenvollen Platz, auf dem uns erst eine in Ulm nie erhörte Feuersbrunst in Zittern und Beben setzte.

Es schlug den 15ten Oktober des Sonnabends früh 3 Uhr, und unmittelbar darauf ertönte die Sturmglocke, und ein jammervolles Feuergeschrey weckte die schlaffenden Innwohner. Man erinnerte sich noch mit banger Angst des Feuers vom Montage her, das in wenigen Stunden, von 9 Uhr des Nachts bis Morgens 3 Uhr 2 Häuser in der Hirschgasse verzehrte, und zitterte noch beym Andenken der geschehenen Feuersbrunst.

Aber wer kann die Angst wieder denken, die den überfiel, der beym Aufstehen aus dem Bette schon Feuerwolken über die Stadt fliegen sah? Die Veltlinsmühlen stund so plötzlich in vollem Brande, daß die Bewohner derselben mit Noth das Leben retteten, und der 15 jährige Müllerjunge, **Thomas Mürdel**, ein braver Jüngling, im Feuer umkam. Menschen Hilfe war da vergeblich. Wasser schien Oel im Feuer zu seyn, und Annähern ließ die brennende Hitze Niemand. Die Flammen zogen Himmel an, und ein wehender Südostwind trieb sie an die Gebäude auf dem Berge. Bald lag die Mühlen im Schutte. Aber der ganze Berg stund nun in Flammen. In wenigen Stunden waren 12 Gebäude in so schreckliches Wutfeuer gesetzt, daß banges Erwarten eines noch schrecklichern Verderbens alles muthlos machte. Es waren 64 Wasserspritzen von hilfreichen Nachbarn und der Stadt, zur Rettung da. Aber so sehr sich alle Hilfeleistenden kraftlos arbeiteten: so nöthig wars

durch

durch Niederreissen an zwey Häusern dem wüthenden Feuer Gränzen zu setzen. 28 Stunden lang tobete das Feuer, und in der Zeit mußte 13mal die Sturmglocke geschlagen werden. Nur Gottes Güte, die dem Winde gebot, daß er schwieg, und die unablässige Hilfe der Retter bezwang endlich die Macht der Flammen, daß sie nach einem angerichteten Schaden von 35000 fl. an Bürger Häusern nachließen.

Außer diesen ist aber auch eines unsrer schönsten publiken Gebäuden ein Raub der Flammen geworden.

Das **Schwörhaus**! Es wurde 1610 an dem Orte, wo die H. Kreutzkirche stund, zu bauen angefangen, und ist 1612 vollendet worden. Seine Breite beträgt 56 Schuhe, und seine Länge 105. Seine Höhe belief sich vom Grunde auf $74\frac{1}{2}$ Schuhe, und unter dem Dachstuhle waren geräumige Fruchtböden, auf denselben aber ein ansehnlicher viereckigter Thurm, 26 Schuhe hoch, mit einer Kuppel von Kupfer und einem Uhrwerke, welches auf allen 4 Seiten eine Uhrentafel hatte. Eine genauere Beschreibung des äußerlichen Ansehens, wird wegen der beygelegten Abzeichnung unnöthig seyn.

In der untern Etage ist vorne heraus auf der Mittagseite die Zollstube, in welcher an den Roßmärkten der Kauf- und Verkauf der Pferdte aufgeschrieben, und der gewöhnliche Zoll mit 1 Pfenning vom Gulden des Kaufs bezahlt wird.

Auf der andern Seite ist die Umgeldsstube, und in der Mitten ein festes Gewölbe, das zum Weinlager gebraucht wird.

In der 2ten Etage ist der Schwörsaal, auf welchem an dem jährlichen Schwörtage in dem vorragenden Erker vom Stadtschreiber der Schwörbrief abgelesen wird. In demselben schwört auch der ins Amt trettende Bürgermeister den gewöhnlichen Eid, nachdem vorher der alte und abtrettende Bürgermeister den Eid von der Bürgerschaft aufgenommen hat. In eben dieser Etage war ein großes Zimmer, in welchem allerley Vorrath des Stadtfischers und mehreres aufbewahrt worden ist. In der obern war das Vorderzimmer seit einigen Jahren zum Concerte bestimmt, und bey den Kreisversammlungen wurde es zu den Kreisdictaturen gebraucht. Im hintern Theile war der Bibliothekssaal, ungefähr 75 Schuh lang, und 56 breit, und hoch. In demselben stund die Büchersammlung der Stadt, in welcher sich viele schätzbare Manuscripte, codices membranei, und chartacei, schöne Schriften aus den ersten Zeiten der Druckerey, viele alte Biblen, und mehrere andre beträchtliche Werke, besonders aus dem historischen und juristischen Fache befanden. Bey derselben war eine Sammlung medicinischer Schriften, welche ein hiesiger Doctor Medicinä Johann Frank dahin gestiftet hatte. Sie begrief verschiedene Handschriften, besonders vortrefliche praktische Werke. Auf der Bibliothek war auch das Denkmal von Erbauung der Stadt durch Kaiser Konrad, dessen oben p. 20 gedacht worden ist.

Und

Und außer dem war eine Malerey da, welche die Zerstöhrung der Stadt durch Kaiser Lothar, oder eigentlich durch den Herzog von Baiern Heinrich den Stolzen, vorstellte, die von Kennern sehr geschätzt wurde. Auch ein D. Luthers Kopf, von Kranach, wurde von ihnen gerühmt. Ferner war eine reiche Sammlung in 43 Folio Bänden von Kupferstichen, berühmter fürstlicher Personen, Gelehrten und Künstlern. In 5 besondern Kästen war die Wagnersche Stiftungsbibliothek, die außer Scheuchzers Bibel, Schiltern ꝛc. viele gute Werke begrief.

Mehr andre Merkwürdigkeiten, 4 Globi, ein terrestris und 2 coelestes, und ein armillaris, allerley Instrumente ꝛc. waren noch daselbst.

Diese beträchtliche Anzahl von Büchern ist nicht gleich von Anfang der Erbauung auf das Schwörhauß gebracht worden; sondern sie stunden vorher in dem Nebengebäude an der Hütten. Weil aber der Raum allmählich zu klein wurde; so versetzte man sie 1727 in diesen Saal des Schwörhauses.

Damit aber auch der Nutzen von der Bibliothek erhalten werde, den man durch solche öffentliche Büchersammlungen abzwecket; so wurde sie wöchentlich einigemal den Liebhabern geöfnet, gewöhnlich Donnerstage und Samstage, und auf einen Legschein konnte auch jeder ein Buch mit zu Hause nehmen.

Zur Aufsicht waren 2 Bibliothekare bestimmt,

von welchen der erste gewöhnlich der jeweilige Senior des Ministeriums ist, und die Oberaufsicht hat. Der andre ist schon oben bey Beschreibung der Prediger im Münster p. 62 angemerkt.

Vor dem gegenwärtigen Bibliothekar war es der 1782 gestorbene Rector des Gymnasiums, Johann Peter Miller, von welchem man, wie von der Bibliothek selbst, Göekens Reisen nachsehen kann. Von den Manuscripten auf der Bliothek findet man auch ein Verzeichniß in dem geschriebenen Paradyso Vlmensi.

Vollständigere Uebersicht der Bibliothek giebt der vom jetzigen Bibliothekar erneuerte Catalog.

Endlich waren noch die Bühnen unter dem Dache, auf welchen eine beträchtliche Quantität Früchten lagen, welche der besserschen Familie zugehörten.

Aber dieses vortrefliche Gebäude liegt nun verödet. Um 7 Uhr an dem unglücklichen Morgen schlug die Glocke noch, aber schon war alles in Flammen. Man rettete seit halb 5 Uhr, brachte Feuerspritzen auf die Böden, räumte aus, was man konnte, mußte aber wegen der unausstehlichen Hitze, da um das Gebäude herum 5 Häuser in Flammen stunden, das übrige dem Feuer zum Raube lassen. Aus dem Bibliothekssale sind doch mehr als zwey Drittheile herausgebracht worden, und darunter die besten Werke.

Von

Von der Wagnerschen Bibliothek sind nur wenige verlohren gegangen. Noch aber, da ich dieß schreibe, ist der Verlust genau nicht bekannt. Doch, ich verlasse diesen traurigen Platz, und gehe zum Steuerhause.

Steuerhaus.

Dieses öffentliche Gebäude steht auf dem Weinhofe an der Ecke. Es ist ein schönes, großes, weitläuffiges Gebäude, das wahrscheinlich 1491 erbauet worden ist; da sich diese Jahrzahl unten bey dem Eingange befindet.

In der untern Etage sind vortrefliche Gewölbe, von welchen einige zu Weinlagern gebraucht werden, andre aber zur Verwahrung mancher wichtiger Sachen dienen.

In dem mittlern Stockwerke ist im vordern Theile die Steueramtstube, und die Wohnung des ersten Officianten bey diesem Amte, des Steuermeisters; der hintere Theil ist zur Wohnung des dritten Officianten, des Steueradjuncti bestimmt, welche aber gegenwärtig der zweyte Officiant, der Steuerschreiber inne hat. Zwischen beyden ist ein Zimmer mit einem Verschlage, welches theils zur Registratur des Steueramtes gehört, theils zu den amtlichen Sessionen der neu verordneten Steuerdeputation gebraucht wird.

Im obern sind zwey besonders helle Zimmer, wovon das eine die Amtstube der Sublevations-

und Rechnungrevisions-Deputation ist, und worinnen der Aktuarius derselben, der zugleich Rechnungsverwalter, oder erster Revisor ist, seine Geschäfte verrichtet. In dem andern Zimmer arbeiten die übrigen 3 Revisionsofficianten, der Rechnungsregistrator und 2 Adjuncten.

In diesen Zimmern sind verschiedene künstliche Uhren, von welchen besonders eine sogenannte Kugeluhr merkwürdig ist. In dem erstern ist eine Zeichnung der Stadt von Lauterbach auf einem großen Blatte, welche mir eine der schönsten Arbeiten dieses Mannes zu seyn scheint, die ich von ihm gesehen habe. Im andern findet man einen großen Vorrath von sehr brauchbaren Zeichnungen, und sehr künstlichen Abrissen, unter welchen einige Abbildungen des Kaisers Leopold und anderer sind, welche der Künstler mit der Feder gerissen, und aus der kleinsten Schrift zusammen gesetzt hat. Besonders ist ein Christuskopf ein Meisterstück.

Neben dem Steuerhause ist ein Nebengebäude, die Wohnung des Steuerschreibers, die aber für jetzt der Steueradjunct besitzt.

Hospital.

Dieses in dem untern Theile der Stadt, unterhalb der Dreyfaltigkeitskirche gelegene Gebäude, hat einen sehr großen Umfang. Es begreift aber auch mehrere Gebäude, die doch größtentheils zusammenhangen.

Es

Es stund anfangs vor dem Göcklingerthore an der Blau, und man fand auch bey Bevestigung der Stadt auf derselben Seite noch einen Theil des Grundes, auf welchem es gebauet war. Weil aber daher allerley Unrath in der Blau durch die Stadt flos; so wurde es in die untere Stadt an die Stadtmauren verlegt. Das Jahr der Verlegung ist mir aber unbekannt.

Die Theile, aus welchen der Spital bestehet, sind erstlich das Amthaus, welches man gewöhnlich den Hof nennt. In diesem ist die Amtstube, ein helles bequemes Zimmer, darinnen nicht nur gewöhnlich Amt gehalten wird, sondern auch die Officianten des Hospitalamtes ihre Geschäfte verrichten. In eben diesem Zimmer ist auch die Wohnung des Hospital Hofmeister. Unter dessen Wohnstube war sonsten die Knechtstube, in welcher auch die 60 Sammlungschüler zu Mittag zu essen pflegten. Gegenwärtig ist es die Wohnung eines Spitalbauren.

An dieselben stossen große Gebäude zu Fruchtböden, Kornscheuren und Stallungen, zu Pferden und Hornvieh.

In der Mitten des Hofes ist ein Gebäude zur Bewahrung der Wagen, Karren, und der Ackerinstrumente, auch ein Wasserkasten.

Auf dem mittägigen Flügel sind unterhalb Städel für das Hornvieh. Weiter herauf der Speisesaal, groß und licht, zur Speisung der

Dürf-

Dürftigen im Spitale. Sodann das Pfründhaus, in welchem unten die Pfisterey, wie man sie nennt, oder die Beckerey, oben aber viele Zimmer sind, in welchem die Pfründer wohnen, und ihren Unterhalt haben. Solche heissen diejenigen Bürger und Bürgerinnen, welche ein gewisses Kapital ein für allemal bezahlen, und nach demselben eine verdingte Pflege genießen. Einige dieser Zimmer haben die Aussicht auf den Wall, und in das freye Feld gegen Mittag, und sind daher gesund, hell und angenehm.

An dem Pfründhause ist die Schmidten, und an derselben eine große Küchen, in welcher die Speisen für die im Spitale befindlichen Personen gekocht und bereitet werden. Im obern Theile dieses Gebäudes ist ein Behältnis, und die sogenannte Blockhäuser oder Aufenthaltskämmern für Gefangene, und die zur Strafe in der Schanz arbeiten müssen.

Die Schanze ist aber diejenige Strafe, da die dazu Condemnirten, an dem Vestungs-Strassen-Wasserbau und dergleichen arbeiten. Nachdem ihr Verbrechen ist, nachdem ist ihnen die Zeit, Monate oder ein, auch mehrere Jahre lang bestimmt. Einige müssen mit Springen, andre mit einer an einen Fuße angeschmiedeten schweren eisernen Kugel, andere mit einem Schnabel, andere ohne diese Schandzeichen ihre Arbeit verrichten. Die Kost wird ihnen aus dem Spitale gegeben, und des Nachts schlafen sie in dem Blockhause.

Der

Der eigentliche Spital, oder die Wohnung der Dürftigen, welche daher die dürftige Stube heißt, ist ein großes gewölbtes Zimmer, dessen Gewölbe von 10 steinernen Säulen getragen werden; wodurch die ganze Stube in drey Theile abgetheilt wird, welche Gassen genannt zu werden pflegen.

Die vordere Gasse ist die Brunnengasse, die von dem darinnen stehenden Wasserbronnen den Namen hat. Neben diesem Bronnen ist eine Kanzel, auf welcher von den Predigern im Spitale, oder an ihrer Statt von den Kandidaten an den Festtagen, und wöchentlich am Mittwoch und Freytag des Morgens, an den Tagen vor der Communion des Abends eine Predigt gehalten wird. Sonsten ist ein Bürger aus den Dürftigen, der wohl lesen kann, und vor andern einen unbescholtenen Wandel hat, zum Vetter bestellt, daß er die täglichen Andachten in dieser Stuben hält.

In dieser Gasse stehen 13 Bettstatten in einer Reihe. In der mittlern Gasse stehen derselben 24 in zwey Reihen, und in der hintern, Strohgasse, stehen 17. In diesen Bettstatten liegen alte und kranke Personen, die mit gefährlichen Krankheiten Behafteten, kommen alle in die Strohgasse.

Eben diese Stube dient auch den Gesunden zum Aufenthalte, aber so, daß Weiber und Männer von einander abgesondert sind. Zur Heitzung derselben sind zwey große Oefen.

Zum

Zum Nachtlager haben die Männer ihre Bettstätten in dem sogenannten Kirchlen. Dies ist eben die alte H. Geistkirche, von welcher oben p. 64 gedacht worden ist. In der Sakristey derselben kleidet sich der Geistliche an, welcher in der dürftigen Stube predigt. Auch sitzt der Diakonus vom Spitale darinnen zur Beichte. Im Chor steht noch der Altar, auch sind noch einige runde Wappenschilde da. In der Kirche selbst ist noch eine Kanzel, auch bemerkt man noch, daß verschiedene Malereyen sich darinnen befanden. Der Pfarrer dieser Kirche war der Hospitalarius, von dem Eberlen sagt, daß zur Zeit der Reformation er der vornehmste Prälat in der Stadt gewesen sey. Von seinem Privilegium wegen des Probsts in den Wengen ist schon Anzeige geschehen. Er hatte derselben mehrere, und bezog viele Einkünften, soll auch einige Pfarren zu verleihen, und den Vorzug, mit 4 Pferden zu fahren, gehabt haben. Ueberhaupt macht Eberlen eine sehr nachtheilige Schilderung von der Pracht des Hospitalarii zu seiner Zeit.

Die Kirche hat auch noch ihre Glocke, welche so oft man Gottesdienst hält, geläutet wird.

Neben dem Kirchlen ist ein Verschlag, hinter welchem die Bettstatten der Weiber sind. Mehrere derselben sind auf den Bühnen, auf welchen die Aussicht über den Wall sehr angenehm ist.

Außer der Stube der Dürftigen sind noch viele

viele andre Zimmer im Hospitale. Die Kapelle, welche man gewöhnlich das Käppele heißt, neben der dürftigen Stube, ist der Aufenthalt Halbverrückter. Ferner das Haus der Unsinnigen; das fallende Haus, oder die Stube, der mit der fallenden Sucht Geplagten; das neue Haus; das Lazareth; die Kindbetterstube; das Pilgerhaus, in welches die Fremden aufgenommen werden; die Sectionsstube; das Zuchthaus.

In diesen Häusern wohnen immer um 300 Menschen, welche nebst der freien Wohnung, tägliche Speisung, Wart und Pflege in gesunden und kranken Tagen genießen. Zur Speisung ist in neuern Zeiten für die Gesunden ein besonderer Saal zubereitet worden, welcher immer reinlich gehalten wird. Ihre Speisen sind Mehlspeisen, an den Sonntagen auch Fleisch und wöchentlich 10 Pf. Brod. An den Festtagen bekommen sie alle etwas Wein. Und an besondern Tagen werden ihnen Stiftungsmahle ausgetheilt. Die Besserische Stiftung giebt ihnen jährlich zweimal, um Veit und Katharina Tag, Fleisch, einige Pfund Brod vom schönsten weissen Semmel ꝛc. Auch von der Rothischen Familie genießen sie ein dergleichen Mahl, welches auch das Kübelen Mahl heißt, weil den Armen kleine Weinkübel ausgetheilt werden. Es ist von der Rothischen Familie gestiftet.

Diese Verpflegung geschah sonst durch die eigene Küchen und Beckerey. Seit 1774 aber ist sie in Pacht gegeben.

Außer

Außer diesen zum Lebensunterhalte reichlichen Wohlthaten erhalten sie auch vielerley Geldgestifte, theils insgemein, theils nachdem sie zu dieser oder jener Familie und Zunft gehören. Auch bleibt denen, welche Kräften zum Arbeiten haben, die meiste Zeit zu einem eigenen Verdienste übrig.

Für die Kranken wird noch vorzügliche Sorge getragen; indem ihnen nicht nur besondere für Kranke dienliche Speisen gegeben werden; sondern sie haben auch alle mögliche Wart und Pflege. Ueberdieß besorgen sie 2 aus dem Kollegio Medico bestimmte Doctoren, die sie zu gesetzten Stunden und Tagen besuchen, und auch in gefährlichen Umständen außer der Zeit zu ihnen kommen, mit den besten Arzneyen.

Einer der beyden Doctoren ist eigentlicher Hospitalphysikus, gegenwärtig Licentiat Johann David Villfort. Ueber die Kranken im Lazarethe hat Licentiat Marx Philipp Ruhland als Garnisonsphysikus die Aufsicht.

Zur täglichen Wart hat jede Stube ihre Vorsteherinn, die gewöhnlich Mutter heißt. In der dürftigen Stube heissen sie Schwestern, und sind derselben 2. Ein besonderer Aufseher ist der Stubenammann.

Außer diesem großen Umfange von Gebäuden gehören noch viele andre Häuser zum Hospitale; die beyden Wohnungen der zwey Geistlichen

chen, und die Wohnung des zweyten Hospitalofficianten, des Spitalschreibers. Ueber diese sind noch einige Städel, von welchen der sogenannte Ochsenstadel neu und kostbar gebaut ist.

Daß eine so kostbare Anstalt auch große Einkünften haben müsse, ist leicht begreiflich. Diese sind auch von mancherley Art. Erstlich ist der Hospital Erbe von aller Hinterlassenschaft der Dürftigen, die freylich nicht groß ist. Hernach bleiben ihm die Kapitalien, welche von den Pfründern bey ihrer Aufnahme bezahlt werden müssen. Ferner hat er reiche Gestifte, schöne eigene Gründe, Zehenden, Gilten, Höfe und Güter.

Die Felder bauete sonst der Hospital durch eigene Landesökonomie. Und hatte daher einen großen Viehstand an Pferden, Ochsen und Kühen. Nun sind aber die Feldungen in verschiedene Baurenhöfe zertheilt, und besondern Bauren in lebenslänglichen Pacht gegeben worden.

Von eigenen Gütern ist das beträchtlichste das Dorf Steinheim, wovon in der Beschreibung des Ulmergebietes umständlich gehandelt werden soll. In dem Dorfe Göcklingen an der Donau hat es die Gemeindsherrschaft, und die meisten Innwohner, auch andre Jura. Und der reiche Hof Oerlingen, und mehrere gehören ihm.

Fundelhaus.

Mit dem Spitale steht in einer genauen Verbindung, das sogenannte Fundelhaus, eine sehr wohlthätige Anstalt für die Waisen. Das Haus stehet beym Gänsethor, ist groß, geräumig und lüftig, mit einem weiten Hofe. Es bestehet eigentlich aus 3 Gebäuden, von welchen das an der Ecke das Krankenhaus ist, in welchem die kranken Kinder wohnen, die ihre eigene Wärterinn haben, und von dem Hospitalphysikus Hilfe erhalten.

Das große Gebäude beym Eingange hat in der untern Etage die Schulstube, in welcher die Kinder täglich Unterricht von einem Schulmeister und Provisor erhalten. In derselben wird ihnen auch tägliche Speise gegeben. An den Sonntagen hält in eben derselben ein Candidat des Ministeriums Katechisation, und an den Festtagen eine Predigt.

In den Hof gehet in eben dieser Etage eine Stube, welche die Schneiderstube heißt. Es arbeiten aber darinnen nicht nur die Schneider, sondern auch die Näherinnen, welche dabey den Mädchen im Waisenhause Unterricht im Nähen geben.

Im dritten Stocke sind die Nachtbette der Kinder, besonders für jedes Geschlecht, auch besonderes für jedes Kind, ausser daß zu den sehr Jungen ein etwas mehr Erwachsenes zur Hilfe bey Nacht zugegeben wird. Reinlichkeit und Ord-

nung

nung in diesen Schlafzimmern wird jeder bewundern.

In der mittlern Etage ist die Wohnung des Waisenvaters, und seiner Familie. Dieser hat die Aufsicht über die Zucht, Ordnung, Unterricht und Verpflegung der Kinder. Er hat zugleich die Rechnung über Einnahme und Ausgabe.

Alle Bedürfnisse erhalten die Kinder umsonst, und überdieß wird ihnen ein schönes Kapital noch erspart, welches ihnen bey ihrem Austritte aus dem Waisenhause zu einem Eigenthume mitgegeben wird. Ein Bürgerskind, welches von dem vierten Jahre an, der bestimmten Zeit der Aufnahme, bis an die Zeit des Austritts, nemlich ins 14te des Alters darinnen lebt, kann 150 — 200 fl. Kapital erhalten. Man hat schon Exempel, daß das Kapital noch stärker anwuchs. Unverbürgerte und Fremde geniessen alle Wohlthaten, wie Bürgerskinder, nur erhalten sie kein so großes Kapital, sondern nur etwa die Helfte. Bey dem Austritte erhalten auch alle Kinder eine völlige Kleidung.

Die Einkünften dieser wohlthätigen Anstalt kommen theils von Gestiften, theils von Almosen. Die erstern bestehen in liegenden Gründen, Kapitalien, oder jährlichen Austheilungen. Unter diesen ist merkwürdig das Martinigestift der Schmidzunft, da jedem Kinde Fleisch, Braten, Brod und Bier zum Mittagessen gegeben wird. Eine andre die Hozische Stiftung giebt ihnen um

Bartholomäi Reiß in Milch gekocht, Bier und Semmelbrod. Und so sind derselben noch viel mehrere.

Die Almosen sind einmal die sogenannten stillen, welche ohne Anzeige in den vor der Thüre des Eingangs stehenden Opferstock eingelegt werden. Andre werden dem Waisenvater oder Schulmeister übergeben, und dabey wird von den Kindern ein Gebett gesprochen, welches sich auf die Absicht, um welcher willen sie gegeben werden, schickt. Dergleichen ist dasjenige, welches die Schiffleute bey Gelegenheit jeder Wienerfarth von den Ihrigen, um glückliche Reise dahin geben.

Eine noch besondere Art von Almosen ist, daß die Leichentücher der unmündig verstorbenen Kinder, und eine kleine Gabe an Geld bey jeder Leiche in das Waisenhaus kommen.

Ehe ich die Beschreibung des Waisenhauses verlasse, muß ich noch einiger Gebäude erwähnen, welche dazu gehören; davon das eine der Fruchtstadel ist, in welchem hospitalische Früchten aufbehalten werden. Ehe der Hospital die Verpflegung des Waisenhauses übernahm; so wurden in demselben die Früchten, die es von seinen liegenden Gründen erhielt, darinnen aufgeschüttet. Ein andres ist die Roßmühlen, welche in einem in dem Hofe stehenden Gebäude erbauet ist. Sie ist 1648 durch Leonhard Buehmüller errichtet worden, und dient so wohl zu Meel

Malerey

Malerey, als auch zum Malzbrechen. Bey Wassermangel, oder in andern gefährlichen Zeiten, da die Wassermühlen nicht gebraucht werden können, bedient man sich ihrer.

Auf diesem Plaze soll der Mönchshof gestanden seyn, der in alten Zeiten dem Kloster Söflingen gehörte, und von dem p. 12 Meldung geschah. Im Jahre 1553 verkaufte ihn die damalige Aebtissinn Katharina Schertlin und ihr Convent an den Magistrat der Stadt. Es gehörten zu ihm 86 Jauchert Ackers, und 49 Tagwerke Mad.

Endlich ist noch ein Krankenpfleghaus, das sogenannte

Seelhaus,

welches nicht sowohl mit dem Fundelhause, als vielmehr mit dem Spitale in Verbindung steht. Es liegt in der Nordöstlichen Ecke der Stadt, vor dem Zeughause herüber. In demselben wurden sonst ansteckende Kranken verpflegt. Gegenwärtig werden aber keine mehr darein gelegt. Aber anatomische Sectionen werden noch darinnen vorgenommen. Für gewöhnlich ist es die Wohnung des Fundelschulmeisters.

Die Hütte.

Neben dem Münster auf dem untern Platze ist ein Gebäude, in welchem dasjenige Amt seine Sessionen hält, welches die Aufsicht über Kirchen und Schulen hat. Man heißt gewöhnlich das

Hüttenamt und das Gebäude die Hütte. Bey Erbauung des Münsters war an dem Orte eine gemeine Hütte, in welcher sich die Herren aus dem Rathe aufhielten, welche den Münsterbau dirigirten, und die Gaben zur Erbauung desselben in Empfang nahmen.

In der untern Etage ist das Archiv des Amtes. Auch steht ein sehr schöner Altar daselbst. In der Mitten ist auf den Platz hin die Amtstube, und gegen der Hafengasse die Registratur, in welcher die beyden Officianten Hauspfleger und Bauschreiber arbeiten. In der obern Etage wohnt der Bauinspektor, welcher den Bau der zum gemeinen Wesen gehörigen Gebäuden angiebt.

Neben das Amthaus ist eine Hütten angebaut, welche zu Verwahrung der Baumaterialien dient, dergleichen noch eine grösere weiter unten auf dem Kirchhofe steht. In der erstern war vor dem Jahre 1727 die Stadtbibliothek aufbewahrt worden.

Zu diesem Amte gehören noch mehrere Gebäude. Als die alte Schule in der Hafengasse, in welcher eine Zeitlang die Schulen des Gymnasiums, ehe sie ins Barfüsserkloster versetzt wurden, gehalten worden sind. Gegenwärtig dient das Haus zu einem Fruchtbehältnisse. Zu eben dergleichen dienen auch die Böden im Pfleghofe, in welchem der erste Officiant des Amtes, der Hauspfleger, wohnt. In der untern Etage desselben

wohnt

wohnt zugleich der erste Kornknecht, der die Früchten des Amtes mit seinen Beyknechten auf und abmißt.

Das Zeughaus.

Dieses große Gebäude liegt in der untern Stadt zwischen dem Frauen und Gänsethor an den Mauren, und nimmt den ganzen Raum hinter der Bastion Walk oder Kanal und Werkhof ein, besteht aber auch aus 5 Haupt und noch andern Gebäuden, und hat zwey Eingänge, den einen gegen das Frauenthor und Seelhaus, den andern gegen das Gänsethor.

Bey dem erstern Eingange, dem Seelhause gegen über wohnt vorne heraus gegenwärtig der Officiant desjenigen Amtes, welches die Aufsicht über das Zeughaus hat, und daher das Zeugamt heißt; der Officiant aber, Daniel Uhl, Zeugschreiber. Er besitzet die Bewohnung allein, welche im Jahre 1685 für die Zeugamtschreiberey erbauet worden ist.

In dem untern Stockwerke befindet sich ein großes Feuerwerk Laboratorium, mit einer geräumigen Dreher- und Schreinerstube. Hinten am Eingange in den Zeughof ist ein großes Gebäude, welches das alte Kornhaus war. Noch werden die 4 obern Böden mit Früchten, die dem Publikum gehören, beschüttet.

Wenn man von diesem Eingange einen langen Hof durch gegangen ist; worinnen ein gro-

ßer steinerner Wasserkasten stehet; so kommt man durch eine andere Thüre in den Zeughof, einem geräumigen viereckigten Platz, der von allen Seiten mit Gebäuden umschlossen ist. In der Mitten desselben stehet ein großer schöner Wasserkasten. Im Hofe selbst aber werden gewöhnlich alle 2 Jahre die bürgerlichen Kompagnien gemustert, und die Officiers, so oft neue aufgestellt werden, ihnen da vorgestellt. In ältern Zeiten geschah es oft, daß die Bürgerschaft in diesem Hofe versammelt wurden, wenn derselben ein wichtiger Vorhalt in Geschwindigkeit gemacht werden mußte.

In dem Gebäude auf der mitternächtigen Seite sind allerlei Arbeitszimmer, unter andern auch eines zur Münze, und die Zeugamtsstube nebst andern Bequemlichkeiten zu allerley Kriegsrequisiten.

An der Ecke gegen dem Hofthore ist ein Saal, und an dem andern Ende sind Kasamatten. Zwischen dieser Seite, und der gegen Morgen ist eine Thüre, durch welche man in den Zeugamtlichen Garten gehet.

In den Gebäuden der andern 3 Seiten sind in den untern vesten und großen Gewölben große und kleine Kanonen, Regiments- und Geschwindstücke, Falkonete, Feuermörser und Haubitzen, mit allen andern dazu gehörigen Geräthschaften, auch einer Menge Kugeln von Stein

und

und Eisen, ferner Granaten, Bomben, und dergleichen.

Auf den Böden, deren viele über einander sind, findet man Gewöhre von allerley Art für Fußvolk und Reuterey, von alter und neuer Fasson, auch türkische Waffen, und vielerley Kunstwerke. Unter andern auch eine große Sprachtrommel, auch eine Menge von Schanzinstrumenten, Schauffeln, Hacken, Seiler, und dergleichen.

In dem Gebäude gegen Mittag ist auf einem der Böden die herrliche Modelkammer, in welcher viele Risse, Zeichnungen und Modelle von ausländischen und Stadtgebänden, von allerley Brücken, Mühlen, und Maschienen sind. Unter vielen andern merkwürdigen Sachen, welche Künstlern von verschiedener Art angenehm seyn müssen, finden Liebhaber von allerley Vestungsrissen, eine vortrefliche Sammlung von deutschen, holländischen, und andern Vestungen, Wasserleitungen nnd Flüssen.

Bey dem Haupteingange vom Gänsethor her, ist rechter Hand die Wohnung des Zeugwarts und Stucklieutenants, oder Ingenieur auch Artilleriehauptmanns, nachdem etwa der Kommandant der Artilleristen, der die Aufsicht über das Zeughaus hat, einen militärischen Charakter trägt. Durch ihn, und den Zeugamtsschreiber werden diejenigen, welche von den Obern der Stadt die Erlaubnis erhalten haben, das Zeughaus zu besehen, begleitet.

Neben seiner Wohnung ist ein schönes neues Gebäude, welches 1665 mit vielem Geschmacke erbauet worden ist. Vorher stund ein Gebäude da, welches zu einem Waghauße gebraucht wurde. Nun heißt es das neue Zeughaus. Es hat diese Aufschrift mit goldenen Buchstaben: Publicae saluti MDCLXVII.

Diesem Hause gegenüber sind Wohnhäuser für einige Feuerwerker und den Zeugamtsknecht. Der Platz von diesen Gebäuden macht einen Vorhof, der verschlossen ist, und vor welchem ein Wachhaus stehet, so auch das kleine Laboratorium genennt wird.

Werkhof.

Nächst dem Zeughause ist der Werkhof, ein sehr weitläufes Gebäude, das sich vom Zeughause bis nahe an den Thurm des Gänsethors erstreckt. Er ist 1553 so angelegt worden, daß die zum gemeinen Wesen gehörigen Zimmerarbeiten in demselben verrichtet werden können. Er hat nicht nur eine geräumige sehr lange Zimmerhütte dem Zeughause zu, sondern auch einen großen Zimmerplatz, auf welchen ohne Hinderniß der Arbeiter ein gar großer Bauholzvorrath gelegt werden kann. Auch wachsen einige Kastanien- und Nußbäume in demselben, und zu unterst ist des Werkmeisters Garten.

Gegen das Gänsethor, dem Waisenhause gegen über, ist die Wohnung des Werkmeisters, dem

dem die Aufsicht über die Arbeiter übergeben ist. In dem untern Stockwerke ist die Schreinerstube, und an derselben des Werkhofschreibers Stube. Gegenüber ist die vergitterte Amtstube, und neben derselben die sogenannte Schmidten, in welcher sonst die Schlosser arbeiteten, und in der man die Grundmase des Stadtwerkschuhes fand.

Den Hof umschließen vielerley Hütten zu Aufbewahrung des Holzes und der Handwerkszeuge. Zu unterst gegen dem Thorgewölbe unter dem Walle ist die Wohnung des Werkhofschreibers, Tobias Blümlen.

Mitten durch den Hof geht ein Kanal, der oberhalb des Spitals seinen Anfang nimmt, und von der Donau gespeißt wird. Er heißt dorten das Elend, trieb vormals eine im Spitale gewesene Mühlen, wird unter dem Walle zum Gänsethurm, von da weiter durch den Werkhof, und das zweytemal unter dem Walle in Stadtgraben geleitet, durch welchen er durchfließt, und sich mit dem auch durch den Stadtgraben fließenden Arm der Blau vereinigt.

Durch diesen Hof geht man auch auf die Reitbahn, einen gelegenen Platz zu Reitübungen, wozu in ältern Zeiten ein an dem Spitale gelegenes Gebäude, der Marstall gebraucht worden ist. Wenn er nicht zu Reitübungen gebraucht wird; so werden Wagen und andere Fuhrwerke darinnen aufbewahrt.

Pflegbuch.

Das Pflegamt hält seine Sitzungen in einem Theile der Gebäude, die sonst zum Barfüsser Kloster gehörten. Der vordere Theil beym Eingange ins Gymnasiums ist derselbe, und heißt gewöhnlich das Pflegbuch. Im untern Stockwerke ist das Archiv, und oben ist die Amtstube, mit einem bequemen Vorsaale. Neben demselben ist der bürgerliche

Almoskasten.

Ein Gebäude auf dem Münsterplatze, auch ein Theil des Barfüsserklosters, in dessen obern Stockwerke den Studiosis des Sommers Vorlesungen gegeben werden. Der untere ist eigentlich der Almoskasten. Die an demselben befindliche Tafel, und der darunter stehende Opferstock zeigt es an, daß hier ein Almosen Ort sey.

In diesem Hause empfangen vielerley bürgerliche Armen einen Theil ihres Unterhalts. Die ersten sind die Zeichen = oder Schildträger, die Aermsten aus den gemeinen Bürgern, die ein Zeichen, oder ein eisern Blech mit dem Ulmer Wappen, so man auch den Schild nennet, auf dem Hute, wenn es Männer sind, oder auf dem Arme, wenn es Weiber sind, tragen. Gegenwärtig sind derselben 54, ein andermal sind ihrer mehr oder weniger. Diese empfangen alle 8 Tage ein nach der Größe ihrer Familie bestimmtes Almosen. Es bestund vormals in

Schmalz,

Schmalz, Mehl, und Geld, nun ist aber alles in Geld verwandelt, so, daß auf einen Kopf eine gewisse Summe, die niemals gleich ist, indem sie sich nach dem Werthe der Frucht und des Schmalzes regulirt, bezahlt wird.

Andre Armen sind die Sechswöchner, welche des Jahrs sechs Wochen lang die Wohlthaten genießen. Es sind ihrer gegenwärtig über 300, alle zwar Bürger, aber auch einige wenige, so ledigen Standes sind.

Die erstern alle, und von den andern die meisten, empfangen auch jährlich, an Lichtmeß und Galli, Holz. Dieses kommt zum Theil von dem Sebald Laupischen Gestifte, her, nach welchem 25 Klaftern ausgetheilt werden; zum Theil von dem Almoskastenpflegamte, welches jährlich um eine gewisse Summe Holz zu diesem Almosen erkauft.

Noch andre Almosen sind diejenigen, welche die Pensionisten empfangen, die einen von der Obrigkeit bestimmten wöchentlichen Gnadengehalt genießen, der in 20, 30 und mehr Kreuzern besteht.

Die Armen von den zwey ersten Klassen geniessen ausser den angezeigten Wohlthaten auch diese, daß sie in Krankheiten die Hilfe des Medikus, Chirurgus und die Arzeneyen umsonst haben. In gewissen Fällen empfangen auch andre Arme, die weder das Zeichen tragen, noch

die

die 6 Wochen genießen, einen Beytrag zum Arztlohn.

Noch eine andre gewöhnliche Wohlthat ist die jährliche Kleidung um Martini; da vorzüglich den Studiosis und Schülern des Gymnasiums schwarzes Tuch zu einem Mantel oder Kleide, oder weisses zu einem Hemde, oder auch, wenn sie noch nicht 14 Jahre alt sind, Schuhe gegeben werden. Zunächst nach ihnen erhalten manchmal arme Bräuten und Hochzeiter eine schwarze Kleidung oder Ehrenmantel, und sodann noch andre, Kinder und junge Leute, die es bedürftig sind; in so weit nemlich das von Leichen eingegangene Tuch reicht.

Außerordentliche Almosen sind die Beysteuren, welche man den Armen als Beyträge in besondern Angelegenheiten, wohl auch zu Lehrgeldern u. d. gl. giebt.

Endlich ist ein besonderes Almosen, welches vor Weihenachten für die armen Bürger aus allen Zünften, sie mögen sonst Almosen vom Almoskasten empfangen oder nicht, gesammelt, und unter sie ausgetheilt wird.

Um so viele und große Almosen, die ein großes Kapital erfordern, zu bestreiten, sind dem Almoskastenpflegamte gewisse und zufällige Einkünften angewiesen. Jene sind auf Zinse gelegte Kapitalien, und Stiftungen; diese aber allerley: nemlich Strafgelder von gewissen Polizeyfreveln; die Opfer in den Opferstöcken des Almos-

moskastens, des Münsters, und in denen, die in bürgerlichen Wirthschaften sich befinden.

Ferner die Opfer, welche an den Festen des Morgens im Münster in die Becken gegeben werden; da bey jeder Kirchthüre 2 Bürger von verschiedenem Stande neben einem Tische sitzen, auf welchem ein Becken steht, in das ein Opfer eingelegt wird.

Endlich sind die Sonntagskollekten, da nach der Morgenkirche 10 Männer mit Büchsen in der Stadt herum gehen, welche um Gottes Willen Almosen für die Armen bitten, durch welche Kollekte jährlich gegen zwey tausend Gulden eingehen.

Um die Martini Kleidungen austheilen zu können, ist die besondre Gewohnheit eingeführt, daß von allen Leichen derer, welche über 10 Jahre sind, und in einem Sarge zu Grabe getragen werden, die über denselben gebreiteten schwarzen und weissen Tücher, in so ferne sie von den Hinterlassenen erkauft, und keine Zunfttücher sind, zu diesem Amte geliefert werden.

Der fremde Almoskasten

Ist neben der Spitalkirche, und es werden in demselben den Unverbürgerten und Fremden die Almosen ausgetheilt. Ausser denen, welche die Unverbürgerten Innwohner wöchentlich geniessen, verdienen die Reisegeschenke, welche den Fremden gegeben werden, eine Bemerkung. Jeder Handwerkspursche, der zu keinem geschenkten Handwerke gehört, bekommt 8 kr. Almosen. So auch andere arme Reisende.

Die Einkünften dieses Hauses sind ebenfalls theils gestiftete, theils Opfer, theils Collekten, welche alle Donnerstage gesammelt werden.

Neben diesem Gebäude ist die alte Roßmühlen, welche 1610 der Werkmeister Sebastian Miller gebauet hat.

Komödienhaus.

Dieß Gebäude ist das neueste, welches das Publikum erbauen ließ. Es ist erst vor vier Jahren vom Würtembergischen Premiermaschinisten Keim aufgeführt worden.

Vor etwas mehr als hundert Jahren machte der berühmte Joseph Furtenbach das Haus, in dem nun der fremde Almoskasten ist, zu einem Theater, auf welchem die Gymnasiasten unter dem Rector Conrad Merken zuerst, und nachher auch fremde Komödianten Schauspiele gaben. Diesen wurden in nachfolgender Zeit das Wagenhaus angewiesen. Und an dessen Platz ist nun ein geschmackvolles Schauspielhaus erbauet worden.

Die Länge des Gebäudes beträgt 135, die Breite 45, und die Höhe desselben 32 Schuhe. Es hat nebst einem geräumigen Vorsaale, Parterre und Orchester, zwey Ranglogen, ein Amphitheater und eine Gallerie, wo man überall mit Einem Blicke das Theater übersehen kann, und dann sind auch ausser einem grossen Magazin noch verschiedene Zimmer zur Bequemlichkeit für die Schauspieler bestimmt. Aller Gefahr ausweichen zu können, ist das herrliche Gebäude mit sechs Eingängen versehen. Das Portal ist von korinthischer Architektur, und über demselben das Wappen von Ulm en Bronze, zur Seiten die Fama und ein Genius. Die Pfeiler und Brü-

stungen der Logen sind nach dem neuesten, besten Geschmack gebaut und verziert.

Die Malerey des mit Kunst und Geschmack gearbeiteten Vorhangs ist allegorisch, und von dem in der vormaligen Würtembergischen Militärakademie durch den berühmten Guibal gebildeten jezigen Hof- und Theatermaler Heidelof verfertigt. Die Büste des Thespis, von Genien bekränzt, die Philosophie, ernsthaft, nachdenkend, mit der linken Hand auf die Büste des Erfinders der Schauspiele, und mit der rechten auf ein offenes Buch zeigend, unterredet sich mit der Person, die Ulm vorstellt, von der Theorie der Schauspiele und ihrem Nutzen; Thalia, durch eine Maske kennbar, in deklamatorischer Attitude — Melpomene in der Stellung sich zu entleiben — die Tanzkunst mit der Handpauke die Mensur gebend, die Dichtkunst, voll Begeisterung, schreibend — die Fama, ihr zur Seite stehend, machen die Hauptfiguren des Hintergrundes.

Der Flußgott in Gesellschaft einer Flußnimphe, der seine Urne über einen Adler ausgießt, und zu seinen Füßen einen Roßschweif und Turban hat, ist eine allegorische Vorstellung der Donau, welche an der Stadt vorbeyfließt, und die Handlung befördert. Merkur schwebt in der Luft, zum Zeichen der hiesigen Handlung. Dieß sind so ungefähr die Hauptfiguren des Vordergrundes.

Das Theater selbst kann mit einer großen Geschwindigkeit neunmal verändert werden.

Die

Die Vorstellungen sind folgende: 1) eine Stadt von verschiedener Bauart, deren Perspektiv das Auge ungemein täuscht. 2) Ein Dorf, voll Wahrheit. 3) Ein Wald mit Bäumen und Gebüschen von verschiedner Art. 4) Ein Spaliergarten mit Bogengängen und einem Rondel, der die reizendeste Aussicht gewährt. 5) Ein Saal von Korinthischer Säulen-Ordnung. 6) Ein tapezirtes Zimmer mit Gemälden und Meublen, ganz Natur. 7) Ein Gefängniß, ganz Gefängnißmäßig. 8) Eine Baurenstube. 9) Ein Lager.

Die sämmtlichen Dekorationen und Maschienen, wie auch die schöne Einrichtung der Illumination, sind unter Direktion des Premiermaschinist **Keim** angeordnet, und erstere von den besten Theatralmalern in Stuttgart, dieser von der vortheilhaftesten Seite bekannten Schule der schönen Künste, verfertigt und gemalt worden.

Brunnenstuben.

Sehr merkwürdige Gebäude sind die Brunnenstuben. Es sind 7 derselben, an den innern Stadtmauren, vom Zeughause an bis an das deutsche Haus. Die Schöpfwerke werden vom Blauwasser getrieben; das Brunnenwasser kommt aus den Quellen, und wird durch die ganze Stadt vermittelst vieler Deicheln vertheilt, und springt aus den 23 öffentlichen Wasserkästen hervor, die

zu gemeinem Gebrauche sind. Außer diesen haben sehr viele Häuser eigenes Wasser. Ein Hausinnhaber kann sich ein sogenanntes ganzes Wasser, wenn nemlich in einer Stunde 360 Eichmasse aus den Röhren fließen, um 100 — 200 Thaler erkauffen, und nach Verhältnis auch ein halbes oder ein Viertel Wasser. Dabey bezählt er jährlich 2 fl. 22½ kr. Wasserzins zur Unterhaltung der Wasserleitung, so weit sie auf der Gemeine sind.

Die Unterhaltung in seinem Eigenthume fällt aber auf jeden Besitzer. Ausser diesen Springbrunnen hat die Stadt noch vieles Trinkwasser von sehr vielen öffentlichen und Privat-Schöpfbrunnen, oder Gumpern.

Die Brunnenstuben waren zum Theil schon vorher, ehe die Bevestigung der Stadt vorgenommen wurde. Andre wurden aber erst neu angelegt. So ist auf Angeben des öfters benannten Bauverständigen Joseph Furtenbachs 1638 das Werk am Seelgraben gemacht worden. Bey dem großen Werke am Frauenthore wohnt der Brunnenmeister, der über das ganze Wasserwerk, sewohl in den Brunnenstuben, als auch über die Blau die Aufsicht hat, gegenwärtig Georg Sihler. Von ihm, wie auch von seinen Vorfahren hat man verschiedene Risse der künstlichen Wasserleitungen durch die ganze Stadt.

Dieß werden nun die meisten bemerkungswürdigen öffentlichen Gebäude seyn.

Innwohner.

Innwohner.

Die Innwohner dieser Stadt belauffen sich über 14000 Menschen. Den Beweis davon kann ich ersparen, da ich schon in dem ersten Bande meiner ökonomischen Abhandlungen weitläufig genug davon gehandelt habe. Nöthiger ist die verschiedene Arten der Innwohner zu bemerken.

Von uralten Zeiten her waren die Innwohner ein Theil Bürger, ein Theil Beisitzer. Man erzählt uns zwar, daß in der alten Stadt nichts als adeliche und freye Leute gewohnt hätten, andere wären in die Vorstädte verwiesen gewesen. Aber alles, was daran wahr ist, mag dieses seyn, daß gewissen Arten von Handwerkern, welche entweder zu großes Geräusche machen, oder mit solchen Materialien sich abgeben, die Unrath und üblen Geruch verursachen, ihre Wohnung in der Vorstadt angewiesen worden ist. Wenigstens kann die vorgegebene unvermischte Innwohnerschaft der Adelichen unmöglich Statt gehabt haben.

In der neu erbaueten Stadt finden wir die Innwohner, Bürger und Beysitzer untereinander. Ein Bürger ist ein Mitglied des Staats, welcher an den Ehrenstellen, Aemtern, Bedienungen, Gerechtsamen und Beneficien desselben Antheil haben kann. Beysitzer können zu keinem derselben gelangen.

Bürger.

Ich nehme hier solche Bürger an, welche zugleich Innwohner der Stadt sind. Es hat sonst außer diesen noch mehrere Bürger gegeben, die unter dem Namen der Schutzbürger bekannt waren. In alten Zeiten findet man viele, welche das Bürgerrecht in den Reichsstädten annahmen, ob sie gleich in andern Ländern und Herrschaften wohnhaft blieben. Sie thaten es, damit sie der Freyheiten einer Reichsstadt theilhaftig würden, und zur Zeit der Noth eine sichere Zuflucht hätten. Es waren Aebte, Grafen, und Herren darunter, nemlich 1218 Konrad, Abt von Schussenried; 1333 der Abt von Schaffhausen, der jährlich 5 Pfund Herrensteuer gab, und sich auf 40 Jahre zum Bürger verdingte; 1355 Schwicker, oder Schweicker von Gundelfingen; 1385 die Aebtissinn von Ettlenstetten, welche jährlich 10 fl. bezahlte; 1421 Friedrich von Freyberg zu Steißlingen; 1422 wurde der Abt von Kempten Bürger auf 10 Jahre, und bezahlte 100 Goldgülden jährlich; 1425 der Abt von Kaisersheim auch auf 10 Jahre um jährliche 15 Goldgülden. 1431 trat der Abt von Schussenried von neuem ins Bürgerrecht; 1439 der Abt von Kreutzlingen: 1448 der Abt von Wiblingen; 1470 der Abt zu Wettenhausen, mit Namen Werner, u. s. m., die nur um des Schutzes willen in gefahrvollen Zeiten hier Bürger wurden.

Es gab aber auch andre, die außer dem Schutze,

Schutze, auch den Genuß der Freyheiten suchten, welche die Stadt von den Kaisern erhalten hatte. Sie waren öfters Unterthanen einer andern Herrschaft, nahmen aber das Bürgerrecht dieser und jener Reichsstadt an, damit sie, wenn sie von ihrer Obrigkeit vor Gericht geladen, oder sonst angefochten würden, sich mit ihrem erlaugten Bürgerrechte schützen könnten. Diese Art Bürger verursachten viele Klagen, und öfters sogar Kriege, daß endlich der allgemeine Nutzen erforderte, keinen zum Bürger aufzunehmen, der eines andern Herrn Unterthan, oder einer andern Stadt Bürger war, ohne daß er sich von fremder Verbindung losgemacht hätte.

Man erhält aber das Bürgerrecht entweder durch Geburt, oder durch Kauf, oder um Verdienste willen als ein Geschenke. Unter die letzten gehören besonders die fremden Ehehalten männlichen und weiblichen Geschlechts, welche 10 Jahre bey einem Bürger treu und redlich gedienet, und gearbeitet haben. Auch fremde und unverbürgerte Studierende, welche auf dem hiesigen Gymnasium die Klassen besucht haben, und ihre Dienste der Stadt wiedmen wollen, erhalten dasselbe gewöhnlich als ein Gnadengeschenk. Meistens aber wird es unentgeldlich denen zu Theil, welche in die Dienste oder zu einem Amte der Stadt beruffen werden. Wenn man aber dasselbe erkauffen muß, so wird die Zahlung nach dem Gutbefinden des Magistrats bestimmt. Gewöhnlich kostet es für eine Person 60 fl. Wenn

aber einer das Bürgerrecht erlangen will, so muß er, wie ich schon oben bemerkt habe, sich vorher von allem fremden und auswärtigen Bürgerrechte frey gemacht haben. Er muß seinen Mannrechtsbrief und Leibquittung haben, und beweisen, daß er keinen nachjagenden Herrn habe. Dabey muß er ehrlicher Geburt und ehrlichen Verhaltens seyn, und eine Weibsperson soll über das bezahlte Bürgerrecht noch 50 Gulden im Vermögen, eine anbereitete Bettstatt und standesmäßige Kleidung, eine Mannsperson aber einen sichern Erwerb zu seinem Fortkommen haben. Dabey müssen sie schwören, innerhalb 10 Jahren kein bürgerliches Allmosen zu verlangen, bey Verlust des Bürgerrechts und Ausschaffung aus der Stadt mit Weib und Kind. Eine Weibsperson aber schwört nur, auf 7 Jahre gemeine Hilfe nicht zu begehren. 1474 wurde auch dieses Gesetz gemacht, daß kein der Stadt mit Leibeigenschaft verpflichtetes, ob es sich gleich von derselben losgemacht hätte, zu ewigen Zeiten das hiesige Stadtbürgerrecht erlangen solle. Diese Verordnung ist aber seit dem entweder ganz aufgehoben, oder außer Gewohnheit gesetzt.

Noch giebt es eine besondre Art von Bürgern, welche Pfalbürger genannt werden, das ist solche, die außer dem Pfale wohnen, vormals in den Vorstädten, nun in dem benachbarten Dorfe Pful, die zwar an den Freiheiten und den Gesetzen der Stadt einen gewissen Antheil haben, nicht

nicht aber an Ehrenstellen und andern Nutzungen des Bürgerrechts.

Beysitzer.

Beysitzer heißen, welche in der Stadt wohnen, und den Schutz der Obrigkeit genießen, sonst aber in anderm oder in gar keinem Bürgerrechte leben. Es sind drrselben zweierley, die im reichen und armen Beysitze sind. Sie bezahlen ein bestimmtes Schutzgeld, können auch sich Eigenthum in der Stadt erwerben, aber durch einen Bürgen von den Bürgern, der für sie, wegen der durch die Erwerbung des Eigenthums ihnen obliegenden Pflichten, gut sagt, und Bürgschaft leistet.

Religion.

Der Religion nach sind die Innwohner grösstentheils evangelisch, und zum Theil auch katholisch. Es ist eine vergebliche Mühe zu untersuchen, ob in den alten Zeiten andere als christliche Innwohner in Ulm gewohnt haben, noch vergeblicher, wann sie zur christlichen Religion bekehrt worden seyn. Was Faber, und nach ihm alle Chroniken und andre erzählen, daß in alten Zeiten Amazonen als Haiden hier bey den sogenannten alten Röhren ihre Wohnung gehabt haben, das ist Fabelwerk. Und nicht sehr wahrscheinlich, was man von andern alten Völkern Hermunduren, Römern und besonders der 5ten Legion vorgiebt.

Wahrscheinlicher ist, daß mit dem grösten Theile von Schwaben auch Ulm unter den Franken zur christlichen Religion gebracht worden sey. Nachher hatte die Religion dieser Stadt gleiches Schicksal mit der katholischen Kirche überhaupt. Nur waren die Ulmer nicht so anhängig an den päbstlichen Stuhl, daß sie die Päbste mehr, als ihre Kaiser geehrt hätten. Sie furchten sich sogar vor dem päbstlichen Banne nicht, und jagten wohl auch diejenigen aus der Stadt, welche den Bann in derselben vollziehen wollten. Dieß erfuhren 1337 die Prediger Mönche, da die Stadt wegen ihrer Treue gegen Kaiser Ludwig von Baiern vom Pabst in Bann gethan war, und diese Mönche den Gottesdienst fortzusetzen sich weigerten.

Auch die Aufrechthaltung ihrer Gerechtigkeiten war ihnen höher, als die Demuth und Hochachtung gegen die Geistlichkeit. Es mochte immer in den katholischen Rechten verbotten seyn, daß ein Laye die Güter der Kirche besteuren und beschätzen soll. Die Ulmer hielten vest ob dem vom Kaiser Albrecht erlangten Privilegium, daß alle Güter, die in der Stadt und ihrer Herrschaft liegen, verzinßt und versteuert werden sollen, daß daher Faber von Ulm bezeuget, es sey keine Stadt, in welcher die Geistlichkeit so wenige Macht habe als Ulm. Aus diesem und keinem andern Grunde läßt sich auch das bekannte Sprichwort: Die Ulmer sind Herren, die Nürnberger Bürger ꝛc. erklären.

Sonst

Sonst waren sie aber gute Katholiken, die sich besonders angelegen seyn ließen, gute Werke zu thun, viele fromme Stiftungen zu machen, und der Geistlichkeit reiche Pfründen zu verschaffen.

Es war eine große Menge Mönche, Nonnen und Priester, welche ihren guten Unterhalt in dieser Stadt fanden.

Alle ihre Kirchen baueten die Ulmer auf ihre eigene Kosten, und beschenkten sie dazu mit reichen Gestiften, an Zinsen, Zehenten, und Gütern. Und von den 51 Altären im Münster hatte jeder 3 und 4 Pfründen. Daher kam es auch, daß die Päbste der Stadt und ihrem Pfarrer am Münster viele Freyheiten gaben. So bald sie vom Abte und Convente des Klosters Reichenau die Besetzung des Pfarrers im Münster, und anderer Kirchendienste erhalten, und die Zehenten erkauft hatten: so bestättigte Urban der VI. 1383 diesen Kauf. Welches auch Eugen der IV., und das ganze Concilium zu Kostanz that. 1421 gab ihnen der Pabst die Macht, den Spital unter eigene Gewalt zu nehmen, Pfarrer, und wer dabey nöthig wäre, zu setzen. 1468 erhielten sie das Recht, alle geistliche Aemter halten zu dörfen; wenn sie gleich sich Bannwürdig verschuldet hätten, sobald nur ein Botte abgeschickt wäre, der ihre Absolution verlangen sollte. Pabst Sixt IV. giebt dem Stadtpfarrer die Gewalt, ein durch Blutvergiessen oder sonst auf eine Art entweihete Kirche wieder weihen zu dörfen.

sen. Und von Pabst Alexander V. hatten sie die Freyheit, im Interdict Messe zu halten, von niemand geschäzt oder beschwert zu werden, die entwendeten Güter wieder an sich zu bringen, freyes und unangefochtenes Begräbnißrecht zu gebrauchen. Wer die Umstände der damaligen Zeiten kennet, wird sich vorstellen können, von wie vieler Bedeutung diese Privilegien damals gewesen seyn, ob sie gleich zu unsern Zeiten von keinem großen Werthe mehr sind. Merkwürdig scheint mir auch zu seyn, daß der Magistrat durch eigene Gewalt den geistlichen Brüderschaften Verordnungen vorschrieb, und nach Gutdünken sie bestättigte, oder aufhob. Ich habe davon einen Beweis an der St. Franciscus Brüderschaft, welche der Magistrat 1517 am Samstage nach St. Gallen, auf diese Weise bestättigte, und den Bestättigungsbrief mit diesen Worten beschlos: Wir behalten uns in all Weg unser ordentliche Obrigkeit, obrigkeitliche Gewalt bevor, diese Brüderschaft zu mindern, zu mehren, oder ganz wieder abzuthun. So übte also der Magistrat über die Kirche freye Gewalt aus.

Und nach dieser Gewalt veranstaltete er auch, da die Reformation ausbrach, die Veränderung der Kirchen. Von dieser Veränderung hat man gedruckte Nachricht in der Dietrichs Jubelpredigt, Funkens Reformationsgeschichte, und in Elias Friks Unterricht von dem andern Evangelischen Jubelfeste im Jahre 1717, 8 Ulm, 1718. Auch erschienen schon 1531 einige Schriften im

Druck,

Druck, welche zur Erkänntniß dieser Begebenheit dienen, nemlich Ein gemein Ausschreiben und Entschuldigung eines Ehrsamen Raths der Stadt Ulm, was ihn zur Reformation bewogen; Ordnung die ein Ehrsamer Rath der Stad Ulm in Abstellung hergebrachter etlicher Mißbräuche in ihrer Stadt und Gebieten zu halten. Endlich Ordnung und Weise, wie die Sakramente und Ceremonien und Kirchen zu Ulm gebraucht und gehalten werden.

Reformationsgeschichte von Ulm.

Zur Reformation zeigten sich in unserer Vaterstadt manche Vorbereitungen, welche die Ulmer zur Annehmung der Wahrheit geneigter und geschickter machen konnten. Denn es mangelte hier von jeher nicht an so genannten Zeugen der Wahrheit, ob man gleich vielleicht mit diesem Ehrennamen bey manchem Manne zu freygebig seyn mag.

Der erste und wichtigste Mann aus dieser Klasse ist **Johannes Münsinger.** Dieser Ulmische Rektor hielt 1385 eine Rede, und stellte darinn etliche Sätze auf, die den Römischkatholischen als Ketzerlehren vorkommen mußten. Denn er behauptete, die geweihte Hostie sey nicht Gott, und also auch nicht göttlich zu verehren, dem Kreutze, der Jungfrau Maria, den Heiligen gebühre nur Ehre, aber nicht Verehrung. Kaum war diese Rede gehalten, so stürmten die Mönche einmüthig auf ihn zu, verklagten ihn beym

Magi-

Magistrate, und baten, ihn zu bestrafen. Allein der Magistrat bedeutete ihnen, von den Universitäten zu Wien und Prag ein Gutachten zu verlangen, und im Ganzen genommen, gewann Münsinger, denn beyde thaten den Ausspruch, seine Sätze und Beweise seyn nicht schlechthin zu verwerfen, aber doch sey um einiger Umstände willen besser, man bethe der hergebrachten Gewohnheit nach, das heilige Sakrament an.

Ein Bruder im hiesigen Predigerkloster, Namens **Hoßmann**, der etwas vor Luther lebte, schrieb einen Traktat, worinn er die verschiedenen Misbräuche und Gräuel im Lehren und Leben der damaligen Geistlichkeit freymüthig entdeckte.

Noch nützlicher war die Warnung, die D. **Conrad Kraft**, Stadtpfarrer im Münster, seinen Pfarrkindern gab, als Tetzel hier seinen Ablaß mit aller Kühnheit feil bot. Lieben Christen, sprach Kraft vor einer zahlreichen Versammlung, es ist ein Lockvogel aufgestanden, der euch das Geld gern aus dem Säckel schwätzen wollte; glaubet ihm nicht, lieben Freunde, Christus allein ist unser Ablaß und Versöhnopfer, so für unsere Sünde genug gethan und bezahlet hat. Auch sein Vorgänger im Amte, D. Ulrich Kraft, hat in seinen Predigten, wovon zwey Sammlungen gedruckt sind, manche gute Lehre gegeben, und einige geschriebene Nachrichten setzen, daß er im November 1504 viele unnütze und vergebliche Feyertage abgeschaft habe.

Diese

Diese verschiedenen Umstände waren nun gewiß im Stande, eine Vorbereitung bey den hiesigen Innwohnern auf die bald darauf erfolgte wichtige Revolution in dem Religionssystem zu machen.

Auch gewannen in den Klöstern und ausser denselben die Wissenschaften einige Verehrer. Johann Beham, Johann Sträler, Peter Siber, Lorenz Auskirch waren Freunde von Reuchlin, Ellenbog und Bebel, welche in Schwaben zur Wiederherstellung der Wissenschaften das meiste gethan haben.

Den ersten Anfang zur Reformation mag Johann Eberlin, von Günzburg gebürtig, gemacht haben. Er kam 1519 von Tübingen her ins hiesige Franciskanerkloster. Eberlin bekam einige Schriften Luthers, welche damals schon sehr bekannt waren, und las sie, und eben diese erweckten in ihm die Begierde, die bisher vorgetragenen Lehrsätze des Glaubens zu prüfen. Er brachte es auch bald so weit, daß er sich angewöhnte, über manchen Punkt freyer zu denken, zu reden und zu handeln. Er hat uns selbst die Art entdeckt, wie er zu seinen bessern Einsichten gekommen sey, und wie diese auf seine Handlungen gewirkt haben. „ Ich wurde im Herzen ledig, spricht er, „ durch evangelische Lehre, mir durch „ Luthers Schriften angezeigt. Da ich in dem „ Gewissen frey war, und Ursach hatte vor der „ Welt genugsam, den Orden zu verlassen, und „ jetzt nun der Gebrauch war, daß viel Ordens-

„ leut

„ leut ohne Aergerniß austraten, da zog ich auch „ davon ohne päbstliche Dispensation und Er„ laubniß, denn Rom war mir zu fromm und „ ich hatte kein Geld, „ Er hatte sich aber den Haß seiner Klosterbrüder zugezogen, und diese zwangen ihn endlich das Kloster zu verlassen, obgleich der Magistrat sich seiner eifrigst annahm.

Wenn man aber wissen will, wie viel er für die hiesige Gemeinde gethan habe, so darf man von seinen vielen Schriften, die alle sich vor vielen gleichzeitigen auszeichnen, nur seine erste und andere getreue Vermahnungen an die Stadt Ulm lesen. Nach seiner Abreise von hier gieng er nach Basel, Rheinfelden, wo er eine Zeitlang predigte, und Achtung genoß, hernach ins Würtembergische, wo er sich in Brackenheim beym Pfarrer Sam, aber nur 3 Stunden aufhielt, und endlich nach Wittenberg, wo er Luthern und Melanchthon und andere berühmte Männer kennen lernte, und viel Gutes von ihnen erhielt, auch oft daselbst predigte. Nach einiger Zeit verließ er Wittenberg, und bekam in Erfurt ein Amt, und verheirathete sich daselbst.

Wo es Eberlin gelassen hatte, da setzte es **Heinrich von Kettenbach**, auch ein Franciscaner, aber nicht mit der Sanftmuth fort, wie es Eberlin angefangen hatte, sondern sein Vortrag war ungestümmer, heftiger und anzüglicher. Er fieng seine Gesinnung 1521 an zu verkündigen, da vermuthlich Eberlin schon fort war; und es ist

Ehre

Ehre für ihn, wenn er sich dessen trauriges Exempel nicht abschrecken ließ.

Sein Gegner, **Peter Nestler**, Lesmeister in seinem Kloster, reizte ihn sehr, indem er sich zu befleissen schien, gerade die abgeschmacktesten und schriftwidrigsten Sachen zu predigen, und Kettenbachen anzuzäpfen.

Ulm hörte also recht bald Controverspredigten. Denn Kettenbach grief das ganze Lehrgebäude des Pabstthums im ganzen Umfange an, und Nestler suchte es durchaus zu vertheidigen.

Als aber auf Seiten der Mönche alle Mühe nicht mehr fruchten wollte; so verfolgten sie den guten Bruder Heinrich aufs äusserste. Und da er merkte, daß man ihm gar nach dem Leben stellte, so entwieh er, wahrscheinlich nach Wittenberg. Seine Flucht geschah auch so schnell, daß er eine Predigt, die er bereits aufgesetzt hatte, nicht mehr halten konnte. Er ließ sie aber drucken, damit ja die hiesige Gemeinde wissen möchte, was er ihr zuletzt noch gesagt hätte. Und diese, wie seine andere Schriften, sind voll Eifers für die Wahrheit, der oft bis ins Strafbare ausartet. Er war ein eben so eifriger Vertheidiger des **Franzen von Sickingen**, und **Hartmuth von Kronberg**, als Luthers; für den ersten hat er eine sehr feurige Vertheidigung geschrieben.

Zugleich mit Kettenbach gab **Martin Idelhauser**, oder wie ihn einige Nachrichten

nennen, **Edelhauser**, den Lehren Luthers Beyfall. Er war Prediger an der hiesigen Pfarrkirche, und bestritt allen Aberglauben von Fasten, Vigilien, Messe, Anruffung der Heiligen, Busse, vom Fegfeuer, von religiösen, aber nur aufs Geld angesehenen Leichenceremonien, vom Kirchenornat u. a. Er war auch der erste, der Hand ans Werk zu Abstellung der Misbräuche legte. Denn als seine Mutter starb, stellte er das Opferbecken zwar auf, nahm es aber hernach mit dem gefallenen Gelde, lief damit der Kirchenthüre zu, und theilte alles den daselbst befindlichen Armen aus, und stellte überhaupt alle vorher bey den Leichen gewöhnlichen Ceremonien ein.

Bald aber erhob der hier anwesende bischöflich kostanzische Fiscal, **Johannes Löfler**, bittere Klagen über ihn, worinnen er das Verderben, das Jedelhauser in hiesiger Gemeine angerichtet, nicht gräulich genug beschreiben zu können, gestand. Dieser wurde also nach Kostanz vor den Bischof gefodert, und dieß machte ihn so kleinmüthig, daß er sich zu einem Widerruf seiner bisherigen Lehren erbot, den er auch wirklich 1522 den 22 Julius im Angesichte der ganzen Gemeine ablegen sollte. Allein dieß verursachte eine solche Gährung in derselben, daß die, die den Widerruf betrieben hätten, Thätigkeiten gegen sich befürchteten, und Anstalten machten, ihn abzustellen. Jedelhauser wurde von hier durch sie nach Zofingen gebracht, und am obgemeldten 22 Julius schwur er in Gegenwart des Bischofs seine

Lehren

Lehren ab. Kettenbach und Rychard, ein hiesiger Doktor der Arzneykunst, empfanden es sehr übel, daß man diesen schwachen Mann so weit zu verleiten gewußt hatte. Letzterer suchte ihn durch einen recht zärtlich warnenden Brief vom Abfalle abzuhalten, und der erste gab es denen schwer aufs Gewissen, die ihn dazu genöthiget hatten. Die Gegenparthey frohlockte aber über diesen Sieg überlaut, und prophezeiete dem Lutherthume nur noch eine gar kurze Dauer, obgleich schon ein neuer Prediger des Evangeliums aufstand, nemlich Johannes Diepold.

Seine Predigten, die ohne bittere Ausfälle auf die Gegner, und ganz im Geiste der unterrichtenden Sanftmuth geschrieben sind, fanden den Beyfall, den sie verdienten. Er hat auch außer seinen eigenen Predigten verschiedene Schriften des gründlichen Oekolompad übersetzt und drucken lassen.

Die Lehre des Evangeliums hatte nun durch diese verschiedene Bemühungen viele Verehrer gewonnen. Rychard, der oben genannte hiesige Stadtarzt, wechselte mit Luthern und Melanchthon Briefe, und auch im Sammlungstifte fanden von Luthern herausgegebene Schriften vielen Beyfall.

Auch unter der Bürgerschaft fanden sich viele, welchen die gewohnten Lehren nicht mehr gefielen. Die Fasten, die Seelmessen, die Untrüg-

lichkeit und Gewissensherrschaft des Pabsts hatten vieles schon von dem vorigen Ansehen verlohren.

Auch über die umliegenden Orte war schon viele Aufklärung verbreitet. Blaubeuren und Elchingen hatten in ihren Klöstern in der Stille Freunde der Wahrheit, und in Leipheim erklärte sich der Pfarrer, Johann Jakob Wehe öffentlich für Luthers Grundsätze. Eberlen, sein Vetter, hatte ihm zu diesen Religionseinsichten Gelegenheit gegeben, daß er es 1524 wagte, das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt auszutheilen.

Es eilten viele von Ulm und den umliegenden Gegenden zum Abendmahle nach Leipheim.

Gleich nach Kettenbachs Abschied hatte in Ulm selber Jost Höflich, ein Mönch, der auf seiner Exiliumsreise hieher kam, und merkte, daß die Bürger nach der neuen Lehre dürsteten, sich als Prediger von ihnen gebrauchen lassen. Weil er hier keine Kanzel für sich zugänglich fand, so entschloß er sich, auf dem Geissenberge, auf dem sogenannten Engelplatz und Drachenfelß, seine Versammlungen zu halten. Weil aber die Bürger nun mit Ungestümm auf die Pfaffen schimpften, und andere Prediger verlangten, als in den Stadtkirchen seyn; so hielt es der Rath für gut, ihn gefänglich anzunehmen, nach Kostanz an den Bischoff zu schicken, wo er ein ganzes Jahr gefangen gelegen, und durch die Folter ihm

angemuthet worden seyn solle, die lutherische Lehre abzuschwören. Als er nach seiner Entledigung wieder hieher kam, wurde er nicht mehr als Prediger, sondern nur als Seelvater angestellet.

Mit mehrer Würde und mit einem bessern Charakter vertheidigte die gute Sache des Evangeliums Hanns Negelen, ein Priester in der Hospitalkirche. Aus wahrer Ueberzeugung hörte er auf, ferner Messe zu lesen. Der Magistrat trug ihm aber bey Verlust seiner Pfründe auf, seinem Amte auch in diesem Stücke genug zu thun. Allein in seiner eingelegten Supplication bat er um Gottes Willen, seines Gewissens hierinn zu schonen. Denn, es ist werth, seine männliche Vertheidigung zu hören, sagte er, nach einem unbeschreiblichen Kampfe in seinem Gewissen, habe er aus dem untrüglichen Worte Gottes, die beruhigende Ueberzeugung geschöpfet, daß Christus sich für unsere Sünde aufgeopfert, und für dieselbe durch sein Verdienst ewig genug gethan habe. Doch habe er sich nicht zugetraut, daß er den Sinn der Bibel hierinn recht verstanden habe, er habe sich also um den Unterricht alter frommer Lehrer bekümmert, ob sie ihn in seiner Ueberzeugung bestärken, und ihm weitern Unterricht in dieser tröstlichen Lehre geben könnten. Er sey aber niemals von ihnen auf die Messe, sondern gerade allemal auf Christum hingewiesen worden. Er bitte also um seines Gewissens willen, ihm keinen Zwang wider seine Ueberzeu-

gung anzuthun. Sollte es aber durch die unpartheyische Untersuchungen der Gottesgelehrten bey seinen Lebzeiten dahin kommen, daß die Messe nach Schriftbeweisen als ein Opfer angenommen werden könnte, so erbiete er sich hiemit zugleich, alsdann täglich nicht nur eine, sondern zehen Messen zu lesen, um ja die versäumten hereinzubringen. Er wurde auf diese Supplication seiner Pfründe entlassen. Diese und Hosmanns Begebenheiten fallen ins Jahr 1524.

Um diese Zeit war schon ein guter Theil der Bürgerschaft Evangelisch gesinnt, ob ihnen gleich noch kein Evangelischer Prediger vergönnet war. Im Stillen hatte die Wahrheit viele Beförderer, worunter sich folgende auszeichneten: der oben belobte **Rychard**, **Franz Gienger**, ein Kaufmann, der die Leipziger Messe besuchte, und dem Rychard Briefe an Luthern und Melanchthon mitnahm, und ihm die Antwort wieder mitbrachte, **Georg Schram**, Kapellan, und **Sebastian Löschenbrand**, Plebanus am Münster, **Wolfgang Ruß**, der in Otting in Bayern schon die Wahrheit erkannt, und als er nach Salzburg zur Verantwoetung gefodert wurde, sich hieher, in seine Vaterstadt geflüchtet, einige Zeit sich hier aufgehalten, und von hier aus einige Schriften herausgegeben hatte, und **Fischer**, des nachherigen ersten Evangelischen Pfarrer **Sams** Stiefbruder, auch **Hubmör**, der sich nachher in die Wiedertäuferische Secte begab, und dadurch sich die Verbrennung

in

in Wien zuzog, mag bey seinem Besuche hier, den er beym Rychard ablegte, manchen Nutzen gestiftet haben; denn damals war er noch nicht angesteckt. Bey solchen Umständen war nun leicht zu denken, daß die Bürger sich mit Ernst um die Gewissensfreyheit bewerben würden. Wirklich entschlossen sich auch viere, bey dem Bürgermeister, vermuthlich war es **Matthäus Kraft**, um die freye Religionsübung und einen Prediger nach ihren Lehrsätzen anzusuchen. Ihre Namen sind **Jakob Kraft**, **Conrad Bräunle**, **Johannes Miller**, und **Heinrich Hofenbrucker**. Anfangs schien es, sie würden in ihrem Gesuche nicht glücklich seyn. Denn der Bürgermeister antwortete ihnen, mit Bezeugung seines Befremdens und eines Misfallens, was sie denn an dem Pleban (Löschenbrand) auszusetzen hätten. Nur das, sagten sie, daß er sich für die Wahrheit nicht freymüthig erkläre, und da sie von dem Evangelio so fest überzeugt wären, daß sie Gewissens halber nimmer davon lassen könnten, sie über dieß bey dem Besuche des Gottesdienstes ausser der Stadt leicht in unebenen Verdacht kommen könnten; so bäten sie, ihr Gesuch nicht schlechterdings zu verwerfen. Es wurde ihnen versprochen, die Sache vor den Magistrat zu bringen, und dieser fand ihr Ansuchen so billig, daß es ihnen erlaubt wurde, mit der Anfrage, wen sie denn zu der Predigerstelle nehmen wollten. Ihre Wahl fiel auf **Conrad Sam**, von Rothenacker gebürtig. Dieser war vorher Pfarrer in Brackenheim

gewesen, und stand schon 1521 mit Luthern in guter Bekanntschaft.

Dieser schrieb in gedachtem Jahre einen sehr geistvollen Brief an ihn. Auch schickte er ihm verschiedene seiner Schriften zu, welche noch, mit Luthers Hand auf dem Titel versehen, hier aufbewahret wurden. Als aber Sam 1423 den Johann Eberlen, wie oben gedacht worden, auf seiner Exiliumsreise, obgleich nur drey Stunden beherberget hatte, so verlohr er deßwegen seine Pfarre. Er gieng sodann auf Besuch zu seinen Anverwandten nach Rothenacker, und zu seinem Bruder hieher. Man hatte an ihn einen Botten abgefertiget, der ihm die Nachricht von dem Rufe zur hiesigen Evangelischen Pfarrerstelle überbringen sollte. Er verfehlte aber den Botten. Als er nun hier bey seinem Bruder ankam, wunderte sich dieser, daß er so schnell hier seyn sollte, und gab ihm nun selbst die Nachricht von seiner Berufung.

Sam fand kein Bedenken sie anzunehmen, und meldete sich sogleich bey dem Bürgermeister. Sein Stiefbruder war aber eigentlich die Ursache, warum die Bürger ihn verlangten, denn dieser hatte die ihm von demselben zugeschickten Schriften und Briefe Luthers vorher schon verschiedenen guten Freunden zu lesen gegeben, und demselben dadurch unvermerkt die Geneigtheit derselben zu verschaffen gewußt.

Am Ende des Junius 1524 hielt er auch in der Barfüsserkirche, die ihm zuerst, hernach aber auch das Münster vergönnet wurde, drey Probpredigten, die denen, welche ihn berufen hatten, vollkommen genug thaten; hingegen waren die Feinde des Evangeliums schon desto weniger damit zufrieden. Der oben schon erwähnte Peter Nestler, und andere seiner Art schimpften und lästerten ihn.

Besonders widersetzte sich ihm ein Barfüsser **Johannes Winzeler.** Er war nicht ganz ungelehrt, besonders in der Scholastischen Theologie, aber desto weniger verstund er die Biblische; daher sind seine Einreden ein Gewebe von Trugschlüssen, und Spitzfindigkeiten, welche die Freunde des Evangeliums nicht befriedigen konnten, da ihre Seele schon an dem Lichte der Heil. Schrift Vergnügen fand.

Sam hatte sich hier das Zutrauen der Bürger schon so sehr erworben, daß sich die Zahl der Evangelischen sehr vermehrte, und man für nöthig befand, ihm noch vier Collegen zu geben; da nämlich **Johannes Diepold** in der Frauenkirche vor dem Thore, **Georg Schram** und **Hans Weithals** im Spital in der dürftigen Stube, und **Laux Schichting** im Seelhause predigen durften. Auch Auswärtige schätzten seine Kenntniß und seine Klugheit. Der Schwäbische Bund schlug ihn unter denen vor, welche zur Besänftigung der aufrührischen Bauren könnte gebraucht

braucht werden; und der Magistrat in Memmingen ersuchte ihn um ein Bedenken über die 7 Artikel, welche der dasige Evangelische Prediger **Schappeler** zu einem Religionsgespräche mit den katholischen Geistlichen vorgelegt hatte, und über andere Reformationspunkte.

Als ihm erlaubt wurde, im Münster zu predigen; so war der Zulauf dahin überaus groß. Aber der Haß der Mönche wurde auch sehr gereizt, daß ihn allemal einige Bürger mit bewehrter Hand in und aus der Kirche begleiten mußten. Der Magistrat selber fand nun für gut, die Glaubensänderung zu unterstützen.

Schon im Jahre 1524, als der Nürnbergische Reichstagsabschied, der eigentlich eine geschärftere Wiederholung des Wormser Abschiedes war, die Stände des Reichs zur Nichtduldung des Lutherthums bekannt wurde, fragte Ulm in Nürnberg an, wie man es da mit der Publication und Execution des Kaiserlichen Edikts wider Luthern, gehalten habe, um sich darnach zu richten. Es läßt sich leicht vermuthen, was man von dorten für eine Antwort erhalten habe, wo die angesehensten des Patriciats Luthers und Melanchthons Freunde, ein **Hieronymus Ebner**, **Hector Pömer**, **Georg Peßler**, **Bilib Pirkheimer** und **Lazarus Spengler** waren, und die Reformation in benanntem Jahre grösstentheils ausgeführt wurde.

Daher

Daher kam es auch, daß die Obrigkeit 1526 die Priesterehe einführte, den Gebrauch der teutschen Sprache beym Gottesdienste befahl, im folgenden Jahre den Fronleichnamstag, den Gesang, Salve Regina, das Umtragen und die Ausstellung der Monstranz auf dem Altare, im 1528sten die ewigen Lichter, die Wandelkerzen, den Chrisam, den Osterstock u. a. gl. abschaffte, die Kapellen im Münster und sonsten schloß, und die Ceremonie mit dem heiligen Grabe und dem darinnen liegenden Bilde Christi aufhob. Was die Obrigkeit that, das ahmten auch die Zünfte nach. So hat z. B. die Weberzunft, das für das Umtragen einiger Lichter am Fronleichnams- und Palmtag, für das ewige Licht im Münster, für eine auf den Severustag für die Zunft zu haltende Messe, und für Almosen an die Mönche ausgegebene Geld eingezogen, und es dafür theils dem bürgerlichen Almoskasten, theils dem Seelhause, theils dem Hospitale bestimmt.

Diesen guten Anstalten zu Reinigung der Kirchen hat man wohl grösstentheils dem Bürgermeister **Bernhard Besserer** zu danken, der für die Ausbreitung der Evangelischen Lehre so sehr bemüht war, daß er auch andere Städte, z. B. Memmingen, ermahnte, in Beybehaltung der erkannten reinen Lehre recht standhaft zu seyn, und in der Erkänntniß derselben immer weitere Fortschritte zu thun.

Auch die neuen Prediger wurden wider die Läste-

Läſterungen ihrer Feinde in Schutz genommen. Winzeler und Neſtler wurden wegen der Schmähungen auf die Prediger 1525, Bruder **Veit Kalteiſen** 1526, ein andrer, **Nikarius** genannt, und **Johannes Ulrici** von Keiſersberg 1527 aus der Stadt geſchafft. Der letztere iſt derjenige, der auf dem Rathhauſe vor geſeſſenem Rathe ſich ſeiner Lehre wegen verantworten, und Sams mündliche Gegengründe beantworten ſollte. Da ihn nun Sam mit Schriftbeweiſen ſehr in die Enge trieb, und von ihm foderte, er ſollte ſeine Lehre auch ſo beweiſen, ſo war ſeine Antwort: Wenn alles aus der Bibel bewieſen ſeyn ſoll, ſo zeige man mir auch, wo darinn ſteht, daß Ulm eine Reichsſtadt ſey. — — Er verdiente ſich aber mit dieſer Antwort die Entlaſſung.

Sam hatte inzwiſchen, ob er gleich vorher Luthers Freund war, Zwingels Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahle angenommen, und dieſelbe in der hieſigen Gemeinde vorgetragen. Die nähere Veranlaſſung dazu mag wohl geweſen ſeyn, daß Sam von den oberländiſchen Predigern, mit denen Zwengli gut bekannt war, und in vertrauter Freundſchaft ſtand, ſeine Schriften erhielt, und durch Oekolompads Beredung verführt, dieſe Lehren annahm.

Der erſte, der mit ihm deßwegen Händel anfieng, war der bekannte **Johannes Eck**, welcher ihn in einer eigenen Schrift 1527 zu einer form-

förmlichen Disputation über diesen Punkt herausforderte. Man kann sich leicht einen Begrif machen, wie Eck mit seinem Gegner darinn verfahren sey; da er ihn schon auf dem Titel einen Gotteslästerer und Ketzer nannte, und dadurch genug verrieth, daß es ihm nicht um eine Untersuchung der Wahrheit, sondern nur ums Verketzern zu thun sey. Sam nam die Ausforderung an, und lud ihn auf die damals zu Bern angestellte Disputation ein.

In Geißlingen hatte **Paulus Beck**, Pfarrer daselbst, nach Sams Grundsätzen gelehrt, aber D. **Georg Oßwald**, dortiger Kaplan ihn eben so mündlich angetastet, wie Eck den Sam schriftlich, und Beck lud den Oßwald ebenfalls nach Bern ein. Sam und Beck erschienen, aber Eck und Oßwald nicht. Sie lasen sodann vor allen Anwesenden ihre Protestationen ab, und foderten ihre Gegner, oder wen sie in ihrem Namen geschickt hatten, auf, aber niemand meldete sich. Eck hat sich nachher wegen seines Ausbleibens in einem herausgegebenen Briefe entschuldiget, aber mit Gründen, die ihm nicht viele Ehre machen.

Im Jahre 1529 nahm **Ulm** zuerst an den Angelegenheiten der Protestanten öffentlichen Antheil, denn es protestirte nun mit andern Evangelischen Churfürsten, Fürsten und Ständen wider den Speyrischen Reichstags-Abschied, willigte auch in die Gesandtschaft an den Kaiser nach

Spanien

Spanien in der Angelegenheit des Evangeliums.

Ferner schickte es seine Gesandten zu den Conventen, welche die Evangelischen veranstalteten; da die Klugheit rieth, daß sie sich unter einander näher verbanden. Der erste wurde im Junius zu Rotach gehalten. Die Stände, die ihn beschickten, waren Chursachsen, Ernst, Herzog zu Lüneburg, Georg, Marggraf zu Brandenburg, Philipp, Landgraf zu Hessen, und die Städte Straßburg, Nürnberg und Ulm, und der Gegenstand der Verhandlungen sollte seyn die Schliessung einer christlichen Vereinigung zu Beschirmung des wahren Christlichen Glaubens. Es wäre auch unstreitig alles gleich zur Richtigkeit gekommen, wenn nicht Luther mit einem noch vor der Zusammenkunft von ihm gestellten Bedenken dem Gang der Sache eine andere Wendung gegeben hätte. Er hatte nämlich Straßburg und Ulm im Verdacht, daß sie Zwinglis Lehrbegriffe ergebner als dem seinigen seyen, und hielt nicht für rathsam, daß der Churfürst und andere des Glaubens wegen unverdächtige Stände andere Irglaubige in das Bündniß aufnehmen sollten. Der Churfürst, der sich Luthers Bedenken hatte beunruhigen lassen, und nebst dem Landgrafen diese Städte doch nun einmal zu dem Bündnisse eingeladen hatte, trug es durch seine Gesandten darauf an, die ganze Handlung zu vereiteln. Der Landgraf aber, der die Sache von einer andern Seite ansah, setzte sich über alle Bedenklichkeiten weg, und schrieb an den Churfürsten, er wünsche,

daß dieser Punkt keine Hindernisse mache; indem er die Umstände mit Straßburg und Ulm für nicht so erheblich halte, daß man deßwegen der Stärke des Bündnisses etwas entziehen sollte. Er war aber nicht vermögend, dem Kurfürsten seine Bedenklichkeit zu nehmen.

Auch zu dem folgenden Schwabacher Convente instruirte der Kurfürst seine Gesandten, daß nur die Städte, so unsers Glaubens und Haltung der Sacramente sind, wie es in der Instruction heißt, in das Bündnis aufgenommen werden könnten. Ulm schickte, wie Straßburg, seine Gesandtschaft zu diesem Convente. In der ersten Session wurden die 17 Schwabacher Artikel verlesen, und darauf wegen Kursachsen und des Marggrafen Georgs zu Brandenburg vorgetragen, daß diejenigen Fürsten und Stände, welche in das Bündniß trekten wollten, sich erklären müßten, ob sie mit der in diesen Artikeln enthaltnen Lehre einstimmig wären. Die Deputirten von Straßburg und Ulm, **Matthias Pfarrer** und **Bernhard Besserer**, erwiederten aber, auf dem Convente zu Rotach sey nichts davon gedacht werden, daß man sich wegen einer Lehrforme erklären müßte. Da sie nun hierauf nicht instruirt seyen, so könnten sie für dießmal nicht beytretten.

Der Ulmische Deputirte nahm diese Artikel mit nach Hause, und legte sie zur Untersuchung vor, ob sie mit dem hier herrschenden Lehrbegriffe übereinstimmen, um beym nächsten auf den 13

Decem-

December nach Schmalkalden bestimmten Conventе, eine kategorische Erklärung geben zu können.

Wenn auch alle übrige Artikel von diesen 17 hier gebilliget werden könnten, so misfiel gewiß der eilfte vom Abendmahle, der absichtlich gegen die Zwinglische Meynung gestellt war. Am besten aber sieht man, was diese Artikel hier für eine ungünstige Aufnahme gehabt haben, aus dem, wie sich auf dem Schmalkaldischen Convente die Ulmischen Deputirten, Bernhard Besserer und Daniel Schleicher darüber erklärt haben. „Ihren Heeren, sagten sie freymüthig und ohne Rückhalt, dünken diese Artikel ganz beschwerlich und unleidlich — Ihre Herren können diese Artikel nicht erleiden, noch ihre Prediger von dem, was sie bisher gelehrt, füglich abgehen, sie hätten darum ihnen, den Deputirten, befohlen, glatthin zu sagen, daß sie diese Artikel durchaus nicht annehmen können. Das sey ihre Meynung und dabey hab es sein Verbleiben.“

Man ließ sie also wissen, daß Ulm, wie Straßburg, weil sie sich dieser Artikel halben beschwehrt hielten, die Beschickung des nächsten Conventѕ, der wohl auf den drey Königstag gehalten werden würde, ersparen könnten.

Ulm fand sich durch diese Abfertigung sehr beleidigt, und ließ ein Ausschreiben an Kostanz, Memmingen, Heilbronn, Lindau, Kemten, Isny und Biberach ergehen, wozu hernach noch

Reut-

Reutlingen kam. Es ließ darinnen eine Zusammenkunft dieser Städte nach Biberach auf der unschuldigen Kindlein Tag 1529 ansagen, um sich wegen eines Vereins zu bereden; weil man sie bey dem Fürstenverein abgewiesen habe. Alle diese Städte, Heilbronn und Reutlingen ausgenommen, waren damals mehr auf Zwinglis als auf Luthers Seite. Der Verein kam auch gewissermassen zu Stande, nur schlossen sich ebengedachte zwey Städte mehr an Nürnberg, und folglich auch mehr an die Fürsten an.

Unter der Zeit, daß man mit diesen Conventen umgieng, zeigte Ulm noch mehr, daß es sich an die Schweizerischen Reformatoren halte. Denn im September 1529 schickte es nach Zürch um Mittheilung einer Reformationsformel, und der wegen der Verbesserung der Religion publicirten Edicte.

Im folgenden 1530sten Jahre wurde bekanntermassen der Augspurgische Reichstag gehalten, der durch das dem Kaiser von einigen Protestantischen Fürsten und Städten übergebene Glaubensbekänntniß so merkwürdig ist. Als der Kaiser auf der Reise nach Augspurg war, schickte Ulm Gesandte an ihn, um die Aufwartung zu machen. Kaum nahm er sie an, und forderte an sie etwas, das sie in die gröste Verlegenheit setzen mußte, nämlich dieß, die Stadt sollte der im vorigen Jahre zu Speyer eingelegten Protestation entsagen, und versprechen, seinen Befehlen

unverweigerlich und ohne Ausflüchten zu gehorchen. Zween Punkte, die so schwer waren, daß sich die Abgesandten darüber nicht erklären, sondern blos suchen konnten, dießmal durch eine Antwort, die ihre Verlegenheit zeigen mußte, aus der Audienz zu kommen, die sie gesucht hatten.

Sie beriefen sich darauf, es ihren Herren anzuzeigen, denn versprechen könnten sie nichts, da sie nicht darauf instruirt wären; in dem ja erst auf dem Reichstage selbst über diese Angelegenheit, dem Ausschreiben zu Folge, gehandelt werden sollte.

Kaum hatten sie hier Bericht abgestattet, wie es ihnen ergangen sey: so gerieth alles in Schrecken. Zwingli und Oekolampad erfuhren dieß kaum, so schrieben sie Trost = und Ermunterungsbriefe hieher, und besonders der erstere ermahnte Sam, ja alles zu thun, damit seine Mitbürger nicht aus Furcht, den Kaiser zum Feinde zu haben, von der Wahrheit abfallen. Denn sie seyen doch in der Erkänntniß der Wahrheit nun einmal so weit gekommen, daß sie die Gunst des Kaisers nicht mehr gewinnen könnten, wo sie nicht gewissenlos genug wären, Christum selber zu verläugnen.

Auf dem Reichstage selber war Ulms Betragen noch sehr zweydeutig; weil kein Theil, weder die Lutherischen, noch Zwinglischen auf öffentlichen Beytritt dieser Stadt rechnen durfte. Die Confession, die Melanchthon aufgesetzt hatte, konnten

konnten und wollten wohl die Ulmer nicht unterschreiben. Sie verweigerten auch der vierstädtischen Confession die Unterschrift, obgleich Straßburg sich deßwegen mit Ulm in Unterhandlungen eingelassen hatte. Hingegen erzählt man, daß Ulm einen eigenen Unterricht, oder eine eigene Confession, dem Kaiser übergeben habe.

Ich habe sie zwar weder selbst gesehen, noch findet man sie auf dem hiesigen Archive. Doch darf man deßwegen die Sache nicht gerade hin läugnen. Man kann sie sich so vorstellen: Mehrere Stände brachten Aufsätze als Glaubensbekänntnisse nach Augspurg, wie Camerar im Leben Melanchthons berichtet. Und vermuthlich hatte Ulm einen ziemlich ausführlichen Aufsatz, der im Artikel vom heiligen Abendmahle nicht nach Luthers Vorstellung war. Da nun Melanchthon unter den Augen des Churfürsten, der auf Ulm wegen dieses Punkts nicht gut zu sprechen war, seine Confession ausarbeitete, und verschiedene solche mitgebrachte Aufsätze las und prüfte, um das Gute und richtige davon in seinen Aufsatz einzurücken: so mag er im Ulmischen ein und das andere Unrichtige entdeckt, und ihn von der Hand gethan haben.

Die sogenannte Augspurgische und Vierstädtische wurde nun übergeben. Nun wollte Ulm nicht zurückbleiben, da es bisher so lebhaft an den Angelegenheiten der reformierenden Stände Antheil genommen hatte. Und weil es seinen

Aufsatz für ausführlich genug hielt, als Confession übergeben zu werden, so übergab es ihn dem Kaiser. Dieser aber nahm es übel auf, daß fast von jedem Stande eine Confession übergeben werde, daher nahm er sie nicht an. Die Gesandten, unzufrieden, daß sie abgewiesen seyn sollten; ließen sie niemand weiter sehen, und haben auch etwa zu Hause für ihre Verschwindung gesorgt. Dem sey inzwischen, wie ihm wolle, so ist so viel aus allen historischen Zeugnissen sicher, daß Ulm noch im Ungewissen schwankte.

Eben dieß Schwanken erzeugte so viele Besorgnisse, daß auch Oekolampad seinen Freund Sam ermuntern zu müssen glaubte. Es entstand aber nicht sowohl aus Mangel guter Einsicht, in die Nothwendigkeit der Reformation oder der Evangelischen Wahrheiten, sondern mehr aus zu großer Furcht vor dem Kaiser. Dieß erhellet aus einem Schreiben des Oekolampad an Sam, das er am 18 August an ihn schickte, wovon ich nur den Schluß hersetzen will. „ Wenn deine Stadt des Wortes Gottes ganz unwürdig ist, und nicht bey ihrer Pflicht in der Erkänntniß der Wahrheit erhalten werden kann, und du dich genöthiget siehst, den Wanderstab zu ergreifen; so sey getrost und eingedenk der Verheissungen Christi, und daß unser Herr und Meister ja nicht lügen kann. Es giebt auch anderswo Wohnungen, und Wohnungen die Fülle, es giebt Brüder und gute Freunde, welche der Herr erweckt. Und ich will an meinem geringen Theile mir eifrig

Mühe

Mühe geben, nichts zu unterlassen, was ich dir nach dem Gesetze der Liebe schuldig bin, von unserer alten Vertraulichkeiten nicht einmal was zu erwähnen. Lebe wohl und sey standhaft.„

Oekolampad mag sich aber wohl die Furcht der Ulmer zu groß vorgestellt haben. Denn als in den Reichsabschied auch dieses mit eingerückt wurde, daß kein Stand des Reichs weiterhin in den Kirchen- oder Religionssachen etwas ändern solle, bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung, die man den reformirenden Ständen schon lange versprach: so erklärten alle Zünfte, als ihnen dieser Abschied bekannt gemacht und sie befragt wurden, ob sie den Abschied annehmen, oder bey einem Ehrsamen Rath bleiben und halten wollten, wo er etwas in geistlichen Sachen ändern würde, einmüthig, daß sie den Abschied nicht annehmen, sondern mit eines Ehrsamen Raths Verfügungen es halten wollten.

Wir sind nun am Ende des Zeitraums, der die Vorbereitungen zur eigentlichen Reformation enthält. Laßt uns den Gang der Reformation selbst bemerken.

In dem 1531sten Jahre fieng sich die eigentliche Reformation in unserer Vaterstadt an. Der Magistrat grief das gewieß schwere Geschäfte mit einer Klugheit und Ordnungsliebe an, die noch Bewunderung verdient. Es hatte nicht nur auswärtige berühmte Theologen, nämlich Joh.

Oekolampad von Basel, Martin Bucern von Straßburg, Ambrosius Blaurer von Costanz, Zimprecht Schenk von Memmingen und Bartholomäus Miller von Biberach auf Sams Vorschlag kommen lassen, sondern auch Martin Frecht, einen gebohrnen Ulmer, der in Heidelberg bereits die Theologie gelehrt hatte, heim berufen. Zuerst waren nun diese Männer bedacht, dem Volke zu zeigen, worauf es eigentlich ankomme, was sie für Lehrsätze ablegen, und welche sie nach Innhalt der heiligen Schrift annehmen müßten. Es war nöthig dem Volke im rechten Gesichtspunkte zu zeigen, was nunmehr reformirt werden würde. Denn die erfolgte Aenderung wäre ihm zu sehr aufgefallen, und würde es mehr aufgebracht als gewonnen haben, wo es nicht richtig wäre unterrichtet worden. Ich will die Sache den Oekolampad selber erzählen lassen, denn sein Zeugniß ist doch sehr glaubwürdig. Er schrieb von hier aus am 22 Julius 1531 an Zwingeln: Hier geht alles durch Gottes Gnade gut, aber langsam, viele Tage brachten wir in der Stadt und auf dem Lande blos mit Predigen zu, weil wir auf den alten Bürgermeister von Besserer warteten, einen Mann, der sich durch sein Alter, Ansehen, Klugheit und Erfahrung allgemeine Achtung verdient hat, und ohne den der Magistrat nichts vornimmt. Nachdem wir uns wegen des Hauptgeschäftes unterredet haben, haben wir 18 Artikel darüber abgefaßt; darauf ließ man alle Priester und Mönche kommen, und befragte jeden besonders, was sie von diesen

Artikeln

Artikeln halten, und sie möchten den Magistrat darüber belehren, ob sie für christlich oder ketzerisch zu halten seyen. Sie waren aber durch Bucern zur Genüge erklärt worden. Allein fast alle bekannten ihre Unwissenheit, obgleich alle vorher die unsern als Ketzer gemieden, durchgezogen und gelästert hatten. Vor andern wollten zwey einen Widerstand versuchen, der Pfarrer zu Geißlingen und der Prior im Predigerkloster, sie brachten aber nur ihre gewöhnliche Einwürfe vor — das Ansehen der Kirche, das kaiserliche Edikt, und protestirten, daß man vor Laien nicht über Glaubenssachen disputiren dörfe, ob man gleich auf keine Disputation drang; ferner, sie wollten sich zwar mit Schriften einlassen, aber das Urtheil darüber Universitäten unterwerfen. Diese Ausflüchte hatte der Bürgermeister gleich im Anfange seiner Gegenrede alle aus dem Wege geräumt, allein sie waren unverschämt und dürftig genug, immer wieder zu ebendenselben Waffen ihre Zuflucht zu nehmen. Nachdem man sie lange genug und mit mehr Geduld, als sie verdienten, angehört hatte, so entließ sie der Ausschuß, der zu diesem Geschäfte verordnet war, und dieser handelte mit uns in den folgenden Tagen über die ganze Einrichtung, und trug es dem Magistrate vor, der auch alles gern billigte.

Die Messe ist also in der Stadt auf immer abgeschafft, die Bilder und Altäre werden innerhalb drey Tagen in der Pfarrkirche zerstört, von wo die Werkleute auch in die andern Kirchen ge-

hen werden. Man hat in die Kirchen = und weltliche Censur bewilliget, die Ceremonien werden unsern Kirchengebräuchen recht gleich seyn, die Mönche in Ordnung gewiesen, Schulen und Sprachstudium wieder hergestellt werden. Von Heidelberg hat man den Martin Frecht kommen lassen, daß er die Theologie, die er dort schon gelehret hat, hier auch vorlese. Er ist ein Ulmer, fromm und gelehrt, und beredt genug, auch der Sprachen wohl kundig. Auf dem Lande kann man im Anfange nicht alles, wie mans gerne hätte, einrichten. Denn der Pöbel ist zu roh und abergläubisch, und von den ungelehrten Priestern ganz scheu gemacht. Man hat alle examinirt und die wenigsten zum Dienste des Wortes Gottes tüchtig befunden, daher muß man anders woher treue Arbeiter zur Erndte kommen lassen. Und wenn du einige geschickte Männer weißt, die wirklich kein Amt haben, so ersuchen wir dich, sie unserm Conrad (Sam) anzuzeigen, auf dessen Betrieb sie dann berufen werden können. Der Magistrat wenigstens läßt nichts an sich ermangeln, und es ist also große Hoffnung, daß sie mit unserer christlichen Kirche in eine Verbindung gesetzt werden können, deren sie nicht gereuen mag. Bucer arbeitet wirklich an dem Reformationsausschreiben und der Kirchenordnung, und wenn diese Schriften genehmigt worden sind, hoffen mir, daß man uns heimlassen werde. „

Aus diesem Berichte des Oekolampads lernt man nun die ganze Verfahrungsart, der man

bey

bey der hiesigen Reformation sich bediente, am besten kennen, lernt aber auch, daß die Reformation ganz nach Zwingels Sinn ausgeführt worden sey. Und wie konnte es anders seyn, da sie von Männern vorgenommen wurde, die allesammt ächte Freunde und Anhänger dieses Mannes waren. Die Schriften, welche sie aufsetzten, und deren Titel man in Funkens Reformationshistorie S. 709 — 711 lesen kann, sind auch Belege zu dieser Wahrheit, obgleich Bucer bey Abfassung derselben sehr behutsam war. So hat er z. B. im 6 Artikel im Reformationsausschreiben sich über die damals zwischen Luthern und Zwingli so sehr strittige Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle lieber gar nicht erklärt. Daher auch Zwingli, der im ganzen sein Wohlgefallen über die Reformation bezeugte, doch glaubte, man hätte sich über einige Artikel und namentlich auch über den vom Abendmahle besser ausdrücken können. Ob Bucer nach seiner ihm so gewöhnlichen Vereinigungsliebe, oder aus andern Ursachen so gehandelt habe, läßt sich nicht wohl sicher bestimmen. Vielleicht wollte er doch auch den Magistrat schonen, da die Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund wirklich wieder betrieben und bald darauf auch ausgeführt wurde, die aber gewiß nicht zu Stande gekommen wäre, wo man durch eine kategorische Erklärung für Zwinglis Meynung Churſachsen und andere Luthern beygethane Stände gereizt hätte.

Das bedauerlichste bey dieser Handlung ist, daß unsere Kirchen, besonders das Münster, durch den mit einigem Ungestümme vorgenommenen Bildersturm, mancher Zierde beraubt wurde. Mehrere aus der Bürgerschaft waren auch nicht damit zufrieden, ob man sie gleich im 9 Artikel des Reformationsausschreibens zu belehren gesucht hatte, daß man gute Gründe und Absichten dabey gehabt habe. Denn man war zu sehr an den Pracht der Kirche und bey dem Gottesdienste gewöhnt, als daß man das Vorurtheil so leichte besiegen könnte.

Mehr Lermen wider die Reformation machten D. Georg Oßwald Pfarrer in Geißlingen, und Ulrich Kölle, Dominikanerprior allhier. Von des erstern Streitigkeiten mit Paul Beck ist oben gedacht worden, und jetzt erscheint er wieder als Gegner der Reformation. Er hatte sich dießmal nach einem ihm verlängerten Termine die 18 Artikel in einer Schrift zu bestreiten vorgenommen. Stücke aus derselben sind in das Reformationsausschreiben eingerückt.

Man sieht daraus, daß er die Kunst verstand, mit schwachen Waffen ziemlich gut zu fechten. Auch das muß man zu Oßwalds Lobe nicht vergessen, daß ihm die hiesigen Reformatoren nirgendwo einige Unbescheidenheiten oder ungegründete Schmähungen, welche nicht selten der Ton der damaligen Streitschrifteu waren, vorwerfen. Sein Gehülfe im Streit, Ulrich Kölle, ein

ein gebohrner Ulmer, brauchte die nämlichen Waffen, nur mit andern Wendungen, erfand auch einige andere, die aber eben so wenig gut waren. Bescheiden war auch er, und, weit bescheidener, als sein Bruder, **Konrad**, Dominikaner Prior in Köln, der sich durch einige grobe Schriften wider Luthern bekannt machte. Vielleicht hatte beyde das Schicksal jener zänkischen und schimpfenden Eiferer klug und vorsichtig gemacht, wovon oben gedacht worden. Denn aus Becks Zeugniß ist gewieß, daß er sich ehehin mit Ketzermacherey und Schmähungen auch abgegeben hatte.

Mit allen ihren Kräften und Waffen konnten sie aber der Reformation keine Hinderniß machen. Der Grundsatz, daß die H. Schrift der einige und unverwerfliche Schiedsrichter in Religionssachen sey, war mit aller Ueberzeugung erkannt. Und wider diese Ueberzeugung vermochte Scholastische Weisheit nichts.

Inzwischen schien ein neuer Feind Gefahr zu drohen. Denn kaum waren die auswärtigen Theologen mit Dank, und einer für die damaligen Zeiten anständigen Belohnung entlassen worden: so äusserten sich Wiedertäufer, und wollten die kaum in Ordnung gebrachte hiesige Gemeine verwirren. Sie entgiengen aber der Wachsamkeit der hiesigen Lehrer nicht, und diese thaten ihnen glücklichen Widerstand. Auch Blaurer, dem die Ruhe und das Heil unserer Kirche, auch

nach

nach seiner Abreise noch sehr am Herzen lag, schrieb ihnen dieser gefährlichen Leute wegen einen warnenden Brief hieher.

Es waren auch **Sebastian Frank**, und **Kaspar Schwenkfeld**, welche hieher kamen, und der Ruhe der Kirchen einigermassen gefährlich waren. Den ersten, von Donauwörth gebürtig, rechnet man gewöhnlich unter die Wiedertäufer, er war aber mehr aus der Klasse der Fanatiker, kam 1533 hieher, und wußte sich sogar das Bürgerrecht zu erschleichen. Er wurde besonders dadurch gefährlich, daß er seine schwärmerischen Schriften, unter denen seine Paradoxa die vornehmsten sind, und um deren willen ihn Melanchthon dem Servet gleich setzt, hier durch **Hanns Varnier** drucken ließ. Frecht widersetzte sich ihm mit alle dem Muthe und der Standhaftigkeit, die bey einem solchen Manne nöthig war, brachte es auch dahin, daß ihm das Bürgerrecht 1539 genommen, und er ausgeschafft wurde. Unter den vielen Schriften dieses Mannes ist noch die Chronik wegen der Ketzer, die zu seiner Zeit die Kirche beunruhigten, die beste.

Der andere war zwar nicht so gefährlich, aber doch auch er bedurfte Wachsamkeit. Er war ein Schlesischer Edelmann. Die Zeit, wann er hieher kam, ist schwer zu bestimmen, da einige Nachrichten 1534, andere 1535, und noch andere 1536 angeben. Dieser Mann hatte viel einschleichendes. Denn mit einem untadelhaften

Wandel verband er einen scheinbaren Eifer für die Gottseligkeit. Ganz in sich gekehrt, und voll Liebe zur Mystik war seine Seele für die Offenheit der Evangelischen Lehre nicht ganz empfänglich. Er näherte sich also mehr den gutmüthigen als bösartigen Schwärmern. Sein Wandel, sein sanftes Betragen, da auch seine Streitschriften mit der gesetztesten Würde und ohne Bitterkeit geschrieben sind; seine Kunst, sich die Gunst der angesehensten Männer zu gewinnen, und sein verdachtloser Umgang mit Freunden des Evangeliums, verschaften ihm viele Anhänger und Anhängerinnen. Hier hatte er besonders D. Augustin Streicher, Stadtarzt und seine Schwester, Katharina Streicherinn, gewonnen. Mit dem ersten unterhielt er vertrauten Umgang, und nach seinem Abschiede von hier einen freundschaftlichen theologischen Briefwechsel, und die Schwester nahm sich seiner wider seine Gegner mündlich an, so sehr, daß sie bey der Anwesenheit des Kaisers 1547 es wagte, bey demselben mündlich für ihn zu bitten.

Frecht hatte aber schon 1535 in Gesellschaft Blaurers und Bucers eine Disputation zu Tübingen mit ihm gehalten. Nachher, allen Umständen nach, 1539, hielt er wieder eine mit ihm, vor dem Magistrate hier, und brachte es dahin, daß Schwenkfelds Schriften weder hier gedruckt, noch verkauft werden durften, er selbst auch endlich ausgeschaft wurde. Doch kam er

hernach

hernach wieder hieher, und starb auch hier 1560, nach andern 1561.

Als Sam 1533 den 10 Junius an einem Schlagflusse starb, so trat in seine Stelle der schon erwähnte Frecht, und Sam hätte wohl keinen würdigern Nachfolger haben können. Wie er fromm und in seinem Amte eifrig war; so suchte er auch alles, was man bey der ersten Einrichtung nicht hatte heben oder bessern können, ganz ins Reine zu bringen. Zu dem Ende stellte er 1534 und 1535 Kirchenvisitationen auf dem Lande an. Er war mehr auf Luthers als Zwinglis Seite, und durch seine Klugheit wußte er es einzuleiten, daß Luthers Lehre vom heiligen Abendmahle hier herrschender wurde, ohne daß besondere Bewegungen deßwegen entstanden wären.

Sie fand aber erst öffentlichen Beyfall, nachdem die Concordie zwischen Luthern und den Zwinglischgesinnten oberländischen Städten 1536, auch durch Frechts Bemühung zu Stande gekommen war. Acht hiesige Prediger, nämlich Johannes Meyer, Johannes Wurm, Ulrich Wieland, Johannes Wolkenstein, Georg Fies, Johannes Weinhals, Andreas Kölle und Martin Frecht hatten in einem den 31 Oktober 1536 gemeinschaftlich an Luthern abgelassenen Schreiben ihre Einstimmigkeit in der Lehre mit ihm bezeugt, und versprochen, deren Erhaltung und Ausbreitung, trotz aller Hindernisse, sich äusserst angelegen seyn zu lassen. Auch schon

schon vorher 1535 hatten die hiesigen Prediger in dieser Angelegenheit an ihn geschrieben, worauf er nicht nur ihnen geantwortet, sondern auch an den Magistrat im November 1537 geschrieben, auch ihm für seine Bemühung zu Wiederherstellung der Eintracht gedanket, und ihn ermuntert hat, standhaft in derselben zu bleiben.

So klug und bescheiden Frecht indessen bey dieser Veränderung verfahren war; so war es doch nicht ganz zu verhüten, daß nicht einige weniger lenksame Köpfe ihm sein Geschäfte hätten lästig machen und die Früchte, die er bereits davon einerndete, verbittern sollen. Denn Zwinglis Lehre hatte die günstigsten Umstände gehabt, hier recht tiefe Wurzeln zu schlagen. Als er daher von Wittenberg heimgekommen war; mußte er die anzüglichen Sticheleyen hören. Und besonders gieng Georg Keller, ein hiesiger Prediger, so weit, daß er Schriften ausstreute, die Frechts Ehre nachtheilig waren. Frecht beklagte sich darüber, und die Ruhe wurde dadurch wieder hergestellt, daß Keller und seine Anhänger ihres Amtes entsetzt wurden.

Frecht befand sich hierauf 1540 auf dem Wormser, und 1541 auf dem Regenspurgischen Colloquium. Er hat über die Verhandlungen dieser beyden Colloquien ein genaues Tagebuch verfertiget, das voll guter Nachrichten ist; welches auch, von seiner Hand geschrieben, in des Predigers und Stadtbibliothekars in Memmingen Schelhorns, des berühmten Schelhorns würdigen Sohnes Händen ist.

Bis zu dem, auch für unsere Vaterstadt so unglücklich ausgegangenen Schmalkaldischen Kriege fiel in Kirchensachen, meines Wissens, nichts merkwürdiges vor. Aber der Ausgang dieses Krieges hatte auch für Ulm große Folgen. Der siegreiche Kaiser drang unserer Stadt die bekannte Form der Lehre und Ceremonien, das Interim auf, deren Annahme sich die Stadt vorher so standhaft widersetzt hatte.

Den 23 Julius 1548 wurde es auf Befehl des hier anwesenden Kaisers von der Kanzel verkündiget, und am 25sten, als am Jakobitag, das erstemal gefeyert. Da dasselbe viele Ceremonien und Lehrsätze der Römischkatholischen Kirche befahl, so mußten in den Kirchen große Veränderungen vorgenommen werden. Der hölzerne Tisch, der bey der ersten Reformation zu Ausspendung des heiligen Abendmahls da war hingestellt worden, wo noch jetzt der Abendmahlsaltar steht, wurde weggethan, und dafür der noch stehende, und der obere im Chor hingebaut, welche darauf der Bischof von Arras, der sich im Gefolge des Kaisers hier befand, einweihete. Den Predigern wurde auf Befehl des Kaisers anbefohlen, das Interim anzunehmen. Sie erklärten sich aber, daß sie es mit gutem Gewissen nicht thun könnten, und nicht wollten. Alle viere, Martin Frecht, Jakob Spieß, Martin Reuber und Georg Füß wurden von der Hütten aus, wo man ihnen den Vorhalt gethan hatte, zum Granvella, und zum Bischofe von Arras geführt,

wo

wo ihnen das nämliche mit mehr Ernst und Drohen vorgehalten wurde; allein sie blieben bei ihrer vorigen Erklärung. Sie wurden also im Namen des Kaisers je zwey und zwey in Ketten geschlossen, hinter die Kelter in eine elende Hütte geführt, daselbst in Stöcke geschlagen, und verwahrt, bis sie am 20sten August beym Abzuge des Kaisers unter einer Bedeckung spanischer Soldaten von hier abgeführt wurden. Auf dringende Fürbitte zweier Bürgermeister, welche man dem Kaiser deswegen nachgeschickt hat, wurden sie zu Kirchheim unter Teck gelassen. In diesen Ketten mußten sie bis den 3 März des folgenden Jahres harren; an welchem Tage sie auf freyen Fuß gestellt wurden, aber mit dem beschwerlichen Anhange, acht Jahre nicht mehr nach Ulm zu kommen.

Ausser diesen vieren hatte gleiches Unglück **Bonaventura Stelzer** wegen eines nicht recht verstandenen oder verdrehten Worts in einer seiner Predigten, und Frechts Bruder, blos weil er bey seiner Abführung Trost von diesem erhielt, und ihm seine Frau und Kinder empfahl; beyde wurden aber mit den andern vieren frey.

Frecht erhielt 1551 einen Ruf zur theologischen Lehrstelle in Tübingen. Er nahm sie auch an, und bekleidete sie bis an sein Ende, welches den 24 September 1559 erfolgte. Zwischen der Zeit seiner Loslassung und des gedachten Rufs lebte er in den drückendsten Umständen. Er erzählt sie einem

seiner Freunde in zwey Briefen, in den rührendsten Ausdrücken, und nur die Nachempfindungen davon füllten seine Seele mit den bängsten Ahndungen der Rückkehr alles Elends, das er schon überstanden hatte.

So, wie die Stadtgeistlichen, weigerten sich auch die Landgeistlichen das Interim anzunehmen, und so, wie diese, kamen sie um ihr Amt; nur wurden sie ohne Gefangenschaft, und noch mit einem Zehrgelde von 25 fl. entlassen. Ihr Schicksal war blos deswegen etwas besser, weil die Verhandlung ganz allein unter der Direction der hiesigen Obrigkeit vorgegangen war.

Nur vier entschlossen sich, nach dem Interim zu lehren, nemlich Leonhard Hackner, Pfarrer in Ueberkingen, Johannes Mack, Pfarrer zu Lonsee, Ludwig Gesseler, Pfarrer zu Bermaringen, und Simon Vogler, Pfarrer zu Bernstadt.

Weil die Stadt nun gar keine Pfarrer hatte, so wurde Hackner angenommen, um Sonntags, Mittwochs, und Freytags mit 7 Uhr zu predigen, da hingegen die ganz römischkatholischen Geistlichen mit 8 Uhr Messe hielten. Seine erste Predigt hielt er an Bartholomäi, und zwar im Chorrocke, dessen Gebrauch seitdem in der hiesigen Gemeinde geblieben ist.

Auch Vogler kam in die Stadt, und lehrte nach der neuen Lehrform im Spitale.

Im

Im folgenden Jahre wurde das Fleischessen am Freytage und Sonnabende, wie auch an den Festen verbotten, der Taufstein neuerdings eingeweihet, Meßgewande herbeygeschaft, und Fahnen zu Processionen aufgestellt. Im Junius kam Lic. **Adam Bartolin** aus Heidelberg gebürtig, als Interimspriester hieher, hielt den 3 November seine Probpredigt, und Sonntags darauf die erste Interimistische Messe im Meßgewande, bey deren Verrichtung ihm Hackner und Vogler administrirten.

Bey der ersten nach dem Interim gehaltenen Communion mußten alle, das heißt die übrigen zwey Interimistischen Prediger, Mack und Gesseler, im Münster erscheinen. Allein man hätte ihnen den den Weg ersparen können; denn zu 3 oder 4 Personen, welche communiciren wollten, wäre doch Bartolin, Hackner und Vogler hinlänglich gewesen, und den nächsten Sonntag darauf zeigte gar niemand Neigung, das heilige Abendmahl zu empfangen.

Was diese Aenderungen für einen Eindruck auf die Gemüther der so ächt Evangelischgesinnten Bürger gemacht habe, ist leicht zu erachten. Eine aufgedrungene Last ist immer empfindlicher zu tragen, und jede Gelegenheit sich ihrer loszumachen, wird freudig ergriffen. Kaum erblickten die Ulmer bessere Aussichten, durch das Glück des Churfürsten **Moriz**, und den Passauischen Vertrag, so wurde schon in den Christfeyertagen 1552 das heilige Abendmahl nach Evange-

lischen, und ehemals hier üblich gewesenen Ceremonien gehalten, im Februar des folgenden Jahrs Lutheri Katechismus in der Kinderlehre erklärt, im Merz die Taufe und Eheeinsegnung wieder in teutscher Sprache verrichtet, und am 23 Julius wieder Evangelische Prediger angenommen, deren Vorsteher M. Johannes Reissenzahn war. 1554 verliessen die Katholischen das Münster ganz, und überliessens den Evangelischen. Man räumte ihnen dafür die Barfüsserkirche ein, worinn sie am 15 September die erste Messe hielten. Als sie aber zum Aergerniß ihrer eigenen Glaubensbrüder unordentlich lebten, so hat man ihnen ihre jährliche Besoldung verweigert, und sie an ihre Glaubensverwandten gewiesen, von diesen ihren Unterhalt zu suchen. Weil sie nun von ihnen wenig erhielten, so nahmen sie Abschied, worauf das Kloster 1569 den 29 Jänner geschlossen wurde.

Kirchenzustand nach der Reformation.

An die Stelle des Superintendenten Reissenzahn, der in die untere Pfalz gegangen war, wurde D. Ludwig Rabus, ein gebohrner Memminger, berufen. Dieß geschah auf Frechts Rath im Jahre 1556. Die Zeit seiner Amtsführung, die 36 Jahre beträgt, enthält manche wichtige Begebenheit in der hiesigen Kirche. Bald nach seinem Antritte wurde ihm eine Kirchenvisitation aufgetragen. Auf dem Lande waren noch Reste des Katholicismus, welche man vollends abzuthun willens

willens war. Und daselbst, wie in der Stadt, war noch eine beträchtliche Anzahl, welche der Lehre Zwingels geneigt waren, auch fanden sich noch genug Schwenkfelder und Wiedertäufer. Er war durch seinen klugen Eifer sehr glücklich in Abstellung dieser Unordnung. Auch besonders das, daß der Katholicismus ganz aufgehoben worden war, hatte dem Magistrate einen ernstlichen kaiserlichen Verweis zugezogen. Auch Rabus wurde von seinen Feinden und Gegnern für seine Mühe, für die sie ihm freylich keinen Dank wissen konnten, heftig geplagt, und besonders von den Zwinglianern und Schwenkfeldern übel verschreyt. Bey denen hingegen, welche der reinen Lehre anhiengen, hat er sich billig Achtung und Dank erworben. Er unterzeichnete 1571 nebst seinen Collegen den Zerbstischen Abschied, belangend die Einhelligkeit der Theologen, so der Augspurgischen Confession zugethan, und beförderte das Concordiengeschäfte. Als es zu Stande gekommen war, unterschrieb er 1581 nebst 58 unter seiner Aufsicht stehenden Prediger die Formulam Concordiae. Er ist noch in unserer Gegend in gesegnetem Andenken.

Noch ehe die Formula Concordiä zu Stande gebracht worden ist; so regte sich besonders in Oberschwaben auch der Flacische Irrthum. In Lindau war damals ein Prediger mit Namen Rupius, der ihn mit vielem Eifer vertheidigte, und dadurch in verschiednen Gemeinden Unruhen machte. Die Lindauische Kirche verlangte deswegen

von dem Ulmischen Ministerium, im Jahre 1575 ein gemeinschäftliches Gutachten. Und dieses stellten sodann D. **Rabus**, **Senger**, **Kerner**, **Neuheuser**, **Preusenstein**, **Huter** und **Held**. Es ist mit großer Ueberlegung und Nachdruck abgefaßt, und beweiset die Eintracht der Lehrer bey uns, und ihre Liebe zur Wahrheit. Es liegt im Manuscripte in der Schadischen Bibliothek.

Nach D. Rabus bekam die erste Stelle im Ministerium D. **Vesenbeck**, ein gehohrner Badendurlacher. Eine Zeitlang war er Professor in Tübingen, und hernach, als er Doktor der Theogie geworden, Superintendent in Göppingen. Im Jahre 1582 wurde er hieher beruffen, und als Rabus 1590 sich zu Ruhe begab, erhielt er an seiner Statt die Superintendentenstelle. Unter ihm hatte unsre Kirche allgemeine Ruhe, und die Eintracht unter den Lehrern wurde immer mehr bevestiget.

Auch unter seinem Nachfolger D. **Dietrich** war anfangs Friede in der Kirche, daß er zu allerlei nützlichen Verordnungen Gelegenheit hatte. Was er in den Schulen gethan, ist schon an einem andern Orte p. 76 erzählt. Von ihm ist es auch gekommen, daß die Barfüsserkirche zum gottesdienstlichen Gebrauche hergestellt worden ist. Auch die Censurpredigten der Landgeistlichen haben von ihm ihren Anfang.

Im Jahre 1617 den 2 November feierte die Ulmische Kirche unter ihm das erste Reformations-

mationsjubelfest. Man kann davon die von ihm und andern damaligen Predigern in Druck gegebenen Jubelpredigten nachsehen. Man hat auch Jubelgelder davon.

Nach diesem Feste erhoben sich allmählich düstere Wolken, welche dem deutschen Reiche und der Evangelischen Kirche, ein schweres Gewitter droheten. Und als in dem hernach ausgebrochenen dreissigjährigen Kriege die kaiserlichen Waffen überall glücklich waren; und Kaiser Ferdinand II. sich zu dem bekannten Restitutionsedikte bewegen ließ: so wurde 1529 auch hieher ein kaiserlicher Befehl geschickt, die Kirche und alle bey der Reformation eingezogene Güter wieder abzutretten. Männlich und standhaft widersetzte sich aber der Magistrat diesem Ansinnen, ob es gleich mit vielen Drohungen begleitet war, und im Jahre 1631 wiederholt wurde. Und da hernach die schwedischen Waffen den kaiserlichen Schranken setzten; so verlohr sich die Gefahr, und der westphälische Friede sicherte der Stadt und dem Lande den ruhigen ungestörten Gebrauch der evangelischen Lehre.

Von dieser Zeit an hat das ganze Jahrhundert hindurch keine merkwürdige Veränderung sich in unsrer Kirche zugetragen. Aber mit dem Anfange dieses Sekulums schien große Gefahr ob ihr zu schweben: da die Stadt von den baierischen und französischen Völkern überwältigt wurde.

Wenn man aber einige Ungezogenheiten roher Leute ausnimmt, die nach ihrer Weise schimpften, und den Gottesdienst störten: so ist nur weniges geschehen, das zu einiger Aenderung Gelegenheit zu geben schien. Die Stadt erhielt die Befreiung, und blieb im Politischen, wie in der Kirche, in ihrem Zustande.

Als aber hernach in der evangelischen Kirche die Bewegungen mit den Pietisten, Zinzendorfern, Herrenhutern und dergleichen Leuten entstunden: so blieb auch die Ulmische Kirche nicht davon befreiet.

Ich will eben nicht behaupten, was man gewöhnlich vorgiebt, daß den Saamen zu der Pietisterei Doktor Frank hier ausgebreitet habe. Wahr ists, daß er hier im Münster geprediget hat, und einige unsrer Lehrer so wenig mit ihm zufrieden gewesen sind, daß einer derselben für nöthig fand, seinen Lehrsätzen in öffentlicher Predigt zu widersprechen. Bald darauf schliechen sich aber solcherlei Schriften ein, welche der Pietisten Meinungen enthielten. Schnell verbreiteten sich auch dieselben, und man fand ganze Gemeinden, welche dadurch zerrüttet wurden.

Vornemlich waren die Schriften **Johann Denharts** und **Johann Maximilian Dautens**, welche große Schwärmereien ausbreiteten.

Im Jahre 1711 mußte daher ein obrigkeitlicher Vorhalt auf dem Lande bekannt gemacht, und von den Predigern **Johannes Frick** und **David**

David Algöwern den Innwohnern im Thale besserer Unterricht in der Wahrheit ertheilt werden. Man hemmete auch dadurch die weitere öffentliche Ausbreitung des Irthums, aber heimlich regte sich doch immer ein und der andere Proselytenmacher dieser Schwärmer. Noch bis zu unsern Zeiten traf man auch immer noch hie und da Spuren von ihnen an. Weil aber Obrigkeit und Prediger alle Wachsamkeit anwandten, so verliessen die heftigsten Anhänger unsre Gegenden selbst, und begaben sich der eine da, der andere dort hin. Mehrere Nachrichten kann man in den 1712 gedruckten Predigten selbst lesen. So erhielt sich bey den Innwohnern der Stadt die Reinlichkeit des Evangeliums bis auf uns.

Katholiken.

Noch aber sind auch einige Innwohner der Stadt der katholischen Kirche zugethan. Denn ausser dem Wengenkloster und deutschen Hause sind verschiedene Domestiquen, die zu dieser Kirche gehören. Auch selbst eine Linie der alten Kraftischen Patricier Familie, das Personale, welches zur Post gehöret, der Oberamtmann von Salmansweil mit seiner Familie, die Hausvögte verschiedener Klosterhöfe, im Kaisersheimer, Urspringer, Wiblinger, Roggenburgerhofe, und der deutsche Hausbauer sind Glieder dieser Kirche, so daß ihre Anzahl in der Beschreibung der Kostanzer Diöceß auf 200 Seelen angegeben wird.

Politische Eintheilung.

In Absicht der politischen Verfassung sind die Bürger theils Geschlechter oder Patricier, theils bürgerlichen Standes.

Patricier.

Die ersten in der Verfassung der Stadt sind die Patricier, oder wie man sie auch nennt, die Geschlechter. Es giebt Leute, welche alle adeliche Innwohner der Reichsstädte für Patricier halten. Wer aber bessere Känntnisse hat, weiß, daß ausser Ulm nur in Augspurg, Nürnberg, und Frankfurt sich diese Art der Adelichen findet, welche diese Namen mit Recht führen können und dörfen.

Diese Familien sind alle von Adel, und viele derselben von so hohem Alter, daß sich ihre Abkunft in den ältesten Zeiten verliehret. Ihre Vorfahren waren meistens Edelleute auf dem Lande, die sich aus verschiedenen Ursachen in die Stadt begaben, darinnen Bürger wurden, und sich in die Gesellschaft der Geschlechter begaben.

Man findet noch Stammsverwandten der hiesigen Patricier unter dem ritterschäftlichen Adel, wie, daß ich nur einige nenne, die Rothen, Kraften, Schaden. Sie sind auch mit ihnen verschwägert, wie dieß jeder weiß, der nur den Bucelin kennet. Man findet z. Ex. eine aus dem Geschlechte der Besserer in der Stammtafel der

Grafen

Grafen von Landau, und die berühmte Welserinn, die Gemahlinn des Erzherzog Ferdinands, ist aus der alten patricischen Familie der Baronen von Welser. Noch sind die Kraften, Besserer, Schaden mit den Gliedern der Ritterschaft, den Rothen, Rackenitz, Reischachen in Schwägerschaft.

Sie führen alle Wappen mit offenen Helmen, und einige derselben haben Wappen von der vollkommensten Art. Sie besitzen lehnbare Güter, und tragen Lehen von Oestreich, Würtemberg, Kemten, Ellwangen, und andern Fürsten. Sie besuchten auch die Turniere, und viele von ihren Stammesverwandten bekleideten am kaiserlichen, fürstlichen und andern Höfen ansehnliche Aemter. Dabey enthalten sie sich aller bürgerlichen Gewerbe.

Karl V. hat daher 1552 ihren Adel mit diesen Worten bestättiget: „Wir sezen und wollen kraft dieses Briefs, daß die alten Geschlechte zu Ulm und ihre eheliche Leibeserben, und derselben Erbenserben für und für, zu ewigen Zeiten für recht edel, rittermäßig, Turnier-Lehens- und Wappengenossene Leute heissen und seyn — aller und jeder Ehren, Würden, Vortheil, Freiheiten, Gnaden, Privilegien, Recht und Gewohnheiten in geistlichen und weltlichen Ständen und Sachen mit den Beneficien in Thumstiften, hohen und niedern Aemtern und Lehen zu haben, zu empfahen und zu tragen u. s. w. Vollständig kann

man

man diesen Adelsbrief bey Praun und andern lesen. Im Originale liegt er beständig bey dem ältesten Gliede der Patriciatgesellschaft, so lange es lebt.

Damals waren folgende Familien vom Geschlechte hier: Löwen, Ehinger, Besserer, Rothen, Kraften, Neidharten, Strölen, Stamler, Rehmen, Lieber, Umgelder, Günzburger, Schaden, Schermar, Geßler, Reihing und Baldinger. Fabri, der keine 100 Jahre vor diesen Zeiten, da Karl V den Adel dieser Familien bestättigt hat, lebte, nennet uns noch mehrere Familien, die zu den hiesigen Geschlechtern gehörten, als Vetter, Rembold, Diethaimer, Haiden, Hainzel, Zwicker, Meßlinger, Herwart, Schüz, Spiser, Rudolf, Besinger, Wespach, Harschäe.

Aber mir scheint, er habe alle adeliche Innwohner der Stadt ohne Unterschied unter die Patricier gesetzt, und sie also nicht genug von andern unterschieden. Auch bey andern Schriftstellern wird man diese Unachtsamkeit wahrnehmen können. Daher kommt es, daß Bucelin wohl 80 adeliche Familien her erzählt, welche hier gewesen seyn.

Indessen sind sehr viele derselben ganz erloschen, und ausgestorben. Andere haben sich an andere Orte hinbegeben, und einige mögen auch in geringere Umstände gerathen seyn, daß sie sich

ihres

ihres Adels enthielten, und unter die zünftigen Bürger traten.

Gegenwärtig haben folgende Familien hier diesen Adel **Baldinger, Besserer, Hailbronner, Harsdörfer, Kraft, Neubronner, Schad, Schermar, Seuter, Welser.** Man findet zum Theil ihren Stammbaum im Bucelin, auch verschiedene Nachrichten von ihnen daselbst und bey Praun, Fabri, auch in der von Stettenschen Augspurgischen Chronik. Selbst auch die Münsterbeschreibung giebt mancherley Nachrichten, welche diese Familien angehen.

Für meine Absicht wäre es eine zu weitläufe Arbeit, alles, was sie betrifft, zu sammeln. Ich werde also nur einiges von ihnen nach alphabetischer Ordnung der Namen anführen.

Baldinger.

Diese Familie kam im Anfange des sechzehenden Jahrhunderts ins Ulmische Patriciat; war aber schon viele Jahre vorher in großem Ansehen. Denn vor dieser Zeit bekleidete sie meistens große Hofchargen in Bayern, wo das erste Rathsglied Pfleger zu Dachau gewesen ist. Dieser ist **Sigmund Baldinger**, der 1557 in Rath gewählt wurde. **Hans Baldinger** war der erste Rathsälterer aus derselben, zu welcher Würde er 1608 gelangte. Während der Zeit hat sie viele verdiente Männer der Stadt gegeben.

Gegen-

Gegenwärtig besteht sie aus vier Häuptern, von welchen das älteste, Albrecht Baldinger, regierender Burgermeister der Stadt ist. Die Familie hat auch viele Gestifte, von welchen sie vornemlich den Studierenden große Wohlthaten erweiset. Ihr Wappen ist dieses

Besserer von Thalfingen.

Diese Familie ist eine der ältesten in Ulm, daß man ihre Ankunft nicht weiß. Man findet sie schon im 13ten Jahrhunderte, und damals schon in großem Ansehen. Sie war auch im 15ten Jahrhunderte schon in viele andre Orte verbreitet. Von ihren Thaten im Kriege und Frieden hat die Geschichte viele Zeugnisse, und manche von ihnen starben den Tod der Ehren fürs Vaterland. Ihre vielen Wohlthaten von den ältesten Zeiten der Stadt her, welche sie der

Kirche

Kirche, der Schule, und andern jährlich austheilen, sind Beweise ihrer vaterländischen Gesinnung. Gegenwärtig leben viele Glieder derselben, von welchen **Christoph Erhard** und **Christoph Heinrich** die 2 ältesten der Familie, und Bürgermeister der Stadt sind. Ihren Stammbaum findet man im Bucelin, und vielfältig bey den Gliedern der Familie. Ihr Wappen ist von uralten Zeiten dieses:

Von Heilbronner.

Diese Familie ist von vielen Jahren her in unsrer Stadt berühmt. Verschiedene Glieder haben sich schon in dem Handlungswesen ausgezeichnet.

Sie

Sie stammet aus der Pfalz, und der berühmte Doktor der Theologie, **Jakob Hailbronner**, ist Ihr Stammvater. Von seinen Söhnen kam **Friedrich Hailbronner** nach Ulm, als Handelsmann, und wurde der Großvater der nun lebenden Patriciats-Familie. Von seinen Söhnen starb **Friedrich** als Stadtammann, und sein älterer Sohn, der 1759 als Städtrechner, auch Religions- und Handwerksherr gestorbene **Friedrich Karl** ist der Stammvater der jetztlebenden Familie.

Durch seine Bemühung kam die Hailbronnersche Handlung in ansehnlichen Flor. Er hinterließ 3 Söhne. Der älteste **Johann Jakob**, lebt als das älteste Mitglied von dem Rathsconsulentencollegio. Der zweyte **Friedrich Karl** erwarb sich um das Haus Oesterreich verschiedene Verdienste. Daher er nicht nur unter die Patricier der Stadt aufgenommen, sondern auch zum Kaiserlichen Agenten in Ulm ernannt wurde. Er starb 1771, und hinterließ drey Söhne. Der dritte Sohn **Albrecht Ludwig** war schon Rathsconsulent, ehe er durch Kaiser Franz I auch die Patriciat-Würde erhielt, und hat 2 Söhne am Leben.

Das neueste Wappen ist dieses:

Albrecht Ludwig, der seit 1771 Rathsglied ist, führet das Wappen mit den Rädern. Friedrich Karls Söhne aber haben statt der Räder, halbe Adler.

Harsdörfer von Bernbach.

Diese Familie ist von uralten Zeiten unter dem Nürnbergischen Patriciate bekannt. Die Ulmische führt auch das nemliche Wappen, wie jene. In Ulm treffe ich Georg Friedrich 1682, der 1646 gebohren ist, als den ersten aus dieser Familie im Rathe an. Er starb 1713 in bürgermeisterlicher Würde. Gegenwärtig bestehet die Familie in einem einigen Gliede, Georg Friedrich, welcher seit 1776 die Rathsstelle bekleidet.

Das Wappen ist folgendes:

Kraft.

Von der Kraftischen Familie hat der unlängst verstorbene Johann Anton Kraft von Dellmensingen eine sehr vollständige Collection zusammengetragen, welche sich im Manuscript in der Familien Bibliothek befindet.

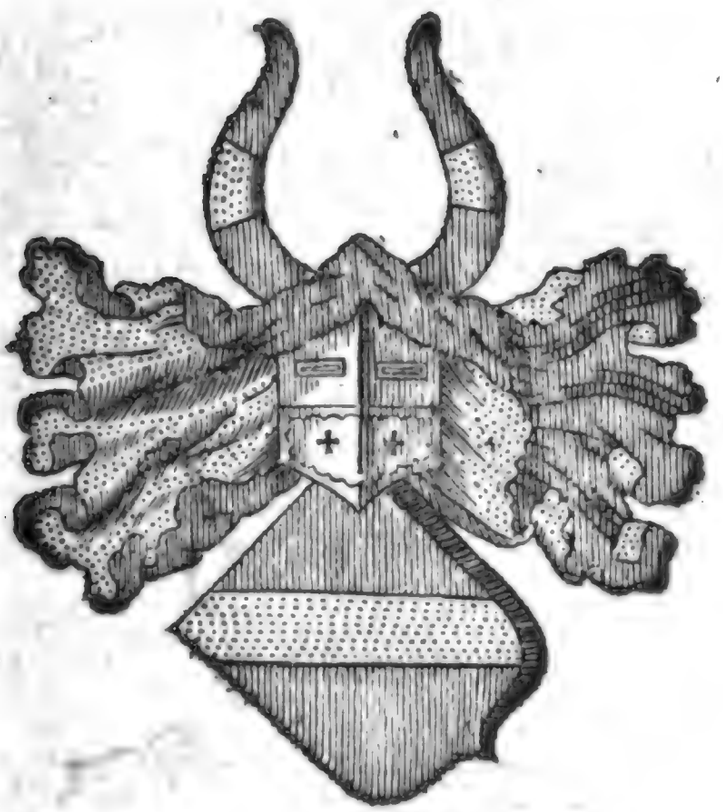
Häberlin in Helmstädt hat 1760, eine kleine Schrift: de illustri gente Kraftiana in Druck gegeben. Ihren Stammbaum hat Bucelin. Sie sind wahrscheinlich von einerley Stamm, mit der alten berühmten Familie vom Steeg. Man findet ihrer aber schon unter dem Namen Kraft im 12ten Jahrhunderte gedacht. Krusius nennt bey dem Jahre 1156 einen Dechanten in Chomburg aus diesem Geschlechte. Das Jahr ihrer Ankunft in dieser Stadt ist nicht bekannt. Aber schon

vom

vom 13ten Jahrhunderte her weiß man, daß sie in unserm Vaterlande viele Dienste geleistet, und sich im geistlichen und weltlichen Stande verdient gemacht habe.

Die Familie unterhält eine ansehnliche Bibliothek, welche im Kraftischen Hause beym Frauenthore steht, und den Freunden der Literatur zu ihrem Gebrauche gestattet wird.

Das Wappen dieser Familie ist folgendes:



Von Neubronner.

Diese Familie ist schon im 15ten Jahrhundert in Ulm bekannt, und ihre Glieder haben sich als Kaufleute, Gelehrte und auf andere Weise verdient gemacht.

Im Jahre 1626 wurde **Hans Matthäus** gebohren, und kam zur Würde eines Kriegsraths und Religionsherrn, in welcher Würde er 1686 starb. In die Patriciatgesellschaft kam 1691 **Marx Tobias**, nebst seinem Vater, und starb 1721 als Herrschaftpfleger und Handwerksherr. Zu unsern Zeiten starb **Franz Daniel** als Rathsälterer 1766, der als regierender Bürgermeister den Kaiser Franz I, und seine Gemahlinn, da sie von der Kaiser Krönung aus Frankfurt hieher kamen, bewillkomnite. Als Bürgermeister starb 1771 **Marx Tobias**. Von dem erstern lebt gegenwärtig das einzige Familienhaupt **Karl Friedrich**, Proviantherr. Von einer ansehnlichen Stiftung dieser Familie, werden nicht nur im Hospitale und Waisenhause Almosen ausgetheilt, sondern auch Studierende auf Akademien unterstützt. Ihr Wappen ist dieses:

Schad

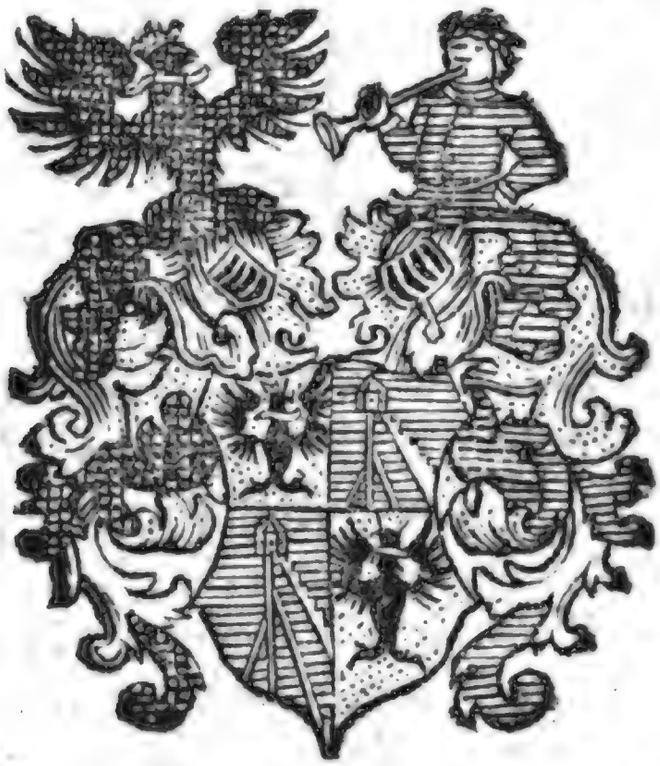
Schad von Mittelbibrach.

Ehe diese Familie nach Ulm kam, trift man sie schon im 14ten Jahrhunderte besonders im Würtembergischen an. Gegen das letzte Viertel des fünfzehenden Jahrhunderts kam sie von Mittelbiberach nach Ulm.

Hans Schad ist der Stifter derselben. Sein Bruder Albrecht blieb hingegen unter dem Landadel, und pflanzte die freyherrliche Linie fort, welche bis zu unsern Zeiten geblühet hat. Die Ulmische Linie vermehrte sich sehr, und hatte immer viele solche Männer, welche die höchsten Aemter der Stadt verwalteten. Sie hat sich indessen in zwey Nebenlinien vertheilt. Gegenwärtig besteht sie in 7 Familien Häuptern, und ist das älteste derselben und des ganzen jetzt lebenden Patriciats der erste Rathsälterer, Philipp Adolph, der schon 51 Jahre im Rathe sitzt, und 81 Jahre alt ist. In dessen Wohnung stehet auch die Schadische Bibliothek, die besonders einen Reichthum an historischen Werken hat, sonsten aber aus viel tausend Büchern besteht.

Das Wappen, welches die Familie gegenwärtig führt, ist das dritte. Das in der Rathstuben ist das zweyte, vom erstern, welches in 3 Fahnen bestund, findet man hier wenige Abbildungen. In einer kleinen Schrift, welche verschiedene Glieder dieser Familie besitzen, ist etwas mehrere Nachricht von derselben.

Das neueste Wappen ist dieses:



Von Schermar.

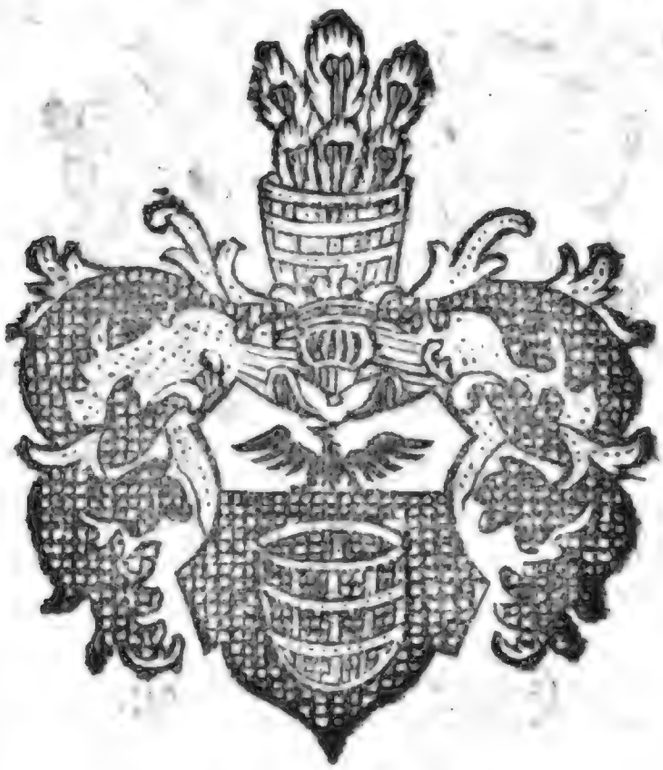
Nach Fabri Erzählung kam diese Familie aus Schaffhausen nach Memmingen, und zu seiner Zeit hieher unter das Patriciat. **Georg**, der 1552 gestorben ist, war auch im kleinern Rathe vor Karl V. Veränderung. Seitdem haben die Glieder derselben beständig an der Regierung Antheil gehabt. Erst 1772 starb **Hieronymus Eitel** als Rathsälterer, und lebt das Haupt der Familie **Eitel Albrecht** als Geheimer in einem Alter von 80 Jahren. Vom verstorbenen Rathsälterer leben noch 4 Söhne, von welchen **Joseph** seit 1783 ein Rathsglied ist. Der lebenden Glieder derselben sind überhaupt 7. Ihr Wappen ist dieses:

Seuter

Seuter von Lözen.

Den Ursprung dieser Familie darfen wir nicht in Ulm suchen. Sie kam aus Baiern nach Schwaben, und verbreitete sich in verschiedene Städte. So findet man sie noch in Lindau. Schon im vorigen Jahrhunderte war sie hier unter den ansehnlichsten Familien der Stadt, und starb aus derselben 1679 **Johann Jakob** als Zeugherr. Der erste, der 1726 als Patricier im Rathe sas, war **Albrecht Seuter**, der als Oberamtmann in Langenau gestorben ist. Zu unsern Zeiten starben 1772, als Bürgermeister, **Johann Georg**, und, als Hospitalpfleger und Handwerksherr 1783 auf seinem Gute zu Wettingen **Marx Konrad**. Gegenwärtig hat es 3 Familienhäupter, von welchen das älteste **Johann Konrad**, seit 1772 zweyter Rathsälterer

ist. Von Johann Georg lebt ein Sohn, Albrecht Ludwig, als Oberforstmeister, mit verschiednen Söhnen. Ihr Wappen ist



Baron von Welser.

Die Geschichtkundigen, wie die Genealogisten, kennen diese Familie aus sehr alten Zeiten. In Ulm ist sie bey 200 Jahren bekannt. Der erste der hier im Rathe sas, war Marx Christoph, gebohren 1581 und starb 1649 als Aelterherr. Zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte als Bürgermeister Marx Christoph, der am Kaiserlichen Hofe als ein verdienter Mann bekannt war, und daher 1712 in Freiherrn Stand erhoben wurde; 1726 starb er als Rathsälterer. Sein Sohn Marx Theodosius, starb 1760 als Bürgermeister. Und sein Enkel, auch Marx Theodosius, bekleidet nun die ansehnlichsten Aemter, als Städtrechner und Kreisdeputirter, in

einem

einem Alter von 55 Jahren. Außer seinen Söhnen lebt noch ein Bruder Albrecht Ludwig, Obervogt von Albeck, und ein Stammesverwandter, Karl Felician, als Lieutenant, dessen Vater als Major 1772 gestorben ist. Siehe das Wappen.

Diese Familien, welche das Patriciat haben, genießen als Bürger der Stadt diese besondere Vorrechte, daß sie alle als Rathsglieder bey einem Amte den Vorsitz haben, und allein die drey höchsten Würden der Rathsälterer, Bürgermeister und Herrschaftpfleger bekleiden. Auch alle Oberämter auf dem Lande werden von ihnen verwaltet. Bey den meisten Kompagnien der Bürger, der Stück- und Freikompagnie und 8 Infanteriekompagnien, sind sie Hauptleute, und nur sie Bataillonsherren.

Bürgerstube.

Dabey sind sie frey von allen Zunftinnungen, hingegen haben sie ein eigenes Gesellschaftshaus, die obere, oder auch die Bürgerstube genannt. Es ist ein groſses weitläuftiges Gebäude, das die ganze mitternächtige Seite des Marktplatzes beschlieſst. In der untern Etage sind Kramläden, welche die Gesellschaft um jährlichen Zinſs an Kramleute auslehnt. In den obern Etagen sind groſse geräumige Zimmer zu allerley Gesellschaften.

In vorigen Zeiten hatten die Patricier alle ihre Feste, Hochzeiten und Gastungen auf ihrer Gesellschaftstube. Oefters sind auch Grafen und Herren zu diesen Gesellschaften gekommen. Im Jahre 1517 waren die Grafen Hans, Ulrich, und Haug von Montforth, und ein Graf von Fürstenberg an der Faſsnacht bey ihnen. Und schon vorher 1493 schickte ihnen Graf Eberhard von Würtemberg, der 3 Jahre hernach erster Herzog geworden, diesen Brief;

Unsern freundlichen Gruſs zuvor.

Ehrsame, weise, gute Freund.

Der alten Organisten Natur ist, wenn ihnen die Finger verlahmen, daſs sie die Claves nicht mehr greiffen können, daſs sie damahlen um das Orgelwerk sich finden lassen, und ehe nur die Blasbelge tretten. Also ist uns auch; so wir selbst persönlich zu dieser Zeit bey euch nicht tan-

zen

zen mögen; sind wir dennoch geneigt dazu zu befördern. Uß den Ursachen schicken wir euch hiebey ein Wildpret, mit Bitte, daß in dieser Faßnacht mit schönen Frauen von unsertwegen zu verzehren, und unser zu Gutem zu gedenken. Wo ihn dann solches wohl schmecken, und zu lustiger Nießung dienen wird; sehens wirs gerne. Datum Urach im Jar 1493 Montag nach Dorothe.

Auch in diesem Jahrhunderte haben einige von der Ritterschaft diese Gesellschaftstube bey großen Feierlichkeiten besucht.

Sonst kommt zu solchen Gesellschaften auf ihrer Stube, ohne Erlaubniß niemand von den Bürgern. Nur diejenigen bekommen etwa den Zugang, welche eine Frau aus dem Geschlechte heirathen, und etwa ihre Söhne. So finde ich, daß 1630 einige Schleicher, Kiechel, Neubronner und Weickhmanne, 1671 Kiechel, Neubronner, Seutter den Zugang gehabt haben.

Die vom Geschlechte aber werden in die Gesellschaft aufgenommen, sobald sie das 17te Jahr erreichen. Und damit ihr Alter gewiß bekannt sey, so hat 1610 der damalige Stubenmeister Hans Schad das sogenannte Taufbuch eingeführt, in welches eines jeden Neugebohrnen Patriziers Namen, und Geburtsstunde eingeschrieben wird.

Zünften.

Ausser den Geschlechtern sind alle andere Bürger Zunftgenossen, sie mögen von Adel, Gelehrte, oder von Gewerben und Handwerkern seyn. Wer nicht seines Gewerbes oder Handwerks wegen zu einer Zunft gehöret, der kann sich zwar zu dieser oder jenen Zunft nach seinem Gefallen schlagen, aber ohne Zunft zu bleiben, wird keinem ohne die erheblichsten Ursachen erlaubt. Sie heissen daher alle Bürger von der Gemeind und Handwerker.

Unter diesen giebt es auch Familien, welche von Adel sind, wie das uralte Geschlecht der Kiechel von Kiechelsperg. Auch sind andere ansehnliche Familien unter ihnen, deren Vorfahren seit geraumer Zeit am Regimente sassen, oder sonst in Ehren und Ansehen stunden, wie Wickhen, Straussen, und andere.

Diese beiden, die adelichen und angesehenen alten Familien könnte man mit den Augspurgischen Gargeschlechtern vergleichen, aus welchen, wenn man es für heilsam ansieht, das Patriciat vermehrt werden könnte. Viele von ihnen sind eben diejenigen, welche, besonders wenn ihre Frauen aus dem Patriciate sind, den Zugang auf die Bürgerstube erhalten. Sie müssen aber zu keiner andern Zunft als zu den Kaufleuten gehören.

Ursprung

Ursprung der Zünften.

Diese Eintheilung in Zünften leitet man gewöhnlich von den Italienischen Städten her. Sie wären von den Deutschen bey ihren Heerzügen nach Italien wahrgenommen und nachgeahmt worden, so wie diese selbst sie von den Römern entlehnt hätten. Wie mir aber kein historischer Beweis von dieser Behauptung bekannt ist: so kann man die ganze Einrichtung gar wohl von der Kriegsverfassung der deutschen Städte, besonders der Reichsstädte herleiten.

Wer in einer Reichsstadt Bürger war, der mußte zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen ergreiffen, und zu Felde gehen. Daher war jeder Bürger von Ulm verbunden, so bald er ins Bürgerrecht trat, seinem Zunftmeister zu schwören, seinen Harnisch und Wöhr zu haben, und bey seinen Eiden, nicht zu vertauschen, versetzen oder verkauffen. Auch schwur er zugleich einem Hauptmann im Felde, und einem Zunftmeister zu allen rechten Sachen gehorsam zu seyn. Sobald also einer ein Mitglied einer Zunft wurde, so ward er zugleich ein Kriegsmann. War nun die Anzahl derer, welche einerley Gewerbe treiben, groß genug zu einem Kriegskor, zu einer Kompagnie; so machte dieses Gewerbe eine eigene Zunft aus. Waren aber derselben zu wenige: so wurden mehrere Handwerker zusammengesetzt, bis die Zunft zu einer Kompagnie groß genug war. Daher findet man in den alten Zeiten schon gro-

ße

ße Verschiedenheit in der Stärke der Kompagnien, und eine solche Zusammensetzung einer Zunft, von der man kaum begreifen kann, wie so verschiedene Handwerker zusammen kamen. Seit dem aber stehende Soldaten sind, hat nun freylich diese Einrichtung eine andere Gestalt gewonnen.

Wann der Ursprung der Zünften zu suchen sey, das vermag ich nicht zu bestimmen. Fabri setzt sie in die Zeiten K. Karls IV., andere in die Zeiten K. Ludwigs. Aber in dem Schwörbriefe von 1327 wird der Zünften als einer schon lang gemachten Einrichtung gedacht.

Damals waren ihrer 17. So viele waren auch noch 1548. Nicht lange hernach kamen zwei hinzu, und zu unsern Zeiten denken wir die Errichtung der zwei neuesten Zünften. Wir wollen nun die vorhandenen Zünften in folgender Ordnung einzeln durchgehen.

1 Kramerzunft.
2 Kaufmannszunft.
3 Marner.
4 Schmid.
5 Maurer.
6 Kürßner.
7 Metzger.
8 Bierbrauer.
9 Weber.
10 Becken.
11 Schneider.

12 Tuch-

12 Tuchscheerer. 13 Merzler. 14 Wundärzte. 15 Schuhmacher. 16 Schiffleute. 17 Schreiner. 18 Rothgerber. 19 Miller. 20 Bauleute. 21 Zimmerleute.

1 Kramerzunft.

Die erste unter den Zünften ist gewöhnlich die sogenannte Kramerzunft.

Sie bestehet erstlich aus den Handelsleuten, welche einen offenen Laden führen; dabey aber auch das Recht haben, en groß zu handeln.

Unter ihnen sind auch die Buchhändler, deren jetzt zwey hier sind, die Stettinische und Wohlerische Handlung. Ihr großer eigener Verlag, und ihr ausgebreiteter Handel mit allen Arten von Schriften haben sie schon lange berühmt gemacht.

Ausser ihnen gehören aber auch noch besondere Rotten dazu, die mit den erstern die gemeinschäftliche Kramerzunft ausmachen. Die erste ist der Seckler und Nestler, die zwote, der Glaser, Buchbinder und Kartenmacher, die dritte der Sattler, vierte der Gürtler, fünfte der Seiler, sechste der Nadler. Diese sechs Rotten heissen die Bothmäßigen, weil aus ihnen auch Mitglieder des Boths, Vorgesetzte, Büchsen- und Zwölfmeister erwählt werden.

Die andern Rotten sind Weißgerber und Pergamenter, Bortenmacher, Kammacher und Bürstenbinder, Barbierer, Zuckerbacker oder Canditor, Zeugmacher

macher, Perüquier und Knopfmacher. Ueberdas gehören noch verschiedene Ehrenmitglieder, auch andre, die zu wenig sind eine Rotte auszumachen, wie die Buchdrucker, Schönfärber, die Strumpfstricker, Strumpfwirker, Papierer, Sticker, so daß die ganze Zunft aus 260 Männern bestehet, und 60 Wittfrauen hat.

In den ältern Zeiten waren, nach Fabri Nachricht, auch die Maler, Tüncher, Beindreher, Bierbräuer darunter.

Diese Zunft hat mit der Kaufmannszunft verschiedene Vorrechte. So haben sie ein Gesellschaftshaus, die untere Stube, dem Rathhause gegen über, und einen besondern Stubenwirth, gegenwärtig Georg Friedrich Haug, der zwar auch andere Gäste beherbergen kann, vornemlich aber mit dem jeweiligen Stubendiener, welches dermalen Christoph Anschütz ist, zur Aufwartung der untern Stubengesellschaft dient. Diese bestehet aus allerley ansehnlichen Bürgern, die eben keine Kaufleute seyn müssen. Sie hat ihre eigene Vorsteher aus dem Rathe und aus ihren Mitgliedern, und besondre Freyheiten. Sie ist schon sehr alt, und wurde einstens von einem Grafen von Würtemberg besucht, der sie mit einem vergoldeten Trinkbecher beschenkte, der noch alle Jahre am allgemeinen Versammlnngstage, am Thomastage, zum Umtrunke gebraucht wird.

Ferner die Wahl des Gutfertigers in der

der Gräth, nebst der Botten und Fuhrleute. Die Rathsglieder aus beyden Zünften können auch bis zur Würde der Oberrichter und Geheimen im Rathe aufsteigen. Auch werden aus beyden Zünften allein mehr Rathsglieder erwählt, als aus den andern allen, nemlich 4 aus den Kramern, und 7 aus den Kaufleuten. Auch bekleiden sie verschiedene andere Ehrenämter ausserhalb dem Rathe. Und an den Festen, an welchen das Becken zum Almosen aufgestellt wird, sitzen sie bey dem Patricier.

Die Kramerzunft hat überdieß ein besonderes Fenster im Kore des Münsters, welches gleich neben dem Fenster des Magistrats und von der rechten Seite an gezählt, das sechste ist. Die Kunst daran ist vortreflich. Hans Wild von Ulm hat es 1480 gemacht.

Am Neuen Jahrstage und am Wahltage wird im Namen dieser Zunft jedem Armen im Spitale, der zu derselben gehöret, 12 Kreuzer gegeben, und dergleichen Kindern im Waiseuhause 6 Kreuzer.

Von den einzelnen Rotten ist noch zu bemerken, daß einige derselben, ob sie gleich keine gelernte Kramer sind, doch mit allerley Waren Kramerey treiben dürfen. Von den Kanditorn sind sogar einige, welche mit Koffee, Zucker und Taback einen sehr beträchtlichen Handel im Großen haben. Und von Rauchtaback verschließen Gürtler uud andere ganze Fässer.

Als Glieder der Kramerzunft sind auch die Buchdrucker besonders zu bemerken. Es sind gegenwärtig zwey derselben, Vater und Sohn. Der Vater Christian Ulrich Wagner ist schon lange unter den Gelehrten und Buchhändlern bekannt, dessen Vorfahren schon über hundert Jahre seit 1677 sich um diese Kunst in Ulm verdient gemacht haben. Alle Schriften, die aus ihrer Druckerey kamen, hat der jetzige ältere Christian Ulrich Wagner mit großem Aufwande und Kosten zur Stadtbibliothek gestiftet. Sie belaufen sich bis jetzt über 900 Werke. Vor ihnen waren aber schon seit 1472 Buchdrucker in Ulm.

Vor der Erfindung der Druckerey war hier schon ein Künstler, mit Namen Ludwig, der, wie Koster zu Harlem, die Worte in Holz schnitt, und so das Buch: Versuchung des Teufels im Geloben, druckte. Der erste wirkliche Buchdrucker aber war Johannes Zainer, dessen erste Schrift 1473 herauskam. Ihm folgte Leonhard Holl, von dem ein besonderes seltenes Werk: Ptolomäi Tabulä, auf Pergament gedruckt ist. Man findet es in der Stadtbibliothek. Konrad Dinkmuth und Johannes Reger gehören noch zu den ältesten Buchdruckern hier. Wer mehr Nachricht von der Geschichte der Buchdruckerkunst haben will, kann sie in den Ulmischen Jubelreden am Buchdrucker Jubelfeste 1740, und in Conrad Daniel Kleinknechts Buchdrucker Jubelfreude 1742, auch in Hertensteins Nachrichten von Ulmischen Künstlern, finden.

2 Kauf-

2 Kaufmannszunft.

Seitdem sich diese Zunft von den Kramern abgesondert hat, fodert man von jedem, der in dieselbe aufgenommen wird, durch eidliche Verpflichtung, und ausgestellten schriftlichen Revers, daß er sich nicht mit dem Verkaufe nach Ellen und Gewicht, sondern blos mit dem Handel im Großen abgeben wolle. Seit einiger Zeit ist auch dem Reverse beygefügt, daß sich keiner mit einem andern als Kaufmanne associren solle.

Die Zunftverwandten nehmen auch keinen unter sich in ihre Zunft auf, der nicht die Kaufmannschaft erlernet, oder ein gebohrner Zunftgenosse, oder von solchem Stande ist, daß sie ihn an den Vorzügen der Zunft können Theil nehmen lassen. Diese sind, daß 7 aus der Zunft die Rathswürde bekleiden, daß sie bis zur Würde der Oberrichter und Geheimen gelangen, 4 von ihnen Kapitaine bey den Bürger-Kompagnien sind. Ihr Rang ist auch der nächste nach den Patriciern. Sie besteht aber nur aus 16 Gliedern, und hat nur 2 Vorgesetzte. Für Studierende hat sie ansehnliche Stipendien, und theilt auch im Hospitale und Fundelhause verschiedene Gestifte aus.

Diese Kaufleutezunft mit der ersten Rotte der Kramerzunft macht eigentlich den Handelstand aus, und ist der gröste Theil des Activ und Passiv Handels. Der Activhandel beruhet vornemlich auf der Leinwand, die gebleicht und roh ins Ausland versendet wird. Vor einiger Zeit war

der Handel mit Fazzelen sehr stark. In ältern Zeiten war auch der Ulmische Barchet sehr berühmt. Und bey Beschreibung der Grautucherzunft werde ich noch eines andern Products, des Sammts, gedenken.

Fabri erzählt uns von zwey besondern Producten, mit welchen die Ulmer großen Activhandel getrieben hätten. Das erste sind die Kartenspiele, von denen er sagt, daß sie Lägelweiß nach Italien, Sicilien, und weit über Meer versendet worden seyen. Das andere sind die Oblaten, oder Hostien, welche man Fässerweiß nach Baiern, Oestreich, Tyrol u. s. f. geschickt habe.

Der Barchethandel war so stark, daß man von 60000 gebleichten Stücken erzählet, die im 15ten Jahrhunderte jährlich verkauffet wurden. Dabey hatte die Waare so vielen Werth, daß ein Fardel, oder 42 zusammengepackte Stücke, unerdfnet in die zehende Hand kam, wenn es nur den Ulmerstampf hatte. Dieser Stampf war eine Krone, die man gemeiniglich eine Rose nannte. Daher Fabri unsere Bleichen einen Rosengarten nennt.

Gegenwärtig machen einige Handelsleute viele Geschäfte mit Schnupftaback. Es sind noch nicht 20 Jahre, daß die erste Tabackmühle hier errichtet wurde; und gegenwärtig sind schon 6 solche hier, daß wöchentlich viele Zentner von diesem Gut in die Ferne geschickt werden.

Andere

Andere haben vieles mit Koffee, Zucker, Farben, Leder, Eisen, Wein ꝛc. zu thun. Und da die Stadt von ihrer Lage diesen Vortheil hat, daß man von da aus zu Wasser und Land in verschiedene Gegenden versenden kann: so beschäftigen sich auch viele mit großen Speditionen.

Der Geldcours ist nach dem 24 fl. Fuße. Das Verhältnis des Gewichts findet man in der Beschreibung der Gräth.

3 Marner.

Die Marner oder Grautücherzunft begreift die Marner, die Huter, Tuchmacher, Schwarzfärber und Mangmeister. Zu Fabri Zeiten gehörten alle, welche in Wolle arbeiteten, zu dieser Zunft, auch, sagt er, trieben sie so starken Handel mit Wollewaaren, daß sie die stärkste und reichste Zunft gewesen sey, und verschiedene Vorrechte genossen habe. Er nennt uns auch ansehnliche Familien, welche unter diese Zunft gehörten, wie die **Renzen, Löschenbrande, Lebzelter**; denen man die **Marchthaller, Fingerlen, Harder** ꝛc. beyfügen kann.

Sie hielte sich auch im Anfange des 14ten Jahrhunderts in einem Ueberfalle der Stadt gegen die Feinde, die schon in der Stadt waren, sehr tapfer, und schlug sie wieder hinaus. Dafür erhielt sie ein besonderes Wappen, einen auf den Hinterfüssen stehenden rothen Löwen mit einer goldenen Krone und einem Halsbande. Von al-

ten Zeiten her hat auch die Zunft ein eigenes Zunfthaus, neben der Schleifmühlen beym deutschen Hause, in welchem ihr Zunftknecht wohnt. Auch gehört ihnen die Marnerwalk vor dem Göcklingerthore, auf welcher sie einen besondern Walker wohnen haben. Und erst seit diesem Jahre haben sie ihre eigenen Rahmen zum Ausspannen der Tücher zwischen dem neuen Thore. Eine jede Rotte dieser Zunft hat auch wieder etwas besonders. Die Färber, zu welchen die Mangmeister gehören, weil auch jeder Färber eine Mang zu Farbnicht aber zu weissen Stücken halten darf, haben ein geschenktes Handwerk, und zur Heerberge die Rose.

Die Marner haben gewöhnlich ihren Marktplatz vor der Hauptwache; die Tuchmacher aber bey dem Fischkasten. Die ganze Zunft hat drey Zunftmeister, wie die folgenden Zünften alle.

Von den Marnern muß ich einer besondern Arbeit gedenken, die sie im 16ten Jahrhunderte verfertigten. Martin Scheler lernte 1515 die Sammtfabriken in Como kennen. Er kam daher auf den Gedanken, hier eine Fabrike davon anzulegen. Zu dem Ende brauchte er den Grautucher, Bartholomä Marchthaller, der nach Como reiste, die Arbeit und Werkzeuge ausspähete, und diese Arbeiten hier einführte. So entstund die Schelerey, und die Sammtmanufactur, die bey 100 Jahren hier geblühet hat. Die Grautucher Marchthaller waren ihre eigentliche Urheber, und trieben sie selbst bis 1579.

4 Schmidzunft.

Diese Zunft besteht aus 125 Mann, begreift aber eine große Anzahl von allerley Arbeitern: Büchsenmacher, Feilenhauer, Goldarbeiter, Goldschlager, Goldschmide, Hafner, Hammerschmide, Hufschmide, Kaminfeger, Kupferschmide, Kunstgieser, Laterner, Messerschmide, Nagelschmide, Schleiffer, Schlosser, Sporer, Uhrenmacher, Waffenschmide, Wendenmacher, Zeug- und Zirkelschmide, Zinngieser. Und überdieß noch 25 Beyzünftige, die von keinem Handwerke sind. Sonst gehörten auch die Maurer zu dieser Zunft. Einer aus dieser Zunft wird gewöhnlich in Rath gewählt. Auch hat die Zunft eigene Eisen- und Kohlenmeister, und vormals hatte sie auch einen eigenen Eisen- und Kohlenstadel, der noch steht, und bey vorfallenden Umständen auch gebraucht werden darf.

Die Zunft hat auch ihren eigenen Kohlenmesser, welches allemal der Zunftknecht ist, und zu diesem Ende unterhält sie auch ihr eigenes Kohlenmeß, welches man einen halben Zuber nennt.

Sie hat auch wichtige Gestifte, unter welchen das Martinigestifte seit seinem Anfange beträchtlich vermehrt worden ist. Am Montage in der Martins Woche wird dem ganzen Waisenhause, und dem Singekor in der Spitalkirche, Speis und Trank gegeben. Die Administration haben die Zunftvorgesetzten, und Büchsenmeister. Von

andern Gestiften! genießen die Wittfrauen der Zunft, vom Andreasgestifte 4, vom Sabinengestifte 6; und das Ruberische von 18 fl. erhalten alle Zunftwittwen gemeinschäftlich.

Die Heerberge des Boths ist beym weissen Rosse. Die einzelnen Rotten haben verschiedene Heerbergen. Einige derselben, wie die Sporer, Nagel = und Goldschmide haben geschenkte Handwerker.

5 Maurerzunft.

Daß die Maurer vormals eine Rotte der Schmidezunft gewesen seyen, ist kurz vorher gedacht worden. Sie sonderten sich von derselben ab, und machen nun eine eigene Zunft.

Die ganze Zunft besteht nun aus 38 Köpfen, von welchen aber nur 5 Meister sind. Einer von ihnen ist Stadtmaurmeister und Stadtdecker, ein anderer Hüttenmaurer. Viere aus dieser Zunft haben die Feuerschau, und müssen gewöhnlich 4mal des Jahrs alle Oefen, Kamine, Heerde, Essen, in den öffentlichen und Privathäusern untersuchen, damit von dergleichen Feuerstätten keine Feuersgefahr entstehe.

Die Zunft hat ihre Heerberge im Pflug. Der Werkschuh, nach welchem sie und die Zimmerleute arbeiten, wird in 12 Zolle eingetheilt, und hält vom Rheinischen $\frac{231}{1000}$. Wie sich andere Schuhmaße zum Ulmischen verhalten, davon

kann

kann man die ökonomischen Abhandlungen vom Jahre 1783 nachsehen.

6 Kirsner.

Die Kirsnerzunft war vormals sehr zahlreich. Es waren auch der Menschen, Weiber und Männer viel mehr, welche Pelzkleider trugen. Auch waren mehrere Kleidungsarten von Pelz als zu unsern Zeiten. Die sogenannten Schockenkappen sehen wir zu unsern Zeiten sehr in Abnahme kommen. Und die Weiberkappen kennen kaum die alten Weiber mehr zu unsern Zeiten. Und wer Gelegenheit hat, an den Gemälden aus dem 15ten und 16ten Jahrhunderte die Ulmische Kleidertracht zu bemerken, der wird viele Kleidungsstücke, welche die Kirsner damals machten, die aber nun ausser der Mode sind, finden. Daher hat die Zahl der Kirsner auch sehr abgenommen, daß sie gegenwärtig nur aus 16 Gliedern besteht. Doch ist einer von ihnen wechselsweise mit den Fischern im Rathe. Sie haben ihre Heerberge beym Karpfen.

7 Metzgerzunft.

Sie bestehet aus 60 Meistern, und hat immer eines ihrer Mitglieder im Rathe sitzen. Ein Mitglied dieser Zunft, Johannes Mürdel, vormaliger Königwirth, hat 300 fl. gestiftet, und zu Administratorn des Gestifts die Vorgesetzten dieser Zunft gemacht, daß sie den Zins an Sommer Johannis in das Waisenhaus geben.

An der Blau, beym Mezgerthore, einem vor der Zeit der Wiedererbauung gewesenen Stadtthore, haben sie ihr Schlachthauß. Zum Verkaufe aber sind ihnen die unter dem Rathhause befindlichen weitläufen und kühlen Gewölbe eingegeben. Nicht ein jeder aber der die Metzgerey erlernt hat, darf schlachten und Fleisch verkaufen, sondern erst, wenn ihm vom Magistrate eine Fleischbank zum Verkauf vergünstigt ist. Solche Vergünstigung erhalten zu der einen Zeit mehr, zur andern weniger Meister. Und nur diese, die Erlaubniß haben, sind eigentliche Meister. Die andern darfen blos Würste machen, und den Bürgern um den Lohn schlachten. Der Meister sind aber dreyerley, Rind- Schwein- und Kalbmetzger, welche letztere auch die Schaafe schlachten. Zu welcher Art von Schlachtung sich einer beym Anfange des Jahrs angegeben hat, bey derselben muß er das Jahr hindurch bleiben; nach Verlauf desselben aber kann er es wieder ändern.

Die Rindmetzger schlachten gewöhnlich am Donnerstage, wöchentlich bey 20 Ochsen. Sie erhalten diese meistens aus dem Lande und der Nachbarschaft, holen aber zu Zeiten auch eine Heerde aus Ungarn. Ein mittelmäßiger Ochse wiegt auf 6 Zentner, ein besser gemästeter aber 9. Die Schafe dörfen nicht das ganze Jahr geschlachtet werden, sondern gewöhnlich nur von Sommer bis Winter Johannis; doch werden um 4000 Stücke verzehrt.

Den

Den Preis von jeder Fleischart bestimmt die Obrigkeit, die auch eine besondere Fleischschau angeordnet hat, damit kein ungesundes Stück geschlachtet werde.

In dieser Zunft befinden sich auch die meisten Lohnrößler und Lohnkutscher, welche um sehr leidentliche Preise die Reisenden bedienen.

Unter den Familien dieser Zunft trift man schon vor 400 Jahren die Baier an. Auch Mürdel, Heilbronner und Gersten nennt man uns schon aus alten Zeiten.

Die Heerberge der Zunft ist im Mohrenkopfe.

8 Bierbrauerzunft.

Vor dem Jahre 1756 waren die Bierbrauer noch in allerley Zünften vertheilt, wie noch jetzt die Weinwirthe. Im selbigen Jahre erhielten sie geschworne Artikel, nach welcher keiner die Brauerey treiben darf, er sey denn ein gelernter Brauer; und seitdem haben sie eine geschlossene Zunft von 17 Meistern.

Im Jahre 1615 findet man nur diese 5 Braustädte, die Krone, den güldenen Ochsen, den Engel, den Hecht, und die Vöst. Der Pflug und rothe Ochsen waren zwar damals schon Wirthschaften, aber noch ohne Braugerechtigkeit. 50 Jahre hernach findet man diese beyde auch unter den Braustädten, und noch folgende ganz neue,

die

die Stadt, den Haasen, die 3 Könige, Hohenwiel, Stork und Bock. Der so verderbliche dreyßigjährige Krieg, der so viele tausend Fremde in die Stadt brachte, mag diese Vermehrung nöthig gemacht haben. Gegenwärtig sind derselben diese 17.

Die **Glocke** am Frauenthore hat neben der Braugerechtigkeit auch die Freyheit Wein zu schenken, wie alle folgende, welchen (W) beygesetzt ist.

Der **Hahnen** ist nicht nur eine von den jüngsten Braustädten; sondern hat auch ganz neue Wirthschaftsgebäude, da die alten vor 14 Jahren durch eingelegtes Feuer in die Asche gelegt wurden.

Der **alte Haasen** ist in der Frauengasse neben dem Greiffen.

Der **Bock** (W) in der sogenannten Bockgasse gegen dem Gänsethor. Wenn diese Braustatt eben die ist, welche auch in alten Zeiten der Amboß hieß; so ist sie von den alten Zapfenwirthschaften gewesen, und vor etwa 150 Jahren zu einer Brauerey gemacht worden.

Der **güldne Ochs**, (W) ist eine der ersten Braustatten in der Stadt, welche einem Privatbesitzer gehörte. Sie ist die Heerberge der Schuhknechte. Daß zu den Zeiten, da die Reichenauer Mönche hier lebten, ein Frauenkloster an dessen Stelle gestanden sey, sagt man, wie vieles andre.

Die

Die **Krone** (W), unweit dem Weinhofe, ist in den ersten Zeiten ein Eigenthum der Stadt gewesen, und nahmen damals viele Grafen und Edlen, wenn nach den Gewohnheiten der Zeiten sie sich zur Bürgleistung stellten, ihr Quartier daselbst; daher man so viele alte Wappen und Schilde dort findet. Im 15ten Jahrhunderte wurde sie aber schon um 400 und etliche Gulden verkauft. Doch kam sie nachher wieder zur Stadt. Seit etwa 1650 aber ist sie den Innhabern eigen.

Hohenwiel (W), sonst auch **Höchst** genannt, gegen den Fischern.

Storch (W), in der sogenannten Schwilmengasse, ist die Heerberge der Rothgerber, Hutmacher, Tuchmacher, Binder und Wagner.

Jung Haasen (W), und **Stadt** (W), beyde in der Hirschgasse einander fast gegenüber, sind von gleichem Alter. Die erste ist die Heerberge der Marner.

Rother Ochsen (W), hieß vormals die blaue Ente, bekam aber gemeiniglich den Namen Lettenhäußlen, war eine Zapfenwirthschaft, und ist nun seit der Zeit der Schweden auch eine Brauerey.

Der **Engel**, (W), dem Wengenkloster gegenüber, eine der ersten Braustätten, und die Heerberge der Becken, Brauknechte, Miller, Schmidte, Pflästerer.

Hecht

Hecht beym Neuenthore, um den Anfang des 15ten Jahrhunderts, bald nach Erbauung des Neuenthors erbaut, war eine vn den ersten eigenthümlichen Braustätten, ist auch die Heerberge der Schneidergesellen. Seitdem die deutsche Commende nicht mehr brauet, wird auch alles darinn nöthige Bier vom Hechtwirthe genommen.

Drey Könige (W), giebt einer Gasse den Namen, die Königgasse.

Herrenkeller, oder die **Vest.** An diesem Orte stund in alten Zeiten ein Klosterhof, den der Magistrat eintauschte, worauf eine Braustatt daselbst angelegt wurde, welche der Herrenkeller hieß. Zu Ende vorigen Jahrhunderts wurde sie an einen Privatbesitzer verkauft, und bekam sodann eine Veste zum Schilde, daher sie auch beyde Namen führet.

Der **Pflug**, (W), beym Kornmarkte, hat viele Heerbergen, als Gürtler, Seckler, Maurer, Bortenwirker, Sattler, Zeugmacher, Nagelschmid, Kaminfeger, Zinngieser, Dreher, Weberknappen ꝛc. auch Einkehre verschiedner Fuhrleute. Endlich noch die

Breite, ist vermuthlich die neueste Braustatt, wenn sie nicht als eine Zapfenwirthschaft schon unter dem Namen **Barme** vorhanden gewesen ist.

Diese Braustätte stehen heut zu Tage in einem

nem hohen Preise, und kann eine wohl mit zehentausend und mehr Gulden bezahlt werden. Sie haben aber ausser der Gerechtigkeit zu Brauen, Auszuschenken, und zu Heerbergen, die Essigbrauerey, Brantenwei[illegible]ennerei, und was sie in ihrer Wirthschaft an Fleisch brauchen, selber zu schlachten. Wegen der Brauerey ist eine obrigkeitliche Brauordnung. Sie brauen weiß und braun Bier aus Darrmalz, andere Bierarten sind nicht erlaubt. Ehe ein Bierfaß angestochen wird, muß es von der Bierschau untersucht worden seyn. Ist es von dieser für gesund und trinkbar erkannt; so kann es ausgeschenkt werden.

Das Maas, womit ausgeschenkt wird, ist eine Schenkmaas, oder eine Kanne, die 2 Schoppen oder Halbs, und 4 Viertelen oder halbe Schoppen hält. 135 solcher Maaße machen einen Ulmer Eimer Eichmaas, und 240 derselben einen würtembergischen Eimer.

Von der Schenkmaas ist die Eichmaas verschieden, und hält der Eimer nur 120 Maase. Seit 1780 schenken einige über die Gasse nach der Eichmaas, andre nach dem Schenkmaase mit Zugabe.

Andere Wirthschaften.

Ausser den Brauwirthschaften gehören zu diese Zunft die sogenannten Zapfenwirthe, welche keine Braugerechtigkeit auf ihrem Hause haben, sonst aber Wein und Bier ausschenken, und heerbergen

bergen. Beym Göcklinger Thore ist die Wirthschaft zum **Apostel**, die sonst **Däußlen** hieß, in welcher viele Botten und Fuhrleute, die aus den Ortschaften vor dem Göcklinger Thore sind, ihren Einkehr nehmen. Auch haben die Schwertschleifer ihre Heerberge da.

Der **Karpfen** ist zwischen dem Judenhofe und der Sammlung, und schon eine alte Wirthschaft. Die Seiler und Kirsner haben ihre Heerberge, und der Dannhauser Botte seinen Abstand daselbst.

Der **rothe Löwen** ist hinter den Wengen in der Ulmergasse. An diesem Orte stund das St. Marxenkloster, oder wie man es auch heißt, das Kloster der Todtenfahrer Mönche, welches 1290 erbaut worden ist.

Zum **Veit im Hafen** heißt die Wirthschaft am Spitale; und die

Forelle nennt man gewöhnlich das **Häußlen**, die Wirthschaft unter den Fischern, an der untern steinernen Brücke. Andere, die vielleicht auch Zapfenwirthschaften sind, werden bey den Weinwirthen vorkommen.

Ferner kann man hieher die Brantenweiner rechnen, die obrigkeitliche Erlaubniß zur Brantenweinbrennerey haben, und zum Theil auch in ihren Häusern ausschenken. Ob aber wohl ausser den 17 Braustätten und einigen andern Wirthen 33 Häuser die Gerechtigkeit haben, Brantenwein

tenwein zu brennen, so machen sie doch nicht so vielen Brantewein, als in der Stadt ist, da immer noch bey 8 Eimer von aus- und inländischen Orten herein kommen.

Essig machen ist auch eine eigene Arbeit einiger Bürger, was den Wein- Obs- und Holzäpfelessig betrifft. Von dem erstern werden etwa 70 würtembergische Eimer, und von den andern Arten gegen 10 Eimer gemacht.

Weinwirthschaften.

Vornemlich muß ich hier die Weinwirthschaften beyfügen, da die Besitzer derselben unter allerley Zünften vertheilt sind, wohl aber bey keiner Zunft bequemer angehänget werden, als bey der Brauwirthschaft.

Viere derselben heißen fürstliche Heerbergen, weil sie an Zimmern und Stallungen Raum genug haben, fürstlichen Personen mit großem Gefolge Quartier zu geben.

Eine ist beym Göcklinger Thore, der **Baumstark**, ganz neu erbaut, mit einem grosen Saale, in welchem zur Winterzeit gewöhnlich Bälle, Concerte, und Redouten gehalten werden. Unter den großen Fremden, die in neuern Zeiten hier Quartier nahmen, sind vorzüglich der jetzige Kurfürst von Kölln, der Großfürst von Rußland, der Herzog von Würtemberg und sein Bruder Prinz Friedrich, der Fürst von Thurn und Taxis, Prinz Maximilian von Zweybrücken,

brücken, u. a. m. Zu Kreiszeiten hatten die kaiserlichen Minister Baron von Ried, und Graf Hardig ihre Quartier hier. Und bey Ritterschaftsversammlungen ist das Direktorium der Ritterschaft vom Donau Vierthel im Baumstark.

Der **Hirsch**, mitten in der Hirschgasse, besteht aus mehrern Gebäuden, mit einem der grösten Gärten in der Stadt, und einem angenehmen Gartensaale. Das obere Gebäude, das neue Haus, bekam das kaiserliche Wappen, als Kaiser Karl VII in demselben Quartier nahm. Auch Kaiser Franz und seine Gemahlinn Theresia, und in den neuesten Zeiten der Comt d' Artois, der Bischof von Osnabrück und mehrere hatten hier Quartier. Zu Kreiszeiten ist das Reichsgräfliche Quartier im Hirsche, und bey Ritterversammlungen logiren in demselben die 3 Kantone Kocher, Graichgau und Neckar.

Das **Rad**, bey der Gräth oder dem Waghause, besteht aus zwey großen Gebäuden, und ist zu Kreißzeiten das Quartier der kostanzischen Direktorialgesandtschaft. Unter den vielen fürstlichen Personen, die bey dem jetzigen Gastgebe Quartier nahmen, sind die vorzüglichsten die Königinn von Frankreich, da sie als Braut des Dauphin hier durchreiste, der Kurfürst von Pfalzbaiern, und andere. Gewöhnlich stellt auch die Würtembergische Kutsche hier ein.

Der **Greiffen** in der Frauengasse, unweit der Post, ist zu Kreiszeiten das Quartier der durla-

durlachischen, fürstenbergischen, und öttingischen Gesandschaft. Auch haben von der Ritterschaft einige ihr Quartier da. Von vorzüglichen Standespersonen, die hier logirten, sind der Marggraf von Durlach, Fürst von Fürstenberg, Oettingen ꝛc.

Andere Heerbergen und Weinwirthschaften, deren Besitzer meistens auch Weinhandel treiben, wie die vorigen, sind:

Die **Sonne**, am Heerdbruckerthore, mit einer angenehmen Aussicht auf die Donau und Donaubrücke. Die Schifleute haben hier ihre Heerberge, und zu Kreiszeiten hat ein und der andere Gesandte sein Quartier da. Auch logiren gewöhnlich die Botten von Günzburg, Illerrieden, Böllenberg, Dietenheim, und Balzheim daselbst.

Das **Lamm**, oberhalb der Sonne mit einer schönen Aussicht über die Donau ins Feld. Der Roggenburger Botte logirt daselbst.

Das **Kreutz** ist gerade dem Lamme gegen über, mit einem Ausgange auf den Markt. Zu Kreiszeiten haben einige Reichsstädtischen Gesandten ihr Quartier daselbst, und gewöhnlich stellen die Botten und Fuhrleute von Riedlingen, Ichenhausen, Leipheim, da ein.

Der **schwarze Ochs**, unweit dem Heerdbruckerthore, auf dem Wege gegen das Frauenthor, in der kleinen Herbelgasse. Die Meister der Schuhmacherzunft und die Knopfmacher ha-

ben hier ihre Heerberge; und die Botten von Weissenhorn, Neuburg, Wain, Babenhausen, und Weilheim an der Teck stellen da ein. Auch hat dieses Gasthaus von vielen Zeiten einen beträchtlichen Weinhandel mit Neckar, Marggräfler, Elsaßer und franzöſischen Weinen.

Der **goldne Schlegel** an der Ecke der langen Gasse zwischen dem Heerdbrucker- und Frauenthore.

Der **schwarze Adler** in der Heerdbruckergasse unweit der Post und dem würtembergischen Hofe. Die Mauheimer, Heilbronner Kutschen und Fuhren, und viele oberländische Weinfuhren ins Würtembergische nehmen da Abstand. Auch sind die Einspänniger von Geißlingen und Langenau, und der Leipheimer Botte alle Montage, Mittwoch und Freytage, und wöchentlich der Geißlinger, Schwäbischgmünder, und Donsdorfer Botte im schwarzen Adler. Und die Merzlerzunft hat auch ihre Heerberge daselbst.

In der **Scheibe** oder **Salzscheibe** in der Bockgassen, logirt der Geißlinger Fuhrmann und der Oettinger Bott.

Der **Thurn**, oder die **Stadt München** ist beym Gänsethor, und

Der **grüne Baum** gerade vom Hahnen herüber.

Die **Traube** ist in der Frauengasse, gegen dem

dem Frauenthore; wo der Botte von Aalen logirt.

In der Rose haben die Zimmerleute, Meister und Gesellen, wie auch die Färber ihre Heerberge. Sie ist die nächste Weinwirthschaft am Frauenthore.

Das weiße Roß, beym Kornhause ist die Heerberge der Schmide = Becken = und Gärtnerzunft, auch der Gold = und Silberarbeiter, der Kupferschmide, Uhrenmacher, Schlosser, Sporer, Windenmacher, Zirkelschmide, Buchbinder, Glaser, auch Gärtnergesellen. Auch logiren daselbst die Botten von der Reichsstadt Giengen, von Stozingen, Brenz, Wiesensteig, Bollingen und andre.

Die hohe Schule ist auf dem Kornmarkte, die Heerberge der Perüquier, Schreiner, und auch das Logie der Heydenheimer und Auracher Botten.

Die drey Kannen sind bey der breiten Stiege am Graben.

Der Raben giebt dem Rabengäßlen seinen Namen.

Das rothe Rößlen ist an der Ecke der Königgasse.

Der staubig Hut hinter dem Wengenkloster hat nun den Schild zum Ritter St. Jörgen, oder Wallfisch.

Der **Stern** ist beym neuen Thore.

Der **Blanken** an der Ecke der Wengengasse gegen dem Göcklinger Thore heißt eigentlich der **goldne Löwen.** Und

Der **gähe Berg** ist an der Blau bey den Garnsieden.

Der **Pfauen** giebt einer Gasse den Namen zwischen der König und Hirschgasse, und es stellen die Blaubeurer, Wiblinger, Rißtisser, Nasgenstädter, und Weilheimer Botten da ein.

Die **goldne Gans**, ein vor wenigen Jahren neu erbautes Haus, mit guten Zimmern, und einem Tanzsaale, an der Ecke der Hirschgasse, bey der Barfüsserkirche, hat eine gute Aussicht in verschiedne Straßen. Zu Kreiszeiten haben einige gräfliche Gesandten ihre Quartiere hier.

Der **wilde Mann** an der Ecke der Schwilmengasse an der Blau gegen dem Weinhofe, ist die Heerberge der Schneidermeister. Die Botten von Krumbach, Laupheim, Oepfingen und Schwendi stellen hier ein.

Der **goldne Adler** stund noch vor weniger Zeit auf dem Weinhofe hinter dem Schwörhause, liegt aber nun durch das letzte Feuer vom 15ten Oktober so im Schutte, daß man kaum die Stätte mehr kennt, auf welcher die 4 Gebäude stunden, die diese Wirthschaft ausmachten. Fuhrleute, die großen Vorspann brauchten, stellten hier

ein.

ein. Auch hat die Marnerzunft ihre Heerberge da. Und die Juden, die gewöhnlich hier sind, logirten seit vielen Jahren da. Wer wird dem verunglückten Besitzer nicht herzlich wünschen, daß er Unterstützung genug bekomme, seine Wirthschaft wieder zu bauen, und sich aus dem Unglücke zu retten?

Schwanen hatte sonst 2 große Häuser, dem Schwörhause gegenüber. Aber das eine ist eine verheerte Brandstätte, und dem andern, das erst neu erbauet ist, drohte gleiche Gefahr. Gottes Güte seegnete aber die angestrengte Arbeit der Nothhelfer, daß es noch errettet wurde. Es stehet auf den Mauren der alten vom Herzog Heinrich zerstörten Stadt. Die Jungischen Zürcher Fuhren, die Nürnberger, Gienger, Munderkinger, Nördlinger und Huitischen Frankfurter Fuhrleute, auch der Memminger fahrende Botte logiren da.

Der **Mohrenkopf**, auf dem Weinhofe, vor dem Schwörhause über, hieß im vorigen Jahrhunderte zum Kauthen, daher das Gäßchen, das zwischen demselben und Steuerhause ist, noch das Kauthengäßlen heißt. Die Mezgerzunft hat ihre Heerberge da; vor 12 Jahren war er auch noch die Heerberge der Schneidermeister. Gewöhnlich logirt auch im Mohren der Tübinger Botte, und nun seit dem Brande auch der Ehinger Fuhrmann. Auch die im Adler gewesenen Juden haben ihr Quartier da genommen.

Zum **Könige von England**, am Schulberge gegen den Weinhof gehörten sonsten noch zwei große Gebäude, die aber nun Privatmänner besitzen. Sonst hieß es auch zum weissen Ochsen. Endlich ist unter der Mezig noch der

Weisse Löwe, oder die faule Art.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß viele dieser Wirthe den Weinhandel treiben. Einige treiben ihn sehr im Großen, andre holen zwar ihre Weine auch selbst in den Weinländern, Wagenweis, schenken ihn aber meistens nach Massen aus; endlich kauffen einige ihn Faßweis bey andern, und verschenken ihn im Kleinen. Die Berechnung des Weinumgeldes geschiehet nach dem Würtembergischen Eimer; der Verkauf in Fässern nach der schon bemerkten Ulmischen Eichmaaß, und das Ausschenken nach der Schenkmaaß, von der 240 auf einen Würtembergischen Eimer gehen.

Ausser den Weinwirthen ist noch ein Weinhändler hier, der ein Mitglied der Kramer-Zunft ist, und große Weinversendungen macht.

Aller Wein, der hieher gebracht wird, muß auf den Weinhof gebracht, und daselbst abgeladen werden. Daher haben viele Wirthe die großen Gewölbe, auf dem Weinhofe in öffentlichen und Privathäusern, im Bestand, daß sie daselbst ihre Weine verwahren, bis sie dieselben zu Hause bringen oder verschenken. Sobald ein Wein ankömmt, wird er von dem obrigkeitlichen Visirer visirt,

visirt, und nach seinem Befund wird das Umgeld bestimmt vom Eimer zum Ausschenken 14, und zum Verkauf in Fässern an Privatleute 10 fl.; ausgehender giebt keines.

9 Weberzunft.

Die 9te Zunft ist die Weberzunft, welche aus 350 Mann besteht. Es ist beständig einer aus ihnen ein Rathsglied. Auch sind außer den gewöhnlichen Zunftvorgesetzten besondre obrigkeitlich bestellte Schaumeister, zur Weißschau, Schwarzschau, Fadenzähler und Schnellerzähler. Ihre Arbeiten sind meistens Leinwandstücke, welche von der Anzahl der Faden im Zettel Achtzehner, wenn er 1800, Zwanziger, wenn er 2000, Vierer, wenn er 2400 Faden hat, heissen. Ihre Länge ist gewöhnlich 68, und die Breite $1\frac{1}{2}$ Ellen. Die Haustücher oder Loden sind willkührlich in Länge und Breite. Außer diesem wirken sie Schnupftücher blos von Linnen, oder auch mit türkisch Garn durchwebt, ferner Farbtücher und Schecken. Sonst wirkten sie viele Fußarbeit oder gemodelte Tücher, und in alten Zeiten besonders vielen Barchet, der sehr berühmt war. Zur Bearbeitung der Leinwand helfen die Garnsieden, in welchen das Garn, ehe es gewirkt wird, durch eine Lauge von Buchen und Birken Asche weiß gesotten wird. Es sind deren 6. Die gewirkte Leinwand wird auf 2 Bleichen weiß gebleicht. Nachdem ist noch die Bearbeitung der Mangen, deren auch zwey sind.

Von den Webern ist noch zu bemerken, daß

einige aus ihnen eine besondere Meistersängergesellschaft ausmachen. Diese Gesellschaft besteht von undenklichen Zeiten in Ulm, und ist unter dem Schutze der Obrigkeit. Sie hat ihre eigene Ordnung. An einigen Sonn- und Feiertagen kommen sie auf dem Rathhause in der sogenannten Barchetstube zusammen, und üben sich im Singen nach ihrer Art. Jährlich wählen sie auch am Sonntage Oculi einen König aus den Zuschauern.

Die Heerberge der Meister ist im goldnen Greifen, der Gesellen aber im Pflug.

Diese Zunft hat beträchtliche Gestifte, als das Andreas Zellersche, Juliana Zellersche, Johannes Knaursche, Jakob Vogelsche, Baulersche, Birische, und Johannes Hermannsche. Dieses letzte ist besonders merkwürdig. Es besteht darinnen, daß jährlich 3 Webers Töchtern, die einen unbescholtenen Wandel führen, 25 fl. zu einem Heirathgute auf Faßnacht gegeben werden. Der Stifter ist Hanns Herrmann, des Raths, der 1616 in Rath gewählt worden ist.

10 Becken.

Aus der Beckenzunft, die aus 51 Meistern und 29 Beyzünftigen besteht, wird auch gewöhnlich ein Rathsglied erwählt. Die Meister theilen sich in Süßbecken, deren vor 100 Jahren 34 waren, nun aber 38 sind, und Saurbecken,

cken, an der Zahl 13, von welchen die ersten alle Sonn- und Montage, Mittwoch und Freytage, die andern aber die übrigen Tage der Wochen neugebacken Brod haben. Ihre vornehmste Brodart sind die Geigen, von ihrer Form so genannt. Sie werden aus dem schönsten Meele gemacht, und der Teig dazu nicht mit Händen geknetet, sondern mit gewissen Hölzern, Brechen genannt, geschlagen. Ein anderes ist das Zuckerbrod, eine Art von Zwiback, vom schönsten und besten Korne, mit Zucker und spanischem Weine vermischt. Dieses Brod ist ein guter Nahrungszweig der Stadt, da es nicht nur in die Nachbarschaft, sondern weit ins Ausland verführt wird. Die Meister verbacken jährlich bey 12000 Zentner Frucht, und haben, besonders die Saurbecken, noch die Schweinzucht.

Ihre Häuser aber, auf welchen die Gerechtigkeit der Bäckerei ist, sind sehr theuer; da eines Süßbecken Haus 4000 bis 5000 fl. zu kaufen kommt. Ein Sauerbecker Hauß kostet gegen 3000 und mehr fl. Die Heerberge der Meister ist im weissen Rosse neben dem Kornhause, der Knechte aber im goldenen Engel bey der Wengenkirche.

Die Zunftvorgesetzten haben die Administration einiger Stifftungen für Studirende.

11 Schneider.

Die Schneiderzunft besteht aus 80 Genossen, und hat so weit ein beschränktes Handwerk, daß kein Fremder Meister werden kann, er versitze denn die Jahre, das heißt, er arbeite drey Jahre bey einem Meister, und heirathe sodann eine Wittib oder Meistertochter. Ihre Heerberge ist für sie im wilden Manne, der Gesellen aber im goldenen Hechte.

Drey verstorbene Meister vermachten der Zunft 60 fl., zu welchen der jezige Heerbergvater noch 40 fl. hinzuthat, daß die im Bothe am Neuen Jahre einen Umtrunk haben.

12 Tuchscherer.

Die Tuchschererzunft, die vormals zur Schneiderzunft gehörte, ist die kleinste, und besteht nur aus 3 Meistern. Vormals, da der Tuchmacher noch mehrere waren, war auch diese Zunft zahlreicher. Auch haben sie sonst allein die Rahmen zur Bearbeitung aller Wollewaaren gehabt. Nun haben aber die Marner ihre eigene Rahmen.

13 Merzler.

Die Merzlerzunft besteht aus 110 Gliedern, von welchen aber nur 34 das Gemerze treiben. Sie heissen auch Hucker oder Grempler, und haben das Recht mit Meel und aller roher Feldfrucht und Vogelfutter, gerämmelter Gerste, Salz, Käse,

Käse, Schmalz, Butter, Lichter, Oel, Harz, Karrensalbe und Schmiere, und zwar mit Meel und Lichtern nach bestimmten Tariffen zu handeln. Von gerämmelter Gerste machen einige, besonders die sie selbst bereiten, großen Verschluß, und haben schon davon nach Petersburg versandt. Dieses Recht liegt auf ihren Häusern, die mit 3000 — 4000 fl. bezahlt werden. Einige von ihnen sind Lichterzieher. Auch gegossene Lichter sind in ihrem Gewerbe. Ausserdem gehören die Seiffensieder zur Merzlerzunft, deren es 5 giebt. Sie haben ihre Heerberge beym schwarzen Adler unweit der Post.

14 Bader.

Die Bader und Wundärzte machen eine eigene Zunft aus, sind aber nur 10 Mann. Sie unterscheiden sich von den Chirurgis, deren auch 10 sind, und zu der Kramerzunft gehören dadurch, daß sie schröpfen. Einige derselben haben Gesundbäder. In alten Zeiten waren hier verschiedene Gesundbäder, das Grießbad, Hafenbad, Hirschbad, Steegbad, Grambad und Wölflensbad, von welchen aber gegenwärtig nur das Grieß- und Hafenbad gebraucht wird. Eine Baderegerechtigkeit kostet gemeiniglich 400 — 500 fl. Ihre Heerberge ist in der Sonnen am Heerdbruckerthore. Sie geben von dem 4 wöchentlichen Auflaggelde jedem Gesellen 6 kr. Zehrung. An Jakobi Tag theilen sie unter ihre Wittfrauen ein

Gestifte

Gestifte von 4 fl. aus, welches einer ihrer Zunftgenossen, Jakob Knaus, gestiftet hat.

15 Schuhmacher.

Die Schuhmacherzunft besteht aus 60 Meistern, von welchen einige mit 3, 4 Knechten arbeiten. Daß sie das Schuhhaus, auf welchem einige von ihnen Schuhe verkauffen, zum Zunfthause haben, ist schon oben bemerkt worden. Ihre Heerberge aber ist im schwarzen Ochsen in der kleinen Heerdbruckergasse. Einige von ihnen sind besondere Schaumeister, und gewöhnlich ist auch ein Schuhmacher dazu von der Obrigkeit geordnet, daß er den reisenden Handwerkspurschen einen Zehrpfenning reicht. Dieses Almosen kann sich in einem Jahre auf 600 Gulden belauffen.

16 Schiffleute.

Die Schiffleute haben einen aus sich wechselsweise mit den Kirsnern im Rathe sitzen. Es sind 65 Schiffleute, von denen aber nur 48 Meister sind. Hat einer das Alter von 30 Jahren erreicht; so darf er mit andern Meistern nach gemachter Probe losen, in welcher Reihe er das ordinari Wienerschiff abführen darf, und ist alsdann Meister. Es sind allemal 2 Meister bey einem Schiffe. Ein solches Schiff ist 70 Schuhe lang und 12 breit, und wird gewöhnlich mit 500 Centnern beladen. Gegenwärtig ist der bestimmte Tag des ordinari Schiffes der Samstag. Es gehen aber

oft

oft in einer Woche 3 bis 4 Schiffe ab, besonders wenn viele Emigranten ankommen, wie jetzt geschieht, da sie innerhalb 3 Monaten schon bey 3000 Menschen nach Ungarn geführt haben. Dieses Schiffahren ist aber nicht das einige Geschäfte der Zunftgenossen, sondern ein Theil derselben bauen ihre Schiffe, von welchen es die andern kaufen; ein anderer Theil hat den Bretterhandel, und die dritte Art sind zugleich Fischer, welche nicht nur in eigenen oder gemietheten Wassern Fische fangen, oder von auswärts holen, und sie zu verkaufen das ausschliessende Recht haben.

Wenn ein extra Schiff abgehen soll; so haben sie dieses Gesetze unter sich: Wenn ein Fremder es vor seiner Ankunft meldet, daß dieser oder jener benannte Meister ihn abführen solle: so darf es dieser thun. Ist aber keiner mit Namen genannt: so losen sie darum. Und hat der Fremde es gar nicht vor seiner Ankunft gemeldet; so hat der erste Meister, mit welchem er um den Schifflohn hier übereinkommt, das Recht ihn zu führen.

Seit einigen Jahren haben die Meister eine löbliche Fürsorge für ihre Wittwen getroffen, daß nemlich von jedem Schiffe, welches nach Wien fährt, eine Dukate bezahlt wird, welche unter die Wittfrauen vertheilt werden. Eine alte Gewohnheit ist das Fischerstechen oder ein Tournier zu Wasser am Dienstage nach dem Schwörtage, welches alle 2 Jahre auf der Donau gehalten wird.

Ihre

Ihre Heerberge ist in der Sonnen am Heerdbrückerthore.

17 Schreiner.

Die Binder = und Schreinerzunft, zu der auch die Wagner gehören, besteht aus 60 Männern, von welchen die Binder und Wagner ihre Heerberge im Storchen haben, die ander aber auf der hohen Schule. Die Gesellen des Binderhandwerks haben die Freyheit, in der Schwörwoche, wenn nicht die Fischer stechen, einen Reiftanz zu halten. Oft aber geschiehet es auch nicht.

Die Dreher gehören auch zu dieser Zunft, haben aber seit einiger Zeit eine eigene Rotte, und ihren Rottmeister. Auch die Büchsenschifter gehören dazu; welches aber nur 2 Meister sind. Die ganze Zunft aber besteht aus 29 Gliedern.

18 Rothgerber.

Die Rothgerber haben einen aus ihren Mitteln im Rathe sitzen. Man hatte sonsten die Meynung, daß nur ein gelernter Meister dieser Würde theilhaftig werden könne. 1777 wurde aber ein ungelernter Zunftgenosse, der Gastwirth zum Baumstark in Rath gewählt. Der Meister sind 22. Sie haben ihre besondere Lohmühlen an der Blau, auf der Insel beym Blumenschein, welche dem Eisenhammerschmid Joh. Leipheimer gehört. Es sind auch die Pergamenter in dieser Zunft.

19 Müller.

19 Müller.

Die Müller sind in der Stadt an der Blau wohnhaft, und besitzen 1) die **Bürglensmühle**, welche neben der Gärbmühle 6 Gänge zum Fruchtmahlen, eine Säg- und Gewürzmühle hat; 2) die **Langmühle**, welche 4 Gänge hat; 3) die **Reisertsmühle** von 5 Gängen. 4) Die **Lochmühle** von 5 Mahlgängen und einem Schleifgange; 5) **Isakenmühle**, bey der neben 6 Gängen eine Brettermühlen, auch Hammer und Gewürzmühle ist. An dem andern Arme der Blau sind 6) die **Schwestermühle** von 6 Gängen mit einem Gerstengange; 7) die **Funkenmühle** von 5 Gängen; 8) die **Baurenmühle** von 5 Gängen; 9) die **Burkardsmühle** von 5 Gängen, 10) die den 15 November verunglückte **Veltlinsmühle** von 6 Gängen und 2 Säggängen; 11) die **Schapfenmühle** von 5 Gängen nebst der Gerechtigkeit zu einer Sägmühlen.

Noch ist eine Mühlen ausser der Stadt zwischen dem Frauen und Gänsethor, welche dem Spitale gehört, und auf welcher die Früchten für denselben gemahlen werden. Die andern Mühlen haben soweit das Zwangsrecht, daß alle Bürger, und einige benachbarte Dörfer in einer derselben mahlen müssen; in welcher aber stehts jedem frey.

Nach der obrigkeitlichen Müllerordnung kann jeder nach Gewicht oder Maassen mahlen lassen. Von einem Mittlen Frucht muß der Müller 9

Metzen Meel dem Bürger im Hause gemessen liefern. Dafür hat er Mahllohn $\frac{1}{4}$ Metzen Frucht, nnd 1 bis 3 Kreutzer vom Mittlen, oder von beynahe $\frac{1}{2}$ Centner Korn. Neben dem Fruchtmahlen haben sie meistens auch das Gersten rämmeln. Dergleichen Gerste wird nicht nur als eine der gesundesten Speisen in Gesundheit und Krankheit viel im Lande verbraucht, sondern auch viele in fremde Länder verkauft. Sie wird in Fäßchen zu $\frac{1}{2}$ und 1 Metzen geschlagen, und kostet dasselbe nach Beschaffenheit des Schrandenpreises von 10 bis 40 Batzen. Die feinste ist, wenn aus einem Mittlen Gersten $\frac{1}{2}$ Metzen gerämmelt wird.

Der Kauf einer Mühlen ist sehr hoch, 5 — 9000 fl., obgleich noch große Gilten bis über 200 Mittlen oft, darauf liegen. Diese Gilten sind ewige Zinse, welche die Geschlechter und einige wohlhabende Bürger besitzen. Einige derselben sind auch Lehen. Die Heerberge der Müllermeister ist im Baumstark, der Knechte aber im Engel.

20 Bauleutezunft.

Die Zunft der Bauleute besteht aus den Gärtnern, und heißt daher gewöhnlich die Gärtnerzunft. Sie pflanzen alle Arten der Krautwaaren zur Speise für Menschen, Kohl, Rettiche, Rüben, Salat, und dergleichen. Ihre vornehmste Pflanze ist die Spargel, welche weit und breit versendet wird. Auch der Karviol der Ulmer Gärtner

ner steht in großem Rufe. Sonst waren auch die Artischocken eine einträgliche Pflanze, die aber wenig mehr angebauet wird. Von Weißkohl oder Weiskraut, aus welchem eine Menge Sauerkraut geschnitten und eingesalzen wird, bauen sie so viel, daß die Bürgerschaft auf ein ganzes halbes Jahr sich mit dieser Speise versehen kann.

Diese Zunft hat das ausschliessende Recht, ihre Gewächse öffentlich zu verkauffen, und am Samstage ist der ganze Münsterplatz von ihnen besetzt. Nebst diesem haben sie auch den Saamenhandel, und versenden jährlich um viele tausend Gulden allerley Art Saamen ins Ausland. Sie reisen wohl auch selbst mit Saamen nach Strasburg, Frankfurt u. s. w. Einige von ihnen legen sich auch auf Blumen, und die Baumzucht. Auch halten sie vieles Hornvieh. Es sind ihrer überhaupt III Zünftige, darunter etlich und 50 wirkliche Gärtner sind.

Eine vorzügliche Bemerkung verdient eine alte Verordnung unter ihnen, daß kein Nachbar neben dem andern verschiedene Saamen ziehen darf, die zu gleicher Zeit blühen, damit nicht der Blumenstaub der einen Pflanze die andere verderbe, und Bastarte werden. Eine Gewohnheit dieser Männer von alten Zeiten, ob sie schon die Begattung der Pflanzen nicht verstunden. Auch dieses Recht der Gärtner darf ich nicht vorbey gehen, daß sie allein, ein jeder in seinem benach-

barten Bezirke, den Gassenkehricht sammeln dürfen. Sie müssen aber deßwegen alle Sonnabende Nachmittags mit ihrem Karren in allen Gassen der Stadt herumfahren, und das Kehricht wegräumen. Eine Einrichtung, die ihnen zum Vortheile gereicht, da sie auf diese Art vielen guten Dung gewinnen; und der Stadt verschafft es Reinlichkeit der Strassen.

Weingärtnerbrüderschaft.

Von der Gärtnerzunft muß die Weingärtnerbrüderschaft unterschieden werden. Dahin gehören alle inn- und ausländische Besitzer der Gärten in den Söflinger Weinbergen, in und ums Ruhethal, auf dem Michaelis und Safranberge. Sie haben ihre eigne Vorgesetzten und Deputirte, davon der erste ein Rathsverwandter vom Geschlechte ist. Wegen dieser Verbindung der Söflinger Garteninnhaber mit den hiesigen Bürgern haben die Gärtner von Söflingen am Diensttage, Donnerstage und Sonnabende die Erlaubniß Zwiebel, Knobel, Blumen, auch Fenchel und Anis und bestimmte Gattungen von Stöcken auf dem untern Gärtnermarkte zu verkaufen. Von Gartenwaaren aber ist ihnen nichts zu verkaufen erlaubt, als Schefen oder Schottenerbsen, Bohnen, Zwiebel und Knobel oder Knoblauch.

21 Zimmerleute.

Die letzte Zunft ist endlich der Zimmerleute, welche zwar nur aus acht Meistern, aber aus

60 Gliedern besteht. Sie fodern von jedem Meister, daß er einen geschickten Riß zu verfertigen verstehe. Hingegen darf auch kein fremder Meister hier einen Bau verdingen, und annehmen. Und von einem Gesellen erhält jeder Meister Fertigungsgeld vom Taglohne. Sie haben ihre Heerberge in der Rose.

Ihre Vorgesetzten sind neben den Vorgesetzten der Zeugmacher Administratoren des **Merschischen** Legats, von welchem ein Studierender 100 fl. Stipendium bezieht, und einige Wittfrauen, auch die Waisenkinder ein reichliches Gestifte genießen.

Dieß ist die wichtigste Eintheilung der Bürger in Zünften. Jede derselben hat ihre eigene Satzungen, Gerechtsame, und Einkünften. Die letzten erhalten sie von Ein- und Ausschreibgelder der Lehrjungen, von Annahme der Zunft, und von bestimmter Zusammenlegung, auch von Strafgeldern. Sie haben gewöhnliche Zusammenkünften, meistens alle Quartale, welche sie das Quartalboth heissen, bey welchem jeder Meister und Gesell seine Klagen gegen andre Zunftgenossen vorbringen kann, die von den Zunftvorgesetzten und Bothgliedern untersucht und gerichtet werden. Die Strafgelder aber, die sie auflegen, können nicht über 30 Kreutzer gehen. Was wichtige Händel sind, bringen sie vor das Handwerksamt, welches der erste Richter aller Zunftsachen ist.

Ausserordentlich kann auch der Zunftvorgesetzte seine Mitzünftigen zusammen berufen, welches alsdann gewöhnlich geschiehet, wenn eine obrigkeitliche Verordnung an die Zünften ergeht.

Auch kommen sie beym Handwerksamte zusammen zu Wahlen der Zunftvorgesetzten, der Büchsenmeister und Zwölfmeister, welche das Both ausmachen. Diese Wahlen werden alle Jahre, gewöhnlich am Montage nach Peter und Paul vorgenommen, und in 8 Tagen geendiget.

Endlich kommen sie auch am Schwörtage zusammen, da sie mit einander auf den Schwörhof zu Ablegung des Bürgereides ziehen.

Bürgerkompagnien.

Außer der Abtheilung in Zünften ist die militärische Abtheilung in Kompagnien. Jeder Bürger verehlicht oder ledigen Standes, der kein öffentliches Amt, Bedienung und Dienst hat, ist bey seinem Eide verpflichtet, sich unter eine solche Kompagnie zu begeben, und so lange darunter zu bleiben, bis er entweder 70 Jahre alt ist, oder eine Bedienung erhalten hat.

Diese Kompagnien sind die Artillerie Kompagnie, welche aus Schützen, Artilleristen, Feuerwerkern, und Büchsenmeistern besteht, die zusammen gegen 400 Mann ausmachen. Sie hat 2 Kapitäne, von welchen der erste der jeweilige Zeugherr vom Patriciate ist, 5 Lieutenants und einen

einen Adjutanten, und 6 Stuckjunker. Wenn sie mit klingendem Spiele aufzieht; so hat sie auch blasende Instrumente, Hautbois und Fagott, auch Pfeiffen und Trommeln. Ihr Geschäfte ist auf dem Walle bey den Kanonen und Mörsern. Zur Uebung wurden sonst bisweilen Feuerwerke gehalten, und Probschiessen nach Zielen.

Die zweite ist die Freikompagnie zu Pferd, die aus der schönsten Mannschaft besteht. Sie hat einen Rittmeister aus dem Patriciate, 2 Lieutenants und 2 Kornets, und besteht aus 100 Mann. Sie holen gewöhnlich fürstliche Personen ein, welche die Stadt mit Kanonen bewillkommt. Sonst haben sie die Patrouillen vor der Stadt in Kriegszeiten zu machen. Ihre Montirung ist hellblau mit Roth, und bey den Officiers reich mit Silber besetzt. Ihre Gewöhre sind Karabiner und Pistole.

Die Infanteriekompagnien sind 12, die jede ihren Hauptmann, 9 derselben aus dem Patriciate, und 3 aus der Kaufmannschaft, 2 Lieutenants und 2 Fähndriche haben. 3 Kompagnien machen ein Bataillon, deren jedes von einem der 4 ältesten Hauptleute aus den Patriciern kommandirt wird. Wenn die Thore stärker besetzt werden müssen, als durch die Garnison und das Contingent geschehen kann: so müssen die Bürger dieser Kompagnien Wache thun, doch sollen ihnen allezeit die ersten Posten gegeben werden. Auch müssen sich alle Bürger, wenn Sturm geschlagen wird, auf ih-

rem angewiesenen Lermenplatze versammeln, es sey denn, daß ihnen ein anderes Geschäfte in der Noth anbefohlen ist. Die Artilleriekompagnie hat ihren Lermenplatz beym Zeughause, die Freykompagnie auf dem Weinhofe, die 4 Infanterie Bataillons beym Peterskasten, bey der Eiche, bey den Kohlenstädeln, und beym Seelhause.

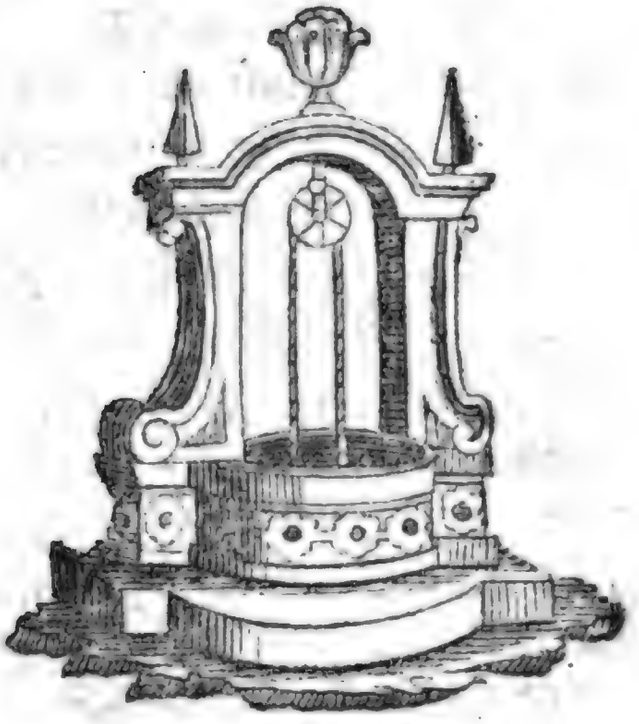
Alle 2 Jahre werden die Kompagnien nach dem jährlichen Freudenfeste gemustert; und im Sommer werden die in Waffen noch nicht geübten Männer exercirt. Alles was diese militärische Einrichtung betrifft, steht unter dem Kriegsamte, welches eines der ansehnlichsten Rathsglieder aus dem Patriciate und aus der Kaufmannschaft verwaltet.

Juden.

Außer diesen verschiedenen Innwohnern der Stadt findet man in alten Zeiten auch viele Juden hier, bis auf das Jahr 1348, da sie, wie in den meisten Reichsstädten, wegen beschuldigter Vergiftung der Brunnen häufig verbrannt, und auf ewige Zeiten aus der Stadt verbannt wurden. Sie wohnten auf dem sogenannten Judenhofe beysammen, und hatten daselbst eine Synagoge. Ihr Begräbnißort war hinter dem Spitale, wo nun das Adlerwerk angelegt ist. Seit dem Jahre ihrer Verbannung darf kein Jude hier wohnen, er habe dann vom regierenden Bürgermeister besondere Erlaubnis dazu. An Roß- und Viehmärkten können sie gegen ein bezahltes

Tag-

Taggelde von 10 kr. hier handeln und wandeln. Sonst aber müssen sie für einen Tag 1 fl. bezahlen, und haben einen Bürgermeisteramtsknecht zur Begleitung, dem sie von der Stunde 3 kr. Geleitsgeld geben. Ueberdieß hat die Stadt von Kaiser Ferdinand vom Jahre 1561 das Privilegium, daß kein Kontrakt, Handel, und Kauf eines Juden mit einem Bürger, Innsassen und Unterthanen ohne Vorwissen des Bürgermeisters von einiger Kraft oder Giltigkeit sey. Gegenwärtig hält sich ein einiger privilegirter Jude hier auf, der im goldenen Adler, ehe er abbrannte, seine Heerberg hatte.



Regiment.

Die Regierung dieser Bürgerschaft und des ganzen gemeinen Wesens ist von undenklichen Zeiten bey dem Magistrat oder Rathe der Stadt. Daß die Stadt, von ihrer Wiedererbauung an, ihren eigenen Magistrat gehabt hat, ist aus den Unternehmungen der Stadt leicht erweißlich. Aber wie die Einrichtung desselben beschaffen gewesen sey, das bin ich nicht im Stande deutlich zu machen. In einem Privilegio von 1299 nennt Kaiser Albrecht Scultetum et Consules, oder den Stadtschultheiß und die Rathsherren. Und unter dem Jahre 1334 gedenket Krusius des Schultheisen in Ulm Jakob Giengers, aus einer alten Familie der Geschlechter. Mehrers Licht giebt uns der Schwörbrief von 1327. Nach demselben bestund der Rath vor dieser Zeit aus 32 Personen, deren 15 aus den Geschlechtern, und 17 aus der Gemeinde nach der Anzahl der Zünften waren, welche alle an dem jährlichen Schwörtage, am Montage nach Oculi, wieder gewählt wurden. In der Folge wurde dieser Rath der kleine Rath genannt; nachdem ein anderer großer Rath aus 40 Personen, nemlich 30 aus den Geschlech-

schlechtern und 10 aus den Zünften in eben dem Jahre hinzugethan worden ist, daß der ganze Magistrat aus 72 Gliedern bestund. Bis auf das Jahr 1548 blieb diese Einrichtung. In diesem aber setzte Kaiser Karl den großen Rath ab, und schränkte ihn auf 31 Personen, nemlich 21 aus den Geschlechtern und 10 aus der Gemeinde ein.

Im Jahre 1558 ist sodann unter Kaiserlicher Gewalt diese Einrichtung des Magistrats gemacht worden, die er nun hat, daß er aus 41 Personen, nemlich, wie es im Schwörbriefe heißt, von den Bürgern, die nicht der Handwerker seyn, aufs höchst und meist aus 26, und aufs wenigst 23, und den übrigen von den Gewerb und Handwerkern bestehen soll. Dem Herkommen nach haben sich die vom Geschlechte statt der gesetzlichen 26 Rathsgliedern mit 24 begnüget, und werden aus den andern 17 dazu gesetzt.

Dieser gesammte Rath bestehet aus dem geheimen Rathe, und dem großen Rathe. Zum geheimen Rathe gehören 5 von den Geschlechtern, und 2 von den Kauf- und Handelsleuten. Die ersten in diesem, wie im gesammten Rathe, sind die 2 Aelterherren, welche ehedem auch die 2 Herren Stadthalter hießen. Nach ihnen sind die 2 alten Herren Bürgermeister, und der fünfte aus dem Patriciate heißt gewöhnlich der ruhende Geheimde; weil er kein anderes Amt verwaltet. Der Name Geheimde zeigt die Beschaffenheit der

Dinge.

Dinge, welche von diesem engern Rathe behandelt werden. Dieser geheime Rath hat seinen eigenen Officianten, den geheimen Sekretär.

Von diesem und den andern Herren des Raths werden ausserdem mancherlei Aemter, nach Verschiedenheit der mancherlei Sachen des Staats, verwaltet. Nur die Herren Rathsälterer haben keine besondere Aemter, sondern das Direktorium über alles. Die Aemter selbst sind, das erste

Bürgermeisteramt.

Das Bürgermeisteramt, welches von einem allein ein Jahr lang geführet wird; nach welcher Zeit es erst nach 2 Jahren wieder auf die nemliche Person kömmt. Ein jeweiliger Bürgermeister hat den Vortrag von allen Sachen, welche im gesessenen Rathe abgehandelt werden sollen. Ohne seine Erlaubniß kann weder schriftlich noch durch einen Vorsprach etwas, von einem der nicht des Raths ist, vor Rath gebracht werden. Er öfnet auch alle an den Magistrat kommende Briefe. Er läßt auch zu Rathe biethen, oder ansagen, ob es gleich herkommlich ist, daß alle Montage, Mittwoch und Freitage Rathssitzungen gehalten werden.

Ausser dem gesessenen Rathe hält er alle Tage besondere Amtstunden, und schlichtet darinnen alle Schuldsachen, die sich über 10 fl. belaufen, und alle schwere Streitigkeiten. Er hat zur

Führung

Führung des Amtprotokolls einen besondern Aktuarius, und zu seinen Knechten den Thurnmeister, und 3 Amtsknechte, welche gewöhnlich Bittel heissen, durch welche er die Strafwürdigen ins Gefangniß führen läßt. Wem er durch einen dieser Knechte zu Amte bieten läßt, der muß erscheinen, und bey dreymaligem Ungehorsam ist allemal die Thurnstrafe gewiß. Am Freytage vor Laurenzi nach geschehener Wahl wird vor ihm vom Amtsaktuarius eine Bürgerkrone nach Hause getragen. Das Jahr hindurch bleibt sie in seiner Bewohnung. Bey der Schwörhandlung nimmt der abgegangene Bürgermeister zuerst der ganzen Bürgerschaft, und sodann dem neuerwählten Bürgermeister den Eid ab.

Herrschaftpflegamt.

Das nächste Amt ist das **Herrschaftpflegamt**, welches von den beiden alten Bürgermeistern geführt wird. Unter ihnen stehet die ganze Verwaltung der Landesherrschaft. Was für Verordnungen und Gesetze das Land angehen, die erhalten die Beamten auf dem Lande durch sie. Auch müssen ihnen diese ihre Rechnungen ablegen. Besonders stehet unter ihrer Direction gewissermassen der Straßenbau. Sie haben zu den häufigen Geschäften zu Officianten einen Herrschaftschreiber **Johann Conrad Kienlen**; einen Adjunctus, **Ludwig Keller**; einen Registrator, **Johann Christoph Röscheisen**, und einen Substituten, der nun zugleich Kassier ist, **Georg Reichard.**

chard. Auch hänget der Kreiß-Gränz-Marschkommissarius in Marschangelegenheiten von diesem Amte ab.

Handwerksamt.

Nach dem Herrschaftpflegamte ist das Handwerksamt, das von einem alten Bürgermeister, einem Oberrichter aus dem Patriciate und einem aus dem Handelsstande besetzt wird, und über alle Handwerksangelegenheiten und Zunftsachen richtet, und regiert. Vormals hatte es einen eigenen Handwerksschreiber, nun aber hat dessen Geschäfte der geheime Sekretarius zu versehen.

Kriegsamt.

Das Kriegsamt, dessen schon oben bey Gelegenheit der Bürgermusterung gedacht worden ist, bekleiden gegenwärtig wechselsweise zwey von den alten Bürgermeistern, und ein Oberrichter vom Handelsstande. Dieses Amt hat die unmittelbare Gewalt über das Kriegswesen. Bei dem erstern sind die Wachparaden, bei ihm werden die Fahnen der Garnison verwahrt, und täglich werden die Thorschlüssel ihm zugebracht, von welchen ein Theil in seiner Verwahrung bleibt, der andre Theil aber zu dem ersten Rathsälterer in Verwahrung gegeben wird. Auch wird das Kriegsrecht, so oft eines gehalten wird, von ihm angeordnet. Es hat einen besondern Amtsaktuarius,

David Löw.

Den Militärstand, der zunächst unter dem Kriegsamte steht, machten in alten Zeiten die Bürger allein aus. Es ist aber schon lange Zeit, daß die Stadt Soldaten hält. Nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände waren ihrer bald mehr, bald weniger. Sie sind auch immer, theils Contingentsoldaten, welche die Stadt als ein Kreisstand stellet, theils Garnisonssoldaten gewesen.

Gegenwärtig bestehen die Truppen in 30 Mann Artillerie, welche Nikolaus Kräuter, Zeugwart, Ingenieur- und Stucklieutenant kommandirt; in 28 Dragonern, welche zum Würtembergischen Kreisdragonerregimente gehören. Friedrich Albrecht von Brandenstein, Obrist bey diesem Regimente, und Friedrich Albrecht von Baldinger Hauptmann, sind die Officiers, welche die Stadt dazu stellt.

Die Kreisinfanterie, oder das Contingent bestehet aus 2 Kompagnien vom Baadendurlachischen Regimente, von welchen die erste die Leibkompagnie ist, bey welcher Marx Theodosius von Besserer, Hauptmann mit Charakter und Rang kommandirt, und Ferdinand auch von Besserer Lieutenant ist. Von der zwoten Kompagnie bey den schwäbischen Feldregimentern ist Ludwig Albrecht von Baldinger Hauptmann, Karl Felician Baron von Welser Lieutenant, und Marx Philipp von Besserer Fähndrich. Zu Friedenszeiten ist eine Kompagnie vom Regimente 75 Mann, zu Kriegszeiten noch so stark. Die

Trup-

Truppen vom Regimente wohnen in den Kasernen. Die Dragoner haben die ihrige an der Blau bey der Veltlinsmühle. Die von der Infanterie haben die zwey Kasernen im Binderhofe neben dem Hospitale, und im Brechhause neben dem Gänsethore innen. Noch sind mehrere Kasernen, die bey größerm Militärstande gebraucht werden können.

Die Truppen von der Garnison bestehen in 3 Kompagnien, von deren erster der Leibkompagnie Johann Benoni von Schad, Major Innhaber ist, und zum Hauptmann hat, Wolfgang Konrad Frauenknecht, zum Lieutenant Johann von Schermar, und zum Fähndrich Albrecht Ludwig von Hailbronner.

Bey der zwoten Kompagnie ist Hauptmann Philipp Adolph Strauß, und hat zum Lieutenant Ludwig Albrecht von Schermar. Bey der dritten Kompagnie sind drey Oberofficiers, Johann Hernrich Herrmann Hauptmann, Lieutenant Daniel von Besserer, und Fähndrich Johann Ulrich von Baldinger. Die Garnisonskompagnien haben keine bestimmte Anzahl von Mannschaft; meistens bestehen sie zu Friedenszeiten aus 60 Mann. Die gröste Anzahl derselben wohnen in den Grabenhäusern.

Zum Stabe gehörten ausser dem schon benannten Major, der Kriegsamtliche Adjutant mit dem Charakter und Rang eines Hauptmanns, Johann David Miller, und der Regimentsadjutant,

jutant, Lieutenant Philipp Konrad Kleinknecht.

Auſſer dem Garnisonsphysikus sind zur Pflege der Gesundheit drey Chirurgi, von denen der erste Philipp Wilhelm Kiesling ist.

Die ganze Anzahl des Militärs macht gegen 400 Köpfe aus.

Steueramt.

Das Steueramt wird von 2 Oberrichtern aus dem Geschlechte, und einem von den Kaufleuten besetzt. Alle Einkünften und Ausgaben der Stadt, Steuer, Accise, Umgeld, Zoll und Weggelder, Zehenden und Gilten stehen unter seiner Aufsicht und Direktion. Es hat auch das Salzdirektorium. Ferner hangen alle Polizeiverordnungen, und dergleichen von ihm ab.

Da der Geschäfte so viele und so vielerley sind: so hat es nicht nur verschiedene Officianten den Steuermeister, Ludwig Albrecht Kienlen, der besonders die Kassengeschäfte hat, den Steuerschreiber, Johannes Mündler, der das Protokoll führt, und die erforderlichen Berichte und Gutachten macht, und die steueramtliche Registratur besorgt, auch zugleich Salzkassier ist, und den Steueradjunkt Johann Georg Villfort, der vorzüglich das Kapitalregister führt, auch Steuerdeputationsaktuarius ist, und den Salzschreiber, Martin Leopold Kaufmann.

Da alle Polizeyverordnungen unter der Aufsicht dieses Amtes stehen: so hat es besonders auch ein wachsames Auge über die Gesundheitsumstände der Innwohner. Zu dem Ende werden von demselben mit Beyhülfe der Stadtphysicorum ordentlicher Weise zu gewissen Zeiten des Jahrs zweymal die Apotheken visitirt. Dieser sind in der Stadt viere, und eine auf dem Lande in Geißlingen. Die Stadtphysici aber machen ein besonderes Kollegium aus, das gegenwärtig aus 7 Mitgliedern, Doktoren und Licentiaten der Medicin besteht. Der älteste von ihnen ist Senior, gegenwärtig Herkules David Hennenhofer, Baadendurlachischer Hofrath und Kreißmedicus; der auch Pestilenzarius ist, und die Sectionen dirigirt. Ein andrer hat neben dem Stadtphysikat den Hospital, ein dritter die Garnison zu versehen. Und ein anderer aus dem Kollegio ist Physikus der untern Landschaft und wohnt in Geißlingen, noch einer hat das Landphysikat der obern Herrschaft, dermalen Johann Jakob Manner; der vormals Unterlandphysikus war. Zu den Gesundheitsanstalten gehören noch der Stadt- und Landoperateur D. Matthäus Rudolph Jäger, und der Stadt- und Landwundarzt Johannes Krämer.

Wegen eben der Aufsicht über die Stadtpolizey kommen von diesem Amte alle Verordnungen her, welche dahin gehören, als Millerordnung, Brauordnung, Marktordnung, Hochzeitordnung u. s. w., die meistentheils im Druck zu haben sind.

Gräth

Gräth oder Wage.

Unter das Steueramt gehört auch das Waghaus oder die Gräth. Es sind bey derselben der Gräthmeister, Johannes Eberhard Gumpel, welcher auf die Beobachtung der Gräthordnungen zu wachen bestellt ist, und zu Berechnung der Zoll- und Waggelder, Johann Philipp Cellarius zum Gräthzoller hat. Zu Empfang und Beschreibung der ein und abgehenden Güter ist der Gutfertiger, Johann Adam Holl, bestimmt.

Das Waghaus bestehet aus 2 Häusern, in deren einem der Gräthmeister und Gräthzoller wohnen, und in dessen Untern Etage für sie und den Güterbestäter besondre Schreibstuben sind. In diesem werden auch die Waaren von einem Zentner und darunter gewogen; auch sind Gewölber zu Bewahrung der Güter darinnen. In dem andern aber werden große Lasten abgewogen.

Das Gewicht, wodurch die Abwägung geschiehet, ist Zentner und Pfund. Der Ulmer Zentner besteht aus 100 Pfund von 32 Loth, und giebt in

Augspurg und Nördlingen	—		96
Bibrach, Kostanz, Kemten	—		98
Memmingen	—	—	91¾
Nürnberg und Lindau	—		92
Studtgard nach schwrem Gewicht			96
Regenspurg	—	—	84
Wienund Salzburg	—		84¾

Apotheker und Goldgewicht ist in Ulm wie in andern Orten.

Zu Betreibung der Geschäfte mit Auf- und Abladen, Emballiren, und Verführung der Güter sind noch verschiedene Männer bestimmt, nemlich 6 Ballenbinder, welche die Arbeit mit Abwägen, Auf- und Abladen, und einmachen der Waaren haben. Auch müssen sie zu Bewachung der Gräth, wechselsweise jeder eine Woche bey Nacht in derselben sich aufhalten. Die Gräthzieher, deren 6 sind, verführen die Waaren und und Güter in die Kauf- und Handelshäuser, weil kein Kaufgut von einem Fuhrmanne anderswo, als im Waghause abgeladen werden darf. Ferner helfen noch bey diesen Arbeiten 2 Spanner.

Fuhrleute.

Die ordinairen Fuhren, durch welche die Güter hieher gebracht, und abgeführt werden, sind nach.

Augspurg, am Sonntage und Mittwoch Mittags die fahrenden Botten von hier, und Montag Mittags der Fuhrmann.

Bibrach fährt der Fuhrmann, der im Mohren logirt, am Samstage Abends; und am Mittage nach

Ehingen, der sonst im goldnen Adler logirte Fuhrmann. Nach

Eßlingen

Eßlingen ladet der Stutgardter Fuhrmann, nach

Frankfurt, fährt die Guldische Fuhr, die an keinem gewissen Tage ankommt, aber im Schwanen, wenn sie hier ist, einstellt. Auch fährt alle 14 Tage ein Ulmer Fuhrmann dahin. Nach

Geißlingen ist der Fuhrmann in der Scheiben, nach

Giengen im Schwanen, nach

Heidenheim auf der hohen Schule, nach

Ichenhausen im Kreuz, nach

Kuchen auf der hohen Schule, welche fünfe alle am Sonnabende um die Mittagszeit abfahren. Nach Geißlingen auch am Mittwoch. Nach

Kempten ist ein hier wohnender ordinari Fuhrmann, der auch Güter nach Memmingen bringt, und am Sonntage Vormittag abfährt. So ist auch der Fuhrmann nach

Lindau ein hiesiger Bürger, und fährt am Mittwoch früh ab. Nach

Nördlingen fährt der Fuhrmann, der im Schwanen einstellt, am Sonntage früh, so auch die 2 Fuhren nach

Nürnberg, die ein Bürger aus Giengen und einer aus Nördlingen haben, und im Schwanen logiren. Nach

Riedlingen geht der Fuhrmann, der im Kreuz logirt, am Samstage. Nach

Schafhausen geht die ordinarie Fuhr am Sonntage früh. Um eben die Zeit auch nach

Studtgardt, der ordinarie Bott und Fuhrmann, der im goldnen Rade ist. Endlich nach

Zürch fahren die Jungischen Fuhren, die am Dienstage gewöhnlich ankommen, und im Schwanen einstellen.

Ausser diesen Fuhren zu Lande sind noch die Wasserfuhren, welche die Meister von der Fischerzunft haben. Alle Wochen des Samstags geht ein ordinarie Schiff nach Günzburg, mit welchem ein besonders bestimmter Meister ohne Abwechslung fährt. Hingegen bey dem ordinarie Schiffe nach Wien wechseln die Meister nach dem Loose ab. Dieses Schiff geht nun gewöhnlich alle Freytage oder Samstage, sonst war der Dienstag oder Mittwoch zur Abfahrt.

Hospitalamt.

Von den 2 Spitalherren oder Pflegern, ist einer aus dem Patriciate ein Oberrichter, und der andre aus dem Handelstande ein Geheimder. Sie haben die Verwaltung aller dem Hospitale, Waisenhause, Seel- und Siechhause angehenden Angelegenheiten, sie betreffen Einkünften, Ausgaben, Anordnungen, oder Armenverpflegung. Auch die dem Hospitale gehörigen Unterthanen in Göcklingen, Steinheim, einzler Besitzungen im Oestreichischen und Ulmischen, stehen unter diesem

Amte.

Amte. Eben dasselbige hat auch das Patronat über den katholischen Pfarrer in Holzheim, welcher von da aus besoldet wird. Unter den Officianten ist der erste der Hospitalhofmeister, **Marx Friedrich Anton Dapp**, der auch Amtmann in den 2 Spitalischen Dörfern ist. Zu Führung des Protokolls, der Rechnungscontrole und des Aktuariats ist ein Amtschreiber, **Johann Georg Weidlin**, der vormals Amtmann in Bernstadt war, und ein Gegenschreiber, **Johann Martin Abbt.** Auch hat das Amt einen besondern Bedienstetеn, der Zinser heißt, von einem seiner Geschäfte, dem Einsammeln der Zinse. Der erste Bediente des Amtes ist der Ueberreuter, dessen Haugtgeschäfte die Besorgung der Hospitalischen Holzungen ist, und der Baumeister oder Baumann, der über die Fruchtböden und Holzfuhren die besondere Aufsicht hat. Vormals, da der Hospital noch eigene Oekonomie hatte, mußten noch mehrere Bauknechte und Tagwerker zum Feldbau, Verpflegung des Viehes und andern Arbeiten gehalten werden. Seit 1773 aber sind die Feldgüter in Baurenhöfe zerschlagen, und das Verpflegungswesen verpachtet worden.

Die Beschreibung der Spitalischen Dörfer wird in der Beschreibung des Ulmischen Gebietes folgen.

Pfarrkirchenbaupflegamt.

So heisset dasjenige Amt, welches die Aufsicht über Kirchen und Schulen hat. Eine ge-

wöhnliche Benennung desselbigen ist auch das **Hüttenamt.** Diese Benennung leitet man daher, weil bey Erbauung des Münsters die Kirchenpfleger in der Hütte, die dazu errichtet war, saßen, daselbst die Almosen, die zum Bau hergebracht wurden, annahmen, und die nöthigen Befehle zum Bau ertheilten.

Diese Hütte war an dem Orte, wo nun das Amthaus ist, welchem der Name **Hütte** noch bis jetzt bleibt.

Die zu diesem Amte gehörigen Herren sind ein Oberrichter aus dem Patriciate, und der dem Range nach zu nächst auf die Oberämter folgende Patricier, und ein Oberrichter aus dem Handelstande, der gewöhnlich auch vom geheimen Rathe ist.

Dieses Amt zusammengesetzt mit den 3 Religionsherren, welches die beyden Rathsälterern, und der erste Geheime aus dem Handelstande sind, hat die Direction alles dessen, was Kirchen und Schulen angeht, in Stadt und Land.

Die beyden Religions- und Pfarrkirchenbaupflegämter besetzen gemeinschaftlich, mit Zuziehung des Senioris Ministerii, die Pfarreyen in Stadt und Land, und alle die Lehrstellen im Gymnasium.

Der Pfarreyen auf dem Lande sind 54, von welchen aber die zu Asselfingen von der Besserischen Familie, die zu Ersingen von dem

Samm-

Sammlungstifte, die zu Reuti über der Donau von dem Innhaber des Orts ernennt werden. Die Pfarren in Merklingen und Oellingen besetzt das Stift Wiesensteig, die in Bernstadt Wiesensteig und Ulm wechselsweise.

Ausser dieser Besetzung der Pfarren machen beyde Aemter die nöthigen Verordnungen, welche die Kirche und Schulen betreffen; und das Pfarrkirchenbaupflegamt wachet besonders über die Haltung der obrigkeitlichen Kirchen- und Schulordnungen, Einkünften und Ausgaben, Bau und Unterhaltung der Pfarr- und Schulhäuser, und anderer amtlichen Gebäude, und hat ein aufmerksames Auge über das Leben und Lehren der Kirchen- und Schuldiener.

Besonders hat es auch das Oberdirektorium mit Zuziehung des Senioris Ministerii über den geistlichen Wittwen und Waisenfiscus.

Die geistliche Wittib und Waisengesellschaft hat 1702 ihren Anfang genommen, und bestehet aus allen Geistlichen in Stadt und Land, den Lehrern am Gymnasium und auswärtigen Predigern, welche sammt ihrer Familie Ulmische Bürger sind. Wer aber von ihnen nicht in die Gesellschaft tretten will, dem bleibt es unverwehrt. Wenn ein Mitglied in die Societät tritt; so bezahlte es vormals zum Eintritt 10 fl., seit 1772 aber 25 fl. Alsdann muß jeder quatemberlichen Beytrag thun, bis das bestimmte Quantum erlegt ist. Anfangs war es 50 fl. 1713 wurde

es 75 fl. 1727, 100 fl. und da 1769 jedes Mitglied noch einen Nachtrag von 25 fl. machte: so wurde es 1781 allgemein auf 125 fl. erhöht.

Der quatemberliche Beytrag war Anfangs 1 fl., seit 1781 aber 2 fl. 30 kr.

Bey erhaltener Promotion bezählt jeder 1 fl. und ein neuer Stadtpfarrer 2 fl.

Außer diesen Bezahlungen der Mitglieder wurden der Societät von verschiednen Wohlthätern nach und nach 13882 fl. geschenket, worunter vom Magistrate der Stadt 1500 fl. sind.

Durch diese Mittel ist das Stammkapital gegenwärtig auf 42000 fl. angewachsen.

Von der Societät genießen alle Pfarrwittwen nach ihres Mannes Tode, so lange sie leben, gegenwärtig seit 1760 alle Quartal 10 fl. Es ist leicht begreiflich, daß der Genuß anfangs nicht so viel betragen habe. Bey der ersten Austheilung, die 1710 geschah, wurden die Wittwen in 3 Klassen getheilt, deren Männer I beygetragen haben, II, vor Errichtung der Kasse gestorben, III, in auswärtigen Kirchendiensten gestanden sind. Diese Verschiedenheit währete bis 1783 Von diesem Jahre an genos eine Wittib jährlich 22 fl., von 1746 an 26 fl., von 1730 an 30 fl. 1756, 32 fl. 1753 36 fl. und seit 1760 40 fl.

Eben

Eben solchen Genuß, wie die Wittfrauen, haben nach ihrem Tode ihre unversorgten Kinder 8 Jahre lang. Bald sind es nun 75 Jahre, seitdem die Wittiben diese Hilfe erhalten.

Mit dieser Wittibkasse ist noch eine andere Verbindung ihrer Glieder verknüpft, die Leichengesellschaft. Welches Mitglied der erstern Gesellschaft in diese zwote tritt; dasselbe bezählt bey dem Tode eines Mitgliedes 1 fl. und auf diese Weise erhält eine Wittib gewöhnlich 72 — 75 fl. Vor dem Jahre 1752 war der Leichenbeytrag nur 30 Kreutzer.

Dieses Amt hat 2 Officianten, den Hauspfleger, Jakob Neubronner, welcher die Kassengeschäfte hat, und wenn beyde Aemter sitzen, das Prototoll führt; und den Bauschreiber, Johann Georg Guckelen, welcher das Protokoll beym Pfarrkirchenbaupflegamte, die Fruchtberechnungen, und Pfarrwittib und Waisengesellschaftsrechnungen besorgt.

Zu den Dienstgeschäften hat es auch einen besondern Amtsdiener, und 4 Fruchtmesser, davon einer in Geißlingen ist. Der erste von ihnen ist Obmann.

Proviantamt.

Bey diesem Amte sitzen zwey Rathsglieder, eines aus dem Patriciat, und ein Oberrichter vom Handelstande. Sie haben die Aufsicht über

das

das Getreide des gemeinen Wesens, dessen Vorrath, Einnahme und Vertheilung, und dazu einen Officianten, den Proviantschreiber, Johann Sigmund Hauser. Zu Auf- und Abmessung der Früchten sind 5 Kornmesser bestellt, von welchen der erste Obmann ist.

Bau- und Holzamt.

Dieses Amt, welches einer aus dem Geschlechte, und einer aus dem Handelstande besetzt, hat unter seiner Aufsicht alle öffentliche Gebäude der Stadt, auch den Holzvorrath, und die Besoldungen, welche damit gegeben werden. Der Bauamtschreiber ist Gottlieb August Ruhland. Zur Berechnung der Holzabgaben ist ein besonderer Meister, Johann Peter Ruf.

Wegen der Aufsicht über die Gebäude stehen unter diesem Amte der Stadtwerkmeister, Andreas Adam, mit dem Stadtwerkhofe, und dem Werkhofschreiber, der Stadtmauermeister Georg Peter Gehring, der Brunnenmeister Georg Sihler, mit ihren Valieren und Gesellen. Noch ist ein besonderer Bauamtsdiener.

Zur Holzaufsicht war sonst ein eigenes Holzamt verordnet.

Zeugamt.

Zeugherren sind zwey solche Rathsglieder, wie beym vorigen Amte. Der vom Patriciate ist allezeit

allezeit auch erster Kapitän bey der bürgerlichen Artillerie, oder, wie man sie gewöhnlich nennt, Stückkompagnie.

Unter die Aufsicht dieses Amtes gehöret das Schlachtwesen, und das Zeughaus. Auch ist ihm in neueren Zeiten der Strasenbau übergeben. Der Zeugamtschreiber ist Daniel Uhl, sonst war auch ein besonderer Zeugwart. Seit mehrern Jahren hat aber dessen Geschäfte der jeweilige Artillerielieutenant. Dieser hält ein allgemeines Verzeichnis alles Vorraths im Zeughause, und der Zeugamtschreiber ist hierinnen sein Controlleur. Auch ist ein besonderer Zeugamtsknecht. Unter dem Amte stehen auch der Strasenbauinspektor, der zugleich Stadtfeldmesser ist, Zacharias Henseler, der Stadtfischer Paul Peter Scheiffelen, der mit seinen Leuten vorzüglich die Schlachten macht. Und der Pflästermeister Septimus Mösch mit seinen Gesellen.

Pflegamt.

Bey diesem Amte sassen vormals ein Rathsglied aus dem Patriciate, und 2 von der Gemeinde; nemlich einer von dem Handelsstande, und einer von den Handwerkern, seit 1773 ist aber noch einer aus dem Patriciate hinzugethan worden. Es stehen unter demselben alle Wittwen und Waisen, die keine Beystände haben, mit ihren Pflegern, so, daß ohne derselben Vorwissen kein Verpflegtes Contrakte schließen, Käufe machen,

sich

sich verheirathen, oder mit seinem Vermögen schalten kann. Auch müssen ihm alle Berechnungen vorgelegt werden. Es hat einen Officianten Johann Marx Capoll, der das Protokoll führt, und die Rechnungen revidirt. Auch hat es einen Amtsdiener.

Dieses Amt hat wöchentlich dreymal, am Montage, Dienstage und Donnerstage Sitzungen; weil der Geschäfte bey demselben nicht anders als viele seyn können. Denn sobald der Vater einer Familie stirbt: so müssen für seine hinterlassene Wittwe und Kinder zwey Pfleger gestellt werden. Und wenn eine Mutter Kinder hinterläßt; so müssen auch diesen Kindern, obgleich der leibliche Vater noch lebt, 2 Pfleger gegeben werden. Und von diesem Gesetze ist Niemand frey, als Personen, die in verdingter Ehe leben, oder verdingte Heirathen gemachet haben, welche statt der Pfleger zwey Beystände wählen können, welche aber nicht unter dem Pflegamte, sondern dem geheimen Rathe stehen.

Die Wittwen und weiblichen Waisen bleiben unter den Pflegern, so lange sie leben, oder sich wieder verheirathen; die Kinder aber, bis sie in die Ehe tretten, oder majorenn werden. Nach den Gesetzen geschiehet dieses mit dem 25sten Jahre. Doch muß um die Majorennitätserklärung vorher bey Pflegamte gebetten werden, welches diese Bitte vor den Magistrat bringt, durch den sodann die Majorennitätserklärung ertheilt wird.

Zu

Zu Pflegern können Wittwen und Waisen einen Bürger oder Unterthanen aus ihrer Verwandtschaft erwählen, welchen sie wollen. Und nur in öffentlichen Aemtern stehende Männer darfen sich der Pfleggeschäfte entziehen. Sollte aber eine Wittwe oder Waise keinen Pfleger finden; so wird ihm vom Pflegamte ein solcher gegeben. Und wen es dazu ernennt, der darf sich ohne die wichtigsten Ursachen nicht weigern, die Pflegschaft zu übernehmen. Die Pfleger werden sämmtlich bey einem Hochlöblichen Magistrate bestätiget.

Aynungamt.

Dieses Amt ist dem Burgermeisteramte untergeordnet, und richtet alle Schuldsachen, die unter 10 fl. betragen, auch alle Schmäh- und Raufhändel, und vereiniget die streitenden Parthien; auch verhört es alle Gefangene. Alle Glieder des Raths, die noch in keinem der obigen Aemter stehen, sowohl vom Patriciate, als von der Gemeinde, sind wechselsweise Aynungsherren. Zu gleicher Zeit sind derselben 2; von beiden Arten der Rathsglieder einer. Nach 4 Wochen wechseln sie mit 2 andern. Da aus dem Patriciate 8, und von der Gemeinde 9 sind, welche dieses Amt führen: so kommen immer 2 andere Aynunger zusammen.

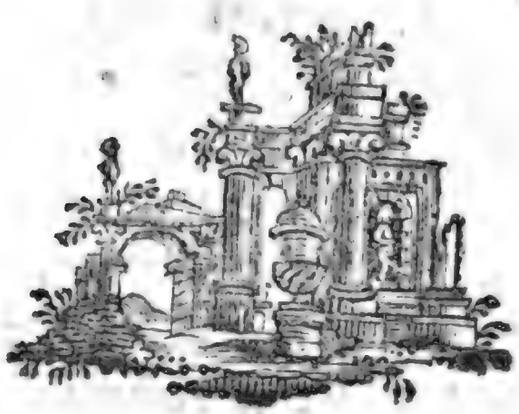
Zu Führung des Protokolls ist ein Officiant, Marx Christoph Kindervatter, der auch bey den Aemtern der Feld- Bau- und Feuer- und

Wasser-

Wassergeschwornen und der Mühlenschau Aktuarius ist. Zu Vorladung der Verklagten hat es einen Amts- und 2 Marktknechte, welche letztere darum so heissen, weil sie an den Märkten auf Zank, Streit, und Unterschleif acht haben müssen.

Wem im Namen dieses Amtes vor Gericht gebotten ist, und er erscheint auf dreymaliges Vorladen nicht, der wird mit der Thurnstrafe belegt. Von ihrem Richterspruche kann man an das Bürgermeisteramt adpelliren.

Wenn wichtige Verhöre vorzunehmen sind, besonders bey den, großer Verbrechen halber, Gefangenen: so wird ein Rathsconsulent dazu gezogen.



Vermischte Aemter.

Ausser diesen von Rathsgliedern allein besetzten Aemtern giebt es noch verschiedene andre, bey welchen ausser den Rathsgliedern noch andre nach Beschaffenheit der Sachen verständige Männer zum Amte gezogen werden. Ich werde sie kurz anführen.

Almoskasten.

Das bürgerliche Almoskasten Amt, davon pag. 140 u. f. schon verschiedenes gedacht worden ist, hat zum Oberdirektor den ersten Rathsälterer. Zur Verwaltung des Amtes aber sind 5 Herren des Raths, 4 vom Patriciate, und 1 vom Handelstand, und ausser diesen noch 7 Herren ausserhalb Raths, vom Kauf- und Handelstand. Zu gleicher Zeit sind der Amtsherren drey, welche ein Vierteljahr lang das Amt führen; nach Verlauf dieser Zeit wechseln drey andre.

Zum Protokoll, und Führung der Rechnungen sind 2 Officianten, der Almoskastenschreiber, Johann Christoph Autenried, und der Gegenschreiber Johann Christoph Friedel.

Auch ist ein besonderer Amtsdiener, welcher, ausser dem Dienste zu diesem Amte, auch auf die Verbrecher wider das sechste Geboth fahndet, und

in der Absicht gewisser massen unter dem Aynungamte steht.

Zu Einsammlung der Almosen sind 10 Männer, welche wöchentlich mit Büchsen herumgehen, und auch besonders alle Quartale für die Hausarmen, und vor Weihenachten für andere Armen Almosen sammeln.

Ehe die Quartal und Weihenachtkollekte gesammelt wird, geschiehet allezeit vorher eine Fürbitte von den Kanzeln des Sonntags Morgens.

Bey der S. 141 gedachten Holzstiftung ist eine große Wohlthäterinn vergessen worden, die durch viele große Gestifte unter uns bekannte **Cäcilia Scholzinn**, eine gebohrne **Auerinn**, aus Prün im Oestreichischen, welche das Interesse von 2000 fl. zu jährlicher Holzaustheilung gestiftet hat. Am Tage Cäcilia denken viele hunderte mit Dank an diese Wohlthäterinn.

Dieses Amt ist schon sehr alt, und wurde zu Verhütung des lästigen Bettels der armen Bürger angeordnet.

Fremder Almoskasten.

Auch von diesem Amte ist seine Bestimmung schon S. 144 bemerkt. Die Oberdirektion über dasselbe hat der 2te Rathsälterer. Zu Führung des Amtes aber sind keine Rathsglieder bestimmt, sondern alle sind ausser dem Rathe, nemlich 4 Patricier, und 8 von den Handthierenden aus der

Kra-

Kramerzunft. Sie wechseln wie die beym Bürgerlichen Almoskasten, und haben einen Almoskastenschreiber, Samuel Bauer. Zu Sammlung der Almosen dienen eben die 10 Männer, welche zum Bürgerlichen Almoskasten sammeln. Die Kollekte zu diesem Amte geschiehet alle Donnerstage.

Dieses Amt ist auf D. Dietrichs Rath 1615 verordnet worden, da der fremde Bettel zu sehr überhand nahm.

Feldgeschworne.

Dieses Amt besteht aus 2 Rathsgliedern, einem vom Patriciate, und einem von der Gemeinde, welchen 3 des Feldes und der Feldgerechtigkeiten kundige Männer beygefügt sind. Das Aktuariat dabey hat der Aynungsschreiber. Das Amt hat wegen der Feldgränzen und Marken, der Gärten und Ackergewohnheiten und Gerechtigkeiten, in wie fern etwa ein Nachbar dem andern auf seinem angeblümten Acker Platz zu machen habe, u. d. gl. zu erkennen. Da der Desch der Stadt über 4000 Jauchert begreift; so hat das Amt öftere Geschäfte. Es ist aber ein Jauchart der Stadt ein Maas von 384 Quadratruthen, davon eine gemeine Ruthe 14 ulmische Schuhe hält. Ein ulmischer Schuh ist aber, wie schon pag. 232 angezeigt ist, $\frac{931}{1000}$ Rheinischen Maases.

Bey Gelegenheit der Feldgeschwornen kann ich füglich der Waidvorsteher gedenken, welche alle

Frühjahre die Waide umgehen, und sonst auf die Gerechtigzeit der Waide und ihre Beschaffenheit Acht haben. Es sind ihrer 3, von denen einer vom Steueramte ernannt ist, die andern aber von den Waidbenutzern gewählt werden.

Fleisch, Brodt, und Leinwandschau.

Zu diesem Amte von verschiedenem Geschäfte ist ein Rathsglied vom Patriciate, und einer von der Gemeinde ausserhalb des Raths bestimmt.

Zur Fleischschau werden zwey Metzgermeister dazu gezogen, welche unter Autorität des Amtes die Gesundheit des Schlachtviehes untersuchen. Das Amt hat besonders über die obrigkeitlichen Gefälle vom Schlachtgelde die Aufsicht; zur Berechnung desselben aber hat es gewöhnlich den Rathhausammann, der jezt Georg Christoph Mauch ist. Er muß daher auch die Verzeichnung der jährlichen von Metzgern geschlachteten Thiere machen, die in Kälbern bey 4000, in Schweinen bey 800, in Rindern bey 500 machen.

Zur Schau des Brodtes hat das Amt keine Zugegebene, als den Amtsknecht, der das Brod abwiegt. Es wird aber nicht nur dem Gewichte nach, welches es nach der obrigkeitlichen gedruckten Tariffe haben soll, sondern auch nach seiner innern Güte geschauet. Vormals, da noch am Sonnabende fremde Becker auf dem Brodtmarkte, der auf dem Judenhofe ist, Brodt feil hatten, wurde auch dieser ihr Brodt geschauet.

Die

Die Leinwandschau hat die nämlichen Amtsherren, und war sonst mit der Barchetschau verknüpft. Die Amtstube ist auf dem sogenannten Stupfhause in der Gräth, auf welchem die Leinwandstücke auf bequemen langen Meßtischen gemessen, der Ueberrest abgeschnitten, und der Stampf aufgedruckt wird, nach dem das Stück ein Sechzehner, Achtzehner oder von anderer Art ist. Zu dieser Arbeit sind besondere Webermeister bestellt, welche auch, wenn sie an der Angabe zweifeln, daß es ein Achtzehner oder von der bestimmten Art sey, von dem Stücke am Ende etwas abschneiden, und die angegebene Fadenzahl untersuchen.

Die Amtsherren sitzen in einer besondern Stube, und wachen auf die Gefälle und Abgaben, welche hier der Obrigkeit von der Leinwand gebühren. Zu deren Beschreibung wird der Rathhausammann gebraucht.

Weißschau.

Der völlige Name dieses Amtes ist, Weißleinwandschau, und es besteht aus einem Rathsgliede vom Patriciate, und zwey Handelsleuten, denen ein Webermeister beygefügt ist. Sie haben besonders auf die Bleichung der Tücher die Aufsicht, daß sie ihre vollkommene Bleiche haben. Dabey ist auch ein besonderer Aschenschauer, der die Beschaffenheit der zur Bleiche nöthigen Asche untersuchen muß.

Ehe ein Stück oder Loden Leinwand auf die Bleiche kommt, wird ihm auf dem Golschenkeller, der auf dem Judenhofe ist, ein Stampf aufgedruckt. Auf diesem Hause sitzen, meistens an den Sonnabenden in der Jahrszeit, wann Tücher auf die Bleiche gegeben werden, zwey Deputirten, welche die bestellten Gefälle einnehmen. Wenn von den Schwarzschauern der Ulmerstampf auf das zur Bleiche bestimmte Tuch aufgedruckt ist; so empfangen es die Bleicher.

Die Schwarzschauer sind zwey Webermeister, und ein Färber. Die zwey erstern haben die Stampfung des Tuches auf dem Golschenkeller. Alle 3 aber haben besonders auf die blau- oder schwarzgefärbten Leinwandstücke zu achten. Zu dem Ende sind alle Rathstage um 10 Uhr einer von den Webermeistern, und der Färber beym Rathhause, und warten auf die Herbringung dieser Art Tücher, die sie sodann auf der sogenannten Weber- oder Barchetstube stampfen, und davon die Gefälle einnehmen.

Bierschau.

Dieses Amt bestehet aus einem Patricier Rathsgliede, und einem aus der Gemeinde, welchen zwey der Brauerey-kundige Männer, und ein steueramtlicher Bedienter, oder Kannenträger beygefügt sind. Ehe ein neugebrautes Bier ausgeschenkt werden darf, muß es von diesem Amte geschauet werden, ob es nach der obrigkeitlichen

Brau-

Brauordnung, die gedruckt ist, der Menge und Güte nach gebrauet und genug gegohren sey.

Dieses Amt bestimmt auch, ob das Bier nach dem obrigkeitlichen Taxe geschenkt werden dürfe. Diesen macht das Steueramt nach dem Preise der Gerste und des Malzes, und des darauf gelegten Umgeldes, welches 2 fl., 2 fl. 24 kr., 2 fl. 30 kr., oder nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger vom Immi Malz betragen kann. Ist das Bier zum Tranke ganz unnütz, da es sauer, oder dem Menschen schädlich wäre; so hat die Bierschau Macht, es wegschütten zu lassen. Wäre es aber zu schwach, so kann sie es unter den gewöhnlichen Tax abwürdigen.

Bau und Feuergeschworne.

Unter der Aufsicht dieses Amtes, welches aus 2 Rathsgliedern einem von Patriciate, und einem von der Gemeinde bestehet, und denen der Stadtwerk- und Maurmeister zugegeben sind, stehen die Gebäude der Bürger und Innwohner Es ist eine ausführliche Bauordnung gedruckt und erst 1773 wieder aufgelegt worden. Nach solcher ist die ganze Bauart von aussen und innen der Aufsicht dieses Amtes übergeben, daß ohne sein Vorwissen kein Bau geführet werden soll. Auch wacht dasselbe über die Unterhaltung der Gebäude, und hat die Erkänntniß über die Strittigkeiten der Nachbar wegen der Hausgerechtigkeiten.

Weil dieses Amt bey Feursgefahren die erste Aufsicht über die Anordnungen zur Rettung und Hilfe hat; so heißt es zugleich das Feuergeschworne Amt. Es stehen daher auch nicht nur die S. 232 gedachte Feuerschauer unter ihm: sondern auch die Verordneten zum Feuer gehören gewissermassen unter dasselbe.

Diese Verordnete sind verschiedner Art, indem sie entweder auf die Feuerwägen acht haben, auf denen die Leitern und Hacken hergeführt werden, oder auf die Feuerspritzen, oder auf die Wasserfuhren, oder auf die Feuereimer.

Eben dieses Amt nimmt auch alle halbe Jahre eine Besichtigung der zu Rettung in Feuergefahren nothwendigen Hilfsinstrumente vor. Wer mehr von den Anstalten der Stadt bey dergleichen Nöthen wissen will; der belehre sich in der gedruckten Feuerordnung.

Zur Sturmglocke ist besonders eine eigene Deputation ernannt, welche aus einem Patricier, und drey aus den Handthierenden besteht.

Wassergeschworne.

Es hat 2 Rathsglieder, einen aus dem Patriciate, und einen von der Gemeinde, denen der Stadtwerkmeister, Brunnenmeister und Stadtfischer, mit noch zwey andern Sachkundigen Männern beygefügt sind.

Sie haben ihre Aufsicht vorzüglich über den Wasserbau, bey jedem in und ausserhalb der

Stadt

Stadt an der Blau befindlichen Wasserbau. Der in der Stadt befindlichen Mahlwerker ist schon oben S. 257 gedacht worden.

Ausser diesen Mühlen sind aber in der Stadt noch eine Schleifmühle oben bey dem deutschen Hause, von welcher die Bastion C, S. 24 den Namen hat. Diese Mühle war sonst ausserhalb der Stadtmauer, ist aber schon seit langer Zeit in der Stadt, und war in derselben die einige dieser Art bis 1784; da der vor der Stadt beym Blumenschein gewesene Schleifmüller sein Werk an die Handelsleute Seipel und Wechsler überließ, und dafür ein neues Schleifwerk bey der Sägmühlen anlegte. Es ist dieses nahe am ersten Ausflusse der Blau in die Donau. Bey dieser Schleifmühle ist zugleich eine Oelmühle.

Die Sägmühle, gegen über, war sonst ein Eigenthum der Stadt, hat aber seit 1773 ihre eigene Besitzer, und nun seit einiger Zeit auch eine Tobackmühle, und ein besonders Werk zum Hanf und Flachsbrechen.

Ausser diesen Werken war vor einem Jahre noch ein Eisenhammer in der Stadt, unterhalb der obern Schleifmühle beym deutschen Hause. Dieser ist aber nun abgebrochen, und der vorige Besitzer hat den Leibheimerschen Eisenhammer bey dem Blumenscheine an sich gekauft.

Auch der Wasserbau der Bleichen, Hämmer

und alle andre vor der Stadt stehen unter dieser Aufsicht. Von diesem Amte ist verschieden die

Mühlenschau,

welche aus einem Rathsgliede vom Patriciate, und einem andern von der Gemeinde besteht, und neben dem Stadtwerkmeister einen Mahlverständigen beygeordnet hat. Seine Aufsicht gehet über die Beobachtung der gedruckten Müllerordnung, und des innern Mühlenbaues.

Ziegelschau.

Sie besteht aus 2 Rathsgliedern, einem des Patriciats, und einem andern der Gemeinde, denen drey Männer beygefügt sind, welche den Ton, die Steine und die Baumaterialien kennen. Sie untersuchen die Materialien, ob sie auf die rechte Art gebrannt sind, und die gehörige Tüchtigkeit zum Bauen haben. Es stehet daher der Ziegelstadel mit seiner Einrichtung unter der Aufsicht des Amtes, das einen besondern Aktuarium, den Kanzley Adj. Sebastian Miller hat.

Marktdeputation.

Diese hat ihre Geschäfte an den Jahrmärkten der Stadt, von welchen der eine in der Vituswochen, der andere in der Nikolauswochen, die ganze Woche hindurch gehalten wird. Das Amt, welches ein Rathsglied vom Patriciate, und ein

Han=

Handelsmann ausserhalb Raths besetzet, bekümmert sich um die Markstrittigkeiten, und hat einen Aktuarius, Johann Ulrich Holl.

Neue Aemter.

In diesem Jahrhunderte sind verschiedene neue Aemter errichtet worden, von welchen die zwey wichtigsten die Rechnungsrevision, und Sublevationsdeputation sind. Das erste nahm seinen Anfang im Jahre 1707. Alle Einnahmen und Ausgaben, alle Kassen des ganzen gemeinen Wesens und eines jeden Amtes, und alle Kameralsachen müssen diesem Amte zur Revision vorgelegt werden.

Die Sublevationsdeputation hat gewissermassen schon zu Anfang dieses Jahrhunderts von 1706 ihren Anfang genommen, aber 1771 ist sie in eine engere Deputation gezogen, und von dem Magistrate mit mehrerer Autorität versehen worden.

Beyde sind gegenwärtig mit einander vereinigt, und bestehen aus 2 Bürgermeistern, einem Oberrichter vom Patriciate, einem von der Gemeinde, und noch einem Rathsgliede aus den Patriciern, wozu noch 2 Rathskonsulenten gezogen werden. Sie wachen über alle Mängel und Gebrechen des Staats, und gehen auf Erfordern des Magistrats mit Gutachten und Rathschlägen an die Hand, denselben abzuhelfen, und die Wohlfarth des Staates zu befördern.

Zu der wichtigen vielen Geschäften sind 4 Officianten bestellt, ein Rechnungsverwalter, dermalen Johann Caspar Schölkopf, welcher das Protokoll bey der Sublevations- und Rechnungsrevisionsdeputation führt, ein Rechnungsregistrator, Kornelius Klett, und 2 Revisionsadjunkten, Johann Ludwig Mündler und Johannes Kiederlen.

Zu der Bedienung dieses Amtes gehören eben die 4 Amtsdiener, welche zum Steueramte unter der Benennung der Kammerknechte gehören. Einer derselben hat die Benennung des Kannenträgers, und der erste darunter des Oberkammerknechts. Sie haben allerley weitläufe Geschäfte vertheilt zu versehen, als die Beschreibung der Hausinnwohner, so oft das Steurbuch umgeschrieben wird; die Einnahme gewisser Marktabgaben, u. s. w. Der Oberkammerknecht hat besonders die Aufsicht über die Nachtwächter.

Der Nachtwächter sind 8, von welchen allemal 4 die Helfte der Nacht die Wache haben, und in der Stadt herum den Nachtruf thun. Ein jeder hat sein angewiesenes Vierthel. Diese sind das Markt- Platz- Blau- und drey Königvierthel. Der Wächter vom ersten hat seine Wachtstube auf dem Judenhofe, und es begreift den Mittägigen Theil der Stadt; die Wachtstube des vom zweyten ist auf dem Platze, und er durchläuft den Mitternächtigen Theil; der vom dritten ist in der

Eiche

Eiche, und der vom vierten neben dem 3 Königkirchlen in der Frauengasse.

Steuerdeputation.

Dieses Amt ist erst seit 1772 errichtet, und besteht aus 2 Rathsgliedern, einem Patricier, und einem Handelsmanne. Es ist errichtet, die Steuerrestanten zu Abtragung ihrer Schuld anzuhalten. Zur Führung des Protokolls und der Rechnung hat es einen Aktuarius, den jetzigen Steueradjunkt.

Umgeld, Ohmgeldamt.

Dieses Amt ist auch erst in den neuesten Zeiten so dazu bestimmt worden, daß es auf allen dem Umgeld unterworfenen Trank, Wein, Bier, Brandtewein, Meth, und alle Arten von Essig acht habe, und das Umgeld erhebe. Es bestehet aus 2 Rathsgliedern von dem Patriciat und Handelstande. Zu Officianten hat es den Umgelder Johann Martin Rabausch, der die Malz- und Umgeldsberechnungen führet. Der Visirer Johann Sigmund Frühwirth visirt die Fässer und bestimmt die Menge des Getränkes, und der Eichmeister eichet die Fässer, und ziehet das Umgeld gegen Quittungen des Umgeldters ein.

Mehlaccisdeputation.

Dieses Amt bestehet seit 1739, und hat einen Patricier, und einen von der Gemeinde aus dem

dem Rathe zu Amtsherren. Was von Getraidsorten unter dem Kornhause verkauft wird, davon nimmt dieses Amt den obrigkeitlichen gesetzten Accis ein. Ein Bürger bezählt vom Mittlen 3 kr., ein Fremder bezählt keinen, sondern vom Immi 2 kr. für die Erlaubniß des Einkaufs. Hiesige Consumtion geht jährlich auf 20000 Immi.

Dabey hat dieses Amt die Aufsicht über die Beobachtung der Kornmarktordnung. Die dabey befindlichen Officianten sind 2 Aktuarii, der Kanzleyadjunkt Johann Sebastian Milier, der die Quantität der erkauften Frucht in ein Buch einträgt; und Johann Ulrich Holl, der die Accisscheine schreibt. Das Amt sitzt so oft Kornmarkt ist, am Sonnabende und Diensttage.

Um allen Unterschleif zu verwehren, sind besondere Mühlenaufseher bestellt, welche in den Mühlen das vorhandene Mehl bemerken, und nach den Accisscheinen sehen. Bey dem Kornmarkte selbst sind Marktknechte, welche den Unordnungen wehren, und die Freyler dem Amte anzeigen.

Es sind noch einige andre Aemter, welche von Männern ausserhalb des Raths verwaltet werden. Es ist derselben aber schon meistens beyläufig gedacht worden. Noch, glaube ich, ist nur dieser zu gedenken, der Gewürzschau, und der Heringschau, auch Geldschau, deren Name die Beschaffenheit der Geschäfte anzeigt.

Gerichte.

Gerichte.

Obergericht.

Die Geschichte gedenket in sehr alten Zeiten eines und des andern Gerichts der Stadt. In dem Schwörbriefe von 1327 wird etlichemal der Richter, und besonders der 12 geschwornen Richter Meldung gethan. Diese führen auch schon von alten Zeiten her den Namen Oberrichter, und ihr Gericht, das sie halten, heißt das Obergericht.

Es bestehet aus den 3 Bürgermeistern, dem nächsten Geheimen, und noch 4 andern ansehnlichen Rathsgliedern aus dem Patriciate, und den 4 ersten Rathsgliedern vom Handelsstande. Den Vorsitz bey demselbigen hat aber der Stadtammann, der nicht des Raths ist.

Die vornehmsten Sachen, welche von diesem Gerichte behandelt werden, sind Schuld- und Gantsachen der Bürger, über welche das Gericht so erkennt, daß von seinem Urtheile nicht adpellirt werden kann. Mehrere Umstände von diesem Gerichte kann man in der gedruckten Gerichtsordnung der Stadt ersehen.

Zu Führung des Protokolls ist ein eigener Gerichtschreiber, dermalen, Johannes Frick. Den Partheyen zum Besten aber, welche vor diesem Gerichte erscheinen, sind zu Führung des Processes eigene Prokuratoren bestimmt, durch deren

ren einen, wer nicht selbst erscheinen will, seine Sache vor diesem Gerichte ausführen muß. Gegenwärtig sind es diese 5 Kanzleyadjunkten, Franz Daniel Holzheu, Tobias Michael Renz, Rudolph Laib, Karl Friedrich Dechslen, und Johann Christoph Scheifelen.

Untergericht.

Dieses Gericht bestehet aus drey Rathsgliedern aus dem Patriciate, welche dem Range nach die nächsten nach den Oberrichtern sind, einem Gliede aus dem Handelstande, und aus eben diesem Stande einer ausserhalb Raths. Es richtet über Schuldsachen, die nicht über 20 fl. gehen. Schon von mehr als hundert Jahren aber spricht gewöhnlich das Bürgermeisteramt Recht in solchen Klagsachen, und ist seit langer Zeit dieses Gericht nicht zusammen gekommen.

Ehegericht.

Der Name zeigt die Sachen bestimmt genug an, welche bey diesem Gericht vorkommen. Den Vorsitz darinnen hat der Stadtammann. Richter sind 2 Rathsglieder, ein Rathsconsulent, der Senior des Ministeriums, und vier ausserhalb des Raths, davon einer ein Patricier, und 3 vom Handelstande sind. Es hat eben den Aktuarium und eben die Prokuratores, welche bey dem Obergerichte sind; und zum Besten der armen Parthien müssen die Prokuratores die Prozesse

zesse im sogenannten armen Rechte umsonst führen.

Magistrat.

Alle diese Aemter, sie seyn von Rathsgliedern besetzt oder nicht, haben alle ihre Authorität von dem gesammten Magistrate, der ordentlichen Obrigkeit über Stadt und Land, dessen Glieder ein Ganzes ausmachen, und sich wöchentlich dreymal, am Montage, Mittwoch und Freytage versammeln, und über die vorkommenden Sachen gemeinschäftlich berathschlagen.

Da es, wie ich glaube, vielen angenehm seyn wird, diejenigen Männer zu wissen, welche seit der letzten Rathsveränderung von 1548 zu Rathe gegangen sind; so will ich sie, wie sie von einem Mitgliede des Rathskonsulentenkollegiums, dem jetztlebenden Hofrathe J. D. Bartholomäi aus den Wahlprotokollen mühsam zusammen getragen sind, hier beyfügen, und das Jahr der Wahl und des Todes, nebst dem letzten Amte, das jedes Rathsglied bey seinem Tode bekleidete, bemerken.

Verzeichnis der Magistratspersonen von 1548 bis 1785.

Wahljahr		Sterbjahr
1548	wurden von Karl V in Rath geordnet:	
	1 Ulrich Löw als Rathsälterer	1559
	2 Ulrich Ehinger, Rathsälter	1586
	3 Wolfg. Neidhardt, Geh. u. Hdw.	1563
	4 Ulrich Neidhardt, Geh.	1552
	5 Georg Besserer, Rathsält.	1569
	6 Hans Kraft, Rathsält.	1577
	7 Hans Roth, als Geh. entl.	1556
	8 Erasmus Rauchschnabel, Geh.	1552
	9 Sebastian Besserer I., Bürgerm.	1554
	10 Hans Walther Ehinger I. Bmst.	1558
	11 Hans Heinr. Neidhardt, Geh.	1554
	12 Wilhelm Kraft, Herrschaftpf.	1556
	13 Hier. Schleicher, GR. u. Relig.	1555
	14 Christoph Neidhardt, Geh.	1566
	15 Hans Ehinger II. Geh.	1583
	16 Hans Lieber, PKBP.	1554
	17 Christoph Gienger, HospPf.	1554
	18 Jakob Kraft, Herrschaftpfleg.	1556
	19 Augustin Roth, Handwerksh.	1562
	20 Veit Fingerlin, PfKBPf.	1552
	21 Claus Besserer, HospPf. wurde 1551 Pfleger in Geißlingen.	
	22 Bart. Kobold, HospP. u. Relh.	1559
	23 Eustach. Günzburger, RAelt.	1591
	24 Georg Riethmann, Zeugh.	1549
		1548

Wahljahr			Sterbjahr
1548	25	Erasmus Roth I.	1552
	26	Joos Besserer, Hospitpf.	1591
	27	Wilhelm Ehinger I.	1551
	28	Hans Müller	1554
	29	Leonhard Schorer	1550
	30	Ludwig Rottengatter	1552
	31	Phil. Jakob Gregk, Zeugh.	1554
1549	32	Dan. Schleicher für n. 24 Hosp.	1553
——	33	Thom. Lebzelter für n. 29 Gh.	1565
1551	34	Georg Schermar für n. 27	1552
——	35	Hans Esto. Kraft f. n. 21 Hosp.	1536
1552	36	Hans Ungelter für n. 4 Hospit.	1553
——	37	Ulr. Schermar f. n. 34 PfKBPf.	1575
——	38	Seb. Lieber f. n. 25 Gh.u.Hwhr.	1594
——	39	Hans Kramer für n. 20, PKBP.	1576
——	40	Hans Fingerlen I. f. 30, Gh.u.Relh.	1566
——	41	Georg Lebzelter f. n. 8.	1554
1553	42	Hans Roth f. n. 32 PKBPf	1560
——	43	Erasm. Roth II. f. 43 HerrschPf.	1562
1554	44	Eit. Ha. Besserer f. 16 Gh. rud.	1570
——	45	Lo. Kraft f. n. 9 StR.	1581
——	46	Joos Weickmann f. n. 17 Gh.	1580
——	47	Hans Mersch f. 28 Hwh. dim.	1570
——	48	Levin Rauchschnabel f. n. 31	1555
——	49	Wilh. Ehinger II. f. n. 11	1560
——	50	Anton Schleicher f. n. 41 Gh.u.R,	1579
1555	51	Joos Müller f. n. 13 StR.	1592
——	52	Christ. Löschenbrand f. n. 48 Zeugh,	1570
1556	53	Anton Schermar f. n. 18 StR.	1592

1556 den 2 October wurde der Rath mit 10 Gliedern vermehrt, nemlich:

Wahljahr			Sterbjahr
1556	54	Georg Schermar II.	1557
—	55	Georg Ehinger	1572
	56	Hans Moll, Pflegherr, rud.	1576
	57	Matthäus Fezer dim.	1561
	58	Marx Mezger	1580
	59	Jakob Ortlen	1567
	60	Clauß Rößlen	1561
	61	Peter Hailbronner	1587
	62	Vincent. Wiedemann dim.	1575
	63	Matthias Wiedemann Hwkh.	1591
1557	64	Sigm. Baldinger I. f. n. 35	1558
——	65	Hans Ehinger I. f. n. 54	1564
1558	66	Wilh. Kraft II. f. n. 64 RAelt.	1607
1559	67	Hermann Roth f. n. 10 Hofppf. u. R.	1600
——	68	Eit. Eb. Besserer II. f. n. 1 BM.	1575
——	69	Egen. Neidhardt f. n. 64 Pflh.	1567
——	70	Hans Gregk f. n. 22 PfRBPf.	1585
1560	71	Dan. Schad f. n. 7 RAelt.	1605
——	72	Hans Jakob Kraft f. n. 49 Amtm. zu Langenau	1562
——	73	David Roth f. n. 42	1561
1561	74	Hans Mürdel f. n. 60	1575
——	75	Jak. Thalfinger f. n. 73 Pflegh.	1572
1562	76	Hans Löw f. n. 19	1562
——	77	Dan. Besserer I. f. n. 57 Zeugh.	1567
——	78	Felix Rehm f. n. 76 PKBPf.	1566
——	79	Albrecht Schad f. n. 43 BM.	1584
1563	80	Paul Roth f. n. 3 PKBPf.	1596
——	81	Eit. Hans Besserer II. f. n. 72	1580
1564	82	Hans Baldinger I. f. n. 65 RAelt.	1613
1565	83	Thomas Lebzelter II. f. 33 PKBPf	1569

1565

Wahljahr			Sterbjahr
1565	84	Walther Ehinger f. n. 14	1583
1566	85	Eitel Gienger f. n. 40 Gh.	1585
——	86	Luc. Ehinger f. n. 78	1574
1567	87	Georg Roth f. n. 69 Hospp.	1601
——	88	Matth. Kiechel f. n. 59 Gh.	1599
——	89	Seb. Schermar f. 77 Provh.	1583
1569	90	Franz Schorer f. n. 83 Gh. StR.	1575
1570	91	Claus Roth f. n. 44. 1586 Oberamtmann in Langenau.	
——	92	Servatius Ehinger f. n. 5 RA.	1610
——	93	Andr. Scheler f. 52 Pfh. entl.	1588
——	94	Matth. Hoffherr f. n. 47 HspPf.	1599
1572	95	Sigm. Baldinger II. f. n. 55 Hspp.	1613
——	96	Matth. Gregk f. n. 75 Hospp.	1590
1574	97	Ha. Ehinger III. f. 86 Oberforstm. in Altheim 1588.	
1575	98	Christ. Löschenbrand II. f. n. 90 Zh.	1582
——	99	Anton Mürdel f. n. 74	1576
——	100	Ulrich Koch f. n. 62 Gh.	1600
——	101	Ulrich Löw II. f. n. 37	1584
1576	102	Ulrich Schermar II. f. n. 68 PfKP.	1598
——	103	Hans Heinr. Gienger f. n. 46 Hosp.	1625
——	104	Zimpr. Spengler f. n. 39 Zeugh.	1591
——	105	Hans Glaser f. n. 99	1579
——	106	Joos Kolb f. n. 56	1577
1577	107	Ha. Christo. Ehinger I. f. 6 BM.	1606
1578	108	El. Thalfinger f. n. 106 Pflegh.	1590
1579	109	Pet. Wilhalm f. n. 50	1591
——	110	Hans Mürdel II. f. n. 105 entl. 1603	
1580	111	Hans Walther f. n. 81 StR.	1605

Wahljahr			Sterbjahr
1580	112	Georg Hartbronner f. n. 58	1590
1581	113	Paul Schermar f. n. 45 StR.	1602
1582	114	Laz. Höflich f. n. 98 Zeugh.	1593
1583	115	Eberh. Schnöd f. n. 15 Hwhr.	1589
1584	116	Phil. Besserer f. n. 79	1594
——	117	Ha. Walth. Ehinger II. f. 101 Prh.	1596
——	118	Csto. Roth. f. 89 loco mot.	1599
——	119	Hans Eberh. Kraft f. n. 84 Zeugh.	1593
——	120	Ulrich Kallhardt f. n. 51 Pflegh.	1610
1585	121	Eit. Ha. Fingerlen f. n. 85 Hwh.	1612
1586	122	Sam. Moll f. n. 70 Str.	1613
1587	123	Albr. Baldinger I. f. n. 2 RAelt.	1625
——	124	Daniel Schad f. n. 91 RAelt.	1635
——	125	Veit Ehekirch f. n. 61	1600
1588	126	Lud. Schnöd f. n. 97	1596
——	127	Js. Gregk f. n. 93	1595
1589	128	Marq. Ehinger I. f. n. 115 Amtm. in Langenau 1592.	
1590	129	David Weickmann f. n. 96 Hospp.	1606
——	130	Leonh. Schorer II. f. n. 108 Zgh.	1598
——	131	Marx Hörnlin f. n. 112	1609
1591	132	Hans Christo. Vöhlin f. n. 23 PKP	1635
——	133	Will. Schnöd f. n. 26 Bauh.	1612
——	134	Veit Gaißmeier f. n. 104	1599
——	135	Dav. Wiedemann f. n. 63	1608
——	136	Bonav. Knopf f. n. 109	1616
1592	137	Albr. Schad II. f. n. 53 PKPf.	1602
1593	138	Leo Roth f. n. 128 RAelt.	1632
——	139	Eit. Eb. Besserer f. n. 119 Gh.	1626
——	140	Joos Kolb II. f. n. 114	1595
			1593

Wahljahr			Sterbjahr
1594	141	Seb. Neidhardt f. n. 38 Pflgh.	1601
——	142	Hans Roth II. f. n. 116 Str.	1619
1596	143	Mat. Oehm f. 80 resf. Hschpf.	1611
——	144	Csto. Schermar f. 117 dim.	1611
——	145	Wilh. Fri. Hainzel f. n. 126 Hspp.	1616
——	146	Geo Goller f. 127 Bauh. dim	1613
——	147	Mart. Hailbronner f. n. 140	1599
1598	148	Conr. Kraft f. n. 102 RAelt.	1631
——	149	Marx Böhlin f. n. 130 Hdwh.	1624
1599	150	Ha. Hörwarth f. n. 118 entf. Prh. 1613	
——	151	Franz Ritter f. n. 94 Hospp.	1634
——	152	Jon. Gaißmeyer f. n. 134	1616
1600	153	Hans Schermar f. n. 67 rem.	1613
——	154	Dan. Kiechel f. n. 88 Prh.	1627
——	155	Veit Marchthaller f. n. 125 Gh.	1641
——	156	Daniel Gelb f. n. 147	1632
——	157	Hans Kolb f. n. 100	1618
1601	158	Hans Jak. Schad f. n. 141 RA.	1653
1602	159	Hans Sigm. Baldinger I. f. 87 Gh	1635
——	160	Hans Abr. Ehinger f. n. 137 RA.	1648
1603	161	Hans Kraft II. f. n. 113 RA.	1634
1604	162	Sigm. Schleicher f. n. 110 Str.	1631
1605	163	Herrm. Roth II. f. n. 41 Zeugh.	1610
——	164	Erasm. Ehinger f. n. 111	1610
1606	165	Hans Ehinger IV f. n. 107 Hrschp.	1629
——	166	Ge. Phil. Müller f. n. 129 Gh.	1621
1608	167	Seb. Besserer II. f. n. 66 Amtm. in Langenau	1617
——	168	Lazar. Glaser f. n. 135	1620
1610	169	Daniel Besserer II. f. n. 163 RA.	1661

Wahljahr			Sterbjahr
1610	170	Hans Schad f. n. 164 BM.	1634
——	171	Ge. Hoffmann f. n. 131	1614
1611	172	Hans Wfg. Kraft f. n. 92 PKBP.	1635
——	173	Ge. Walth. Schad f. 143 ab.	1626
——	174	Conr. Neubronner f. n. 120 Pfh.	1634
——	175	Seb. Ant. Neidhardt f. 144 Hspp.	1635
1612	176	Hans Fingerlin II. f. n. 121 PKBP	1644
1613	177	Matthä. Dan. Neidhardt f. n. 82.	1615
——	178	Hans Csto. Ehinger II. f. n. 95	1626
——	179	Sigm. Kraft f. n. 150	1627
——	180	H. Walth. Ehinger III. f. n. 153 Vogt in Albeck 1615	
——	181	Karl Schad f. n. 133 Oberf. in Altheim 1616	
——	182	Joos Scheler f. n. 146 Zeugh.	1629
——	183	Hans Hafner f. n. 122 Prvhr.	1627
1615	184	Ludw. Andr. Schnöd f. n. 177 dim. 1630	
——	185	Jak. Oertlen II. f. n. 171	1622
1616	186	Hans Albr. Schad f. n 180	1652
——	187	Marx Ant. Rehlinger f. n. 181 resign. Zeugherr 1620	
——	188	Hans Herrmann f. n. 152	1652
——	189	Mich. Dodel f. n. 136	1624
——	190	Le. Er. Schorer f. n. 145 Str.	1635
1618	191	Heinr. Kraft f. n. 167 PKBPf.	1628
1719	192	Conr. Reiser f. n. 157 ab.	1639
——	193	Marx Phil. Besserer I. f. 142 Gh.	1635
1620	194	Diepolt Schwarz f. n. 168	1635
——	195	Dan. Weickmann f. 166 Geh.	1632
1622	196	Andr. Eberhard. f. n. 185	1632
			1623

Wahljahr			Sterbjahr
1623	197	Ulr. Heilbronner f. n. 189	1665
1624	198	Marq. Ehinger II. f. 149 Rält.	1670
——	199	Ha. Esto. Hartbronner f. 103 Geh.	1640
1625	200	Marx Esto. Welser f. n. 187 RA.	1649
——	201	Hans Baldinger II. f. n. 123	1635
1626	202	Phil. Albr. Schad f. 139 PKBP.	1632
——	203	Sigm. Baldinger f. n. 137	1630
——	204	Zachar. Besserer f. n. 178 PKBP.	1665
1627	205	Matthä. Neubronner f. n. 154	1635
——	206	Ha. Eb. Kraft II. f. n. 179 Hrschp.	1665
——	207	Ulr. Merz f. n. 183 Pfhr.	1638
1628	208	Ca. Ehinger f. n. 191	1647
1629	209	Ant. Schermar II. f. n. 165 Gh.	1681
——	210	Hans Jak. Claus f. n. 182 Provh	1636
1630	211	Leo Roth II. f. n. 184 BM.	1668
——	212	Albr. Stamler f. n. 203 RA.	1664
1631	213	Albr. Schleicher f. n. 162 Str.	1639
——	214	Geo. Zehe f. n. 156 Str.	1655
——	215	Esto. Friedr. Welser f. n. 148	1635
1632	216	Phil. Ludw. Weickmann f. n. 195 Geh. und Hospit.	1667
——	217	Albr. Baldinger II. f. n. 138 RA.	1681
1633	218	Bernh. Schad f. n. 202 Hspp.	1655
——	219	Jac. Schmid f. n. 196	1654
1634	220	Wolfg. Meckel f. n. 151 PKBPf.	1653
——	221	Matthäus Neubronner II. f. n. 174	1661
——	222	Haman Besserer f. n. 161	1638
——	223	Jo. Fridr. Ehinger f. n. 170 BuHh.	1646
1635	224	Alphons Schad f. n. 159 BM.	1675
——	225	Marx Conr. Besserer f. n. 132 BM	1684

Wahljahr			Sterbjahr
1635	226	Franz Besserer s. n. 215	1681
——	227	Hans Ulr. Kraft s. n. 124 BM.	1660
——	228	Erh. Schad s. n. 193 dim.	1636
——	229	Ferd. Besserer I. s. n. 172	1641
——	230	Sigm. Baldinger IV. s. 175 Zgh.	1648
——	231	Hans Ad. Rehm s. n. 201 Hospp.	1685
——	232	Christo. Daur s. n. 205	1648
——	233	Balth. Löschenbrand s. n. 190 Gh. und Hospitalpfleger	1650
——	234	Peter Bayer s. n. 194	1657
1636	235	Jos. Furtenbach s. n. 210 Bhr.	1667
1637	236	Hans Seb. Neidhardt s. n. 228	1658
1638	237	Ludw. Albr. Schad s. n. 222 RA.	1682
1639	238	Albr. Miller s. n. 207 Gh. u. Hwh.	1657
——	239	Barth. Hotz s. n. 192 Provh.	1665
——	240	Matthä Kiechel II. s. n. 213 Hspp.	1675
1640	241	Hans Jac. Thomañ s. n. 199 Hwh	1657
1641	242	Franz Scheler s. n. 155 Obr. u Prh.	1657
——	243	H. Sigm. Baldinger II. s. n. 229	1667
1644	244	H. Eit. Fingerlin s. n. 176 Gh. Str.	1673
1646	245	Heinrich Besserer I. s. n. 223	1650
1647	246	Marq. Ehinger III. s. n. 208	1655
1648	247	Ca. Lu. Besserer s. n. 160 PKBPf	1655
——	248	H. Co. Ehinger s. n. 230 Zeughr.	1675
——	249	Albr. Schleicher II. s. n. 232	1655
1650	250	Theodor Schad s. n. 200 BM.	1668
——	251	Heinr. Kolb s. n. 233 Gh. u. Hwh.	1669
——	252	Ha. Ge. Baldinger s. n. 245 BM.	1681
1651	253	Ha. Ja. Schad II. s. n. 206 RA.	1694
1652	254	G. Wilhalm s. n. 188 Pfh.	1673
			1653

Wahljahr			Sterbjahr
1653	255	Albr. Stamler II. f. 158 RA.	1688
——	256	Serv. Schad f. n. 186 BM.	1686
1654	257	Ha. Christo. Strauß f. n. 220	1669
1655	258	Dan. Besserer III. f. n. 218 Hspp.	1671
——	259	Ha. Eb. Kraft III. f. n. 247 Provh.	1685
——	260	Ha. Mat. Neubroñer f. 214 Krgh.	1691
——	261	Ant. Mürdel f. n. 219	1665
——	262	Ge. Henseler f. n. 249 Pfh.	1665
——	263	Dan. Ehinger f. n. 246 Hspp.	1674
1657	264	Ha. Esto. Schmid f. n. 238 Pfh.	1666
——	265	Peter Bayer II. f. n. 234 Pfh.	1702
——	266	Jo. Ge. Scheler f. n. 242	1673
1658	267	Dav. Wickh f. n. 241 Kriegsh.	1686
——	268	Dan. Baldinger I. f. n. 236 RA.	1705
1660	269	Ha. Esto. Kraft II. f. 227 PKBP.	1683
1661	270	Ma. Esto. Welser II. f. n. 169	1674
——	271	Ha. Röhnlen f. n. 221	1664
1664	272	Sigm. Roth. f. n. 212 BM.	1680
——	273	Diep. Schwarz II. f. n. 271	1671
1665	274	Jo. Co. Kraft I. f. n. 204 RA.	1690
——	275	Ha. Ad. Kienlen f. n. 239 Provh.	1691
——	276	Mat. Stürzel f. n. 262 Krgh. u Str.	1698
1666	277	Ge. Wiedemann f. n. 261	1677
——	278	Jo. Klung f. n. 197	1667
——	279	Ja. Wiedemann f. n. 264	1681
1667	280	Lazar. Schleicher f. n. 235 Zghr.	1671
——	281	Leo. Scheifelen f. n. 278	1678
——	282	Esto. Weickmann f. n. 216 Hspp.	1681
——	283	Ha. Ulr. Baldinger f. n. 243 BM.	1707
1668	284	Eit. Albr. Besserer f. n. 211 RA.	1720

Wahljahr			Sterbjahr
1669	285	Sigm. Baldinger VI. f. n. 250 BM	1697
——	286	Jo. Co. Seuter f. 251	1671
——	287	Csto. Straußll. f. 257 Obr. Provh.	1682
1670	288	Marx Baldinger I. f. n. 198 Zghr.	1678
1671	289	Ha. Csto. Kolb f. n. 286 ab.	1684
——	290	Bened. Gaudermann f. n. 273	1680
1672	291	Ha. Jak. Seuter f. n. 280 Zghr.	1679
1673	292	Jo. Ge. Scheler III. f. n. 266 PKBPfleger.	1699
——	293	Matthä Locher f. n. 244	1677
——	294	Wolfg. Degelen f. n. 254	1702
1674	295	Csto. Joh. Ehinger f. n. 263 Hspp.	1702
——	296	Csto. Erh. Schad f. n. 270 RA.	1721
——	297	Csto Heinr Besserer If. 258 PKBP	1722
1675	298	Albr. Kraft st. n. 248 BM.	1712
——	299	Ha. Ad. Burkhardt st. n. 240	1679
——	300	Marx Phil. Besserer II. st. n. 224	1686
1677	301	Ha. Dan. Fingerlen statt 293 Krgsr. und Städtr.	1704
1678	302	Pet. Weberruß st. n. 277	1703
——	303	Marx Ant. Besserer st. n. 288 Prov.	1692
——	304	Jo. Krebs st. n. 281	1692
1679	305	Dan. Kiechel II. st. 291 BuHhr.	1695
——	306	Marx Con. Seuter st 299 KrgruSt	1716
1680	307	Marx Csto. Welser III. st. 272 RA.	1727
——	308	Jac. Neubronner st. n. 290	1687
1681	309	Sigm. Baldinger V st. 252 PKBP	1690
——	310	Marx Phil. Weickmann st. 282	1681
——	311	Seb. Besserer III. st. 226 Str.	1719
——	312	Gust. Ben. Schad st. n. 217	1682
——	313	Fren. Germ. Schad st. 209 BM.	1723
			1681

Wahljahr			Sterbjahr
1681	314	Christoph Beck st. n. 279	1692
——	315	Franz Ritter II. st. n. 310	1706
1682	316	Albr. Heinr. Besserer st. 312 Hspp.	1702
——	317	Ge. Fri. Harsdörfer I. st. 237 BM.	1713
1683	318	Ha. Heinr. Strauß st. 287 Hspp.	1708
——	319	Csto. Erh. Schad II. st. n. 269	1704
1684	320	Dan. Weickmann I st. 289 Hospp.	1702
——	321	Ferdin. Besserer II. st. n. 225	1725
1685	322	Ferdin. Besserer III. st. 231 Vogt in Albeck 1686	
——	323	Theodor. Aug. Schad st. 259 RA.	1741
1686	324	Raym. Kraft I. st. n. 322 BM.	1729
——	325	Jo. Dav. Wickh st. 267 Str. Gh.	1709
——	326	Ha. Eb. Kraft IV. st. 256 BuHh.	1707
1687	327	Csto. Mayer st. n. 308 Pfleghr.	1704
——	328	Albr. Baldinger III. st 300 RA.	1729
1688	329	Marx Baldinger II. st. n. 255 Vogt zu Albeck 1698	
——	330	Erh. Schad II. st. n. 274 Oberamtm. in Langenau 1706	
1690	331	Phil. Ge. Besserer st. n. 309	1690
——	332	Sigm. Albr. Baldinger st. n. 331 Oberv. in Leiph. 1702	
1691	333	Albr. Dan. Neubronner st. 260	1692
——	334	Mart. Hotz st. 275	1694
1692	335	Jo. Le. Bürglen st. 314	1704
——	336	Lor. Matthä Neubronner st. 333 Hospitalpfleger u. Geh.	1717
——	337	Leo Roth der letzte st. 303	1720
1693	338	Jac. Rus st. 304	1713
			1694

Wahljahr			Sterbjahr
1694	339	Conr. Meyer st. 334	1700
——	340	Ha.Eit.Kraft st. 253 dim.	1707
1695	341	Matthi.Lu.Kiechel st.305 BuHh.	1702
1697	342	Jos. Schermar st. 285 Hospp.	1721
1698	343	Csto. Lorenz Welser st. 329 RA.	1734
1699	344	Jo.G.Hienlen st.276 PKBP.Gh	1711
——	345	FranzWalt.Burkhardt st.292 Prv	1708
1700	346	Jo. Bodenburg st. 339	1700
——	347	Jo. Georg Schopper 8. 346 Pfh.	1705
1702	348	Martin Schmelz st. 341 Zeugh.	1712
——	349	Martin Farr st. 265 Pfleghr.	1707
——	350	Jo. Deinsel st. 294 Pfleghr.	1716
——	351	Marx Tob. von Neubronner, st. 295 Gh. Hrschpf.	1721
——	352	Heinr. Besserer II. st. 316 Oberv. in Leipheim	1706
——	353	Phil. Albr. Baldinger st. 332	1703
——	354	Jo. Ge. Scheler III. st. 320 Zgh.	1708
1704	355	Matthä. Phil. Schad st. 353 Prv.	1722
——	356	Joh. Wagner st. 302	1712
——	357	Geo. Neubronner st. 327	1714
——	358	Albr. Ludw. Schad st. 319 BM.	1733
——	359	Matthi. Bunz st. 301 Gh. Hosp.	1726
——	360	Albr. Kramer st. 335 Gh. Hosp.	1733
1705	361	Jo. Käßbohrer st. 347 Pfleghr.	1732
——	362	Albr. Fridr. Baldinger I. st. 268 RA	1756
1706	363	Marx Csto. Besserer st. 352 Ict. perc.	1738
——	364	Geo. Ludw. Bürglen st. 315 Hosp	1741
——	365	Jo. Jak. Schad III. st. 330 PKBP.	1726
			1707

Wahljahr			Sterbjahr
1707	366	Marx Phil. Besserer IV. st. 326 Gh	1729
——	367	Seb. Riedmann st. 349	1726
——	368	Dan. Baldinger II. st. 283	1745
——	369	Marx Phil. Besserer III. st. 340	1739
1708	370	Walther Heinr. Kolb st. 345 Str.	1738
——	371	Marx Scheler st. 354 Hosp. Gh.	1758
1709	372	Wolfg. Thom. Schellnegger st. 318	1727
——	373	Jo. Matthä. Kiechel st. 325 Str.	1758
1711	374	Geo. Barth. Henseler st. 344 Pflh.	1725
1712	375	Albr. Harsdörfer st. 298 BM. ict. perc.	1738
——	376	Jo. Geo. Strauß st. 348	1724
——	377	Jo. Esto. Beck st. 356	1737
1713	378	Albr. Dan. B. v. Welser st. 317	1718
——	379	Jo. Rößle st. 338 Pflh.	1745
1714	380	Matthi. Abelen st. 357	1735
1716	381	Dan. Fingerlen st. 306	1719
1717	382	Dan. Juni st. 350 Pflh.	1748
1718	383	Jo. Eit Neubronner st. 336 GhRel	1742
——	384	Marx Anton Kraft st. 378 BM.	1748
1719	385	Jo. Matth. Fingerlen st. 381 Geh. StädtR. und Krr.	1763
——	386	Marx Phil. Kraft st. 311 Geh.	1764
1720	387	Jo. Jak. Schad IV. st. 337 Geh.	1736
——	388	Ludw. Albr. Kraft st. 284 Rält.	1738
1721	389	Marx Theodos. B. v. Welser st. 342 BM. resign. 1758	1760
——	390	Adolph Fridr. Schad st. 351 BM.	1745 1721

Wahljahr			Sterbjahr
1721	391	Franz Daniel v. Neubronner st. 296 Rathsält.	1766
1722	392	Heinr. Fridr. Besserer st. 297 RA	1766
——	393	Raim. Kraft II. st. 355 Obervogt in Leipheim 1729	
1724	394	HansJak. SchadV. st. 313 Geh.	1760
——	395	Jo. Jak. Wickh st. 376 Pflh.	1733
1725	396	Wolfg. Jak. Wachter st. 374 Sgh.	1735
——	397	Csto. Fridr. Besserer st. 321 Geh.	1762
1726	398	David Röbele st. 367 Pflh.	1764
——	399	Albrecht Seuter st. 365 Oberamtm. in Langenau 1728	
——	400	Sigmund Firnkranz statt n. 359 Bau u. Holzhr.	1746
1727	401	Marx Philipp Besserer V. st. 307 resign. BM. 1759	1760
——	402	Jo. Gottl. Schleich st. 372 Prvh.	1745
1728	403	Hier. EitelSchermar st. 399 RA.	1772
1729	404	Dan. Baldinger III. st. 324 BM.	1758
——	405	Csto. Heinr. Welser st. 393	1761
1730	406	MarxAnton Baldinger I. st. 328 Oberv. in Leiph. 1736	
——	407	Marx Tob. v. Neubronner I. statt 366 BM.	1771
1733	408	Jo. Mart. Roth st. 361	1752
——	409	Eitel Eberhard Besserer st. 358 resign. PKBPfleger 1760	——
——	410	Fridr. Karl Hailbronner I. statt 395 Städtr.	1762
——	411	Csto. Bunz st. 360 Bau u. Holzhr	1754

1734

Wahljahr			Sterbjahr
1734	412	Philipp Adolph Schad, jetztlebender erster Rathsälterer, gebohren in Ulm den 10 Oktober. 1704. 1734 wurde er statt 343 den 4 Junius in Rath gewählt. Den 15 August 1741 kam er zum Pflegamte, 1758 den 4 August ins Obergericht, und wurde Städtrechner, das Jahr darauf den 3 August Geheimder, Herrschaftpfleger und Kreisdeputirter, und den 8 August 1760 regierender Bürgermeister. Dreymal saß er in diesem Amte, und seit 1767 den 7 August ist er Rathsälterer.	
1735	413	Jo. Albr. Kramer s. n. 396 Zeugh.	1753
——	414	Jak. Neubronner II. s. 380	1751
1736	415	Jo. Geo. Seuter s. 387 BM.	1774
——	416	Esto. Erh. Kraft. s. 406 Geh.	1771
1737	417	Valentin Sapper s. 377	1740
1738	418	Jo. Ulr. Schad s. 363	1748
——	419	Alb. Dan. Wickh s. 370 Str. Rel.	1780
——	420	Iren. Germ. Baldinger s. 388. Oberv. in Leiph. 1751	
——	421	Hein. Harsdörfer s. 375	1758
1739	422	Eitel Albrecht Schermar s. 369 itztlebender Geheimder, geb. 8 Jul. 1705, kam 1739 den 20 März in Rath, und wurde 1758, den 8 August Zeugherr; das Jahr darauf Bau und Holzherr, im	

Wahljahr			Sterbjahr
		folgenden Proviantherr, 1764 den 3 August Pfarrkirchenbaupfleger, 1767 Oberrichter, und ist seit 1771 den 9 August im geheimen Rathe.	
1740	423	Anton Mürdel f. 417	1758
1741	424	Walther Heinrich Kolb II. f. 364 Bau u. Holzherr.	1759
——	425	Johann Konrad Seuter, jetztlebender zweyter Rathsälterer, gebohren 1714 den 25sten Julius. Im Jahre 1741 den 11 August kam er für 323 in Rath; 1757 den 9 August zum Pflegamte; zwey Jahre hernach den 3 August ins Obergericht, und wurde Pfarrkirchenbaupfleger; im folgenden Jahre Hospitalpfleger, Handwerksherr und Kreisdeputirter; 1761 den 7 August Städtrechner, und 1767 Geheimder und Herrschaftpfleger. Den 4 August 1769 kam er zum Bürgermeisteramte; und die Rathsälterwürde bekleidet er seit 1772 den 7 August.	
1742	426	Ludwig Strauß, jetztlebender Städtrechner, aus der Kaufmannschaft, gebohren 1711 den 26 Mai. 1742 den 23sten Hornung kam er für 383 in Rath.	1759

Wahljahr			Sterbjahr
		1759 den 5 Jänner nach Verwaltung verschiedner andrer Aemter ins Obergericht und zum Proviantamte. Den 17 Jän. 1763 in geheimen Rath, und zum Pfarrkirchenbaupflegamte. Seit dem 13 Oktober 1780 ist er beständiger Städtrechner.	
1745	427	Jakob Ruß II. f. 379	1778
——	428	Marx Phil. Besserer VI. f. 390	1752
——	429	Marx Konrad Seuter, f. 368 Hospitalpfl.	1783
——	430	Marx Ludw. Gelb f. 402	1752
1747	431	Wolfg. Thom. Schellnegger II. f. 400 Geh. u. PKBPfleg.	1763
1748	432	Georg Winkler f. 382	1760
——	433	Christoph Heinrich Besserer II. itztlebender Bürgermeister, gebohren 1721 den 7 December, kam 1748 den 9 August f. 418 in Rath, wurde 1758 den 8ten August Pflegherr, das Jahr darauf Zeugherr, im folgenden Oberrichter und Pfarrkirchenbaupfleger; 1762 den 15 November Städtrechner; 1764 den 3 August Hospitalpfleger; 1769 Kreisgesandter, und seit 1772 den 7 August ist er Bürgermeister. Auch ist er Oberdirektor der Musik.	——
——	434	Theodor August Schad II. itztle-	

Wahljahr			Sterbjahr
		bender Hospitalpfleger und Handwerksherr, gebohren 1724 den 24 Junius. Seit 1748 den 9 August ist er Rathsglied für 384. 1771 wurde er Zeugherr, und gleich darauf Bau und Holzherr. 1772 den 7 August Pfarrkirchenbaupfleger, und den 31 Oktober 1783 kam er ins Obergericht. Die jetzigen Aemter bekleidet er seit 1784, den 14ten Februar.	
1751	435	Christoph Käßbohrer f. 414	1776
——	436	Albrecht Baldinger IV. itztlebender regierender Bürgermeister, geb. den 4 Oktober 1720; in Rath gewählt f. 420 den 4 Junius 1751. Den 7 August 1759 wurde er Pflegherr, das Jahr darauf Bau und Holzherr, und 1762 den 15 November kam er ins Obergericht, und wurde Pfarrkirchenbaupfleger, 1766 Städtrechner, 1768 Hospitalpfleger, und ist nun seit dem 6 August 1773 Bürgermeister.	
1752	437	Valentin Stoß f. 408 Pflegh.	1785
——	438	Christoph Erhard Besserer, itztlebender Bürgermeister und Kriegsherr, gebohren 1719 den 12 Julius, kam 1752 den 4 August	

Wahljahr			Sterbjahr
		August in Rath, 1760 zum Pflegamte, hierauf war er von 1762 — 1764 Zeugherr, bis 1766 Bau und Holzherr, und kam den 8 August des jetztbenannten Jahres ins Obergericht und zum Pfarrkirchenbaupflegamte. Ein Jahr war er bey demselben, 2 Jahre beym Steueramte, und eben so lange beym Hospitalamte. 1771 den 9 August wurde er Bürgermeister.	
1752	439	Johann Sigmund Hocheisen für 430 Geh. u. PKBP.	1780
1753	440	Wolfgang Thomas Kramer, f. 413 Geh. u. PKBP.	1780
1754	441	Johann Christoph Widmann, für 411	1757
——	442	Gottlieb August Schad f. 362 Hospitalpfleger	1784
1757	443	Rudolph Holl für 441 Bau und Holzherr	1777
1758	444	Albrecht Friedrich Baldinger II. gegenwärtiger Pfarrkirchenbaupfleger, gebohren 1733 den 12 August; kam 1758 den 4 August in Rath für 421. Nach Verwaltung verschiedener Aemter wurde er 1772 Zeugherr, 1775 den 4ten Jänner Bauherr, 1783 den 31 Oktober Proviantherr,	

Wahljahr Sterbjahr

und ist nun seit den 27 Hornung 1784 beym Pfarrkirchenbaupflegamte.

1758 445 Karl Friedrich von Neubronner, itztlebender Proviantherr, gebohren den 2ten November 1733. Den 4 August 1758 wurde er für 389 in Rath gewählt. Nach Verwaltung verschiedener Aemter kam er 1772 den 11 August zum Pflegamte, 1775 den 4 Jänner zum Zeugamte, 1783 den 31 Oktober zum Bau und Holzamte, und den 27 Hornung des folgenden Jahrs zu dem, das er nun bekleidet.

—— 446 Marx Theodosius Baron von Welser II. itztlebender Städtrechner und Kreisgesandter, gebohren 1730 den 21 November. 1758 den 4 August kam er f. 404 in Rath, verwaltete verschiedene Aemter, bis er 1762 Pflegherr geworden ist. Bey diesem, wie beym Zeugamte war er 2 Jahre. Beym Bau und Holzamte 1 und und beym Proviantamte 4 Jahre. Als er 1771 den 9 August Pfarrkirchenbaupfleger wurde; so kam er auch ins Obergericht.

Die

Wahljahr			Sterbjahr
		Die jetzigen Aemter bekleidet er seit 1772 den 7 und 11 Aug.	
1758	447	Johann Georg Kleinknecht für 423	1775
—	448	Matthias August Kiechel für 373	1762
1759	449	Philipp Jakob Welz, itztlebender Geheimer, Religionsherr, Hospitalpfleger und Handwerksherr aus der Kaufmannschaft, gebohren 1708 den 1 Mai. 1759 den 5 Jänner kam er in Rath; 1763 wurde er Pflegherr und noch in dem Jahre Zeugherr; 1777 Bau und Holzherr. 1780 den 32 Merz kam er ins Obergericht, und zum Proviantamte. Seit dem 13 Oktober eben dieses Jahres ist er bey seinen jetzigen Aemtern.	
—	450	Marx Tobias von Neubronner III. f. 401 Provianth.	1774
—	451	Lorenz Merckh, für n. 424 Pflegherr	1768
1760	452	Johann Konrad Kraft II., wirklicher Oberrichter und Pfarrkirchenbaupfleger, gebohren 1728 den 21 December. Im Jahre 1760 den 30 Junius kam er für 394 in Rath, hatte 11 Jahre die Fleisch- Brod- und Leinwand-	

Wahljahr			Sterbjahr
		wandschau, worauf er 1771 den 31 August Pflegherr, das Jahr darauf Bauherr, 1775 den 4 Jänner Proviantherr, und den 31 Oktober 1783 Pfarrkirchenbaupfleger, und das Jahr darauf den 27 Hornung Oberrichter wurde.	
——	453	Christoph Ferdinand Besserer, für 409 Proviantherr.	1771
——	454	Matthäus Sachs s. 432	1761
1761	455	Johannes Brehm s. 454	1784
——	456	Albrecht Besserer, jetziger Steuerherr, gebohren den 3 Mai 1722. 1761 den 2 Oktober wurde er für 405 in Rath gewählt, und wurde 1767 den 11 August Pflegherr, und unmittelbar von diesem Amte den 9 August 1771 Oberrichter und Städtrechner.	
1762	457	Johann Eitel Jäger, für 448 Zeugherr	1780
——	458	Gotthard Daniel Schad für n. 397	1766
1763	459	Friedrich Karl von Hailbronner, für seinen Vater n. 410, wird Patricius 1774, und resignirt 1775	
——	460	Albrecht Kiechel, gegenwärtiger Geheimder und Pfarrkirchenbaupfleger aus der Kaufmannschaft, gebohren	

Wahljahr			Sterbjahr
		gebohren 1727 den 2 April. Für 385 kam er 1763 den 25 Hornung in Rath. 1777 den 3ten Oktober wurde er Pflegherr, 1780 den 31 März Bau und Holzherr, und den 13 Oktober eben dieses Jahrs Oberrichter, Geheimder und Pfarrkirchenbaupfleger.	
1663	461	Christoph Erhard Kindervater, gegenwärtiger Oberrichter und Proviantherr, aus der Kramerzunft, gebohren 1717 den 12 November; kam in Rath den 13 December 1763 für 431. 1780 den 31 März kam er zum Zeugamte, und den 13 Oktober dieses Jahrs in seine jetzige Stelle.	
1764	462	Septimus Gotthelf Kraft, für n. 386	1766
——	463	Anton Baier, gegenwärtiger Pflegherr aus der Metzgerzunft, gebohren 1733 den 16 Hornung, kam in Rath 1764 den 28sten December für 398. Seit dem 13 Mai 1785 bekleidet er obiges Amt.	
1766	464	Marx Anton Baldinger II. für n. 391 Pflegherr	1779
——	465	Alb. Lud. Seuter f. 462, geb. 1737 den 30 Sept. Oberf. in Alth. 1773	

Wahljahr Sterbjahr

1766 466 Georg Friedrich Harsdörfer II. ist gegenwärtig seit dem 14 August 1771 Fleisch- Brod- und Leinwandschauer; gebohren 1740 den 18 Hornung, und in Rath gewählt den 14 November 1766 für 392.

1767 467 Christoph Heinrich Besserer III. gegenwärtig Zeugherr, 1737 den 9 Oktober ist er gebohren, und 1767 den 23 Jänner, für 458 in Rath gewählt. Ehe er den 27 Hornung 1784 Zeugherr wurde, war er Almosenpfleger, Weißschauer, Steuerdeputatus, Bau und Feuergeschworner, Eherichter und fast 5 Jahre Pflegherr.

1768 468 Wolfgang Thomas Schellnegger III. Bau und Holzherr aus der Kaufmannszunft, gebohren 1725 den 21 November. Für n. 451 wurde er 1768 den 5 Hornung in Rath, 1780 den 31 März zum Pflegherrn, und den 13 Oktober darauf zum Bau und Holzherrn gewählt.

1771 469 Heinrich Friedrich Schad, gebohren 1746 den 19 Hornung, kam in Rath 1771 den 1 Hornung für 416, und ist gegenwärtig Almosenpfleger, Verordneter

Wahljahr			Sterbjahr
		neter zur Weingärtner Brüderbrüderschaft, und Weißschauer, auch Steuerdeputatus.	
1771	470	Albrecht Ludwig von Hailbronner, gebohren 1729 den 5 Oktober, und zum Rathsgliede 1771 den 19 April für n. 407 gemacht, worauf er Mehl-Accisdeputatus, Quartierherr, Feldgeschworner, Bierschauer, und Umgeldsdeputatus wurde.	
1771	471	Theodor August Besserer, gebohren 1741 den 2 Apr. und 1771 den 14 August für n. 453 in Rath gewählt. Er war, ehe er 1784 den 27 Hornung zweyter Pflegherr wurde, Bierschauer, Almosenpfleger, und Steuer auch Umgeldsdeputatus.	
1772	472	Albrecht Friedrich Schad, gebohren den 31 Oktober 1738 den 15 Mai. 1772 kam er in Rath für n. 415, worauf er Eherichter, Feldgeschworner, Almosenpfleger, Steuerdeputatus, und 1783 den 31 Oktober Pflegherr wurde.	
——	473	Philipp Jakob Besserer, gebohren 1742 den 18 Mai, und in Rath gewählt den 10 Julius 1772 für 403, und ist nun Ziegel-	

Wahljahr		Sterbjahr
	Ziegel und Mühlenschauer, Quartierherr, Wasser = Bau und Feuergeschworner.	
1774	474 Reinhold Ludwig Kraft, gegenwärtig Bau und Holzherr, gebohren 1731 den 13 December. Er kam 1762 als Vogt nach Wain, wurde darauf 1774 den 5 August in Rath gewählt, für 465. Gleich das Jahr darauf wurde er Pflegherr, 1783 den 31 Oktober Zeugherr, und seit dem 27 Horn. 1785 ist er bey seinem gegenwärtigen Amte.	
1775	475 Eitel Eberhard Besserer IV., gebohren 1750 den 8 August; für n. 450 wurde er den 4 Jänner 1775 Rathsherr, und 1779 wurde er Almosenpfleger, und 1783 Eherichter und Steuerdeputatus.	
——	476 Johann August Schneidenbach, gegenwärtig Zeugherr aus der Kaufmannszunft, gebohren 1721 den 10 Hornung. Für n. 459 kam er den 3 März in Rath, und wurde darauf Almoskastenpfleger, Umgeldsdeputatus und Eherichter. Seit 1780 den 13 Oktober ist er Zeugherr, und auch Kreisdeputatus.	

Wahljahr			Sterbjahr
1775	477	Georg Eberhardt, Rathsglied aus der Beckenzunft seit dem 27 Oktober 1775 für n. 447. Dabey ist er Mühlen und Bierschauer, und Mehlaccisdeputatus. Gebohren wurde er 1723 den 6 April in Kuchen, wo sein Vater Pfarrer war.	
1776	478	Johann Friedrich Becker für n. 435	1779
1777	479	Johann Friedrich Gaum, Pflegherr aus der Kramerzunft, gebohren in Bretten 1722 den 24 Hornung, kam in Rath den 3 Oktober 1777 für n. 443. Nachdem er eine Zeitlang Bau und Feuergeschworner gewesen war, wurde er 1780 den 13 Oktober Pflegherr.	
1778	480	Augustin Stoll f. 427	1781
1779	481	Joseph Schermar II. gebohren 1747 den 14 November, in Rath gewählt für n. 464 den 19 Mai 1779, ist seit 1783 den 31 Oktober Almoskastenpfl.	
——	482	Matthäus Käßbohrer, Rathsglied aus der Rothgerberzunft seit 1779 den 31 December für n. 478. 1780 wurde er Ziegelschauer und Verordneter zur Fischerordnung, und den 13 Mai dieses	

Wahljahr | | Sterbjahr

dieses 1785sten Jahrs Feld- und Wassergeschworner. Gebohren ist er 1721 den 12 April.

1780 483 Carl Elias Seuter, Rathsglied aus der Kaufmannszunft, gebohren 1734 den 15 Jänner. 1780 den 31 Merz wurde er für n. 457 zum Rathsgliede, und Steuerdeputatus, den 13 Oktober darauf zum Eherichter gemacht.

—— 484 Matthias Sautter, Rathsglied aus der Kramerzunft, gebohren 1738 den 2 Merz in Lindau. 1780 den 31 Merz kam er für n. 440 in Rath, und wurde den 13 Oktober darauf Bau und Feuergeschworner.

—— 485 Johannes Miller, Rathsglied aus der Kaufmannszunft, gebohren den 9 September 1721. An dem nämlichen 13 Oktober, da er in Rath gewählt wurde für n. 419, ward er auch Umgeldsdeputatus und Almoskastenpfleger.

—— 486 Christian David Stölzlen aus der Kramerzunft, gebohren den 5 November 1724. Er kam 1780 den 13 Oktober für 439 in Rath.

Wahljahr			Sterbjahr
1781	487	Matthäus Scheiffelen aus der Fischerzunft wurde zum Rathsgliede erwählt für n. 480 den 3 August 1781, gebohren 1731 den 5 Hornung.	
1783	488	Adolph Benoni Schad, gebohren 1752 den 8 April, in Rath gewählt 1783 den 31 Okt. für 429.	
1784	489	Philipp Adolph Seuter, gebohren den 20 Horn. 1759, wurde 1784 den 27 Hornung Rathsglied und Almoskastenpfleger.	
——	490	Melchior Glöcklen, gebohren 1735 den 14ten Junius. Für n. 455 wurde er aus der Weberzunft 1784 den 28 Mai zum Rathsgliede, und den 10 August darauf zum Verordneten zum Gewirke ernannt.	
1785	491	Marx Christoph Braun, Goldarbeiter, Rathsglied aus der Schmidezunft, ist geb. 1734 den 24 Apr. und für n. 437 den 13 Mai dieses Jahrs in Rath gewählt worden.	

Rathswahl.

Der gesammte aus 41 Personen bestehende Rath wird alle Jahre wieder neu gewählet, es mag ein Mitglied dazu fehlen oder nicht. Es geschiehet dieses nach der Fürschrift des Schwörbriefes auf folgende Weise, daß durch den alten Rath in 6 unterschiedenen Wahlen die zwey Rathsälterer, der geschworne Bürgermeister, und die drey geheimen Räthe aus dem Patriciate gewählet werden. Diese 6 wählen sodann mit den andern Patriciatsgliedern des alten Raths 2 Geheime aus der Gemeinde, und die andern Rathsglieder aus derselben. Endlich wälen die 6 zuerst erwählten mit den Räthen von der Gemeinde die Rathsglieder aus dem Patriciate.

Herkommlich ist auch, daß, wenn kein neues Rathsglied erwählt werden muß, die meisten Rathsglieder ihre vorhin gehabten Aemter wieder erhalten. Nur darf keiner wieder zu einem regierenden Bürgermeister, eher als im dritten Jahre gewählt werden. Vor dem Jahre 1774 wechselten auch die Städtrechner und Spitalpfleger ihre Aemter mit einander. Seit dem aber sind bey beyden Aemtern eben so bleibende Amtsherren, als sie es sonsten bey den andern Aemtern waren.

Bey dem Anfange der jetzigen Rathseinrichtung gab es aber sehr viele merkliche Amtsveränderungen bey den Wahlen. Aus vielen Beyspielen will ich nur ein und das andre auswählen.

Anton

Anton Schleicher (s. n. 50) wurde 1554 Zeugherr, 1556 Almosenpfleger, 1557 Hospitalpfleger, 1561 Pfarrkirchenbaupfleger. Andreas Scheler (n. 93) wurde, sobald er 1570 in Rath gewählt wurde, Pfarrkirchenbaupfleger, und 1580 kam er zum Pflegamte. Ich finde sogar, daß Leo Kraft (n. 45) zweymal zum Zeugherrn gemacht worden ist. Das erstemal war er es von 1557 bis 1563. Und als er hierauf bis 1567 Fleischschauer und Pfleghерr gewesen war: so wurde er es das zweytemal den 19 August des letztbemerkten Jahres. Dergleichen Beyspiele giebt es mehr.

Diese Wahl, und Bestimmung der Aemter geschiehet ordentlicher Weise alle Jahre an dem gewöhnlichen Wahltage, welcher in alten Zeiten in der Georgi Woche gewesen ist. Nach dem neuen Schwörbriefe muß sie aber nun im Monate August geschehen; und meistens geht sie am Freytage vor Laurenzi vor.

Wenn ein Rathsglied stirbt, oder aus andern Ursachen mangelt: so kann die Wahl eines neuen Gliedes bis auf den gewöhnlichen jährlichen Wahltag verschoben werden. Meistens aber wird der Abgang 4 Wochen nach dem Tode ersetzt.

Mangelt ein Rathsglied von den Patriciern, so wählen die Rathsglieder von der Gemeinde mit den 6 oben bemerkten Rathsältern, Bürgermeistern und Geheimen aus den Mitgliedern des Pa-

triciats ein andres. Mangelt eines von der Gemeinde, so wählen hingegen die vom Patriciate einen von der Gemeinde. Ich finde ein einziges abweichendes Exempel, nemlich 1598 wurde der Patricier, **Maximilian Vöhlin**, für den Kaufmann, **Leonhard Schorer**, gewählt. Es ist dabey herkommlich, daß für den Verstorbenen ein Mitglied seiner Zunft gewählt wird. Nur die Fischer und Kirsner wechseln mit einander. Dieses Herkommen benimmt aber den Zünften, aus denen kein Mitglied im Rathe sitzt, nichts an ihrer Rathswahlfähigkeit.

Die Wahl geschiehet nach der Mehrheit der Stimmen, welche bey Erwählung eines bürgerlichen Rathsglieds der Aynunger vom Patriciate, bey Erwählung eines Patriciers aber der Stadtschreiber abzählt, und wenn die Anzahl der Stimmen gleich ist, entscheidet.

Zur Wahlfähigkeit wird erfordert, daß einer ein unbescholtener Bürger, der evangelischen Kirche zugethan, und wenigstens 5 Jahre eingesessen, und so viele Jahre haushäbig in Ulm gewesen sey.

Wenn ein Rathsglied einen solchen Fehler begeht, daß er eine öffentliche Rüge verdient, oder eines Kapitalverbrechens schuldig wird: so verliert es seine Ehrenstelle. Ein dergleichen Exempel ist n. 118, 146, 150, u. m.

Schwörtag.

Schwörtag.

Nach geschehener Wahl des Magistrats wird den kommenden Montag darauf der Schwörtag gehalten. Jede Zunft versammelt sich bey dem Vorgesetzten im Amte, oder in ihrem Zunfthause; das ganze Patriciat, und die Officiers vom Regimente und Garnison, bey dem regierenden Bürgermeister. Und wenn das Zeichen zur Versammlung der ganzen Bürgerschaft durch Läutung der Schwörglocke gegeben wird: so ziehen sie auf den zum Schwören bestimmten Platz. Dem regierenden Bürgermeister gehen die Stadtmusikanten voran. Auf dem Schwörsaale versammeln sich die Rathsglieder und Officianten, und auf dem Platze die Bürgerschaft. Vor Ablegung des Eids wird der 1558 vom Kaiser bestätigte neue Schwörbrief vom Stadtschreiber verlesen. Das Original desselben, und die Copie, die zur Ablesung gebraucht wird, und erst 1782 wieder vidimirt worden ist, wird in dem Hauptarchiv aufbewahrt.

Der Innhalt dieses Schwörbriefes ist dieser:

Ein jeder soll den Aeltern, Bürgermeistern und Rath der Stadt und auch einem Hauptmanne im Felde gehorsam seyn, gemeiner Stadt alte und neue Statuten handhaben, und das gemeine Beste befördern.

Alle Gewerb und Handwerksgenossen sollen ihren geschwornen Vorgesetzten in allen bestätigten Gesetzen und Gewohnheiten gehorsam seyn,

und was einer dawider Nachtheiliges erfahre und wisse, einem Geschwornen anzeigen.

Die Bürger, so nicht der Handwerker seyn, sollen die von den Handwerkern bey ihren Satzungen und Gewohnheiten schirmen.

Die von den Gewerb und Handwerkern sollen hingegen die Bürger, die nicht der Handwerker sind, gleicher Weise schützen, und sie bey allen ihren Rechten bleiben lassen, und nicht kränken, noch irren.

Jeder soll sein Haus und Gut nach Erkäntniß des Raths versteuren.

Der Rath von 41 Personen soll unverändert bleiben, und jährlich dem Herkommen gemäß gewählt werden.

Zu Rathsgliedern soll jedes Rathsglied nach bestem Wissen und Gewissen ohne Nebenabsichten, den er für den tauglichsten halte, erkiesen.

Rathsglieder, die unrecht handeln, sollen vom Rathe abgesetzt, und mit andern ersetzt werden.

Jeder soll auf seinen Eid rathen und urtheilen; und was mit dem mehrern erkannt wird, dawider soll sich niemand setzen, oder dessen Vollziehung hindern. Fürtrefliche, große und hochwichtige Sachen, die ein Edler Rath für sich selbst nicht verrichten könnte, sollen mit Vorwissen und Willen der ganzen Bürgerschaft abgehandelt und geschlossen werden.

Die

Die gesammte Bürgerschaft soll die Aeltern, Bürgermeister und Rath getreulich friedigen, schützen und schirmen.

Wer wider diese vorgeschriebene Punkte rede oder handle, daß Auflauf, Unruh oder Widerwärtigkeit daher erwachse, den soll jeder den Aeltern, Bürgermeistern, Geheimen oder Aynungern augenblicklich anzeigen, und zwar, wenn der Unruhstifter von der Gemeinde sey, dem Aynunger vom Patriciate, wenn er vom Patriciate sey, dem von der Gemeinde anzeigen. Die Bestrafung eines solchen soll niemand hindern. Der Hehler soll gleiche Strafe mit dem Thäter haben.

Kein Theil des Raths, weder die von dem Geschlechte, noch die von der Gemeind, soll ohne den andern Rath halten. Nur soll ein Rathsausschuß von beiden Theilen in hochwichtigen Sachen, doch ohne Nachtheil der Satzungen, statt haben.

Es soll von keinem Theile einer in Rath gewählet werden, der nicht wenigstens 5 Jahre ein gesessener Bürger sey.

Auf diese Artikel soll jährlich im August geschworen werden von allen und jeden Bürgern und Innwohnern, den Aeltern, Bürgermeistern, und Rath getreu und beständig zu seyn. Und der neuerkohrne Bürgermeister soll schwören, ein gemeiner Mann zu seyn, Reichen und Armen in allen redlichen Dingen.

Kein Rathsglied soll von Niemand Mieth, Schenkung, und Gabe annehmen, noch sich versprechen lassen; auch soll Niemand keiner Raths- oder Gerichtsperson eine Schenkung anbieten, bey Strafe des Meyneids.

Auf diese Artikel fodert der aus dem Amte getrettene Bürgermeister die ganze Bürgerschaft und Gemeinde auf zu schwören, und hält ihnen diesen Eid vor, den alle nachsprechen: Wie ich mit Worten beschieden bin, und der verlesene Brief innhält, das will ich halten und thun, und dem allen geleben und nachkommen, wahrlich, getreulich und ohne Gefährd, also schwöre ich, daß mir Gott helfe. Und eben diesen Eid schwört auch dem alten Bürgermeister der neu erwählte.

Endlich entläßt der neue Bürgermeister die Bürgerschaft und Gemeinde mit diesen Worten: Lieben Freund, dieweil ich aus gnädiger Fürsehung des allmächtigen Gottes von Einem Edlen Rath dieß zukünftig Jahr zu einem regierenden Bürgermeister erkiest und erwählt bin: so will ich euch all in gemein ganz freundlich bitten, ihr wollet mir den allmächtigen Gott von Herzen fleißig helfen anrufen, daß er mir sein göttlich Gnad und Gedeihen mildiglich verleihe, damit ich in dieser meiner ehrlichen und stattlichen Verwaltung dieser ehrlichen und löblichen Commun und euch allen in allweg dermassen möge fürstehen, daß es seiner Allmächtigkeit angenehm und gefällig, und euch und gemeiner Stadt zu

aller

aller Wolfarth ehrlich, nützlich und fürständig sey. Darauf so ziehet im Namen Gottes hin, und seyd mit einander friedlich und schiedlich.

In alten Zeiten war ein andrer Schwörbrief. Den vom Jahre 1327 trift man noch häufig an, er hat auch in vielen Stücken gleich wörtlichen Innhalt mit dem neuen. Es geschiehet aber in demselben einer alten Gewohnheit, jährlich nach gewähltem Rathe zu schwören, Meldung. Diesen ältesten Schwörbrief konnte ich aber noch nirgend ausspähen. Dabey waren auch verschiedne Gebräuche üblich, von denen man heut zu Tage nichts, oder kaum einen Schatten gewahr wird. So war es eine löbliche Sitte, daß alle Zünften, ehe sie auf den Schwörhof zogen, den Gottesdienst gemeinschäftlich besuchten. Die obrigkeitliche angeordnete Schwörpredigt ist noch ein Ueberbleibsel dieser Gewohnheit. Mehr für alte Zeiten als für unsre Tage war dieser Gebrauch, daß dem neuen Bürgermeister von allen Zünften eine Verehrung ins Amt gemacht wurde. Er hingegen beehrte sie am Schwörtage mit einem Besuche in ihren Zunfthäusern, und beschenkte sie mit Fladen. Vom letzten ist noch ein Ueberrest bey einigen Zünften, bey welchen den Zunftgenossen Wein und Gebackenes oder Brodt gegeben wird. Und von jenem haben noch die Metzger und Fischerzünfte die Gewohnheit übrig.

Den Tag nach dem Schwörtage gehet im Rathe noch die Besetzung derer Aemter vor, bey welchen keine Oberrichter sitzen. Diese 4, Proviant, Zeug, Bau und Holz, und Pflegamt haben, wie alle Oberämter, ihre eigene Amtsherren. Von den Aemtern unter dem Pflegamte bekleidet aber Ein Rathsglied öfters mehrere.

Rathssitzungen.

Die Rathssitzungen sind an den schon bemerkten Tagen Montag, Mittwoch und Freytag am Vormittage. Zu dem Ende wird den Rathsgliedern den Tag vorher durch die bürgermeisterlichen Amtsdiener zu Rathe gebotten. Auch wird an diesen Tagen des Morgens nach der Frühglocke die Rathsglocke geläutet, welches mit 3 Viertel auf 7 Uhr eine Viertelstunde lang wieder geschiehet. Am Wahltage aber unterbleibt dieses Läuten. Nach diesem versammeln sich die Rathsglieder auf dem Rathhause.

Der Rang der Sitzungen hat verschiedne Regeln. Die Rathsglieder vom Patriciate sitzen auf der einen Seite, die Oberrichter nach der Zeit ihrer Wahl ins Obergericht, die Amtsherren, die keine Oberrichter sind, nach dem Range der Aemter bis zum Pflegamte. Die unter dem Pflegamte nach ihrer Wahlordnung in Rath. Vor 1772 bestimmte das Alter den Rang unter diesen. Die Rathsglieder von der Gemeinde sitzen auf der andern Seite nach eben den Ordnungen.

Was

Was für Sachen vor Rath gebracht werden, die werden nach der Mehrheit der Stimmen entschieden. Manchmal geschiehet die Entscheidung in der nemlichen Rathssitzung. Manchmal aber wird vorher entweder von dem Amte, dahin die Sache einschlägt, oder von der Sublevations und Revisionsdeputation, oder von 2 oder mehrern Rathskonsulenten, oder auch dem ganzen Kollegium ein Gutachten, oder Bericht darüber gefodert. Das letzte geschiehet allemal in Staatsangelegenheiten, wichtigen Rechtsstreitigkeiten, und vor dem Strafurtheil über ein Verbrechen.

Verurtheilungen grosser Verbrechen geschehen allemal am Freytage bey gebottenem Rathe. Wenn nach der Mehrheit der Stimmen ein Todesurtheil über den Gefangenen gefället ist: so wurde es ihm schon in alten Zeiten durch den Aynunger kund gemacht. Einige Zeit geschah es durch den Thurnmeister, und seit einem Jahre geschiehet es wieder nach der alten Weise.

Kein solches Urtheil wird nicht gefällt, ehe das Konsulentenkollegium das Verbrechen nach den Gesetzen untersucht, und sein Gutachten gestellet hat.

Rathskonsulentenkollegium.

Dieses Kollegium bestehet aus 9 wirklichen Konsulenten. Es sind zwar derselbigen mehrere, die den Namen haben. Aber das älteste derselben,

ben, **Johann Jakob Hallbronner**, hat sich der Geschäfte entschlagen; **Johann Jakob Wickh** ist Reichskammergerichtsprokurator; **Johann David Friedrich Hartlieb** ist Syndikus in Kaufbeuren; **Elias Konrad Schneider** ist Anspachischer Proceßrath, und **Johann Heinrich Prieser** ist Rathskonsulent in Augspurg.

Von den wirklich in Geschäften stehenden ist der älteste **Johann Daniel Bartholomäi**, der zugleich Hohenlohe Schillingsfürstlicher Hofrath ist, auch das Scholarchat bey dem Gymnasium trägt, und im Ehegerichte sitzt. Auch ist er gegenwärtig, bey Abwesenheit des wirklichen Stadtammanns, **Johann Christoph Schleich**, der als Ulmischer Ablegatus in Regenspurg stehet, Stadtammannamtsverweser.

Das Stadtammannamt ist ohne Zweifel eines der ältesten in den Reichsstädten. Kaiser Albrecht gedenket 1299 in einem Privilegio, das er der Stadt giebt, schon des Sculteti und der Consulum, des Schultheissen, oder Stadtammanns und der Räthe. Und vom Grafen Albrecht von Dillingen, verlangt die Stadt 1255, daß er ihren Ammann nicht vor Gerichte fodern dürfe. Dieser Graf war damals kaiserlicher Reichsvogt über einige Reichsstädte, Advocatus derselben. Und von diesem war der Stadtammann ganz verschieden, daß man sich daher sehr irret, wenn man die Reichsvögte, und die Stadtschultheissen, oder Stadtammanne mit einander ver-

vermenget, und für einerley hält. Ein Stadtammann war ein von den Kaisern gesetzter Richter in den Reichsstädten, der auf die Gerechtsame, welche die Kaiser in denselben hatten, wachen, und in seinem Namen auf die Handhabung der Gerechtigkeit acht haben mußte. Daher hatten sie in den Gerichten der Stadt den Vorsitz und den Stab. In alten Zeiten setzte sie der Kaiser sesbst. Ulm hat aber schon von undenklichen Zeiten her das Recht selbst, einen Stadtammann zu wählen. Noch aber hat er im Oberstadtgerichte und Ehegerichte den Vorsitz.

Der dritte wirkliche Rathskonsulent ist **Eusebius Beger**, welcher die Büchercensur hat, bey der Sublevationsdeputation sitzt, und Kreißdeputatus ist. **Marx Tobias Miller** ist Comes Palatinus, und Büchercensor, so wie auch der 5te Rathskonsulent **Johann Leonhard Holl.**

Von diesen 3 Censoren hat gewöhnlich einer die Censur einer Schrift. Wenn es aber theologische Abhandlungen betrift, so hat Professor, **Christoph Otto** dieselbe, und über die Gedichte der Professor Poeseos, dermalen Konrektor, **David Wiedenmann.**

Der sechste Rathskonsulent ist **Gottlob Dietrich Miller**, welcher während der Abwesenheit des Stadtammanns der 4te Kreisdeputatus ist. Der siebende Rathskonsulent ist D. **Johann Gottfried Benjamin Härlin.** Die zwey andern

dern Rathskonsulenten sind **Raimund Rau** und **Johannes Holl.**

Damit der Magistrat in eilenden Umständen sich sogleich des Raths dieses Kollegiums bedienen könne; so werden sie öfters bey Rathssessionen auf das Rathhaus berufen, und versammeln sich da in einem besondern Zimmer, in der sogenannten Doktorstube. Ihre Gutachten fertigen sie entweder gemeinschäftlich oder auch in weniger wichtigen Angelegenheiten ihrer zwey, 3 oder auch viere.

In wichtigen Verhören und Untersuchungen werden sie auch gemeiniglich zu den Amtssitzungen mit gezogen. Und einer und der andre hat auch die besondre Obliegenheit, diesem oder jenem Amte, mit seinen Gutachten und Räthen behilflich zu seyn.

Vortrag bey Rathe.

Wer ausserhalb Rathes etwas bey Rathe vorbringen will; der muß es entweder durch einen Fürsprech thun, oder es wird ihm erlaubt, schriftlich. Ein Fürsprech, der eines Bürgers Angelegenheiten bey Rathe vorträgt, muß ein Rathsglied aus dem Obergerichte seyn. Dieser muß vom regierenden Amtsbürgermeister vorher erbetten werden. In sitzendem Rathe ruft sodann der regierende Bürgermeister die Parthie auf, worauf der Bittende in die Rathstube gerufen wird, und neben den Oberrichter, der seine Sache vorbringt,

bringt, sich hinstellet, und nach geendigtem Vortrage wieder abtritt.

In vorigen Zeiten war keinem Bürger und Innwohner anders vor Rath etwas vorzubringen erlaubt. Es geschah im Jahre 1513, daß drey Rathsglieder, **Caspar Rembold**, geschworner Bürgermeister und Stadthauptmann im Bund, **Matthäus Neidhardt** alter Bürgermeister, und **Marx Hörwarth** ihr Bürgerrecht schriftlich aufgeben wollten. Der Magistrat foderte aber ihre persönliche Erscheinung vor dem Rathe mit einem Fürsprech, dem alten Herkommen gemäß. Und ob sie gleich sich an den Kaiser wandten, und so viel erhielten, daß der Bischof von Augspurg zum kaiserlichen Commissarius und Schiedsrichter in dieser Sache aufgestellt wurde: so mußten sie doch alle drey persönlich vor Rathe mit einem Fürsprech erscheinen.

Wenn aber der regierende Bürgermeister heut zu Tage einem erlaubt, durch ein Memorial seine Angelegenheiten beym Rathe vorzutragen; so muß ihm das Memorial eingehändiget werden, daß er es vorbringt.

Seit 1706 ist auch die Verordnung gemacht, daß alle vor Rathe vorzulegende Memorialien auf Stampfpapier geschrieben seyn müssen. Diese Verordnung ist in dem bemerkten Jahre in öffentlichem Drucke erschienen, und belehrt, daß zu allen und jeden giltigen Schriften, von welcher

cher Art sie sey, dergleichen Papier gebraucht werden müssen.

Kanzley.

Zu schneller Betreibung der Geschäfte ist die Kanzley mit geschickten Männern, die alle Literati seyn müssen, besetzt, von welchen jeder seine besondre Arbeit und Verrichtung hat, wie man sich aus der 1593 verfaßten, und hernach öfters revidirten Kanzleyordnung belehren kann.

Es ist aber die Kanzley schon von den ältesten Zeiten her so eingerichtet gewesen, daß uns Faber erzählt, Fremde, welche sich der Schreiberey widmeten, hätten es für das gröste Glück gehalten, wenn sie auf derselben Unterricht genießen konnten. Es waren auch immer solche Männer zu den Geschäften angestellt, welche Erfahrung und Einsicht hatten, und auch klugen Rath mußten geben können, da sie vor Zeiten auch die Stelle der Consulenten vertraten.

Von jeher war das Haupt der Kanzley der Stadtschreiber, der Direktor derselben ist, wenn er gleich den Namen nicht hat. Die Geschichte nennt uns als besonders berühmte Stadtschreiber, **Ambroß** und **Heinrich** die **Neidhardte.** Auch **Kaspar Schwerzer** zu Fabers Zeiten war in großem Rufe, und zu Anfange unsers Jahrhunderts **Sebastian Otto.** Gegenwärtig bekleidetdiese Stelle seit dem Tode des verdienten **G. F. Laibs, Theodor August Rabausch.** Das vornehmste

Ge=

Geschäft des Stadtschreibers ist die Führung des Protokolls bey den Rathssessionen, die Abfassung der Rathschlüsse, und die Vertheilung der unangewiesenen Geschäfte unter den Kanzleyverwandten. Von andern Geschäften desselben ist schon beyläufig bey andern Gelegenheiten gedacht worden. Wenn er abwesend ist, so vertretten seine Stelle der geheime Sekretarius, oder der Gerichtschreiber. Der erstere, gegenwärtig **Philipp Adolph Glöklen**, hat den Namen daher, weil er Aktuarius bey den Sitzungen des geheimen Rathes ist. Er hat auch in Abwesenheit des Stadtschreibers die Direction auf der Kanzley. Und bey den Sessionen der Patricier auf der obern Stube, und der Wahl der Kaufleute auf der untern Stube führt er das Protokoll; seit einiger Zeit auch bey dem Handwerksamte. Der Gerichtschreiber, gegenwärtig **Johannes Frick**, ist eigentlich Aktuarius bey dem Ober- und Ehegerichte, und hat auf der Kanzley für die Expeditionen zu sorgen; auch ist der jeweilige Gerichtschreiber zugleich Aktuarius bey dem Schwäbischen Reichsstädtischen Kollegio. Der vierte Kanzleyverwandte ist der Stadtpfandbuchschreiber **Andreas Alexander Christoph Sperl**, welcher den Kauf und Verkauf der Häuser, Gärten, Aecker und Wiesen mit dem Kaufschillinge, und der daran gemachten baaren Bezahlung sammt den darauf schuldigen Kapitalien in das Stadtpfandbuch einschreibet, auch die Kaufbriefe ausfertiget. Da bey 1600 Häuser, 2100 Jauchert Ackers, 1500 Tagwerk Wiesen, und 450 Tagwerk Gartenlandes zur Stadt gehören:

ren: so war dieses Amt vor andern mühsam, ehe das Stadtpfandbuch in die jetzige Ordnung gebracht war.

Vormals gehörte zu den Kanzleyverwandten auch der Handwerksschreiber, welcher nicht nur der Aktuarius bey dem Handwerksamte war, sondern auch die Lehrbriefe verfertigte. Seit dem Tode des letzten Johannes Becks, der 1782 starb, sind seine Arbeiten, wie schon oben bemerkt worden ist, dem geheimen Sekretär angewiesen. Diese Stellen zusammen hieß man die 5 Bänke.

Zu ungehinderter Verrichtung ihrer Arbeiten hat der Stadtschreiber sein eigenes Zimmer, und die andern ihre eigene verschlossene Schränke, oder Cancellos, damit sie vor dem Anlaufe und fürwitzigen Zuschauern sicher sind. Vor alten Zeiten hatte auch der Herrschaftschreiber seinen Schrank auf der Kanzley. Daher es kommt, daß er noch zu den sogenannten 5 Bänken gerechnet wird, und an der Kanzleybüchse Antheil hat.

Zur Kopirung und Ausfertigung der Menge Schriften auf der Kanzley werden noch verschiedene Kanzleyadjunkten, zu welchen auch der bürgermeisteramtliche Aktuarius Matthäus Löw gehört, gebraucht. Es sind derselben die schon benannten Prokuratoren und der Aktuarius bey der Ziegelschau, und Konrad Heinrich Bausch, welcher der älteste unter ihnen ist.

Um

Um geschickte Leute zur Kanzley zu bilden, wird einigen Studiosen des Gymnasiums nicht nur der Zutritt oder Acceß auf die Kanzley gestattet; sondern es ist auch 1780 ein Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit, D. Erhard Anton Rau für sie aufgestellet worden, der den ganzen Cursum des Rechts mit ihnen durchgeht, und sie auf solche Art zu nützlicher Besuchung einer Universität vorbereitet. Alle Vierteljahre werden sie auch in Beyseyn zweyer Rathskonsulenten öffentlich examinirt.

Als Diener der Kanzley kann man die Stadtbothen betrachten, welche daher so heissen, weil sie bey Vorfallenheiten im Namen der Stadt über Feld geschickt werden; sonsten aber die nothwendigen Ausgänge der Kanzley verrichten.

Archiv.

Zu Aufbewahrung der zur Stadt gehörigen Schriften ist das Rathhausarchiv, in einem Feuerfesten Gewölbe auf dem Rathhause. Es sind in demselben ausser den Rathsprotokollen von 1500 alle Kopien von den Documenten, Diplomen und Urkunden, von denen die Originale in dem geheimen Archive auf dem Steuerhause sind. Auch sind auf dem Rathsarchive die Kreißakten, und die Akten der schwäbischen Reichsstädte.

Zur Registrirung und Ordnung aller auf dem Archive befindlichen Schriften sind zwey Registratoren, **Franz Daniel Demmel**, und **Johannes Martin.**

Der letztere ist auch Organist im Münster und Direktor der Musik. Zur Besetzung der Instrumentalmusik sind 7 Stadtmusikanten, **Karl Gustav Weller**, **Johann Georg Hetsch**, **Nikolaus Kienlen**, **Lorenz Linder**, **Gottfried Gebhard Kraus**, **Georg Balthas Rieder**, und **Johann Jakob Hetsch**, welche mit Zuziehung junger Leute aus dem Gymnasium, und einiger Liebhaber der Musik seit 1774 alle Freytage ein Concert halten. Der Ort dazu war bisher auf dem Schwörhause; seit dem unglücklichen Brande aber ist es auf der obern Stube.

Ueber die Vokalmusik hat der Kantor, **Johann Georg Blöst**, Präceptor der I. Klasse, und über den Choralgesang zum Theil der Succentor

cantor Andreas Alexander Christoph Martin die Aufsicht. Zu dieser werden ausser drey Frauenzimmern tüchtige Jünglinge aus dem Gymnasium gebraucht.

Die Oberaufsicht über die gesammte Musik hat allemal ein ansehnliches Rathsglied, gegenwärtig n. 433.

Weltliche Wittibsocietät.

Die Kanzleyverwandten mit den andern weltlichen Officianten in Stadt und Land haben seit 1746, nach dem Beyspiele der Geistlichen, auch eine Wittib und Waisengesellschaft errichtet, so daß alle bürgerliche Officianten in dieselbige eintretten können, wenn sie wollen. Gegenwärtig bestehet sie auch wirklich aus 47 Gliedern.

So bald einer zu einer wirklichen Officiantenstelle gelanget; so ist er der Societät fähig. Und tritt er in die Societät, so bezählt er bey seinem Eintritte 100 fl., und einen quatemberlichen Beytrag von 3 fl. 20 kr. bis er die bestimmte Summe, welche 300 fl. beträgt, erleget hat. Wenn er aber nach seiner Verheirathung mit seinem Eintritte verzögert; so muß er die ganze Summe des Eintrittskapitals, und der quatemberlichen Beyträge mit der Zinsrata von dem Tage seiner Hochzeit an bis zur Zeit des Eintritts gerechnet, auf einmal bezahlen.

Dafür genießen die Societätswittiben gegenwärtig alle Jahre 60 fl., welche sie alle Quartal mit 15 fl. empfangen.

So große Beysteuer erhalten sie aber erst seit dem letzten Luciä Quartal 1785. Vor dieser Zeit war der quatemberliche Genuß 13 fl. seit 1760.

Die Waisen erhalten nach der Eltern Tode eben diesen Genuß bis sie das Alter von 25 Jahren erreicht haben.

Zur Administration der Societät wählen sie alle Jahre 2 aus ihren Mitgliedern, und zugleich 1 Kassier, sämmtlich ohne Entgeld.

Auch halten sie jährliche Rechnungsabhör unter dem Vorsitze des regierenden Bürgermeisters. Und alsdann berathschlagen sie sich zugleich und gemeinschäftlich über das Beste der Gesellschaft.

Reichsstandschaft der Stadt.

Diese Stadt Ulm, oder der Magistrat mit der Bürgerschaft derselben ist in der Maße als ein Stand des H. R. Reichs, oder eine Reichsstadt anzusehen, als sie ihre eigene Reichsfreyheit und Landesherrliche Obergewalt hat, einen Ablegaten zu den Reichsversammlungen sendet, und auf dem Reichstage, und bey den Kreisversammlungen Sitz und Stimme hat. Sie unterhält ihr eigenes Contingent und Garnison, macht Bündnisse, bezählt ihren bestimmten Reichsanschlag und Kammerzieler, giebt Gesetze, und richtet auf die schon oben angezeigte Art über Leben und Tod.

Den Anfang dieser Reichsstandschaft oder Unmittelbarkeit setzen die Geschichtschreiber in verschiedene Zeiten. Laßt uns nur kurz die Geschichte unsrer Stadt erzählen, ihre politische Beschaffenheit bemerken, und auf den Ursprung und allmählige Vermehrung ihrer Reichsfreyheit merken.

Ulm unter den Römern.

Mit den Fabeln, daß Ulm von den Amazonen, oder von den irrenden Rittern aus Troja

erbauet worden sey, mag ich mich nicht aufhalten. Wer sie lesen mag, findet sie in Fabers Geschichte von Ulm, und aus ihm in allerley Chroniken und Schriften.

Es hat ohne Zweifel Ulm seinen Ursprung damals genommen, als die Römer sich von Vindelicien und Rhäzien Meister gemacht haben, und an die Donau vorgedrungen sind. Es geschah dieses unter dem Kaiser Augustus im Jahre nach Erbauung der Stadt Rom 739.

Die Römer zogen einen großen Theil des Volkes aus dem Lande, und baueten Städte, in welche sie Besatzungen legten, damit sie das überwundene Volk im Zaume halten könnten. So, sagt man, habe die fünfte Legion der Römer hier ihr Standquartier gehabt; und aus der lateinischen Aufschrift: V. L. M. quintae Legionis Mansio sey der Name der Stadt VLM entstanden.

Wir können dieses indessen annehmen, oder bezweifeln. Gewiß ist wenigstens, daß Ptolomäus, der bekannte Geograph aus Pelusium, der in der ersten Helfte des zweyten Jahrhunderts gelebt hat, in seiner Geographie dieser Stadt gedacht habe. Er nennt sie Ulama, oder wie in einigen gedruckten Ausgaben steht, Uiama.

Daß dieses unser Ulm sey, will ich ganz kurz aus seiner eigenen Beschreibung darthun. Er sagt in seiner Geographie p. m. 18: Rhätien

tien hat den Donaufluß zur mitternächtigen Gränze, und an diesem Flusse liegt Ulama, im 31 Grade der Länge, und 46 Grade der Breite. Den Ursprung der Donau setzt er in den 30sten Grad der Länge, also 15 Meilen von Ulama, und in den $46\frac{1}{3}$ Grad der Breite, also 5 Meilen mehr gegen Mittag als Ulm. Vergleicht man die Länge von Ulm und Donaueschingen unter einander; so wird man das Ptolomäische Ulama gerade an dem Orte finden, wo unser Ulm ist. Auch der Name, den das Volk unsrer Stadt giebt, Ulem, oder Ulam, ist eben der beym Ptolomäus.

Ulm lag also in dem römischen Rhäzien, und war eine Römische Stadt, die aber, da sie an den Gränzen von Deutschland war, bey den ewigen Kriegen der Deutschen und Römer miteinander viel Ungemach wird haben erfahren müssen, und vielleicht von den deutschen Völkern bald zerstört worden ist; weil sie, wenigstens an den Gränzen, keine Städte leiden konnten. Daher mag es kommen, daß ihrer bey keinem andern römischen Schriftsteller, auch nicht einmal in Antonins Itinerarium (Reisebeschreibung) gedacht wird. Und wurde sie auch von den Deutschen verschont; so ist sie gewiß vom Attila, der seinen Weg über die Höhe bey Ulm genommen, und sich gegen dem Neckar gezogen, und alles verheert hat, zerstört worden.

Ulm unter den Franken.

Nachdem die Alemannen die Römer aus dem Lande gejagt hatten: geriethen sie bald mit den Franken in Kriege; da beyde Völker die Oberherrschaft haben wollten. Um das Jahr 496 siegten die Franken über unsere Landsleute, und unterwarfen sich Allemanien. König Chlodoväus, oder nach unsrer Sprache Ludwig, war der Sieger, und wandte alle Mittel an, die Alemannen unter seinem Gehorsam zu erhalten. Zu dem Ende erbauete er in Allemannien Städte, und besetzte sie mit Franken, damit die bezwungenen Völker nicht so leicht sich empören könnten. Unter diesen war auch Ulm, welches König Ludwig im Jahre 501 erbauet hat. Walz sagt uns dieses in seiner würtembergischen Stammes und Namensquelle S. 18 aus einem alten Geschichtschreiber „Chlodowig hat Ulm in Grund gelegt" nicht zu Grunde gerichtet, sondern nach der alten Bedeutung der Redart, erbauet, und das Fundament der Stadt gelegt. So wurde also Ulm eine fränkische, und zwar wie sie bey vielen Geschichtschreibern heißt, villa regia, eine königliche Stadt, in welcher die Könige öfters ihren Aufenthalt nahmen, ihre königliche Richter, und Dienstmänner zur Rechtspflege und Besorgung der Einkünfte hatten. In solchen Städten wohnten keine Leibeigene, sondern freye Leute, welche die Waffen trugen, zu Felde giengen, und ihre eigene Güter besassen.

Man lasse sich nicht irren, daß Ulm eine Villa heißt. In der französischen Sprache, welche

che auch der Franken Sprache war, heißt ville noch heut zu Tage, wie jedermann weiß, eine Stadt. Schafhausen und mehrere unbezweifelte Städte führten unter den Franken eben diesen Namen. In dieser hielten sich öfters die fränkischen Könige auf; wie man dieß vom Chlodovaus, Dagobert, und besonders Karl dem Großen weiß. Sein Sohn König Ludwig that hier im Jahre 816 die Streitigkeiten zwischen dem Bischoffe von Kostanz und dem Abte von St. Gallen ab; und Ludwig der Deutsche hielt 853 oder 858 einen Reichstag hier. Kaiser Arnolph überwinterte 891 in Ulm; und Karl der Dicke begieng hier 881 das Weihenachtfest.

Diese fränkischen Könige und Kaiser hatten auch schon einen königlichen Pallast in der Stadt. In Sattlers V. Bande von den Würtembergischen Grafen S. 347 ist sogar der Name desselben, Granheim curtis in Ulma, des Königs Pallast in Ulm.

Die königlichen Einkünften der Stadt waren besonders für die königliche Küche bestimmt, und war also Ulm ein eigentliches Kammergut der fränkischen Könige.

Von der Verschenkung der Stadt an das Kloster Reichenau.

Als Karl der Große das letztemal, im Jahre 813 in Ulm war; so soll er mit dieser seiner Stadt die große Veränderung gemacht haben, daß

er sie an das Kloster Reichenau, oder wie es damals hieß, Sindlesau, verschenkte. Man hat das Schenkungsdiplom schon verschiedenemal gedruckt; es sind auch schon einige Untersuchungen über dasselbe im Druck erschienen. Die letzte ist die Inauguraldisputation des 1776 verstorbenen Stadtammann Häckhels.

Es darf uns einerley seyn, ob dieses Diplom von Karl dem Großen, oder Karl dem Dicken herkommt, oder gar erdichtet ist. So viel ist gewiß, daß das Kloster Reichenau in der Folge der Zeit sehr vieles in Ulm an sich gebracht und besessen hat. Ich will seine Besitzungen nicht aus dem Schenkungsbriefe erweisen. Aber aus der Erzählung Fabers, der zu den Zeiten gelebt hat, da sich Ulm vom Kloster frey machte, und also ein Augenzeuge von des Klosters Herrlichkeit gewesen ist, lernt man, daß das Kloster große Einkünften aus der Stadt bezog, viele Gerechtsame in derselben, die Besetzung des Plebans und mehrerer Aemter und Dienste gehabt, und eine gewisse Oberherrlichkeit ausgeübt habe. Noch bestimmter erkennt man, was dem Kloster in Ulm gehörte, aus dem Kaufbriefe. Und im Jahre 1483 beklagt sich der Abt bey dem Pabste, daß das Kloster so viele Gerechtsame, Güter, Zehenden, Zinse, Einkünften, Lehen und eigene Güter, und alle Gewalt und Herrlichkeit, omnem majoritatem et superioritatem, in der Stadt und vier Meilen um dieselbe herum verlohren habe,

daß

daß ſich der Verluſt auf 100000 Goldgulden belauffe.

Wenn aber einige die Stadt deßwegen ganz zu einem Unterthanen des Kloſters machen, und demſelben alle Obergewalt über die Stadt einräumen: ſo widerſpricht ihnen die ganze Geſchichte, die uns immer von einem kaiſerlichen Vogt der Stadt Ulm Meldung thut. Wir werden auch ſehen, daß Ulm ohne Zuthun des Reichenauiſchen Abtes vieles gethan und ausgeführt habe, was es nicht hätte thun dürfen, wenn es eine völlige Kloſterſtadt geweſen wäre. Ulm blieb alſo auch unter den Nachfolgern Karls des Großen eine königliche Stadt. Das Kloſter aber hatte etwa die königlichen Einkünften, und einige andere Gerechtſame, und beſonders die Gewalt in Kirchenſachen erhalten.

Das Kloſter hatte hier eine vortrefliche Wohnung auf dem heut zu Tage ſogenannten grünen Hofe, bey welcher zwey Kapellen, St. Nikolaus und St. Aegidius waren. Auch war ein geräumiger Garten daſelbſt, der mit einer groſſen Mauer umſchloſſen war.

Für gewöhnlich hielten ſich von den Mönchen 6 oder 7 hier auf, welche ihren eigenen Schutzvogt hatten, der ihre Sachen beſorgte. Ihr Aufenthalt war lange ruhig. Endlich aber fiengen ſie an, die Kloſterzucht zu verlaſſen, und im Wohlleben mehr Aufwand zu machen, als ihre Einkünften ertrugen. Sie fiengen alſo an,

ein

ein Grundstück, Gerechtigkeit, Zins, Zehenden, nach dem andern an die Stadt zu verkauffen, bis sie endlich gar nichts mehr hatten. Unter Kaiser Ludwig von Bayern war die Stadt schon so frey von ihnen, daß der Kaiser 1346 ihre Erlösung vom Kloster durch eine Urkunde bestättigte, und sein Nachfolger Karl IV. im ersten Jahre seiner Regierung die Bestätigung wiederholte.

Die Mönche fühlten aber nach nnd nach den Schaden, den sie sich zugezogen hatten, und suchten daher das Verlohrne wieder zu bekommen. Sie wandten sich bald da, bald dorthin, und zuletzt auch an das Basler Concilium.

Alle Kaiser hatten der Stadt ihre Freyheit vom Kloster versichert, doch brachten es die Mönche 1430 so weit, daß die Stadt in Bann kam. Endlich sprach sie das Concilium 1439 vom Banne los, und Kaiser Friedrich befreyte sie, nach gemachter Bezahlung von 25000 fl. rheinisch, 1446 vollkommen.

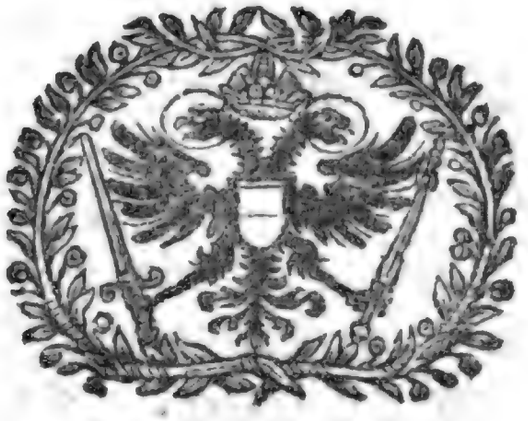
Es haben sich zwar die Aebte auch naher noch in Sinn kommen lassen, Klagen zu führen. Die gerechte Sache der Stadt aber hat immer hre Unternehmungen vereitelt.

Wappen der Stadt.

Während der Zeit, daß Ulm eine königlich-fränkische Stadt war, und gewisser Massen unter dem Kloster Reichenau stund, erhielt es zweyerley Wappen, eines das gemeine Stadtwappen, und das andre das große Insiegel. Das letzte ist ein aufrechtstehender einfacher Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, der manchmal neben dem Halse auf der rechten Seite eine Lilie, auf der linken einen Stern hatte. Mit den Nebenfiguren trift man das Wappen im 14ten Sekulum an. Heut zu Tage findet man beyde Figuren nicht in dem Sigille.

Das gemeine Stadtwappen ist ein deutscher in 2 Felder getheilter Schild. Das obere Feld ist schwarz, das untere weiß. Man siehet dieses Wappen auf allen Ulmermünzen. Nur ist manchmal die Tinktur nicht richtig gestochen.

Eine Erklärung dieser Wappen getraue ich mir nicht zu geben.



Ulm nach den Karolingern.

Karls Nachkommenschaft besas den kaiserlichen Thron kaum hundert Jahre, und die Deutschen wählten sich nach derselben Abgang ihre Könige. Da erhielten die Schwaben wieder ihren eigenen Herzog. Die königlichen Domainen blieben auch unter den Herzogen königliche und kaiserliche Güter. Ulm blieb also auch ohne Zweifel, was sie schon lange war, eine Königsstadt. Hingegen soll sie Kaiser Otto wegen der verheerenden Einfällen der Ungarn mehr bevestigt, und mit mehrererm Adel besetzt haben. Das ist gewiß, daß dieser Kaiser hier eine zahlreiche Armee gesammelt hat, um seinen aufrührischen Sohn damit zu Paaren zu treiben. Von andern sächsischen Kaisern finde ich kein historisches Zeugniß, daß sie sich hier verweilt hätten. Aber Kaiser Konrad I. war vielmals in Ulm, und hielt etlichemal wie 1027 und 1037 Reichsversammlungen hier; wie es auch von seinem Nachfolger Heinrich III. geschah.

Wider Heinrich IV. versammelten sich auch die deutschen Fürsten in Ulm, besonders 1076. Der Kaiser wurde aber seiner Feinde mächtig, und schlug seinen Gegenkaiser Rudolph. Hierauf ließ er sich 1077 hier zum zweytenmal krönen. Er konnte aber doch nicht hindern, daß nicht die Schwaben sich selbst Herzog Berchtholden zu ihrem Herzoge gewählt hatten. Es geschah dieß auf einer hier gehaltenen Versammlung 1087.

1093

1093 wurde hier wieder eine neue Zusammenkunft wider ihn gehalten.

Nach Heinrich V. wählte ein Theil der Deutschen den Herzog von Sachsen Lothar, andre den Herzog Konrad zum Kaiser. Mit dem letzten hielt es Ulm. Im Jahre 1129 kam daher Kaiser Lothars Schwager Heinrich Herzog von Bayern mit großer Macht vor die Stadt, und foderte, sie sollte sich Kaiser Lotharn unterwerfen. Aber die Antwort war: wir gehören nicht den Sachsen, sondern zu den Schwaben, und ihrem Könige.

Heinrich grief sie nun mit Gewalt an, bestürmte, eroberte, und verheerete sie von Grund aus. So lag Ulm in der Asche, so lange Kaiser Lothar herrschete.

Ulm nach seiner Wiedererbauung.

Sobald Konrad zur kaiserlichen Würde gelangte: so fieng Ulm an, wieder aufzuleben. Sie war kaum erbaut; so hielt er 1146 und 1149 Reichsversammlungen hier. Und da Gmünd von seines Bruders Sohn K. Friedrich Barbarossa eben die Privilegien erhielt, die Ulm hat: so ist es offenbar, daß Ulm selbst schon mit kaiserlichen Freyheitsbriefen begnadiget worden sey. Dieser Kaiser war sehr oft in Ulm, und hielt unter andern den merkwürdigen Reichstag 1166 daselbst, auf welchem der Graf von Tübingen dem Herzoge Welphen zu Fusse fällt. Er war auch

der

der Stadt besonders hold. Es ist also kein Wunder, daß dieselbe unter diesem wie unter den folgenden schwäbischen Kaisern sehr zugenommen hat.

Sie nahm Mönche in ihre Mauren auf, wenn sie wollte, und beschenkte sie mit Güter und Vermögen. Vornehme Leute, wie wir an dem Probst von Schussenried gesehen haben, traten in ihr Bürgerrecht. Sie hatte nicht nur ihren Stadtammann, sondern die Reichsvögte erhielten die Vogtey selbst von der Stadt bestätigt. Man hat hievon ein merkwürdiges Beyspiel bey dem Grafen Hartmann von Dillingen im Jahre 1255, wovon man den Bestätigungsbrief der Stadt in Senkenbergs Select. Jur. et histor. im 2ten Tom. p. 261 nachsehen kann. Es ist dieß eine sehr merkwürdige Urkunde, die uns, nebst dem, was vorhin bemerkt ist, genug versichert, daß Ulm schon damals, und nicht unter K. Ludwig aus Baiern, und noch weniger erst unter Karl IV. eine Reichsstadt gewesen sey. Die Kaiser beschenkten sie auch immer mit mehrern Privilegien.

Privilegien.

Von Kaiser Rudolph von Habspurg wurden ihr beym Antritte seiner Regierung alle ihre schon gehabte Privilegien bestätigt, und mit denen, die Eslingen hatte, 1274 vermehrt. Kaiser Adolph giebt 1296 der Stadt Memmingen eben die Rechte und Freyheiten, und Gnaden, welche seine und des Reichsstadt Ulm hatte, welches 1299 K. Albrecht gegen Ravenspurg, 1305 gegen Dünkelsbühl, und 1312 gegen Biberach thut, und bey ersterm sagt, er habe Ulm unter seinem Innsiegel alle Rechte, Freyheiten, Gnaden, und löbliche Gewohnheiten von neuem bestätiget. Und 1300 erhält die Stadt von ihm das Privilegium, alle Güter, die von Alters her steurbar waren, keine ausgenommen, vor wie nach in der Steuer zu lassen, damit nicht er und das Reich der Steuer von denselben Gütern beraubt werden. K. Ludwig begnadiget sie mit neuen, und versichert ihr besonders 1323, daß niemand nach dem gemeinen Wesen stehen soll: 1331 überläßt er ihr das Umgeld zum Stadtbau, befreyet sie darauf 1346 vom Landgerichte. Karl der IV. bestätigt 1347 alle ihre Privilegien, wie es nach ihm alle folgende Kaiser gethan haben, und giebt zum voraus allen ihren Gesetzen, die sie machen werde, volle Kraft und Giltigkeit, verspricht ihr auch 1348, daß sie nicht soll verpfändet werden, auch macht er sie zum privilegirten Richter von Reutlingen, und befreyet sie 1356, nicht nur vom Landgerichte, sondern auch

dem Reichsgerichte, und 1359 von allen fremden Gerichten, und giebt ihr 1360 ein eigenes Landgericht, allermassen, wie es die zu Rothweil haben. Dieß war das Landgericht im Stadelhofe. Hierzu kommt 1366 das Recht die Aechter aufzuheben. Kaiser Wenzel giebt ihr das Münzregale 1398. Kaiser Ruprecht bestätigt 1400 ihren Kauf von Albeck und Helfenstein mit aller Zugehör, und besonders der Zölle zu Kuchen, Geißlingen und Spitzenberg, auch erweitert er das Recht zu münzen. Kaiser Sigmund wiederholt die Bestätigung des Kaufs, und giebt ihr 1429 die Freyheit, Jahrmärkte und Messen zu halten, und auch das Begnadigungsrecht. 1433 aber ernennet er ihr Memmingen und Gmünd, oder Biberach zu privilegirten Richtern, ob jemand etwas zu ihr zu sprechen oder zu fordern hätte. 1434 privilegirte er sie roth zu siegeln, Trompeten und Posaunen zu halten. Hingegen machte sie Friedrich der III. 1471 zum privilegirten Richter von Memmingen, welcher auch 1479 das Privilegium wegen Befreyung von fremden Gerichten dahin erklärt, daß kein Bürger, auch kein Unterthan vor ein fremdes Gericht geladen werden könne. Kaiser Maximilian bestätigt ihr auch besonders das Recht de non adpellando, und giebt ihr ein Privilegium in Appellationssachen 1498, und 1499 den Befehl, die Juden auszutreiben. Kaiser Karl ertheilt ihr 1541 das Recht, daß alle Verhandlungen der Juden mit einem Bürger oder Unterthanen ohne bürgermeisterlichem Vorwissen ungiltig seyn, welches 1561 bestätigt wird. Diese

und

und noch andere Freyheiten erhielt und benutzte Ulm.

Bündnisse und geführte Kriege.

Besonders übte sie das Recht Bündnisse zu machen, und aus eigener Macht Kriege zu führen von sehr alten Zeiten aus. Als Heinrich Landgraf von Thüringen von einigen wider Kaiser Friedrich II. zum Gegenkaiser aufgeworfen wurde: so widersetzte sie sich ihm, schlos ihm die Thore; und da er sie belagerte, wurde er mit einem Pfeile verwundet, daß er von der Stadt ablassen mußte. Des Vergleichs mit ihrem erkießten Advokaten Grafen Albrecht von Dillingen habe ich schon' erwähnt; den nämlichen Vergleich schlos sie 1259 mit Grafen Ulrich von Würtemberg. Als aber dieser und seine Nachfolger die Städte zu bedrängen anfiengen: so schlos Ulm mit Augspurg 1308 ein Schutz und Trutzbündniß. Und da ihre Klagen wider ihren Vogt unwirksam blieben: so bekriegten sie ihn. Gegen 100 Jahre daurten sodann diese Unruhen der Städte wider Würtemberg und andre mit ihm verbundene Fürsten. Die Städte thaten sich daher durch engere Bündnisse näher zusammen, welches besonders 1351 geschah. Und 1378 machten sie auch einen Bund mit den rheinischen Städten. 1382 verband sich Ulm nebst einigen andern Städten mit den Löwen, Georg und Wilhelms Gesellschaften, und in eben dem Jahre auch mit Oestreich.

Im Jahre 1391 machte Ulm mit Würtemberg Friede, worauf andre Städte ein gleiches thaten. Dieß war das Ende der unseligen Kriege in Schwaben, welche so vielen hundert Ortschaften ihren Untergang brachten, daß man ihre Namen kaum mehr kennet. Dieser Friede wurde hernach öfters verlängert.

Nach dem gemachten Landfrieden zu Eger sollte nun kein anderes Bündniß unter den Reichsständen errichtet werden, damit nicht solche Verbindungen zu neuen Unruhen Anlaß gäben. Weil aber diesem Landfrieden zuwider der Adel in eine Ainung trat, woraus die Schlegeler Gesellschaft entstund, in welche alles sich begab, was sich nur einigermassen wider seine Obrigkeit beschwert fand, und deren Glieder Martis Vögel hiessen: so träten auch die Fürsten und Reichsstädte in Schwaben in einen neuen Schutz und Trutzbund.

Ulm, mit mehrern Städten machte einen solchen 1395 am Freytage nach Bartholomäi mit dem Grafen von Würtemberg, und sie gestatteten ihm und den Seinigen sogar das damals übliche Oefnungsrecht. Im Jahre 1397 wurde dieser Bund erneuert, und auch mit Oestreich geschlossen. Und als 1405 der Marpacher Bund von Maynz, Baden und Würtemberg wider jeden, selbst den Kaiser, oder wer es wäre, der sie an ihren Rechten und Gütern kränken wollte, errichtet wurde: so trat Ulm mit seinen Bundesstädten dazu. Dieses Bündniß wurde sodann noch mit mehrern Fürsten und Städten verstärkt,

und

und die Bundesversammlungen wurden meistens hier gehalten. Dieses gilt insbesondere von dem 1487 errichteten schwäbischen Bunde, in welchen die Stadt 1488 trat, und bey dem gewöhnlich ein Patricier Bundeshauptmann war. Die Geschichte nennt uns 1490 Wilhelm Besserer. Auch wurde der Stadt des Reichs Renn- oder Lauffahne anvertraut. Die Stadt war damals mit Herzog Ludwig von Baiern in großer Uneinigkeit, die in öffentliche Befehdung ausbrach. Das nöthigte sie, nicht nur die besondern Bündnisse mit Würtemberg zu erneuren, sondern auch zu eilen, daß sie in den schwäbischen Bund kam. Hievon hatte sie den Vortheil, daß sich alle Bundesverwandten ihrer annahmen. Schon 1490 versammelte sich hier das Bundeshilfsheer wider den Herzog. So kam sie der Bedrängnisse von Baiern los. Sie schickte sodann dem Herzoge von Würtemberg Hilfe wider Pfalz, und dem Hause Oestreich wider die Schweitzer, und dem Kaiser wider Herzog Albrecht.

In dem bald hernach entstandenen Kriege der Oberschwäbischen Bauren, welche sich besonders bey Leipheim hartnäckig widersetzten, hatte und leistete die Stadt viele Hilfe zu Unterdrückung der Unruhen. Und als sich der schwäbische Bund 1533 trennte, machte die Stadt ein neues Bündniß zu ihrer Sicherheit mit Augsburg und Nürnberg, welches aber durch mancherley Mißhelligkeiten zerrissen wurde.

Sie wurde auch ein Glied des Schmalkaldischen Bundes; fiel aber dadurch in große Un-

gnade des Kaisers, und mußte große Geldbuße erlegen. Und kaum war sie mit diesem ausgesöhnt: so mußte sie sich vom Herzoge Moritz und seinen Bundesverwandten belagert sehen.

Die Chroniken nennen gewöhnlich diesen Krieg den Marggrafenkrieg. Es war 1552 den 11 April, als Kurfürst Moritz aus seinem Lager bey Weissenhorn verlangte, man sollte den verbundenen Völkern einen freyen Durchzug durch die Stadt gestatten, eine Summe Geldes vorschießen, Proviant verschaffen, und mit Geschütz, Pulver und Bley beystehen. Da man ihnen aber nichts bewilligte, als Proviant; so rückten sie den 14 April vor die Stadt und belagerten sie in 3 Lagern bey den Schützen, vor Söflingen, und hinter der Baind im Thale.

Es suchten zwar die bey den verbundenen Fürsten sich befindlichen Augspurger einen Vergleich zu stiften; aber ihre Bemühung war fruchtlos, und der Magistrat und die Bürgerschaft waren entschlossen, das äusserste zu wagen. Die Bleiche, der Ziegelstadel, Spitalmühle und andre Häuser vor der Stadt wurden abgebrannt, damit sie den Feinden nicht zur Sicherheit dienten. Diese fiengen nun die Belagerung an, und beschossen am Ostertage den 17 April die Stadt heftig, besonders aus des Landgrafen Lager bey der Baind. Den Tag darauf verbrannten die Feinde die nächste Dörfer um die Stadt, Pful, Offenhausen und andre, um Schrecken in die Stadt zu bringen. Diese vertheidigte sich aber so muthig, daß die Feinde keine Hoffnung zu einer

schnellen

schnellen Eroberung sich machen durften. Sie zogen daher den 19ten wieder ab, durchstreiften das Land, und brandschatzten es. Leipheim mußte 8000, Langenau 6000, Geißlingen 22000 fl., und andre Orte andre Summen bezahlen. Dabey gebothen sie den Unterthanen, weder Lebensmittel der Stadt zuzuführen, noch Abgaben zu bezahlen, und besetzten das Schloß Helfenstein mit einigem Volke. Am Donnerstage vor Laurenz belagerte aber das Kriegsvolk der Stadt dieses Schloß, und eroberte es wieder; worauf es gänzlich geschleift wurde.

Der bald darauf erfolgte Religionsfrieden zu Passau stellte die Ruhe in Deutschland wieder her, und Ulm genos sie auch; so viel es die Zerrüttungen im deutschen Reiche thun ließen. Es sah jedermann, daß der Frieden von keiner Dauer sey. Man suchte also die Stadt durch mehrere Bevestigung vor mächtigen Feinden in Sicherheit zu stellen, und durch Bündnisse sich Freunde zu machen. Schon 1553 fieng man an, an den Vestungswerken zu arbeiten. Unter den Bündnissen nennen einige den Heidelberger Bund, aber von Stetten vermuthet mit Recht, daß Ulm nicht in denselben getretten sey.

Hingegen nahm sie Antheil an den vielen Städtetagen, die gewöhnlich hier gehalten wurden; daher auch das Städte Archiv hieher in Verwahrung kam. Auch unterschrieb sie 1580 den 24 April die Formulam Concordiä, und 1610 trat sie mit den Kurfürsten und verschiedenen Städten in den bekannten Verein, und wurde da-

durch mit vielen und mächtigen Ständen verbündet. Aber auf der andern Seite war die Lige, welche den unirten Ständen sich entgegen setzte, wodurch Deutschland offenbar in zwey Parthien getheilt wurde. Nun nahm ein Mitglied der ersten, Churfürst Friedrich von der Pfalz, wider den Kaiser Ferdinand die Böhmische Krone an, und entzündete dadurch den schrecklichen 30 jährigen Krieg. Kaiser Ferdinand rief spanische Völker zu Hilfe, welche aus den Niederlanden gegen die Pfalz anrückten. Um diesen Widerstand thun zu können, machte die Union mit der Lige 1620 den 26 May in Ulm einen Stillstand. Aber Kaiser Friedrich verlohr die Schlacht bey Prag, und die unirten Fürsten wurden selbsten uneins, und führten ihre Völker nach Hause. Ulm dankte 1521 seine Truppen ab. Von diesem Jahre an nahm die Noth aller Orten, so auch hier, sehr überhand, und die Geldkipperey hemmte Handel und Wandel.

Endlich kam das Restitutionsedikt an Tag, durch welches der Stadt große Drangsale gedrohet wurden. Ulm nahm daher Antheil an dem 1631 errichteten Leipziger Bunde. Aber dagegen kam Fürst Ego von Fürstenberg mit einer starken Macht der Stadt auf den Hals, nahm sie in Besitz, drang ihr starke Contributionen ab, und zwang sie, die kaiserlichen Völker 6 Wochen lang zu unterhalten. In der Herrschaft Geißlingen allein lagen 14 Kompagnien zu Roß und zu Fuß. Ueber das alles mußte sie den Leipziger Schluß kassiren. Es schien um sie gethan zu

seyn,

seyn, als König Gustav einen Gesandten an die Stadt schickte, und sie zu einem Bunde einlud. Zu Anfang des Hornungs 1632 begab sie sich auch wirklich in schwedischen Schutz. Der schwedische Gesandte, Rittmeister Marx von Rehlingen brachte dieses Geschäfte zu Stande. Dadurch wurde die Stadt auf der einen Seiten von der drohenden Gefahr befreyt, hingegen bekam sie viele Soldaten in ihre Mauren, nachdem die Schweden die Stadt besetzt hatten.

Und noch mehr wurde das Land bedrückt, da die Bauren in Oberschwaben sich gegen die Schweden in Waffen bringen ließen, und die kaiserlichen Völker alle Gegenden um die Stadt herum bedrückten. Es flohen daher nicht nur viele Unterthanen aus dem Ulmischen, sondern auch von andern Orten, Würtemberg, Augspurg u. a. m. hieher, und überdieß wurden viele Gefangene herein gebracht, unter welchen die Augspurgischen Katholiken, und ein kaiserlicher Obrist von Schwendi war. Es war ein Glück für die Stadt, daß durch die kluge Vorsicht des Magistrats ein unglaublicher Vorrath an Früchten aufgeschüttet war.

Endlich macht der Obrist Wrangel und Delloni die Strassen um Ulm herum sicher, und befreyten die Stadt von der befürchteten Sperrung.

Die unglückliche Schlacht bey Nördlingen machte aber die Kriegsunruhen in Stadt und Land wieder schrecklicher, und die Stadt selbst wurde viele Monate von den Kaiserlichen eingeschlossen, und belagert. Noch im März 1635 war sie es.

Endlich

Endlich nahm Ulm den Prager Frieden an, und konnte nun in etwas ausruhen. Aber Hunger und Pest, besonders auf dem Lande, waren neue Plagen, die zu wüthen anfiengen. Unter Kaiser Ferdinand III. bekam endlich Deutschland 1648 den so nöthigen Frieden. Was besonders die Reichsstädte für Vortheile davon haben, ist aus dem Inhalte des Friedenschlusses bekannt.

Ulm hatte noch dieses besonders, daß die geistliche Jurisdiktion, welche ihm durch das Restitutionsedikt unterm 9 Julius 1629 aufgelegt wurde, wieder abgethan worden ist.

Diesen Frieden genos die Stadt die andere Helfte des 17ten Jahrhunderts in voller Sicherheit; nur hatte sie einige Streitigkeiten mit den Benachbarten, die aber durch mancherley Vergleiche bald abgethan waren. Auch die vielen französischen Kriege verursachten großen Geldaufwand. Aber das war unmerklich gegen den Unfall, der die Stadt zu Anfang des 18ten Jahrhunderts betraf.

Baiern ließ sich in dem Successionskriege bereden, daß es mit Frankreich sich verband. Seine Gesinnung war lange verdächtig. Ulm war daher wegen der Nachbarschaft dieses mächtigen Fürsten in Sorgen, und entdeckte auch dem Kaiser seine Furcht. Weil aber von ihm die Versicherung kam, daß von Baiern nichts zu befürchten sey: so hielt man sich an diese kaiserliche Zusicherung. Aber wider aller Menschen Erwartung war die Stadt von etlich 1000 baierischen Völkern mit List überrumpelt, noch ehe eine

Kriegs-

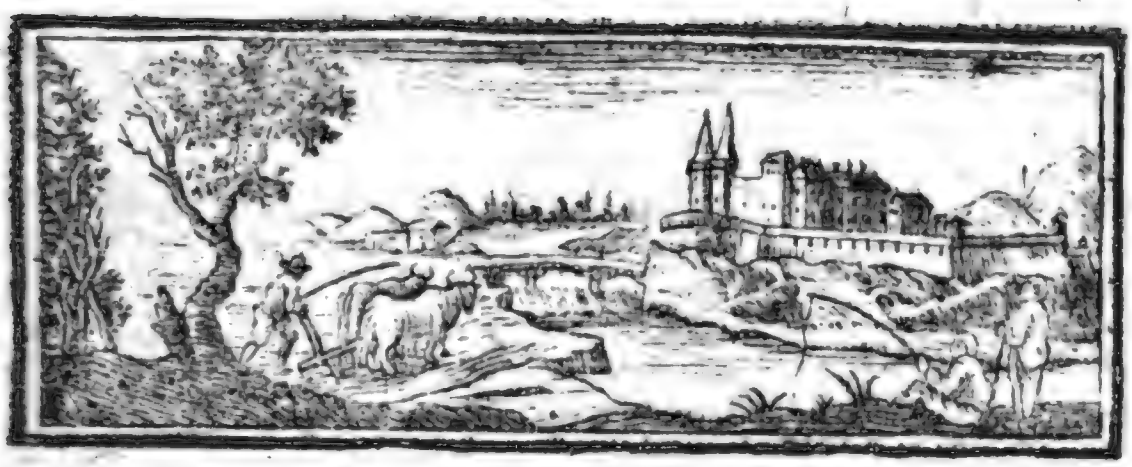
Kriegserklärung bekannt gemacht war. Es war der baierische Obrist Beckmann, der dieses Unternehmen ausführte. Er hatte sich schon vorher einige Zeitlang in der Stadt aufgehalten, und sich die Beschaffenheit ihrer Thore und Vestungswerker bekannt gemacht. Der Kurfürst von Baiern trug ihm daher die Eroberung der Stadt auf. Und in einer Nacht rückte er mit seinen Völkern in ein benachbartes Holz. Andre aber verkleidete er als Bauren, und schickte sie an einem Sonnabende den 8 September 1702 an das Gänsethor, um sich dessen zu bemeistern. Als Bauren, die zu Markte giengen, kamen sie zur Wache, entwafneten sie, und wurden so Meister vom Thore.

Unter einem dicken Nebel drangen nun die nahegelegenen Baier tausendeweis bey dem benannten Thore herein. 2 Jahre lang mußte die Stadt unter dem drückenden Joche der baierschen und französischen Macht leiden, unerschwengliche Contributionen bezahlen, und ganze Heere unterhalten. Des baaren Geldes wurde zuletzt so wenig, daß zu Bezahlung einer neugefoderten Brandschatzung fast alles Silber und Gold zusammengebracht und verpräget werden mußte. Vergoldete Gürteln und Becher sind das Korn, woraus die Ulmergulden zu Bezahlung der gierigen Feinde geprägt wurden. Auf dem Lande wurde alles verwüstet, und mancher Ort mit Feuer verheert. Das Elend währete bis zur Höchstädter Schlacht. Und selbst nach dieser schien Ulm noch lange das Kriegsungemach tragen

zu müssen; da die flüchtigen Feinde sich zu tausenden hereinwarfen, und Ulm zu behaupten suchten. Es kam aber unter dem Herzoge von Marlborough eine vereinigte kaiserlich-englische Armee vor die Stadt, belagerte sie, und zwang die Franzosen zur Uebergabe. Die Karte, der ich schon oben erwähnte, erhält das Andenken dieser Belagerung und Befreyung. Und 2 Denkmünzen von der mit List geschehenen Ueberrumplung, und dieser Eroberung sind zu eben dem Ende geschlagen. Ehe die Franzosen abzogen, mußten sie ihren Feinden noch große Darlehen machen, welche sich auf etlich hunderttausend Gulden belaufen. Sie suchte zwar bey dem Reichstage Hilfe, um dieses Geld bey einem Friedensschlusse zu erhalten. Aber noch bis jetzt erlangte sie nichts. Das schmerzhafteste aber war, daß die Stadt selbst durch diese 2 jährige Unterjochung nicht nur ihrrs Reichthums beraubt, sondern auch in eine große Schuldenlast versenkt wurde. Seit dem genießt Ulm äußerlichen Frieden, und innerliche Eintracht wird die Stütze seiner Wohlfarth seyn.

Geographie,
und
Naturgeſchichte
von
Ulm
und ſeinem
Gebiete.

Digitized by Google



Zweyter Abschnitt.

Geographie

und

Naturgeschichte des Landes.

Wir verweilten uns ziemlich lange bey Beschreibung der Stadt, ob es wohl gröstentheils nur die ersten Linien sind, die wir abzeichneten; die aber doch zu einem Leitfaden dienen mögen, eine vollständige Geschichte davon zu machen. Ich will nun eine kurze Abschilderung des Ulmischen Gebietes beyfügen.

Erkänntnisquellen.

Eine vollständige Beschreibung der Ulmischen Herrschaft haben wir nicht. Büsching hat einige gute Nachrichten davon. In der historisch geographischen Beschreibung von Schwaben, die vor einigen Jahren in Lindau herausgekom-

men ist, hofte ich eine Nachlese zur Büschingischen Erdbeschreibung zu finden; aber es enthält das Buch nichts, als einen buchstäblichen Nachdruck der büschingischen Nachrichten. In Zeilers Topographie ist von einigen Ulm unterworfenen Ortschaften etwas. Im Museum vom Jahre 1780 und 1781 habe ich in den Artikeln, Donauthal und kleine Reise über die schwäbischen Alpen einiges, das hieher gehört, bemerkt. Und ein undankbarer Nachdrucker hat diese Stücke in seine Schrift aufgenommen.

Außer den Schriften kann man sich eine Känntniß eines Landes aus den Landkarten verschaffen. Ich übergehe die allgemeinen Karten von Schwaben, wie die Michalsche, u. d. gl. und bemerke nur die Specialkarte. Wir haben aber vom Ulmer Lande nur eine einige Grundkarte. Ein Pfarrer in Altheim, Balthasar Bachmaier, hat sie um 1650 aufgenommen. Das Original davon liegt auf der Herrschaftstube. Das erstemal, so viel ich weiß, erschien sie 1653 in Zeilers kleinen schwäbischen Chronik. In diesem Abdrucke hat sie aber die Mängel, daß keine Abtheilung des Landes gemacht, die Gränzen unrichtig angegeben, und die innliegenden Herrschaften nicht ausgezeichnet sind.

Christoph Lauterbach, Stadt Ulmischer Ingenieur hat sodann diese Karte aus dem Original nachgerissen, und seine Arbeit wurde erst von Stridbeck, und hernach von Bodenehr in

Aug=

Augspurg gestochen. Die letzte Karte hat, wie alle Bodenehrische Arbeiten einen lichtvollen, angenehmen Stich; aber eben die Mängel, welche man an der Zeilerschen findet, und überdieß gegen Morgen und Abend weniger Gränzorte.

Nach eben diesem **Lauterbach**, aber wahrscheinlich nach einer neuen Zeichnung desselben, gab **Homann** eine Karte heraus, welche mehrere Gränzorte, und die innliegenden fremden Orte angemerkt hat.

In einer neuen Auflage that **Homann** auch die Eintheilung des Landes hinzu.

Endlich kam **Seuter** in Augspurg, und lieferte eine neue Ausgabe mit der Eintheilung des Landes nach den Aemtern, die aber von der jetzigen ganz verschieden ist.

Außer diesen Karten vom ganzen Ulmergebiete hat man auch einige, welche nur gewisse Theile des Landes vorstellen. So findet man einen Abriß des Territorii Ulmensis Ultradanubialis sammt den beeden Wildpanbezirken, auch einer Bemerkung der hohen Obrigkeits Gränzsteine. Eigentlich ist es der sogenannte Riedzaun, welchen diese Karte vorstellt. Ihr Verfasser ist mir nicht bekannt, mehr ist auch auf derselben nicht angemerkt, als **B. Mayer** delineavit.

Andre Karten von einzelen Theilen haben die Vorstellung von Ulm mit der Gegend auf

1, 1½, 2 Stunden. Auf der letzten finde ich, daß Christoph Kiltan dieselbe gestochen hat. Die Aehnlichkeit mit den andern macht mir wahrscheinlich, daß er auch dieselben verfertiget habe.

Lage des Landes.

Das Ulmische Gebiet jenseits der Donau, Riedzaun genannt, und der Leipheimer Zirkel auf der Mittagseite ist eingeschlossen von der Herrschaft Wiblingen, der Grafschaft Kirchberg und Weissenhorn, und der Grafschaft Burgau. Gegen Morgen diesseits der Donau stößt es an Pfalz Neuburg, und einen Theil der würtembergischen Herrschaft Heydenheim, welche es auch auf der Mitternachtseite begränzt. Auf eben dieser Seite liegen zu nächst Rechbergische, Bubenhofische und Stauffeneggische Güter. Auf der Abendseite hat es einen Theil der würtembergischen Aemter Göppingen und Blaubeuren, und zwischen beyden das Wiesensteigische. Zwischen dem Blaubeurer Amte und der Donau stoßen an das Ulmische, Arneggische, Klingensteinische und Kloster Söflingische Güter.

Nicht alle Orte aber, welche in diesem Bezirke liegen, sind Ulm mit hoher Obrigkeit unterworfen; sondern es liegen dazwischen das Kloster Elchingen mit seinen Ortschaften, die Baronie Stozingen, und der Degenfeldische Flecken Eybach mit dem Schlögelhofe.

Ausser

Ausser diesem Zirkel liegen aber noch das dem Sammlungstifte gehörige Dorf **Ersingen**, und der **Kolmannswald**, mit **Rötenbach**.

Der mathematischen Bestimmung nach geben die Geographen diesem Gebiete nicht alle einerley Lage. Darinnen kommen sie mit einander überein. daß es zwischen dem 48 und 49 Grad der Breite liege. Die gröste Linie der Breite, von **Göcklingen** bis **Treiselhausen** beträgt 20 Minuten oder 5 Meilen; die kürzeste Linie derselben aber 8 Minuten, oder 2 Meilen, die mittlere Breite darf man als die sichere annehmen, also wäre das Gebiet 7 Stunden breit. Da es seiner Breite nach in das 8te Clima, und in die 17te Parallele fällt: so muß der längste Tag **über** 16 Stunden lang seyn.

Der Länge nach setzte Bachmeier das Ulmer Gebiet von der 46 Minute des 31 Grades bis zur 16 des 32 Grades, und giebt ihm eine Länge von 30 Minuten, oder 15 Stunden. Die mittlere Länge beträgt aber nur 18 Minuten, oder 9 Stunden.

Die natürliche Beschaffenheit des Landes zu erkennen, will ich eine umständliche Beschreibung der Naturalien, welche sich im Ulmer Gebiete befinden, so kurz als möglich ist, mittheilen.

Geschichte der Naturhistorie unter uns.

Unter der beträchtlichen Anzahl derer, welche sich unter uns den Studien widmen, von welchen auch viele nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern auch im Auslande sich den Namen wahrer und grosser Gelehrten erworben haben, weiß ich ausser den Medicinern wenige, welche sich um die Naturgeschichte bekümmert hätten. Wenn wir aber in ältern Zeiten über diesen Mangel klagen müssen; so ist es weiter nichts, als was man auch von andern Gegenden sagen muß: die Beschaffenheit der Zeiten, die Gedenkungsart der Menschen, und die Verachtung aller Gelehrsamkeit, die nicht zu den sogenannten Facultäten gehörte, brachte nothwendig, wo nicht eine Verachtung, doch eine Geringschätzung der Naturgeschichte mit sich. Liebhaber dieser und jener Naturalien mag es wohl, wie anderer Orten, so auch hier, gegeben haben. Denn man findet hier, sogar bey gemeinen Bürgern, manche schöne Conchilien, Steine und ausländische Thiere.

Von etwa zweyhundert Jahren her ist hier eine Kunstkammer von gröstentheils ausländischen Naturalien, deren Beschreibung unter folgendem Titel: Exotico phylacium Weickmannium, **Verzeichnis von C. Weickmanns Kunstkammer in Ulm** 1659, 12 herauskam. Diese Kunstkammer ist, wie bekannt, noch vorhanden, und steht in dem von Neubronnerischen Hause.

Eben so haben wir auch eine schon mehr als anderthalb hundert Jahre alte Beschreibung er Ulmischen Pflanzen, welche Johannes Schöff unter dem Titel: Hortus paradisiacus Ulmensis 1622, 8. hier drucken ließ.

Vollständiger gab sodann der hiesige D. Medicinae Johann Dietrich Leopold Delicias silvestres Florae Vlmensis 1728, 8 heraus.

Um diese Zeiten legte auch der hiesige Handelsmann, Johann Herkules Müller seinen Kunstgarten an, der mit vielen fremden Gewächsen prangete, die wir aus dem Catalogo Plantarum 1745, 8 kennen lernen.

Besonders vielen Fleiß wandte auch D. Frank auf die Botanik und Naturgeschichte, der verschiedene dazu gehörige Handschriften hinterlassen hat.

Nach seiner Zeit fieng durch den ausserordentlichen Fleiß des großen schwedischen Ritters Linnee die Naturkunde an, ausgebreitet zu werden, und bekam nicht nur an Königen und Fürsten Beförderer, sondern was die natürliche Folge der mächtigen Unterstützungen seyn mußte, auch viele Freunde unter den Gelehrten.

Bey uns zeigte sich der noch nicht lang gestorbene Pfarrer Roschmann, der bey seinem Aufenthalte in Wien Gelegenheit bekommen hatte, die Naturalien kennen zu lernen. Er machte sich zwar nicht eben als Gelehrter durch Schriften bekannt,

kannt, doch veranstaltete er eine artige Sammlung vieler meistens innländischer Naturgeschente im Pflanzen und Steinreiche. Dabey erweckte er diesen und jenen Liebhaber, daß er sich um die Känntniß der Natur mit Vergnügen bewarb. Seine zwey hinterlassenen Stiefsöhne, gebohrne Villforthe, von denen der erste Spital Medicus, der jüngere Steueradjunktus ist, verdanken ihm viele botanische und andere Känntnisse in der Naturgeschichte.

Es kam endlich dazu, daß diese in unserm Gymnasium angefangen wurde zu lehren. Unser seelige Rektor Miller schrieb zu dem Ende ein kleines Compendium in seinem Handbuche, und veranstaltete ein artiges Naturalienkabinet, welches nach seinem Tode seinem Tochtermanne, Professor Schemer, und Prediger im Münster zu Theil wurde.

Seit dem bemerket man nicht nur an unserer Schuljugend, und an den Studiosis eine thätige Begierde, sich um die herrlichen Geschenke Gottes in seinen Naturreichen umzusehen; sondern wir haben auch schon manche kleine Sammlungen von allerley Naturalien. Zum Exempel unser Pfarrer Burger in Albeck hat eine Sammlung der innländischen Vogeleyer und Nester, auch der vielerley Holzarten angefangen, und schon zu einer nahen Vollkommenheit gebracht.

Da es zu einer genauen und vollständigen Känntniß der Naturalien viel darauf ankommt, daß einer den Ort wisse, wo er sie finde, und nach Beschaffenheit der Umstände sammeln könne: so hat mich dieß vornämlich bewogen, eine so viel möglich = umständliche Geographie des Ulmer Gebietes unten beyzufügen.

Man bemerke vorzüglich die verschiedenen Wasser, Berge, Thäler und grosse Ebenen in unserm Ländchen. Auch die Waldungen vergesse man nicht: weil nach der verschiedenen Beschaffenheit einer Gegend auch die Naturalien unterschieden seyn werden. Diese Känntnisse vorausgesetzt, gehe ich ohne weitere Einleitung zu der Beschreibung der Naturalien nach den verschiedenen Naturreichen, dem Wasser = Mineral = Pflanz- und Thierreiche.

Wasser.

Die Gewässer eines Landes haben weit grössern Einfluß auf die Gesundheit und den ganzen Wohlstand der Menschen, auf Thiere, Gewächse, Landesfruchtbarkeit und Witterung, als die meisten Menschen sich einbilden. Es verdienen also gewiß die Gewässer eine besondere Betrachtung.

Flüsse und Bäche.

Wir wollen erst die gemeinen Erdwasser des Ulmer Gebietes bemerken, und unter diesen zu-

förderst die Flußwasser, unter welchen das vornehmste ist die

Donau.

Dieser Fluß, von dem schon einiges pag. 5 bemerkt ist, kommt in das Ulmergebiet bey Göcklingen, eine starke Stunde oberhalb Ulm, und verläßt es unterhalb Günzburg bey der Reiserspurger Brücke, 6 Stunden unter Ulm. So bald er die Iller aufgenommen hat; so strömt er sehr schnell, so daß man auf einem gemeinen Schiffe bey mittlerm Wasser innerhalb 3 Stunden nach Günzburg fährt.

Die Geschwindigkeit seines Stroms bey Ulm mag auch wohl die Ursache seyn, daß er nicht leicht zufriert. In diesem Jahrhunderte geschah es 1740, 1755, und 1784, allemal bey einem brennenden Ostwinde, und einer Kälte, bey der der Wärmemesser 5 — 6 Grad unter dem Gefrierpunkte war. Die Chroniken sagen uns, daß sie auch 1491, 1514, 1568, 1602, 1670 und 1677 gefrohren gewesen sey.

Oberhalb des Einflusses der Iller ist es aber viel gewöhnlicher, daß die Donau gefriert. Daher öfters bey der Stadt ein Eisstoß ist, den man nicht vermuthete. Von keinem aber weiß man, daß er mit einer solchen Ueberschwemmung begleitet gewesen, als der vor 2 Jahren.

Ueberschwemmungen von der Donau sind nichts ungewöhnliches. Meistens entstehen sie

von

von den Junius und Herbstregen, und bey der Aufthauung. Die schädlichsten Ueberschwemmungen in diesem Jahrhunderte waren 1710, 1740, 1760, 1778, und 1784. Vor diesen Zeiten war sie besonders 1589 so groß, daß bey dem Gänse Thor alles flüchten mußte. Auch 1141, 1531, und 1676 war sie schrecklich.

Von der Natur dieses Wassers schreiben einige, daß es der Gesundheit schädlich sey. Wir finden es aber weder im Tranke, noch im Bade von schädlicher Wirkung. Daß es aber, wie einige vorgeben, Gold bey sich führe, finden wir auch nicht. Letten führt es bey sich, besonders, wenn grosses Gewässer anläuft. Von seinen Fischen, und andern Naturalien wird an ihrem Orte gedacht werden.

Iller.

In diesen Fluß ergießt sich von Mittag her die Iller. Sie fließt einige hundert Schritte ob der untern Kirchberger Brücke bis zu ihrem Einflusse im Ulmer Gebiete, am Wiblinger Kloster vorbey. Ihr Wasser ist reissender, als das der Donau, und die von ihr entstehenden Ueberschwemmungen sind heftiger, und schneller, auch verderblicher. Sie trägt keine Schiffe, aber schwer beladene Flöße, die aus dem Algäu kommen, und von Kemten, das 18 Stunden von Ulm ist, in kurzer Zeit herabflößen. Ihr Kiesel, den sie mit sich führt, wie ihr Sand, ist vorzüglich gut.

Kleinere Wasser, die sich in die Donau ergiessen, sind der sogenannte Landgraben, ein an sich unbedeutend Wasser, welches einen andern kleinen Bach, Leybe genannt, aufnimmt, und vereinigt bey dem Elchingischen Dorfe Leibe in die Donau fließt. Dabey aber macht dieser Graben die Gränzen zwischen den Bistümern Kostanz und Augspurg.

Blau.

Von der Blau ist schon an verschiedenen Orten gedacht. Sie ist nicht nur der Stadt wegen der Mahl- und Brunnenwerke sehr nutzbar, sondern giebt auch schmackhafte Forellen, Groppen u. s. w. In sie ergießt sich die Lauter, ein kleiner Bach, der bey Lautern im Bermaringer Amte entspringt, und schon bey Herlingen sich mit der Blau vereiniget.

Kleine Wasser.

Auf eben dieser Seite fließen aber noch einige andere kleine Wasser in die Donau, nemlich die Nau und Brenz. Die erstere ist ein vortrefliches Forellenwasser, entspringt ob Langenau, und heißt anfangs die Ach. Sie nimmt bald einen kleinen von Hervelsingen und Albegg kommenden Bach, die Flöz auf, und heißt sodann die Nau. Wenn sie eine Stunde weit geflossen ist; so vereinigt sich der kleine Bach der Schaamen von Göttingen her, mit ihr, und fließt sodann 2 Stunden von ihrem Ursprunge wieder unter dem Namen Ach in die Donau.

Fast

Fast an den Gränzen gegen die Pfalz ist ein kleiner Graben, der **Zeiselgraben**, der in die Donau rinnt. Unterhalb der Ulmischen Gränzen fließt die **Brenz** in dieselbe. Dieses Wasser berührt aber nur einen kleinen Strich das Ulmische; hingegen nimmt sie ein Wasser auf, welches im Ulmischen entspringt, und einen großen Theil durch dasselbe durchfließt. Es ist dieses der **Lonthal**, mit dem sich der sogenannte Hungerbrunnen vereinigt, und der mit dem **Hürbelflusse** bey **Bergenweiler** in die Brenz kommt. Sein Ursprung ist in dem Dorfe **Ursprung**, wo er einen großen Kessel macht, hell und klar hervorquillt, und bey **Lonsee**, **Halzhausen**, **Westerstetten**, **Breitingen** vorbey, und durch das Engelkai nach **Blissingen** fließt. Das Wasser treibt Mühlen, wird aber manchmal so klein, daß man darüber schreiten kann; manchmal aber auch so groß, daß es Felder und Wiesen zerreißt, denen es zur andern Zeit durch seine Wässerung viele Fruchtbarkeit giebt. Vornemlich bey seinem Ursprunge nährt es schöne Forellen.

Im Unterlande ist ein Fluß, die **Vils**. Sie entspringt im Wiesensteigischen, aus welchem sie unterhalb **Deckingen** bey **Hausen** ins Ulmische kommt, bey **Ueberkingen**, **Altenstadt**, **Kuchen**, **Giengen**, **Süssen** in einem schönen Thale vorbey fließt, und sodann im Würtembergischen bey **Blochingen** sich mit dem Neckar vereinigt. Das Wasser ist helle und reissend, und

hat manche schöne Wasserfälle, unter welchen der zwischen Ueberkingen und Altenstatt ein weithörbares Geräusche macht. Dabey sind viele Wuhren im Flusse gebauet, durch welche die fruchtbare Wässerung im Thale, und die Vertheilung des Wassers zu den Mühlen befördert wird. Dieß ist aber nicht der einige Vortheil, den der Fluß gewähret; er giebt uns auch viele vortrefliche Forellen, und ist reich an allerley Mineralien.

Ehe die Vils das Ulmische verläßt, vereinigen sich verschiedene Wasser mit ihr, zu unterst bey Süssen die Lauter, die von dem Rechbergischen Orte Tunzdorf herkommt; die Eibe, welche bey Treiffelhausen entspringt, durchs Roggenthal kommt, bey Eibach durch eine neue Quelle verstärkt wird, und sich bey Altenstadt in die Vils ergießt. Sie treibt Mühlen, hat Forellen, und wässert schöne Wiesen. Endlich kommt von der Geißlinger Steig her die Rohrach, die viele Werke treibt, ehe sie vor Altenstadt in die Vils kommt.

Bergwasser.

Unter die Flußwasser rechnen wir billig auch die unterirdischen Bergwasser. Eines derselben ist im Roggenthale im Stettener Berge. In denselben kommt man durch eine Höle, in welcher man endlich an einen Bach kommt, der mitten im Gebirge durchfließt. Ein anderer unterirdischer Bach soll im Böringer Berge seyn. Und von dem Louthal giebt man vor, daß er von Nellingen

gen und Oppingen herab unter der Erde fließe, ehe er bey Urspring hervorquillt. Eine schon gemächte Probe mit Einwerfung vieler Spreuer soll Bürge für diese Sage seyn. Aber für die Gewißheit dieser Probe, wer ist dafür Bürge?

Erdwasser.

Unter die Erdwasser gehören insbesondere auch die verborgenen Wasser, welche Erdfälle machen. Solcher Erdfälle haben wir im Lande viele, bey Rötenbach, Weidenstetten, oberhalb Derenstein, u. a. m. O. Das Wasser unter der Erde spielt die Erde ab, und ein oberer Druck befördert den Einfall. Oft entsteht auch in der Erdgrube ein Sumpf von dem hervorkommenden Wasser.

Hungerbrunnen und Quellwasser.

Rinnende Erdwasser hat das Land viele. Eines der merkwürdigsten ist der Hungerbronnen zwischen Altheim und Heldenfingen, in einem Thale, welches von ihm den Namen hat. Dieses unregelmäßige periodische Wasser kömmt gewöhnlich bey anhaltendem Regenwetter. Das Regenwasser häuft sich nach und nach in den Berghölen an, dringt in die Tiefe, und bricht sodann in einer starken Quelle hervor, läuft aus seinem Thale dem Lonthal zu, und vereinigt sich mit ihm an den Ulmischen Gränzen zwischen Setzingen und Hausen. Ich wünschte eine Geschichte seiner Perioden zu bekommen. So viel mir von ihm be-

kannt ist, hat sein Quellen uns noch selten Miswachs verkündigt. Wir haben in der Nachbarschaft noch eine und die andere periodische Quelle. Z. Ex. unweit Klingenstein im Felsen gegen den Galgenberg, u. a. O.

An gemeinen Quellen ist das Land reich. Auf den Alpen giebt es freylich viele Orte, die Mangel an Wasserquellen haben. Doch findet man welche in dem hochgelegenen Stubersheim, bey welchem auf den Wiesen eine Quelle hervorkommt. Und an manchen Orten, wo man Regen und das Schneewasser zum Trinken gebraucht, würde man gewiß auch Quellen finden, wenn man sich darum bemühete. Außer der Alp sind aller Orten Quellen genug.

Sumpfwasser.

Sumpfwasser hingegen giebt es im Ulmischen nicht viele. Auf der Höhe bey Röthenbach, im Langenauer Ried, oder ganzen Moos im Ulmer und Göcklinger Ried findet man solche Sumpfwasser. Sonst aber sind sie unbedeutend.

Mineralwasser und Bäder.

Einer vorzüglichen Betrachtung sind die Mineralwasser werth, da sie nicht nur den Einwohnern zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit dienen, sondern auch durch die Vorsorge der Obrigkeiten den Innwohnern Nahrung bringen.

Bey

Bey uns ist das merkwürdigste mineralische Wasser der Ueberkinger Saurbronnen. Er ist schon durch verschiedene Schriften einiger ulmischen Doktoren der Medicin bekannt. Aus D. **Georg Haßfurths** neuen Beschreibung des berühmten Ueberkinger Sauerbronnens in 4, 1750 will ich diese Nachricht von ihm mittheilen. Der Brunnen ist in einem Thale, durch welches die Vils fließt, und das mit beträchtlichen Bergen, die zum Theil Erz haben, umgeben ist, mitten in dem ulmischen Dorfe **Ueberkingen**. Er ist gut eingefaßt, und bedeckt, wird auch alle Jahre ausgeschöpft, und gereinigt. In der Tiefe quillt das Wasser eines Arms dick hervor. Der Grund der Quelle besteht aus grauem Kiese, unter welchem eine rothe weiche Erde liegt. In den Röhren und Kanälen, auch in den Flaschen setzt das Wasser vielen Ocher ab. Es schmeckt sehr geistig, brauset stark mit den mineralischen Säuren. Die Kochsalzsolution verändert es nicht; von der Alaunsolution geräth es in Wallung, wird trüb und milchfärbig, und giebt Schneeflocken, welche sich an die Seiten anhängen, und auf den Boden des Glases setzen. Die Sublimatsolution präcipitirt ein leichtes weisses subtiles Pulver. Die Silbersolution und das Weinsteinöl machen in diesem Wasser weisse Präcipitate. Die Galläpfel färben es dunkelbraun; der Violensaft wird grün. Vier und ein halbes Maas Wasser hinterlassen nach der Evaporation ein Quintchen, und 40 Gran Residuum, welches meistens alkalisch ist. An der ausgelaugten Erde hängen Eisentheile. Das Wasser wird zum

trinken und baden gebraucht. Fremde kommen dahin zur Badkur, und zum Trinken werden viele tausend Flaschen verführt. Ich thue noch hinzu, daß die nahe fliessende Vils keine Gemeinschaft mit der Quelle hat, und sie durchaus nicht verändert.

Eine andere merkwürdige Quelle ist das Gesundbad zu **Oberthalfingen**, von welchem die neueste Nachricht D. **Frank** 1719 in 8. gegeben hat. Dieser Gesundbrunnen ist auf einem mitternächtigen Berge an der Donau, dringet durch einen Felsen, und ist vor Regen und andern Ungewittern verwahrt. Das Wasser aber ist kristall hell, hat wenig Alaun, und lauft über Bergweiß, Kreide und Gipserde. Einige wollten es auch für Eisenhaltig ausgeben, aber weder D. Frank, noch D. **Beuthel**, der es auch untersucht hat, fand davon was. Im Trinken trocknet es, und machet Durst. Zum Bade wurde es vor 300 und mehr Jahren vielfältig gebraucht, und nur Schwindsüchtigen diente es nicht zur Genesung.

Ein anderes Bad, das noch besucht und gebraucht wird, ist das **Röthelbad** vor **Geißlingen** unter der Steig. Es sind in diesem Jahrhunderte von 3 Doktoren Beschreibungen desselben gedruckt worden. Die letzte ist von 1750, welche **Wolfgang Thomas Rau**, ein den Gelehrten durch verschiedene Schriften bekannter Doktor Medicinä herausgegeben hat. Nach seinen Beobachtungen entstunden in dem Wasser vom Vitriolgeiste viele kleine Blasen, wie auch von andern

Säuren.

Säuren. Der gemeine Vitriol erregte ein Brausen, und machte einen Satz von rother Farbe. Vom Weinsteindle fiel weisse Erde zu Boden. Galläpfel machten es grün u. s. w.

Er zeiget, daß das Wasser mit einer zarten rothen Bolus Erde, und einem vitriolischen Schwefelgeiste geschwängert sey. Und wenn man in den Grund der Quelle mit einer Stange stößt; so kommen Linsengroße rothe Kügelchen hervor, die sich wie Seiffe zerreiben lassen. Im Badzuber aber setzt sich ein weisser weicher Satz an. Im trinken stillet es den Durst sehr wenig, ist aber viel schwerer als andre Wasser. Dabey hat man bemerkt, daß seine Wirkungen am Ende des Junius bis in mittlern August am kräftigsten ist. Auch behaupten einige, daß es unter die periodischen Wasser gehöre. Mehrere Nachricht giebt auch D. Matthias Frauendieners Beschreibung des Röthelbads von 1729, und des Pfarrers im würtembergischen Böhringen Jeremias Höslens in Versen gemachte Beschreibung desselben.

Von andern Bädern sind noch in der Stadt einige, als das Griesbad, Hasenbad, Hirschbad und mehrere, die, besonders das erste, noch gebraucht werden, und von D. Franken beschrieben sind.

Luftwasser.

Die Luftwasser darf ich nicht ganz übergehen, da die Alpenbewohner Regen und Schneewasser zur Nahrung für sich und ihr Vieh gebrau-

chen, und das, so viel man davon Erfahrung hat, ohne Schaden.

Wenn man genaue Beobachtungen anstellen würde: so könnte man eine ziemlich wahrscheinliche Abwechslung des Regens bemerken. Von 1710 bis 1738 hat der verstorbene hiesige Professor und Prediger Algöwer Beobachtungen darüber gemacht; sie sind aber in des Hofraths in Karlsruhe Böckmanns Händen.

Mineralien.

Wir gehen zum zweyten Naturreiche, welches alle Arten Mineralien kennen lehrt. Ich weiß Niemand, der davon geschrieben hätte. Ich will versuchen, wie viel ich im Stande bin, hier zu leisten. Ehe wir die besondern Arten durchgehen, wollen wir die Gebürge unseres Landes überhaupt bereisen.

Berge.

Auf der Mittagseite der Donau, an dem Landgraben hin, gehet ein kleines Gebirge, welches theils mit Nadelholz bedecket ist, theils als Ackerfeld gebaut wird. Es siehet kaum einem Gebirge gleich, hat auch wenige Steine, noch weniger Felsen, meistens besteht es aus Thon und Letten.

Bey dem Leipheimer Holze fänget ein etwas höheres

höheres Gebürge an, das sich an der Donau hinab ziehet und immer mehr erhöhet.

An der Nordseite der Donau erhebt sich die schwäbische Alp. Von der Stadt an erstreckt sich das Alpengebirge an der Donau hin gegen Morgen bis nach Unterelchingen, von hier lenkt es sich nach Alpeck, welches ohne Zweifel als eine Ecke der Alp diesen Namen führt. Von der Stadt Abendwärts geht das Blauthal, und an derselben Ufern erhebt sich das Alpgebirge steil. Alle andere Ulmische Landschaft von Alpeck gegen Mitternacht ist ein Stück der Alp. Manchmal liegt Gebirge auf Gebirg; wie man vom Stettener Berg, auf der Türkheimer Höhe, und der Scharenstetter Kirche wahrnehmen kann. In einigen Gegenden ragen hohe Felsen von den Gebirgen hervor, wie im Blau- Geißlinger - Ueberlinger- Roggen und Hungerbrunnenthal. Furchtbar und schön wird da der Anblick, zumal wenn das Gebirge noch mit den herrlichsten Waldungen bewachsen ist. Meistens ist dieß; nur wenige Berge stehen so kahl, wie der Tögelberg bey Kuchheim. Zwischen diesen Gebirgen sind oft tiefe Klüften, wie bey Steinekirch, in welche selten ein Mensch hinab kommt. Manche andere Berge scheinen ganz von der Bergkette abgerissen, und stehen wie Vulkane, dergleichen ob Böringen sich zeigen, und bey Grünenberg. Hier und da liegen aber auch die fruchtbarsten Thäler zwischen den Gebirgen, das Blauthal, das Vilsthal, das Eibacherthal, Geißlingerthal, Gassenthal, Hun-

gerbrunnenthal, Lonthal, Mähringerthal, Alpeckerthal, u. d. gl. in welchen die reichsten Wiesen, fruchtbarsten Aecker, und herrlichsten Gärten Ueberfluß geben, für Menschen und Vieh.

Der Theil des Ulmischen, welcher über der Donau und der Alp gegen Morgen liegt, macht grosse Ebenen. Die an der Donau bey Göglingen heißt das taube Ried, weil es vor Zeiten für ein taubes unfruchtbares Stück Landes gehalten wurde; das doch nun eines der nützlichsten Stücke ist, weil es Torf giebt, und gute Weide oder noch bessere Mäder abgeben kann.

Die Ebene von der Donau an den Landgraben heißt blos das Ulmer Ried. Langenau hat ein dergleichen Ried, und der Strich von Rietheim an der Donau hinab heißt, das Birken Moos, ein sumpfichter Boden. An diesem Moos gegen Mitternacht ist der fruchtbare Feldboden, von der sogenannten Lürart, das ist Erdreich von Letten mit mehr gutem schwarzen Boden gemildert.

Eine genauere Känntniß der innern Beschaffenheit unsrer Erde, und der verschiedenen Bergarten zu erhalten, haben wir die Hofnung, daß vielleicht bald ein Naturkenner mit Unterstützung unsrer Obrigkeit die Schätze der Erde untersuchen, und die Bergarten hauptsächlich ihrer Lage nach mit Genauigkeit bestimmen wird. Sicher treffen wir in unserm Ländchen alle dieselben an, nemlich die urspringlichen, oder Granit, die zwote

te Bergart, oder Schiefer; ferner Kalkgebürge, Flötzgebürge, und alte verloschene Vulkane, die schon vor Jahrtausenden gebrannt haben.

Steine.

Von der einigen aus Erdtheilen zusammengewachsenen Steinart, dem Schiefer haben wir im Thale um die Vils. Er ist grauschwarz, schiefert sich gern, wird aber noch gar nicht gebraucht. Was wir von Tischen und Blatten, die aus diesem Steine gemacht sind, unter uns haben, kommt meistens aus dem Heidenheimischen, und ist schön schwarz. Wenn man einen jeden Stein, der sich blättert, für Schiefer halten will, wie einige irriger Weise thun: so hätten wir viele Schiefersteine. Indessen haben wir doch gute Wetzsteine, bey Kuchen; eine Steinart, die zwar die Entstehung mit anderm Schiefer gemein, aber nicht die Eigenschaft hat, daß sie sich spalten läßt.

Von kalkartigen Steinen ist der wichtigste der Marmor. Diese Steinart braußt, wie aller Kalkstein mit Säure auf, hat aber dieses besonders, daß er dichter, und schwerer ist, und sich polieren läßt. Je schöner er die Politur annimmt, je dichter, und vielfärbiger er ist, desto höher schätzt man ihn. Unser Kühnlenberg hat vielen Marmor. Roth und weiß, auch öfters blau ist er gefärbt, aber er scheint etwas zu weich, und läßt sich daher nicht aufs beste poliren. Vielleicht fehlt es aber nicht am Steine, sondern an

der Verarbeitung desselben. Die darinnen sich befindlichen häufigen Spate müßten seine Schönheit sehr erheben, wenn ein Meister damit umzugehen wüßte. Auch der hintere oder Lährer Steinbruch ist nicht ohne Marmor. Feiner aber ist der Arnegger Stein, der auch schon zu Gebäuden, zu Säulen, soll gebraucht worden seyn. Ein eben so reicher, und vielleicht noch schönerer Marmorstein ist in der Lutzhauser Gegend, in dem sogenannten Abtshau. Gewöhnlich nennt man ihn den Marmor aus dem Denkenthal. Auch noch andere Berge haben dieses Gesteine. Aber nirgend im Lande wird es zu irgend einem Bau gebrochen, sondern meistens als Kalksteine gebrannt. Vorzüglich schön ist der Marmor bey Oppingen auf der Alp. Auch anderer Orten im Lande trift man dieses Gestein an. Im Jahre 1754 hat der hiesige Bauinspektor die Marmor im Lande untersucht, und allerley schönfärbigen gefunden.

Kalk selbst haben wir sehr vielen im Lande, und wird auch mehr gebrannt, als wir selbst gebrauchen; indem die Nachbar vielen von uns hier in der Stadt und andern Brennöfen kaufen. Man hält den für den besten, der am wenigsten Farbe hat, und sich leicht auflösen läßt; wie die Lährer Kalkgrube liefert. Eine besondere Kalksteinart ist der faserichte, der aus lauter geradlaufenden, aber groben Fäden zusammen gewachsen zu seyn scheint. Er ist mit gelber Erde vermischt, und mag daher zum Brennen nicht die beste Eigenschaft haben. Er findet sich beym Kienlenberg;

so wie auch **Kalkschiefer**, oder blätterichter Kalk, der sehr gern verwittert. Mit diesem Steine haben verschiedene Ziegelhütten, in denen Kalk gebrannt wird, Arbeit, nemlich in der Stadt, in Leipheim, Langenau, an der Geißlinger Steig, bey Stubersheim, Säglingen u. s. w.

Tufstein, oder **Tophstein**, **Tropfstein**, und das sogenannte **Steinconfect** können wir häufig in diesen Brüchen finden. Sie gehören unter die Steinwüchse, entstehen aber aus den Kalksteinen und Spaten.

Dergleichen **Spat** ist der Kristallartige Stein in den Kalken und Marmorn, der Säulenförmig ist, und allemal 6 Seiten haben muß, wenn er ein wahrer Spat seyn soll. **Gyps** habe ich in unserm Lande noch nicht gefunden, als bey dem Oberthalfingerbade.

Da unser Vaterland von **Thon** voll ist; so ist es auch kein Wunder, daß sich manche thonartige Steine bey uns finden. Sie unterscheiden sich von den Kalksteinen vorzüglich im Feuer, da diese mürbe werden und zerfallen, jene aber mehrere Härte annehmen. Dahin gehört der **Mergel**, der sich häufig auf der Alp befindet. Einer der besten ist bey Waldhausen und Stelnekirch, wo ganze Gruben gebrochen werden. Bey Ettlenschies sind viele, und grosse Mergelnüsse, auch anders geformte Mergelsteine. Die äusserliche Farbe ist gelb und röthlich; werden sie aber geschlagen, so haben sie graue Farbe. Die gröste

Menge

Menge des Mergels ist weiß, oder gelb. Da er viel Wasser schluckt, und also die Kälte aus dem Lande zieht, so ist es unserer kalten Alp sehr zuträglich, daß der Boden viele solche Steine hat.

Der **Trippelstein** ist von eben der Art, aber weicher und etwas fetter anzurühren; polirt die Erze so gut als die Trippelerde. Er gleicht viel dem gelben **Kreidensteine**, der, wie er gefunden wird, so fein schreibt, als gebrannte Kreide. Beyde findet man um und auf dem Kühnlenberg, und werden von einigen gesucht, um das Leder damit schön zu gelben. Eben daselbst findet sich manchmal auch **Röthelstein.**

Glimmersteine, welche so viele Unwissende mit ihrem Glanze betrügen, sind häufig mit Kalk und andern Steinarten verbunden, und in der Farbe gelb, oder weiß. Oft spielt auch das Blaue angenehm darinnen. Es kommt mir bemerkungswerth vor, daß öfters Kalk und Thonsteine so mit einander verwachsen sind, daß sie nur einen Stein ausmachen. Wenn es nun, wie öfters, geschiehet, daß solche Steine verwittern; so weicht der Thon, wird fett anzurühren, wie Talk, und zerfällt endlich in gelbe Erde, fein, wie Trippel. Der Kalkstein aber bleibt hart, und giebt sodann viel reinern Kalk. Solche Steine sind häufig am Kühnlenberge.

Von **Sandartigen Steinen** haben wir auch ganze Gebürge, von welchen wir die Steine zum Bauen brechen. Wir finden auch dergleichen

gleichen Steine in ganzen Quaderstücken, ohne daß wir nöthig haben, sie zu brechen. Solche sind auf dem Wege nach Böfingen, in den Grimmelfinger Feldern u. a. m.

Und doch sollen sich unter der grossen Menge von Felsen keine **Mühlsteine** finden, da wir dieselben alle entweder aus dem Würtembergischen oder aus Franken von Nürnberg und weiter her haben? Zum Wasserbau hingegen und zu vesten Gebäuden haben wir Steine genug, daß sich, bey mehrerm Gebrauche derselben, Vestigkeit und Schönheit der Gebäude befördern, und nicht wenig Holz ersparen ließ. Diese Steine alle sind mit vielerley gefarbtem **Quarze** vermischt, das sich auch beym Kalksteine findet, und im Feuer fließt, dem Kalk auch oft eine blaue Farbe giebt. Unsere Kalkbrenner behaupten auch, daß der Kalk, der mit geflossenen Quarz gebrannt ist, den andern an Güte übertreffe.

Ein merkwürdiger Baustein ist der **Tauchstein**, der häufig bey Altenstadt und im Thale ohne viele Mühe gewonnen wird. Auch gegen Grimmelfingen giebt es welchen.

Von **Kieselsteinen** haben wir eine ausserordentliche Menge und Verschiedenheit. Es ist bekannt, daß schon ganze Wagen voll Kiesel zum Porcellain abgeholt worden sind. Auch werden von den sogenannten **Milchsteinen** welche geschliffen, und in Ringe, auch sonsten verfaßt. Manche andere haben allerley Figuren, Sterne, Punkte,

Punkte, sie sind grün, braun, gelb, roth, gestreift. Besonders schön figurirte sind in den Feldern um Bettingen.

Wahre **Feuersteine** sind hinter Grimmelfingen. Unter den gemeinen Kieseln geben aber nicht wenige eben so gut Feuer. Von dem mit ihnen vermischten Schwefelkiese entsteht aber ein widriger und schädlicher Schwefelgeruch.

Von allen diesen Steinen giebt es manchmal ein zusammengewachsenes Gemische, daß man es weder für diese noch für jene Art halten kann. Sand, Erde, allerley Steine machen oft einen einigen zusammen gewachsenen Stein aus.

Bessere Steinwüchse sind die **Granitsteine** unserer Felsen. Einen besonders schönen traf ich in der Bissinger Höhle.

Erden.

Der Erden selbst giebts eben so verschiedene Arten als Steine. Die gemeinste bey uns ist die **Thonerde**, und die wichtigste dieser Art die **Porcellainerde**, die sich auf der Albeckersteig findet. Bey Albeck gegen Langenau soll sich auch eine dergleichen Erdgrube befinden. Allein die daher erhaltene Erde hat weder die Feinheit noch Weisse des Porcellains.

Töpfererde ist genug um die Stadt herum. Bey Oppingen und Zäringen sind die 2 besten Gruben dieser Erde. Die Töpfer aus dem Heiden-

Heidenheimischen holen sie daselbst in Menge. Hinter dem schwarzen Graben bey der Stadt ist ebenfalls eine sehr gute.

Ziegelerde ist noch häufiger. Man brennt nicht nur für die Stadt und Land, sondern auch für Fremde, Steine im Ueberfluß aus dieser Erde. Sie ist sehr gut, nur daß manchmal ein Glasfluß sie spröde macht.

Boluserden giebts auch hie und da im Lande. Bey Ersingen ist ein vortreflich blauer Bolus, welchen das Landvolk als ein Arzneymittel wider verschiedene Krankheiten des Viehes gebraucht. Bekannt ist der Bolus von Stubersheim, den D. **Rau** umständlich beschrieben hat.

Den **Wasserletten** darf ich nicht vorbeygehen, von welchem die beste Art bey Möhringen und Tieffenbach sich finden soll. Der letzte wird häufig gebraucht, noch aber nicht der erste.

Umber vermuthe ich um Langenau, aber gewiß bin ich davon noch nicht. Auch gegen Herrlingen möchte sich welcher finden.

Kreiden haben wir hinter Grimmelfingen gegen Einsingen. Leute aus Einsingen und Erbach holen diese Erde, machen Kreide daraus, und wir bezahlen Fremden, was wir umsonst haben könnten. Eben so ist auch bey Thalfingen viele Kreide.

Kostbarer für uns, als alle diese Erden ist der **Torf**, den man aber erst seit 50 Jahren gräbt,

gräbt, und doch ist er von jeher gewiß da gewachsen. Wie kommts denn aber, daß er nicht auch von jeher bekannt gewesen ist? da doch gewisse Leute glauben, wenn in einem Lande was nützliches sich finde: so hätten es gewiß die Alten schon längst gekannt; und was sie nicht gekannt hätten, da dürfe man sicher denken, es habe keinen Nutzen. Welche Weisheit! — An Torf ist das Göggliuger Ried sehr reich. Es giebt ihm sein häufiges Oel vielmehr Hitze, als andere gemeine Torfe haben. Daß auch im Ulmer Ried vor dem Heerdbruckerthore sich Torf finde, beweißt die Torfstecherey der Finninger. Im Langenauer Ried wird wirklich gestochen. Aber auch auf der rauhen Wiese bey Röthenbach scheint mir Torf zu seyn. Er wird nicht nur zum gemeinen Küchenfeuer, sondern auch bey unsern Hammerschmidten mit Nutzen gebraucht. Das Verkohlen derselben ist versucht, aber nicht nützlich befunden worden.

Ackererden giebt es von allen Farben, bey vielen Wasserquellen, da und dort an den Bergen, in den Steinbrüchen, u. s. w., die meiste ist die gelbe Ochererde, die man viel zwischen den Steinen antrift.

Endlich rechnet man noch zu den Erden den **Sand**, von welchem ein weisser auf der Frauensteige, und derselbigen Straße ist. Er ist selten rein, sondern viel mit weissem Letten vermischt. Rothen Sand hat Sinabrunn, und dieselbe Gegend.

Goldglimmerigen Streusand findet man im Leipheimer Holze. Wir haben nicht nur viel Flußsand, welcher in großer Menge zum Bau gebraucht wird, sondern auch auf den Feldern treffen wir manche Sandgallen an, welche dem Acker nie zuträglich sind, und seine Fruchtbarkeit hindern. Doch giebts in unserm ganzen Lande wenige Sandfelder; vor dem Heerdbruckerthore, bey Langenau herum ꝛc. mögen die meisten seyn. Daß einige von einem Goldsande erwähnen, das die Donau mit sich führen soll, ist wohl ein bloser Wahn.

Erze.

Aber mehr als Wahn ist es, daß wir in den Gebürgen nicht nur Gold, sondern auch andere Erze antreffen. Gold, so wie auch Kupfer hat sich bey einem Versuche, den ein gewisser von Salis vor einigen Jahren im Thale gemacht hat, in dem Berge, zwischen Geißlingen, Ueberkingen und Türkheim gezeigt. Wenn man von dem Städtchen nach Türkheim auf der gewöhnlichen Steige hinauf geht; so siehet man das Loch, durch welches man Bergein gegraben hat, fast in der Mitten des Berges zur Rechten. Auch Ueberkingen gegenüber soll eine dergleichen Bergöfnung gemacht worden seyn. Die Sage hat nachdem zweyerley als die Ursachen, warum kein Bergbau angefangen werde, verbreitet, eine, daß die Adern nicht ergiebig seyn; eine andere, daß es am Holze zum Bergbaue mangle.

Aus eben einer solchen Ursache soll auch die Silbergrube nicht geöfnet werden, welche der Tögelberg, vor Kuchen über, haben würde. Gewiß ist es schon eine alte Sage, daß dieser Berg silberreich sey, auch daß aus der Nachbarschaft manchmal ein Wagen oder Sack voll Steine geholt, und das Silber ausgeschieden werde.

Es sind auch seit 40 Jahren zweymal Untersuchungen dieses Gesteins gemacht worden, einmal von einem gewissen Goldarbeiter Riedlen, und das anderemal erst vor wenigen Jahren durch den Goldarbeiter Meyer, der durch seinen Aufenthalt in Ungarn sich eine Kenntniß der Bergsachen erworben hat. Dieser letzte ließ ungefähr 4 Klaftern tief graben, unterhalb der Kuchheimer Brücke, nicht weit von der Wils; fand aber so geringhaltige Steine, daß ihre Ausbeute nicht den Taglohn ersetzte. Andere versichern doch eine reiche Ausbeute, wenn man tiefer ins Gebirge eindringen würde.

Daß auch Eisen in unserm Lande sich finden müsse, machen nicht nur die vielen Marmorsteine wahrscheinlich, sondern man findet auch öfters reichhaltige Eisensteine, besonders an der Mühlsteige bey Ulm, und eine große Menge Bohnerz findet man in allen Lettenfeldern auf der Alp, und um die Stadt. Ich habe dergleichen bey Westerstetten, Weidenstetten, Altheim, Ettlenschies, Luzhausen, und in mehrern Gegenden angetroffen. Man siehet sogar oft in den gebrannten Ziegelsteinen

steinen noch unverdorbenes Bohnerz. Um Ellwangen und Aalen herum wird es gesucht, und nach Königsbrunn geliefert.

Von brennlichen Materialien ist die **Steinkohle**. Daß wir dergleichen bey Leipheim haben, sagte man gewiß. Es ist ein großes Stück dergleichen in der Millerschen Sammlung, welches aus den Bergen am Ufer der Donau gebrochen worden seyn soll. Auch hat man mich versichert, daß sich eine andere Art auf dem Wege nach Wettenhausen gleich hinter Leipheim zeige. Aber bey einer Untersuchung der Gegend fand sich keine. Hingegen auf der einen Seite des Landes bey Süssen sind dergleichen, wie reich aber, müßte erst eine Untersuchung belehren. Von den Kohlen bey Süssen sollen die Schmide in dortigen Gegenden schon oft Gebrauch gemacht haben.

In eben dieser Gegend ist auch schöner **Gagat**, dergleichen unsre Bürgerfrauen zu ihren Trauer- oder gemeinen Kirchengürtlen gebrauchen, von dem auch schöne Knöpfe gemacht werden könnten.

Von **Schwefelkies** habe ich oberhalb Urspring ein schönes Stück gefunden. In Menge aber trifft man es an bey Süssen.

Nun muß ich der Versteinerungen gedenken, welche unter uns so gemein sind, daß man nicht leicht einen Spaziergang macht, ohne eine und die andre zu finden. Schnecken, Muscheln,

Fische, einzeln, und in ganzen Klumpen findet man viele. Unlängst fand ich auch neben der Leimgrube hier ein paar Kirschensteine versteinert. Sehr artige schneeweisse Muscheln haben sich bey Derenstein gefunden. Eine andre Muschel war am Obertheile noch völlige Muschelschale, sonst durch und durch versteinert. Holz, besonders Erlenholz hat man schon oft in der Donau angetroffen, auch im Vils Thale. Ein Stück desselben war halb natürlicher Stein, und aufgewachsen hatte er die Rinde von Holz. Andere Stücke sind ganz Holz, an welchen man die Fasern und Jahre bemerkt. So habe ich auch ein Stück von einer Wurzel. Indessen verdienen diese Stücke bey aller äusserlichen Aehnlichkeit mit Holz, doch immer genauere Untersuchung.

Salze.

In unserm Lande hat man zwar bisher noch keine Salze gefunden. In einigen Quellen zeiget sich aber nach chymischen Versuchen, doch eine und die andere Art Salz, wie z. Ex. in dem Röthelbadwasser ein Mittelsalz angetroffen wird. Und aus dem Berge bey Kuchen gegen Kuchalb tröpfelt Wasser, welches sehr salzig schmäckt. Und da in den Bergen sich ohne Zweifel Erze finden: so kann es unmöglich an Salzen fehlen.

Salpeter wird in unserm Lande, im Thale, und in Langenau beständig gesotten, und bey 50 Zentner jährlich gewonnen.

Kupfer-

Kupfervitriol macht seit einiger Zeit der Kupferhammerschmid, Martin Leibheimer, der schön und gut ist.

Aber genug vom Mineralreiche. Wir gehen zum Pflanzenreiche.

Pflanzenreich.

Schon oben ist der Schrift D. Leopolds gedacht, welche uns die Pflanzen im Ulmerlande bekannt machen kann. Mehrere Dienste thun die Kräuterbücher, besonders Herbaria viva, von denen mir aber keines bewußt ist, das nur allein aus Ulmischen Kräutern bestünde. Wenn aber auch das nicht ist; so können die Ehrhardtischen Herbaria diesen Mangel ersetzen, da Memmingen nicht sehr an Kräutern von uns verschieden ist. Wenn nicht hinlänglich, doch einigen Dienst verschaffen uns etwa die Herbaria viva auf unserer Bibliothek, die Roschmanniana, die D. Villforth besitzt und vermehrt.

Es ist immer gut, wenn man auch nur einige Handleitung hat. Denn das Pflanzenreich ist nicht nur sehr weitläuf, sondern es ist auch so schwer, die Pflanzen kennen zu lernen, daß man früh muß angefangen haben, wenn man zu einiger Vollkommenheit kommen will. Es sey indessen ein Versuch. Aber auf welchem Wege soll ich durch dieses große Reich durchwandern? Wir

wollen zuerst durch die Wälder, sodann über Felder, Wiesen, und durch Gärten spazieren: so werden uns wohl wenige Pflanzen entgehen.

Durch die Wälder, Hölzer, Auen, Förste, Haine — viele und große Holzreiche anmuthige Landstriche, die immer den achten Theil des Landes einnehmen. An der Iller sind die Fischer Hölzer, u. a. Jenseits der Donau sind an der Stadt, das Heerdbrucker Hainle, Steinhäinle, Pfulerhölzlen, Buchberg, Leipheimer Holz. Aber was für ein Register von Namen müßte ich hersetzen, wenn ich alle Hölzer mit ihren Namen benennen wollte? Sie werden doch meistens in der geographischen Beschreibung vorkommen. Und wenn schon diese Ebenen so viel Hölzer haben, wie viel mehr müssen auf der holzreichen Alp seyn? Man sehe den großen Kollmannswald, die dicke Wälder bey Stubersheim, Nellingen, Bermaringen, und so durchs ganze Land. Man mag durch ein Thal, oder auf der Alp einen Spaziergang machen, wohin man will; so hat man entweder die schönste Aussicht von Wäldern, oder selbst den Weg dadurch.

In diesen Hölzern finden wir eine Menge Arten der Bäume. Erstlich **Nadelholz.** Diese Gattung von Holz findet man auf der ganzen Alp nirgends, als an den Ufern der Donau im Thalfinger Holze, und in einem kleinen Walde bey Kesselbronn. Hingegen sind die Wälder dieß und jenseits der Alp, besonders bey Gmünd und

in

in Oberschwaben voll von dergleichen Holze. Und aus dieser letzten Gegend erhält auch die Stadt, zu eigenem Gebrauche, und zum Handel, welchen die Schiff- und Zimmerleute treiben, das Nadelholz. Das wenige, was wir selber haben, sind Farren, und bey Kesselbronn Tannen. Weder diese, noch jene erhalten eine beträchtliche Grösse. Einzeln aber, in Dörfern, findet man bisweilen hohe 60 und mehr schuhige Tannen. Darf man daher nicht vermuthen, da diese Bäume hier und da so herrlich gedeihen: so müßte ihre Anpflanzung nicht naturwidrig seyn? Man hat nun auch wirklich vor 3 — 4 Jahren in Osterstetten, Weidenstetten und Ettlenschieß mit etlich 1000 Stämmen den Versuch gemacht, ob sie sich in dem Alpboden anpflanzen lassen. Freylich sollte man nach vernünftigen Grundsätzen dergleichen Versuche anstellen; weil auf gerathewohl gemachte Versuche selten gelingen, und ein mißlungener Versuch den Nachtheil bringt, daß andere abgeschreckt, oder in ihrer Schlafsucht bestärkt werden.

Ausser Farren und Tannen wollte man auch den Anbau der Lerchenbäume versuchen. Es sind in Geißlingen und Böfingen einige ausgesäet worden. Im Thalfinger Holze stehen auch noch einige Stämmchen; aber ihrem Alter nach sollten sie schon Bäume seyn. Fichten sind jenseits der Donau; Pinus, gewöhnlich Pistacien-Bäume, von welchen die Zirbelnisse kommen, haben wir gar nicht. Der Fleiß der Kapuziner in Günz-

burg hat aber doch gezeigt, daß diese Bäume auch in unsern Gegenden vortreflich gedeihen. In ihrem Garten stehen mächtig große **Pinusbäume.**

Was wir aber auch von dergleichen Nadelholze haben, das braucht man alles nur als Holz. Wenigstens wüßt ich nicht, daß man bey uns das Harz davon sammelte, und brauchte. Die jungen zarten Tannenzapfen kennt hingen das gemeine Volk unter uns, und braucht sie zu einem Gesundheitstranke als Blutreinigung, und bey hektischem Husten. Die Saamenzapfen sammeln arme Leute, und verbrennen sie. Wie viel tausend junge Bäume werden auf diese Art verbrannt? Auch Kühnholz braucht man zum Anzünden des Feuers, und Späne von jedem Nadelholz zu Nachtlicht auf den Strassen. Noch muß ich einer verschwenderischen Benutzung gedenken. In Weihenachten werden den Kindern, Aepfel, Nüsse, Zuckerwerk u. d. gl. als Christgeschenke an Bäume gebunden. Diese Bäume sind die schönsten Kronen der Nadelholzbäume, welche Bauersleute in den Wäldern abhauen, und sodann das Stück für 2 — 4 — 6 Pf. verkaufen, und auf diese Weise der Nachkommenschaft ein Kapital von viel tausend Gulden verderben. Nicht besser ist die Verschwendung der Tannen und Farren am Maientage, da welche vor die Häuser gesteckt werden, und als die ersten Maien den Stadtleuten den ersten Frühling verkündigen. Kaum ist es begreiflich, wie bey der allgemein

er=

erkannten Nothwendigkeit, Holz zu ersparen, solche Verschwendung statt haben kann.

Besser benutzen wir ein anders Nadelholz, das zwar nicht Baum, aber ein dicker Strauch ist, die **Wachholderstaude**, welche im ganzen Lande auf Strassen und Feldern überflüssig, oft zur Last, wächst. Aus ihren Beeren kochen unsere Bäurinnen das gesunde Wachholdergesälze, das uns in den meisten Fällen weit zuträglicher ist, als das theuerste Mithridat. Die Beere verkauen wir, und räuchern mit ihnen zur Gesundheit. Vorzüglich gesund ist auch der von denselben gemachte Brantewein.

Laubbäume haben wir ungleich mehr als Nadelholz. Eine Sammlung der innländischen Laubhölzer, zu leichterer Erkänntniß, ist auch in dem Rektor Millerschen Naturalienkabinet. Wir haben von dieser Holzgattung so vielerley Arten, daß ich fürchte, nicht alle zu benennen. Die meisten derselben können wir im Thalfinger Holze wachsen sehen. Es sind derselben diese: **Eichen, Buchen, Hagebuchen, Aesche, Birke, Erle, Ahorn, Mehlbaum, Hagedorn, Vogelbeere, Weide, Felbe, Rüster, Alber, Linde, Espe, Pfaffenschlappen, Pappel, Kreuzdorn** ꝛc. Holzarten, die man in 2 Gattungen eintheilt, nemlich in Hartholz und Weichholz. Von welchen jede ihren besondern Gebrauch zum Bauen, Handwerkszeugen, Wagen, Kärren, u. d. gl. hat, und einer Menge Menschen Arbeit giebt,

dem Zimmermanne, Schreiner, Wagner, Pflüger, Dreher, und mehrern. Die nirgend fast hochgeachtete Weiden und Felben dienen uns vortreflich zu vielen Schlachtwerken, die man bey den Wassern machen muß. Eicheln und Bücheln benutzt man als Aeckerich; die letzten auch zum Oelschlagen, wozu die Aeschen und Pfaffenschlappen Saamen ebenfalls dienen würden. Von der letzten kommt ein vortrefliches rothes Oel. Die Beere vom Mehlbaume sollen nicht weniger gesundes Oel geben. Von der Birke erhält man den angenehmen Birkensaft, von der Alber einen lieblichen Balsam. Zur Feurung wird vornemlich hartes Holz, Buchen und Birken gebraucht, desselben aber eine solche Menge, daß nicht nur Aufsicht wider die Verheerung der Wälder, sondern auch Erhaltung des neuen Anflugs, und Anpflanzung neuer Stämme nöthig ist. Und doch findet man mitten in den Hölzern oft ausgestockte Plätze! In manchen den jungen Anflug von Heerden verheert!

Ausser den Bäumen hat der Wald auch noch Gebüsche von Gesträuchen, die nicht zu hohen Bäumen aufwachsen, Dornschlehen, Hambutten, Himbeere, Laubeere, Judenkirschen, Fliederholder, Mehlbündel, Erbselen u. s. w. die wir theils zu Gesälzen, theils zu Säften, theils zu Brandtewein, und überhaupt zur Nahrung für uns gebrauchen. Des Seidelbastes muß ich auch besonders gedenken, da er seit einiger Zeit zum Blatternziehen benutzt wird. Er

wächst

wächst nicht nur häufig in den Hölzern um die Stadt, besonders im Fischerholze und Eselsberge, sondern auch in andern Wäldern. Im Altheimer Forste, und in den Kuchheimer Bergen hab ich ihn in schönen Gesträuchen gesehen. Auch die giftigen **Tollbeere** wachsen häufig, wie auch die **Stechäpfel.**

So wie aber diese Gesträuche in den Wäldern und auch an den Rainen der Aecker, und neben den Strassen, überhaupt aller Orten wachsen; so findet man auch die wilden Obsbäume, **Kirschen, Aepfel** und **Birn.** Arme Leute sammeln dieses Obs, und machen Essig daraus. Viele dörren es auch zu Hutzeln. Weil sie nun aus zu großer Gierigkeit leicht das unreife Obs abbrechen würden; so ist es vor Magnus Tage scharf verbotten, nach dergleichen Obs zu gehen. Vormals gab es aber noch mehr solche Bäume, da viele auf den Aeckern stunden. Nun werden sie aber allgemein ausgerottet. Sollte man nicht um deßwillen auch an den Straßen fruchtbare Bäume pflanzen? Oder sind die Armen gar nicht mehr werth, daß man für ihren Unterhalt sorget? Und wie leicht wäre die Anpflanzung solcher Bäume! „Aber sie werden nicht gerathen„ sagt man. Gleich als wenn nicht auf den ödesten Plätzen vor unsern Augen solche Bäume aufwüchsen.

Fruchtbare einheimische Bäume pflanzen wir in Menge in den **Gärten.** Es ist kein Baurenhof im Lande, der nicht neben seinem Baurenhause

hause einen Obsgarten hätte. Und in der Stadt haben wir bey 200 Morgen Baumgärten, in welchen allerley Stein- Fleisch- und Kernobs gezogen wird. Von Steinobs ist das gewöhnliche, Zwetschgen und Kirschen. Die ersten wachsen aller Orten, in der Stadt, im Thale, auf der Alp, auf Bergen und in der Ebene, im steinichten, trocknen, fetten und feuchten Boden. Im Thale werden viele tausend solche Bäume gefunden. Man dörret diese Frucht, man kocht sie frisch, man brennt vielen Brantenwein daraus. Von den Abarten der Zwetschgen macht man keinen solchen Gebrauch. Und es sind doch auch viele derselben bey uns gemein, Pflaumen, gelbe, rothe von allerley Geschmack, Größe und Namen. Von den kleinen Pfläumchen werden viele in die Hecken gepflanzt. **Kirschen** haben wir rothe und schwarze, **Weichseln** und **Sternlen**, auch **Spatweichseln**. Nur selten findet man auch **Herzkirschen**. Ausser dem gemeinen Gebrauche zum Essen brennt man aus dieser Obsart viel einfaches und doppeltes Kirschenwasser und Brantenwein, doch nicht so viel, daß wir nicht den Oberländern jährlich noch für etlich 1000 fl. abkauften.

Unter dem Steinobs wächst bey uns noch die **Korneille**, die wir **Kurlenbeere** nennen. Andere nennen sie **Dürlitzen**, auch **Herlitzen**. Die wilden Bäume, die im Fischer und Böfinger Holze sich finden, haben gewöhnlich den Namen **Dürlitzen**, vortrefliche Bäume zu Hecken. Auf dem Lande wird man wenige von diesen Bäumen

men antreffen; sie sind auch in der Stadt nicht sehr gemein: doch findet man in vielen Gärten einige derselben. Man ißt diese Kirschen als die letzte Steinfrucht. Sie geben aber auch ein gesundes gebranntes Wasser, stärker als das gemeine schwarze Kirschenwasser.

Pfersiche sind auch nur wenige bey uns, noch weniger **Aprikosen.**

Kernobs geben uns einige **Nußbäume** in der Stadt, hier und da auf dem Lande, aber eine Menge, die vielen Bäume im Thale. Die Thalinnwohner verkaufen davon viele Säcke voll; aber zum Oelschlagen hat sie noch niemand benutzt. Wenn sie, wie es manchmal geschieht, im Preise wohlfeil, das Mittlen um 15 — 18 Batzen im Preise sind; so würden sie nützlich zu Oel gemacht werden. Die gemeinen **Haselnüsse** werden nicht leicht gebaut, und nur selten die sogenannten **Ruhr-** oder **Blutnüsse.**

Wilde **Kastanienbäume** giebt es auch nur wenige in der Stadt, und einigen Gärten um sie herum. Auf dem Lande habe ich nicht Einen angetroffen. Aber auch von diesen wenigen, die man bey uns hat, benutzt man die Frucht gar nicht.

Fleischobs, Aepfel und **Birnbäume** füllen alle unsere Gärten. Man bauet hochstämmige und Zwergbäume; von dieser letzten Art zwar nicht gar viele, von den erstern aber so vielerley, daß ich mir nicht getraue sie alle zu benennen. Es wür-

de aber auch wenig nutzen, ein bloses Namenregister hieher zu setzen, besonders da die Benennungen nirgend einerley sind.

Man bemerkt, daß das Obs im Thale schmackhafter ist, als das andere auf der Alp, oder sonst im Lande.

Auch sind der Aepfel Arten viel mehrere, als der Arten von Birn. Aber alle gebraucht man zum Essen und Kochen, frisch und gedörrt; in welch letzterm Falle sie entweder ganz oder geschnitzelt sind, und daher **Schnitz** und **Hutzeln** heissen. Birn braucht man auch zu Gesälze, und Aepfel zum Essig, beyde aber auch zum Moste. Vieles von unserm Obs wird ins Oberland abgeholt, wie hingegen wir auch etwas aus dem Würtembergischen holen. Die nicht gar gemeine Frucht die **Mispeln**, die wir **Mespelen** und **Nespelen** nennen, ist zwar auch bey uns, aber zu nichts, als zum Genusse aus der Hand für die wenigen Liebhaber.

Von **Beeren** tragen unsere einheimischen Bäume nichts. Allmählich wird aber der orientalische **Maulbeerbaum** angepflanzt. Weissen und schwarzen sehen wir, obwohl noch selten in Stadt- und Landgärten. Vielleicht macht unsre Kinder noch glücklich, was wir aus Vorurtheil nicht achten.

Von **Gesträuchen** in den Gärten ist das wichtigste die **Johannesbeere**, oder **Zeitbeerstaude**,

de, roth, weiß und schwarz, von der ersten Gattung aber die meisten. Sie sind das erste Geschenk unserer Gärten, und erquicken uns als Beere und auch als Saft. **Brombeere** sind auch manchmal ein Gartengesträuche, so wie die **Lausbeere**, oder eigentlich **Stachelbeere.**

Auch die **Erdbeere** werden nur wenig in unsern Gärten gepflanzet. Sie gehören aber nicht zu den Gesträuchen, sondern zu den beertragenden Kräutern.

Ausser den Baumgärten müssen wir uns noch in den Kohl und Blumengärten umsehen.

Kohlgärten heissen eigentlich nur die von Gärtnern mit Küchenkräutern angebauete Felder. Ich rechne aber auch die von den Bauren angepflanzten **Krautländer** dazu. Jedes Dorf hat nemlich ausser den zum Ackerbaue bestimmten Aeckern noch einige Stücke Landes, auf welche die Landleute **Weiskohl, Rüben, Grundbirn,** und dergleichen zur menschlichen Nahrung dienliche Gewächse pflanzen. An manchen Orten werden diese Länder blos dazu gebraucht, an andern findet man oft noch andere Gewächse darauf.

Ganz zur menschlichen Nahrung bestimmte Felder sind die eigentlichen Gärtners Gärten, die von solchen gebaut werden, welche die Gärtnerey erlernt haben, und mit einander eine Zunftinnung ausmachen. Es sind über 200 Jauchert Landes;

Landes; welche von diesen Gärtnern angepflanzt werden. Es sind zwar in einigen derselben auch Bäume, aber, so wenige, daß man ihrer keine Acht hat. Der Kräuter hingegen giebt es eine Menge, die sie bauen. Nemlich glatter, krauser, Endivien, Forellen, Bologneser Salat; weiß Kraut, das besonders zu Sauerkraut eingemacht wird, Butterkraut, Braunkohl, rother Kohl, der zu Salat gebraucht wird, Wersich; Kohlrabi, Bodenkohlraben; Rüben, gelbe Rüben, rothe Rüben; Pastinat, Peterling; Rettich, Monat- schwarz- weiß- Erfurter- Straßburger- Glasrettich. Schnittling, Lauch, Knoblauch, Rockenbol, Zwiebel. Meerrettich oder Grün; Gurken; Spinat, Mangold, Grünkraut; Schefen, Bohnen, Erbsen ꝛc. Vornemliche Pflege geben sie dem Blumenkohl, oder Karviol, und noch mehr den Spargeln, von welchen viele tausende weit und breit weggeführt werden. Ferner bauen sie Artischocken, Süßholz, Anis, Fenchel, Salbey, Koriander, Kerbel, allerley Kresse, Wegwarte, Wermuth, und schon mehr als hundert Jahre Erdbirn und Erdäpfel, oder Tartoffeln. Sie pflanzen aber nicht nur alle diese Kräuter, sondern ziehen auch so vielen Saamen, daß sie damit ins Elsas, an den Rhein, nach Nürnberg, Baiern und Schweitz handeln.

Eben diese Männer treiben auch meistens die Blumenpflanzung, theils für sich, theils durch Wartung anderer Gärten.

Da

Da diese Blumen meistens ausländischer Art sind, so will ich mich dabey nicht verweilen; doch aber dieß bemerken, daß die Blumenliebhaber schon viele neue Arten von **Tulpen, Aurikeln, Nelken, Hiacynthen, Ranunkeln, Levkojen** gezogen haben.

Von **fremden Gewächsen** werden auch mancherley, wenn gleich nicht in dazu bestimmten Kunstgärten, doch von diesem und jenem in seinem Hausgarten gezogen. Denn ob gleich der Millersche Garten nicht mehr vorhanden ist; so sind doch andere Liebhaber, welche allerley ausländische Pflanzen erziehen.

Mehrere Aufmerksamkeit aber verdienen von uns die Menge der inländischen Pflanzen, mit welchen unsere Wiesen, Wälder, Berge, Thäler und Wasser prangen. Leopold gedenket in seiner Beschreibung über tausenderley Pflanzen und Gräser, welche er bey uns gefunden hat, und es fehlen noch manche bey ihm, die wir doch auf unsern Bergen, besonders auf den Gebirgen um die Vils antreffen. Es würde also freylich verdienen, daß wir eine umständliche botanische Beschreibung derselben hieher setzten. Aber da die wenigsten Leser Liebhaber eines blosen Namenverzeichnisses sind; so will ich sie auf eine andere Gelegenheit ersparen.

Wir verlassen also diesen herrlichen Garten Gottes, und betrachten nur noch die fruchtbaren Aecker, welche uns das tägliche Brod so reichlich

gewähren. Das ganze Land ist mit den schönsten Fruchtfeldern gesegnet, ob man gleich gestehen muß, daß unser Fleiß derselbigen noch mehrere machen könnte. Denn einmal sind die meisten Feld- und Dorfwege so breit, daß sich viele hundert Jaucherte gewinnen liessen, wenn man sie in Ordnung halten würde. Selbst neben den Landstraßen gehen in vielen Gegenden breite unangebaute Striche hin. Man vergleiche nur die Straße bey Urspring mit der im Thale. Ueberdieß sind noch viele hundert Jaucherte Landes Aeget, die kaum alle 10 — 20 Jahre einmal angebauet werden; weil es dem Bauren, wie er sagt, am Dunge fehlt. In der That aber hat er zu viele Felder, daß es ihm an der Zeit gebricht, sie alle anzubauen. Denn wie ist es möglich, daß ein einziger Bauer eine Strecke Feldes von 80 — 100 und mehr Jaucherten sollte genug bestellen können? Er läßt einen Theil jetzt, und den andern ein andermal öde liegen, zum Schaden für sich, noch mehr aber für das gemeine Wesen. Wie viel besser thäte mancher, wenn er seinen Ueberfluß seinem ärmern Nachbar überließe, wenn er auch von ihm nichts, als die Steuerabgabe für das überlassene Feld erhielte.

So weiche ich aber von meinem Vorhaben, die Naturalien zu beschreiben, ab! Ich lenke also wieder ein, und bemerke erstlich die **Halmfrüchten**, welche bey uns auf den Aeckern gebaut werden. Die wichtigste bey uns, wie in den meisten Gegenden von Schwaben, ist der **Vesen**, **Dünkel**,

Dünkel, Spelt, triticum spelta. Wir nennen ihn, wenn er von den Spreuern los gemacht ist, bald **Korn**, bald **Kern.** Es ist gewiß, daß diese Frucht aus Egypten nach Griechenland und Italien, und von da zu uns gekommen ist. Sie ist in Deutschland aber nirgend so gemein, wie bey uns in Schwaben. In Sachsen bauen sie ihn gar nicht; denn, was daselbst **Korn** heißt, das ist unser **Roggen.** Und der berühmte **Münchhausen** sagt in seinem vortreflichen ökonomischen Buche, **dem Hausvater**, daß ihm die Versuche mit dieser Frucht nie gelungen seyn, und er sie daher keinem anrathen wolle. Im Oestreichischen ist sie auch wenig bekannt. Bey uns hingegen wird sie mit dem grösten Nutzen angebauet, und jedem **Weitzen** vorgezogen. Man säet auf ein Stadtjauchert, das 75000 Quadratschuhe hat, 7, auch mehr Mittlen; auf dem Lande aber, wo die Jaucherte 60000 Schuhe haben, gewöhnlich 6 Mittlen, und gewinnet immer 10 und 12 fache Erndte. Man backt das schmackhafteste Brod daraus, und das Ulmer Zuckerbrod wird von keiner andern Frucht gemacht.

Bey uns nur in der Stadt werden jährlich wenigstens 4000 Mittlen ausgesäet, und mehr als 50000 eingeärndtet. Sie ist aber nicht von einerley Art. Eine besondere Gattung ist der rothe **Vesen** in Kuchen und sonst im Thale, der sehr feines schönes Mehl giebt. Man hat ihn seiner Güte halber schon auch in andern Gegenden anbauen wollen; aber er bekommt gemeiniglich als-

dann die gewöhnliche weisse Farbe. Auch ist die eine Kornart viel zarter, hat ein feiners Häutchen, als andere. Und in Absicht der Schwere ist das Korn auch merklich verschieden. Denn es kann das Mittlen aus dieser Gegend 50 Pfund wägen; da es aus einer andern nur 44 Pfund schwer ist. Daß es meistens als eine Winterfrucht gebauet werde, merke ich nur um derer willen an, die etwa nicht wissen, daß man es auch manchmal als eine Sommerfrucht baue. Einige bilden sich zwar ein, daß das Sommerkorn gar eine vom Winterkorne verschiedene Fruchtart sey: aber beyde sind in der That einerley. Nur wird das sommerige so wohl zarthülsichter, als auch leichter.

Die zweyte Winterfrucht ist der **Roggen**, der vom Bauersmanne noch häufiger zu seinem eigenen Gebrauche gebauet wird, als Korn. Auch von diesem wird manchmal einige Aussaat ins Sommerfeld gemacht. Bekannt ist es, daß diese Frucht mit Kern vermischt, macht, daß das Brod nicht zu trocken ist. Diese beyde Fruchtarten sind diejenigen, von welchen wir unsern Nachbarn mittheilen können. Es beträgt keine geringe Summe, die wir ihnen verkauffen. Man darf annehmen, daß jährlich bey anderthalbhunderttausend Zentner dieser Früchten ausser Landes gehen; daß wir also dadurch bey 400000 fl. gewinnen. Welcher Zweig der Stadtwirthschaft, wäre es auch der so hochgeachtete Handel, gewinnet uns so viel,

als nur der Anbau dieser Früchten? als die Hand des gering geachteten Landmannes?

Er bauet aber ausser diesen beyden Winterfrüchten, auch noch etwas **Weizen**, und auf schlechten Feldern **Einkorn**, beydes zu seinem Hausgebrauche. Als Sommerfrüchten werden **Gerste** und **Haber** angebauet. Von der ersten ist der Anbau in der Stadt verhältnißmäßig stärker, als auf dem Lande. In der Stadt besäen die Brauer ihre Felder meistens mit Gerste zu ihrem Gebrauche; indem ein Wirth immer besser und vortheilhafter seine eigene Gerste, die er kennet, zum Brauen braucht. Auf dem Lande braucht der Bauer Haber zur Fütterung seiner Pferde nöthiger; daher bauet er davon auch mehr. Wir finden aber verschiedene Arten dieser Früchten. Die gemeine Gerste ist die **zweyzeilige**, ausser dieser giebts auch viele **sechszeilige**, und manchmal auch die sogenannte **nackte Gerste**. Vom Haber ist der gemeinste der weisse **Zottelhaber**. Hier und da findet man auch weissen **Hattelhaber**, und an einigen Orten auch **schwarzen Haber**. Dieß sind die Halmfrüchten.

Eine noch besondre Mehlfrucht ist das **Wildkorn**, oder **Heidekorn**, welches in den rauhesten Feldern in Stetten, Steinekirch, noch angebaut wird. Vormals war sein Anbau stärker, und damals blühete auch die Bienenzucht noch sehr bey uns. Itzt sinkt diese mit jenem.

Die Hülsenfrüchten auf unsern Feldern sind **Erbsen, Linsen** und **Wicken**, die man theils jede Art allein, theils unter einander, oder wohl auch mit andern Früchten vermischt, anbauet. Vermischt auf diese oder jene Art ist das sogenannte Mischlingsfutter. Einzeln bauet man, zumal die ersten, zur Speisung für Menschen. Unsere Erbsen sind gemeiniglich die gelbhäutigen. Von grösserer Art mit einer zarten grauen Haut, brachte ein und der andere verständige Beobachter ins Land. Von unsern gewöhnlichen hält man die in Hervelsingen für die besten. Für Menschen und Vieh zur Nahrung dienen die **Tartoffeln**. Ein Gewächse, das schon vor 100 Jahren von unsern Gärtnern gepflanzt worden ist, und von ihnen **Erdbirn**, und **Erdäpfel** genennet wurde. Nun werden sie aber theils in den sogenannten Krautländern, theils auf den Ackerfeldern gebauet. Sie sind gemeiniglich von der gelben oder rothen Art, nur darinnen verschieden, daß eine Gattung käsigt, die andere mehlreich ist.

Zur Viehfütterung bauet man nun auch **Klee** an, gewöhnlich den gemeinen Klee, der bey uns wild auf ieder Wiese wächst, und vom Volke unsers **Herrgottsbrod** genannt wird. Es ist kein Ort mehr im Lande, da sein Anbau nicht eingeführt wäre. An einigen Orten findet man auch **Esparsett**. In Stetten besonders; und in Ettlenschies hat ihn seit einigen Jahren der Wirth, ein emsiger Landmann eingeführt, und seine Gemeindsleute dadurch zur Nachahmung gereizt.

Eine

Eine vorzüglich wichtige Pflanze auf unsern Aeckern ist der Flachs, der aus Spring- und Dreschlein gezogen wird. Er ist mit den Winterfrüchten der wichtigste Artikel unsers Vaterlandes. Mit dem Flachse haben viele tausend Menschen Arbeit. Knechte und Mägde, Kinder und Veraltete gewinnen damit. Er ist recht dazu geartet, vielen Menschen schaffen zu machen. Wenn schon viele mit ihm zu thun gehabt haben, beym Liechen, Spreiten, Dörren, Brechen und Schwingen: so kommt er erst in noch mehrere Hände beym Spinnen. Ist er zu Garn geworden; so nährt er die Garnsieder. Von diesen kommt er denn etlich tausend Webern in die Hände, die sich und ihre Familie damit nähren. Nun verschönert ihre Arbeit der Bleicher und Mangmeister, und so bereitet, bereichert er nicht nur die Leinwandhändler, geringe und vornehme, sondern er erhält auch den Staat, der von diesem Handel sehr großen Vortheil hat. Also schon um des einigen Flachsbaues willen ist der Bauer eine Stütze der Wohlfarth.

Und gewiß, schätzte man die Menschen nach dem Nutzen, den sie der ganzen Gesellschaft stiften, die Bauersleute würden hoch im Ansehen stehen! Aber die Schwarzen, die das Gold aus den Peruvianischen Bergen herausarbeiten, sind die ärmsten Menschen der Welt. Die Perlenfischer verhungern, und aller Orten verbindet man dem Ochsen, der da drischet, das Maul: da indessen ein unnützes Schooshündchen Braten ver-

schnappt. Eben so geht auch der Bauer in grobem Zwilch; und in seinem Silberfeinen Flachse brüstet sich die stolze Städterinn.

Daß wir aber vom Flachse nicht nur die unentbehrliche Leinwand erhalten, sondern auch den **Leinsaamen**, aus welchem die große Menge Leinöl geschlagen wird, das ist eine bekannte Sache. Anderer Orten schlägt man auch Oel aus dem **Hanfe**, bey uns aber nicht; weil von diesem Gewächse nur wenig gebaut wird, das der Landmann zu Kleidungen braucht. Was die Seiler bey uns bedarfen zu ihrem Handwerke, das erhalten sie meistens aus dem Elsase.

Noch habe ich nicht alle Gewächse des Ackerfeldes erzählt. Es wachsen darauf noch die **Rüben**, die Winterspeise der armen Leute und des Viehes. In Leipheim bauen sie auch die **Baierrüben** für die Reichen im Lande, und in Pful die **Gerstenrüben**, eine Speise auf des Bürgers Tische. Für Menschen und Vieh ist die **Saubohne, Ackerbohne**, auf einigen Feldern auf der Alp; und nur selten der **Mohnsaamen** zu bessern Oele, als das Leinöl ist. Auch **Rebs** haben wir nicht vielen.

Ich kann die Beschreibung der Feldfrüchten nicht schließen, ohne noch einiger Gewächse zu erwähnen, mit denen man in neuern Zeiten einen Versuch gemacht hat, sie anzupflanzen.

Schon vor mehreren Jahren versuchte man in den Feldern vor dem Heerdbruckerthore den Anbau des Reisses. Der Boden ist daselbst zwar leicht und warm, aber doch gelang der Versuch nicht.

Vor wenigen Jahren wurde auch ein Acker mit Toback angepflanzt. Da nicht nur in dem nahe gelegenen Dorfe Derenstein schon von vielen Jahren her dieses Gewächse mit Nutzen angebauet worden ist; sondern auch in einigen Klostergärten um uns herum diese Pflanze gut gedeihet: so konnte man sich zum voraus versprechen, daß der Versuch nicht mißlingen werde. Die Pflanze wuchs auch fröhlich auf, und gab schönes Gut. Aber weil die Arbeit bey diesem Gewächse unsre Leute nicht gewohnt sind, und daher vielen Arbeitslohn fodern; weil auch der Vortheil, den unsre Halmfrüchten gewähren, den Nutzen des Tobacks, wo nicht übertrifft, doch wenigstens ihm gleich kommt: so blieb man natürlicher Weise bey dem gewöhnlichen Ackerbau, und war zufrieden, daß man einmal Taback auf dem Acker gesehen hatte. Wo der Ackerbau so gesegnet ist, wie bey uns, da ists Klugheit, lieber auf seine Verbesserung, als auf Anpflanzung andrer Fruchtarten zu gedenken.

Aus eben diesem Grunde hat auch der Anbau des Graps und der Färberröthe keinen Fortgang in unserer Gegend gehabt. Der damit gemachte Versuch gerieth so, daß unsre Färber die ungeputzten, und unbearbeiteten Wurzeln mit 10 und 12

fl. den Zentner bezahlten, und mehr zu haben wünschten. Aber die Anpflanzer blieben bey der alten Benutzung ihres Bodens.

Auch die **Apocynumpflanze** ist vor etwa 30 Jahren auf der obern Bleiche angebaut worden, und sie wucherte so, daß sie bis auf den heutigen Tag nicht konnte ausgetilget werden. Weil aber Niemand weder von ihrem Flachse, noch von der Seiden bey uns Gebrauch zu machen weiß: so achtet man ihren Anbau nicht, obgleich die Pflanze fast ohne alle Arbeit auf dem schlechtesten Boden wuchert.

Vor Zeiten wurde auch **Wald** bey uns gebauet. Ich weiß aber nicht, warum der Anbau dieser Pflanze ein Ende genommen hat, als daß ich vermuthe, die nützlichere Landfrüchten habe diese Pflanze vertrieben.

Daß auch **Wein** und **Safran** um die Stadt gebauet worden sey, habe ich schon bey andrer Gelegenheit gedacht. Noch vor 200 Jahren war der Weinbau hier, und 1571 gerieth er noch so gut, daß der Eimer um 17 fl. verkauft wurde. Und dieser Wein soll auf dem Michaelsberge gewachsen seyn, von dem nun ein großer Theil ungebauet da liegt.

Nun denke ich, sind wir nicht nur auf allen Aeckern, sondern im ganzen Lande durch das **Pflanzenreich** gewandert. Wem erweckt nicht

die

die unzählbare Menge aller der herrlichen Pflanzen Verwunderung und Nachdenken? — Wie groß ist der Reichthum! wie gütig, der ihn uns gab! und wie vielen Dank verdienen unsre Voreltern, die nichts in unsern Gegenden antrafen, als Holzäpfel und Holzbirn, und saure Dornschlehen, und uns so köstliches Obs dafür anpflanzten? Lerne von ihnen, daß der Fleiß eine Wüsteney in ein Paradieß verwandelt, und arbeite nach ihrem Beyspiele nicht nur für dich allein, sondern auch für die Nachkommen. Lerne, daß nützliche Gewächse, sie seyen aus welchem Welttheile sie wollen, einheimisch gemacht werden können. Denn was ist in unsern Gärten, das nicht aus fremden Welten geholt, und zu uns erst verpflanzt worden wäre? So wie auch die Thiere aus fremden Ländern zu uns, und von uns in fremde Länder wandern. Diese müssen wir aber erst noch kennen lernen.

Also von den Thieren.

Vom

Vom Thierreiche.

Und zwar zuerst von den vierfüßigen.

Da schreitet das einhufige Pferd stolz voran. Nicht zwar so majestätisch, wie der edle Araber, aber auch nicht mehr so niederträchtig, wie die Märren im alten Deutschlande. Einige Orte, wie Waldhausen, Börslingen ꝛc. ziehen sehr wackere Pferde, daß wir, wenn es in unserm Lande lauter solche geben würde, nicht nöthig hätten, fremde zu kaufen. Zu den Landarbeiten, Pflügen, Dungen, u. d. gl. sind auch unsere Pferde immer gut, sie sind stark, gemeiniglich 15 Fäuste hoch, und wenn gleich nicht schnell, doch aushaltend in der Arbeit.

Vornemlich stark sind die Vorspanpferde. Oft haben sie auch Schönheit genug zu Kutschen und Reitpferden. Gewöhnlich aber holen wir diese von der Fremde, besonders aus dem Würtembergischen. Da es aber nur wenige sind; so werden dadurch dem Lande kaum einige tausend Gulden entzogen. Die Anzahl der Pferde in Stadt und Land mag sich nahe auf 4000 belauffen. Das Vorurtheil, daß es eine Schande sey, mit Hornvieh zu pflügen, nimmt täglich ab; so braucht man immer mehr dergleichen zu den Feldarbei-

arbeiten, und der Pferde werden weniger. Die Pferde jenseits der Donau werden nur auf dem Vorderhufe beschlagen; sie sind auch kleiner, als die diesseits, und werden weit weniger, als die auf der Alp mit Haber gefüttert. Wicken ist ihr gemeines Futter.

Unter das Geschlechte der einhufigen Thiere gehören die **Esel**, wovon wir aber wenige im Lande haben. Man braucht sie noch hie und da zum Tragen der Meelsäcke. Vormals waren ihrer mehr. Sie werden aber bald gar nicht mehr gefunden; weil man die Pferde eben so wohl zu dieser Arbeit brauchen, und von ihnen noch Vortheile bey andern Arbeiten haben kann, wozu die Esel nicht taugen.

Mit ihnen sterben auch die **Mauleſel** im Lande ab. Ich weiß nirgend dergleichen mehr, als in Braitingen, wo sie der Müller hat.

Von zweyhufigen Thieren sind die wichtigsten das **Rind-** oder **Hornvieh**, **Stiere**, **Ochsen** und **Kühe**. **Stiere** heissen bekanntlich auch **Hagen**, oder manchmal **Brummhagen**. Der Natur nach sind kaum hundert im Lande, ob es wohl zur Verbesserung der Viehzucht nützlicher wäre, mehrere zu halten.

In der Stadt sind bey einer Heerde von 1500 Stücken nur 3 volle Stiere, und so viele junge. Man schlachtet die alten unverschnitten, und verkauft ihr Fleisch, wie das junge Stierfleisch um geringern Preiß.

Mast-

Mastochsen haben wir mehrere, doch nicht so viel, als wir gebrauchen. Wir holen, was uns noch abgeht, auf dem Göppinger, Elwanger, Gienger, und Blaubeurermarkte. Manchmal wird auch eine Heerde aus Ungarn hergeführt. Und diese Bedürfniß kostet uns jährlich etlich und 20 tausend Gulden. In der Stadt werden jährlich gegen 1000 geschlachtet, von welchen etwa der vierte Theil inländische sind. Im Lande sind überhaupt bey 800. Man bearbeitet nun auch hie und da das Feld mit ihnen. Und da es das Ansehen hat, daß diese Gewohnheit sich mehr ausbreite; so darfen wir etwa auch hoffen, daß wir mehr ziehen, und dadurch eine Ausgabe ersparen werden.

Auch die **Kühe**, deren in Stadt und Land sammt den Kälbern dieß Jahr bey 12000 waren, werden zum Feldbau gebraucht. Altheim, Beimerstetten und andre Orten haben diese Gewohnheit. Vornemlich benutzen wir aber die Milch von diesem Viehe, um Butter, Schmalz und Käse davon zu machen. Das letztere geschiehet selten, das erstere häufig genug, doch nicht hinreichend zu unserm Gebrauche; daher wir aus dem Algöw, Ries, und Würtemberg eine Zufuhr erhalten. Auch Schmalz bringen uns unsere Nachbar.

Eine andere Benutzung ist der Dung, den wir aber mehr gewinnen werden; wenn einmal die Stallfütterung eingeführt ist. Noch treiben

wir

wir unsere Heerden alle auf die Weiden, ihnen zum Schaden, da sie oft Hunger, allezeit Frost und Kälte oder Hitze ausstehen, und nicht selten eine Krankheit sich zuziehen müssen. Wenigstens gestehen es alle vernünftige Feldbegüterte, daß Nebel, Thau und Reif, Staub und Unrath auf den Wiesen, große Hitze und Kälte, allerley Krankheiten und Seuchen unter den Heerden hervorbringen. Und daher muß diese Art der Zucht auch den Besitzern zum Schaden gereichen, die wenigstens allemal an Milch und Dung einbüssen. Und wie vielen Schaden verursacht es, daß sie oft in den Hölzern weiden, auch daß um der Weide willen so große Strecken Landes gar nicht so benutzt werden, wie sie könnten.

Durch die eingezogene Weide würde aber vielleicht ein anderer Nachtheil entstehen, die Zahl der Heerden würde geringer werden, des Leders würde weniger, und die Fleischconsumtion entweder kleiner werden müssen, oder die Zufuhr zu unsern Bedürfnissen grösser. So sehr verwickeln sich die ökonomischen Geschäfte mit einander, daß die Veränderung eines anfangs klein geschienenen Umstands eine Veränderung im Ganzen bewirket. Doch dünket mir, würde die Veränderung unsrer Weide mehr zum Vortheil für uns wirken, als zum Schaden. Unsere Nachbarn wenigstens befinden sich wohl dabey.

Ich komme zu einem andern wichtigen Stücke der Viehzucht, zu den **Schafen**. Man rechnet

rechnet sie auch zu den zweyhufigen gehörnten Thieren, ob es gleich bey uns was seltenes ist, ein gehörntes Schaf zu sehen. Die Art der Schafe, die gezogen werden, sind Flamen oder Flämmen, die jährlich einmal im Maien geschoren werden, und von denen das Stück eins ins andre 4 Pfund Wolle giebt. Sie werfen jährlich einmal, aber nicht selten Zwillinge; bisweilen auch Drillinge, und sogar 4 Junge hat schon ein Schaf getragen.

Es war sonsten noch eine andere Art Schafe unter uns, die Zaupeln, dergleichen man auch noch jenseits der Donau findet, unter uns aber nur sehr wenige noch. Sie sind kleiner, als die Flamen, geben jährlich kaum 4 Pfund, ob sie gleich zweymal des Jahrs, im April und Herbste geschoren werden. Sie sind auch zweymal trächtig, und scheinen daher nützlicher als unsre Flammen zu seyn. Aber es ist ein blosser Schein; indem der Aufwand der Fütterung allen anscheinenden Vortheil wieder verzehrt.

Es weidet eine beträchtliche Menge Schafe in unserm Lande, und man thut nicht zu viel, wenn man ihre Zahl auf 30000 schätzet. Wir würden also von diesen Schafen bey 1200 Zentner Wolle gewinnen, wenn sie alle den Inwohnern gehörten. Aber so gehören viele tausende den Ausländern, welche die Weide im Pacht haben. Einige Dörfer haben kaum etliche Stücke eigenes, sondern ein Würtemberger ꝛc.

beweidet

beweidet ihre Felder, und bezählt der Dorfgemeinde 15 — 18 — 24 Batzen fürs Stück; auch muß er mit der Heerde den Pferch beschlagen. Dieß ist eine gemeine Benutzung der Schafe.

Größer ist die Benutzung ihres Fleisches, da von Jakobi bis in die Fasten bey 4000 Stücke geschlachtet werden. Noch größer wäre der Vortheil der Wolle, da so viele tausend Menschen sich davon nähren können, mit Kartetschen, Streichen, Fachen, Spinnen, Wirken und Stricken, sich auch wirklich davon nähren, aber sehr viele nur von fremder Wolle, die aus Böhmen und Macedonien hieher kömmt. Auch die Benutzung ihrer Gedärme zu Saiten, und ihrer Klauen zu Leim könnte grösser seyn, da nur 1 Saitenzieher und zwey Leimsieder im Lande sind.

Von zweyhufigen Thieren haben wir noch ein Hausthier, das Schwein, dergleichen kaum 1000 im Lande sind. Wenn man auch die in der Stadt dazu zählet, so bringt man nicht 2000 zusammen. Die Einheimischen sind meistens weiß, und groß, ein gut gemästetes Schwein wiegt gewöhnlich 2 Zentner. Da wir aber das Fleisch nicht nur grün, sondern auch geräuchert essen: so sind wir noch fremder Schweine benöthigt, die wir aus Baiern und Böhmen erhalten. Diese sind viel kleiner, als die unsern, und kommen selten auf anderthalb Zentner, wenn sie gemästet sind. Ich weiß nicht, ob ich es als etwas besonders bemerken soll, daß der Thomastag ein großer Ster-

betag dieser Thiere bey uns ist, und es im ganzen Lande viele sogenannte Wurstsuppen giebt.

Von einerley Art mit dem Einheimischen ist das **wilde Schwein**, das in unsern Förſten sich aufhält, aber in kleinen Gesellschaften. Doch geschiehet es bisweilen, daß sie besonders aus dem Scharenstetter und Bräunisheimer Forst, die Fruchtfelder verheeren. Wenn dieses geschiehet; so werden sie, es sey zu welcher Zeit es ist, geschossen. Nur muß alsdann die Gegend, in deren Feldung das Schwein geschossen ist, das Pfund Fleisch um 3 — 4 kr. kaufen. Ausserdem stehet es, wie das andere hohe Gewild, unter der Disposition der Rathsältern der Stadt, und Oberamtleute, welche das Jagdrecht in einem angewiesenen Forste haben.

Hirsche und **Rehe** giebt es mehrere in unsern Wäldern. Aber nach der Menge sonderbarer Hirschgeweihe in vielen Häusern der Stadt zu urtheilen, muß es vor Zeiten noch mehr gegeben haben. Die meisten sind in den Wäldern, welche an das Würtembergische stoßen, im Kolmannswald, im Scharenstädter Forst, und im Geißlinger Forste des Obervogts. Es sind derselben immer so viele, daß wir genug Hirsch- und Rehefelle erhalten.

Dieß sind alle innländische Thiere mit Hufen oder Klauen. Keine andere als ein und zweyhufige. Von drey, vier und fünf hufigen giebt es

kein

kein einiges, wie es auch keine andere Thiere mit Zähen bey uns giebt, als fünfzähige. Es ist zwar dieses nichts besonders für unser Ulmer Land, sondern für ganz Europa, doch ist es allemal etwas sonderbares, daß nur dergleichen Thiere in unsern Europäischen Ländern angetroffen werden. Von denen mit 5 Zähen versehenen sind aber diese bey uns:

Der Dachs, der Haas, Killhaas, das Eichhorn, die Maus, Raze, der Maulwurf, die Wiesel, der Marter, Iltis, Igel, Hund, Fuchs, Katze, Fledermaus.

Einige von diesen gehören noch zum Wildpret, nemlich der Haas, der nicht nur in den großen Wäldern, sondern auch auf der freyen Bürst sich findet. Es stehet ihm nicht nur der vornehme und gemeine Jäger, sondern auch der Bürger und Bauer nach dem Leben. Er ist auch nicht theuer, da man einen schon gespickten Hasen um 20 — 24 kr. kauft. Daher sind auch die Felle und Pelzwaren in leidendlichem Preise.

Seltener ist der Fuchs, der auch um seines Pelzes willen, und zwar vornemlich um deßwillen vom Menschen verfolgt wird. Auch seine Lunge benutzen unsere Jäger als ein Mittel wider die Lungensucht. Da aber dieses Thier so sehr als der Haas aufgejagt wird; so fürchte ich, daß es endlich gar unter uns ausgerottet werde;

wie es mit dem Luchs geschah, der sonst häufig, nun gar nicht mehr in unsern Wäldern gesehen wird.

Dachse giebts noch im Geißlinger Forst und anderswo, aber nicht viele.

Hingegen springen von Bäumen auf Bäume die lustigen Eichhörne herum, die auch wegen ihres Pelzes geschossen, aber auch oft lebendig gefangen werden. Man hält sie zur Lust im Hause, um ihrer possierlichen Sprünge und lustiger Nußnascherey willen.

Killhaasen, oder wie sie eigentlich heissen, Kaninichen, findet man nicht wild unter uns. Aber in den Hausställen ziehet man sie mit Kraut und Blumen, wo sie ihren Ernährern öfters mit schädlicher Unterwühlung des Grundes und Bodens der Häuser lohnen. Man achtet sie aber alle Tage weniger.

Ein anderer Untergraber des Bodens ist der Maulwurf, Mottwerfer, der auch bey uns der Blinde heissen muß, ob er es gleich hier eben so wenig als anderswo ist. So wird er als ein schrecklicher Gartenverwüster auch bey uns gehaßt, daß man sogar eigene Maulwurffänger besoldet, und den Fang eines jeden mit 2 kr. belohnt. Man benutzt nicht nur seinen Pelz, sondern der Aberglaube hängt auch die Zähne und Füsse kleinen Kindern wider allerley Gebrechen an.

Auch

Auch der Mäusekopf soll ein Mittel seyn, wenn man ihn den Kindern anhängt, daß sie leicht zahnen. Und sonst hassen die Menschen die Mäuse so sehr! der eine, ich weiß nicht aus welcher angebohrnen Furcht, die bey einigen so groß ist, daß sie zittern und beben, wenn sie eine erblicken; die meisten aber wohl wegen ihrer Dieberey in den Mehlfässern, Küchenkästen ꝛc. Den Schaden, den sie thun, könnte einiger Maaßen ihr Pelz ersetzen, der aber nicht benutzt wird.

Noch wenigern Nutzen schaffen uns die **Fledermäuse**, die so oft Speck und Unschlitt, Schmeer und Fleisch rauben.

Auch die **Katzen**, oder **Ratten** dienen uns für ihren Schaden zu nichts, doch sind ihrer nicht viele unter uns. Aber daß sie auch sogar Menschen anpacken, hört man von denen, welche in Gefängnissen liegen, und von diesen Menschen geplagt werden.

Ihrer und der Mäuse Feinde, der **Katzen**, haben wir eine Menge von allerley Farben, weiß, schwarz, grau, bläulich, roth, ein und vielfärbig. Sie werden uns nicht nur als Mäusefänger, sondern auch durch ihren Pelz, und vielen von dem armen Volke durch ihr Fleisch, als eine Speise nützlich. Hingegen müssen sie erschrecklich seyn, wenn sie, wie es schon geschah, wüthig werden.

Die wilden **Katzen** oder **Kuder** sind auch schon ohne diese Krankheit gefährlich. Es giebt derselben eine große schöne Art, die sich in dem Scharenstädter Forste, und in den Geißlinger Gebirgen aufhalten. Auch die **Hauskatzen** schaden oft. Ehe man sichs versiehet, erweisen sie einem Tücke. Von der unbegreiflichen Angst mancher Menschen, die sie in Gegenwart einer Katze empfinden, ohne von ihnen was zu wissen, könnten wir vielerley Exempel anführen; wenn dergleichen Angst nicht eine auch sonst bekannte Sache wäre.

Ein anderer Feind der Mäuse ist die **Wiesel**, die wir auf den Feldern antreffen. Es ist nichts so seltenes, daß man sie von weisser Farbe antrift. Vornemlich dienen sie uns wider die Feldmäuse. Dafür machen sie sich aber durch einen warmen Trank Blut von einer getödteten Henne bezahlt. Doch sind sie den Hausvögeln nicht so gefährlich, als der

Marder. Dieser Dieb bricht in die Hünerställe und Taubenschläge ein, und macht oft eine blutige Niederlage in ihnen, ermordet auch oft eine ganze Nachkommenschaft durch seine Begierde nach Eiern. Kein **Tannenmarder** ist nicht in unserm Lande, aber desto mehr **Buchen-, Stein-** und **Hausmarder.**

Bey den Bauren macht auch manchmal der **Iltis** einen Besuch, und tödtet so grausam als

der

der Marder. Er würde noch mehr schaden, wenn er häufiger wäre.

Man setzt oft auch den **Igel** mit diesen Räubern in Gesellschaft. Er ist zwar auch ein Räuber, aber von anderer Art. Er macht sich ein Lager in die Immenständen, und raubt den fleißigen Bienen ihren Honig. Findet sich Obs im Garten; so rollt er darüber hin, und steckt, was er kann, an seine Stacheln, und trägts in sein Lager. Doch säubert er auch zu einer andern Zeit die Gärten von Mäusen. Und einem und dem andern nützt er als Speise.

Nun haben wir noch eine Thierart unter uns, welche in manchem Betracht das wichtigste europäische Thier seyn muß, der **Hund**. Er muß dem Menschen lebendig und todt auf vielerley Art dienen, sein Gefährte aller Orten seyn, ihn bewachen und belustigen. Die Arten, welche wir haben, sind etwa diese: **Bologneser, Schoshunde, Mopse, Pommer, Pudel, Metzgerhund, Bullenbeisser, Schafhund, Dachs, Spürhund, Wachtelhund, Hünerhund, Triffelhund, Schweißhund, Jagdhund, Spitzer, Windhund, Docke.** Ein ganzes Heer, das nur in der Stadt sich auf zweitausend belauffen mag.

Will man, so kann man auch die **Otter** noch unter die vierfüßigen Thiere zählen. Sie sind in den Flüssen und Seen von Oberschwaben

viel anzutreffen, und so lassen sie sich auch in der Donau fangen. Bisweilen kommen sie auch in die Stadtgräben, da man sie meistens schießt, in der Donau aber manchmal auch mit Fallen fängt. Eine Otter wird mit 6 — 18 fl. bezahlt. Das Fleisch essen manche als eine Leckerey, und den Pelz bezahlt der Kirsner. Da diese Thiere den Fischen großen Schaden verursachen; so wird demjenigen, der in den Stadtfischwassern eine Otter fängt oder schiest, eine Belohnung bezahlt.

Vormals waren um die Donau herum auch **Biber** bey uns. In unserer Nachbarschaft, nur einige Meilen an der Donau hinab, bauen sie auch noch ihre Gebäude; aber bey uns ist es was überaus seltenes, wenn man einen findet.

Vögel.

So großen Reichthum wir an vierfüßigen Thieren haben, so vielerley und so herrliche Vögel leben und nähren sich auch unter uns. Die grossen Wasser, die dicken Wälder, die fruchtbaren Felder und Gärten laden alle Arten von Vögeln zu uns ein.

Selbst der König der Vögel, der **Adler**, hat in unserm Lande Nester. In den holzreichen Klüften bey Ravenstein, auf den hohen Gebirgen bey Kuchalb ꝛc. sind schon manche lebendig

und

und todt gefangen worden. In dem Posthause zu Geißlingen ist einer, der bey Kuchalb gefangen worden ist, abgemalt, und die Geschichte desselben dabey beschrieben. Er ist aus dem Geschlechte der **Steinadler**, und hat eine Höhe von 3 Schuhen. Da diese Gegend reich an grossem und kleinem Wildpret ist; so haben sie in ihrer Wohnung keinen Mangel.

Den **Stoßvogel**, oder **Taubenfalken** können die Liebhaber der Tauben sehr wohl, der ihnen schon manche schöne Taube getödtet hat.

Den **Fischdieb**, oder wie er auch heißt, **Moosweihe**, sehen wir häufig über den Wassern schweben, und auf seinen Raub in den hellen Wolken herabschiessen.

Gleiche Nahrung sucht auch der schädliche **Reiger**.

In den vielen Wäldern warten **Uhu** und **Käuzlen** auf den Raub; herrlich pranget unter ihnen die schöne **Goldeule**. Es sind zwey Jahre, daß sich eine von ihnen in einem Taubenschlage in Braitingen verirrte; man versuchte sie mit mancherley Futter zu nähren; aber sie gieng darauf, und die Unwissenheit warf sie unter den Mist. Aus den Sümpfen der Wälder schreyet manchmal die träge **Rohrdommel** hervor, besonders im Kollmannswalde.

Auf unsern Häusern und den Schornsteinen klappern die **Storchen**, die den Sommer über

auf den großen Moosmädern, und in den Morästen Frösche aufsuchen. Mancher Abergläubische legt ihnen auf seinem Dache ein Rad, daß sie da bauen, und seinem Hause Glück bringen sollen; aber dieser Vogel bleibt bey seiner angenommenen Wohnung, so lange man ihn nicht verjagt.

Neben ihm auf den Moosen läuft die **Kybize** herum. Noch ehe der Storch seinen Einzug bey uns hält, sammelt der Bauer schon die Eier der **Kybizen** für den leckerhaften Stadtinnwohner. Noch nie habe ich aber den Vogel seinen Räuber verfolgen sehen, wie man gewöhnlich vorgiebt. Hoch auf fliegt er, und schreiet sehr.

Nutzbarer als seine Eier sind die von der **Gans**, dem herrlichen Speisevogel, der uns mit Eier und Fleisch labet, und mit seinen Federn unsere Bette füllt. Woher mögen wohl die sonderbaren Gewohnheiten entstehen, daß man am Charfreytage so allgemein die Eier, und am Martini Tage das Fleisch dieses Vogels ißt? Sollte es wahr seyn, wie man in einigen Büchern erzählt, daß man wenige ganz weisse weibliche Gänse finde: so hat unsere Gegend was voraus, daß wir wenigstens eben so viele weisse Gänse als Ganser ziehen. Farbigte Gansfedern haben viel geringern Werth als weisse; daher wird die Zucht gefarbter Gänse nicht hochgeachtet. Da dieser Vogel so nutzbar ist, so ist es kein Wunder, daß man viel auf seine Zucht

hält.

hält. Es ist nicht leicht eine Bäurin, die nicht 15 — 18 Eier ausbrüten ließe. Man hält sie auch nicht nur auf der Weide; sondern alle Jahre werden auch viele tausende gemästet. Und von solchen findet man öfters 8 — 10 Pfund schwere Gänse. **Wilde Gänse** fallen öfters Schaarenweise zur Zeit ihrer Wanderung auf die offenen Ackerfelder, und verderben die Saamen. Dafür macht sich aber der Bauer oft durch Schiessung dieser Diebe bezahlt.

Enten werden wegen ihrer Gefräßigkeit nicht viele, ausser an Wassern, erzogen. Hingegen sucht der Jäger in den Wäldern und Wassern die **wilden Enten** auf. Die **Wasserhuhne** oder **Taucherlen** haben wir in den Gräben um die Stadt herum.

Nutzbarer aber als diese sind uns die **Hennen**, und andere, die ihrer Art sind, die **Truthahnen**, **Perlhuhne**, **Birhahnen**, **Rebhuhne**, **Wachteln**, und die Menge und vielerley Gattungen der wilden und einheimischen **Tauben**, welche alle mit ihrem Fleische unsern Hunger stillen, oft auch die gröste Leckerey sind.

Ich könnte auch noch ein und den andern Umstand von diesen einheimischen Vögeln anführen, aber ich muß die Weitläuftigkeit vermeiden. Daher will ich die andern Vögel, die sich bey uns aufhalten, nur mit ihren Nahmen benennen.

Es sind aber diese mancherley Arten von Spechten, allerley Schnepfen, die mancherley Raben, auch die unschuldig verhaßten Dohlen und Krähen, Alster, Kuckuck, Amseln, Lerchen, Drosseln, Finken, und die entzückende Nachtigal, die in unsern Hölzern so wirbelnd singt, die Bachstelze, die Kehlchen, Meisen, die Schwalbe und Sperlinge.

Was für eine Herrlichkeit, wenn jemand alle diese bunde gefiederte Heere in einer Sammlung vor sich hat, und sich da an den Wundern der Natur erlaben mag! Aber wer hilft uns zu einer solchen Sammlung? Kaum haben wir unter den vielen 1000 Menschen einen, der die Vögel auszustopfen weiß!

Amphybien.

Von den Amphybien sind nur wenige unter uns. Frösche, die im Junius gefangen werden, daß man ihnen ihre Schenkel abnehme, und sie esse, sind in allen Sümpfen. Man speißt auf diese Weise Gras- Laub- und Wasserfrösche. Aber keine Kröten geniessen wir. So wie auch nichts von den Schildkroten, die wir in den Stadtgräben sehr viele haben.

Die Eidexen findet man bey uns, ob es aber auch Molche gebe, weiß ich nicht. Von den Schlangen suchen einige Leute das Schmalz zu erhalten, um, ich weiß nicht, welche Kuren damit

damit zu machen. Man hört kein Beyspiel unter uns, daß irgend eines dieser Thiere einigen Schaden durch Vergiften anrichte; ob wir gleich selbst in den Laufgräben und Kasamatten, auch in einigen Landgegenden viele solche Thiere finden. Einige derselben haben eine Länge von 5 — 6 Schuhen. Einer meiner Freunde, jetziger Pfarrer in Bergenweiler, Kreis, hat bey seiner Zurückkunft von der Universität angefangen, die hiesigen Schlangen aufzusuchen. Er hat aber nicht eine einige gefunden, die giftig wäre. Auch in den Wassern, und Sümpfen auf den Riedern finden wir Wasserschlangen.

Fische.

Bessere Thiere in den Wassern sind die Fische, die theils in vielen Teichen gezogen werden, mehr aber sich in den vielen Flüssen und Bächen finden. Daß unter denselben Aalen seyn, haben mich einige versichern wollen; bey genauer Nachforschung aber erfuhr ich das Gegentheil.

Ueberhaupt haben wir in unsern Wassern wenige andere Fische, als welche zur vierten Linneischen Klasse und meistens zu der vierten Ordnung gehören.

Aus der dritten Ordnung, bey welchen die Bauchflossen gerade unter der Brust stehen, hat die Donau aus dem Geschlechte der Bärschlinge.

Den Flußbarsch, perca fluviatilis, der bey uns Bärsich heißt. Man findet ihn meistens in den Nebenwassern, selten im Strome. In der Blau geschiehet es nicht leicht, daß man einen findet. In dem Weiher auf der Bleiche aber trift man sie an, mit einem Gewichte von einem Pfunde. Die Donau Bärsche werden selten so groß. Doch wird das Pfund mit 6 und 7 Kreuzer bezahlt. Ihre Laichzeit ist der März.

Ein anderer Fisch dieses Geschlechtes ist der Zindel, ein sehr schöner Fisch, graugelb mit schwarzen Streiffen. Seine vordere Rückenflosse hat 12 Finnen, und ist stachlicht, die andern Flossen sind weich, und zwar hat die hintere Rückenflosse 17 Finnen, die Brust und Bauchflosse 12 derselben. Der Schwanz ist getheilt. Er wird ein Pfund schwer, und laicht im Merzen.

Aus der vierten Linneischen Ordnung, welche Bauchflosser, abdominales, enthält, findet sich bey unsern Fischern der Wels, Welling, Silurus Glanis. Im Baierschen und Oestreichischen nennen sie ihn den Scheidel. Er ist in der Donau, so bald man gegen Regenspurg kommt, häufig, in unserer Gegend aber hat ihn dieser Strom nur selten. Die wir aus dem Federsee hieher bekommen, werden auch nicht so groß, als die unterhalb Wien; da sie daselbst über 4 Zentner, die unsrigen aber nur einen halben Zentner schwer werden. Seine Seltenheit, und sein

schmack-

schmackhaftes Fleisch machen es aber, daß das Pfund mit 40 kr. bey uns bezahlt wird.

Aus dem Geschlechte der **Salmen** haben wir einen großen Reichthum an **Forellen**; da kaum ein Bach im Lande ist, welcher uns nicht diesen köstlichen Fisch nährete. Für die schmackhaftesten hält man die in der Nau. Als man vor einigen Jahren die Stadtgräben reinigte, fand man auch in demselben diese Fischart. Es waren welche darunter, welche 8 Pfunde schwer waren. Man findet aber auch noch größere. Die schönste Art ist die **Goldforelle**.

Den **Röthling**, Umbla major, nennen unsere Fischer die **Rothe**. Man fängt ihn in der Donau, nicht aber in der Blau. Wenn seine Laichzeit kommt, welches im Märzen geschiehet; so streicht er in die Iller. Um Bartholomäi aber kommt er wieder in die Donau zurück. Man fängt sie alsdann oft 30 und mehr Pfunde schwer, und bezählt das Pfund mit 14 — 15 Kreuzer.

Die **Aesche**, salmo thymallus, findet sich häufig in der Donau, ehe sich die Iller mit ihr vereiniget; viel weniger aber unterhalb dem Einflusse. Seine Laichzeit ist der Monat März. Sein Preiß ist 14 kr. das Pfund.

Der **Hecht** ist ein bekannter gemeiner Fisch bey uns, den man mit 14 — 15 kr. das Pfund bezahlt. Man hat schon zu 24 Pfund schwere gefangen.

fangen. Er laichet im März, gemeiniglich in Altwassern, höchst selten aber im Flusse. In den Stadtgräben werden sie öfters von der grösten Art. Es verursachen aber auch diese schnelle und gierige Räuber vielen Schaden an andern Fischen.

Der **Karpfe** wird in Teichen und Flüssen bey uns gefunden, der letzte hat aber des bessern Geschmackes wegen den Vorzug. In der Farbe übertrifft die andern der **Spiegelkarpfe.** Sie werden häufig weggefischt, daher sie selten zu einer beträchtlichern Größe, als von 10 — 12 Pfund gelangen. Er wird auch so viel gespeist, daß wir an den eigenen Fischen nicht genug haben, sondern noch viele derselben aus dem Federsee und von andern Gegenden bekommen. Man bezählt das Pfund des **Donaukarpfen** mit 16 — 18 kr., des **Teichkarpfen** aber mit 14 kr. Es ist bekannt, daß es unter diesen Fischen manche **Zwitter** giebt. Wir finden sie bey uns auch, und wir nennen sie **Leimer.**

Der **Gründling** heißt bey uns **Greßling,** ein artiges schönes Fischgen mit zwey Bartfäden, das häufig in der Donau ist, und im Märzen laicht, aber wegen seiner kleinen Gestalt, da er kaum 4 Zoll groß wird, für nichts geachtet ist.

Ein besserer Fisch ist die **Schleihe,** von gar nicht so wässerigem Geschmacke, wie er gewöhnlich beschrieben wird, daher man bey uns mit 10 Kreuzern das Pfund bezählt. Er wird nicht

nur

nur mit einer Eiersauce, sondern auch blau gesotten gespeist. Groß wird er aber nicht sehr, da die grösten 3 Pfund wägen. Seine Laichzeit ist im Junius, und sein Aufenthalt meistens in Altwassern.

Karausche, Kárusche, nennen unsre Leute Garaus, einige den Baurenkarpfen, er kostet auch nur 6 kr. das Pfund. In stehenden Wassern lebt er am liebsten, laicht auch in denselben zu gleicher Zeit wie die Schleihe.

Geringer noch ist der Rothauge, der gewöhnlich wegen der Farbe seiner Flossen Rothflosser heißt. Er wird selten pfündig, und kostet nur 3 Kreuzer.

Besser ist der Orfe oder Urfe, der öfters vierpfündig und mit 10 Kreuzer bezahlt wird. Er lebt zwar im Flußwasser, zieht sich aber im April vor seiner Laichzeit in stille Wasser.

Schieken werden oft 12 Pfunde schwer, und sind, wo ich nicht irre, Cyprinus Jeses. Ihr Bauch ist schneeweiß, und ihr Fleisch gebraten nicht unschmackhaft.

Die Nasen werden in großer Menge in der Donau gefunden, sie streichen aber in alle Nebenwasser. Ihre Laichzeit ist um Mariä Verkündigung, daher das Landvolk an einigen Orten an der Donau diesen Tag den Nasenfeyertag nennen. Er wird etwa 3 Pfündig, ist aber nur 3 — 4 Kreuzer zu Kauf.

Ausser diesen bemerkten Fischen sind noch in der Donau die Fuhren, Treuschen, Stairen, Haseln, Hartschwänze, Lauinge, Eislinge, und vielleicht noch andere. Aus der Blau muß man noch besonders bemerken die kleinen Fische, Pfellinge, und die Kroppen, eine Lieblingsspeise vieler hundert Menschen.

Ausser der Speise benutzen wir aber die Fische nicht, ob wir gleich ihre Blasen, wie die Hausblasen gebrauchen könnten. Von den kalkartigen Augsteinen präparirt man das bekannte Pulver wider die Säure im Magen. Mehr aus Aberglauben, als mit wahrem Nutzen läßt man die Kinder die Fischköpfe abbeissen, um von Fehlern im Reden sie zu befreyen. Mit den Forellen ließ sich wohl einiger Handel machen, wenn man zur Laichzeit sie mehr schonte.

Aber mit alle dem würden wir doch den grossen Aufwand nicht ersetzen, den wir auf Heringe und Stockfische verwenden. Auch die Gangfische aus dem Bodensee entziehen uns einiges Geld. Sehr vieles geht auch für Thran und Fischbeine aus dem Lande.

Insekten.

Insekten.

Wir kommen zu dem unzählbaren Heere der Insekten, die in der Luft, Erde und Wasser, Steinen, Thieren und Menschen leben und sich nähren.

Es werden dieß freylich viele für etwas sehr unnützes halten, von den Insekten, von dem Ungeziefer eines Landes sich eine Kenntniß zu verschaffen. Ihr Gelehrte sind ganze Narren, mit Raupen und Ameisen, mit Spinnen und Kefern sich zu beschäftigen! — Hättet ihr Leute ums Brod zu sorgen, eine andere Arbeit, als solche Grillenjagden anzustellen; es vergieng euch wohl eure kindische Tändeley.

Aber mein lieber Freund! weißt du auch, was Insekten sind? Denkest du, daß sie Geschöpfe des kunstreichesten Meisters sind? Komme und lerne, und du wirst Wunder sehen, erstaunen, und deinem Schöpfer danken, daß er so unbeschreibliche Heere solcher Thiere zum Besten der Welt geschaffen hat. Ich könnte vielleicht eine Taglange Predigt, von den Vortheilen, und andern merkwürdigen Umständen dieser Thiere halten. Aber es wird sich bey den besondern Gattungen und Arten schon von selbst zeigen, was bey jedem merkwürdig ist.

Ein großes Geschlecht dieser Thiere sind die Käfer mit ihren hornartigen Kopfschilden und Fliegeldecken. Der König unter ihnen, unter allen

Europäischen Insekten ist der **Schröter, Hornschröter.** Weil er sich am liebsten vom Eichenlaube nährt; so legt er auch seine Eier in faule Eichen, wo er auch noch als Larve wohnt, bis er mit seinen Geweihen geschmückt ist. Aber alsdann wage es jemand, seine Finger zwischen die Hörner zu legen. Er wird gewiß nimmer eine solche Gewalt von einem Käfer vermuthet haben. Seine Hörner kauft der Zuckerbacher. Seine Larve aß vor Zeiten der Römer. Und seinen Kopf brauchten vormals die Apotheker. Nicht nur in den Wäldern, sondern auch in den Gärten, besonders bey den Kirschbäumen, fliegt er umher.

Nicht so majestätisch ist der **Maykäfer,** aber ein sehr merkwürdiges Thierchen. Ehe er noch um die Bäume herumfliegt, lebt er schon 5 Jahre lang in der Erde, als **Engerling,** und bringt, durch sein Nagen an den Wurzeln, vielen tausend Pflanzen den Tod. So erstirbt eine große Menge Unkraut, das schrecklich wuchern würde, wenn es nicht von diesem Wurme ertödtet würde. Aber in eben dieser Gestalt ist er auch eine leckerhafte Nahrung der Raben und Dohlen, und Sperlinge, die auf ihn lauren, wenn er etwa durch den Pflug, oder das Grabscheid aufgewühlt wird. Kommt er endlich im sechsten Jahre auf die jung belaubte und blühende Bäume geflogen: so verwüstet er ganze Scharen von jungen Raupen, die er mit den jungen Blättern verzehrt. Er entlaubet nun freylich auch

manche

manche Zweige, und verwüstet viele Blüthen. Aber scharenweise verschlingen ihn seine Feinde, Dohlen, und Sperlinge, und Hühner.

Dieser Käfer ist also ein offenbarer Beweiß der weisen Einrichtung der Ordnung auf unsrer Erde. Allgemein ist dieser Käfer verschreit, als ein Verwüster der Bäume. Aber nimm den Käfer aus der Ordnung heraus; so werden alle Jahre die Raupen alles verzehren, und die Vögel, die noch sonst wenig Nahrung ausser diesem Käfer haben, hungern, und so aus Hunger angetrieben mehr schaden, denn er.

Die **Mistkäfer**, im Kühe- Schaf- und Pferdemist machen sich merkwürdig durch das Zusammenrollen der Mistballen, in welche sie ihre Eier legen, um sie vor den Feinden, die sie in ihrem Leben so sehr verfolgen, zu bewahren. Der **Pferdemist**- oder eigentliche **Roßkäfer** ist uns auch ein Wetterprophet, da uns sein munteres Herumfliegen an heitern Sommerabenden einen kommenden schönen Tag verkündet.

Der Aberglaube hat auch einen Käfer zu einem Todtenbotten gemacht, die sogenannte **Todtenuhr**. Das ist er nun wohl nicht. Aber doch ist er nicht angenehm, sein Geruch ist widrig.

Hingegen prangen mit auffallender Schönheit einige von den Käfern, wenigstens ist der **Goldkäfer** mit überaus schönen grün goldenen Flügeldecken geschmücket. Noch schöner ist das

wunderbare Johanniswürmchen. Wenn man in den angenehmen Sommerabenden, nach Sonnen Untergang über die Wiesen hingeht, wie sie so herrlich im Grünen schimmern! kleine Sterne zu unsern Füssen!

Angenehm schön sind auch die kleinen Käferchen, die wir Gottes Kühlen, andere Gottesl mmchen, Marienkühlen u. d. gl. nennen. Ihre Figur, Farbe, Munterkeit, alles ist artig an ihnen. Und dabey sind sie, ehe sie Käfer werden, sehr nützlich mit Zerstöhrung der Blattläuse.

Einen besondern Nutzen bringt uns der Todtengräber, wenn er mit einigen seiner Kameraden eine todte Maus oder dergleichen Thiere antrift. Emsig graben sie wohl Schuhe tief in die Erde, packen das Aas an; und vergraben es in die gemachte Grube.

Merkwürdig sind auch die Spanischen Fliegen, wegen ihrer Nutzbarkeit in der Chirurgie. Wir finden sie zahlreich in dem Heerdbrucker Hölzlen, Thalfinger Holze. Sie werden auch in andern Gegenden seyn, wo Aeschen und Ahornbäume sind.

Damit es aber nicht scheine, daß ich den Käfern nur eine Lobrede halten wolle; so will ich auch diejenigen bemerken, die uns vor andern schädlich sind. Das Holz verderben vorzüglich einige Speckkäfer, die Blätter der Pflanzen die Blattkäfer, besonders die sogenannten Erdflöhe,

flöhe, die Feldfrüchten die Rüselkäfer, vor allen der sogenannte schwarze Kornwurm, die Blumen der Ohrenwurm. Da ist er schädlich genug, ohne daß er sich erst noch dadurch furchtbar machen müßte, daß er uns in die Ohren krieche.

Und so schaden andere noch auf andere Art. Besonders der sogenannte Immenwolf, der seinen Namen wegen seiner Verheerung der Bienenstöcke, mit Recht führt. Aber was ist alle der Schaden gegen den Nutzen?

Bey den Insekten der zweyten Ordnung mit halbbedeckten Flügeldecken, scheint der Nutzen nicht so einleuchtend, wie bey diesen. Die Wanzen, was nutzen sie? die Wasserwanze fängt zwar Schnaken, und andere kleine Insekten weg. Aber was thut die Bettwanze, die so viele Menschen so sehr plagt, mit ihrem Gestanke unleidentlich wird, und das Holz unsrer Bettstädte verzehrt? Man hat es schon bey uns versucht, mit Kalmuswurzeln, mit Wermuth und vielen andern Mitteln sie zu vertreiben; aber da half nichts, als die alten Bretter zu zerschlagen, und die Bettstädte reinlich zu fegen, allenfalls auch mit Schwefel die Ritzen einzubrennen.

Gleich unvertrieben, und gleich widrig sind die Baumwanzen. Eine besondre Art derselben, die aber nicht so starken Gestank verbreitet, hab ich an alten Zwergäpfelbäumen gefunden, sie

sieht lederweiß, wie die Pfifferlinge, ist anfangs nur wie ein Punkt, wächst aber in einiger Zeit, ohne von seiner Stelle zu gehen, zu der Größe einer Bettwanze, bleibt sehr weich, und wird ein Raub der Ameisen und Raupen. Die Stelle des Baums an dem sie lebt, wird faul.

Eben so wenigen Nutzen scheinen die schädlichen Blattläuse zu haben. Aber ein unbegreifliches Wunder der Natur ist diese kleine Insekte. Unter den vielen tausend Nachkommen einer einigen Mutter kommt einen ganzen Sommer hindurch keine einige Blattlaus hervor, bis gegen den Herbst, da Männchen gebohren werden, die sich begatten, und durch eine einige Begattung Mutter, Kinder, Enkel bis ins 9te Glied befruchten. Noch viel anderes wunderbares ließ sich von diesen kleinen Thierchen bemerken.

Aber eben so vieles auch von den Schildläusen, die ungleiche Gestalt des Männchens und Weibchens, die Trägheit und Einsamkeit des letzten. Und bey diesen auch der besondere Nutzen einiger Arten, die zu Farben dienen, das herrliche Roth geben, unter welchen auch bey uns die deutsche Cochenille oder Johannisblut sich findet.

Noch kleiner als die Blattläuse sind kleine Thierchen in den Kelchen der Blumen, muntere, artige, schönfärbig geflügelte, fast unsichtbare Geschöpfe, kleiner oft, als die Schabe, Thierchen,

chen, von denen mehr Schaden als Nutzen bekannt ist.

Und nun noch die **Grillen** und **Heuschrecken**, die mit ihrem Gekirre uns verdrüßlich, und mit ihrer Verderbung so vielerley Gewächse beschwerlich fallen. Was mag also wohl die Ursache seyn, daß die **Hausgrille** von so vielen für einen Glücksvogel gehalten wird?

Ich komme zu der vortrefflichsten Art der Insekten, den **Schmetterlingen.** Wir haben schon einige kleine Sammlungen unserer innländischen Schmetterlinge, welche junge Schüler des Gymnasiums nach und nach machen. Auch sind einige andere, welche sich das Vergnügen machen, ihre Spatziergänge zu Aufsuchung der Insekten anzuwenden. Wenn sich auch auf der Alp und sonst auf dem Lande Liebhaber mit ihnen vereinigten: so würden wir gewiß schöne **Papillonsspiegel** derselben kennen.

Freylich scheint es, wir haben keinen unmittelbaren Nutzen von diesen Insekten. Aber wäre es auch nicht: so muß es doch einem Menschen Nutzen genug seyn, sich an der Schönheit der Natur ergötzen, und die wunderbare Haushaltung dieser Thiere zu betrachten, bey dem einen seine künstliche **Puppe**, bey dem andern seine unbegreifliche **Verwandlung**, bey dem dritten was anders. Ueberdas alles bringen uns einige Papillions offenbar großen Nutzen.

Die Seidenraupe! Wir haben Maulbeerbäume, weisse und schwarze. Wir haben die Probe, daß die Seidenraupen glücklich unter uns fortkommen. Wollen wir also; so können wir uns den gewissesten Vortheil von dieser Raupe verschaffen. Ich hoffe in einigen Jahren. Auch ist es sehr wahrscheinlich, daß andere einheimische Raupen, die gleiche Coccon, wie die Seidenraupe machen, uns mit ihrem Gewebe auch nutzen können.

So ist bey uns die in manchen Jahren so zahlreiche Kohlraupe. Andere Vortheile bringen diese Insekten dadurch, daß sie vielerley andere Insekten verzehren, und für andere Thiere wiederum Speise werden.

Die Ordnung der mit netzförmigen Flügeln bedeckten Insekten, ist weder wegen besondern Nutzens noch Schadens bekannt. Ich kenne auch hier zu Lande kein solches Insekt, als die Wasserjungfer, die wir nicht nur an der Donau, sondern auch bey unsern Wasserkästen herumfliegen sehen, und die Landlibelle mit ihren großen Goldglänzenden Augen.

Wichtiger sind uns hingegen die Insekten mit vierhäutigen Flügeln, die Wespen, Bienen und Ameisen. Wir kennen die Wespen meistens nur von ihrer schlimmen Seite, als Räuber der Bienen, und Menschenfeinde, die uns theils mit ihrem Stachel verwunden, theils das Obs verderben. Sie thun dieß. Aber das

Ver-

Verwunden können wir verwehren, wenn wir sie nicht reitzen, nicht nach ihnen anschlagen, oder nicht unruhig sind. Die Wespe fliegt auf den Menschen zu, aber nicht ihn zu beschädigen; sondern sie sucht eine Beute, eine Mücke oder Fliege; denn die Fliegenjagd ist eines ihrer liebsten, und für uns gewiß ein nutzbares Geschäfte. Sie schießt aller Orten herum. Gewahret sie irgendwo einen schwarzen Fleck, der einer Fliege gleich sieht, oder wo eine Fliege ist, so hascht sie mit ihrem Rüssel darnach, und trägt die Beute weg, in ihre Zellen.

Diese sind wirklich ein artiges Gebäude, wenn es auch gleich dem Bienenhause nicht gleich kommt. Mühsam bricht die Wespe altes weiches faules Holz ab, zerkaut es, wie Papier, und setzt davon ihr Haus zusammen. Alsdann nützt sie uns in ihrem Geschäfte der Fortpflanzung. Eine Gattung durchsticht das Blatt der Buche, eine andere der Hambutten, Eichen, Weiden ꝛc. Hierdurch schwellen die Blätter auf, es entsteht ein ganz sonderliches Gewächse daraus, und so verschafft uns die Wespe **Galläpfel, Schlafäpfel, Nopern, Weidenrosen** und dergleichen.

Andere legen ihre Nester in lebendige Raupen, auch andre Insekten, und tödten sie dadurch, wie die **Schlufwespen** und **Raupentödter**.

Ein fürchterlicher Feind von ihnen ist die **Hornisse**, die Menschen und Thieren sehr schäd-

schädlich werden. Doch habe ich noch nie gesehen, daß sie auf den Menschen von freyem losgehen, nicht einmal wenn man bey ihren Nestern vorbeygeht. Diese sind von der Materie, wie die Wespennester.

Künstlicher, und von einer köstlichern Materie ist das Haus der **Biene**, die nirgend bey uns wild baut, sondern in den Stöcken, welche man ihnen bereitet. Es mögen etwa 1200 — 1600 Stöcke in unserm Lande seyn. Vormals waren derselben mehr. Man hat mehr Begierde gehabt, Bienen zu ziehen; weil bey dem grössern Verbrauche des Wachses dasselbe theurer gewesen ist. Auch war der Feldbau anders und zur Bienenzucht vortheilhafter eingerichtet. Es wurde kein Klee gebaut, sondern Linsen, Wickenfutter, Erbsen, welche den Bienen Nahrung geben, da der Klee hingegen ihnen wenige giebt. Auch bauete man Wildkorn, oder Heidekorn, dessen Anbau nun beynahe gar aufgehört hat. Hiedurch entgeht den Bienen eine treffliche Weide, indem sie vom Heidekorn den ganzen Sommer bis Michaelis einsammeln konnten. Die wilden Bäume auf dem Felde und in den Wäldern sind auch nicht mehr häufig.

Diese und noch andere Veränderungen mußten nothwendig die Bienenzucht einschränken. Und doch machen unsere **Immen** so vortrefflichen Honig, daß unsere Zuckerbacher denselbigen gern theurer bezahlen, als andern. Die Bienen sind

bey

bey uns, wie andrer Orten, dreyerley. Die Königinn, das einige Weib unter 1600 und mehr Männern, das wir König heissen, begattet sich mit einem jeden Manne der Gesellschaft. Und von diesen sterben manche nach der Begattung, die andern aber werden von den Arbeitbienen todtgebissen.

Die Arbeitbienen fliegen auf die Weide, und sammeln Honig und Wachs. Den Honig saugen sie mit ihrem Saugrüssel aus den Staubwegen der Blumen und Blüthen, in welchen sie den Rüssel einstecken. Daher können sie nur von solchen Blumen sammeln, bey welchen die Staubwege offen sind. Es kann seyn, daß sie auch aus den Honigbehältnissen aussaugen, zu welchen sie kommen können. Das Wachs sammeln sie vom Staube der Blumen. Sie flattern über den Staubwegen herum, reiben ihre gezackten Füsse daran, daß der Staub daran hangen bleibt. Eine Biene kann auf 2 Stunden weit auf die Weide fliegen. Sie ist aber, je weiter sie gehen muß, großer Gefahr ausgesetzt; weil Wind und Wetter und viele Vögel ihr zusetzen.

Schier vergesse ich mich aber bey diesem Thiere, und schwatze zu viel. Doch eines muß ich noch anfügen: Wenn man ihrer Arbeit ohne Gefahr zusehen will; so stelle man sich ihnen nicht in Flug, rauche eine Pfeiffe Taback, oder reibe sich mit Münte, auch wohl mit Melisse,

und

und hüte sich vor Schweiß. So kann man Stundenlang vor dem Korbe sie betrachten.

Von einerley Flügelart mit den Bienen, ist die **Ameise**, diese ihres grossen Fleisses wegen so berühmte Insekte. Sie dient uns auf verschiedene Art durch Tödtung vieler Insekten, weswegen sie besonders gern die Bäume besteigt. Ihre sogenannten Eyer, eigentlich ihre Puppen, sammelt man zur Fütterung für die Nachtigallen. Aber der Schaden, den sie in Gärten und Häusern machen, ist auch beträchtlich. Wenn sie gleich im Winter in den gewöhnlichen Insektenschlaf fallen; so findet man doch in ihren Häusern auch im Winter Vorrath.

Die Zweygeflügelten Insekten sind die **Bremsen, Fliegen** und **Mücken**, Thiere, welche Menschen und Vieh lästig sind, hingegen im Pflanzenreiche, so viel man glaubt, nicht schaden. Doch möchten die Fliegen auch aus den Pflanzen Süssigkeiten aussaugen. Sie sind ein Raub anderer, und besonders der **Spinnen**. Daß auch die Hunde gern nach Fliegen schnappen, und daß von den Mücken viele den Wasserthieren zur Beute werden, ist bekannt.

Die letzte Ordnung der Insekten sind endlich die ungeflügelten **Flöhe, Läuse, Milben** ꝛc. Sie mögen unberührt bleiben. Doch muß ich eines Umstandes von den Flöhen gedenken.

In Geißlingen macht man bekanntlich von Horn kleine Kütschchen, welche von Flöhen gezogen werden. Nun wäge man die vorgespannte Insekte und die Kutsche; man wird finden, daß die Kutsche wohl 100mal schwerer ist. Wo ist ein anderes Thie, das solche Last ziehen kann, die seine eigene Schwere so weit übertrifft? das stärkste Pferd erliegt von einer 6mal schwerern Last.

Der **Zimmermann** hat bey uns seinen Namen von dem Schlagen seiner abgerissenen Füsse, die viele Stunden fortzimmern. Seinen andern Namen nach **Weberknecht**, **Schuster**, **Haberhauer**, **Habergeist**, **Holzspinne**, **Geist**, **Tod**, muß dieses Thier allerley Sonderheiten haben.

Die **Todtenuhr** macht der Aberglaube berühmt; und die verschiedenen **Spinnen** Aberglaube und Furcht. Die **Kreuzspinne** soll einen Stein bey sich haben, der, wenn er mit 2 andern von einem Menschen bey sich getragen werde, ihm vieles Glück bringe. Das hat mir oft schon Aufmerksamkeit gemacht, daß die Spinnen die Farbe des Körpers annehmen, auf dem sie leben. Die **Spinnen** auf Ginester z. Ex. sind gelb, die auf grünen Blättern grün, u. s. w.

Krebse fängt man bey uns häufig, in grossen und kleinen Wassern, besonders in der Leibe, und genießt sie auch auf verschiedene Art.

Und daß die Art des Kellerwurms, die Tausendfus heißt, in den Apotheken gebraucht werde, ist bekannt.

Würmer.

Nun eilen wir zum Ende, zu der letzten Thierart, den Würmern, einem noch unerforschten Heere, die in allen andern Thieren sich eine Wohnung suchen, und zuletzt alle Thiere unter der Erde verzehren, und ihre Verwesung befördern.

Der Blutigel muß aber doch öfters auch zur Genesung der Menschen dienen. Und die schalichten Schnecken sind gar keine solche Vielfrase. Sie sind uns vielmehr auch in unsern Gegenden nutzbar. Wir haben zwar von Vielschaligten gar keine, von Zweischalichten findet sich in der Donau eine groſse Anzahl Muscheln, die zu Farbenkästchen gebraucht werden. Einige spielen mit Perlenmuschelartigem Glanze. Schnecken sind sehr viele bey uns mit Wendungen und mit Häusern. Der wichtigste ist der eſsbare Gartenschnecke. Wenn er im Junius sich begattet hat, so wird er aufgesucht, und in Schneckengärten zusammengebracht, wo er gefüttert wird, daß er fett wird. Wenn er nun um Martini sich gedeckelt hat; so wird er verkauft. Jährlich werden bey 4000900 solche Schnecken auſser Landes geführt, in Tonnen, von welchen eine etwa 10000 Schnecken faßt. Die Tonne wird wenigstens

nigstens um 25, oft um 40 fl. verkauft: so bringt dieses verachtete Insekt immer doch 10 — 15000 fl. baares Geld ins Land.

Ausser dem haben noch viele Inwohner einen guten Verdienst damit. Die Schneckengärtner lassen sich die Schnecken sammeln, und bezahlen das 100 mit 4 — 5 Kreuzer. Zur Fütterung kauffen sie entweder Kohlblätter, oder lassen Schneckenblätter sammeln. Viele 100000 verkauffen sie an die Wirthe, welche sie als Speise, warm mit Sardellen, oder kalt in Essig und Oel, aufsetzen. Und endlich hat das Publikum für einen Schneckengarten 1 fl. und von jedem Schneckensammler 15 Kreuzer.

So hätten wir unsere Reise vollendet. Viel ists, das wir sahen. Aber viel und vielleicht noch mehr, das noch verborgen bleibt. Ist aber das Wenige nicht genug uns zur Kenntniß des Reichthums der Natur in unserm Lande aufzumuntern? Weisheit lernt man aus der Betrachtung der Werke Gottes!

Darf ich aber hoffen, daß diese kurze Erzählung von den Naturalien unsers Landes angenehm sey? Ich weiß es wohl, daß ich nichts als einen Schattenriß abgezeichnet habe, daß noch viele Bearbeitung dazu kommen muß, ehe es ein vollkommenes Gemälde giebt. Aber wer keine Meisterstücke von einem Raphael, Mengs ꝛc. hat, dem ist doch eine Malerey von einem andern, auch nicht so berühmten Meister, angenehm.

nehm. Und mancher ist mit einem blossen Schattenrisse vergnügt.

Ich wünschte aber mehr als nur Zufriedenheit meiner Leser. Das eigene Betrachten der Naturgaben Gottes ist eines der würdigsten Geschäfte eines Menschen, mit einem himmlischen Vergnügen begleitet. Es schafft auch einzelnen Menschen und der ganzen Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes den gewissesten und ausgebreitetsten Nutzen. Das ist also mein Wunsch, daß diese kleine Verzeichniß unsrer Naturalien viele Freunde der Naturgeschichte erweckte, und mehrere mit den wohlthätigen Geschenken in der Natur bekannt würden. Jeder Spaziergang wird mit seligem Vergnügen versüßt, wenn man auch nur eines und das andre Naturale dabey hat kennen lernen.

Aber ehe ich weiter zur einzelnen Ortbeschreibung gehe, muß ich noch eine kleine Betrachtung des vornehmsten unter allen Naturalien, des Menschen, vorausschicken.

Beschäftigung der Landesbewohner.

Wir haben den verschiedenen Innwohnern der Stadt, ihrem Stande, und ihren Gewerben in der Beschreibung der Stadt viele Blätter gewidmet. Auf dem Lande sind ihrer mehrere; denn ihre Anzahl in der Stadt beläuft sich auf 15000; aber nach einer neuen Beschreibung wohnen auf dem Lande in ulmischer Herrschaft bey 23000 Menschen, die grösstentheils vom Feldbau sich nähren, und die unentbehrlichsten Lebensmittel

mittel für sich und ihre Nebenmenschen gewinnen. Wir werden zwar in Beschreibung der Oerter finden, daß viele derselben sich auch mit der und jener Arbeit der Stadtökonomie abgeben; besonders ist die Anzahl der Weber beträchtlich unter ihnen. Aber der weit größere Theil beschäftigt sich ganz mit der Landökonomie; und von den andern sind überaus wenige, welche sich ganz den Stadtgeschäften überließen, und nicht wenigstens, wenn sie auch kein Feld bauen, mit einiger Viehzucht sich abgeben.

Die Geschäfte des Feldbaues treiben sie mit **Egge** und **Pflug**. Da wir nirgend im Lande schwerklösigte, und hartschollichte Erde haben; so findet man auch selten eine eiserne Egge, auch nicht gar viele mit Eisen beschlagen, sondern ganz von Holz. Der Pflug hat im ganzen Lande fast eine gleiche Länge, da der Gründel meistens 5 Löcher hat; aber Verschiedenheiten giebt es doch viele. An wenigen Orten wird mit dem Wendepflug gearbeitet. Einige Pflüge haben Räder von ungleicher Grösse; einige haben schwere, andere leichte Schaare; einige haben vieles Eisen, andere weniges, an den gewöhnlichsten findet man 25 Pfund Eisen. Auch die Goizken machen verschiedne Pflüge, da dieselben manchmal von gleicher meistens von ungleicher Grösse sind; manchmal 2, manchmal 3 Schuhe lang.

Die Arbeit mit dem Pfluge geschiehet gewöhnlich dreymal, stürzen, brachen, zur Saatpflügen,

selten kommt das Umwenden, Rühren hinzu; so heilsam es manchmal nicht nur zur grösseru Lockerheit des Bodens, sondern auch zur mehrern Vermischung der Erden wäre. Der Tiefe nach ist das Pflügen nach der Verschiedenheit der Erdlagen sehr verschieden; einige pflügen nur 2 andere 6 und mehr Zolle tief. Unter tausenden ist selten einer, der es wagete, neue, oder die sogenannte Jungfern Erde zur Verbesserung seines Ackers und zur Ersparung des Dunges an Tag zu pflügen. Trägt aber nicht ein Neubruch, eine viele Jahre unbearbeitete Aeget auch Früchten? Ist aber nicht die tiefliegende Erde, die auf allerley Art vom Dunge gewonnen hat, oft, freylich nicht allemal, aber gewiß oft viel besserer Boden, als der Neubruch, und das Aegetland hat?

Von der Verschiedenveit des Tiefpflügens kommt gemeiniglich die Verschiedenheit der Höhe der Beete, und der Tiefe der Furchen. In der Breite liebet man meistens 6 — 8 schuhige Beete; wodurch freylich die Austrocknung befördert wird. Aber die schmalen Beete machen auch ein sonst brauchbares Ackerwerkzeug unnütze, die Walze, die kaum einem unter tausenden unter uns bekannt ist; ob sie wohl oft mit Vortheil gebraucht werden könnte, wenn die jungen Saaten beym Aufkeimen des Bodens oder von dem scharfen Ostwinde aus ihrer Lage gehoben, und fast entwurzelt werden. Ich weiß nur einen einzigen Mann im ganzen Lande, der von ihr Gebrauch macht.

Zum Bedungen der Felder brauchen unsere Landleute ausser dem gemeinen Dung, auch Mergel, Gips, Torferde, und Torfasche, auch andere Asche, den Abgang von Horn und Leder, und auch alten Schutt; nach dem ihnen ihre Lage Gelegenheit giebt, dieses oder jenes zu bekommen. Einige stechen auch Wasen aus, und verbessern damit ihren Acker und Wiesboden. Die Vermischung der Dungarten überläßt man gewöhnlich dem Ungefähr, und die Begießung des Dunges ist den meisten zu beschwerlich. Die Menge des Dunges auf einen Acker hänget leider davon ab, ob einer viel oder wenig Dung macht. Wer desselben genug hat, führt gerne 10 Wagen voll auf ein Jauchert. Dieß geschiehet theils im Spatjahre im Oktober, und ferner theils im Frühjahre, wenn es aufthauet, theils im Sommer nach der Brachzeit.

Da ich aber blos erzähle, welches die Arbeiten des Landmanns seyn; so erwarte man keine Beurtheilung, ob diese Arbeiten zur rechten Zeit, auf die beste Art und Weise, und nach den natürlichen Regeln des Feldbaues verrichtet werden. So wie ich auch ohne Urtheil die Viehzucht des Landes beschreiben will. Alle Arten von Vieh werden im ganzen Lande geweidet. Man hat zu dem Ende besondere Weidordnungen, die zum Theil gedruckt sind. Die neueste Schafweidordnung ist erst seit 1767. Insbesondere beschränken die Gesetze die Weide in den Hölzern, die in keinem jungen Hau geschehen darf.

Die Benutzung der Kühe und Schafe giebt dem weiblichen Geschlechte auf dem Lande die Arbrit der Butterung, Schmälzung, und der Käserey. Das letzte Geschäfte wird nur an wenigen Orten getrieben, da von der Schaf- und Ziegenmilch einige Käse gemacht werden. Allgemein hingegen ist das Buttermachen, und vielfältig auch die Schmälzung, aber von beyden erhalten wir nicht so viel, daß wir auswärtige Butter und Schmalz entbehren könnten.

Eine andere weibliche Arbeit ist das Gesälzmachen. Man macht diese Arten: Birn- Zwetschgen- Wachholder- Hagenbutzengesälze.

Eintheilung der Landleute.

Die Bewohner des Landes theilt man auf verschiedene Weise ein. In Absicht der Verbindung mit der Stadt sind sie entweder Bürger oder Unterthanen, und diese letzten wieder entweder leibeigen oder nicht. Auch der Leibeigenen giebt es zweierley. Wer an einem dieser vier Orte, Kuchen, Geißlingen, Lonsee und Albeck gebohren ist, oder ein verbürgerter Innwohner in einem derselben wird, der wird durch den Ort zu einem Leibeigenen.

Diese vier Orte sind die Pflanzstädte der Leibeigenschaft, die Innwohner haben aber keine Last, keine besondere Dienste, weder mit dem Leibe noch mit ihrem Vermögen. Wer hingegen einen dieser Orte verläßt, und in einen andern Ort des Landes zieht, der fällt in die schwere Leibei-

gen-

genschaft, nach welcher er alle Jahre ein Leibgefäll zahlen muß. Stirbt er, so bezahlen seine Erben den Sterbefall.

Andre Verschiedenheit der Innwohner kommt von ihrer Verbindung, in der sie mit dem Orte ihres Aufenthaltes stehen, da sie entweder Gemeinder sind, oder nicht, und im ersten Falle an den Gütern der Gemeinde, Holzung, Feldung, Weide u. d. gl. Antheil haben. Aus den Gemeindern wird auch der Anwald oder Schultheiß, das Gericht, und die Pfleger gewählt.

Alle, die an der Gemeinde Antheil haben, sind, wenn sie mit 4 Pferden zu Acker fahren, Bauren. Haben sie nur 2 Pferde; so heissen sie an einigen Orten Zwierößler, an andern sind sie ganze Söldner, andere sind halbe und Viertel Söldner. Die Felder, die sie besitzen, sind entweder Eigenthum, oder Lehen, Hofgüter und dergleichen. Daher der Besitzer dem oder jenem Herren, vogtbar, frohnbar oder dienstfällig, und mit niederer Jurisdiktion unterworfen ist. So haben nicht nur der deutsche Orden und verschiedene Klöster, sondern auch jede Patriciatsfamilie der Stadt ein und den andern Hof oder Gut im Lande, bey dem sie die Niedergerichtsbarkeit haben. Hingegen giebt es auch wieder viele Orte, welche der Stadt mit niederer Gerichtbarkeit wie mit hoher unterthan sind.

Ueber alle übt die Stadt ihre Herrschaft durch das Herrschaftpflegamt aus, und dieses durch

die Ober- und Unterbeamte des Landes. Zu dem Ende ist das ganze Land in die obere und untere Herrschaft eingetheilt, die untere begreift meistens die Helfensteinischen Lande; und wird durch den Obervogt von Geißlingen verwaltet, und begreift unter sich die Stadt Geißlingen, die Aemter Stetten, Böringen, Bermaringen, Lonsee, Nellingen, Stubersheim und Süssen. Die Oberherrschaft wird zum Theil durch den Oberammann in Langenau, zum Theil durch den Obervogt von Albeck verwaltet, und begreift, ausser dem Oberamte von Langenau, und der Obervogtey Albeck, das Amt Weidenstetten, und das Oberamt Leipheim und das Amt Pfuhl.

Zu Verwaltung der Förste sind aber insbesondre der Oberforstmeister von Altheim, mit den Forstmeistern zu Türkheim, Ueberkingen, Bernstadt, Röthenbach, und der Forstverwalter zu Leipheim bestellt.

Amt

Amt Pfuhl,

samt dem

Riedzaum.

In Beschreibung des ulmischen Gebietes wollen wir nun den Anfang mit denjenigen Ortschaften machen, welche zunächst an der Stadt jenseits der Donau gelegen sind. Man nennt diesen Bezirk den Riedzaum, und er begreift alle an und um das große Ried gelegene Orte. Es sind dieselben das Unterkirchberger Zollhaus, die Gurrenhütte, Häuser, Jedelhausen, Marbach, Reutthi, Haußen, Holzschwang, Tiefenbach, Neubronn, Neuhaußen, Finningen, Steinheim, Burlafingen, Pful, Offenhausen, Striebelhof und Steinhäulen.

Unter diesen Orten ist Pful der Amtsort, in welchem der Amtmann wohnet, der zugleich Forstmeister über die Holzungen daherum, und viele andre diesseits der Donau gelegene Hölzer ist.

Diese Holzungen jenseits der Donau sind die rothe Wand an der Iller, und die Fischer- oder Illerhölzer zwischen der Iller und den sogenannten warmen Wassern, und die obere Au. Ferner der große und kleine Haining, das Buch, der Hauenberg, ober und unter Eschach, der Buchberg, und die Donau Hölzer. Der jetzige Amtmann und Forstmeister ist es seit einem Jahre, Johann Kaspar Lichtenberger. Sein Vorfahr war der Sohn des noch lebenden, aber wegen hohen Alters vom Amte gegangenen Amtmann N. N. Haußer.

Auf dem Zollhause bey Unterkirchberg, ist ein ulmischer Zoller, welcher von der Brücke über die Iller den Zoll einnimmt. Da über diese Brücke keine Landstraße gehet; so ist der Zoll auch von keiner besondern Wichtigkeit.

Die Vohlenhütte, welche gewöhnlich die Gurrenhütte heißt, ist ein hospitalisches Gut. In vorigen Zeiten hatte der Spital hier eine beträchtliche Pferdezucht; daher noch der Name geblieben ist, obgleich keine Stuterey mehr da ist. Bey der Veränderung der Oekonomie im Hospital wurden die daherum gelegenen Ackerfelder und Güter zu einem Baurenhofe gemacht. Und seitdem sind sie es immer. Der Besitzer hat manche Besuche von der Stadt, und mag auch Bier ausschenken. Die Gegend ist angenehm. Es ist an dem Hofe eine schöne Allee von großen schattichten Linden und Alberbäumen. Gegen Mittag ist

ein

ein Gehölze, und bey demselben entspringen die warmen Wasser, ein kleiner Bach mit verschiedenen Fischarten, der bald in die Donau fließt.

Häußer, ein beträchtlicher Baurenhof an dem Landgraben zwischen dem großen und kleinen Haining, zwey gesunden Hölzern, in denen man auch wilden Ginester findet, der Hof gehört 2 Gliedern der Besserschen Familie.

Jedelhausen, ein Weiler über dem Landgraben am kleinen Haining. Es fließt durch denselben ein kleiner Bach, welcher aus den nahe dabey gelegenen 2 Weihern kommt, und in den Landgraben fließt. Im Weiler sind 2 Schadischen Landgüter mit angenehmen Schlößlen. Im Wirthshause daselbst wird ein besonderes starkes Bier, Einbock genannt, gebraut. Ueberhaupt ist die Brauerey da in gutem Stande.

Marbach ist ein verschiedenen Patriciern gehöriger Hof mit schönen Feldungen am Landgraben. Der Besitzer soll des Nachts nicht nur eine Laterne an seinem Hause anzünden, sondern auch Pferde bereit halten, damit die Reisenden schnelle Hülfe von ihm haben können. Dafür hat er ein Vorrecht, 12 Stücke Vieh auf die Weide gehen zu lassen.

Neuthl, ein Pfarrdorf mit einem Schlosse, das von weitem her ein herrliches Ansehen, auch eine große weite Aussicht hat. Es liegt an

dem

dem großen Holze, dem Buch, gegen Abend, hat eine gute Feldung, und gehört grösstentheils den Baronen von Roth, katholischer Linie. Der Ort selbst aber ist evangelisch, bis auf zwey Haushaltungen. Den Pfarrer beruft der Innhaber des Orts, die Confirmation aber hat die Stadt Ulm, daher auch der Pfarrer allemal in der Stadt vorher examinirt wird. Es ist seit 1535 der 26ste Pfarrer da, Johann Jakob Ludwig, der seit 1779 seinen Tochtermann Ludwig Friedrich Stüb zum Adjunktus hat. Die Gemeinde in Reuthi besteht aus 20 Haushaltungen, unter welchen 4 Bauren, und die Brauwirthschaft zum Hering ist. Die ganze Menschenzahl ist 127 Personen. An Pferden haben sie 37 Stücke, die gewöhnlich nur an zwey Hufen beschlagen werden. Kühe weiden 170 Stücke, und Schaafe 140.

Die Kirche gehörte sonsten zur Pfarre Wullenstetten im Weissenhorner Kapitel, dahin gehört auch noch die im Schlosse befindliche Kapelle. Die Kirche daselbst scheint 1318 erbauet. Es ist ein schöner Altar in derselben, an welchem der Tod Mariä abgemalt ist. Zu eben dieser Kirche gehört Jedelhausen als ein Filial. Innerhalb 25 Jahren sind darinn getauft worden 263 Kinder, gestorben aber sind in beyden Orten 249. In den 2 katholischen Häusern wurden in der Zeit 16 gebohren, und starben nur 5.

außen, ein Filialort von Holzschwang, mit einer kleinen Kirche, die aber von 10 Jahren von einem Wetterstral entzündet wurde. Am Orte ist ein schönes neugebautes Schloß, das der jetzige Besitzer des Orts, ein Glied der Besserschen Familie, (s. Seite 474, n. 438) der sich daher nicht nur von Thalfingen, sondern auch von Haußen schreibt, erst vor 8 Jahren erbauen ließ. Der Ort hat eine Brauwirthschaft, wo sehr gutes braunes Bier gebrauet wird.

Holzschwang, ein evangelischer Pfarrort, der grösstentheils einer evangelischen Linie der Freyherren von Roth gehört; zum Theil haben aber auch einige Patricier von Ulm Güter daselbst. Er ist auf dieser Seite der letzte Ort in der Ulmischen Herrschaft, in einem besonders fruchtbaren Boden, in welchem vorzüglich der Flachs gedeihet. Vor einiger Zeit wurde auch da auch ein Versuch mit Rigaer Flachs gemacht, der sehr gut anschlug. Die Früchten gerathen hier gewöhnlich 15fältig, und auch das Obs ist gesund. Daher sind die Innwohner grösstentheils wohlhabend, und die Wirthschaft ist nahrhaft. Es wird keine Ausschweifung seyn, wenn ich hier eines besondern ländlichen Festes gedenke. Am Pfingstmontage, früh vor Sonnen Aufgang, versammeln sich die jungen Leute zu Pferde auf den Wiesen gegen dem Leibefluſſe. Es wird ein Ziel gemacht zu einem Wettrennen, und auf gege-

benes

benes Zeichen fliegen sie mit verhängtem Ziegel in vollem Galoppe dem Ziele zu. Der erste, der das Ziel erreicht, erlangt den Preiß, der darinnen besteht, das ihn die Mädchen mit Bänder schmücken, und alles Volk als einen Sieger ins Dorf begleitet. Den Nachmittag ist Schmauserey im Wirthshause, und der Sieger eröfnet mit seinem Mädchen den Tanz. Dieses ländliche Fest stiftet gewöhnlich die Ehen unter dem jungen Volke des Dorfes.

Es wohnen in demselben, Haußen aber dazu gerechnet, bey 400 Menschen, und sterben jährlich nach der Mittelzahl 17 bis 18, und also von 23 einer. Gebohren aber werden Jahre in Jahre gerechnet 20. Innerhalb 48 Jahren waren 961 gebohren, darunter aber 20 todt zur Welt kamen. In eben der Zeit wurden nicht mehr als 80 Ehen eingesegnet. Die Kirche ist schön, mit einem ansehnlichen Thurme, und hat manche gute Gemälde. Unter denselben zog meine Aufmerkamkeit besonders das Gericht über Jesum vor Pilato auf sich. Die Pfarre wird von Ulm vergeben, und von der Reformation an ist Abraham Burr seit 1784 der 23ste Pfarrer des Ortes. Der erste war, Bonaventura Stölzer, der bey Einführung des Interims Pfarrer im Münster war, und wegen Verwerfung desselben gefangen weggeführt wurde, nach erhaltener Freyheit nach Eßlingen kam, und daselbst

selbst 1567 starb. Der vierte nach ihm, **Wendelin Schimpf** begleitete die des Interims wegen gefangen weggeführte Prediger freywillig, und wartete D. Frechten in seiner Gefangenschaft zu Kirchheim auf. **Christoph Spizweck**, ein gebohrner Bayer, war von 1566 bis 1609 Pfarrer des Orts. Der im 30jährigen Kriege daselbst gewesene Pfarrer, **Daniel Sing**, wurde 1631 von einem Kroaten erschossen. Auch **Petrus Rommel** hatte 1638 das nämliche Schicksal. Ausser dem Pfarrhause ist auch ein gut gebauetes Neubronnersches Schlößlen daselbst. Auch wohnt ein Ulmischer Jäger am Orte.

Tiefenbach, ein schönes Besserisches Schloß mit einem Hofe, dermalen dem Steuerherrn (n. 456) gehörig. Ist schön angelegt, und liegt am Buch und nah an der Leibe. Man findet sehr schöne Alber da, und in den neuesten Zeiten sind auch Italienische Papeln dahin gepflanzt worden.

Neubronn, liegt näher gegen Holzen, und gehört einigen Familien in Ulm, ein Schloß mit einem Hofe.

Neuhaußen ist ein Filialdorf theils von Finningen, theils von Holzen, mit der Kirche zu St. Leonhard, und einem Schlößlen. Das erste Dorf **Holzheim**, gewöhnlich **Holzen**, an der Leibe, ist ein östreichisches Dorf, mit einer Kirche zu St. Peter und Paul, zu welcher der Hospital in Ulm den jeweiligen Pfarrer

rer setzt. Zur Zeit der Reformation traten die Innwohner zur Evangelischen Kirche, und hatten bis 1635, 14 evangelische Prediger, von welchen der letzte Bonifacius Stölzlen war. Noch waren auch bis zum Westphälischen Friedensschlusse evangelische Innwohner daselbst. Nach demselben aber wurde die katholische Lehre allein eingeführt. Es gehört ausser einem Theile von Neuhaußen zu dieser Pfarre noch Luippen, und sie besteht aus mehr als 500 Seelen. Das andre Pfarrdorf zu welchem 6 Häuser von Neuhaußen eingepfarrt sind, ist Finningen am Landgraben, hat eine artige Kirche, von welcher der Patron der Märtyrer Mamantes ist. Es hat etwas über 200 Seelen, und gehöret nun Oestreich. Vorhin war das Kloster Burheim im Besitze des Dorfes, als eines Pfarrdorfs; 1783 hat es aber das Haus Oestreich an sich gelöst. Auf der Mittagseite hat es den Buchwald, gegen Morgen aber den Hanenberg. Der Feldbau des Orts ist gut. Und seit 3 Jahren ist gröstentheils die Stallfütterung eingeführt. Ueber dem Landgraben ist das große Ried, das bis an die Ulmer Stadtfeldungen sich erstreckt. Hieherum hat es den meisten Sumpf. Weil aber die Finninger seit verschiedenen Jahren Torf graben; so wird nicht nur des Sumpfes immer weniger; sondern die ausgestochenen Feldstücke werden auch reiche Häuplätze. Zwischen Finningen und Neuhaußen, im Buch, ist eine Kollmanns Kapelle, welche

welche erst im vorigen Jahre wieder ausgebessert wurde. Noch muß ich bemerken, daß in diesem, wie im vorigen Dorfe Landnormalschulen eingeführt sind.

Steinheim, ein dem Hospital in Ulm gehöriges Dorf, an der Leibe, 2 Stunden von Ulm, hinter dem sogenannten Buchberge. Es ist dieß ein kleiner Berg, welcher aber, da er ganz allein an der Straße liegt, ein anmuthiges Ansehen hat. Er war sonst meistens mit Buchen bewachsen, daher er den Namen bekam. Nun wachsen meistens Farren und andres Nadelholz darauf. Der Ort hat auf der Abendseite noch mehr Holz, gegen Finningen den Hanenberg, und gegen Holzschwang und Reuthi das große Holz, welches Das Buch heißt, so daß es scheint, das Dorf sey auf dieser Seite und gegen Mittag ganz mit Holz umgeben gewesen. Auch gegen Holzheim hin hat es noch Holz, das Jungholz. Zwischen Steinheim und dem sogenannten Herrenzeichen gegen Remmelzhofen ist ein Gleitstein, dergleichen gegen dem Orte Leiben hinab noch 2, und einer an der Landstraße, sind, mit der Jahrzahl 1574.

An dem Leibeflusse hinauf ist lauter Holz, der obere und untere Eschach, in welchem die Jagdgerechtigkeit die Stadt Ulm ausübt.

Das Dorf selbst hat den herrlichsten Fruchtboden, auf welchem die schönsten Feldfrüchten,

und auch viel und schöner Flachs gewonnen wird. Der Boden ist warm, und da auch das Clima sehr milde ist: so wird hier allemal 8 — 14 Tage früher als in den Feldern um die Stadt die Erndte angefangen. Und wenn die Bewohner der Alpen anfangen zu schneiden; so ist in Steinheim die Erndte gewöhnlich geendiget. Der Feldbau, ohngefähr von 750 Jauchert Acker, wird meistens mit Pferden bestellt. Zur Fütterung helfen die gesunden Wiesen, welche zu dem Orte gehören. Sollte man nicht durch Abschaffung der Weide nach dem Vorgange der Nachbar den Heufang glücklich verbessern können?

Der Innwohner sind gegen 280, von denen einige in dem Wasser der Leibe Krebse fangen, und sich damit einigen Verdienst machen. In einem Zeitraume von 25 Jahren sind daselbst 376 gestorben, daß also, wenn man auf ein Jahr 15 Gestorbene rechnet, von 19 Menschen einer starb. Hingegen sind in der Zeit 417 gebohren worden, und erhielt also der Ort einen Ueberschuß von 41 Gebohrnen.

Sie sind meistens Hospitalische Unterthanen, ausser 3, welche einem Gliede der Kraftischen Familie gehören. Es ist daher auch ein Kraftisches Schlößlen daselbst. Vormals waren noch 2 andere solche Landschlößlen, letztere aber ohne Niedergerichtsbarkeit.

Die

Die Gemeinde ist seit 1539 evangelisch. In diesem und dem folgenden Jahre hatte sie ihren eigenen Pfarrer. Gleich darauf wurde sie ein Filial von Holzheim, welches damals auch evangelisch war. Im Jahre 1627 bekam sie wieder ihre eigene Pfarrer, und hat seitdem 17 derselben gehabt. Seit 1783 ist es Bartholomäus Henseler, der schon seit 1760 bey verschiedenen Gemeinden lehrte. Die Kapelle, welche in alten Zeiten da war, gehörte zum Kapitel Weissenhorn; die jetzige Pfarrkirche ist St. Nikolaus geweihet.

Wenn man von Steinheim weiter geht, so kommt man auf Kloster Elchingische Orte. Es sind dieselben auf dieser Seite Straß, Leiben, Nersingen, Oberfahlheim, Unter- oder Osterfalheim. Auf der einen Seiten der Donau liegen zwischen dem Ulmischen Unterthalfingen, Oberelchingen, Dornstadt, Tommerdingen und Westerstetten. Ihre Beschreibung werde ich zu einer andern Zeit geben. Es sind noch einige andere Ulmische Orte in diesem Bezirke, die beygefügt werden müssen.

Zunächst an der Stadt, nur eine halbe Stunde davon, an der Landstraße nach Augspurg ist der Weiler

Offenhausen, der nach Pful eingepfarrt ist, und 114 Inwohner hat. Er gehörte vormals zum Theil den von Judenthum. Im

Jahre 1756 kaufte ihren Antheil die Stadt. Es sind 2 Wirthshäuser in demselben, eine Braustadt, welche das Schlößlen heißt; und eine Weinwirthschaft, die sonst der Baurengarten heißt, seit etwa 50 Jahren aber den Schild zum goldenen Engel mit aller Wirthschaftsgerechtigkeit hat. Bey dem erstern ist ein Brunnenwasser, welches sehr nach Schwefelleber riecht, daher auch das Bier, da es von diesem Wasser gebraut wurde, nicht den besten Geschmack hatte. Das nöthigte den Innhaber, eine bessere Quelle zu suchen, die nun auch da ist. Bey dem schrecklichen Eißstoße 1784 lidt dieses Haus sehr von Eis und Wasser, das die ganze Braustädte verheerete. Die Weinwirthschaft hat neben der Wirthsnahrung, die immer wegen Nähe der Stadt und des angenehmen Spaziergangs dahin, vortheilhaft ist, starkes Baurenwerk. Der Ort überhaupt bauet 285⅝ Jauchert an, die meistens gesegnete Erndten mit gesundem Korne geben. Auch hat der Ort einige Mäder, und daher einen ziemlichen Viehstand von 40 Pferden, über 100 Stücke Hornvieh, und über 100 Schafe. Da es wenige Zeit und Mühe kostet, die Landesviktualien nach der Stadt zu bringen; so benutzen die Innwohner auch diese Gelegenheit. Wegen der Strasse ist erst vor ein paar Jahren ein Chausse Haus da gebaut worden, wo das Pferd 6 Pfenning Zoll giebt. Diesem Hause gegen über ist ein angenehmes

nehmes wohlgebautes Schadisches Landhaus. Der Ort ist eingepfarrt nach

Pful, einem schönen Dorfe, eine Stunde von Ulm, nahe an der Straße. Es ist der Amtsort, in welchem der jeweilige Amtmann eine gutgebaute Wohnung hat, mit einem kleinen Garten dabey. Auch ist es von alten Zeiten her ein Pfarrort, und gehörte vor der Reformation zum Blaubeurer Kapitul im Bistum Kostanz. Seit der Reformation aber hat es nun den 24sten Pfarrer. Unter denselben scheint mir merkwürdig **Albrecht Halberger**, der aus Hall in Schwaben gebürtig ist, zuerst Helfer in Wiesensteig war, 1567 aber nach Leipheim kam, und daselbst 1570 Pfarrer wurde, und zu Pful 1610 starb. Gegenwärtig ist Pfarrer **Hans Marx Miller** seit 1782, nachdem er vorher über 6 Jahre in Weiler war. Die Kirche zu St. Ulrich ist helle und geräumig, hat eine gute Orgel, und einige Malereyen. Ausser der Kirche ist eine Kapelle, die an der Straße steht, zu welcher vormals wegen des darinnen gewesenen wunderthätigen Marienbildes große Wallfarthen geschahen, schon lange aber zu einem Armenhause gewiedmet ist. Gleich beym Eintritte in das Dorf ist eine neue Wirthschaft, mit einem Garten. Es war dieß vorhin ein der Kramerschen Familie in Ulm gehöriges Schlößlein.

Ferner ist eine Brauerey mit dem Schilde zur Sonnen da, und noch ein andrer Zapfenwirth. Es leben überhaupt bey 600 Menschen am Orte, unter welchen aber nur 14 Bauren sind. Die Jauchertzahl ist aber auch nicht sehr groß; das Feld besteht aus 877 1/4 Jauchert Ackerfeld, das guten Boden hat, und fruchtbar ist.

Man bauet ausser den gewöhnlichen Feldfrüchten, hier besonders eine Art kleiner schmackhafter Rüben im Gerstenfelde. Wiesland ist auch nur sehr wenig, gegen Offenhausen, und auf dem Riede, wohin auch das Vieh zur Weide geht. Der ganze Viehstand besteht aus etwa 100 Pferden, gegen 340 Stück Hornvieh, und 130 Schafen. Noch sind einige wenige Schweine am Orte. Es nähren sich aber viele Innwohner von Städtischen Gewerben. Man zählet 40 Weber, 6 Schneider, 4 Schuster, und mehrere Handwerker. Diese starke Weberey giebt auch den Weibern und Kindern Gelegenheit zum Spinnen und Spulen.

Die Innwohner alle sind der Stadt mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit unterworfen; nur haben einige Patriciatsfamilien, das Sammlungstift, Kloster Söflingen, und besonders das Hüttenamt Zehenden und Gilden da. Das letztere hat auch einen schönen Zehendstadel daselbst.

Alle

Alle Innwohner sind Pfalbürger der Stadt, daher stehen ihre Wittwen und Waisen unter dem Stadt Pflegamte, und ihre Verpfändungen, Haus und Aeckerkauf, werden in das Stadtpfandbuch eingeschrieben. Auch haben sie am Donnerstage vor Laurenz einen besondern Schwörtag, an welchem sie dem Herrschaftpflegamte, das allemal an dem Tage dahin kommt, den Eid der Treue schwören.

In dem sogenannten Marggrafen Kriege, da Landgraf Moritz die Stadt belagerte, aber unverrichteter Sachen abziehen mußte, wurde dieser Ort sammt Offenhausen mit Feuer verheert, und ausgeplündert. Und in dem letzten Jahre des 30jährigen Krieges raubten die Franzosen alles Vieh, und über hundert Pferde hinweg.

Noch muß ich einiger in diesen Ort eingepfarrten Familien gedenken. Es gehören nemlich dahin noch erstlich der Scharfrichter der Stadt, der zu unterst in dem Heerdbrucker Hölzlen, nächst an der Donau eine schöne geräumige Hofraithe hat. Zum Wasen hält er seine eigene Knechte, wie es sein Vater und seine Vorfahren thaten. In den Sümpfen daherum fand man sonsten schönen dickwurzlichten Kalmus; nun trift man aber selten mehr einen an. Im Frühjahre höret man in dem Gehölze daherum viele Nachtigallen, und

den ganzen Sommer hindurch ganze Scharen lieblich singender Vögel.

Sodann ist weiter hinab das

Steinhäulen, ein dem Spitale gehöriges Holz. Es fangen mit demselben die Donau Hölzer an, die sich bis Leibe erstrecken, und vielerley Holz, meistens aber weiches haben.

Unter demselben ist vornemlich die Weide, die mit ihrem Wollesaamen oft alle Wege wie mit Schafwolle bedecket. Auch wächset besonders im Steinhäulen vieler wilder Knoblauch. Weil nun das weidende Vieh denselben häufig geniest: so bekömmt die Milch davon einen starken Geruch. In den Altwassern in diesen Hölzern findet man viele Blutigel, und bey warmen Tagen schwärmen ganze Wolken Schnacken herum, welche den Spatziergängern viele Unlust und Schmerzen machen. Es sind aber doch immer viele Spatziergänger im Steinhäulen. Daher sind zu ihrer Bequemlichkeit viele Sitze um die Wohnung des Pachters gemacht, und immer ein gesundes Bier im Vorrath.

Unweit diesem Holze ist der

Striebelhof, ein Kloster Söflingisches Gut, dessen schon oben pag. 11 gedacht worden ist. Das Gut hat schöne Feldungen und Wiesen.

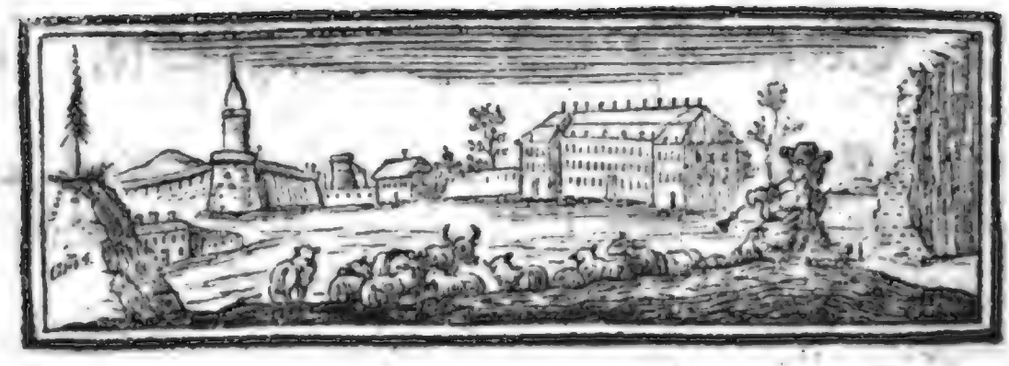
Endlich

Endlich gehören zur Pfarre Pfuel auch die evangelischen Einwohner in dem schon S. 12 gedachten Söflingischen Dorfe

Burlafingen. Es sind in demselben 2 Spitalische Bauren, welche evangelische Besitzer haben, und ein Spitalischer Söldner, der der katholischen Religion zugethan ist.

Das Dorf ist ganz unter der hohen Jurisdiction der Stadt, hat eine angenehme, wenn gleich nicht große Kirche, und zwey gut eingerichtete Wirthschaften. Die Feldung ist fruchtbar, nur schadet denen gegen die Donau liegenden Aeckern öfters die Ueberschwemmung dieses Flusses.

Nun wollen wir diese Gegend verlassen, und an der Donau hinab nach Leipheim.



Oberamt Leipheim.

Dieses Oberamt bestund vormals nur aus dem Leipheimer Bezirke, der von dem Burgauischen umgeben ist, und hatte sonsten Vögte, hernach Obervögte, und nun seit 1774 einen Oberamtsverweser. Nun ist demselben die Vöste und Dorf Rietheim und dessen Filial Weissingen beygefügt. Von Vögten und Obervögten ist mir dieses Verzeichniß zugekommen:

1368 Heinz von Westernach.
1439 Wägelen von Mussingen.
1448 Heinrich Böheim.
1456 Heinrich Spiegel.
1459 Peter Umgeldter, der schwarze.
1471 Ulrich von Wickenthal,
1472 Hans oder Ulrich Neidhardt.
1489 Jakob von Landau.
1494 Erhard oder Eberhard Ehinger.
1499 Eitel Hans von Knöringen.
1500 Melchior von Stein.
1510 Ulrich Neidhardt.

1516

1516 Georg Günzburger.
1521 Hans Speth.
1522 Leo Roth.
1557 Hans Christoph Kraft.
1594 Friedrich Kraft.
1602 Albrecht Schad.
1615 Christoph Schad.
1627 Hans Christoph Kraft.
1631 Erhard Schad.
1650 Ferdinand Besserer.
1681 Marx Konrad Besserer.
1702 Sigmund Albrecht Baldinger.
1706 Heinrich Besserer.
1722 Alphons Marx Besserer.
1731 Johann Konrad Kraft.
1735 Raymund Kraft.
1736 Marx Anton Baldinger.
1751 Irenäus Germanus Baldinger.
1762 Albrecht Theodor Schad.

Und der jetzige Oberamtsverweser seit 1774, der vorhin Stadtschreiber da war, **Johann Friedrich Hegelen.**

Was sonsten von den Innwohnern, der Natur des Bodens und anders von diesem Amte zu bemerken ist, das kann füglich bey Beschreibung der einzelnen Orte angemerkt werden. Diese sind

Leipheim, in alten Zeiten **Lyphain**, eine feine Landstadt an der Donau, die G. Chr. Kilian in einem Kupferstiche vorgestellt hat, auch

auch unter Merians Kupferstichen befindlich ist. Sie liegt 4 Stunden von Ulm, und eine von Günzburg auf der Straße nach Augspurg, auf welcher sie der letzte evangelische Ort ist.

Von undenklichen Zeiten her machte sie eine eigene Herrschaft aus, und gehörte im 14ten Jahrhunderte den Güssen von Güssenberg, deren Stammort im Heidenheimischen liegt, und die öfters irriger Weise von Güssenstadt genannt werden. Diesen kauften sie die Grafen von Würtemberg ab. So lange sie aber diesen gehörte, war sie bald an diesen, bald an jenen verpfändet. Als sie sie 1449 von dem Herzoge von Baiern, Heinrich, eingelöst hatten; so bekam sie in der darauf unter den Grafen gemachten Theilung Graf Ulrich zu seinem Antheile. Dieser aber verkaufte sie 1453 den 7 Hornung an die Stadt Ulm.

Schon die Güssen verschafften ihr Mauer, Thore, Thürme und Stadtrecht und verschiedene Privilegien. Kaiser Ludwig gab ihr dergleichen 1327, und 1330. Auch hat sie ihr eigenes Wappen, einen silbernen Schild mit einem Querbalken, in welchem 3 goldene Sterne sind.

Von alten Zeiten her hat sie auch ihren eigenen Rath, der aus 3 Bürgermeistern und 9 Richtern besteht. Den Sitzungen desselben wohnt auch der Stadtschreiber bey. Ein besonders Recht dieser Stadt ist auch dieß, daß kein

kein Leibeigener, ohne sich vorher losgekauft zu haben, ihr Bürgerrecht erhalten kann. Sie mag auch wohl ihre eigene Maase und Gewichte gehabt haben; wie sie ihren besondern Markt an Veit gehabt hat. Gegenwärtig hält sie statt des alten Veitmarkts, der nach Ulm verlegt wurde, an Matthias und Matthäus Märkte.

Gerade 60 Jahre war diese Stadt Ulm zugehörig, da sich die verderblichen Baurenunruhen in Schwaben erhuben. Die Raserey wüthete auch in dieser Gegend, und die Bürger von Leipheim ließen sich auch bethören. Es versammelte sich bey der Stadt einer von den Haupthaufen, daher zog der Oberste des schwäbischen Bundes, Hans Jerg Truchses mit seiner Reuterey ihnen eilends auf den Hals, grief sie unerwartet an, erschlug ihrer über 2000, jagte bey 1500 in die Donau, und nahm ihrer viele gefangen. Noch waren viele Unruhige in der Stadt, welche dem Sieger die Thore verschlossen. Er kam also mit dem ganzen Heere vor die Stadt, beschos sie, und war eben im Begriffe, die Thore zu erbrechen. Da baten sie um Gnade, mit dem Versprechen, jedem Knechte einen Monat Sold zu bezahlen. Sie erhielten zwar ihre Bitte, aber die Soldaten mißhandelten doch manchen armen Mann.

Das erstere Treffen geschah auf der sogenannten Steige, von der Biberbrücke herauf

gegen

gegen dem Holze. Die daselbst gelegenen Aecker haben daher noch den Namen des Todtenfeldes, oder, wie sie beym Volke heissen, das Todsem Feld. Unter den Getödteten war auch Hans Jakob Wehe. Dieser Mann war einer der ersten Bekenner des Evangeliums, das er bald nach 1520 öffentlich predigte, und daher großen Zulauf von Günzburg, Ulm und den umliegenden Gegenden hatte, auch das Abendmal unter beyderley Gestalt austheilte.

Er wurde damals enthauptet, darinnen stimmen alle mit einander überein. Aber der eine giebt diese, der andre jene Ursache seines Todes an. Seine Freunde sagen, der Eifer, den er für die Ausbreitung der evangelischen Lehren bewieß, habe ihm seine Todesstrafe zugezogen. Und man kann auch nicht läugnen, daß mancher Bekenner der lutherischen Lehrsätze von den Gegnern derselben viele unverschuldete Verfolgungen habe ausstehen müssen, und manche sogar ihr Leben eingebüßt haben.

Hingegen versichern die noch vorhandenen Akten, daß dieser Pfarrer sich zum Anführer der aufrührischen Bauren aufgeworfen habe, und als ein solcher gefangen genommen, und nach den Gesetzen zum Tode verurtheilt worden sey. Sein Urtheil wurde ihm in der Stadt Ulm gesprochen, die Vollziehung desselben geschah aber zu Leipheim.

Durch

Durch diese harten Strafen wurden die Unruhen der Bauren gedämpfet, und Leipheim kam auch wieder zur Ruhe. Als aber 1552 der Kurfürst Moritz und Landgraf von Hessen vor Ulm zogen, und nichts wider die Stadt vermochten; so galt es dem Lande, und Leipheim wurde vom Marggrafen **Albrecht** von Brandenburg um 8000 fl. gebrandschazet. Bis in den 30jährigen Krieg hatte nun das Städtchen Ruhe. Aber 1634 kamen die Jsolanischen Kroaten, und steckten die Vorstadt in Brand. Und bald darauf verheereten die kaiserlichen und baierschen Völker auch die Stadt selbst. Schloß und Kirche wurde beschädiget. In der letzten blieb keine Glasscheibe; auch nicht einmal die Gräber wurden verschont, und über 60 Häuser wurden verwüstet. Dieß war Rache, da die Kaiserlichen 2 Jahre vorher dreymal abgetrieben worden sind. Nach diesem Unglücke erholte sich die Stadt wieder in etwas, um so mehr, da sie im Spanischen Successionskriege von dem Kriegsungemach meistens verschont blieb.

Es bestehet aber die Stadt aus der Stadt selbst, und 2 Vorstädten, und ist meistens ins Gevierte gebauet. Jene hat 2 Thore, eines gegen Ulm, das andre gegen Günzburg, und eine ziemliche Mauer mit verschiednen Thürmen, und einem Graben. An derselben Gegend der Donau ist das vortrefliche Schloß, das um 1556 erbauet worden ist. Es stehet nicht nur

auf einem erhabenen Hügel, sondern hat selbst eine beträchtliche Höhe. Die Aussicht im Schlosse hat wenige ihres gleichen. Gegen der Stadt ist es mit einem Graben umgeben, der aber ausgefüllt werden soll. Vor dem Schlosse ist der Freyhof, in welchem fremde unversehene Todschläger Sicherheit haben, und dabey ist ein Einlaß, durch welchen der Gefreyte ins freye Feld geführt werden kann.

Auf demselben stehet das Pfarrhaus auf der Stadtmauer gegen die Donau. Auch in demselben ist die Aussicht sehr weit, da man nicht nur in das Donauthal, sondern auch auf die Alp und bis ins Heidenheimische hinsehen kann, so daß man bis 80 Ortschaften zählet, die man vor sich liegen hat. Es ist dieser Prospekt in eine gute Zeichnung gebracht, die aber nie in Kupfer gestochen worden ist. Man findet ihn aber im Schlosse und im Pfarrhause.

Neben diesem ist auf eben dem Hofe die Wohnung des Forstverwalters. Zur Aufsicht über die daherum gelegenen ulmische Förste war schon von alten Zeiten her ein Forstknecht an diesem Orte, welcher seit mehrern Jahren Forstverwalter heißt, und wie die Forstmeister unter dem Oberforstamte steht. Gegenwärtig ist es Georg Konrad Aacher. Sein Vorfahr Albr. Dan. Kolb hat erst vor ein Paar Jahren Alters halber um seine Entlassung gebeten, und lebt noch.

Weiter

Weiter vom Schlosse in der Nordöstlichen Ecke der Stadt ist der Spital, welchen die Güssen 1368 gestiftet haben. Er hat viele Güter, auch niedergerichtbare Unterthanen zu Teffingen, Leinheim und Ementhal, und in dem ersten Orte führet er wechselsweise mit der Stadt Günzburg den Stab. Auch hatte er vor der Reformation seinen eigenen Pfarrer.

Etwas näher bey der Kirche ist das Helferhaus und 2 Schulhäuser. Die Kirche dem Schlosse gegen über ist ein altes Gebäude, mußte aber 1639 sehr verbessert werden. Sie hat zum Patron den H. Veit, und gehörte wie die Kapellen zu St. Diepold und U. L. Frau zum Ichenhauser Kapitel. Es waren damals 5 Geistlichen in der Stadt. Seit der Reformation aber war anfangs bey derselben nur ein Pfarrer. Von 1541 an hat sie auch einen Helfer. Der erstern sind es 24, wenn man den schon bemerkten Reformator Hans Jakob dazu rechnet. Gegenwärtig ist es seit 1781 Johann Peter Miller, ein Enkelsohn des von 1719 bis 1732 daselbst gewesenen Helfers und Pfarrers Johann Martin Millers, der 1747 als Prediger im Münster starb. Jener ist schon im 25sten Jahre im Predigtamte, und gegenwärtig 54 Jahre alt.

Unter den Pfarrern verdient auch ein besonderes Andenken der 1727 gestorbene Johann Wilhelm Diez. Er kam 1688 als Helfer

nach Leipheim, von 1690 bis 1695 war er Pfarrer in Scharenstetten, und hernach 29 Jahre Pfarrer in dieser Stadt. Er hat sein Andenken bey dieser Gemeine auf verschiedene Art im Gedächtnisse erhalten; besonders durch ein jährliches Gestifte, nach welchem den Schulkindern Haus- und Handbibeln ausgetheilt werden. Auch ist eine Beschreibung in Versen von dieser Stadt vorhanden, die er 1725 gemacht, seinen Namen aber nicht vorgesetzt hat. Sie hat viele merkwürdige Umstände von Leipheim.

Helfer sind bey dieser Kirche schon 49 gewesen, der jetzige ist Johann Bartholomäus Rehefuß.

Der Schulen sind 2, und in der Knabenschule werden auch die Anfangsgründe der lateinischen Sprache gelehrt.

Die Kirche selbst ist ein schönes, helles, und geräumiges Gebäude, mit einem hohen Thurme, auf welchem man weiter herum sehen kann, als in dem Schlosse. Der Altar ist groß, aber das Altargemälde, Christus am Kreutze, unter welchem Maria und Johannes steht, von nicht großer Kunst. Im Kore sind 4 Epitaphien, 2 derselben von schönem Marmor. In der Sakristey, die sehr gut ist, und geheitzt wird, ist ein Gemälde, welches das Dankopfer Noah vorstellet, zum Andenken des Westphälischen Friedens 1748 gemacht.

Die

Die Kirche hat 3 Gewölber. Im Mitternächtigen war die Güsslsche Gruft, und eine Kapelle. Ob dem Eingange in dieselben hangen noch viele Güssische Epitaphien. Die Gruft wurde im 30jährigen Kriege zerstört. Auf der Mitternacht Seite findet man auch Epitaphien von Sandsteinen. Die Orgel ist von Marx Anton Baldinger gestiftet, und von Ge. Fri. Schmal gemacht. Sie hat 14 Register. Die vorhin da gewesene Orgel ist in der Kirche von Obervalheim. Im Thurme hangen 4 Glocken, die Bettglocke, welche 1656 gegossen worden ist; die Neunuhrglocke 1618; die Steuerglocke 1693, und umgegossen 1631, und die Tauf- und Vesperglocke mit einer Mönchsschrift.

Die Gemeinde bey dieser Kirche besteht aus fast 1200 Seelen, und es sterben aus derselben jährlich 56 — 57 Menschen, gebohren aber werden bey 60. Von den Bürgern, die 250 ausmachen, nähren sich viele von Handwerkern, und städtischen Gewerken. Unter denen sind 8 Wirthschaften, davon 6 die Braugerechtigkeit allein, eine neben derselben das Weinschenken, und eine die Weinwirthschaft allein haben. Müller sind zwey am Orte, welche oberschlächtige Werke haben, die von einem kleinen Bache aus dem Benkenthal getrieben werden. Ein Ziegler brennt nicht nur sehr gute rothe Waare, sondern macht auch guten Kalch, zu dem er aber das Gesteine von Lan-

genau, und andern Orten holen muß. Eigene Kalksteine hat die Gegend nicht, wenn nicht die Trophsteine, die sich daherum finden, dazu gebraucht werden können. Die meisten legen sich auf den Feldbau, zu dessen Besorgung mehr als 100 Pferde, eine Heerde von 700 Stück Hornvieh, und 350 Schafe dienen.

Ein eigener Zweig der Landesökonomie in diesem Orte ist der Hopfenbau, der immer ein erkleckliches abwirft. Obrigkeitliche Aufsicht hat auch stets dafür gewachet, daß dieser Bau mit Fleiß und Redlichkeit getrieben werde. Schon von mehr als 200 Jahren her findet man dahin abzielende obrigkeitliche Verordnungen. Vorzüglich wurde dafür gesorgt, daß keine junge Pflanzen verführt werden. Alle Aufsicht konnte es aber doch nicht verwehren, daß nicht da und dorthin welche gebracht wurden. Der Hopfen ist gesund und gut, vornemlich zu weissem Biere, und hat eine Weiche oder Gelindigkeit im Sieden, daß vieles Holz erspart werden kann.

Ein anderes eigenes Feldgewächs der Leipheimer sind die Bayerrüben, die von sehr gutem Geschmacke sind. Es ist blos die Liebe zum Fremden, wenn die aus Bayern kommenden Rüben den leipheimischen vorgezogen werden. Bedächten wir, daß die mehrere Consumtion des innländischen den Fleiß der Mitinn=

innwohner verstärke, und dadurch ihre und unsre Wohlfarth vergrößert werde: so wären wir nicht so sehr nach fremden Produkten lüstern. Die andern Feldfrüchten sind gut, und mehlreich, obgleich nicht sehr schwer.

Von Holzungen um die Stadt ist gegen Mittag der Kazenlau, gegend Abend der Leipheimer Forst, der gemeiniglich in der Steig heißt. In demselben ist schöner Goldglimmersand, und einige Sandsteine. Nutzbarer ist der Tropfstein, der an den Halden gegen die Donau angetroffen wird. Auch die Berghalden gegen die Donau haben vielerley Holz. Und an denselben findet man schöne schwarze Kieselsteine, welche Feuer geben. Der Boden ist aber sehr naß, und es quellen vielerley Wasler an den Halden heraus. Unterhalb der Stadt entstehet sogar ein kleiner Teich, welcher eine Oelmühle treibt.

Auf der Mitternachtseite der Stadt fliest die Donau, über welche eine 10jöchige Brücke geht, und ungefähr 130 Schritte lang. Sie wird von der Stadt selbst unterhalten. Noch in diesem Jahrhunderte flos dieser Strom ein Paarhundert Schritte weiter von der Stadt weg; noch geht auch daselbst eine kleine Brücke, die gewöhnlich nur der Steeg heißt, über die zurückgebliebenen Altwasser. Die alte Brücke, die damals über die Donau gieng, soll nach einigen 14, nach andern 18 Joche lang gewesen seyn.

In dieser Gegend fängt man ausser den gewöhnlichen Donaufischen, auch Forellen, welche aus dem Naufluſſe, der hier sich in die Donau ergießt, hereinstreichen. Man will auch Aalen hier angetroffen haben, die vielleicht aus den Fischbehältnissen entgangen sind.

Auf dieser Seite der Donau im Ried, haben die Innwohner ihre Weide und ihre Mäder. Einige derselben heissen im Lager; weil das Unionvolk bey dem Anfange des 30jährigen Krieges sein Lager da aufgeschlagen hatte.

Diese Mäder leiden oft von der ausgetretenen Donau grosse Ueberschwemmungen, daß auch das Vieh seine Weide mangeln muß.

Wenn man über das Ried nordwestlich geht, so nähert man sich Riethheim.

Riethheim liegt eine kleine Stunde von Leipheim, eine starke von Langenau, ein Pfarrdorf mit einem Filial. Es gehörte vor der Reformation zum Kapitel Weidenstetten, und heißt in den Beschreibung desselben Großriedheim, ob sich wohl nirgend eine Spur findet, daß es noch ein anders Riethheim gegeben habe, weßwegen es den Beynamen groß erhalten hätte. Es wohnen auch im Pfarrorte nicht mehr als 285 Seelen, und im Filialorte 45. Da ich von dieser Pfarre eine Verzeichniß der Gebohrnen, Gestorbenen und Verehlichten von

Jahren vor mir habe: so will ich sie
Zusammenziehung jeder 10 Jahre mit=

Gebohrne	Gestorbne	Verehlichte.
169	101	18
130	115	26
135	139	33
190	221	54
128	175	32
73	36	25
79	28	9
104	60	20
140	88	26
141	76	20
114	114	24
141	101	26
155	111	27
127	91	21
166	151	48
196	183	31
190	165	38
184	175	37
173	159	39
212	199	34
2947	2488	588

rscher der Ordnung Gottes im Sterben
Werden der Menschen werden von dieser
eichniß Gelegenheit genug zum Nachden=

ken nehmen. Ich genüge mich mit dieser einigen historischen Bemerkung, daß in den Jahren 1634 und 1635 die ganze Gemeinde geflüchtet hat, und nur 4 Personen am Orte geblieben sind, die aber alle umkamen. Auch von Geflüchteten fraß die Pest, das Schwerdt, und Elend die meisten. Daher wurde 1637 nur eines gebohren, nur eines starb, und nur ein Paar tratt in die Ehe. Nach dem jetzigen Verhältnisse sterben unter 18 Personen eine. Der Ueberschuß der Gebohrnen aber ist seit 20 Jahren zum Vortheile der Gemeinde, da 27 Menschen mehr gebohren als gestorben sind.

Unter den Innwohnern ist einer ein Miller, der eine gute Mühle, und schon vieles Mehl nach Günzburg gemahlen hat, das auf die kaiserliche Tafel kam. Die Nau treibt sein Werk. Eben diese giebt auch drey Bauren Gelegenheit zu fischen, da sie das Wasser im Pacht haben, und aus diesen fast eben so gute Forellen als man bey Langenau fängt, auch schöne Treuschen, die aus der Donau streichen, bekommen.

Diese heissen daher Fischerbauren. Sie nähren sich, wie die andern, vom Feldbaue, und der Viehzucht, die aber oft durch die Ueberschwemmungen der Donau sehr ungemächlich ist. Die Hornvieh Heerde ist stark, und besteht aus beynahe 300 Stücken in beyden Orten, an Schafen mögen nahe zu

150 auf der Weide gehen; Pferde sind es 75.

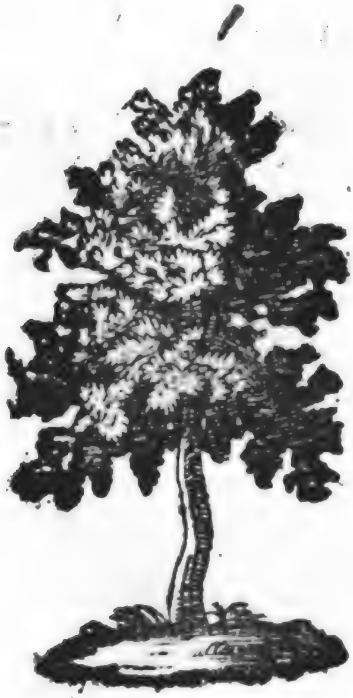
Nicht nur die Ueberschwemmungen, sondern noch mehr die natürliche Beschaffenheit des Bodens machen ihn sehr naß. Es ist das große Riedmoos um das Dorf, ein Feld, voll Torf und Sumpf, daß der Weg darein von allen Seiten mühsam ist.

Im Dorfe ist ein herrschaftliches Schloß, in welchem vormals die Vögte wohnten, da der Ort noch besondere Vögte hatte; seit einigen Jahren aber ist es mit den dazu gehörigen Gütern verpachtet. Ausser diesem ist ein gut gebautes Pfarrhaus, und eine Wirthschaft am Orte. Endlich ist auch ein Zoller hier, welcher den Helfensteinischen einnimmt. Damit die Fuhrleute es wissen, daß an diesem Orte diese Art des Zolles sey, so ist auf der Seite nach Leipheim unlängst eine steinerne Säule mit der Aufschrift: Helfensteinischer Zoll, errichtet worden.

Die Kirche ist für die Gemeine groß genug, und helle, hat aber nichts besonders. Der Pfarrer an derselben sind vor dem jetzigen, Johann Gottfried Groschopf, vormaligen Helfer in Bermaringen, 26 gewesen. Er kam erst vor einem Jahre für den entlassenen Jmm. Wolfarth dahin. Von seinen Vorfahren liegt daselbst Jeremias A-

dam begraben, dessen Bildniß neben der Kanzel in der Kirche steht, und der 1727 im 66sten seines Alters starb.

Weissingen, das Filial, besteht aus 9 Haushaltungen, und gehöret verschiednen Patriciern der Stadt, welche die niedere Gerichtsbarkeit haben. Es liegt näher an der Donau als Riethheim, und näher gegen Elchingen und Göttingen, welches letzte Ort in das Oberamt Albeck gehört.



Oberamt Albeck.

Das Oberamt Albeck hat seinen Namen von der Veste und Stadt Albeck. Es gehörten zu verschiedenen Zeiten auch verschiedene Orte zu demselben. Erst in diesem Jahre (1785) bekam es diese Einrichtung, daß es folgende Orte begreift: Albeck mit Osterstetten und Stupelau, Herwelsingen mit St. Niklaus und Withau, Jungingen, mit St. Moritzen, Kesselbronn, Oerlingen, ober und unter Haslach, Hagen, Oberthalfingen und Pöfingen, Göttingen, Bernstadt und Baimerstetten mit Eiselau. So ist es nun umgränzt, gegen Abend mit dem Amte Bermaringen, und der Elchingischen Pflege von Tomertingen; gegen Mitternacht mit dem Amte Weidenstetten, und dem Lonthal; gegen Morgen mit dem Oberamte Langenau; und gegen Mittag mit dem Kloster Elchingen, und einem Theile der Stadtfeldungen.

Der Vorsteher, der die herrschaftlichen Befehle unmittelbar von dem Herrschaftpflegamte erhält, und aus dem Patriciate genommen wird, hat den Titel Obervogt, seit dem Jahre 1773. In ältern Zeiten hieß man ihn Vogt.

Von

Von den Vögten sind mir folgende bekannt worden:

Wilhelm von Ems.
Leonhard Vetter von Wörth, Ritter.
Georg von Falkenstein.
Wolf von Bubenhofen.
1562 Urban Gaudermann.
1565 Hieronymus Geßler.
1588 Friedrich Kraft.
1594 Christoph Schad.
1617 Walther Ehinger.
1623 Hans Ulrich Kraft.
1630 Erhard Schad.
1631 Leo Eberhard Roth.
1640 Ferdinand Besserer.
1651 Heinrich Besserer.
1686 Ferdinand Besserer.
1698 Marx Baldinger.
1705 Alphons Max Besserer.
1722 Johann Konrad Kraft.
1731 Servatius Schad.
1756 Albrecht Theodor Schad.
1762 Marx Christoph Besserer.
1785 Albrecht Ludwig Freyherr von Welser.

An Menschen leben darinnen bey 2000, und sind innerhalb 20 Jahren gestorben 2500, gebohren aber 2700. Der Viehstand ist an Pferden ziemlich groß, da ihrer über 400 sind. Aber die Hornviehzucht ist im Verhältnisse kleiner, da gegenwärtig nicht tausend Kühe und Kälber geweidet werden. Die Schafe belaufen sich auf 1800.

Der Feldbau ist stark, und haben einige, besonders die Besitzer einzelner Höfe, nur zu viele Felder, besonders, da es ihnen grösstentheils am Wieswachse fehlt. Doch ersetzen sie diesen Mangel einigermassen durch den Erkauf der Wiesen in den Markungen der benachbarten Stadt, und Langenau. Holzungen hat das Amt nicht viele. Ganz allein aber hat es weniges Tannen- und Farrenholz.

Göttingen, der nächste Ort an Elchingen und Langenau, ein mittelmäßiger Pfarrort, von nicht völlig 300 Menschen, die sich von dem Feldbau, ohne viele bürgerliche Gewerbe nähren. Die Wirthschaft ist unbedeutend, auch der Müller hat nicht viele Arbeit. Die Mühle ist oberschlächtig, und wird von dem kleinen Wasser, der **Schamen**, getrieben. Dieses entspringt hier aus 2 Weihern, und fließt nur eine Stunde weit, in die **Aach** oder **Nau** bey der untern Riethmühle. Die Gegend ist aber überhaupt wasserreich, und soll in ältern Zeiten ein großer Weiher da gewesen seyn. Daher hat es guten Wießwachs, nur ist das Futter etwas saur. Aber die Früchten sind schön und gut, und die Ernte ist meistens gesegnet, daß man gewöhnlich das 12te Korn erhält. Es sind nur zu viele Feldungen bey dem Orte.

Der gegenwärtige Pfarrer, **Johann Martin Ludwig**, hat sich, da er in Göttin-

Göttingen studierte, durch eine kleine Schrift von Einrichtung eines Gymnasiums bekannt gemacht. Er ist seit 1784 da, und nun der 26ste Pfarrer seit der Reformation. Einer von ihm erhalten Nachricht zu Folge soll 1564 Johannes Bressel von Leutkirch der erste evangelische Prediger an diesem Orte geworden seyn; die Verzeichnisse nennen uns aber 5 andere Pfarrer vor diesem, und unter denselben Johannes Huchenauer, zur Zeit des Interims. Johann Christoph Stöcklen, der 1759 an einem Schlagflusse starb, war 25 Jahre Pfarrer an diesem Orte. In den Zeiten vor der Reformation gehörte die Kirche zum Weidenstetter Kapitel, und hatte St. Martin zum Patron. Die jetzige Kirche scheint 1589 erbaut zu seyn. Wenigstens findet sich im Chor diese Jahrszahl, bey dem Kraftischen Wappen, mit der Beyschrift Friedrich Kraft, der Zeit Vogt. Sie ist gut, helle, mit einer schönen Kanzel, und schönem Altare. 1739 ist der Chor renovirt worden. An der Emporkirche wurden 1717 die 4 Evangelisten gemalt, mit sonderlichen lateinischen Versen. Bey Matthäo sind z. E. diese unterschrieben:

Ingreditur Matthaeus humi, neque alta revelat;
Ducit ab humano sanctum dum sanguine Christum.

Seit der Reformation hat der Ort zweymal sehr

sehr unglückliche Schicksale erfahren; da er 1635 von den kaiserlichen und spanischen Völkern, und 1704 von den französischen und baierschen Völkern beynahe ganz verwüstet und ausgeplündert wurde.

In Absicht der Fruchtbarkeit der Menschen scheint mir dieser Ort auch einer Bemerkung zu verdienen. Es sind innerhalb 78 Jahren von 1704 bis 1781 1026 Kinder, und darunter 48 todt gebohren worden, folglich war unter 23 Gebohrnen 1 todtes. Sonsten findet man ein Todtgebohrnes unter 28 bis 30 Gebohrnen. Da der Ehen 217 waren: so fallen auf 2 Ehen 9 Kinder, daß also die von Süßmilch angenommene höchste Fruchtbarkeit der Ehen an diesem Orte war. Auch ist bemerkungswürdig, da die Anzahl der Mädchen, deren überhaupt 477 gebohren wurden, zur Summe der gebohrnen Söhne 546 sich wie 7 zu 3 verhält: so ist dieser Ort besonders fruchtbar an männlichem Geschlechte. Süßmilch nahm an, daß unter 41 Kindern nur 21 Buben wären. Es sollten also nach seiner Berechnung wenigstens 500 Mädchen unter 1026 Gebohrnen seyn, und es sind ihrer nur 477.

Aber auffallend ist auch die Anzahl der Gestorbenen, die sich auf 997 belauft, daß also auf ein Jahr ins andere beynahe 13 Menschen starben. In den volkreichsten Städten,

wo die grösste Sterblichkeit ist, fand man bisher, daß unter 25 Menschen einer stirbt, und in diesem kleinen Dorfe stirbt einer aus 24 Menschen.

Oberthalfingen, ein besserisches Gut, dem dermaligen Bürgermeister und Herrschaftpfleger n. 438 gehörig, und ein berühmtes Gesundbad. Daher es gewöhnlich nur das **Bad** heißt. Man hat verschiedene Beschreibungen desselben. Die neueste ist, welche D. **Johannes Frank** 1709 herausgegeben hat. Bey derselben ist das Bad mit dem Schlosse und Burgstall schön in Kupfer gestochen. Das Bad ist schon über 400 Jahre berühmt, und wurde von vielen hohen und niedern besucht. 1495 war Herzog **Eberhard**, und 1498 seine Gemahlinn in demselben. Von Augspurg, Nürnberg, Memmingen ꝛc. waren immer ansehnliche Badgäste da, und bedienten sich des Wassers mit grossem Nutzen, besonders in Krankheiten und Gebrechen, welche von überflüssiger Feuchtigkeit, und Schleim entspringen. Die neuen Grundsätze der Medicin aber, nach welchen die warmen Bäder allgemein verachtet werden, haben auch diesem edlen Bade seine Liebhaber genommen. Die Quelle ist auf der Abendseite hinter dem neuen Hause verschlossen, und wird durch Deicheln in das Badhaus geleitet. Es ist sehr kaltes Wasser, zum Trinken angenehm, und führt weisse Kreidenerde und fettes Bergweiß bey sich.

Das

Das Badhaus hat viele Stuben, aus welchen die entzückendste Aussicht in das herrliche Donauthal ist. Auch ist die Gegend herum sehr angenehm; Thäler und Berge wechseln ab, und das nahe Gehölze giebt Gelegenheit zu angenehmen Spatziergängen. Bey dem Badhause ist das Wirthschaftsgebäude, in welchem in neuern Zeiten eine nahrhafte Wirthschaft getrieben wird. Vorne am Berge steht das Schloß auf der Höhe, daß es eben so weit gesehen wird, als sich der Prospekt desselben nach der Stadt, gegen Mittag und Morgenwärts erstrecket. Es ist ein Besserisches Fideicommißgut, welches 1540 durch Kauf an diese adeliche Familie gekommen ist.

Andere da herum gelegene Höfe sind

Böfingen sind 2 Baurenhöfe mit einem angenehmen Besserischen Schlosse. Die Bauren haben viele Feldung, und gute Viehzucht. Sie bauen aber alles mit Pferden. Beyde haben auch zahlreiche Familien, der eine 9, der andere 8 Kinder. Gerade vor dem Schloßgarten liegt das Böfinger Holz, in welchem alle Arten von Holz wachsen. Seit einigen Jahren sind auch Lerchenbäume angepflanzt worden. Der Pflanzen sind auch vielerley in diesem Gehölze. An dem Fuße des Holzberges fließt die Donau.

Oerlingen ist ein dem Spitale gehöriger Hof in einem engen Thale drey Viertelstunden von der

Stadt. Der Besitzer hat das Recht zu Wirthschaften, und erhält vielen Besuch aus der Stadt. Er hat dabey einen sehr starken Feldbau, und muß manches Jauchert Aeget liegen lassen. Und doch ist der Boden sehr gut, und trägt die schönsten Früchte, öfters wiegt ein Mittlen dieses Korns 50 — 52 Pfund. Auch die Immenzucht ist bedeutend, und seit vielen Jahren schon die Gewohnheit, die Honigtafeln auszuschneiden.

Ober und Unterhaßlach, Kesselbronn, und St. Moritzen. Dieses hat den Namen von der noch stehenden Kapelle zu St. Moritz, die aber zu keiner gottesdienstlichen Handlung gebraucht wird. Bey Kesselbronn ist ein kleines Wäldlein von Nadelholz, welches das Sammlungsstift in Ulm vor einiger Zeit erkauft hat.

Alle diese Höfe sind nach Jungingen eingepfarrt.

Jungingen ist das nächste Dorf auf der Alp bey Ulm, und auch das erste, das sonst in das Bistum Kostanz gehörte. Es hat eine schöne Kirche, aber der Pfarrer wohnt gewöhnlich in der Stadt. Es ist zwar vormals geschehen, daß zu dieser Pfarre andre Orte hinzugethan wurden. So hatte **Martin Crusius** Jungingen und Lehr beysammen, und **Georg Wolf** Jungingen, Lehr und Möhringen. Seit 1546 weiß ich aber kein Beyspiel einer solchen Zusammen-

sammensetzung mehr. Hingegen hatten von den folgenden Pfarrern viele ein Präceptorat am Gymnasium, von welchen M. Zimpert Weh, der 1630 starb, der letzte gewesen ist. Hernach wurde die Pfarre öfters Professoren des Gymnasiums zugegeben, von denen Jakob Honold, Professor der Mathesis, zugleich aber Präceptor der fünften Klasse der erste war. Seitdem waren es viele derselben. Und noch mehrere wurden Pfarrer in der Stadt. Gegenwärtig ist es Johannes Kern, der zugleich Professor der Methaphysik ist. Er ist 1756 den 30 Julius in Geißlingen gebohren, studierte in Tübingen und Göttingen, und kam 1778 als Kandidat nach Ulm, da er sich schon durch einige Schriften bekannt gemacht hatte, die in Meusels Teutschland angezeigt sind, bis an die neueste vom vorigen Jahre. 1782 wurde er Professor, und 1783 den 19 August der 70ste Pfarrer in Jungingen. Die Kirche hat seit etwa 20 Jahren eine Orgel. Auf dem Gottesacker sind 2 Kreutze zu bemerken, eines von städtischem Pracht, und ein anderes, einer Bäurinn, die sich im 32sten verheyrathete, 71 Jahre alt wurde, 23 Kinder erzeugt, und 75 Enkel, mit 13 Urenkel erlebt hat.

Die Innwohner des Orts machen 58 Haushaltungen aus, und belaufen sich auf 300 Menschen. Sie gehören verschiedenen niedergerichtbaren Herrschaften, und jeder Bürger darf sich mit der Wirthschaft nähren. Wirk-

lich sind auch 6 Wirthe im Orte, von denen einige gute Nahrung haben. Die spatzierenden Stadtleute verschaffen sie ihnen. Von städtischen Arbeiten treiben sie sonsten wenige, alle den Feldbau, der gut ist, da der Ort noch die freye Mittagsluft hat. Die benachbarte Stadt benutzen sie zur Gewinnung mehrern Dungs. Und von dem Ulmer Riede erkaufen sie manches Mad, um ihren Mangel an Wieswachs dadurch zu ersetzen. Die kleinen Holzungen um sie herum geben ihnen Holz zur Feurung.

Haagen, welches aus 3 Höfen, und einer Söld besteht. Die Felder, welche zu diesen Höfen gehören, sind sehr groß, und betragen auf einen Hof bey 200 Fauchert. Doch bauen die Besitzer an, was sie können, und besaamen große Stücke mit Klee. Es gehören auch schöne Holzungen ihnen. Sie sind nach Baimerstetten eingepfarrt, und gehen auch dahin zur Kirche; so auch die Bauren von

Eiselau, sind vier Höfe, an den Pflegamt Tomertingischen Gränzen.

Baimerstetten, ein Filialort zu Bernstadt, das seine eigene Kirche zu St. Peter, und eine Anzahl Innwohner von 230 Seelen hat; von denen sich der Wirth mit seinem guten Feldbau, und gut eingerichteter Wirthschaft auszeichnet.

Das Altarblatt in der Kirche ist 1710 gemalt, und 1753 malte Meerroth die Apostel.

Der

Der Ort liegt 2 Stunden von Ulm auf der Straße nach Altheim; er ist aber schon rauh, doch trägt er viele Frucht. Man bauet ihn meistens mit Kühen. Auf allen Seiten stoßen Waldungen an die Feldung, und ist besonders die Fülde ein großes Holz, durch welches die Straße beynahe eine Stunde lang geht. Gegen Mittag ist der Füßlishau, der durch ein verwahrlostes Feuer im vorigen Jahre vielen Schaden hätte erleiden können.

Bernstadt, ein großes Pfarrdorf von mehr als 500 Seelen, mit der Kirche zu St. Lambertus, das Jus patronatus hat die Stadt Ulm und das Stift Wiesensteig wechselsweise mit einander. Der Pfarrdienst ist aber, da noch große Filiale dezu gehören, sehr mühsam, wird hingegen in Absicht es Ertrags für den besten gehalten. Die Besoldung besteht fast ganz in dem Zehenden und Gülten, und ist daher nach Beschaffenheit des Fruchtpreises in den Jahren sehr verschieden. Auch des Schulmeisters Besoldung ist nur Zehenden. Er hat einen Provisor, der 50 fl. erhält. Die Fruchtbarkeit des Orts ist, ob er gleich auf der Alp liegt, sehr gut. Der Boden trägt von der besten Art Früchten des Landes, und sie sind zu aller Backerey, selbst zum Zuckerbrode tauglich. Vormals, da in der Gegend noch Haide oder Wildkorn gebauet wurde, war auch der Honig der vortreflichste, den man finden konnte. Noch ist die Bienenzucht hier beträchtlich, aber nach

der Weise, da man die Bienen ermordet, um ihren Honig zu erhalten. Der Feldbau wird stark mit Kühen getrieben, deren gegen 250 im Orte sind. Auch gehen 450 Schafe auf der Weide. Pferde sind nur etwa 70. Von dem Feldbau allein hat der Ort auch fast alle seine Nahrung. Nur die Weberey nährt zum Theil einige Innwohner, und die 2 Wirthschaften zum Hirsch und Löwen haben zum Theil wegen der durch den Ort gehenden Salzstraße, gute Nahrung, besonders die erste.

Ausser dem schönen Ackerlande hat der Ort auch sehr vielen und guten Wieswachs, da bey jedem Hause fast ein gesunder, an Obs und Gras fruchtbarer Garten ist, viele große Wiesen um den Ort herum liegen, und große Mäder auf dem Lonthal dazu gehören. Auch das Obs daherum gedeihet besser als an benachbarten Orten. An Wasser ist zwar des Sommers wegen der vielen Brunnen, da fast jedes Haus einen hat, selten Mangel, aber im Winter wird es oft aus dem großen Gemeindbrunnen, oder Gaipel unter die Innwohner nur nach Bedürfniß vertheilt, und das Vieh bekommt alsdann nur Lachenwasser.

Mitten durch den Ort gehet die Salzstraße, die auch die Heerstraße heißt. Wenn man oben auf dieser Straße ist, so siehet man den Ort in drey Theile getheilt, durch welche große Wiesen gehen, die dazwischen liegen. Daher

siehet

siehet er auch besonders groß aus. Er hat auch in That viele große Gebäude, die sein Ansehen verschönern. Seit hundert Jahren hat er aber zweymal sehr widrige Schicksale gehabt. 1689 legte ihn der berüchtigte franzö-sische Mordbrenner **Melak** völlig in Asche. Und 1704 machten ihm die Franzosen wieder den unglücklichsten Tag. Da sie damals vor Albeck zogen, das keine Stunde davon entfer-net ist; so flohen die Innwohner, und ließen Haus und Habe hinter sich; nur suchten sie von Lebensmitteln welche in die Kirche zu ret-ten. Die Feinde fielen darauf in den Ort, schlugen Thüren und Fenster ein, und plünder-ten alles rein aus. Endlich den 7ten Junius legten sie noch Feuer ein, und verheerten das obere Dorf bis an das Pfarrhaus, das von den Flammen verschont blieb. Mit dieser Ver-wüstung nicht zufrieden, mißhandelten sie auch die Menschen, und darunter den damaligen Pfarrer **Johann Matthäus Reuthi.** Sie würden alles zu Grunde gerichtet haben, wenn ihnen nicht etlich 100 kaiserliche Reuter auf den Hals gekommen wären, und die Mord-brenner verjagt hätten.

Von 1705 bis 1707 wurde die Kirche wie-der gebauet, wozu der damalige Rathsälterer **Eitel Albrecht Besserer** 100 fl., die Besser-sche und Kraftische Stiftungen jede 50, die Kargsche 20, die Owerische 12 fl., und mehre-re andre Beyträge gemacht haben.

In dem schönen Kore ist der Altar, der zwey gute Gemälde hat, unten die Einsetzung des Abendmahls, und oben die Kreutzigung Christi. Am Gesimse in der Mitten ist das Besserische und ein anderes Wappen, und ob der Sakristey wie auch auf der südlichen Seite des Kors sind 2 Besserische Epitaphien. In der Sakristey ist der hölzerne Altarleuchter merkwürdig, den 1769 ein Bernstadter, der jetztlebende Schulmeister Christian Dauner, der mir auch das meiste von diesen Nachrichten mitgetheilt hat, mit vieler Kunst verfertigte.

An der nördlichen Seite der Kirche ist die Kanzel, zwar nur von Holz, aber mit vieler Kunst, und Geschmacke gearbeitet. Sie hat sehr schöne Figuren, von allerley Früchten. Ein Engel, der auf einem Postamente steht, trägt sie, und oben steht Moses mit der Gesetztafel und dem Stabe. Das daran befindliche Kraftische Wappen mit der Jahrzahl 1706 zeuget, daß sie von dieser Familie her sey.

Das Schiff der Kirche hat 8 Fenster, und ist daher sehr helle. Sie hat keine Säule, und die Bühne hängt in eisernen Schrauben. An der Emporkirche sind Christus mit den Aposteln, auch Paulus gemalt. Auf derselben stehet die Orgel, welche 1740 Georg Friedrich Schmal gemacht hat. Sie hat 12 Register.

Der

Der Thurm, auf der nördlichen Seite der Kirche hat bis an die Spitze des Daches 116 Ulmerschuhe. Es hangen 3 Glocken darinnen. Die Bettglocke ist erst 1766 von **Karl Christoph Frauenlob** umgegossen worden. Die Gemeindglocke goß **Theodor Ernst** 1705, der auch die dritte 1700 goß. Als die Kirche 1704 abbrannte, blieb diese allein unbeschädigt, und man fand sie im Schutte. Die Uhr im Thurme machte 1736 **Georg Nonner.**

An dieser Kirche lehrten seit der Reformation 20 Pfarrer, von welchen der jetzige, **Johann Simon Wieland** es seit 1761 ist. Vorher war er in Ettlenschieß. Der schon bemerkte **Johann Matthäus Reuthe**, war Pfarrer von 1699 bis 1747.

Nicht weit von der Kirche ist der sehr große Zehendstadel, von lauter Bruchsteinen. In der hohen Mauer, die den sehr geräumigen Hof einschließt, ist ein gehauener Stein, mit dem Bilde der Maria, die auf einem Esel reitet, das Jesuskind im Schose, und Joseph vor sich hergehend hat.

In diesem Hofe, in welchem der Zehendstadel ist, war ohne Zweifel, in ältern Zeiten eine Burg. Der Weiher, der ihn zum Theil umgiebt, heißt noch der Burggraben, und die Gegend da herum die Bürg, welche drey große Baurenhöfe, und eine Söld begreift.

Aus dieser gieng sonsten eine Wasserleitung in den Schloßgarten, in welchem ein artiger Springbrunnen war. Noch speist sie den Wasserkasten im Schloßhofe. Es sind 2 Schlösser an diesem Orte, das Schermarsche und Seutersche, mit niederer Gerichtbarkeit. Sonst war auch ein besondrer Amtmann hier, welcher ausser dem Bernstatter Amte, auch das Amt Ballendorf hatte.

Unter den Stiftern der Gemälde an der Emporkirche kommt Philipp Heinrich Weidlin als Amtmann von Ballendorf vor. Im Jahre 1773 wurde das Amt Bernstadt zum Oberamte Langenau geschlagen, und der damalige Amtmann, Johann Georg Weidlen, wurde Hospitalschreiber. Seit diesem Jahre (1785) gehört es aber nun zum Albegger Oberamte, wo des letzten Amtmanns Sohn Oberamtschreiber ist.

In dem Amthause wohnt nun der Forstmeister, der einen sehr großen Forst zu versehen, aber auch seit dem Herbste (1785) seinen Sohn Gottfried Fries zum Forstadjunkten hat.

Zu dieser Pfarre gehört noch als Filial

Osterstetten in welchem 3 Bauren mit einem Hausvogt wohnen, und wo ein Besserisches Schloß ist. Der Feldbau ist gut, mit Pferden bestellt. Der Ort liegt am Englakäu, und man

man hat vor einiger Zeit einen Versuch hier gemacht, Tannen anzupflanzen.

Hervelsingen, ein Pfarrort mit der Kirche zu St. Martin, in welchem 215 Menschen wohnen, innerhalb 25 Jahren 326 gestorben und 325 gebohren sind, und 48 Ehen kopulirt wurden. Es liegt in einem Thale von allen Seiten mit niedrigen Bergen umgeben, nur gegen Morgen ist das Thal offen, und wässert in demselben der am Wirthshause entspringende Bach, nachher sogenannte Flöz die Wiesen, die gesundes und vieles Futter haben. Der Boden der Aecker ist Tonerde, und es findet sich Bohnerz darinnen. Sie tragen reichlich; vornemlich sind die Erbsen und Linsen aus dieser Gegend sehr geschätzt, da sie schmackhaft, und leicht zu sieden sind.

Der Feldbau wird meistens mit Pferden bestellt, deren 72 am Orte sind, an Kühen aber nur 100. Zur Besserung bedient man sich hier mehr des Gyps als des Mergels, seit einiger Zeit aber weniger, als in vorigen Jahren. Den großen Zehenden bezieht das Wengenkloster, welchen der Graf von Albeck, Beringer, diesem Kloster 1219 geschenkt haben soll. Der Ort hatte 1704 auch das Unglück, daß er rein ausgeplündert, und die Innwohner sehr mishandelt wurden. Unter andern wurde der damalige Pfarrer, Johann Wolfgang Glockengießer sogar seines Hemdes beraubt,

raubt, und seiner Frau nichts als dieses gelassen. Ein Unmensch war auch damit nicht zufrieden, sondern führte schon einen Schwendtstreich auf ihn, und hätte ihn ermordet, wenn nicht das jämmerliche Geschrey seiner Frau, und ein dazwischen gekommener Officier ihn gerettet hätten. Er entkam blos mit dem Leben, aller seiner Habe beraubt, nach Ulm. Der jetzige Pfarrer, Johann Ludwig Meyer ist der 32ste, und seit 1783 hier. Nächst bey dem Orte auf dem Berge südöstlich, liegt eine alte verfallene Kapelle

St. Nikolaus, welche nachher auch zu einer Bevestigung diente, und nun ein Bauer bewohnt, und eine gute Feldung hat. Von dieser Kapelle hat der Ulmische St. Nikolaus Markt seinen Namen und Ursprung genommen. Ausser dem gehören als Filial die Höfe zu

Withau zu dieser Pfarre. Sie liegen an einem Holze, haben aber kein Wasser, sondern holen es bey Hervelsingen.

Wir kommen nun zu

Albeck, oder Albegg, einem sehr alten vesten Städtchen, das seinen Namen von seiner Lage hat, an der östlichen Ecke der Alp; so wie auch das Schloß bey Sulz am Neckar von der westlichen Ecke dieses Gebirges seinen Namen bekam. Es hatte vor alten Zeiten seine eigene Grafen, und wird unter dem Jahre 1218 der Grafen von Albegg, Beringer und Si-

botho

bothe gedacht. Es kam hernach an die Grafen von Werdenberg, von welchen der letzte, Graf Felix 1530 auf dem Reichstage zu Augspurg gestorben ist. Unter ihnen war Graf Konrad, welcher 1383 die Stadt und Veste Albeck mit Eigenschaft und Lehenschaft, und dem dazu gehörigen Bann, mit Leut und Gut, und alle seine andere Leut und Gut, die er dießhalb des Lonthals gen Albeck liegen hatte, an die Stadt Ulm verkaufte. Was in einigen Chroniken erzählt wird, daß ein Graf von Werdenberg, (andere schreiben noch fälscher von Würtemberg) in Ulmerleckkuchen es verzehrt habe; das widerspricht offenbar dem ächten Kaufbriefe.

Diesen Kauf bestättigte nachher 1417 Kaiser Sigismund, und mehrere seiner Nachfolger am Reiche. Es war aber diese Stadt in alten Zeiten viel beträchtlicher als jetzt. Sie hatte ein Waghaus oder Gräth, welches aber hernach in die Stadt Ulm verlegt worden ist. Auch hatte sie ihr eigenes Hochgerichte, und war viel zahlreicher an Gebäuden. Ausser einem Pfarrer war vor der Reformation auch ein Frühmeßer daselbst. Erst durch die Belagerung von 1635 wurde sie so verkleinert. Es drangen nemlich nach der Nördlinger Schlacht kaiserliche und spanische Völker über Albeck ins Würtembergische, und verbrannten auf diesem Zuge 13 Gebäude der Stadt. Das Jahr darauf 1636 den 7 Junius kamen sie wieder vor

die-

dieselbe und begehrten ihre Uebergabe. Und als ihnen diese abgeschlagen wurde, steckten sie das Pfarrhaus, ein herrlich erst 13 Jahre vorher erbautes nahe bey der Kirche stehendes Gebäude, und mehrere Häuser in Brand, und verheerten und ermordeten alles. Die Innwohner flohen darauf in das Schloß, welches aber nicht nur belagert, sondern auch durch Verderbung der Brunnen alles Wassers beraubet wurde. Die Feinde lagen auf dem Kornberge, und beängstigten die Belagerten heftig. Noch mehr aber quälte sie der Mangel des Wassers, daß sie mit unnatürlichem Getränke sich das Leben erhalten mußten.

Endlich wurde den 18 Julius im Lager und Schlosse der Friede verkündiget, da die Stadt Ulm den prageriſchen Friedensschluß angenommen hatte. Aber verwüstet war Stadt und Schloß, und es stunden nicht mehr noch, als 46 Gebäude, da sie vorher gegen 90 hatte. Und noch größere Verheerung erlitt der Ort im bairischen Kriege. Die östreichischen Völker hatten das Schloß bald im Anfange des Krieges besetzt. Schon der baierische Kommandant in Ulm, Pettendorf, suchte es ihnen zu entreissen, und schickte in der Mitte des Jahres 1703 ein Kor Freybeuter aus, die es unvermuthet überfallen, und wegnehmen sollten. Aber die Kaiserlichen wußten von dem Vorhaben, paßten den Feinden auf, und nahmen sie alle gefangen. Der nachherige Kommandant,

Marquis

Marquis de Blainville, machte daher in der Nacht des ersten Jänners 1704 einen neuen Versuch, das Schloß zu überrumpeln, aber es mislung ihm auch. Als aber im Julius hernach der Kurfürst von Bayern mit seiner Armee um Ulm herumlag, schickte er ein starkes Kor mit schwerem Geschütze vor Albegg, in welchem der Hauptmann Thell mit ungefähr 200 Mann lag. Dieser glaubte, sich so lange halten zu können, bis ihm von den nahe stehenden östreichischen Völkern ein Entsatz käme. Die Feinde fiengen daher an das Schloß vohn Mühlberge und von der Mittagsseite heftig zu beschießen. Es entstund dadurch nicht nur eine solche Feuersbrunst, daß die Belagerten vor Hitze nicht mehr bleiben konnten; sondern des Abends war auch eine solche Breche geschossen, daß die Belagerer Sturm lauffen konnten, wenn sie wollten. Die Besatzung mußte sich also ergeben, und wurde gefangen gemacht.

Aber nun schonten auch die Feinde weder eines Menschen, noch einer Hütte. Die ganze Stadt wurde mit Feuer verheeret, daß nur das einige schlechte Häuschen des Millers, das er in Albeck hatte, und in dem eine sechswöchnerinn lag, jetzt aber die Bewohnung des Streiffsoldaten ist, überblieb. Alles wurde rein ausgeplündert, die Innwohnerschaft sogar der Hemde beraubt, und barbarisch behandelt. So lag Albeck verheeret, bis es nach dem Frieden wieder etwas erbauet wurde.

Das Schloß hat noch gegen den Mühlberg starke Mauren, und 3 Thürme, von welchen die 2 gegen Abend stark zerschossen sind, und nun zu Gefängnissen dienen. Der dritte gegen Morgen ist so schadhaft, daß er ganz unbrauchbar ist. Im Schlosse ist eine Kammer, in welcher Pulver und Bley, und allerley alte Waffen aufbewahrt werden. Vorzüglich dient aber das Schloß zur Wohnung des Obervogts, die um der schönen Aussicht willen sehr angenehm ist. Im Hofe ist auch ein fruchtbarer Garten.

Der Berg, auf welchem das Schloß stehet, ist gegen Norden und Osten steil, gegen Südosten wird er allmählich haldig. Auf dieser Seite hat der jetzige Oberamtschreiber ein artiges Lusthäuschen mit einem kleinen Blumengarten angelegt, in welchem eine freye Aussicht ist.

Die Pfarrkirche, das Pfarrhaus, die beyden Wirthshäuser und andre sind nun wieder gute Gebäude.

Die Pfarrkirche samt Kanzel, Altar, Taufstein und Gestühlen hat der Magistrat zu Ulm 1706 wieder erbauen lassen. Nachher haben verschiedne Personen zur Verschönerung derselben beygetragen. Die Orgel hat Juliana Katharina gebohrne Fingerlinn, des 1731 gestorbenen Vogts, Johann Konrad Krafts Gemahlinn, gestiftet. Sie wurde 1727 erbauet,

bauet, 1729 aber durch den Orgelmacher Georg Späth von Hohenmemmingen, um vieles verbessert. Erst 1769 aber ist durch den Ulmischen Orgelmacher Johann Friedrich Schmal ein ganz neues Orgelwerk gemacht worden.

Die Apostel an der Emporkirche haben verschiedene Ulmer und Innwohner von Albeck und Stupelau malen lassen. Die vier Evangelisten aber hat 1770 der Ulmische Maler Johannes Merroth gemacht. Das Bildniß Luthers neben der Kanzel von Pfanzelt ist 1734 vom Buchdrucker Christian Ulrich Wagner dem ersten gestiftet worden. Von diesem Maler sind noch 3 andre gute Gemälde von eben dem Jahre da. Die Abbildung des Glaubens ist ein Geschenke von Katharina Philippina Schad von Mittelbiberach. Die Abbildung der allgemeinen Liebe Gottes, ließ der damalige Amtschreiber Johann Marx Mündler, und die Geschichte vom Sündenfall der Anwald, Daniel Eckart malen.

Zur Rechten der Sakristey ist das Epitaphium des 1756 gestorbenen Vogts Servatius Schad, das ihm seine Gemahlinn Katharina Philippina gebohrne Harsdörferinn von Bernbach 1757 im Junius setzen ließ.

Das Pfarrhaus ist nahe bey der Kirche, und 1707 wieder erbaut worden. Es ist eines der ansehnlichsten, bestgebaueten, und wegen

der freyen, reizenden Aussicht angenehmsten Pfarrbewohnungen im Lande, welche das Herrschaftpflegamt im Bau erhält.

Unterhalb dem Schloßberge gegen Mitternacht ist eine Mühle, die oberschlächtig ist. Sie wird vom Mühlbache getrieben, der von Hervelsingen kommt, und mit dem Holderbrunnen am Bernstadter Wege vereinigt ist, und hernach die Flötz genannt wird. Sie hat einen Gerb- und einen Mahlgang, und kann in 24 Stunden 6 Immi Frucht mahlen, hat aber nur einen kleinen Theil des Jahres genug Wasser.

Im untern Städtchen ist auch das Wirthshaus zum weissen Rosse, und bey demselben ein schöner eiserner Wasserkasten, den der Langenauer Schlosser Brenneisen gesetzt hat; und ein sehr tiefer Ziehbrunnen, dem es sehr selten an Wasser gebricht.

Der obere Theil des Städtchens heißt der Vorhof, in welchem 3 Wasserbehältnisse sind. In diese wird das Wasser von den Bergen gegen Mittag herabgeleitet.

Durch diesen Theil geht die Landstraße nach Nürnberg, wodurch die obere Wirthschaft zur goldenen Krone gute Nahrung erhält. Die Wirthschaft ist gut eingerichtet mit allen Arten fremder und deutscher Weine, und die Bedienung aus der Küche ist schmackhaft.

Sonst

Sonst war auch ein Bad an diesem Orte, das sehr berühmt war; das nun aber, wie die meisten andern, ausser Gebrauch ist.

Um der Straße willen, hat der Ort auch genugsame Pferde zum Vorspan. Es sind derselben bey 50 hier. Man braucht sie auch meistens zum Feldbau. Doch gehen auch über 130 Stücke Hornvieh auf die Weide, und von Schaafen gegen 300. Auf dem Wege nach Langenau sind gesunde Wiesen. Holz aber hat der Ort nicht.

Die Pfarre hat kein Filial, aber die Stupelauer gehen aus Vergünstigung hieher zur Kirche. Der gegenwärtige Pfarrer Wilhelm Friedrich Burger ist der 39ste. Er war schon als Pfarrvicar in Altenstadt und Steinekirch ein Liebhaber der Naturgeschichte, und machte sich in seinen Erholungsstunden eine artige Sammlung von innländischen, auch einigen ausländischen Holzarten, und von innländischen Vogeleiern, und Nestern, die er seit dem glücklich vermehrt hat.

Nach der Reformation hatte Albeck keinen eigenen Pfarrer, sondern gemeinschäftlich mit Hervelsingen. Diesen beyden Gemeinden predigte zuerst Wendelin Waltherthum, wie er sich selbst nennt, ihm folgte 1563 Johannes Penzkofer, und nach ihm wurde M. Friedrich Scheblin, von Kirchheim an der Teck der erste Pfarrer zu Albeck allein, 1564.

Sein Nachfolger im Jahre 1564 Johannes Meyer, heißt in den schriftlichen Verzeichnissen Marius, und war vorher Pfarrer im Preußischen, und dessen Nachfolger Ulrich Hipper bekam 1573 das Amt. Unter Leonhard Gerlin aus Günzburg wurde 1589 die Kirche renovirt, und von dem Geißlinger Maler Georg Hennenberger, mit schönen Malereyen ausgeziert. Nach 100 Jahren hat der Ulmische Maler Johann Michael Bayer die Kirche mit neuen Gemälden verschönert, unter welchen Luthers Bildniß in Lebensgröße war. Damals war Pfarrer, Johann Adam Otto. Aber wenige Jahre hernach wurde die Kirche mit allen Gemälden verheert.

Die Gemeinde, welche zu dieser Kirche gehört, beträgt gegenwärtig 306 Seelen, die 56 Haushaltungen ausmachen, darunter aber 31 fremde Knechte und Mägde sind. Die Bürger, innerhalb der Mauer, wozu auch die Mühle gehört, sind von Geburt Leibeigene, und gehört Albeck zu den 4 Pflanzorten der Leibeigenschaft. Sie nähren sich vom Feldbau, der gesegnet ist; aber 28 Hausväter treiben auch Handwerker, sechse derselben, die Weberey.

Von den Innwohnern sind innerhalb 25 Jahren von 1760 an 323 gestorben, und 350 getauft worden.

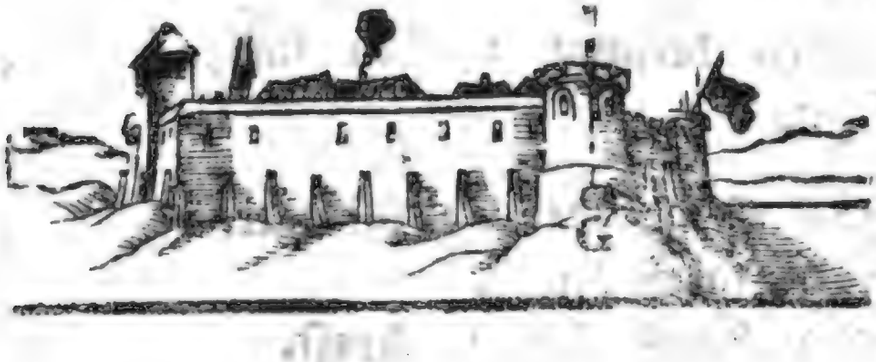
Gegen Langenau hin ist der Kirchhof, der 1775 erneuert worden ist, mit der Aufschrift:

Hans Braun
Hat den ersten Gang in Kirchhof thaun.

Unweit von demselben, auf der Anhöhe unterhalb der Steige war vor Zeiten die St. Leonhards Kapelle, die vor der Reformation einen Frühmesser hatte.

Endlich ist noch

Stupelau, eine kleine halbe Stunde von Albeck, ein Filial von Langenau von 3 Baurenhöfen, links von der Straße nach Neerenstetten, etwas abgelegen. Der Boden ist gut, und die Arbeit der Bauren fleißig. Sie haben nicht zu viele Felder, etwa 150 Jauchert mit einander, und können sie daher recht gut bestellen. Ihr Viehstand ist hinlänglich.



Oberamt Langenau.

In vorigen Zeiten begrief das Oberamt Langenau, ausser Leipheim die ganze obere Herrschaft des Ulmer Gebiets, und hatte die Aemter Langenau, Albeck, Bernstadt, Weidenstetten, Ettlenschieß und Ballendorf unter sich. Nun ist Albeck ein eigenes Vogtamt für sich, mit welchem Bernstadt verbunden ist, und Ettlenschieß gehört zum Amte Lonsee von der untern Herrschaft.

Von ältesten Zeiten her hat auch dieses Oberamt einen eigenen Oberammann, oder wie man gewöhnlich sagt, Oberamtmann gehabt. Die mir von ihnen bekannt worden sind, will ich hier beyfügen.

1516 Ernst Damian Gienger.
1556 Jakob Kraft.
1563 Hans Jakob Kraft.
1587 Nikolaus Roth.
1600 Marquard Ehinger.

1610

1610 Hermann Roth.
1617 Sebastian Besserer.
1630 Hans Ulrich Kraft.
1636 Karl Ludwig Besserer.
1646 Hans Friedrich Ehinger.
1678 Marx Baldinger.
1697 Heinrich Wilhelm Ebner.
1706 Erhard Schad.
1722 Heinrich Besserer.
1728 Albrecht Seuter von Lözen.
1735 Johann Konrad Kraft von Delmensingen.
1774 Albrecht Theodor Schad von Mittelb.
1785 Marx Christoph Besserer von Thalfingen.

Was nun das Oberamt Langenau, welches unter der unmittelbaren Verwaltung des Oberamtmanns von Langenau steht, ins besondere betrift: so gränzet es gegen Morgen an Pfalzneuburg und einen Theil vom Heidenheimischen, das auch gegen Mitternacht es einschließt. Gegen Abend hat es das Kloster Elchingen und Oberamt Albeck und das Amt Ballendorf, das zu Weidenstetten gehört. Gegen Mittag ist die Donau. Seinem Umfange nach ist es das gröste unter den jetzigen Aemtern.

Es besteht nemlich aus nachfolgenden Ortschaften: Langenau mit den Riethmühlen, Wettingen, Asselfingen, Bissingen, Oellingen, Setzingen, Nerenstett; auch übt das Oberamt Langenau an verschiedenen Orten fremder Herrschaften die hohe Jurisdiction aus, nem-

lich in Riedhausen, Bergenweiler, Burgberg, Kaltenberg, Reyendorf, St. Ulrich, Stetten, Lindenau, Oberstozingen, Rammingen, Unterelchingen. Der Unterthanen, welche der Stadt mit Steuer und Gaben unterworfen sind, zählt man gegen 3600. An Pferden über 600, Hornviehstücke gegen 1900, Schaafe aber gegen 2300.

Langenau, ein schöner, großer Marktflecken, fast eine ganze Stunde lang, 3 Stunden von Ulm, 4 von Giengen, und 2 von Günzburg. Er ist schon in sehr alter Geschichte bekannt. Schon im eilften Jahrhunderte war ein kaiserliches Landgericht daselbst. Und zu Anfang des zwölften stiftete der Pfalzgraf von Tübingen **Mangold** mit seinen Söhnen **Albrecht, Ulrich** und **Walther** ein Benediktinerkloster in diesem Flecken. Weil aber der Ort zu unruhig war; so verlegten es die Söhne bald an einen andern Ort. Dieß ist das heutige würtembergische Kloster Anhausen. Der Verlegung des Klosters ungeachtet ließen sie demselben die geschenkten Benutzungen in Langenau. Sie bestunden gröstentheils im Zehenden, welchen Würtemberg auch in unsern Zeiten noch an diesem Orte bezieht. Daher hat auch ein würtembergischer Beamter oder Pfleger an demselben seinen beständigen Aufenthalt in dem sogenannten Mönch- oder Freyhof, wo von Alters her auch eine Freyung hergebracht ist.

Im dreyzehenden Jahrhunderte lebte auch eine adeliche Familie, welche sich von Langenau, oder gewöhnlich nur von Nau schrieb, welcher Krusius unter dem Jahre 1236 gedenket. Und im Jahre 1337 lebte Wernher von Langenau. Es gehörte aber dieser Flecken in diesen Zeiten schon den Grafen von Werdenberg. Diese hatten es damals an zwey ulmische Juden um ein großes Kapital versetzt. Weil sie nun nicht mehr im Stande waren es einzulösen: so boten sie es der Stadt zu Kauf an, welche es nicht nur von den Juden einlößte, sondern auch den Grafen noch einen grossen Kaufschilling bezahlten. Der Kauf wurde 1377 beschlossen, und von den Kaisern zu verschiedenen Zeiten bestättiget.

Von dieser Zeit an ist dieser herrliche Flecken, welcher auch im Jahre 1376 von Kaiser Karl Stadt- und Marktrecht erlanget hat, ein Eigenthum der Stadt. Im folgenden Jahrhunderte hatte der Ort das Unglück, daß er von dem Herzoge Ludwig von Bayern mit Feuer verheert wurde. Dieser Herzog hatte sich der Stadt Donauwörth bemächtigt. Er hatte auch sonsten Dinge unternommen, die ihm den Haß des Kaisers zugezogen, daß er für einen Reichsfeind erklärt wurde. Die Reichsstädte schickten also auch ihre Völker wider ihn. Herzog Ludwig kam ihnen aber zuvor und verheerte der Stadt Ulm ihre an die Pfalz gränzende Landschaft. So gieng es auch Langenau,

nachdem er in einem Treffen die Städtischen und ihre Bundsgenossen bey Giengen geschlagen hatte. Das Treffen geschah am Mittwoch, welches der Tag Peter und Paul war, 1462. Die Bundsgenossen hatten eine Wagenburg geschlagen. Herzog Ludwig grief sie aber doch an, drang in die Wagenburg ein, machte eine große Niederlage unter ihnen, jagte den Ueberrest in die Flucht, und machte viele Gefangene. Unter diesen war auch Georg Ehinger, ein berühmter Mann, und kaiserlicher Fiskal, welcher von Würtemberg das Dorf Papenlau um 1650 fl. im Jahre 1469 erkauft hat.

Unter seinem Heere hatte er 6000 Böhmen, von welchen die Hussiten schrecklich wider die Kirchen, Bilder und Altäre wüteten. Diese fielen auch in den großen Flecken Langenau, plünderten ihn aus, und legten aller Orten Feuer an, daß beynahe der ganze Flecken zu Grunde gieng. Auch in dem Marggrafenkriege mußte der Ort vieles leiden, da sich die marggräflichen Völker einige Zeir dort aufhielten, und eine große Brandschatzung ihm auflegten. Die besondern Schicksale dieses Orts im dreyssigjährigen Kriege, sind mir nicht umständlich bekannt. Nachdem aber 1634 den 13 Oktober Günzburg von den bayerischen und kaiserlichen Völkern erobert war: so drangen sie auch über die Donau, und hauseten nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten so übel, daß

der

der Convent von Ulm nach Heilbronn verlegt werden mußte, und die Stadt selbst bald darauf belagert wurde. Nach dem bayerschen Einfall erlitt der Flecken auch eine schreckliche Plünderung. Es geschah am neuen Jahrstage 1704. Denn da dem französischen Kommandanten in Ulm sein Anschlag auf Albeck mißlungen war; so fielen seine Völker in Langenau ein, und raubten und plünderten, was sie da fanden. Es wurde nicht nur alle Frucht, und viele Habseligkeit der Innwohner weggeführt; sondern die Menschen selbst wurden unbarmherzig behandelt.

Es bewohnt aber den Ort eine ansehnliche Gemeinde von Menschen, welche nicht nur vom Ackerbau, sondern auch mit fast allen Arten der städtischen Gewerbe sich nähren. Es sind daselbst 6 Braustätte, 6 Tafernen Wirthschaften, 2 Brantenweinbrenner, 8 Müller. Sodann von Handwerkern, 18 Becken, 10 Merzler, 11 Metzger, Binder, Färber, Glaser, Hafner, Hufschmide, Kürsner, Kupferschmide, Maurer, Roth- und Weißgerber, Sailer, Sattler, Schneider, Schlosser, Schuhmacher, Schreiner, Wagner und Zimmerleute. Besonders giebt es viele Weber, welche auf wenigstens 150 Stühlen wirken. Von der starken Weberey haben auch 2 Garnsieder Arbeit. Endlich sind noch 4 Zeugmacher da, welche aber genöthigt sind, ihre Wolle auswärts spinnen zu lassen; weil sich auch an diesem

sem Orte die Armen meistens lieber vom Bettel als von der Arbeit nähren.

Vorzügliche Gewerbsamkeit hat der Handelsmann Schwenk, der ausser dem Spezereyhandel einen beträchtlichen Eisenhandel treibt, und dabey viele Wolletücher verkauft. Er läßt aus innländischer Wolle eine ansehnliche Menge Loden theils in Giengen, theils in Günzburg wirken, und verschließt sie meistens im Großen. Ausser ihm sind noch 2 andre Kramer, die einen nahrhaften Handverkauf haben.

Der Baurenhöfe sind 51 an diesem Orte. Es ist aber auch eine schöne Anzahl Aecker und Mäder; von den erstern sind es nahe zu 3500. Von den Mädern sind über 400 Tagwerke Ohmt Mäder, und mehr als 1800 Einmädige und Rietmäder. Die Rietmäder sind alle sehr naß, und haben vielen Torf, welcher auch gestochen und gebrannt wird. Asche aber und Torferde wird auch zu Verbesserung des Feldbaues gebraucht. Ausser diesen Feldstücken sind noch über 400 kleine und große Gärten im Flecken, welche ausser Graß und Kraut gesundes Obs geben.

Die Viehzucht besteht in 340 Pferden und Wohlen, über 1000 Stücken Hornvieh, 1040 Schafen, und 217 Schweinen.

Das Hornvieh wird viel auch zum Feldbau benutzt. Da der Boden gut und fruchtbar ist:

so

so wird auch schönes weisses und feines Getraide da gewonnen. Das Korn ist von solcher Beschaffenheit, daß die Ulmischen Becker dasselbe am liebsten kauffen. Auch der Flachsbau ist beträchtlich. Fast ganz allein aber wird Spatlein gesäet, und wider den anderer Orten eingeführten Frühlein sind viele so eingenommen, daß, wer dergleichen säet, oft mit seinem Nachbar Verdruß bekommt: weil viele den irrigen Wahn haben, der Mehlthau werde durch den Frühlein in die andre Saaten verbreitet. Doch nimmt seit einigen Jahren dieses Vorurtheil ab.

Auffer diesen Arbeiten haben auch einige eine Beschäftigung, die ihnen das durchfließende Wasser, die Nau, macht, die hier gewöhnlich Ach heißt. Diese treibt 5 Mühlen. Ein andres Wasser, der Löffelbrunn, treibt eine, die Weiherquelle eine andre Mühle. Und da es viele Forellen giebt: so hat auch einer und der andre mit der Fischerey Arbeit. Einen Theil des Wassers benutzt der jeweilige Oberammann, das andre haben einer oder mehrere im Pacht.

Der ganze große Flecken wird in 3 Theile, in das obere, mittlere und untere Dorf eingetheilt. Das obere ist bey dem Ursprunge der Ach. Neben demselben ist ein Ziegelstadel, und Kalkofen, in welchem ziemlich gute Baumaterialien gebrannt werden. Ferner sind darinnen die obere, Dechslen- und Langmühle,

mühle, welche die Nau treibt, auch ein Oelschlager ist da.

Das mittlere Dorf ist der schönste Theil des Flecken; die vielen öffentlichen Gebäude und gute Wirthschaftshäuser geben ihm ein städtisches Ansehen. Es wohnen darinnen in einem großen, geräumigen Schlosse der Oberammann, in andern guten Gebäuden der Pfarrer und Oberhelfer, der würtembergische Pfleger, der Visirer, und Oberamtsgegenschreiber und verschiedene wohlhabende Innwohner. Auch ist die Hauptkirche in diesem Theile des Ortes, und eine große Schule, in welcher die Kinder aus dem obern und mittlern Dorfe Unterricht erhalten. Endlich ist noch das Rathhaus in diesem Theile, das eben kein sonderliches Ansehen, aber einen großen Platz vor sich hat, auf welchem Markt gehalten wird. Es hat der Ort jährlich 4 Märkte, an Ostern, Pfingsten, Michaelis, und am Thomastage, die von vielen ausländischen Kramern besucht werden. Alle Wochen ist auch Kornmarkt am Diensttage. Der Ort hat auch sein eigenes Fruchtmaas, das kleiner als das Ulmische ist; indem 11 Langenauer Viertel 6 Ulmer Mittlen geben. Die Märkte wurden sonsten stärker besucht; aber die starke Zufuhr auf den Ulmer Markt schwächte sie.

Zu diesem Theile des Flecken gehören auch 2 Mühlen, nemlich die sogenannte Webermühle,

mühle, welche die Nau treibt, und die Langmühle, welche vom Weiherbronnen ihr Wasser hat.

Im untern Flecken wohnt der Unterhelfer, nicht weit vom mittlern Thore, in einer guten Wohnung. Es ist dieses ein erst in diesem Jahrhunderte erbautes Haus, seitdem der zweyte Helfer für den Flecken bestimmt worden ist. Unweit seiner Wohnung ist die mittlere Kirche, die man jetzt die Salvators Kirche heißt, sonst aber St. Leonhards Kirche genannt wurde. Weiter unten ist die äusserste Kirche, die St. Petro geweihet ist, in welcher aber nur alle Quatember Gottesdienst gehalten wird, vom jeweiligen Pfarrer. Neben derselben ist die untere Schule, welche die Kinder des untern Dorfes besuchen müssen. Auch sind 3 Mühlen in diesem Theile, die Ulrichs- und Albansmühle, welche der Löffelbrunnen treibt, und die Ostermühlen an der Nau. Unterhalb dem Dorfe sind noch die 2 Riedmühlen, von welchen die untere oder äusserste bey dem Zusammenflusse des Schamen und der Aach liegt. Auch liegen bey derselben die zween Riedmüllerhöfe, und daneben 2 Söldeu.

In dieser Gegend waren sonsten so viele Wohnungen, daß sie einen ganzen Weiler ausmachten. Im dreyssigjährigen Kriege erlitten sie aber eine gänzliche Zerstörung.

Die

Die allgemeine Pfarrkirche aller Innwohner des Flecken und auf den Riedmühlen ist die Hauptkirche des Ortes, welche der Jungfrau Maria und St. Martin geweihet ist. Die Kirche, wozu die Stadt Ulm die Lehenschaft der Pfarre von Würtemberg im Jahre 1536 acquirirte, ist schön und geräumig, hat mancherley Epitaphien, eine große Orgel, und ein schönes Geläute mit 3 Glocken. Alle 14 Tage ist des Winters Communion in derselben, und des Sommers alle 4 Wochen; auch werden alle Tauffen und Leichenpredigen darinnen gehalten. In der mittlern Kirche werden nur an Sonn- und Feyertagen gepredigt.

Zur Haltung des Gottesdienstes waren von Anfang der Reformation nur 2 Geistliche bestimmt, ein Pfarrer und Helfer. Bey der 1699 gehaltenen allgemeinen Kirchenvisitation wurde aber für nöthig geachtet, ihnen einen zweyten Helfer beyzufügen, welcher den Gottesdienst in der mittlern Kirche versieht, ausser, daß der Pfarrer alle 14 Tage Sonntag Nachmittags daselbst predigt.

Da nach der Anzahl der Gestorbenen in 20 Jahren, welche sich auf 2592 beläuft, jährlich 124 bis 125 Menschen sterben, und 127 gebohren werden; auch in 2 Kirchen Gottesdienst gehalten werden muß; über das auch Wettingen ein Filial von Langenau ist; so konnten 2 Pfarrer unmöglich die Geschäfte alle versehen.

Es sind aber von der Reformation an 21 Pfarrer bisher im Flecken gewesen, von welchen die 3 letztern Georg Clauß, Johann Conrad Meyer, und Martin Huggelen an diesem Orte gestorben sind. Der Mittlere war von 1728 bis 1763 beständig an diesem Orte theils Helfer, theils Pfarrer. Gegenwärtig ist es Elias Gottlieb Dietrich, seit 1775, nachdem er vorher 14 Jahre Pfarrer in Bräunisheim war.

Oberhelfer allein waren bis 1700, da ein zweyter Helfer hinzukam, 43, und seit dem noch 23, gegenwärtig Johann Christoph Bachmeier seit 1782. Der erste Unterhelfer war 1700 Johann Georg Müller, der 1725 als Pfarrer in Kuchen starb. Seit 1784 ist Unterhelfer Friedrich Karl Hebich. Das Filial

Wettingen versiehet der Oberhelfer. Es ist nur eine halbe Stunde von Langenau, hat seine eigene Kirche, in welcher an Sonn- und Feiertagen geprediget wird. Die Täuflinge und Todten mußten aber bisher nach Langenau getragen werden. Erst seit 3 Jahren hat die Kirche auch das Begräbniß- und seit 20 Jahren das Taufrecht. Es wohnen am Orte etwa 64 Seelen, die sich vom Feldbau nähren, und etlich und 20 Pferde, 66 Stücke Hornvieh und eine Schaafheerde von 272 Stücken haben. Sie

bauen bey 260 Jauchert Ackers, die einen fruchtbaren Kornboden haben.

Rammingen, ein katholisches Dorf, eine kleine Stunde unterhalb Langenau, auf einer Höhe, wodurch der Ort fernhin in die Augen fällt. Es gehört dem Reichsgotteshaus Kaisersheim, und hat etwas über 500 Innwohner, auch eine gute Wirthschaft. Gegen dem Lonthal hat es ein Holz, das Krottenthal, auch auf der andern Seite ist einige Holzung, das Zwerchholz genannt. Die Kirche ist dem H. Georg dem Märtyrer geweihet, hat auch einen Weltpriester zum Pfarrer, und zum Filial **Lindenau**, eine schöne Kirche mit einem Hofe am Lonthal, neben welchem großes Gehölze ist, das das Frauenhözle heißt.

Asselfingen, in alten Schriften **Aselving**, liegt weiter von Langenau in einer Tiefe, ein schönes Dorf, von fast 450 Innwohnern, die einen sehr starken Feldbau, und große Heerden haben. Die Schaafheerde bestehet aus fast 400 Stücken, das Hornvieh beträgt 540 Stück, und der Pferde sind fast 100 im Orte. Den Zehenden beziehet eines theils die Landesherrschaft, andern und größern theils die Besserische Familie. Der Ort aber gehört zum Theil der Stadt Ulm, dem adelichen Sammlungsstifte, Pfarrkirchenbaupflegamte, zum Theil der Besserischen Familie in

Ulm

Ulm, welch letztere auch den Kirchensatz hat. Jede Herrschaft hat ihren eigenen Schultheiß, den Stab aber, oder vielmehr die Gemeindsherrschaft hat vor beständig das adeliche Sammlungsstift.

Bey der Kirche hat unter den 18 Pfarrern des jetzigen, Gotthard Bührlens, Vorfahr, Daniel Huckelen, am längsten gearbeitet, von 1743 bis 1773, in welchem Jahre er im 70sten seines Alters plötzlich in der Kirche starb. Unterhalb diesem liegen

Ober- und Unterstozingen, wohin man neben dem Holze Großbühl hingeht. Oberstozingen gehört unter die hohe Jurisdiction von Ulm, und nur Unter- oder Niederstozingen hat seine eigene Jurisdiktion. Das erstere ist ein schönes katholisches Dorf mit einem Schlosse von ungefähr 650 Seelen, das den Baronen von Ungelter gehört, auf einer Anhöhe liegt, und eine gute Kirche zu St. Martin, auch eine Kapelle zu St. Wolfgang hat. Als Filial gehört zu ihr der Weiler

Stetten, wo ein wunderthätiges Marienbild ist, daß daher viele Wallfahrten dahin geschehen. Es gehört dieses Oertchen dem Baron von Riedheim, welcher auch den Beneficiaten ernennet.

Unter- oder Niederstozingen, ist ein Städtchen mit 2 Schlössern, und gehört theils den Reichsgrafen und Freyherrn von Stein, theils dem Kloster Kaisersheim, und besteht beynahe aus 900 Innwohnern. Die Unterthanen des Klosters sind katholisch, die Steinischen aber evangelisch. Weil 1329 der Probst zu Herbrechtingen den Pfarrsatz seinem Kloster erkauft hat: so besetzet das Haus Würtemberg noch diese Pfarre. Es hat jede Gemeine ihren eigenen Pfarrer, die Katholiken haben aber ausser der Kirche noch eine Kapelle zu St. Katharina mit einem Beneficiaten, welchen der Baron von Stozing in Haydorf ernennt. Als Filial gehört zu Stozingen

Burgberg oder Oberberg, welches am Flüßchen Hürbe liegt, ganz an den Gränzen der Ulmischen Herrschaft. Es ist daselbst eine Kapelle zu St. Veit, und der Ort dem Fürsten von Oettingen-Wallerstein gehörig. In den Kriegen der Reichsstädten mit den Grafen ist das Städtchen Stozingen 1378 von den Reichsstädtischen Völkern erobert, und sehr verwüstet worden.

Eben dem Besitzer von Niederstozingen und zwar dem jetzigen Grafen von Stein gehört auch

Niedhaußen im Mooß, das ganz an den Ulmischen Gränzen liegt, ein Dorf mit der Kirche zu St. Veit, zu welcher die Höfe in Schwarzen-

zenwang eingepfarrt sind, und überhaupt eine Gemeinde von 180 Menschen gehören. Geht man von Niederstozingen weiter gegen Morgen; so kommt man über die ulmischen Gränzen ins Brenzthal. Das Thal hat schöne Wiesen und Felder, die sehr fruchtbar sind; und die vielen schönen Ortschaften, die darinnen liegen, ergötzen überaus. So bald man vor Stozingen heraus ist, liegen Suntheim, Brenz, Bechingen, Medlingen, Gundelfingen, Lauingen vor Augen, und scheinen zusammen nur eine einige Stadt zu seyn. Unweit Brenz liegt der gräflich Steinische Ort

Bergenweiler, zwey Stunden von Giengen. Dieser Ort hat eine kleine Kirche, einen eigenen Pfarrer, der seit einiger Zeit immer ein Ulmer ist. Der jetzige, Johann Jakob Kreiß, kam für den Tochtermann des 1770 daselbst gestorbenen Pfarrer Millers, als er in dem ulmischen Dorfe Göttingen Pfarrer wurde, 1782 dahin. Die Lage des Ortes hart an der Brenz, giebt Gelegenheit zu einer Mühlen. Es sind auch schöne Hölzer bey dem Dorfe, besonders auf der Höhe, dergleichen sind der Brandhau, Gertrichhau, St. Nikolausbühl und die Wanne bey Stozingen, in welchen allen Ulmischer Forst ist.

An den Gränzen nicht weit vom Zusammenflusse des Lonthals und der Hürbe liegt auf der Höhe das Schloß

Kaltenburg, welches dem Baron von Riedheim gehört, so wie auch

Reyendorf und die Kirche St. Ulrich, bey dem Holze Wefzenthal. Diese Orte zusammen haben einen gemeinschäftlichen Pfarrer, der zugleich Pfarrer der katholischen Innwohner von

Bissingen ist, die 350 Personen ausmachen. An diesem Orte sind aber auch evangelische Innwohner bey 100, von welchen innerhalb 25 Jahren 145 gestorben sind, daß auf ein Jahr über 5 Gestorbene kommen, und also unter 19 eines stirbt. Unter den Gestorbenen sind 100 Kinder, 63 Knaben, 37 Mädchen, 17 Männer, 23 Weiber und 5 Ledige. Ehen wurden 25 getrennt, hingegen 24 neue gestiftet. Von allen Ehen wurden 175, worunter 16 Fremde sind, gebohren. Der Knaben darunter sind 96, und der Mädchen 79. Es hat also das männliche Geschlecht an diesem Orte mehr Abgang gelitten, als das weibliche, im Ganzen genommen, sind der Gebohrnen aber 30 mehr als gestorben sind. Der jetzige Pfarrer Andreas Uhl, der der 19te an diesem Orte ist, bekleidet schon 26 Jahre diese Pfarre, und war vorher 2 Jahre lang in Jungingen. Sein Vater starb 1725 als Pfarrer in Ettlenschieß. Vom Jahre 1539 bis 1656 war diese Pfarre mit der von Oellingen vereinigt,

nigt, sonst hatte sie aber immer ihren eigenen Pfarrer.

Der Ort liegt etwas hoch, über dem Lonthal, ist aber mit vielem Gehölze umgeben. Gegen Mitternacht ist das Wasserlauch, gegen Abend die Bissinger Reuten, und gegen Mittag dem Lonthal zu Wasserfahlen. Wenn man durch das letztere Holz nach Lindenau durchs Lonthal geht, so trift man zur linken Hand am Wege in dem südlichen Gehölze eine merkwürdige Höle an, die aus vielen Kammern besteht, in welche man aber öfters auf dem Bauche kriechen muß. Das Gestein ist marmorartig, die Plätze geräumig, und haben schon oft Dieben und Räubern zur Wohnung gedient. Der nördliche Eingang ist bequem, aber der südliche sehr beschwerlich.

Von Lindenau kommt man durch den Zwerchhau nach

Oellingen, eine kleine halbe Stunde von Langenau, einem braven gesunden Dorfe von mehr als 300 Seelen, in dem innerhalb 25 Jahren 293 gestorben sind, also jährlich 12 Personen, so daß nur aus 26 Menschen einer stirbt. Der Ueberschuß der Gebohrnen hat in dieser Zeit auch 62 betragen, und auf eine Ehe können 6 Kinder gerechnet werden. Der Boden ist fruchtbar, und der Viehstand gut. Die Kirche zu St. Martin ist schön, und hat nun an Johann Christoph Schmidt den

26sten Pfarrer, welchen das Stift Wiesensteig setzt. Manchmal versahen die Pfarrer dieses Orts auch die evangelische Kirche in Bissingen, wie die Bissinger Pfarrer auch zu Zeiten, wie 1656 und 1657 die von Oellingen versahen.

Der letzte Pfarrort in diesem Amte ist

Setzingen, zu welchem **Nerenstetten** als ein Filial gehört. Beyde Gemeinden machen nur etwa 260 Seelen aus. Der letzte Ort liegt auf der Straße nach Nürnberg, und hat eine gut eingerichtete Wirthschaft. Auf dem Wege nach Langenau war ehemals eine Kapelle zu St. Jakob, wo nun aber ein einem Wirthe von Langenau zugehöriges, erst vor ungefähr 25 Jahren neu erbautes Haus, und unter solchem ein vortreflicher Felsenkeller ist.

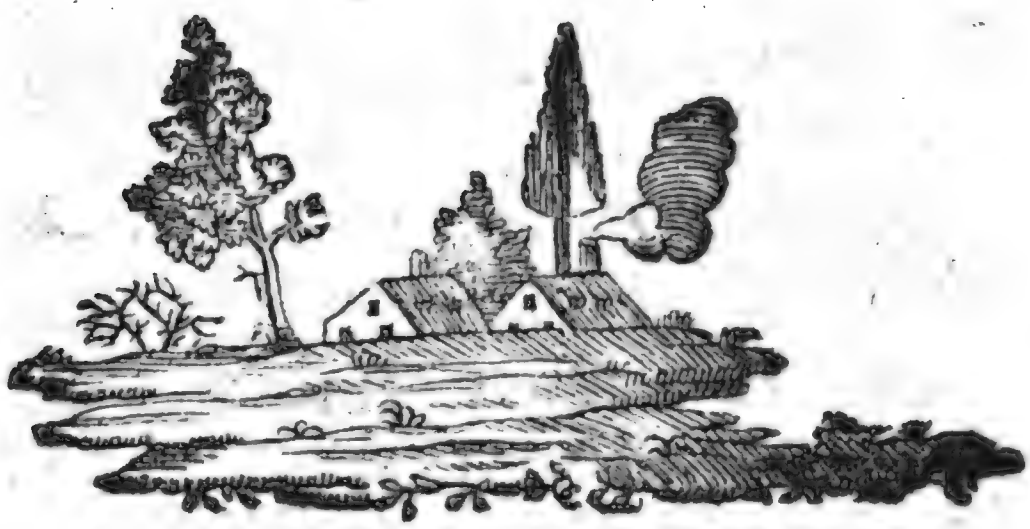
An dieser Gemeinde ist gegenwärtig **Johann Martin Schreiber** seit 1776 der 21ste Pfarrer.

Unterelchingen ist ein katholisches Dorf, welches dem Kloster Sallmansweil gehöret, weßwegen dasselbe seinen besondern Sallmansweilischen Beamten oder Pfleger hat, der in Ulm in dem Sallmansweilerhofe wohnt. Das Dorf liegt auf dem Wege nach Langenau, eine kleine halbe Stunde von dem Kloster Elchingen, und eine Stunde von Langenau. Die Kirche zu St. Michael hat ihren eigenen Pfarrer, der ins Elchinger Kapitul gehört. Zu derselben

gehört

gehört auch die gegen dem Kloster Elchingen gelegene Kapelle zu St. Wolfgang. Die Gemeinde besteht aus etwas mehr als 400 Menschen. Die Bürger des Ortes machen bey 50 Familien aus, unter welchen ein Wirth ist, der eine gute Wirthschaft treibt.

Der Ackerbau ist nach Beschaffenheit des Bodens, der zum Theil sehr naß und kalt, zum Theil etwas bergicht ist, ziemlich ergiebig. Der Viehstand ist schön, wozu die schönen Wiesen vieles beytragen.



Weidenstetten.

Das Amt Weidenstetten liegt
und hat auf der Mittagseite
das Oberamt Albeck, gegen Mitter
gerbrunnen, und gränzt an das H
Gegen Abend umgeben es die Aem
Stubersheim, und gegen Morgen
des Oberamts Langenau.

Die darein gehörigen Ort
Weidenstetten, Schechstetten,
Holzkirch, Breitingen, Althei
gen, Zähringen, Ballendorf,
Börslingen.

Es leben darinnen 2604 M
nerhalb 25 Jahren starben darinne
wurden 1805 gebohren. An Sc
2780 geweidet. Die Pferdzucht i
trächtlich in diesem Amte, da 36
Wohlen darinnen sind. Noch mehr
die Hornviehzucht gesehen, da bey
dieser Gattung vorhanden sind, au
als in einer andern Gegend mit Ku
welches gegen 7200 Jauchert bet
Der Fruchtbau ist daher sehr gesegne

Das Amt ist eines der ältesten, und hat immer seine eigene Amtleute gehabt, von welchen mir folgende bekannt sind:

1610 Bartholomä Breinle.
1634 Sein Sohn, Hans Jerg.
1677 Daniel Moll.
1686 Georg Heinrich Keßler.
1700 David Bachmann.
1733 Marx Christoph Kindervater.
1760 Dessen Sohn auch Marx Christoph.

Gegenwärtig ist Amtmann seit 1770 Johann Conrad Erhardt, ein großer Freund der Landökonomie. Als im Jahre 1773 die Veränderung mit den Aemtern geschah; wurde dieses Amt mit mehr Ortschaften vermehrt.

Ballendorf ist ein Pfarrort, mit der Kirche zu St. Martin, zu der Börslingen eingepfarrt ist. Von den 19 Pfarrern, die seit 1535 hier gewesen sind, starben 6 hier, Simon Weh 1576. David Unseld, der anfangs Pfarrer in Schnürpflingen war, 1615. Johann Jakob Hegele 1709. Johann Sebastian Geiger 1758, der seit 1712 in der Kirche lehrte; M. Matthäus Mürdel 1763, und Elias Kerler 1776.

Als der jetzige Pfarrer Johann Friedrich Kiesling 1764 Vikarius in Böhringen war, wurde er von einer Bande Räuber im Bette über

überfallen, gebunden, mißhandelt, und gänzlich beraubt. Er wurde darauf 1765 Pfarrer in Böringen, und kam 1776 hieher. Der Ort liegt zwischen dem Lonthal und dem Hungerbrunnenthal, in einer fruchtbaren Gegend, die sehr gelind ist, da sich hier die Alp gegen Mittag und Morgen öfnet. Der Fleiß der Innwohner im Bau ihres Feldes ist groß, daß Früchten und Flachs sehr gut gerathen, ob sie gleich mehr Feldungen haben, als nach Proportion der Innwohner kein anderer Ort in diesem Amte hat. Vorzüglich bauen sie vielen Flachs, und es geschiehet wohl, daß ein Baur 3 Jauchert mit Lein besäet. Sie bleiben aber beständig bey unserm uralten innländischen Springlein, und geben sich mit dem rheinischen Dreschlein wenig ab.

Auch ist die Bienenzucht einträglich. Der jetzige Pfarrer hat sich viele Mühe um sie gegeben und nach bessern Grundsätzen sie getrieben. Aber der harte Winter von 1784, der ihm fast alle seine Stöcke tödtete, machte ihn sehr mißmuthig.

Die Wirthschaft ist nicht vielbedeutend; aber die Weberey und Spinnerey ist stark. Gegen dem Hungerbrunnenthal und gegen Altheim sind schöne Waldungen, davon die bewachsenen wegen Mangel des Wieswachs mit Vieh beweidet werden.

Von der Fruchtbarkeit der Menschen giebt ein hier lebendes Ehepaar ein merkwürdiges

Bey-

Beyspiel; da in 12 Jahren 18 Kinder von demselben zur Welt kamen. Die Mutter gebahr zu Anfang eines Jahrs Zwillinge, und am Ende desselben Drillinge.

Börslingen, ein Filialdorf zur vorigen Pfarre mit einer Kirche. Der Ort hat große Fruchtbarkeit und besonders viele Pferde. 1703 den 3ten Jänner wurde er von den Bayern, die einige östreichische Husaren verfolgten, ausgeplündert, da sie aber ihren Raub in Ulm verkauffen wollten, mußten sie ihn auf des Kommandanten Befehl, wieder unentgeldlich hergeben. Er liegt eine kleine halbe Stunde vom Englaghäu, einem großen Holze, das sich von Osterstetten gegen Börslingen bey 1 Stunde lang erstreckt. Es hat vieles Holz, aber meistentheils weiches, Sallen, Linden, Aspen, vorzüglich Birken und dergleichen. Vor einiger Zeit hat man einen Versuch gemacht, Tannen dahin zu pflanzen. Noch ist aber nicht großes Fortkommen damit. Im vorigen Jahre 1784 ist eine neue Tannenaussaat versucht worden. Das Holz gehörte den Grafen von Werdenberg zu Albeck, und wird desselben im Kaufbriefe von 1383 ausdrücklich gedacht.

Braitingen, ein Weiler, an der Lonthel im Thale, vor den Fülden, eine kleine halbe Stunde von Holzkirch, wohin es eingepfarrt ist. Der Ort ist nicht sehr volkreich. Er besteht nur aus 107 Seelen, ob er wohl 33 Haus-

Haushaltungen hat, unter welchen 6 Bauren sind. Die Kinder der armen Leute gehen meistens in andere Ortschaften in Dienste. Die Familie von Seuter hat ein Schlößlen da. Auch sind noch andere niedergerichtbare Herrschaften daselbst. Bey den 2 Mühlen, davon die untere eine Viertelstunde vom Orte entfernt ist, und Schönrainen genannt wird, wurden sonst schöne Maulesel gezogen. Der untere hat auch immer noch einige, die er aber von andern Orten kauft. Die Mühlen werden vom Lonthal getrieben. Durch eben dieses Wasser werden auch die Wiesen fruchtbar gewässert, aber auch oft sehr verwüstet. Holz ist um den Ort genug, aber die Innwohner haben wenig Eigenthum daran. Einem derselben geben sie den Namen Pestilenzholz, welchen sie aus dem Worte Bästle (Sebastian) Renzens Holz gemacht haben. Ein anders ist Gerthalden.

Holzkirch, ein Pfarrort, mit der Kirche zu St. Barbara, die sehr alt ist, aber in neuern Zeiten mit artigen Malereyen, und einer guten Orgel geziert worden ist. Auch der Altar ist gut gemalt, und der Thurm ist hoch, und da der Ort auf der grösten Anhöhe herum liegt; so siehet man ihn weit in der Ferne. Die ganze Lage des Orts ist angenehm und fruchtbar, an Getreide und Viehfutter. Klee wird nun auch viel gebaut. Den großen Zehenden hat das Wengenkloster in Ulm. Das Pfarrecht

aber

aber gehört der Stadt. Seit der Reformation, waren 19 Pfarrer an diesem Orte. Johannes Bressel war es zweymal von 1560 bis 1564. Und da sein Nachfolger Melchior Rues wegen des Zwinglianismus entlassen wurde; so kam er 1568 wieder dahin, und starb 1572. — Am längsten verwaltete dieses Pfarramt Johann Bartholomäus Sattler, der 1625 Präceptor in der 5ten Klasse, 1627 Pfarrer in Lutzhausen, und 1631 Pfarrer an diesem Orte, und nach 32 Jahren zu Ruhe gesetzt wurde. Ulrich Hennenhofer, der Großvater des jetzigen Senioris Collegii Medici in Ulm, war zur Zeit des baierschen Ueberfalls Pfarrer des Orts, und mußte von den feindlichen Völkern vieles Ungemach erdulden, und sich etlichemal all des Seinigen beraubt sehen. Der jetzige Pfarrer Irenäus Germanus Leibheimer ist der älteste Pfarrer im Lande, gebohren 1699 im September, und verwaltet seit 1761 diese Pfarre immer mit gleicher Munterkeit.

An der Strasse nach Weidenstetten steht eine uralte Linde, wo vor Zeiten Gericht gehalten wurde. Ueber der Strasse hinüber liegt ein sehr beträchtliches Holz, das Schönholz, welches durchaus mit den schönsten Eichstämmen bewachsen ist. Gegen Mitternacht von diesem Holze liegt

Schechstetten, welches 2 Leibfällige Bauren hat, die nach Weidenstetten eingepfarrt sind.

Es

Es liegt ganz im Gehölze, hat aber schöne Feldungen. Der Pfarrort

Weidenstetten, der 4 starke Stunden von Ulm, und 3 von Geißlingen und Langenau liegt, hat die Kirche zu St. Peter und Paul. Der Thurm ist erst 1759 neu erbaut, und die Kirche geräumig, daß sie die starke Gemeinde bequem fasset. Das Geläute ist eines der besten im Lande, und soll aus den ältern katholischen Zeiten aus einem unweit des Orts im Holze gestandenen Kloster herkommen. Der Ort, wo dieses Kloster war, ist im Walde, und heißt der Jungfernbühl, man findet noch einige Reste davon. Weidenstetten selbst ist ein altes Dorf, und ward in der Geschichte bekannt; da 1352, oder nach andern 1360 die verbundenen Städte dem Grafen von Würtemberg, Eberhard dem Greiner, bey demselben ein Treffen lieferten, in dem sie aber eine große Niederlage erduldeten. In den katholischen Zeiten hatte von dem Orte ein Ruralkapitul den Namen, welches nun das Elchingische heißt, und Bissingen, Launthal, Rammingen, Thalfingen, ober und unter Elchingen nebst Westerstetten begreift. Sonst gehörte zu demselben, ausser den schon bemerkten Orten, die jetzt das Elchinger Kapitul ausmachen, Thalfingen, Albeck, Altheim, Asselfingen, Bernstatt, Bräunesen, Ballendorf, Göttingen, Hervelsingen, Holzkirch, Lonsee, Langenau, Neenstetten, Oellingen, Ried-

Riedheim, Setzingen, und Urspring, mit der Kapelle in Reuti, daß es also eines der ansehnlichsten Landkapitul im Augspurger Bistum war.

Weidenstetten selbst mag nur von wenigen Bauren bewohnt gewesen seyn, welche aneinander hangende Güter besassen und bebaueten. Erst bey mehrerer Bevölkerung wurden die Güter zertheilt. Man hat noch Anzeigen von den ersten ungetheilten Gütern; da die am Felde wohnenden Bauren große Gärten, und hinter denselben ihre Aecker haben.

Diese sind fruchtbar, und daher auch hoch im Preise, da ein Dorfjauchert von 6000 Quadratschuhen um 400, 500, 600 fl. gekauft wird. Das Korn ist fein, obwohl nicht von der schwersten Gattung. Der Flachsbau ist sehr stark, gröstentheils von Rheinländischem Lein. Seit wenigen Jahren ist auch etwas Rigaer Lein hier angesäet worden, der glücklich anschlug. Der Kleebau ist sehr gemein; der Wieswachs aber gering, und wird nicht sehr befördert. Von Gewächsen, die unter uns nicht sehr gemein sind, sieht man hier die Saubohnen. Im Amtmännischen Garten stehet auch Apocynum, oder die Seidenpflanze. Krautwaaren werden nicht hinlänglich gebaut, aber viele Grundbirn. Die Obsgärten sind meistens fruchtbar. Der Feldbau wird mit Pferden getrieben, aber auch viel mit Kühen, weniger mit Ochsen.

Es sind unter 110 Haushaltungen nur 13 Bauren, daher ist ausser dem Feldbau von Städtischen Gewerben die Weberey sehr gewöhnlich. Auch sind drey Wirthschaften da, die von der zahlreichen Gemeine, und von der durch den Ort gehenden Salzstraße gute Nahrung haben.

An lebendigen Wassern ist Mangel, aber die Gemeindsbrunnen werden wohl gehalten. Auch sind große Trinkhülen für das Vieh da. Der Ort ist gesund, und die Fruchtbarkeit der Menschen merklich.

Von alten Zeiten her wohnt in dem Orte der Amtmann. Der Pfarrer sind seit der Reformation 23. Unter diesen war 1569 M. Augustin Schäppelen, der die Zwinglische Lehrsätze behauptete, aber deßwegen entlassen wurde. Sein Nachfolger Johannes Klingler war aus dem Ries gebürtig, und las die Messe zu Windlingen, tratt aber zur evangelischen Kirche, und bekam diese Pfarre, die er 8 Jahre versah, sie aber darauf niederlegte, und in die Pfalz zog. Ihm folgte 1577 Caspar Held, ein gebohrner Waldseer, nachdem er schon 12 Jahre Prediger und Diakon in Ulm gewesen war. Er wurde aber hier verdächtiger Lehren wegen abgesetzt, und starb zuletzt 1596 in Ulm an der Pest. Am längsten verwaltete diese Pfarre Matthäus Röbelen von 1678 bis 1700. Der gegenwär-

tige

tige Pfarrer Johann Martin Rabausch kam 1769 von Ettlenschies hieher, für Johann Georg Kaufmann, der dem im Jahre 1752 verstorbenen Michael Schölkopf folgte.

Neenstetten, ein Pfarrort mit der Kirche zu St. Ulrich, liegt in einem Dreywinkel mit Weidenstetten und Holzkirch. Die Pferdezucht ist hier besonders gut, obgleich die Hornviehzucht dem Feldbau zuträglicher wäre. Die Felder tragen reichlich, und geben der eben nicht starken Innwohnerschaft genugsame Nahrung. Ausser dem Felbau arbeiten viele Innwohner auf dem Weberstuhl. Unter den 19 Pfarrern, welche dieser Gemeinde vorstunden, ist Johann Matthäus Reuthe wegen seines hohen Alters zu bemerken. Er war von 1692 bis 1746 Pfarrer, und wurde im letzen Jahre zu Ruhe gesetzt, starb auch hier erst 1754 in einem Alter von 93 Jahren. Der jetzige Pfarrer, Michael Seywitz kam 1781 hieher, nachdem er schon 21 Jahre Pfarrer in Schalkstetten gewesen war.

Söglingen, ist ein Fillal zur Pfarre von Altheim, und die Innwohner sind auch in diesem Flecken verbürgert. Es sind ihrer nur wenige, aber sehr wohlhabend. Sie ziehen Pferde von der besten Art im Ulmischen. Von den vielen Waldungen daherum hat man

Gelegenheit genommen, eine Ziegelhütte hier anzulegen, zu der die Gegend gute Erde giebt, daß viele und gute Bausteine gebrannt werden können.

Meerstetten, ein Baurenhof, der in den Würtembergischen Ort Heldenfingen eingepfarrt ist, und auch dem Pfarrer daselbst den kleinen Zehenden giebt. Er war sonst leibfällig, nun ist er eigen, und seitdem hat der Fleiß das Gut zu einem der besten im Lande gemacht. Die Lage ist auch sehr gut, von Mitternacht grösstentheils vor Winden geschützt, und von Morgen und Mittag her frey an der Sonnen.

Altheim, einer von den besten Orten im Ulmischen. Vor Zeiten war es ein Marktflecken, und hatte ein Hochgericht, davon der Galgenberg noch den Namen hat, und der Wasen war bey Söglingen. E hat eine Gemeinde von beynahe 800 Menschen, die 140 Haushaltungen ausmachen. Von diesen nähren sich viele von der Weberey, indem 50 Meister, und etlich und 70 Weberstühle im Orte sind.

Der Feldbau wird mit dem grösten Nutzen grösstentheils mit Kühen getrieben, und sind kaum 50 Pferde im ganzen Orte. 3 Wirthschaften geben ihren Besitzern gute Nahrung.

An der Kirche zu U. L. Frauen, welche 1596 erbaut wurde, ist ein Pfarrer und ein Helfer, welcher

welcher letzte zugleich Pfarrer in Zähringen ist. Die Kirche ist groß und helle, ohne merkliche Malereyen. Die einige Altartafel hat die Einsetzung des H. Abendmals. Die Bildhauerarbeit mag eher bemerkt werden, und einige Wappen. Die Orgel von 11 Registern mit einem Vogelsang hat den vormaligen Ulmischen Orgelmacher Baur, zum Meister, und die Sakristey scheint auch 1696 neu erbauet und erweitert zu seyn. Ob derselben ist eine Innschrift, nach welcher Heinrich Wilhelm von Eschenbach, Oberforstmeister, und Rudolph Roth Pfarrer, auch Johann Simon Tilger Helfer auf ihre und des Heiligen Kosten die Kirche und vermuthlich auch die Sakristey neu erbauen ließen, Chor und Thurm aber sind alt. Den Taufstein hat des jetzigen Pfarrers, Johannes Meerroths, unlängst daselbst verstorbener Vater neu gemahlt.

Von den 21 Pfarrern, welche seit der Reformation 1536 hier waren, muß ich besonders des 1685 gestorbenen M. Wolfgang Bachmeiers gedenken. Er war 1595 in Ulm gebohren, studierte in Straßburg, kam aber bey ausgebrochenem 30jährigen Kriege zurücke, und gab einen der ersten Zuhörer des neu aufgestellten Lehrers der Theologie am ulmischen akademischen Gymnasium ab. Von 1623 bis 1681 war er in Jungingen, Möhringen und Altheim Pfarrer, am letzten Orte 50 volle

Jahre. In dieser Zeit verfertigte er unter andern nützlichen Arbeiten die bekannte Landkarte des ulmischen Gebietes. Und als Pfarrer hinterließ er lange ein ruhmvolles Andenken. Nach gefeiertem Amtsjubiläum suchte er um seine Entlassung an, lebte in Ruhe in der Stadt, und starb 1685 den 4ten December, fast 90 Jahre alt.

Auch der 1755 gestorbene Pfarrer **Christian Friedrich Geiger**, Vater des jetzigen Posthalters in Geißlingen, war über 50 Jahre im Dienste der Kirche. 1715 wurde er schon Vikarius zu Stubersheim. Verschiedene von den andern Pfarrern des Orts haben durch Schriften sich bekannt gemacht, wie M. **Johann Heinrich Weihenmeyer**, der von 1681 — 1685 hier war, und 1706 als Prediger im Münster starb. **Christoph Rink** und **Johann Georg Sapper** kamen von dieser Pfarre auch zu Predigerstellen in Ulm. Von den hiesigen Helfern zählt man seit der Reformation schon 50. Diese große Anzahl kommt von der geringen Besoldung, welche die Helferstelle ehemals hatte; ob sie gleich mit der mühsamen Pfarre zu Zähringen verknüpft ist. Daher bleibt selten einer über 4 Jahre hier Helfer. Der einige 1752 als Pfarrer zu Aufhausen gestorbene **Johann Georg Weißhaupt** war von 1719 — 1740, also 21 Jahre Helfer. Gegenwärtig bekleidet diese Stelle **Johannes Tröglen**, seit 1784.

Auſſer

Ausser den Geistlichen wohnen von alten Zeiten an diesem Orte die Oberforstmeister des Landes, welches allezeit Herren vom Patriciate sind. Gegenwärtig ist es Albrecht Ludwig Seuter von Lötzen, welcher genaue Einsicht vom Forstwesen zu erhalten, sich einige Zeit in Karlsruhe aufhielt. Er war vorher ein Mitglied des Raths, übernahm aber die Stelle eines Oberforstmeisters im Jahre 1774. Unter seine Aufsicht gehört das ganze Forstwesen, alle ulmischen Hölzer, sie mögen dem gemeinen Wesen, oder Privatbesitzern gehören; das Holzfällen, und andre Benutzung der Wälder, samt der Jagd. Und es stehen unter ihm die Forstmeister in der Herrschaft Geißlingen und Langenau, zu Türkheim, Ueberkingen, Bernstadt und Röthenbach; samt den Jägern.

Der Ort selbst liegt zwar auf der Alp, hat aber eine freye Aussicht in das mittägige Schwaben, aus dem sich die hohen Schweitzer und Tyrolergebirge majestätisch darstellen. Da die Gegend freye Mittagsluft hat; so ist sie auch viel gelinder, als andre auf der Alp. Der Boden trägt reichlich, und die wilden Pflanzen, besonders vielerley Kleearten blühen fröhlich, und wachsen fett. Von Mitternacht schützen dicke Wälder und Berge vor der rauhen Nordluft, und von Abend wehen über die Fläche die erquickenden Westwinde. In die-

ser Ebene hielten 1332 die Reichsstädte mit Graf Eberhardten ein blutiges Treffen. Er grief sie an, ehe die Augspurgischen Hilfsvölker, die der ausgetrettene Donaustrom hinderte, ankamen, und schlug ihrer über 300 Mann. Graf Ulrich von Helfenstein, ihr Oberster, wurde gefangen, und mehrere von Adel blieben. Unter diesen war auch Heinrich Besserer, gemeiner Städte Hauptmann, dessen Grabschrift in der Besserschen Kapelle im Münster das Andenken dieser Begebenheit noch erhält.

In einem Gehölze dieses Ortes stund vor Zeiten auch ein Schloß, das durch die alten Kriege zerstört worden ist. Die Gegend heißt noch auf dem Horn. Etwas mehr westlich war ein Ort Bitzlishausen, das auch nur dem Namen nach noch kennbar ist. Die Felder die dahin gehörten, sind in der Weidenstetter Markung, und werden von den Altheimern, Weidenstettern, und Zähringern zum Theil angebaut, liegen aber meistens äget, weil sie von den Orten zu weit entfernt, und dem Wildschaden sehr ausgesetzt sind. Ein hier angelegter Hof würde die Benutzung der Felder sehr befördern.

Noch muß ich des Hungerbrunnens gedenken, der an den Gränzen der Altheimer Markung liegt. Seine Beschreibung ist zwar

schon

schon anderswo mitgetheilt. Aber einer alten Gewohnheit habe ich daselbst nicht gedacht. Es kamen nämlich am Ostermontage auf dem, beym Ursprunge mit 4 Würtembergischen und Ulmischen Gränzsteinen bemerkten Platze die Gemeinden von Heuchlingen, Heldenfingen und Altheim zusammen, und belustigten sich untereinander ungestört. Jeder konnte handeln, wie er wollte, ohne wegen einer Mißhandlung eine Strafe zu befürchten. Eine gesunde Polizey hat aber vor etwa 40 Jahren diese Gerechtigkeit, oder besser Ungerechtigkeit dieses Freyplatzes, aufgehoben. Ich gehe nun zum letzten Orte in diesem Amte

Zähringen, ein kleines Dorf, und vielmehr Weiler mit einer Kirche, die kaum so groß ist, als eine gemeine Wohnstube. Der Helfer in Altheim hat alle Sonn- und Feiertage Gottesdienst darinnen. Die Innwohner, 65 zusammen, haben guten Feldbau, und die vortrefliche Tonerde, die auch von vielen inn- und ausländischen Töpfern geholt wird, macht den Ort bekannt. Der Weg dahin, von Altheim her, ist sehr beschwerlich, besonders zur Zeit des Winters.

Ausser diesen Orten waren vormals noch einige Höfe in diesem Amte, von denen noch Merkmale vorhanden sind. Nemlich

Bernlau, zwischen Weidenstetten und Altheim, zu welchem auch die Wolfssöld, die näher gegen dem Holze ist, gehört haben mag. Ferner

Baldrich, zwischen Weidenstetten und Söglingen. Diese Orte gehörten zur Weidenstetter Pfarre, und die Aecker sind noch zur Hütte Zehendbar; in der Brache aber ziehet der Weidenstetter Pfarrer den Zehenden, die Felder mögen einem altheimer oder weidenstetter Bürger eigen seyn.

Möglensweiler, gewöhnlich der gemaurte Hof genannt, lag zwischen Börslingen und Söglingen, und war nach Altheim eingepfarrt, der kleine Zehenden gehört noch zum altheimer Hüttenzehenden, der große dem ulmischen Hospitale; den Zehenden in den angebaueten Brachfeldern aber zieht der altheimische Pfarrer.

der Säuhof lag zwischen Ballendorf und Setzingen, und war im ersten Ort eingepfarrt. Die Güter, die zu diesem Hofe gehören, liegen mehr als eine Viertelstunde von Ballendorf. Der Besitzer derselben aber wohnt nun in diesem Orte.

Schmidweiler und Haidhof, jener eine Viertel, dieser eine halbe Stunde von Holzkirch, zwischen

zwischen Neenstetten und Bernstadt. Vom ersten Orte weiß man die Lage noch genau. Es ist ein großer Wasserbehalter daselbst, auch ein Acker voll Eisenschlacken. Den Brachzehenden bezieht von diesen Feldern der Weidenstetter Pfarrer, den andern aber das Hüttenamt.

Sollte es nicht dem gemeinen Wesen zuträglich seyn, weun ein und der andere solcher abgegangenen Höfe wieder erbauet werden könnte?

Wir verlassen die obere Herrschaft, und kommen in die untere.

Amt Lonsee.

Am Amte Weidenstetten liegt abendwärts das Amt Lonsee, welches gegen Mittag an das Gebiet des Klosters Elchingen, gegen Abend an die Aemter Bermaringen und Nellingen, und gegen Mitternacht an das Vogtamt Stubersheim stößt. Es begreift die Orte **Sinenbrunn, Halzhausen, Lonsee, Lutzhausen, Reuthi, Urspring** und **Ettlenschieß**. So viele Orte gehören erst seit der neuen Einrichtung der Aemter dazu, und seit dem ist **Matthäus Kiederlen** Amtmann davon, da er vorher das Amt Altenstatt, wo ein Denkmal in der Kirchen sein Andenken erhält, verwaltet hat.

Die Innwohnerschaft beträgt 1300 Menschen. Lutzhausen ausgenommen, sind in diesen Orten innerhalb 20 Jahren gebohren 1087, und gestorben 976 Menschen. Die Schaafheerden sind sehr zahlreich in diesem Amte; sie belaufen sich auf 2000. Auch Kühe erzieht man 75[illegible] an Pferden gegen 200, und bey 29 Stier[illegible] Die Beschaffenheit des Bodens, und was davon abhängt, ist sehr verschieden; da der eine Ort a[illegible] rauh

:auher Alp, der andere in mildern Thälern liegt. Ich werde daher bey jedem Orte das nähere bemerken.

Der nächste Ort am Weidenstetter Amte ist

Sinenbrunn, oder **Sinabrunn**, ein Filialort zu Lonsee, mit einer Kirche zu St. Jakob; auf der Höhe an dem Louthal, gegen Mitternacht. Gegen Mittag liegt es Waldfrey, die Felder haben aber rothe Lettenerde; doch macht sie der Fleiß sehr fruchtbar. Gegen Mitternacht und Morgen ist vieles Gehölze. Die Seuterische Familie hat hier einige Güter. In das Thal herab kommt man nach

Halzhausen, einem Weiler an dem Lonthel, der zur Pfarre Lonsee gehört. Der Wieswachs ist hier durch die Wässerungen von dem Lonthel sehr gesund und reich, und befördert Pferde und Schaafzucht. Auch hat der Ort gute und viele Holzung, auch vieles Ackerland, das aber durch die von den Bergen herabstürzende Wasserbäche oft sehr zerrissen wird. Zu Fuß ist es angenehm im Thale und den Waldungen zu gehen, aber beschwerlich zu reiten, und mühselig zu fahren; da die Wege von Steinen bedeckt sind. Der Pfarrort

Lonsee im Thale an dem Lonthel, hat eine gute Kirche, mit einem bequemen Amt- und Pfarrhause; auch ist ein Schlößlein eines ulmischen Particuliers hier, zu dem sonsten schöne Güter

und

und Holzungen gehörten. Noch gehören eine Mühle und etliche Morgen Holz dazu. Es ist eine Brauerey am Orte, und 3 Mühlen, welche der Lonthel treibt. Dieser wässert die Wiesen reichlich, und macht sie zu lieblichsten Auen, daß der Landmann Milch, Butter und Schmalz genug hat, und noch vieles verkauft. Er macht aber oft, da er in ein enges Thal eingeschlossen ist, in welches von allen Seiten her die Regenbäche stürzen, große Verheerung. Der Feldbau ist nicht sehr bequem, da die Feldungen meistens an Bergen liegen. Er wird theils mit Kühen bestellt, mehr aber mit Pferden. Mit der Bienenzucht geben sich verschiedene Innwohner auf eine vernünftige Weise ab, und haben einige die Bienenkästen mit Aufsätzen statt der Körbe erwählt. Der jetzige Pfarrer muntert sie durch sein Beyspiel sehr dazu auf. Schon lange hat sich auch der Bader des Orts mit denselben glücklich abgegeben.

Lonsee ist einer von denjenigen Orten, in welchen, nach dem gemeinen Sprüchworte, einen die Luft zum Leibeigenen macht. Wer in demselben sich niederläßt, oder daselbst gebohren wird, der kommt eben dadurch in Leibeigenschaft. Und wer den Ort verlassen will, der muß sich vorher abkaufen. Doch erstrecket sich die ganze Leibeigenschaft nicht sowohl auf die Person als auf das Vermögen. Sie dörfen mit dem Leibe nicht mehr dienen, als andere frohnbare Unterthanen. Und von dem

Ver-

Vermögen wird nur bey der Abkaufung etwas weniges bezahlt.

In alten Zeiten wurde der Name des Orts geschrieben, wie ihn das Volk noch ausspricht, Launsee. Es wird seiner schon im 1100 Jahre in einer Urkunde des Blaubeurer Klosters gedacht. Und in alten Beschreibungen des augspurgischen Landkapituls kommt es unter eben diesem Namen vor. Damals hatte es ein eigenes Kornhaus und einen wöchentlichen Fruchtmarkt. Auch muß es mit Mauren umgeben gewesen seyn; weil man noch im Beschrieb der Güter einige am Schackenthore, am obern Thore u. s. w. genannt findet. Gewiß ists, daß der Ort ein ansehnlicher Marktflecken war.

Seit der Reformation hat es 18 Pfarrer. Der zweyte darunter, Johannes Mack, war unter den wenigen, welche das Interim annahmen. Nach dem Interim war Georg Reusch von 1558 bis 1576 Pfarrer, wurde aber in diesem Jahre entlassen. Der 1757 gestorbene Pfarrer Johann Kaspar Mürdel war am längsten bey dieser Pfarre, von 1721 an über 36 Jahre. Gegenwärtig ist es Marx Tobias Schemer, der von der Helferey zu Altheim 1779 nach Möhringen, und bald darauf hieher kam.

Luitzhausen, Lutzhausen, ein Pfarrort mit der Kirche zu St. Michael, an der Straße

Straße von Ulm nach Geißlingen an Rhein und in das Elsaß, und nach den Niederlanden. Es hat daher ziemliche Pferdzucht zu dem vielen nöthigen Vorspann; und die Wirthschaft ist gut eingerichtet für alle Art Reisende, und die Fuhrleute. Die neu angelegte Chaussee wird auch immer mit vielen Kosten unterhalten. Ausser derselben ist auch ein Becker mit einer Schenke da, welcher von dem durchreisenden geringen Baurenvolke und Karrenleuten auch gute Nahrung hat.

Sonst ist die Gegend rauh, die Felder hier und dar zwar etwas steinigt, aber die in gebesserten Lagen bringen vorzüglich schöne und reichlich Früchten aller Art hervor. Der Winter, da der Ort den Nordstürmen offen liegt, ist hart, daß bey einigem Schneewetter der Bahnschlitten die Felder öfnen muß. Die Innwohner des Orts haben durch ihren Fleiß die Steinfelder zu reichem Segen gezwungen. Der Flachsbau ist beträchtlich, besonders von Springlein. Klee wird nun auch vermehrter gebaut; wild wächst in den dürresten Gegenden der Steinklee. Gegen Mittag hin, dem Denkenthal zu, ist der sogenannte Abtshau, in dem man vielen Marmor findet; und gegen Nordwest ist der Wallersteig, ein angenehmer kurzer Weg durch ein Gehölze für Fußgänger nach Urspring.

Dieser Ort ist in dieser Gegend der letzte vom konstanzischen Blaubeurer Landkapitul, auch

Seit der Reformation hat er schon den 36sten Pfarrer. Der erste Peter Riethmann, war auch einer der ersten Landgeistlichen, die sich zur evangelischen Kirche bekannten. Er predigte diese Lehre von 1532 bis 1542, und ist in der Kirche beygesetzt. Sein Nachfolger hingegen, Martin Crusius, bekannte sich zu dem Interim, und ward daher entlassen, worauf er in die Pfalz gieng, wo er zu Schlichtingen 1554 starb. Im Jahre 1586 wurde M. Tobias Eisenmenger Pfarrer des Orts, der von 1570 bis 1573 Lehrer in der dritten Klasse war, und darauf Pfarrer zu Stetten und Stubersheim wurde; und da er erst 1625 starb, 55 Jahre im Amte stund; in Lutzhausen allein 40 Jahre. Der jetzige Pfarrer, Jeremias Bacher, seit 1779, war vorher Helfer in Bermaringen.

Reitheim, Reutte, Reuti ob Urspring, ein kleiner ganz in Waldungen tief versteckter Ort, in einer rauhen steinigten Gegend, die aber doch guten Feldbau hat. Nur macht das Gewilde die Hütung der Felder sehr schwer; sie müssen auch zu Zeiten des Nachts fleißig bewacht werden. Die Gemeinde hat vieles Holz, und der Pfarrer des Orts mag verbrauchen, was er kann. Pferde sind nach Verhältniß des ganzen Viehstandes hier sehr viele, mehr als zwey Drittel des Hornviehs. Die Bienenzucht machen die vielen Wälder glücklich. Auch ist ein Zapfenwirth und eine

Schmidten im Orte. Der Bauren sind nur 10, 2 Söldner, und der Schulmeister. Die Kirche hat 1757 einen erneuerten Altar, den vermuthlich Schneider aus Geißlingen gemalt hat. Am Abendmaltische sitzen ausser Christo 13 Personen. Auch die Korbilder sind ziemlich gut. In den katholischen Zeiten war der Ort bloß eine Kaplaney, und gehörte zur Pfarrey Urspring, als der letzte Ort in Angspurgischer Dioces gegen die hintere Alp. Der evangelischen Pfarrer zählt man seit der Reformation 35 an diesem Orte. 1562 kam zu derselben Johannes Nisäus aus Beuren bey Weisenhorn, der hierauf über 54 Jahre verschiedene Pfarrdienste im Ulmischen versah, und 1617 als rudedonirt in Ulm starb. Bald nach ihm kam Matthäus Lins, der Schulmeister im Ries, und von 1572 bis 1592 Pfarrer dieses Orts war. Der jetzige Pfarrer, Johannes Schäfflen, hat diese Pfarre schon seit 1764.

Kommt man durch den Todtenhau über einen steinigten Weg ins Thal herab, so gelanget man nach

Urspring, auf der Landstraße, von welcher der Ort sehr viele Nahrung hat, mit Zehrung, Vorspann, Schmid- und Wagnerarbeit. Es sind zwey Wirthschaften da, die eine mit der Weinschenkgerechtigkeit, die andere mit der Braugerechtigkeit. Und zum Vorspann finden sich

sich genug Pferde. Der Vorspann ist nöthig, weil von Geißlingen herauf die große Steige ist, und auch nach Lutzhausen die Straße über einen Berg geht. Vormals war die Urspringersteige eine der gefährlichsten auf dieser Straße, wegen ihrer Gähe. Seit einem Jahre ist sie mit nahmhaftem Aufwand sehr geebnet, und dadurch weniger beschwerlich gemacht, wird auch mit der grösten Sorgfalt, ohne Sparung eines Kosten, unterhalten. Die guten Pferde befördern dabey den Bau der Aecker, die hier viel im Thale, und nicht so sehr an Bergen liegen. Die Lage des Orts, den Berge gegen Südost sichern, macht die Felder auch viel milder als auf der Alp, obgleich ihre Erde auch vielen Ton hat. Man baut ausser den gewöhnlichen Früchten hier Einkorn vermischt mit Kern. Auf der Höhe gegen Ettlenschieß wird aber viel Aeget gelassen. Die Innwohner des Orts nähren sich daher hinlänglich.

Hart an der Straße, mitten im Dorfe entspringt der Lonthal, oder der Launthel in einem breiten unergründlichen Kessel, das Wasser ist sehr hell und frisch, und nährt gute Forellen. Die Fischenz benutzen die 3 Gemeinden Urspring, Lonsee und Halzhausen als ein Freywasser, von seinem Ursprung bis an die besondre Scheidsaul nächst an der sogenannten Taubblinder Mühlen bey Westerstetten. Auch dienet es hier schon zur Wässerung der Wiesen.

Von der Straße ab am Berge steht das Pfarrhaus und die Kirche, welche der H. Agatha geweihet wurde. In derselben ist ein merkwürdiges Ecce Homo, welches für ein Gemälde des berühmten Quido Reni gehalten wird. Unweit des Dorfes sind die Rudera einer alten Kapelle, bey welchen der jetzige Pfarrer einen Trajan fand. Auch andre neue Kaisermünzen sollen da gefunden worden seyn.

Auch muß es auffallen, hier bey Bauren Bücher aus den ersten Zeiten der Buchdruckerey anzutreffen; einige aus dem 15ten Jahrhunderte, in Ulm und in Memmingen gedruckt, fand der jetzige Pfarrer. Dieser ist Christoph Tobias Friedrich, seit 1764 Pfarrer in Jungingen, von welchem Orte er nach Ettlenschieß, und darauf 1775 hieher kam. Er ist der 25ste an dem Orte. Der erste, Simon Vogler, und der dritte Konrad Schafner, nahmen das Interim an, kamen nach Ulm, wurden aber nach der Zeit entlassen. 1634 kamen in Einem Jahre 3 Pfarrer an diesen Ort; M. Samuel Edel, der gleich darauf nach Ulm berufen wurde; M. Johann Jakob Aubelen, der, als er kaum ankam, an der Pest starb, und Jakob Treutlen, der aber erst 1638 die Pfarre bezog. Die längste Zeit war an dem Orte M. Zacharias Merk, von 1686 bis 1711, der überhaupt 48 Jahre lang Pfarrer war.

Ettlen-

Ettlenschieß liegt an der Salzstraße von Donauwörth nach dem Würtembergischen, auf der Alp, hoch genug, so, daß die Aussicht von drey Seiten unbegränzt ist. Auch siehet man sich an denen herumliegenden unbedeutenden Anhöhen mit manchem Gehölze umgeben, daher die Innwohner keinen Mangel daran haben. Der Boden ist steinigt; hat aber viele Mergelsteine, und darunter besonders die Mergelkugeln, deren äusserliche Farbe gelb, wenn sie aber zerschlagen werden, grau ist. Auch ist des Bohnerzes vorzüglich viel daherum. Einige Felder hat die Arbeitsamkeit mürbe, und die Erde leicht und schwarz gemacht. Die Felder tragen daher alle Arten von Früchten. Klee, auch Esparsette geräth gut, obwohl an Frezfutter noch mehr gebaut wird, als an Klee. In den kleinen Thälern gegen Lonsee, Urspring und Hofstett ist gesunder Wieswachs. Und die Gärten haben schönes Gras, und vieles, auch gutes Obs; sogar welsche Nüsse gedeihen darinnen. Die Viehzucht geht meistens auf Hornvieh und Schafe. Von den letzten weiden 350, an Kühen 136 — 140 und 16 — 20 Stiere. Pferde sind wenig, nur 16 im ganzen Orte. Der Feldbau wird daher meistens mit Hornvieh bestellt. Von beyden, der Viehzucht und dem Ackerbau nähren sich die Einwohner gut. Es sind aber nur 6 Bauren darunter, welche starken Feldbau haben; die andern Söldner können ihre wenigen Feldungen desto besser bestellen. Viele

nähren sich auch mit andern Arbeiten. Es sind ausser 11 Webern, 2 Schneider, 4 Schuhmacher, 1 Schreiner, 2 Wagner, 1 Zimmermann, 1 Binder, 2 Hafner, 2 Spindeldreher da. Die letzten arbeiten eine Menge Spindeln, verkaufen sie den Hunderten und Tausenden nach, und die ulmischen Schiffleute führen ganze Fässer voll auf der Donau hinweg. Die 2 Becker und der Metzger tragen von ihrem Brod und Fleische vieles an die benachbarten Orte. Und der Wirth hat ausser seinem nahmhaften Feldbau eine nahrhafte Wirthschaft. Auch wird Schafkäß hier gemacht. Die gröste Unbequemlichkeit scheint der gänzliche Mangel an lebendigem Wasser zu seyn. Aber die Innwohner, wie ihr sämmtliches Vieh, fühlen ihn so wenig, daß sie, sonderheitlich letzteres, wenn sie auch können, keine lebendige Wasser lieben und suchen. Sie sammeln Regen und Schneewasser in vielen Zisternen, und haben gemeinschäftlich 3 Gemeindsbrunnen. Sie sind bey ihrem Tranke stark und gesund, und werden einige öfters sehr alt.

Ich habe da ein genaues Verzeichniß der innerhalb 20 Jahren an diesem Orte gestorbenen dem Alter nach vor mir. Ich glaube manchem eine Gefälligkeit mit der Mittheilung derselben zu thun. Sie mag also einen kleinen Platz haben.

Kinder unter	1	Jahre starben	144
unter	7	Jahren —	21
——	20	—	3
——	30	—	10
——	40	—	4
——	50	—	9
——	60	—	10
——	70	—	23
——	80	—	13
——	90	—	8
——	95	—	2
			247

Die 2 ältesten, welche zwischen 90 und 95 Jahren gestorben sind, waren der alte Amtmann Berthold, der 1764 alt 94, und eine Wittwe, welche 1779 alt 91 starb. Die alte Amtmänninn wurde auch eine Frau von 88 Jahren, und starb 1778. Und unter denen von hohem Alter ist eine Jungfer von 73, und eine ledige von 70 Jahren. Unter denen, welche vom 20 bis 50 Jahre gestorben sind, befinden sich 3 Kindbetterinnen, von 29, 30 und 41 Jahren, davon die letzte zu frühzeitige Geburt hatte; und 3 andere Personen, eine von 27 Jahren starb an der Wasserscheue, ein Mann von 29 Jahren stürzte vom Baum, und ein Mann von 43 Jahren wurde durch Umsturz eines Karren getödtet.

So sind also von 20 bis 50 Jahren nur 14 natürlichen Todes gestorben. In der

ganzen Summe wurden ausser diesen 3 Verunglückten noch 5 andere durch unnatürlichen Tod 3 Buben von Kühen geschleift, ein Mann durch Umsturz, und ein Zimmergeselle durch eine Spindelspitze getödtet. An Blattern starb nur ein einiger 4jähriger Knabe. Die andern starben meistens an Wassersucht, Schlagflüssen, Auszehrung und Abnahme der Kräften; an hitzigen Fiebern nur 3. Aber was für eine schreckliche Summe von Kindern unter einem Jahre. 144 unter 247 ? ! —

Die Zahl der Gebohrnen war in diesen Jahren 256. Darunter 132 Knaben und 124 Mädchen, und unter diesen 3 Todtgebohrne, 1 Embryo, 4 Paar Zwillinge und 37 Unehliche. Der Ehen waren 50 in diesen 20 Jahren. Wer sich Mühe geben will, eine politische Berechnung nach diesen Angaben zu versuchen, den wird seine Mühe nicht gereuen. In einer Gemeinde von 265 Seelen, wie diese zu Ettlenschieß, sind in 20 Jahren 247 gestorben. Also starben schon von 22 Menschen einer. Hingegen unter 247 Gestorbenen sind 46 in dem hohen Alter von 60 Jahren und darüber. — — Doch ich will nicht vorrechnen, sondern in meiner Erzählung fortfahren.

Ettlenschieß war vor Zeiten ein besonderes Amt von der obern Herrschaft, bey welchem diese Amtleute angestellt waren:

1656 David Schmid.
1661 Hans Anton Schleicher.
1666 Balthasar Gockelin.
1669 Karl Eberhard Kiechel † 1686.
Nach dessen Tode war der Amtmann Keßler von Weidenstetten Amtsverweser bis 1688.
1688 Johann Matthias Vettiner.
1693 Hans David Hafner.
1699 Jo Christoph Schwarz.
1722 Jakob Friedrich Baur, dessen Epitaphium an der Kirchenmauer ist.
1726 Franz Karl Berchtold, der 1764 im 94sten Jahre seines Alters starb. Nach ihm folgte
1764 Friedrich Christoph Adrian Berchtold, sein Sohn, der das Amt bis zur 1773 geschehenen Zusammenziehung der Aemter führte, darauf das wohlgebauete Amthaus mit dem fruchtbaren Garten und einigen Amtsgütern kaufte, und nun in Ruhe lebt.

Die Kirche zu St. Martin hat einige gute Malereyen, und auf dem Gottesacker ist ein alter unleserlicher Grabstein eines auf dem Marsche hier gestorbenen Officiers. Auch des Pfarrer Reitzs und Amtmann Bauers Epitaphium ist an der Kirchenmauer. Im Thurme sind 3 Glocken mit einer Zeigeruhr. Dieser scheint neu zu seyn, die Kirche aber ist alt. Unter den Pfarrern ist gegenwärtig der 29ste Gabriel

Kaib, der seit 1777 hier, und überhaupt nun 25 Jahre im Amte ist. Unter seinen Vorfahren war der zweyte Johannes Bernhard, der vorher Prediger im Münster war, 1539 aber nach Ettlenschieß kam, aber auch hier nach 7 Jahren abgesetzt wurde, und sich ins Würtembergische begab, doch aber wieder 1557 die Helferstelle im ulmischen Spital erhielt, wo er nach 2 Jahren starb. Sein Nachfolger, Ottmar Müelich, wurde 1546 entlassen, weil er das Interim nicht annahm, und 1572 Martin Meyer, weil er zwinglische Lehrsätze vortrug. Georg Veiel, der 25 Jahre, von 1590 bis 1615 hier Pfarrer war, und darauf zur Ruhe gesetzt wurde, hat die Formulam Concordiae unterschrieben. Cyprian Reitze war schon 1703 Diakon zu Thalheim bey Heilbronn, und darauf Pfarrer zu Oppenweiler, und erst 1724 Vikarius in Altenstadt, worauf er an verschiedenen Orten Pfarrer wurde, und hier 1747 starb.

Amt

Amt Stubersheim.

Das Amt Stubersheim ſtoßt gegen Mittag an das Amt Lonſee, gegen Morgen an das Amt Weidenſtetten, und einen Theil der Würtembergiſchen Herrſchaft Heidenheim. Gegen Mitternacht gränzen Rechbergiſche Güter daran. Gegen Abend reicht es an einen Theil der Aemter Nellingen und Stetten, auch das Eybachiſche und Geißlingſche.

Es begreift folgende Ortſchaften **Stubersheim, Schalkſtetten, Waldhauſen, Weiler ob Helfenſtein, Battenau, Hofſtett am Steig, Hofſtett Emmerbuch, Bräunisheim, Sontberg; Steinekirch, Ravenſtein, Traſenberg, ulmiſche Roggenmühle, Rötenbach.**

Nach der alten Geographie war es ein Theil des **Albuchs** und des **Alpengöws.**

Heut zu Tage rechnen wir es eben ſo zur Alp und zum Albuch. Es gehörten die meiſten Orte davon zur Grafſchaft Helfenſtein, wenige

den

den Baronen von Rechberg. Der Kirchengeographie nach gehörte dieses Amt theils zum Bistum Augspurg, zum Weidenstetter Kapitul, theils zu Kostanz ins Geißlinger Kapitul.

Seit dem diese Orte der Stadt gehören, machten sie zwey Aemter aus, das Amt Stubersheim und Ravenstein. Seit vielen Jahren aber ist immer Stubersheim der einige Amtsort, und hatte vormals Amtleute, seit 1765 aber Vögte, von welchen Albrecht Ludvig Baron von Welser der erste war, welchem 1785 der jetzige Marx Philipp Besserer von Thalfingen folgte. Von Amtleuten sind mir bekannt

Samuel Nieser.
Wolfgang Kenzel.
Hieronymus Kenzel.
Johann Christoph Schweicker.
Johann Michael Hartleutner.
Johannes Sadler.
Christoph Schleicher.
Albrecht Merk. 1670.
Johann Michael Minsinger.
David Bauer,
Johann Jakob Bartholomäi,

so als Steuermeister hier gestorben.

Das Amt liegt in der rauhesten Gegend der Alp, ist aber doch fruchtbar, und bringt gutes Getreide. Vorzüglich verdient eine Bemerkung, daß in diesem Amte das beste und meiste Buch-

holz

holz wächst. Die Schalkstetter Buchwaldung hat die ältesten Buchen im Lande. An Menschen leben gegen 1300 darinnen, und sterben jährlich 50 — 51 Menschen, also unter 26 oder 27 einer. Hingegen werden 56 gebohren, daher das Amt innerhalb 20 Jahren einen Zuwachs von 110 Menschen erhalten hat.

Die Pferdzucht ist in diesem Amte sehr gut, man zählte im Frühjahre 250 Pferde darinnen.

An Küh und Kälbern waren es 860, an Ochsen 90. Der Schaafe weideten in diesem Amte eine beträchtliche Anzahl, gegen 2100 Stücke.

An Aeckern werden 1300 Jauchert gebauet. Wiesen giebt es wenige, hingegen sehr viele Hölzer. Der einige Kolmannswald ist ungefähr 1100 Jauchert groß. In den vielen Waldungen giebt es viel Gewild, welches aber den Feldbau oft beschwerlich, und vieles Wachen der Unterthanen nöthig macht.

Zur Beförderung der Fruchtbarkeit der Aecker haben die Ackerleute dieses Amtes glücklicher Weise den Anfang mit dem Mergeln gemacht. Die Natur begünstigt sie, und giebt ihnen vielen und fetten Mergel in der Nähe.

Vornemlich gilt dieses von den Ortschaften, Waldhausen und Steinenkirch, Röthenbach, Battenau, und was zur Au, woran die umliegende Ortschaften Theil haben, gehört.

Der

Der erste Ort dieses Amtes am Lonseer Amte, von Ettlenschieß eine halbe Stunde gegen Mitternacht, ist

Hofstett Emerbuch, ein Filialdorf zur Pfarre Stubersheim. Der Ort liegt auf der Höhe mit einem fruchtbaren Felde, und hat auch einige Wiesen im Thale.

Die um den Ort liegende Holzungen sind die Wannen, Scharpffenholz, Rod und Burch, welche zwey letztern nach Stubersheim zur Gemeinde gehören. An Steinen giebt es hier schöne Marmorarten. Der Viehstand ist, die Schaafe ausgenommen, nicht sehr groß. Etwa 100 Stücke Hornvieh, und 26 Pferde. An Menschen leben in 26 Haushaltungen, von welchen 18 Gemeinder sind, 144. Und innerhalb 20 Jahren starben im Dorfe 107. gebohren wurden 121.

Die Kirche, die dem Apostel Bartholomäi geweihet ist, hat wenig Merkwürdiges. Am Altare ist die Jahrzahl 1514, und die Einsetzung des heiligen Abendmahls gemalt. Die Kanzel, den Taufdeckel und das Singpult hat der 1784 gestorbene Schulmeister, Matthäus Gruß, ein Schreinermeister, von eingelegter Arbeit sehr brav gemacht. Im Thurme hangen 2 kleine Glocken, von welchen die grössere im Jahre 1514 gegossen ist.

Stubers-

Stubersheim, eine halbe Stunde davon Morgenwärts, der Amtsort, mit einem gut gebaueten Amtshause, und einer hellen Kirche. Diese ist 1584 erbauet, und der Grundstein dazu den 10 Junius vom Hauspfleger Michael Mayer, gelegt worden. Die Sakristey wurde 1672 und der Altar 1680 gebaut. Es sind nichts als einige Epitaphien, von Amtleuten, und dem Pfarrer Scheppeler darinnen. Im Thurme sind 2 Glocken, von welchen die kleine Hans Braun 1627 goß. An der größern stehen die Namen der 4 Evangelisten. Die Kirche hat Johannes den Täufer zum Patron. Seit der Reformation waren 23 Pfarrer an derselben, und unter denselben wars Martin Heins 51 Jahre, der überhaupt 55 Jahre im Amte war. Er starb 1671, hatte aber schon bey 5 Jahren einen Pfarradjunkt. Der jetzige Pfarrer ist Johann Jakob Häberlen seit 1777.

Die Lage des Ortes scheinet sehr rauh zu seyn, hat aber doch, ungeachtet er hoch auf der Alp liegt, gesundes und genugsames Quellwasser. In dem untern Brunnen hängt sich Eisenocher und rothe Erde an, welche von dem schönen Bolus um Stubersheim herkommen soll. Einige halten die Quelle für eben so gesund als die Quelle im Röthelbad bey Geißlingen. An dem Orte, wo der Pfarrerstadel ist, mag vor Jahren ein Kloster oder eine Kirche gestanden haben. Beym Bau des Stadels

dels fand man viele Todtengebeine. Das Andenken des Klosters wird noch durch den Namen des nahgelegenen Mönchhaues erhalten. Näher bey dem Orte ist das Holz Seibolds Kirchlen, gegen Bräunisheim, welches vermuthlich von einer darinn gestandenen Kapelle so heißt. Andere um den Ort gelegene Holzungen sind der Eichhau, Brand, Ziegelwald, und der rothe Rainen zwischen Stubersheim und Bräunisheim, in welchem junges Buchholz wächst.

Die Innwohner im Orte sind gesund, und es leben viele alte Leute da. Es sind gegen dritthalbhundert, und jährlich sterben von 28 Menschen einer; gebohren aber wurden in 20 Jahren 40 mehr. Der Feldbau an diesem Orte ist nicht der beste, das Erdreich ist sehr verschieden, an manchen Orten mineralisch, und daher nicht sehr fruchtbar. Der Viehstand bestehet in 25 Pferden, 160 Stück Hornvieh, 100 Schaafen.

Bräunisheim, Bräunesen, und wie es in alten Kapitulbeschreibungen heißt, **Breinichheim,** ist der letzte Pfarrort gegen das Heidenheimische, eine halbe Stunde von Stubersheim östlich. Er liegt ganz mit Waldungen umgeben, gegen Schalkstett am Hahnerberg, gegen Gussenstadt ist der Heuberg, welche Hölzer meistens junge Buchen haben. Nächst am Orte das Spitalholz, und Schwendi Simmes (Simons).

(Simons)hau, und an diesem gegen Zähringen Rehhalden. Es hat daher der Bräunesheimer Jäger keinen unbeträchtlichen Forst, welcher sich bis gegen Lonsee und nach Steinenkirch erstreckt. Der Feldbau an diesem Orte wird zwar auch durch Mergel gebessert, aber die Innwohner brauchen doch den in der Nähe liegenden nicht. Auch soll er auf die Helfte der Güter nicht tauglich seyn. An Pferden sind nur 14 da, eben so viele Stiere, und gegen 100 Kühe und Kälber. Schaafe weiden drittehalbhundert. Der Menschen sind nur 110 bis 120.

An der Kirche zu St. Peter, welche 1590 um 8 Schuhe erweitert, und um 3 erhöhet worden ist, haben seit der Reformation 21 Pfarrer gestanden, unter welchen nur 3 da gestorben sind, nemlich Konrad Tilger und M. Christoph Miller, beyde an der Pest, 1632 und 1633, da keiner noch ein Jahr Pfarrer war; und Johann Leonhard Katzenwadel 1745, der es nur anderthalb Jahre gewesen ist. Nach dem Tode der zwey ersten wurde Bräunisheim 10 Jahre lang durch die Pfarrer in Schalkstetten versehen. Der jetzige Johann David Schneider ist seit 1778 an diesem Orte.

Wenn man von Bräunisheim nach Gussenstadt geht: so kommt man an den Gränzen des Ulmischen auf eine Stelle, welche der Tanzplatz im Gassenthal heißt. Es wurde

nemlich vor Zeiten an diesem Orte ein jährlicher Tanz gehalten, der aber seit einigen Jahren abgestellt ist.

Sondbergen ist das Filialdorf vom vorigen, nahe am Gassenthal, an welchem das Holz **Widehalden**, und das bey Sondbergen gegen Zähringen **Oelenstein** heißt. Es wohnen nur 45 Menschen da, weiden aber bey dritthalbhundert Schaafe. Pferde sind etwa 12, und Hornvieh bey 50 Stücke.

Schalkstetten, ein Pfarrort von 135 Seelen, die in 30 Haushaltungen leben. Zu Anfange dieses Jahrhunderts waren der Haushaltungen 32. In der Mitten desselben wurden es 35, um das Jahr 60 kamen sie wieder auf 32, und seit 1780 sind es 30. Da der Haushaltungen 35 waren, zählte man immer 145 — 160 Kommunikanten, 1780 waren es nur 124. Die Anzahl der Gebohrnen in diesem Jahrhunderte, bis 1780 sind zusammen 738, von welchen auf die letzten dreyßig Jahre 258 treffen. Und da in eben diesen letzten dreyßig Jahren nur 263 gebohren sind: so ist der Ueberschuß nur 5; obgleich in allen achtzig Jahren 152 Menschen mehr gebohren wurden, als starben.

Es verdient auch eine Bemerkung, daß von 1709 bis 1719, 10 Zwillinge gebohren wurden. In allen achtzig Jahren aber nicht mehr

mehr als 26; hingegen kamen in den ersten 50 Jahren nur 8 Unehliche an die Welt, und von 1760 bis 1780, 12 dergleichen.

Nach den letzten 30 Jahren starben fast immer von 15 Menschen einer. Und in den ersten 50 Jahren traf der Tod aus 29 nur einen Menschen.

Die Kirche, von der ich nichts zu sagen weiß, als daß sie 2 kleine Glocken hat, eine von ziemlichem Alter, und eine andere, die Theodor Ernst 1688 gos, hat seit der Reformation 23 Prediger gehabt, von welchen der jetzige Christoph Ludwig Rabus, ehe er 1783 hieher kam, seit 1776 Pfarrer in Jungingen und Hörvelsingen war.

Der Ort hat viele Feldungen, aber kaum 100 Stücke Hornvieh, hingegen bey 36 Pferde, und an Schaafen, welche den Innwohnern selbst gehören, weiden oft über 350. Unter den Holzungen um das Dorf ist gegen Bräunisheim eines mit Namen Haldenasam, und ein anderes das Angstmad. Gegen Gussenstadt ist das Holz Kienzenberg, zur Seite gegen Abend ein anderes Schafhalter.

Waldhausen ist das Filial von Schalkstetten mit einer Kirche, in der nichts als die Glocke von 1492 zu merken ist. Der Ort soll, wenn Krusius Zeugnis gegründet ist, die Kanzley

der Grafen von Helfenstein schon im 11ten Jahrhunderte gewesen seyn.

Merkwürdiger ist die Veränderung des Wohlstandes an diesem kleinen Orte.

Es ist bekannt, daß er vor 40 Jahren unter die ärmsten Orte des Landes gehörte. Es hatte auch die Volksmenge von Anfang dieses Jahrhunderts beständig abgenommen, so, daß statt etlich und siebenzig Kommunikanten kaum mehr 60 waren, und gegenwärtig sind es etlich und 80. Ihre Felder lagen mehr als gewöhnlich öde, und bezahlten kaum Mühe und Kosten. Nun tragen sie durch den entdeckten Mergel reichlich, und der Ort ist einer der wohlhabendsten, und gesundesten, da nur von 29 oder 30 Menschen einer stirbt. Und wären nicht die ungesunden Jahre 1771 und 1772 gewesen, die auch hier viele Menschen wegrafften: so wäre nur von 34 einer gestorben. Die Gesundheit der Innwohner wird auch aus der Menge der gebohrnen kundbar, da in den letzten 40 Jahren 201, und in den ersten 40gen nur 141 gebohren wurden; obgleich die Anzahl der Ehen in beyden Zeiten gleich ist, nemlich 42, daß in der letzten Zeit 5, und in der ersten nicht viel mehr als 3, Kinder auf eine Ehe kommen. Die Ursache dieser großen Veränderung konnte ich in nichts, als in dem verbesserten Feldbau finden.

Vormals warfen sie ihre Steine, die meistens Mergelsteine sind, von den Aeckern hinweg. In den vierziger Jahren kam aber der Bauersmann, Theodor Thierer hier zu erst aufs Mergeln. Er grub einen Keller, führte den Schutt auf seine öde gelegenen Aecker, und umackerte sie. Der Schutt war Mergelstein. Er bemerkte eine besondere Fruchtbarkeit seiner auf diese Art beschütteten Felder, und führte also das folgende Jahr wiederum dergleichen Steine dahin, und erhielt noch größern Seegen. Anfangs verlacheten ihn zwar seine Nachbarn, die gewohnt waren, dergleichen Steine von ihren Feldern wegzuführen. Aber seine reichen Erndten machten allmählich Aufmerken, bald folgte Nachahmung, sogar Wetteiferung im Gebrauche des vorhin verachteten Mergels, und nun findet sich reicher Seegen auf ihren Feldern. Auch ihr Viehstand gewann dabey; indem sie mehr als noch so viel Rindvieh halten, als sie vormals thaten. Auch ihre Pferde sind eine der schönsten im Lande, und ihre Schaafheerde ist zahlreich. Der Kleebau ist seit dieser Zeit auch immer allgemeiner geworden.

Die vielen Holzungen in diesen Gegenden haben Gelegenheit gegeben, in der Nähe eine Ziegelhütte,

Battenau genannt, anzulegen. Sie liegt nicht weit vom Wege nach Weiler, wohin sie auch

eingepfarrt ist, und hat zur Seiten ein schönes Holz, das Buch, und weiter gegen Eybach die vordere Rackenhalde. Auch wurde vormals vieles Holz in dieser Gegend verkohlt; und gehöret auch zu dieser Ziegelhütten ein schöner Feldbau, welcher von dem kurz verstorbenen Bewohner viel verbessert worden. Vor 40 Jahren war der gröste Theil der Battenau oder Au noch eine öde Gegend; durch das Mergeln aber wurde solche sehr fruchtbar gemacht. Doch leiden die Früchten in dieser Au, weil solche etwas tiefer liegt, und von den Wäldern umzingelt ist, im Sommer von den Reifen öfters Schaden.

Weiler, ob Helfenstein, wohin man von Geißlingen auf einer beschwerlichen Steige in einer halben Stunde kommt. Es ist ein kleiner Ort von etwas mehr als 160 Seelen. In den letzten 50 Jahren starben 221 Menschen, und wurden 271 gebohren. Die Sterblichkeit an diesem Orte wird wohl die geringste im Lande seyn, da nur von 35 einer stirbt. Ihre Feldung ist groß, aber ihr Viehstand der Menge nicht angemessen; Pferde haben sie bey 50, Kühe und anders Hornvieh etwa 100; Schaafe nur wenige. Bey der Kirche zu St. Margaretha ist gegenwärtig Dietrich Götz der 31 Pfarrer. Von seinen Vorfahren liegen 5 daselbst begraben, unter denen Michael Karlshofer 20 Jahre lang an diesem

sem Orte war, als er 1631 starb. Es gehen auch die Hofstetter am Steig dahin zur Kirche, welche aber eigentlich nach Geißlingen eingepfarrt sind, und auch dahin begraben werden; ob sie schon in bürgerlichen Sachen zum Stubersheimer Amte gehören. Der Ort

Hofstett bestehet aus 2 Höfen, und liegt ob der Geißlinger Steige. Holz ist daherum viel und schönes. Besonders verdient der sogenannte Wald, der gewöhnlich Ziegelwald heißt, eine Bemerkung. Er beträgt bey 2000 Jauchert Landes, und wird in 32 besondre Reviere oder Bezirke eingetheilt.

Eines derselben ist der Sandrainen, wo man schönen Marmor findet, der leicht zu brechen wäre. Die Gemeinde von Hofstett selbst hat viele Holzung, wie auch die Gemeine von Weiler, deren Hölzer gegen Eibach liegen.

Dieses sind die Ortschaften des eigentlichen Stubersheimer Amtes. Die andern Orte, die nun auch darein gehören, machten vormals das Amt Ravenstein aus. Der entlegenste Ort davon ist

Rötenbach mit dem Kolmannswald. Jenes ist ein erst 1764 neu erbautes Forsthaus, und wird vom ulmischen Forstmeister bewohnt; da-

bey liegt ein Baurenhof und ein Wirthshaus. Es gehören aber beträchtliche Feldgüter dahin, welche 1775 in 3 Höfe zertheilt, und seitdem von Jahr zu Jahr gebessert wurden. Besonders wendet der Forstmeister den möglichsten Fleiß an, von dem an sich kalten und nassen Erdreiche immer mehr Nutzen zu ziehen. Er hat seit einiger Zeit auch die Walze zum Feldbau zu gebrauchen angefangen.

Dieß Röthenbach liegt eine halbe Stunde von dem Edelmännischen Orte **Bartholomä**, wohin auch die Innwohner zur Kirche gehen, 2 von **Heidenheim**; und von **Königsbrunn**, das die vortreflichen Blezingischen Eisenwerke in unsern Tagen berühmt machen, über 1 Stunde, und 3 von Geißlingen.

Auf dem Wege nach Steinenkirch, wohin beynahe 2 Stunden sind, kommt man über das rauhe Ried, eine Ebene, welche ganz diesen Namen verdient; dürres Graß ohne Blumen, die Rainen ausgenommen, große Erdfälle, gegen Röthenbach tiefes Sumpfland, erschreckt jeden Wanderer.

Hingegen ist der beträchtliche Kolmannswald reich an Gewild und Holz. Er besteht aus etwa 1100 Jauchert gesundem Holzlande, und 200 Jauchert Mad. Im Jahre 1592 veranstaltete die Stadt ein großes Hauptjagen

in

in diesem Forste. Es waren viele Adeliche, Graf Rudolph von Helfenstein, Haug, Conrad Caspar Bernhard, Hans Gebhard, alle 3 Baronen von Rechberg, Ferdinand und Carlberg von Röhlin, Hans Marx und Maximilian, Baronen von Stein, und im Namen der Stadt viele vom Geschlechte dabey. Das Jagen dauerte vom 22 August bis den 3 September. Man schoß 50 Hirsche, 41 Wild, 13 Kälber, 14 Rehe, und 7 Schweine. Zum Jagen waren über 500 Hunde.

Den Namen Kolmannswald hat der Forst von der Kapelle St. Kolmann, welche auf einer Anhöhe im Walde stehet, und die man auf dem rauhen Riede eine Stunde weit siehet. Es ist bey derselben eine Wohnung, welche noch immer von einem Einsiedler bewohnt wird.

Von den benachbarten Katholiken werden alle Jahre am Pfingstmontage 4 — 500 Pferde dahin gebracht, und 3mal um die Kapelle geritten. Vorzüglich aber wird alle Jahr an gedachtem Pfingstmontage von 7 — 10 Gemeinden mit fliegenden Fahnen eine große Wallfart dahin gemacht, sodann von einem Prediger zu Böhmenkirch eine Predigt und Hochamt gehalten, und das Haupt des H. Kolmanns vor der Kirchthüre auf einen Tisch gestellt, an welchem alle, die dem Gottesdienste beywohnen, vorbeygehen, und opfern. Dabey wird auch Markt gehalten, auf

welchem sich viele Krämer, Gerber, Wirthe, u. s. w. einfinden. Ausser dieser Zeit aber wird diese Kapelle nur selten zum Meßlesen, wenn solches von Fremden verlangt wird, gebraucht.

Da Röthenbach samt dem Kolmannswalde ganz von den andern Ulmischen Orten abgesondert ist: so muß man durch fremde Gebiete, um in die ulmischen Amtsorte zu kommen. Nach den andern zum vorigen Ravensteinischen, nun aber mit dem Stubersheimer Amte vereinigten Orten, kommt man durch das Baron Rechbergische Dorf **Böhmenkirch**, von dem nicht weit entfernt ist

Steinenkirch, ein Pfarrort auf dem Albuch, den man scherzweise das steinichte Arabien nennt, so rauh ist die Gegend. Doch haben die Innwohner gesundes Wasser, und auf dasiger Braustätte wird vortreflich braunes Bier gebraut.

Die Kirche zu St. Ulrich, zu welcher Ravenstein und Trassenberg, auch die Roggenmühle, überhaupt eine Gemeinde von 300 Seelen eingepfarrt ist, hat mancherley Merkwürdiges.

Sie ist 1659 und vollkommener 1671 erneuert, und 1676 von dem damaligen Pfarrer Johann Adam Otto bemalt worden. Ueber

das

das sind 2 Schadische Epitaphien darinnen. Und vor der Kirchenthüre ist ein Rechbergischer Grabstein, mit der Aufschrift: Anno Di. MCCCLXVI obiit Rudolphus. Neben diesem ist noch ein dergleichen Grabstein. Eine der 2 kleinen Glocken gos 1680 Johann Diepold Algöwer.

Um den Ort herum sind viele große Waldungen, gegen Gussenstadt ist der Sielenforst; ins Roggenthal kommt man durch die Frohnhalde, einen großen Bergwald mit dem schönsten Holze. Zwischen den hohen Eichen ragen Felsen hervor, und oft trägt ein solcher noch eine Eiche auf sich. Die Hölzer und Gebirge daherum sind die Wohnung des Gewildes, der Adler, Uhu, Käuzlen und Nachteulen.

Geht man Abendwärts; so kommt man über das waldreiche Gebirge hinab ins Roggenthal, in welchem die obere Roggenmühle unter Ulm gehört.

Das Thal ist enge, mit hohen schauervollen Bergen umgeben. Majestätisch ist der Anblick, aber schreckbar, dem, der aufblickt. Kaum fällt ein Sonnenblick über die Berge ins Thal. Doch sind fruchtbare Wiesen darinnen, und ein kleiner Bach, die Eibach, der zwo Mühlen treibt.

Weiter hinten scheint sich das Thal zu schliessen, und dann kommt man zu der Berghöle,

höle, die oben Seite 561 beschrieben ist. Vor einigen Jahren durchsuchte sie der jetzt regierende Graf von Degenfeld, der zu Eibach wohnt, und daselbst ein vortrefliches Schloß erbaute, auch einen der schönsten Gärten in Schwaben anlegte. Ueber das Dorf Eibach, das mitten im Thale, eine Stunde von Geißlingen liegt, und den dazu gehörigen Schlögelhof, hat der Graf die hohe Jurisdiktion. Der Ort ist paritetisch, katholisch und evangelisch, hat aber nur eine Kirche. Ausser dem Schlosse sind noch ein schönes Amthaus, und 2 Pfarrhäuser da. Von den Innwohnern nähren sich einige gemächlich mit Tabackspfeifen machen.

Ehe man zu der bemeldten Höle kommt; so erblickt man die alten Rudera und Mauren des abgebrochenen Schlosses

Ravenstein, welches 1389 Syfried von Zillenhard inne hatte. Nach der Zeit besassen es die Baronen von Rechberg, von welchen es die Stadt Ulm mit allen Gerechtigkeiten zu einem Eigenthum 1543 erkauft hat. Nach der Zeit sas auf dem Schlosse ein Forstverwalter der Stadt. Ein solcher war zu Anfang 1600 Conrad Schad, von dem die 2 Schadischen Epitaphien in Steinenkirch herkommen.

Nahe bey Ravenstein sind die 2 dahin gehörigen Höfe, auf denen der Feldbau und die Viehzucht

Viehzucht glücklich getrieben wird. In einer kleinen Entfernung liegt der

Trassenberger Schafhof, der von der vormaligen Schäferey so hieß. Es wurden bis 1200 Schaafe da gehalten. Nun aber ist die Schäferey aufgehoben.

Alle diese Höfe gehören zur Pfarre Steinenkirch, welche jetzt den 23sten Pfarrer hat, Johann Andreas Narciß, der schon über 86 Jahre alt, und 46 Jahre überhaupt, in Steinenkirch allein 32 Jahre im Amt ist, aber schon seit 1773, da er durch Schlagflüsse die Sprache beynahe ganz verlohr, schon den 10ten Vikarius hat.

Amt

Amt Süssen.

Süssen ist das entlegenste Amt im Ulmischen im Vilsthale, oder wie man gewöhnlich sagt: im Thal, umgeben mit dem Würtembergischen Amte Göppingen, mit Rechbergischen, Späthischen, Preisingischen, Degenfeldischen, Buchenhofischen, Liebensteinischen Gütern, und der Chur-Pfalz Baierischen, Wiesensteiger Herrschaft, und stöst gegen Mittag an Geißlingen. Es gehören darein Süssen, Gingen, Kuchen und Altenstadt, mit Grünenberg und Rommenthal. Es hatte immer seinen eigenen Amtmann, aber seit 1773 erst begreift es alle diese Orte.

Gegenwärtig ist Amtmann Johannes Hauser. An Menschen leben darinnen über 3000. Pferde zählt man bey 200. Die Zahl der Kühe ist über 800. Hingegen sind im Thale die meisten Ochsen, etwa bey 200, deren jährlich viele gemästet werden, daß sich die Stadt nahe

nahe bey 3 Monaten von denselben nähren könnte. Schaafe sind über 1200. Auch an Schweinen hat, ausser dem Langenauischen, kein Amt mehr. An Wiesen hat es, ohne die Gärten und Gemeindsplätze gerechnet, 1573 Tagwerke, die mit fruchtbaren Bäumen bewachsen sind, und von der Eib, Rohrach und Vils gröstentheils gewässert werden. Daher hat es Reichthum an gesundem Futter und schmackhaftem Obs. Auch giebt es viele welsche Nüsse. Zum Fruchtbau wird, da es nur 3056 Jauchert Aecker hat, so viel möglich, alles angebaut, und steile Berge werden mit Mühe bearbeitet.

Die Früchten sind gut, und man findet besonders bey Kuchen eine Art röthlichen Veesens, der beym Gerben hauptsächlich wohl ausgiebt. Viehfutter wird auf den Aeckern wenig, auch wenig Flachs, hingegen vieler Hanf gebaut, welcher geröstet, und gröstentheils von den Einwohnern selbst verbraucht wird. Holz hat das Amt ziemlich, und die Berge sind reich an vielen gesunden Pflanzen. Auch Mineralien findet man darinnen allerley, Erze, Schiefer, Schwefelkies, Steinkohlen u. s. w.

Da die Innwohner wenigen Feldbau haben; so ziehen sie ihre Nahrung gröstentheils aus dem Heu, das sehr gesucht, und gut bezahlt wird. Vormals aber, ehe der Kleebau im Lande und der Nachbarschaft eingeführt war, hatten sie bessern Erlöß. Nebst dem gewinnen sie vom Obs,

besonders

besonders von den Zwetschgen, die frisch und gedörret Fässer voll verkauft werden; auch von den welschen Nüssen. Dabey treiben viele allerley städtische Gewerbe, und suchen sich davon zu ernähren. Die Brantenweinbrennerey, mit Zwetschgen vornemlich, ist im Lande nirgend so stark, wie in diesem Amte. Eben dieses Geschäfte ist aber auch die Ursache, daß bey dem guten Vorrathe von Heu, von den Träbern so viele Stiere gehalten werden.

Wirthe, Müller, Schmide, Weber, Schreiner, Binder, Krämer u. s. w. giebt es viele. An Kleidung und Sitten haben die Thalbewohner viel besonders vor andern Ulmischen Unterthanen; auch in Religionssachen lieben sie einige Sonderlichkeiten. In dem ersten Viertheile dieses Jahrhunderts fanden sich unter ihnen viele Pietisten, daß man eine Untersuchung mit ihnen nöthig fand. Noch sind sie nicht ganz ausgestorben.

Vor den Zeiten der Reformation war es ein Theil des Geißlinger Kapitels, und nach der politischen Geographie gehörte es zum Vilsgöw. Seiner Lage nach hat das Thal 2 große Feinde; die häufigen Ueberschwemmungen, welche die Vils macht, die oft alles verheert; und zur Zeit des Kriegs, die durchziehenden Heere. Da die Straße ins Würtembergische, an Rhein, und in das Elsaß durch dieses Thal gehet: so hat es immer große Durchmärsche. Und ziehen feindliche Heere durchs Land; so leidet es allemal, und am meisten.

Wir

Wir gehen aber zur besondern Beschreibung der Ortschaften.

Süssen, zum Unterschied eines andern dabey gelegenen Süssens, **Großsüssen** genannt, ist der Amtsort, der letzte Ort im Thale, 8 Stunden von Ulm, und eine halbe Viertelstunde unterhalb dem Orte ist der Geleitstein gegen Würtemberg in dem kleinen Bache, **Schweinbach**. Die Zahl der Menschen belauft sich gegen 800, die sich ziemlich gut vom Feld- und Wiesbau nähren; auch haben sie die meisten Schweine im Lande, und überhaupt viel Hornvieh, und die Wirthschaften haben auch ihre Nahrung. Im Wirthshause zum **schwarzen Adler** hatten vormals die Ritter vom Kanton Kocher ihre Zusammenkünfte, manchmal kam auch die Ritterschaft vom Donau Kanton dahin. In demselben ist die große Adelbergermaas, nach welcher von 160 Würtemberger Maasen nur 124 Eich- oder 140 Schenkmaase ausgeschenkt werden. In der erst neu angelegten Gipsmühle wird viel Gips ungebrannt gemalen, wozu der Stein von Obertürkheim unterhalb Eßlingen geholt wird. Die Lage des Orts ist sehr milde. Das Alpengebirg öfnet sich, daß in das Vilsthal gegen Göppingen und Geißlingen, und ins Lauterthal, aus welchem die Lauter hervorkommt, und sich hier mit der Vils vereiniget, die angenehmste Aussicht ist. Gegen Mitternacht ist der majestätische Berg Hohenstauffen, auf welchem das Schloß Hohenstauf-

fen liegt, das Herzog Friedrich der alte, K. Heinrich IV Tochtermann erbaut hat, und welches das Stammhaus der schwäbischen Kaiser ist. 1126 belagerte es K. Lothar vergeblich; aber die aufrührischen Bauren gewannen und zerstörten es 1524. Durch diesen Berg werden die Nordwinde abgehalten, und dadurch die Fruchtbarkeit des Thals vergrößert. Wenn es an der Donau anfängt zu blühen; so ist in Süssen die Blüthe schon vorbey.

Großsüssen gerade gegen Norden liegt das Bergschloß Stauffeneck, welches gegenwärtig den Grafen von Degenfeld gehöret, und von dem Obervogte, Christlieb, einem grossen Liebhaber der Landesökonomie, der auch durch ökonomische Schriften sich bekannt gemacht hat, bewohnt wird. Weiter hinab ins Lauterthal ist der Ramsberg mit dem Schlosse gleiches Namens, das seit vielen Jahren gräflich Preisingisch ist. Auch das Stammhaus der alten Freyherr-Rechbergischen Familie, die vor Zeiten auch Reichsgrafen unter sich hatte, Rechberg, siehet man von seiner Höhe herab.

Südwestlich von Großsüssen sind 2 Herrschaftliche Baurenhöfe Rommenthal, die zur benachbarten würtembergischen Pfarre Schladt gehören. Auf dem mehr mittagwärts gelegenen Grünenberg ist eine Ziegelhütte, und ein Baurenhof.

Der

Der Ort Süssen ist schon viele hundert Jahre in der Geschichte bekandt. Im 13ten Jahrhunderte findet man der Edlen von Süssen gedacht. Hernach gehörte er zum Theil den Grafen von Werdenberg, und zum Theil dem Kloster Adelberg, welches nach Krusius Erzählung auch das Pfarrecht da erhielt. Die Kirche zum heiligen Ulrich ist schön, groß und helle. Am Thurme gegen Morgen ist ein Oelberg, auf welchem die Bilder sehr gut ausgehauen sind. Weil Judas und seine Geleiter den Eingang in den Garten Gethsamane zu enge machen: so hatte der Meister den Einfall, die Hitze der Feinde des Erlösers auszudrücken, daß er einen über das Gartendill steigen läßt. Zu diesem Oelberge kamen die Katholiken aus der Nachbarschaft vor Zeiten oft, um ihre Andacht daselbst zu verrichten. Im Jahre 1707 wurde aber vieles an diesem guten Kunstwerke verdorben. Damals drangen Franzosen in das Thal, und verheerten drey Viertel dieses Dorfes, auch das Amt- und Pfarrhaus, und die Kirche mit Feuer.

In der Kirche ist besonders der Hochaltar wegen seiner künstlichen Malereyen, und Schnitzarbeiten merkwürdig. Der Meister desselben ist Bartholomä Zeitlon 1507. Der kleinere vordere Altar wurde sonsten allein zur Kommunion gebraucht. Es sind auch einige Epitaphien in der Kirche. In einem Fenster sind Rechbergische Denkmale von 1480. Der Glo-

cken im Thurme sind 3, die erste von 1638 durch Hans Braun gegossen; die zweyte von 1431, mit der Umschrift: gloriæ veni cum pace. Schon 1700 hatte die Kirche eine Orgel.

Der Pfarrer sind seit der Reformation 19. Der erste Balthasar Fraid war es von 1535 — 1540, und wiederum von 1548 — 1562 Bartholomä Beetlen, ein gebohrner Memminger, verwaltete diese Pfarre 44 Jahre lang von 1578 — 1622, wurde darauf zur Ruhe gesetzt, und lebte noch 6 Jahre, wurde bey 90 Jahren alt, und war in allem 58 Jahre Pfarrer gewesen. Gegenwärtig ist es Johannes Miller seit 1784. Vorher war er in Jungingen und Holzschwang.

Gingen, das nächst daran liegt, ist der gröste und volkreichste Flecken im Lande nach Langenau, da gegen 1100 Seelen darinnen wohnen. Aber zur Menge des Volkes ist weder der Feldbau, noch die Viehzucht stark genug daselbst. Pferde sind etwa 50. Und Hornviehstücke nicht 300. Schaafe über 400. Daher sind auch nicht mehr als 40 Dienstbotten im Orte. Viele Innwohner nähren sich mit andern Gewerben, als dem Feldbau, und sind besonders 2 berühmte Weinhändler da, welche in die Nachbarschaft und in die Ferne viele Weine versenden. Sie sind von der Familie

milie der Villforthe, die sich schon lange Zeit durch ihre thätige Gewerbsamkeit bekannt gemacht haben. Mehrere Innwohner des Orts nähren sich mit einem kleinen Handel, und bringen sehr vieles Obs aus dem Thale nach der Stadt. Die Kirche ist groß, und seit der Reformation ist der jetzige Pfarrer Johann Georg Rößlen der 20ste bey dieser Kirche. Georg Henseler war es von 1690 — 1734.

Um den Ort herum ist sehr brauchbares Gesteine zum Bauen, und besonders viel Schwefelkieß findet man da. Auf der Morgenseite des Gebirges stehet ein Bergschloß, Scharffenberg genannt, so Rechbergisch ist.

Kuchen, Kuchheim, ein beträchtlicher nahrhafter Marktflecken, von mehr als 700 Seelen. Jährlich wird auch noch Markt da gehalten am Jakobitage, und kommen besonders viele Hafner dahin. Die Kirche zu St. Jakob ist groß und schön, und ist an derselben seit 1772 mein Schwager, Konrad Friedrich Beck, Pfarrer daselbst. Er ist seit der Reformation, die 1632 allda vorgieng, der 23ste. Neun seiner Vorfahren sind als Pfarrer von Kuchen gestorben, und darunter Johann Matthäus Eberhard, der nach 35 jähriger Verwaltung verschiedener Pfarreyen rudedonirt wurde, nach Ulm kam, und 1752 starb; die andern achte liegen in Kuchen begraben. Unter diesen sind Samuel Edel und

Bonifacius Stölzlen, 2 Männer, welche unter den Schriftstellern zu ihrer Zeit als geschickte und gelehrte Geistliche bekannt waren. Jakob Veiel, der 1656 starb, war 50 Jahre Pfarrer an diesem Orte, und überhaupt im Amte 57 Jahre, und starb im 82sten Jahre seines Alters.

Die Gemeinde an diesem Orte nährt sich zum Theil von ihren gesunden und wasserreichen Wiesen, welche mit den fruchtbarsten Bäumen, die das schmackhafteste Obs im ganzen Thale haben, besetzt sind, und von etwas Feldbau sehr gut. Dieser ist grösstentheils an den Bergen sehr beschwerlich, aber die Felder werden durch die darauf gewandte Mühe doch noch ziemlich tragbar. Auch macht der Helfensteinische und Spitzenbergische Zoll, der an diesem Orte ist, daß sich die Fuhrleute hier verweilen, und nicht nur der Wirthschaft zum Löwen viele Nahrung geben, sondern auch einige Schmide, die ihre verarbeitete Ketten ins Ober- und Unterland weit und breit versenden, und die Wagner immer Arbeit haben. Ein Innwohner des Orts treibt ein Gewerbe mit Mühlsteinen. Andere haben Schneckengärten. Die Mühle hat beständige Arbeit. Sie wird von einem Arme der Vils getrieben. Auch ist ein Weinhändler da, wie in Giengen. Die Vils selbst hat bey diesem Orte große Wuhren, die öfters von der Vils zerrissen werden, und deren Unterhaltung daher große Kosten erfordern. Die

Obere

Obere heißt die Herrenwuhr, weil die Unterhaltung derselben von der Herrschaft bisher geschehen ist. Auch die Brücke, welche zwischen Altenstadt und Kuchen über die Vils geht, erfordert große Kosten. Unweit der Brücke, Kuchen zu, ist ein Siechhaus, in welchem aber keine Leprosen mehr, sondern andere Dürftige, die von Geißlingen, Altenstadt und Kuchen, genommen werden, Leben und Unterhalt bekommen. Es sind derselben 4 und eine Magd. In der dabey befindlichen Kapelle hält der Pfarrer in Kuchen alle Quartale Gottesdienst, und hält mit den Armen Kommunion. Dem Orte gegenüber, Morgenwärts, ist der merkwürdige Tögelberg, der Silbererze hat. Man findet davon Gesteine am Tage, aber weder dieses, noch das am Fuße des Berges gegrabene Gestein ist bisher reichhaltig befunden worden. Unter den Gesteinen am Ufer findet man auch Wetzsteine, und mancherley Versteinerungen. Auf dem Wege, der über diesen Berg nach Kuchalb gehet, trift man eine Menge kleiner Hornschnecken an, dergleichen man auch auf dem gegenüber gelegenen Michaelisberg, Böhringen zu, findet. Auf der Abendseite des Orts ist der Spitzberg, über welchen ein steiler Weg nach Böhringen führt. Auf diesem Berge soll das Schloß Spitzenberg, von dem eine alte Familie den Namen der Grafen von Spitzenberg geführt hat, gestanden haben. Es kam hernach an die Grafen von

Helfenstein, und von ihnen durch Kauf an Ulm.

Altenstadt, ein ansehnliches Dorf, von mehr als 500 Seelen. Die Kirche zu St. Jakob ist sehr gut gebaut, und steht in dieser Gestalt seit 1661. Der Altar hat ein schönes Gemälde, mit der alten Beyschrift: Jhesus Näzärenus rex Judaorum. Ob der Sakristey ist ein Gemälde vom Pascha, das in Zeichnung und Kolorit sehr gut ist. Nächst dabey ist die Stadt Ulm im Prospekt von der Frauensteige her, welchen der noch lebende Amtmann in Lonsee machen ließ, da er Amtmann an diesem Orte war. Die Beyschrift, Vlma libera imperii ciuitas floreat, vigeat! ist ein Denkmal seiner vaterländischen Gesinnungen. Die Kanzel hat gute Bildschnitzer Arbeit. Hinter dem Altare steht eine Tafel von ziemlicher Kunst, welche ein Maurer, **Melchior Schweizer**, ein Künstler ohne Unterricht, gemacht hat, und den Wunsch erregt, mehrere Kunstarbeit dieses Mannes zu haben. Unter den Predigern an dieser Kirche war **Jakob Höfner**, der aus Torgau gebürtig ist; er war zweymal Pfarrer an diesem Orte, von 1540 — 1550, und wieder von 1564 — 1585. In diesem Jahre starb er, da er 50 Jahre Pfarrer im Ulmischen gewesen war. **Daniel Guggelen** kam 1616 als Pfarrer dahin. Zur Zeit der Pest 1634 flüchtete er mit den Seinigen nach Geißlingen, starb aber an derselben. Sein Nach-

Nachfolger **Friedrich Tonner**, mußte neben der Gemeine von Altenstadt von 1635 — 1641 auch die zu Stetten versehen, so wie auch **Elias Feuerstein** bis 1646, da beyde Gemeinden wieder ihren eigenen Pfarrer bekamen. Der jetzige ist **Jakob Neubronner** seit 1779.

Die Innwohner haben viele Nahrung vom Feldbau, wenigstens haben sie im Verhältnisse mehr Feldung, als ein anderer Ort dieses Amtes, auch haben die Aecker vortreflichen Boden. Ihr Viehstand ist gesund und schön, ihre Pferde stark. Sie haben auch eine ziemliche Anzahl derselben, fast so viele, als Großfüßen. An Hornvieh haben sie bey 200 Stücke, und Schaafe gegen 300.

Bey dem Orte lenket sich die Vils von ihrem Laufe gegen Norden, und nimmt das kleine Wasser, die **Eibe**, auf, an welcher die Altenstadter Mühle liegt. Um den Ort herum findet man eine große Menge Tauchsteine, die ohne große Mühe in ganzen Quaderstücken aus der Erde ausgehoben, zum Bauen gebraucht, und auch verführt werden. Auf der nordwestlichen Seite ist der **Michaelisberg**, der dem Spitale in Geißlingen grösstentheils, und ein Theil davon dem Hüttenamt, auch noch andern Aemtern gehört, ein Berg von einem großen Umfange, der sich bis Böhringen hin erstreckt. Auf sei-

ner großen Ebne sind viele hundert Fauchert Ackers, welche vormals von den Innwohnern eines Weilers sollen angebauet worden seyn. Von diesem Weiler, der im 30jährigen Kriege mag zerstöret worden seyn, zeiget man noch einige Ueberbleibsel; das benöthigte Wasser holten die Einwohner alle Tage mit großer Mühe am Ramßberge, der eine kleine Strecke von Kuchen gelegen ist. Es liegen nun diese Felder meistens unangebaut, ausser was von den Innwohnern in Böhringen mit vieler Mühe benutzt wird.

Von dem Orte ist noch anzumerken, daß 1762 viele Häuser und Stallungen abgebrannt sind. Nun sind sie aber schön und gut gebaut. In vorigen Zeiten wohnte ein eigener Amtmann hier. Seit 1774 gehört der Ort zum Amte Süßen.

Obervogtamt Geißlingen.

Aus dem Orte Altenſtatt kommt man nach dem Städtlein Geißlingen, in der untern Herrſchaft. Dieſe theilt man in die Aemter ob der Steig und unter der Steig. Jene ſind Stubersheim, Lonſee, Bermaringen, Nellingen; dieſe aber Stetten, Böhringen und Süſſen. Im vorigen Jahrhunderte nannte man dieſe Herrſchaft noch gewöhnlich die Helfenſteiniſche Vogtey, obgleich nicht alle darinn befindliche Orte helfenſteiniſch waren: denn ſie begrief damals 16 Aemter, nemlich auſſer den ſieben benannten, noch Ettlenſchies, Amſtetten, Türkheim, Scharenſtetten, Merklingen, Aufhauſen, Ueberkingen, Altenſtatt, und Giengen. Bey der neuen Einrichtung der Aemter 1773 war auch Böringen kein beſonderer Amtsort mehr. Erſt im Jahre 1784 wurde es wieder dazu gemacht. In dem Städtchen wohnt der jeweilige Obervogt, dem alle Aemter

der

der untern Herrschaft samt dem Städtlen untergeben sind.

In den ersten Zeiten, da Ulm den einen Theil der Grafschaft Helfenstein erkaufte, waren Obervögte aus der Ritterschaft, und neben ihnen Pfleger aus den Geschlechtern gesetzt. Man findet sie der Reihe nach auf der Herrschaftstube beschrieben. Auch bey dem Oberamte, und in der Rathhausstube von Geißlingen ist eine Wappen- und Namentafel derselben. Hier ist die Verzeichniß davon.

	Vögte.	Pfleger.
1428	Wilhelm Speth.	Jos Ehinger.
1443	Ulrich von Winkelthal.	Eitel Löw.
1463	Mang Fetzer.	Konrad Karg.
1472	=	Andreas Weckerlen.
1492	Hans Speth.	— — —
1495	Wolf von Asch.	Wilhelm Roth.
1505	Walther von Hirnheim.	Burk. Senft,
1512	Hans von Labenberg.	— — —
1514	Caspar von Freyburg.	— — —
1524	—	Heinrich Günzburger.
1528	Rudolph von Westerstetten.	— — —
1531	—	Hans Ehinger.
1539	Burk. von Bernhausen.	— — —

1540

	Vögte.	Pfleger.
1540	Wilhelm Fetzer.	— — —
1549	Hans von Thierbach.	— — —
1552	—	Claus Besserer.
1553	Nicl. von Farheim der jüngere.	Hans Umgelter.
1557	Friederich Landschad.	— — —
1583	Hans Pleikard Landschad. Sein Epitaphium befindet sich in der Kirche.	— — —
1586	—	Georg Schermar.
1587	—	Hans Ulrich Kraft.
1602	Hans Ludwig von Geißberg.	— — —
1612	Georg Valentin Beinlen.	— — —
1619	—	Raymund Kraft.
1626	Hans Reinhard Köll von Danbach.	Theodor Schad.

Diese waren der letzte Vogt und Pfleger. Und folgen nun Obervögte aus dem Patriciate ohne Pfleger.

1651 Erhard Schad von Mittelberach.
1681 Gustav Benoni Schad von Mitelb.
1722 Erhard Schad von Mittelb.
1736 Raimund Kraft von Dellmensingen.
1762 Fräneus Germanus von Baldinger.
1785 Albrecht Theodor Schad von Mittelb.

Die

Die Stadt Geißlingen liegt in einem engen und tiefen Thale, 6 Stunden von Ulm, und 4 von Göppingen. Man kommt von Ulm eine beträchtliche Steige hinab, an der oben die Ziegelhütte ist. Der beträchtliche holzreiche Ziegelwald giebt zum Ziegelbrennen Holz genug, und die umliegende Erde hat guten Ziegelton, so wie die Berge Kalk. — Zur Rechten, die Steig hinab, sind Kalk und Marmorsteine, die weich sind, und sich daher leicht bearbeiten lassen, aber auch nicht so vielen Werth haben, als andere. Zur Linken ist ein tiefes enges Thal, in welchem ein kleiner Bach entspringt, der anfangs der Thierbach und nachher die Rohrach heißt. Er treibt zwey Mahlmühlen, ob und unterhalb der Steig, zwey zur Rorgensteig, nebst dem Kupfer- und Eisenhammer, auch eine Oel- und Schleifmühle, und die Papiermühle. Näher bey der Stadt treibt er die See- oder Retschenmühlen; in der Stadt selbst die Kappelmühle, und am altenstatter Thor noch 2 Mahlmühlen. Unweit der Papiermühle sind schöne Wasserfälle, und nahe dabey das bekannte Röthelbad, welches auch manchmal das Geißlingerbad heißt. Selbst in Zückerts Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder hat es diesen Namen. Was er uns davon Seite 732 erzählt, ist aus Matthias Frauendieners Beschreibung, die er als D. in Geißlingen, 1729 drucken ließ. Einige Nachrichten davon finden sich auch in der gereimten Beschreibung des Röthelbads, welche der jetzige Pfarrer in dem würtembergischen Böringen auf der Alp, Jeremias Hößlin 1749 in Tübingen

bingen herausgab. Es sind noch andre, die sich in vorigem Jahrhunderte mit Untersuchung dieses Bades beschäftiget haben, und zuletzt der erst 1774 gestorbene D. und Physikus der untern Herrschaft Rau.

Es hat seinen Namen von dem Röthel, oder der rothen Boluserde, die sich im Wasser findet, die aber andere für etwas anders ausgeben. Ausser dieser rothen Erde hat es auch weisse alkalische. Das Wasser selbst aber ist helle und klar, schmeckt anziehend, ist schwer, und reitzet oft mehr zum Durste als es ihn stillet. Es wird aber nicht sowohl zum Tranke, als zu einem warmen Bade gebraucht. Nach D. Frauendieners Beschreibung wird es aus den 3 Quellen im Felsen durch einen Kanal in die Badbrunnen geleitet, und nachher gesotten.

Gegenwärtig sind nur zwey Quellen vorhanden, die größere ist im Hause selbst, in der vordern Badstube, aus welcher das Wasser in den Kessel getragen, und zum Baden erwärmt wird. Die andre ist vor dem Hause, neben der Hausthüre zur linken Hand. Das Badhaus ist geräumig, und bequem eingerichtet, und besonders in neuern Zeiten ist dafür gesorget, daß bey guter Bewirthung der Aufwand nicht abschrecken darf. Auch hat man nicht nur von den Badgästen, sondern auch von der nahe gelegenen Stadt immer gesellschaftliche Unterhaltung.

Von

Von der heilsamen Wirkung dieses Bades hat man in vorigen Zeiten, da die Bäder häufiger gebraucht wurden als jetzt, merkwürdige Beyspiele, von welchen einige in D. Rauens Beschreibung des Röthelbads von 1850 erzählt werden. Eben daher sagt dieser, bey seinen Lebzeiten allgemein geachtete Arzt: Es wäre zu wünschen, daß man heut zu Tage in einigen Krankheiten, anstatt sich zu viel auf innerliche Arzneymittel zu verlassen, sich der Bäder fleißiger bediente. Aber auch die Arzneykunst hat ihre Moden, die da wie aller Orten, auch eine Zeitlang über die Vernunft siegen.

Unweit der Badwirthschaft ist noch eine andere Wirthschaft nahe dabey der Blumenstock. Diese Gebäude machen gleichsam eine Vorstadt von Geißlingen aus. Es soll auch vor Zeiten ein besonders Kirchspiel da gewesen seyn, dessen Andenken nicht nur noch in einigen Landkarten unter dem Namen Rorgensteig aufbehalten ist, sondern der Name ist auch unter dem Volke gewöhnlich, und im Saalbuche befindlich. Es gehören zu demselben 8 Gebäude, und 10 Haushaltungen, von welchen 4 im Städtlen Bürger sind, die Unverbürgerten aber oder Beysitzere zu Rorgensteig sitzen in der schweren Leibeigenschaft.

Oberhalb der Rorgensteig stund in alten Zeiten auf der Abendseite auf einem Felsen das Schloß Geißelstein, welches aber längstens verheert ist. Den Namen trägt der Berg noch.

Der

Der Sage nach soll es von eigenen Herren bewohnt gewesen seyn. Die Wiesen, die unten am Fuße des Berges liegen, wären ehemals ein See gewesen, den aber die Besitzer des Schlosses darum ausgetrocknet hätten, weil in demselben einige aus ihrer Familie ertrunken wären.

Die Stadt selbst liegt ganz zwischen Bergen. Man hat von ihr verschiedene Abbildungen, davon sich eine auf dem Rathhause, und auf der Post befindet. Eine besondere Beschreibung der Stadt habe ich aber noch nie zu Gesichte bekommen. Sie hat über 1600 Innwohner, die sich zwar viel vom Feldbau, dabey aber auch von vielerley städtischem Gewerbe nähren. Unter denen sind vor andern merkwürdig die Beindreher, deren Arbeiten mit vieler Kunst gemacht, und weit und breit in der Welt bekannt sind. Sie hatten vormals in Amsterdam ein besonders Waarenlager, und noch werden ihre Waaren daselbst und auf der Leipziger Messe, auch bis in Amerika abgesetzt. Es sind auch wenige Reisende, welche in diese Stadt kommen, und nicht ein und das andere von ihren Arbeiten kaufen sollten. Viele derselben sind von beträchtlicher Kunst. Erst in neuern Zeiten hat der jetzige Bürgermeister Michael Knoll dem unlängst verstorbenen Obervogte die ganze Reihe der Kaiser aus dem Hause Oesterreich halb erhaben in Elfenbein nach Wachsabdrücken gegraben. Sie sind durch Erbschaft nach Nürnberg gekommen. Ausser dieser Arbeit machen sich auch viele einen Verdienst mit Lakiren,

in welchem Geschäfte einige besondre Geschicklichkeit besitzen. Sie verschönern die Arbeiten der Holzdreher, die so weit als die Arbeiten der Beindreher versandt werden.

Auch die Malerey hatte an diesem Orte immer geschickte Meister, unter welchen in neuern Zeiten die Schneider bekannt waren. Sonsten zeichneten sich auch die Messerschmide aus. Noch werden gute Feuerstähle da gemacht. Auch sind 2 Waffenschmide da, die gute Ackerwerkzeuge verfertigen.

Ein anderer beträchtlicher Nahrungszweig ist die Wirthschaft, auch Brauerey und Beckerey. Die leztere ist ziemlich stark, mit kleinem und gutem Brodte nach Ulmer Tariff. Und da die große Landstraße durch das Städtchen mitten durchgeht; so haben viele Herbergen gute Nahrung. Es sind verschiedene gut eingerichtete Wirthschaften in der Stadt. Die Herberge zum Schwanen mitten in der Stadt besitzt der Postverwalter, und ist daher die Post daselbst. Sie ist mit der zum goldenen Löwen, die näher beym Ulmer Thore ist, die beste. Noch andere Wirthschaften sind, die Sonne; der Adler; das Kreutz; der Ochs; das weisse Roß; das Lamm; der grüne Baum; der Stern; der Reben. Unter diesen haben der Löw, die Sonne, der Schwan und die Krone das Recht, Gut- Wein- und Salzwägen einzustellen. Auch sind verschiedene beträchtliche Braustädte im Orte,

te, welche immer eine ziemliche Menge, braunes und weisses Bier von guter Art brauen. Dergleichen Braustädten sind ausser den schon bemerkten Weinwirthschaften zum Lamm, und zwar die Sonne, die zur Krone; Glocke; zum Adler und Pfluge.

Das Schenkmaas dieses Ortes ist grösser, als das in Ulm, so daß 6 Ulmer Maase nur 5 in Geißlingen geben.

Auch im Fruchtmaase weicht das Geißlingische von dem Ulmischen ab. Man mißt daselbst nach Immi und Viertel, und giebt ein Ulmer Mittlen bey $1\frac{1}{2}$ Immi in Geißlingen. Einige bestimmen das Verhältniß beyder Maase gegen einander auf diese Weise, daß ein Ulmer Mittlen so viele Batzen gelte, als ein Geißlinger Viertel Groschen.

Die Stadt hat auch am Sonnabende ihren wöchentlichen sehr beträchtlichen Kornmarkt, der stark besucht wird. Von Jahrmärkten aber werden jährlich 3 gehalten, an Matthias, Johannis des Täufers, und an Simon und Judä Tage.

Es sind in der Stadt auch verschiedene ansehnliche Handelsleute, die nicht nur im Kleinen handeln, sondern auch im Großen gute Geschäfte machen. Die Krämer, Hosanken, Manner sind schon lange bekannt. Es ist auch eine besondre Gräth oder Wage zur Bequemlichkeit der Handthierenden da. Endlich sind unter

den Professionisten einige geschickte und fleißige Männer, welche in Wolle arbeiten.

Was den Feldbau betrifft; so kann der Ackerbau wegen des engen Thales und der steilen Berge nicht gar groß seyn, doch wird er von Jahr zu Jahr erweitert, und immer mehr an den Bergen ausgebreitet. Die Anzahl der Aecker belauft sich auf 251 Jauchert, und die der Wiesen auf 331 Tagwerk. Wichtiger ist der Bau der Gärten. Die Stadt hat eine ziemliche Menge derselben. Ihre Zahl belauft sich auf 120, welche um so reichlicher Graß und gesundes Obs geben, je mehr man sich bemühet, durch Wässerung und Bedungung der Natur zu Hilfe zu kommen. Es gehören der Stadt bey 100 Pferde und 90 Kühe, und wenigstens 1000 Schaafe. Die erstern braucht man häufig zum Vorspann, da die Steige die Pferde sehr ermüdet.

Obwohl Geißlingen der Stadt Ulm mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit unterworfen ist; so hat es doch seine eigene Bürgermeister und Gericht, auch seinen besondern Stadtschreiber; und eigenes Wappen. Die Bürger aber alle sind der Stadt mit der leichten oder Lokalleibeigenschaft zugethan, so daß die Luft, wie man sagt, leibeigen macht. Dieser Stand nimmt aber den Bürgern weder etwas an den ihnen zukommenden Gerechtsamen, noch belegt er sie mit besondern Lasten,

sten, ausser wenn sie das Bürgerrecht aufgeben.

Der Herrschaft Befehle zu vollziehen, und die obrigkeitlichen Gefälle einzunehmen, sind ausser dem Obervogte noch besondere Beamten daselbst, nemlich ein Visirer, der zugleich Oberamtsgegenschreiber und Amtmann in Stetten und Ueberkingen ist, dermalen **Benedikt Wagner**, der Herrschaftliche Kornschreiber **Johann Elias Prieser**, der schon benannte Amtmann in Böringen, der Hüttische Kornschreiber, der den Zehenden besorgt, welchen das Pfarrkirchenbaupflegamt in der untern Herrschaft einzuziehen hat. Und da bey dieser Stadt der Helfensteinische Zoll bezahlt werden muß, so ist auch ein besonderer Herrschaftlicher Zoller daselbst. Durch obrigkeitliche Vorsorge ist auch immer ein in das Ulmische Kollegium Medicum gehöriger Physikus da wohnhaft, dermalen **Georg Wolfgang Glockengiesser**, welchem die ganze untere Herrschaft, und besonders die Aufsicht über das Röthelbad und Ueberkingerbad übergeben ist. Der vor 10 Jahren verstorbene Doktor in Geißlingen **W. Th. Rau**, hat sich durch verschiedene Schriften unter den gelehrten Aerzten bekannt gemacht. Andere seiner Vorfahren sind schon bey andern Gelegenheiten erwähnt worden. Zu chirurgischen Geschäften ist auch obrigkeitlich ein geprüfter Chirurgus und Operateur aufgestellt. Und zur leichten Anhandschaffung der Medikamente ist in der Stadt auch eine guteingerichtete Apotheke, die

dermalen ein Bruder des erstgenannten Doktor Rauen besitzt.

Unter den Gebäuden in der Stadt verdienen besondere Bemerkung des Obervogts Bewohnung, die gegen Abend an der Stadtmauer ist, bequem mit einer angenehmen Aussicht; die Wohnung des Visirers in der nordöstlichen Seite der Stadt, auch an der Stadtmauer, das Schloß genannt. Auch das Rathhaus verdient Bemerkung. Die Kirche zu U. L. Frauen ist ein großes altes Gebäude mit einem ansehnlichen Thurme. Nach der über der untern Kirchenthüre stehenden Aufschrift ist der Grund zu derselben, durch Haissen einz ratz ze Ulme 1424 gelegt worden. Erneuert aber wurde sie 1678. Ausser dieser bemerkten Thüre ist noch eine andre, und beyde ließ Paul Burgmeister, der Burgermeister der Stadt war, und 1659 gestorben ist, machen. Im Kore, welches mit dem Altare 1682 mit einem schönen Gitter von Andreas Schneckh, beschlossen, und von Matthäus Lehlen gemalt worden ist, steht der Altar, an welchem 1619 die Stiftung des Abendmals gemalt wurde. Das schöne Korgestüle machte 1512 der berühmte Meister Jörg Sürle, von welchem auch die Bilder der Propheten an dem Gestühle sind. Zu Ende des Gestühls ist ein schönes rothmarmornes Altersheimerisches Epitaphium, mit den Wappen. Hinten an der Wand sind Schadische Epitaphien, wovon eines das Andenken erhält des in Stockholm 1652 begrabenen Heinrich Friedrich Schads von und

zu

zu Böfingen, der des Grafen von Duglas Kammerpage war. Ein anderes sehr schönes, von Marmor, auf der linken Seite des Kors ist des 1681 gestorbenen Obervogts, Erhard Schads, der 50 Jahre lang in Albegg, Leipheim, Geißlingen Oberamtmann und Obervogt gewesen ist. Bey diesem sind auch die Wappen seiner 16 Ahnen.

Sollte man die andern Epitaphien alle beschreiben: so würde noch ein Bogen damit angefüllt werden können. Also nur bemerken kann ich sie.

Nach denselben starb 1577 Balthasar Veielmann, Burgermeister; 1430 Conrad von Degenfeld; 1526 Sigmund Chun; das große Burgmeisterische Epitaphium; 1600 Hans Bleikard Landschad von Steinach, Obervogt; 1623 Hans Jakob Oechsle; 1617 Jakob Exlen, Burgermeister; 1450 Maregret Wizschkin; 1664 Margaretha von Minzingen, des Obervogts Friedrich Landschadens Hausfrau; 1598 Sybilla von Seckendorf, Hans Bleikard Landschaden Hausfrau; 1635 Johann Reinhard Kröll von Dambach, Oberster und Obervogt; 1587 Jörg Schermar, Pfleger zu Geißlingen; 1652 Regina Philippina Ehingerinn, Erhard Schaden Hausfrau; 1499 Johannes Mösch, Pfarrer; 1599 Hans Ulrich Kraftens, Pflegers verschiedne Kinder. 1409 Anton Rot; 1553 Claus Besserer, Pfleger; 1494 Claus Würker von

Ulm; 1619 Daniel Walliser, Pfarrer; 1561 Caspar Vischer von Nürnberg; 1481 Anna Zwirlerinn, Andreas Weckherlins, Pflegers Hausfrau; 1581 Jerg Weckherlin, Burgermeister; 1562 Wolf Burgermeister, der mit seiner Hausfrau Barbara Schefflerinn 105 Kinder, Enkeln und Urenkeln erlebt hat; 1537 Jacob Knechtlin, Stadtschreiber. Die mancherley Aufschriften in der Kirche herum übergehe ich. Hingegen muß ich noch verschiedene Malerey bemerken. An der Wand gegen dem Kore ist die Auferweckung Lazari; über dem Eingang in die Sakristey die Taufe Christi von Hans Jakob Hennenberger 1622 gemalt. An der Wand zur Seiten der Sakristey die Auferstehung der Todten, und ob dem Gemälde die Stadt Geißlingen, samt dem öden Thurme. Ueber den Männerstühlen auf dem Wallserschen Epitaph die Auferstehung Christi, und auf dem Nürnbergischen die Kreutzigung, Auferstehung und Himmelfarth Christi; gegen der Kanzel über die Darstellung Christi vor Pilato an der Wekherlschen Tafel. Auch sind in den Fenstern einige Gemälde. Die Orgel ist 1620 in die Kirche gekommen, und auf Kosten eines Geißlinger Bürgers, Michael Exlen, gekauft worden.

Im Thurme hangen 4 Glocken, die Zwölfenglocke ist von 1440, zwey andre gos Hans Algeier 1567, und die vierte Johannes Osan 1683. Vier Jahre darauf ist die Schlaguhr gemacht worden.

Kein

Ein Gottesacker ist neben der Kirche nicht. Sondern von alten Zeiten ist er vor der Stadt an der Rorgensteige, auf einer kleinen Höhe, daß er niemand belästigt.

Jährlich sterben nach einer mittlern Zahl 71 Menschen. Denn in 16 Jahren von 1769 an bis 1784 sind in allem 1137 gestorben. Wenn man nun diese Summe mit der Anzahl der Jahre theilt; so wird man auf jedes Jahr 71 Gestorbene bekommen. Vergleicht man diese Anzahl der jährlich Gestorbenen mit der ganzen Zahl der Innwohner: so bringt man heraus, daß unter 23 Menschen einer stirbt. Eine Anzahl, welche in wenigen Dörfern unsers Landes so gering ist; da man Dörfer antreffen wird, in welchen wohl von 19 und 20 eines mit Tod abgeht. Hingegen hat diese Stadt in Vergleichung mit vielen Dörfern keinen großen Ueberschuß an Gebohrnen. In eben diesen 16 Jahren sind 1226 Kinder gebohren. Diese Zahl übertrifft aber die Gestorbenen nur um 89. Eine Anzahl, welche in manchen Dörfern von 300 Innwohnern übertroffen wird. Und doch sind die Innwohner nicht unter den Unfruchtbarn, da alle Ehen in einander gerechnet, aus 3 derselben 14 Kinder erzeuget werden. Darf man dieß als eine Anzeige der zu grossen Sterblichkeit annehmen? Oder ist die Anzahl der Heirathenden zu gering? Man findet Orte, wo unter 70 Lebenden 1 Ehepaar ist; in Geißlingen aber findet man nur unter

108 Lebenden eines, oder von 54 lebenden Personen heirathet jährlich eine!

Bey dieser Kirche sind schon vor der Reformation mehr als ein Geistlicher gewesen. Man kennet aus denselben noch Caspar Büchelen, der 1454 lebte. Von Johannen Mösch, Doktor Theologiä und Pfarrer ist das Epitaphium bemerkt worden; Johannes Kesseler, (Cassilius), zu Anfange 1500, ist den Gelehrten bekannt. Georg Oßwald war 1530 Pfarrer, und Ludwig Reinhard war Kaplan, und starb 1500. Seit der Reformation ist der jetzige Pfarrer, Jakob Heinrich Abelen seit 1764 der 18te. Daniel Walliser war 52 Jahre Pfarrer, lebte auch eben so lange mit seiner Ehfrau in der Ehe, war von Giengen, kam 1568 nach Liebenstein und 1572 nach Geißlingen. Johann Leo Roth, der ihm im Amte folgte, war ein Ulmischer Geschlechter, lehrte 27 Jahre in Geißlingen, und wurde nach der Nördlinger Schlacht von den kaiserlichen Völkern todt geschlagen. Auch sein Nachfolger Peter Huber mußte von ihnen viel Ungemach erdulden. Dieser kam 1647 nach Ulm als Prediger. Unter den Helfern ist der jetzige, Johannes Rumpus der 23ste.

Die Stadt hat auch eine gute Schule, in welcher ein Präceptor, der Kantor, und ein Provisor lehrt. Der jetzige Präceptor, Heinrich Friedrich Leibheimer kam 1769 für Schubart, den berühmten unglücklichen Gelehrten dahin, welcher 6 Jahre an dieser Schule gelehrt hat.

Auſſer

Auſſer dieſer Kirche iſt noch die Spitalkirche, neben dem Spitale, dieſe iſt St. Leonharden geweihet, deſſen Bildniß innwendig über der Thüre ſteht. Die Kirche hat keinen eigenen Pfarrer, ſondern der Helfer an der Hauptkirche beſorget den Gottesdienſt. Sie iſt 1615 erbauet worden. Die von Walliſer und Roth darinnen befindliche Verſe lehren die Geſchichte der Erbauung. Von Gemälden iſt darinnen das jüngſte Gericht, und die Apoſtel. Der Spital, zu welcher dieſe Kirche gehöret, hatte vormals großen Reichthum, und iſt auch noch wohlhabend. Es gehören ihm beträchtliche Güter zu, Feldgüter, Hölzer, Zehenden und andere Gefälle. Darinnen werden arme Bürgerkinder geſpeist und gekleidet, bis ſie zu einem Handwerke kommen, oder ſonſt in Dienſte tretten. Auch Waiſen haben darinnen ihren Aufenthalt. Gegenwärtig werden bey 50 ſolcher Speißlinge gezählt. Auch leben theils reiche, theils arme Pfründer in demſelben. Er ſtehet am Thore gegen Nordweſten.

Thore hat die Stadt viere, auſſer dem eben genannten Spital, und vorhin bemerkten Ulmer Thore eines auf der Morgenſeite, durch welches man nach Weiler und auf den öden Thurm kommt, und ein viertes gegen Altenſtadt. Sie werden Abends geſperrt, aber auch um ein geringes Sperrgeld geöfnet. Die Stadt iſt auch ringsum mit Mauren umgeben, und auf der Abend und Mitternachtſeite macht die Rohrach gleichſam einen Waſſergraben.

Schon

Schon von den ältesten Zeiten her ist auch die Stadt bekannt. In der Geschichte des Kaisers Rudolph von Habspurg wird von ihr bemerkt, daß dieser Kaiser 1284 einen Reichstag in derselben gehalten habe. Damals war die Stadt noch Helfensteinisch, aber schon 100 Jahre hernach um 1382 wurde sie von Graf Ulrich von Helfenstein an Ulm verpfändt. In diesem Zustande mag sie bey den Kriegen der Reichsstädte mit ihren Nachbarn eben so viele Drangsale erlitten haben, als viele andere Städte und Dörfer. Nachher als Marggraf Albrecht 1552 das Ulmerland brandschatzte, legte er Geißlingen eine Brandsteuer von 23000 fl. auf. 1635 wurde es von den Kaiserlichen besetzt, welche es sehr bedrängeten, bis der Prager Frieden ihm einige Ruhe schaften. In demselben Jahrhunderte hatte sie noch mancherley Anfälle von den in Schwaben eingefallenen Franzosen. Im Anfange dieses Jahrhunderts litt es bald von diesen, bald von den herumstreifenden Husaren. Seit dem genos die Stadt, wie das ganze Land, den Frieden.

Daß man auf der Morgenseite der Stadt auf den öden Thurm komme, habe ich schon bemerkt. Dieß ist ein auf dem höchsten Felsen des Berges stehender hoher Wachthurm, auf welchem der Wächter durch Geschosse, auch durch ein Sprachrohr Feuer- und andere, Nothzeichen giebt. Da man auf diesem Thurme sehr weit umsehen kann, so kann keine Brunst entstehen, die der

Wäch-

Wächter nicht bald wahrnehmen müßte. Alsdann schießt er einen Doppelhacken los, und dieses hört man augenblicklich im ganzen Thale umher, auch auf der hochliegenden Alp. Die Steige dahinauf ist sehr gäh, und daher für Menschen und Thiere beschwerlich. Aber die Anmuth der Aussicht ersetzet auch alle Beschwerlichkeit, die der Wanderer empfand.

Unter diesem Thurme ob der Stadt stund das Schloß der Grafen von Helfenstein. Diese alten, aber nun ausgestorbenen Grafen kennet jedermann aus den alten Geschichten von Schwaben. Sie besassen eine so ansehnliche Landschaft, daß wenige Grafen ihrer Zeiten ihnen gleich kamen. Das Wiesensteigische, ein Theil des Blaubeurer Amtes, der größte Theil der untern Herrschaft, und noch mehrere andere Stücke Landes gehörten ihnen. Sie kamen aber schon im 14ten Jahrhunderte so herunter, daß sie alle ihre Länder verpfändeten, fremden Grafen um Lohn dienten, und endlich alles verkaufen mußten. Wäre die Mißgunst nicht gewesen, welche den damaligen Reichsstädten ihre Macht und Wohlfart nur geschwächt haben wollte: so würde Ulm die ganze Grafschaft von diesen Grafen erhalten haben. Um das Jahr 1396 erhielt es endlich von der Grafschaft denjenigen Theil, den es nun ungestört besitzt. Aber gleich von Anfang und nachher wurde die Stadt oft darüber ins Gedränge gebracht. Endlich bestätigten Kaiser und Kurfürsten Ihr diese Erwerbung

bung so nachdrücklich, daß Kaiser Maximilian ihr versicherte „Wer sie auch über den erworbenen Herrschaften, und aus welchem Grunde es wäre, anfechte: so dürfte sie auf keine Klage antworten, sondern nur auf ihre Privilegien sich berufen. Unter den erworbenen Gütern war auch dieses Residenzschloß der Grafen. Es bestund eigentlich aus zwey Schlössern. Das obere, Darlis genannt, war die eigentliche Vestung; das untere gegen Geißlingen war die Burgvogts Wohnung. Die Mauren um sie waren stark, mit hohen Thürmen und Rondelen versehen, auch hatte es vier Thore und drey Aufziehbrücken. 1552 belagerte es Marggraf Albrecht von Brandenburg, gewann es, und besetzte es mit vielem Volke. Aber noch in diesem Jahre um Laurenz schickte Ulm seine Soldaten mit starkem Geschütze dahin, und eroberte es wieder. Hierauf ließ es das Schloß schleiffen, daß man nur noch wenige Rudera davon siehet.

Durch das nordöstliche Thor von Geißlingen kommt man auf der Straße nach Altenstadt, anfänglich zwischen angenehmen fruchtbaren Gärten, hernach an einem guten Steinbruche vorbey. Die Steine sind vortrefliche Tuphsteine, und haben mancherley Versteinerungen. Zur rechten Seite gehet die Straße nach Stetten und Eybach, oberhalb welcher der Wasenmeister seine Wohnung hat, und unter derselben sind die Felder, auf welchen 1758 die große Execution der würtembergischen

Solda-

Soldaten geschah, die Meuterey anfiengen, als der Herzog damals zu Felde zog.

Durch das Spitalthor geht man links die Türkheimer Steige hinauf, einen zwar beschwerlichen, aber immer angenehmen Weg. Zur Rechten der Steige ist das Bergloch, welches durch den Versuch Erz zu graben, gebrochen wurde.

Rechts hin geht am Berge der Weg nach Ueberkingen. Und unten am Berge, Altenstadt zu, fließt ein zum Wässern, und zu Treibung der Mühlwerke nützlicher Bach. Es ist hier eine Oelmühle.

Amt Stetten.

Dieſes Amt begreift nur die zwey Ortſchaften, Stetten und Ueberkingen, und hat den Oberamtsgegenſchreiber und Viſirer zu Geißlingen, Benedikt Wagner zum Amtmann, der es nach dem Tode ſeines Schwiegervaters, Martin Matthäus Manner 1785 erhielt. In deſſen Verwaltung auch 1 Hof im Dorfe Schnittlingen, und einer in dem Weiler Kuchalb gehören. Jedes dieſer Orte liegt eine halbe Stunde von Stetten.

Bey der neuen Amtseinrichtung im Jahre 1774 war mit demſelben auch Böringen und Hauſen verbunden. Dieſe beyden Orte haben aber nun wieder ihren eigenen Amtmann. Die zum Stettener Amte gehörige Menſchenzahl belauft ſich auf 600 Seelen. An Pferden ſind nicht gar 100 darinnen. Stiere etwa 25, Kühe und Kälber bey 350. Schaafe 700. Aecker bey

1700

1700 Jauchert, Wiesen und Mäder bey 300 Tagwerken, ohne die Gärten, deren einer zu jedem Hause gerechnet werden kann.

Innerhalb 25 Jahren sind darinnen 496 Menschen gestorben, daß ein Jahr in das andere gerechnet, auf eines derselben 20 Gestorbene kommen, und also von 30 Menschen einer stirbt. Die Anzahl der Gebohrnen belief sich in der Zeit auf 608, und übertraf also die Gestorbenen um 112 Menschen. So konnte also durch diesen großen Ueberschuß mancher benachbarte Ort seinen durch weit größere Sterblichkeit erlittenen Verlust glücklich aus diesem kleinen Amte ersetzen.

Stetten oder **Stötten**, ein Pfarrdorf auf einem hohen Berge, welchen gegen Mittag das Eibacherthal, gegen Morgen das Roggenthal, gegen Abend das Lengenthälchen umgiebt, und der mit dem Tögelberge zusammen hängt. Es liegen auf demselbigen obengemeldtes Schnittlingen, welches, den auch oben gedachten Hof ausgenommen, den Baronen von Rechberg gehört, sodann auch der obbemeldte Weiler Kuchalb, welcher theils diesseitiger Herrschaft, theils dem Grafen von Degenfeld-Schomburg, und obgedachtem Freyherrn von Rechberg zusteht. Es ist von Geißlingen aus eine große Steige, auf welcher man nach dem Orte hinaufkommt. Mitten auf derselben entspringt eine kleine Quelle, die auf

dem Wege im Winter Eis, und daher den Weg unbequem macht. Das Dorf liegt auf der Ebene auf dem Berge, und ist mit fruchtbaren Aeckern umgeben, hat auch ziemliche Waidplätze.

Nordöstlich auf der grösten Höhe des Berges stehen einige Eichen, unter deren Schatten sich das weidende Vieh vor der Hitze schützet. Auf dieser Stelle ist eine sehr weite Aussicht hinab ins Neckarthal bis Stuttgard, und über die schwäbischen Alpen hin bis an die schweitzer Gebirge. Man wird wenige dergleichen Prospekte antreffen. In das Roggenthal hinab, Schnittlingen zur Rechten, kommt man durch einen dicken Wald, die Roggenhalde genannt. Holpericht und schauervoll ist der Weg an tiefen Klüften, und großen Bergen, die mit uralten Eichen bewachsen sind. Auf den Waiden findet man besonders viele gelbe Rahnen, welche das Landvolk Veitsblumen nennt; weil sie gewöhnlich um diese Zeit blühen. Auf den Aeckern wird schon lange Zeit gesunde Esparsette gebaut, welche Pflanze vorzüglich der Wirth fleißig anbauet. Unter den andern Feldgewächsen verdient das hier angebauete Wildkorn, Haidekorn, besondere Bemerkung, wodurch die Bienenzucht des Ortes merklich befördert wird.

Im Dorfe wohnen bey 200 Menschen, von welchen jährlich 7 sterben, daß also beynahe

nahe von 29 einer stirbt. Ein Beweiß von der Gesündheit des Ortes, welche man auch an den Innwohnern sichtbar wahrnimmt. Sie haben aber kein Quellenwasser, sondern brauchen für sich und ihr Vieh das Regen- und Schneewasser. Auch das Vieh ist gesund, da man wenig von Seuchen weiß. Es sind etlich und 40 Pferde, gegen 200 Stücke Hornvieh, und bey 500 Schaafe am Orte. Der Felder sind nach Beschaffenheit der Menschen sehr viele, daher sie auch nicht alle angebauet werden können; sondern manche derselben viele Jahre ungebauet liegen. Von ihrer Fruchtbarkeit zeuget aber auch das fette Unkraut, das geil auf den Brachfeldern wächst.

Die Kirche ist klein, aber helle, hat im Thurme 2 Glocken, die sehr alt sind, die grösere von 1484. Von Malereyen ist nichts in derselben. Aber ein Pfarrer des Orts, vermuthlich Johann Leonhard Unseld, der von 1609 bis 1617 da Pfarrer war, hat allerley biblische Sprüche an den Wänden herum geschrieben. Es sind bisher 34 Pfarrer am Orte gewesen, der gegenwärtige, Christoph Gottlieb Hailbronner, ist es seit 1774. Wenige seiner Vorfahren haben so lange an dieser Kirche gedienet. Einigemal versahen die Pfarre die Nachbarn, wie von 1635 bis 1656 die Pfarrer von Altenstatt es thaten.

Ueberkingen ist der andere Pfarrort in diesem Amte. Es liegt im Vilsthale, eine Stunde von Geißlingen gegen Wiesensteig, und fließet die Vils hart am Dorfe vorbey. Gegen Geißlingen ist das Thal schön und offen, weiter hin gegen Haussen aber ist es ungleich enger. Zu beyden Seiten sind große, zum Theil waldreiche Berge, und majestätische Felsen. An dem Berge im Authale, ungefähr eine Viertelstunde hinter Ueberkingen, werden Tuphsteine oder Tauchsteine von sehr guter Art gebrochen. Die Thalwiesen sind fruchtbar an Gras und Obs, da sie von der Vils gewässert werden. Die Wiesen an der Türkheimer Steige, auch einige Gärten, wässert Quellwasser, das zu Zeiten brausend, über die Berge herabschießt. Diese Steige ist gäh und sehr beschwerlich, daß man kaum glauben sollte, daß ein Wagen da fahren könnte. Und doch geschiehts mit schwer beladenen Heu- und Meelwägen. Daß die Berge in dieser Gegend Erz haben, ist schon Seite 411 bemerkt worden.

Das Dorf selbst ist von mittelmäßiger Größe, und hat bey 400 Innwohner, von welchen in 25 Jahren 323 gestorben sind, also jährlich 13. So sterben also unter 31 Menschen nur einer. Man wird wohl im ganzen Lande keinen Ort antreffen, an welchem die Sterblichkeit geringer wäre. Hiezu kommt noch, daß die Gestorbenen nicht alle Innwoh-

ner des Ortes sind, sondern sich manche fremde darunter befinden.

Ohne Zweifel kommt diese Gesundheit der Menschen von dem Sauerbrunnen her, welcher diesen Ort von undenklichen Zeiten berühmt gemacht hat. Es wird dasselbe als ein Bad gebraucht, noch mehr aber als ein Gesundheitstrank. Umständliche Beschreibung desselben findet man in der neuen Beschreibung des Ueberkinger Sauerbrunnens, welche ein hiesiger Stadtphysikus, J. G. Haßfurth 1750 herausgegeben hat.

Aus dieser hat Zückert in seiner systematischen Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder in Deutschland seine Nachricht von diesem Sauerbrunnen gezogen. Es sind aber noch viele andere Schriften von demselben im Druck erschienen, unter welchen Theodor Tabernämontanus darum zu bemerken ist, weil er die allerunrichtigste Beschreibung von ihm macht, und vorgiebt, das Wasser entspringe in Geißlingen, und werde durch Kanäle nach Ueberkingen geleitet. Es entspringet aber offenbar mitten in dem Dorfe Ueberkingen. Er quillt armdick hervor in einem Brunnen, der über 7 Schuhe tief, und bedeckt ist. Sein Wasser hat keine Gemeinschaft weder mit der Vils, noch mit andern Wassern, sondern bleibt beständig unvermischt. Wenn der Brunnen jährlich ausgeschöpft und

gereinigt ist; so füllet er sich in 9 Viertelstunden wieder vollkommen an. Der Geschmack des Wassers ist räs und scharf, wie Dinte, seine Farbe helle und rein, setzt aber in Gefässen gelbe Erde oder Ocher an, aus welcher man durch einen Magnet Eisentheile ausziehen kann. Wenn man es am Feuer ausdünsten läßt, so bleibt ein Alkali zurücke. Gießt man Veilensaft darein; so wird es grün. Und mit mineralischen Säuren braußt es. Es ist schon lange, daß es als Bad und Trank gebraucht wird. Im Jahre 1570 und 1573 bediente sich der Pfalzgraf am Rhein, Herzog Albrecht desselben. Und die verschiedenen Wappen im Badhause beweisen, daß noch viele andre Personen von hohem Stande sich desselbigen bedient haben. Zu mehrerer Bequemlichkeit und Annehmlichkeit sind seit einigen Jahren die Badgebäude mit großem Kosten renovirt, und verschiedene Zimmer neu hergestellt worden.

Die Kirche in diesem Orte hat allerley Malereyen, die meistens von Badgästen darein verehrt worden sind. Auch sind einige Grabschriften darinnen, unter welchen des Badwirths Stephan Finken zu merken ist. Er wurde 1634 von einem Haufen kaiserlicher Völker so mißhandelt, daß er den 4 September mit vielen Schmerzen starb. An der Decke sind vielerley Wappen mit beygesetzten Namen, vom Jahre 1589. Auch der Maler

hat

hat seinen Namen beygesetzt. Es war derselbe Jerg Hennenberger. Im Thurme hangen 3 Glocken. Die grösste, welche 700 fl. gekostet hat, ließ 1619 Hans Steidlen von Ueberkingen auf seine Kosten gießen. Die mittlere ist von 1436, welche Johannes Fromenberger von Ulm gos. Unter den 18 Predigern an diesem Orte war auch Johann Caspar Funk, der sich durch seine Reformationsgeschichte sehr bekannt gemacht hat. Der jetzige, Johannes Ziegler ist seit 1774 an diesem Orte, war aber vorher schon 10 Jahre in Mähringen.

Vormals hatte es seinen eigenen Amtmann, der jetzige Forstmeister Sebastian Philipp Otto war der letzte. Vor ihm war es Philipp Adolph Glöcklen, des geheimen Secret. Vater.

Amt Böringen.

Dieſes Amt begreift nicht mehr als die 2 Oerter Böringen und Hauſen im Vilsthale, an den Gränzen der Ulmiſchen Herrſchaft gegen dem Wieſenſteigiſchen. Es begreift aber doch nahe bey 750 Menſchen, von welchen in 2 Jahren 68 ſterben, in der nämlichen Zeit aber über 78 gebohren wurden, daher der Ueberſchuß der Gebohrnen in 25 Jahren 135 Seelen ausmacht. Auch an Vieh iſt dieſes Amt reich; es hat gegen 70 Pferde, über 100 Stiere, bey 300 Kühe und Kälber, und eben ſo viele Schaafe. Da es aber ganz in dem ſchmalen Vilsthale liegt, das mit hohen ſteilen und zum Theile waldigten Gebirgen umgeben iſt: ſo iſt der Feldbetrag nicht groß; doch hat es vielen Wieswachs. Es hatte in alten Zeiten ſeine eigene Amtleute. Eine Zeitlang war es mit dem Amte Ueberkingen vereinigt. Bey der Veränderung 1773 bekam es der Viſirer in Geißlingen mit dem Amte Stetten und Ueberkingen, und vor einigen Jahren

ren wurde es wieder als ein besonderes Amt, Johann Elias Prieser, übergeben.

Der erste Ort darinnen ist

Böringen, ein Pfarrort mit einer Kirche zu St. Vigilius. Andre setzen aber St. Peter zum Patron derselben, welcher auch nach dem Saalbuche angenommen worden ist. Die Kirche und der Thurm sind 1680 sehr beschädiget worden; wurden aber bald darauf wieder gebessert. Der Altar darinnen hat ein altes Gemälde, welches die Haltung des Osterlamms von Christo und seinen Jüngern anzeigt. Christus mit einer Glorie umgeben, reicht Juda mit dem Beutel den Bissen, und ein anderer trinkt begierig aus dem Kelche, den ein dritter einschenkt; die andern Apostel stehen umher, aber Johannes liegt an der Brust. Hinter dem Altare hangen einige Epitaphien. Eines derselben ist des 1703 verstorbenen Pfarrers Gotthard Schech, der seines Alters halber darinnen ein frommer Senior der Ulmer Priester Schaar heißt. Das andre ist des 1654 verstorbenen Pfarrers Johannes Bachmanns, und das dritte ist der Pfarrerinn Eberkinn, eine gebohrne Heilbronnerinn, errichtet. Ausserhalb der Kirchen sind noch 2 andere Epitaphien, von denen das unter dem Dachtraufe eines daselbst gestorbenen Amtmanns seyn soll. Die Gemälde in der Kirche hat der Geißlinger Mahler Lehlin

1706 gemacht. Ob des Amtmanns Stuhle ist Moses mit der Gesetztafel ziemlich gut gemalt. Im Thurme hangen 4 sehr alte Glocken. Die grösste darunter und die kleinere gos Panthleon Sedler aus Eßlingen, die zweyte ist vom Jahre 1457. Sie haben alle in der Umschrift die Namen der Evangelisten, in ganz ungewöhnlicher Ordnung. Sie machen ein sehr schönes starkes Geläute, wenn gleich die grössere nicht das vorgegebene Gewicht von 77 Zentnern hat. Der jetzige Pfarrer an der Kirche, der 41ste seit der Reformation, ist Johann Ulrich Greulich, der 1772 ordinirt worden ist, und seit 1783 an diesem Orte lebt. Unter seinen Vorfahren war 1704 Pfarrer der 1751 hier gestorbene Senior Elias Frick, der sich unter den Gelehrten durch seine Schrift: de cura veterum circa hereses bekannt gemacht hat.

Der Ort liegt in einem sehr mit Bergen umgebenen Thale, welches bey Hausen sich in das Vilsthale öfnet. In demselben fließen drey Bäche, der Zwerch- Thal- und Rohrbach, welche sich in Hausen mit dem Mühlbache vereinigen, und dann in die Vils laufen. Auf der Morgenseite ist der hohe Michelsberg, auf der Abendseite ist der Weigolds- Thalis- Haar- und Wasserberg, auf denen die Innwohner mit vieler Mühe die Felder anbauen. Der Feldbau ist überhaupt mühsam, man siehet wohl einen und den andern die steilen Bergäcker mit Spa-

den umgraben. Er wird wenig mit Pferden getrieben, da am ganzen Orte nicht 40 sind. Die Fuhren verrichten sie mit 6 Kühen und 1 Pferde, oder mit 4 Ochsen und 1 Pferde, auch wohl mit 6 Kühen oder Ochsen allein. Der Wieswachs ist schlecht, da man die Wiesen nicht wässern kann. Von den Innwohnern nähren sich viele mit dem Viehhandel. Einer hat Braugerechtigkeit, ausser ihm haben auch 2 Becker das Schenkrecht. Den Häusern nach, die alle mit Blatten gedeckt, und zum Theil mit fruchtbaren Gärten umgeben sind, sollte man die Innwohner für wohlhabend halten. Die Gärten tragen gesundes Obs.

Der andere zu diesem Amte gehörige Ort ist

Hausen, an der Vils, anderthalb Stunden von Geißlingen, ohnweit den Gränzen vom Wiesensteigischen, die eine Viertelstunde vom Orte anfangen, eine halbe Stunde von Deckingen. Es gehört der Ort zur Pfarre Böringen, hat aber doch auch selbst eine Kirche, in welcher gewöhnlich Gottesdienst gehalten wird. Von dieser Kirche fabelt der bekannte Lyrer nach seiner Weise viel Ungereimtes. Sie soll bey Gelegenheit eines Treffens erbaut worden seyn, das die Christen und Heiden einander geliefert, und in dem die erstern gesiegt hätten. Ihr Alter ist unbekannt. Sie ist der H. J. Maria geweihet. Ueber der Kirchthüre stehet auch

ihr

ihr Bildniß mit dem Kinde Jesu auf dem Arme, mit der Glorie. Und an der Glocke stehet mit alt fränkischen Buchstaben Sancta Dei genitrix sit nobis omnibus auxiliatrix.„ In der Kirche selbst ist nichts Merkwürdiges, als das Gemälde neben der Kanzel, welches Johann Ulrich Baldinger, Burgermeister in Ulm 1609 dahin geschenkt hat, nnd die Uebergab der Augspurgischen Confession vorstellet.

Merkwürdig aber ist an diesem Orte das gute wohlgebauete Schloß, von welchem der gegenwärtige Obervogt von Albeck Besitzer ist. Es ist mit einem breiten Graben umgeben, der aber nun zum Theil ausgefüllet, und zu einem angenehmen Garten gemacht wird. Die Innwohner, bey 260 Seelen, nähren sich etwas leichter vom Ackerbau als die Böringer. Sie haben aber auch nur etlich und 30 Pferde, hingegen über 100 Stück Hornvieh. Die Wils giebt Gelegenheit zu einer guten Mühle, in welche die 3 Orte Böringen, Aufhausen und Hausen gebannet sind. Auch zu Wässerung der vielen Wiesen, welche auch stark mit fruchtbaren Bäumen besetzt ist, die gerne gutes und geschlachtes Obs tragen, dient sie.

Die Böringer Markung enthält in sich gegen 50 Tagwerke Gärten, 330 Tagwerk Wiesen und Mäder, 15 Tagwerk Krautländer, 2000 Jauchert Ackers, wovon aber mehr als ein

Dritte!

Drittel nicht gebauet werden; ferner 620 Jauchert Holzhalden. Die Jaucherten ſind ſehr klein, und möchten bey einer Mäßung, die Jauchert zu 600 Ruthen, etwa 1200 Jauchert herauskommen.

In der Hauſer Markung hingegen ſind 12 Tagwerke Gärten, 106 Tagwerk Wieſen, 10 Tagwerk Hanf- und Krautländer, 7 Tagwerk Mäder, 600 Jauchert Ackers, wovon 50 Jauchert öde, und 200 Jauchert Holzhalden ſind. Das Meß iſt etwas ſtärker, als in Böringen, doch nicht ſo ſtark, wie in andern Orten.

Amt

Amt Nellingen.

Dieſes Amt gränzt gegen Mitternacht an das Vilsthal, gegen Morgen an Geißlingen und das Lonſeer Amt, gegen Mittag an das Amt Bermaringen, gegen Abend an das Würtembergiſche Amt Blaubeuren, und das Wieſenſteigiſche. Es iſt gegenwärtig aus den 5 Aemtern Nellingen, Merklingen, Aufhauſen, Türkheim, und Amſtetten zuſammen geſetzt, und hat zu ſeinem Amtmann nun Joh. Friedrich Röſcheiſen, welcher ſeinem Vater nachgefolget iſt, und begreift folgende Ortſchaften, Aufhauſen, Türkheim mit Wittingen, Amſtetten, Nellingen mit Oppingen, und den Eichhöfen und Merklingen. Da alle dieſe Orte auf der hintern Alp liegen; ſo ſind ſie viel rauher, als die meiſten andern Orte im Ulmiſchen. Sie haben aber geſunde fruchtbare Felder, und dieſe in großer Anzahl. An Menſchen wohnen darinnen 2070. Den Sterbeliſten nach ſtarben

in

in einem Jahre 75 derselben; daß also beynahe unter 28 Menschen nur einer stirbt. Ein Beweiß von der Gesundheit der Alpenbewohner.

Sie nähren sich meistens vom Feldbau, zum Theil auch von der Weberey. Ihr Viehstand bestehet in 380 Pferden, 1263 Stücken Hornvieh, und bey 2000 Schaafen. An Holz ist es reich, und hat einen sehr beträchtlichen Forst. Der Boden hat viele Steine, besonders findet man schönen Marmor in diesem Amte; auch Erz und gute Tonerde.

Der entfernteste Ort an den Wiesensteiger Gränzen ist

Aufhausen, ob der Steige, über welche man nach Hausen ins Vilsthal kommt. Es wohnen in diesem Dorfe über 300 Innwohner, unter welchen 8 Weber sind, und ein Becker, der zugleich auch die Wirthschaft treibt. Eben dieser brennt auch den guten Hambutten (Hagenbutzen) Brantenwein. Den Feldbau treiben die meisten mit Pferden, doch sind auch einige, welche mit Hornvieh pflügen. Der ersten sind etwa 50 am Orte, von der andern Gattung aber fast dreymal mehr. Ihre Schaafheerde ist über 300 Stücke groß.

Ihre Feldung ist rauh, hat viele Hecken und Steine, unter welchen der Mergelstein aber den Innwohnern zur Besserung der Aecker

cker dient. Die Erde ist an vielen Orten röthlich und also Eisenhaltig. Doch ist auch viele von besserer Art. Manchmal bleibt der Schnee sehr lange auf den Feldern liegen, daß sie davon Schaden leiden. Sonst aber tragen sie reichlich und gute Früchte. Auch Flachs wird glücklich gebauet, meistentheils der frühe. Daß der Ort an Wasser oft Mangel leidet, hat er mit mehrern Alporten gemein. Aber manchmal wird der Mangel so groß, daß im Winter Schnee geschmolzen, und im Sommer das Wasser mit vieler Mühseligkeit aus dem benachbarten Bergen geholt werden muß. Eine Viertelstunde vom Orte ist in den Bergen gegen Ueberkingen ein holer Felsen, in welchen man bey 100 Schritte weit hinein kann. Dann kommt ein tiefer Kessel, der voll gesunden Wassers ist, die Quelle eines Baches. Hier wird das Wasser geholt, und den Berg hinaufgetragen.

In ältern Zeiten hat der Ort auch einen besondern Amtmann gehabt. Man findet in der Kirche ein Epitaphium, welches den 1526 gestorbenen Amtmann des Orts, Gaudenz Löschenbrand und seiner Hausfrau, einer gebohrnen Friesinn, gemacht worden ist. Auch an einer der Glocken ist das Andenken des Amtmanns Jerg Peyrlens aufbehalten vom Jahre 1623.

Die Kirche ist sehr alt, und nach einigen der Jungfrau Maria, nach andern dem Heil. Georg

Georg geweihet. Da bey dem Altare das Bildniß St. Urbans sich befindet; so möchte wohl dieser der Patron seyn. Im Thurme hangen 3 Glocken. Die eine gos 1416 Pantlion Boler zu Eßlingen, die andere, an welcher des bemerkten Amtmanns Namen ist, Hans Braun von Ulm 1623.

In der Kirche ist ein Altar, welcher nach alter Manier reich vergoldet ist. Zur Rechten ist das Bildniß St. Urbans, in der Mitten der Maria, die Christum, wie er vom Kreuze genommen ist, auf dem Schooße hat, mit der Unterschrift „mater misericordiae, zur Linken die H. Katharina. Die Bilder sind von Schnitzwerk. Die kleine Tafel mit der Einsetzung des Abendmals ist 1659 gemalt worden. Die 12 Apostel an der Porkirche sind von 1584. Diese Kirche hatte seit der Reformation schon etlichemal keinen Pfarrer. Denn von 1558 bis 1567 versahen die Pfarrer von Türkheim den Gottesdienst, welches auch 1640 geschah. Eigene Pfarrer waren bisher 29. Der gegenwärtige Matthäus Abelen kam 1773 von der Helferey Bermaringen hieher.

Türkheim, ein mittelmäsiges Pfarrdorf, gegenwärtig von 315 Menschen. Vor dem 30jährigen Kriege, im Jahre 1615, wohnten in diesem Dorfe 88 Ehepaar, 2 Wittwer, 26 Wittwen, 40 erwachsene Söhne, 50 solche

Töchtern, unerwachsene Knaben 121, und 107 Mädchen, 24 Knechte, und 13 Mägde, zusammen 559 Menschen. Alle Jahre sterben 14 Menschen: da also von 22 Lebenden schon eines stirbt; so ist die Sterblichkeit an diesem Orte, in Vergleichung mit dem ganzen Amte, in welchem von 27 einer stirbt, groß. Auch sind innerhalb 25 Jahre nur 8 mehr gebohren als gestorben, und unter den Gebohrnen waren 11 Todtgebohrne.

Vormals war dieses Dorf auch ein Amtsort. Im Jahre 1615 war Amtmann Sebastian Vetter. Im Jahre 1759 starb Hans Marx Mündler, der sich besonders durch eine Holztariffe und ein Holzmaas sehr verdient gemacht hat. Beyde sind im ganzen Lande auf obrigkeitlichen Befehl eingeführt, und werden mit Nutzen gebraucht. Nach ihm folgte Johann Matthäus Münchmeyer. Unter diesem gieng die Veränderung der Aemter vor, und er wurde statt Amtmann nun Forstmeister, welche Stelle gegenwärtig Marx Philipp Besserer von Thalfingen bekleidet. Das Amt- oder jetzige Forsthaus ist schön und bequem gebauet. Der Aussicht nach aber hat das Pfarrhaus eine bessere Lage, da es auf der Höhe, hart an der Steige nach Ueberkingen liegt, daß man weit umher sehen kann. Gegen Göppingen hin erblickt man viele Hügel, die den Vulkanen gleichen, und gegen Altenstatt sieht man auf die Landstraße.

Von

Von den 22 Pfarrern an diesem Orte sind 11 daselbst begraben. Unter diesen starb daselbst mein Schwervater, Paul Beck. Er war 17 Jahre im Pfarrdienste, in Weiler 7, in Türkheim 10, und starb 1756. Seit wenigen Jahren starben hier auch Johann Sigmund Beaupre 1780, und Johann Jakob Kölle 1784. Seitdem ist Pfarrer Johann Mark Junghans, der vorher Helfer in Langenau war. Vor der Reformation, am Ende des 16ten Jahrhunderts, war Pfarrer an diesem Orte, Johannes Sträler, der mit Reuchlin, Bebel und andern großen Männern seiner Zeit in Freundschaft lebte. Die Kirche hat viele Veränderungen erlitten. Im Jahre 1616 wurde sie erweitert, und der Glockenstuhl erhöhet. Der Bau kostete 1100 fl. Und 1704 beschrieb der Pfarrer Wolflaib die ganze Kirchenwand mit einer Menge Sprüche aus Heil. Schrift. Ganz neu aber wurde die Kirche 1771 durch den schwäbischgmündischen Baumeister, Johann Michael Keller von Grund aus gebauet, daß sie nun die schönste Kirche im Lande ist. Noch hat sie aber keine Orgel. Von den 3 Glocken goß die größere Jerg Balmer aus Ulm 1418.

Das Dorf selbst hatte vor 50 Jahren das Unglück, daß es beynahe ganz abbrannte. Bey dessen Wiedererbauung wurden sodann, statt der bey jedem Hause gewöhnlichen Backöfen zwey Gemeindsbackösen gebauet; ei-

ne Einrichtung, welche sehr zur Holzerspa-rung hilft. In dem Armenhause wird auch den durchreisenden Armen Heerberge gegeben.

Von dem Dorfe aus führet ein fahrbarer Weg südwärts in die Holzhalden, welcher sich gerade vor einem Felsen endiget. Dieser er-hebt sich zwischen der dickesten Waldung maje-stätisch zu einer schwindlichen Höhe, wie ein an die Wolken reichender Altar. Nicht leicht wird ein Reisender von diesem Meisterstücke der Natur ohne herzerhebende Empfindung zurück gekehrt seyn. Aus diesem Felsen fließen vier Quellen des reinsten Wassers hervor, welche diesem sonst Wasserlosen Alporte vortreflich zu Statten kommen.

Sonst sind noch andre merkwürdige Felsen-hölen in den Gebirgen zu bemerken, als der kahle Felsen, das Felsenloch, und der so-genannte Füllenstall. Zu Kriegszeiten dien-ten sie immer gut zu einem sichern Aufenthalt wider die Verfolgungen der Feinde. Auch wa-ren manche Schlösser daherum, unter welchen noch das bekannteste ist, in welchem Maria, Königinn von Ungarn und Böhmen, die Ver-fasserinn des Gesanges: Mag ich Unglück nicht widerstahn ꝛc. noch ihren Aufenthalt hatte.

Als ein Filial gehört zu Türkheim

Wittin-

Wittingen, ein Weiler von 3 herrschaftlichen Baurenhöfen, von welchen einer ein Erbgut ist. Zu denselben gehören ungefähr 160 Jauchert Ackers, die schweren Boden haben. Sie werden mit Pferden gebauet, tragen gute Früchten, aber selten guten Haber. Klee wird schon lange, Esparsette seit wenigen Jahren erst gebauet. Der Ort liegt eine halbe Stunde, oberhalb dem Röthelbad, zwischen Türkheim und Amstetten.

Amstetten liegt nahe an der Geißlinger Landstraße, eine Viertelstunde von der Ziegelhütte an der Steige. Auf dem Wege dahin findet man beym Antritte der Steige eine kleine Quelle, welche eine Art von Hungerbrunnen ist, und nur bey vielem Regenwetter fließt. Eine Viertelstunde abendwärts vom Orte ist ein großer Buchwald, der Kalkofen, in dessen Nähe ein Berg ist, auf dem man eine sehr weite Aussicht, bis nach Burgau und andre über der Donau gelegene Gegenden hat. Der Ort selbst war vor Zeiten ein Amtort, und hatte immer seinen eigenen Pfarrer bey der Kirche zu St. Laurenz. Sie ist schön und helle, und hat eine gute Orgel. Im Chor ist der H. Laurenz in Lebensgröße gemalt. An derselben waren bisher 20 Pfarrer, und gegenwärtig ist es Johannes Hämmerlen, seit 1774, der schon seit 1761 theils als Helfer in Bermaringen, theils als Pfarrer in Stötten an der Kirche dient. Unter seinen

Vorfahren starb David Steudlen 1611 an der Pest, nachdem er 33 Jahre da Pfarrer war. Am längsten war es sein Nachfolger Georg Däschenhalm, von 1609 — 1655. Von Innwohnern leben im Orte in 33 Häusern 210, die 36 Haushaltungen ausmachen. Vier aus ihnen treiben die Weberey. Den Feldbau treiben sie meistens mit Pferden, deren sie etlich und 40 haben. Kühe sind bey 125 da. Eigene Schaafe sind es nur 49. Die Weide wird gewöhnlich mit fremden Stücken beschlagen. Zur Fütterung bauet man noch vieles Fretzfutter, das die Innwohner vielleicht nur zu viel gipsen. Eine Stunde von Amstetten liegt hinter Reuthi

Oppingen, ein Filialort von Nellingen, mit einer eigenen Kirche, welche dem Engel Michael geweihet ist. Zu einem Filial ist der Ort sehr beträchtlich. Es leben 131 Menschen darinnen, und sterben in 25 Jahren 105, also jährlich 4, oder genauer in 5 Jahren 21. Es ist daher die Sterblichkeit hier sehr gering, da nur von 33 Menschen einer stirbt. In den nemlichen Jahren wurden 127 gebohren, und 24 Ehen gestiftet. Zum Feldbau braucht man Pferde, und hält derselben gewöhnlich gegen 40. Hornvieh Stücke sind bey 100 da, und eigene Schaafe über 60. Das Feld herum scheinet mehr als in andern Gegenden Eisen zu haben. Gegen Scharenstetten ist sogar ein Ackerfeld, welches den Namen Eisengrube hat. Auch hat die Gegend

vor-

vortrefliche Töpfererde, die von weiten Orten geholt wird. Und der Oppinger Marmor ist auch bekannt.

Eine halbe Stunde weit ist es nach

Nellingen, einem beträchtlichen Marktflecken, in welchem 724 Menschen leben. Ungeachtet die Gegend rauh ist, und kein Quellen Wasser am Orte: so sind die Menschen doch gesund, werden alt, und sterben von 26 gewöhnlich nur einer. Wenn auch Krankheiten grassiren, wie es 1763, 1771, und 1780 war, so sterben doch nicht die doppelte Anzahl von der angegebenen Mittelsumme. Die gröβte Anzahl der Gestorbenen war 42, im Jahre 1763. Das gesundeste Jahr hingegen war das 1768ste, da nur 14 Menschen starben, und 1783 nur 16. Hingegen soll im dreyssigjährigen Kriege die Pest hier heftig gewesen seyn. Sie nahm auch den damaligen Pfarrer, **David Guckelen** hinweg. Dieser war der 15te Pfarrer an diesem Orte, und hatte unter seinen Vorfahren den Vater des berühmten Theologen von Wittenberg, **Leonhard Hutter**, im Jahre 1560. Gegenwärtig ist seit 1781 **Veit Joseph Hofmann** der 22ste Pfarrer. Er war vorher von 1767 Helfer in Altheim, und von 1772 Pfarrer in Lonsee. Er verlieβ diese Pfarre, weil für seine Familie von 12 Kindern, von denen noch 10 leben, das Pfarrhaus zu klein war.

Vor der Reformation muß dieser Flecken eine gut eingerichtete Schule gehabt haben. Denn in derselben wurde der berühmte Johann Albrecht Widmanstadt unterrichtet. Er wurde am Ende des 16ten Jahrhunderts in Nellingen gebohren, wie der ältere Schelhorn in seinen Amönit. beweißt. Vielleicht war Johannes Sträler, dessen bey Türkheim gedacht worden ist, damals in Nellingen, ein Mann, der schöne Känntnisse in den morgenländischen Sprachen hatte. In diesen Sprachen war Widmanstadt so bewandert, daß er der erste wurde, der 1556 ein Syrisches Testament in Wien herausgab; ob er gleich ein Rechtsgelehrter, und Kanzler in den östreichischen Landen war. Ein so berühmter Landsmann verdiente, daß nähere Nachrichten von seiner Jugend aufgesucht würden. Noch konnte ich aber nichts von ihm erfahren.

Die Kirche in Nellingen ist groß und schön, und dem H. Andreas gewidmet. Ausser der Kirche und dem Pfarrhause ist ein schönes gut gebauetes Amthaus hier. Und da der Flecken wegen der durchgehenden Salzstraße eine Zollstadt ist, auch viele Innwohner hat; so nähren sich auch 2 Wirthe im Orte ziemlich gut. Die Weberey ist hier nicht gering, und der Feldbau groß. Der Pferde sind über 100 da, und das Hornvieh belauft sich auf 350 Stücke; der Schaafe aber sind bey 750. Die Innwohner bauen unter den Roggen auch Winter-

tergerste, und ausser dem Wickenfütter nun auch Klee. Sonst war die Bienenzucht hier, und in der Gegend sehr vortheilhaft; es ist aber schon geraume Zeit, daß sie abgenommen hat. Da der Flecken die Marktgerechtigkeit hat; so werden auch jährlich noch 2 Krämermärkte am Osterdienstage, und Pfingstmontage gehalten, die immer noch gut besucht werden.

Nicht weit von Nellingen gegen Scharenstätten ist

Aichen, oder die **Aichhöfe**. Es sind 3 beträchtliche Baurenhöfe, welche dem Kloster Kaisersheim gehören. Zu der großen Feldung, die bey 800 Jauchert Acker begreift, ist aber der Viehstand eben nicht groß. 24 Pferde, etlich und 40 Stücke Hornvieh, und gegen 80 Schaafe sind alles Vieh. Daher liegen viele Aecker ungebraucht. Aber was angebauet mird, das ist fruchtbar, und trägt reichlich. Wieswachs ist sehr wenig. Unweit dieser Höfe gegen Scharenstätten ist eine der schönsten Aussichten auf der Alp über die Donau hin.

Abendwärts von Nellingen bis an die Gränzen von Würtemberg sind große und schöne Hölzer, unter welchen man besonders den hintern und vordern **Witterstall** bemerken kann.

Merklingen, ein großer Pfarrort an den Gränzen von Würtemberg gegen Laichingen, eine Stunde von Nellingen, und 5 von Ulm. Schon in dem Stiftungsbrief des Stifts Wiesensteig

wird dieses Orts unter dem Namen Markalinga gedacht, und der Zehenden davon wurde dem Stifte vermacht, und das Jus Patronatus ihm geschenkt. Daher setzet auch das Stift den Pfarrer, deren seit der Reformation 30 am Orte gewesen sind. Unter diesen war 1635 Johann Christoph Stirner, welches der letzte Mensch in der dortigen Gegend war, der den 8 August an der Pest starb. Der jetzige Pfarrer, Raymund Röscheisen, ein Bruder des jetzigen Amtmanns, ist es seit 1775. Die Kirche ist C. M. B. gewidmet. Es gehören zu derselben eine Gemeinde von etwas mehr als 600 Menschen, von denen sich viele von der Weberey nähren. Es sind bey 80 Weber im Ort.

Der Feldbau ist groß, und der Viehstand besteht aus 50 Pferden, 200 Kühen, und 300 Schaafen.

Amt Bermaringen.

Dieſes iſt unſrer Beſchreibung nach das letzte Amt, und gränzt gegen Mitternacht an das Amt Nellingen, gegen Abend an das Würtembergiſche Amt Blaubeuren, gegen Mittag an die Baron Bernhauſiſche und Kloſter Söflingiſche Güter, und an die Stadtfeldungen; gegen Morgen an das Oberamt Albeck, die Elchingiſche Pflege Tommertingen, und das Amt Lonſee. Der nächſte Ort am letzten Orte, der in das Amt Bermaringen gehört, iſt Radelſtetten, und Scharenſtetten, ferner Themmenhauſen, Bermaringen, Hohenſtein, Lautern, Mähringen und Lähr. Der Amtort iſt Bermaringen, und verwaltet gegenwärtig das Amt Johannes Krebs. Unterthanen darinnen ſind 1558, von welchen, da innerhalb 25 Jahren 1938 geſtorben ſind, Jahr in Jahr gerechnet von 20 Perſonen eine ſtirbt. Der Ueberſchuß der Gebohrnen beträgt in dieſen Jahren 175, daß alſo auf jedes

des Jahr 7 mehr gebohren werden, als sterben.

Von Stadtarbeiten werden in diesem Amte die Weberey ausgenommen, wenige getrieben, weil die nahgelegene Stadt die Bedürfnisse darbietet. Die Felder sind an manchen Orten sehr mit Steinen bedeckt, tragen aber doch gute und schöne Früchten. Der Feldbau wird mit Pferden und Hornvieh getrieben; jener sind über 200, von diesem über 800 im Amte. Eigene Schaafe der Innwohner weiden nur über 600.

Es sind zwar schöne Holzungen da, aber Gewild giebt es wenig, daß die Innwohner fast nicht viel davon belästiget werden.

In diesem Amte liegen auch einige deutschherrische und andere niedergerichtbare Güter, welche unter der Amtsverwaltung des Amtmanns in obergerichtlichen Vorfällen stehen. Es sind dieselben das Dorf **Bollingen**, welches 2 Stunden von der Stadt liegt, eine Gemeinde von etwa 300 Seelen, und eine eigene Pfarrkirche hat. Als Filial gehört der Weiler **Bettingen** dazu, das eine Viertelstunde vom Pfarrorte gegen **Dornenstadt** liegt, und der Hof **Witthau**, am Holze über **Herrlingen**.

Radelstetten, der nächste Ort am Nellinger und Lonseer Amt, eine halbe Stunde von Urspring, und Oppingen. Vor dem dreyßigjährigen Kriege war der Ort so volkreich, daß ein eige-

eigener Pfarrer an demselben war. Als aber die Verwüstungen unsers Landes nach der Nördlinger Schlacht, die Innwohner zur Flucht brachten, und viele an der Pest starben, worunter auch der Pfarrer, Johann Georg Mösch, selbsten war: so wurde die Gemeinde dem Pfarrer von Scharenstetten übergeben. Der erste Scharenstetter Pfarrer, der Radelstetten mit versah, war Gregorius Kallhart 1635, ein Mann, der 48 Jahre der Kirche diente, und 1676 im 82sten seines Alters starb. Gegenwärtig besteht die Gemeinde aus etlich und 80 Seelen, und starben in derselben in 25 Jahren 129, gebohren aber wurden 140.

Der Ort hat eine ziemlich große Feldung, aber nur gegen 60 Kühe, und 20 Pferde sind in demselben. Es liegen um den Ort einige Hölzer, von welchen ich nur diese nenne, die Eisengruben, den Grasenberg und Pfaffenhau. Die zwey letzten gehören dem Geißlinger Spital.

Scharenstetten ist der Pfarrort mit der Kirche zu St. Nicolaus, in der ein schöner alter Altar steht, den das Pfarrkirchenbaupflegamt im Jahre 1769 dem Orte geschenket hat. Die Kirche ist vor wenigen Jahren von dem Tomertinger Maler, Joseph Wannenmacher, mit schönen Bildern bemalt worden, daß sie das Ansehen einer katholischen Kirche hat.

Im

Im Thurme sind 3 Glocken. Auf diesem ist eine der schönsten Aussichten im Lande. Sie reichet bis nach Günzburg, über Oberkirchberg, und das ganze Albuch. Gegen Abend aber beschränken sie die vielen Waldungen. Unter den Pfarrern die hier waren, ist der gegenwärtige, Georg Philipp Kerler der 18te, und schon seit 1764 da, und überhaupt schon 32 Jahre im Amte, in einem Alter von 65 Jahren. Er wurde erst nach dem Tode seines Vaters, Pfarrers in Süssen, 1720 gebohren. Der Ort hat gegen 300 Innwohner, von welchen einer eine gute Wirthschaft, und 5 die Weberey treiben. Sie haben viele Feldungen, die aber mit einer Menge Steine so bedeckt sind, daß man fast keine Erde siehet. Sie sind daher nicht die fruchtbarsten.

Der gewesene Amtmann Joh. Albr. Rau, der 1782 als Herrschaftschreiber in Ulm starb, hat die Innwohner gelehrt, wie man sie zu fruchtbaren Aeckern umwandeln kann. Er ließ das Bettelvolk die überflüssigen Steine von den Amtsäckern sammeln, und die Felder vernünftig pflügen. Und nun tragen die vormaligen unfruchtbaren Aecker reichlich Früchten.

Man bauet die Felder mit Pferden, deren gegen 50 da sind, zum Theil auch mit Ochsen und Kühen, von welchen über 100 in den bewachsenen Wäldern weiden. An

Schaa-

Schaafen haben sie über 80. Seit einiger Zeit wird der Viehstand durch den vermehrten Bau des Fretzfutters und Klees ziemlich gebessert. Die Felder werden mit Gips bestreuet. Flachs bauete man sonst mehr als jetzt, da man auf manchen Aeckern Hanf ziehet, die sonst Flachsland waren. Zum Flachsbau wählen die Innwohner lauter Rheinlein.

Alle ihre Felder leiden manchmal von dem Gewilde Schaden, den man aber theils durch die Hut der Felder, theils durch das Bürsten des Gewildes merklich vermindert. Wegen der vielen Waldungen ist ein Jäger am Orte, der in einem gut erbaueten neuen Hause wohnt. Sein Forst ist ziemlich groß; da in denselben die Hölzer von Tommertingen, Westerstetten, Denkenthal, Luzhausen, Halzhausen, Urspring, Reutti, Oppingen, Aichen, Radelstetten, Scharenstetten, Thämmenhausen, und Bermaringen gehören.

Thämmenhausen, zwischen Scharenstetten und Bermaringen, auf einer freyen Ebene. Der Ort hat eine eigene Kirche zu St. Nikolaus, aber keinen Pfarrer am Orte, sondern der Helfer von Bermaringen versieht diese Pfarre, der daher auch Pfarrer von Thämmenhausen heißt. Die Gemeinde ist stärker als in manchem Pfarrorte. Sie bestehet aus 260 Seelen. Es ist merkwürdig, daß diese Gemeinde

meinde eben so stark ist, als sie vor mehr, als 200 Jahren war, ob gleich der Ort durch den dreyßigjährigen Krieg beynahe Menschenleer geworden ist. Krieg und Pest wüthete, und was konnte, wurde flüchtig. Von dem Jahre 1569 bis 1600 wurden 375 Menschen gebohren. Und in einem gleichen Zeitraume von 32 Jahren, von 1751 bis 1782 ist die Anzahl der Gebohrnen 368, eine fast gleiche Anzahl. Unter den Innwohnern treiben einige die Weberey, und einer führt gute Wirthschaft. Der Feldbau ist gesegnet; nur machen im Frühjahre, und bey starken Regengüssen die Ueberschwemmungen oft Schaden. Auch der Viehstand ist von Bedeutung; er besteht in 36 Pferden, über anderthalb hundert Stücken Hornvieh, aber kaum 100 eigenen Schaafen.

Bermaringen, der Amtsort, liegt 3 Stunden von Ulm an den Würtembergischen Gränzen, gegen Asch. Es ist ein volkreicher Pfarrort, mit einer schönen großen Kirche, in welcher ein Pfarrer und ein Helfer den Kirchendienst verwalten. Der Pfarrer sind seit der Reformation 18, unter welchen **Elias Frick**, und **Christoph Erhard Faulhaber** Senior in Ulm geworden sind. Der jetzige Pfarrer, **Erhard Riedlen**, ist der 19te, schon seit 1752, und einer der ältesten im Lande. Er war vorher Pfarrer in Jungingen, und Holzschwang, und nach Bermaringen

ringen kam er 1776. Der Helfer, welche vom deutschen Hause in Ulm besoldet werden, sind seit 1581, in welchem Jahre Ulrich Gerthofer, der 1635 als Pfarrer in Neenstetten an der Pest gestorben ist, der erste war, 61 an dieser Stelle. Der gegenwärtige Marx Philipp Mayer ist es seit dem 2 December 1784. Die Gemeinde an diesem Orte ist über 630 Seelen; und innerhalb 25 Jahren starben darinnen 844, unter welchen aber 600 Kinder sind. Daher kommt es, daß nach der Anzahl der Gestorbenen überhaupt unter 17 Menschen einer stirbt. Vorzüglich verdient eine Bemerkung, daß die Anzahl der gestorbenen Kinder männlichen Geschlechts die andern sehr übertrift. Aber auch der gebohrnen Knaben sind in dieser Zeit 50 mehr, als der Mädchen.

Ausser den Pfarrern wohnt am Orte auch ein Amtmann, der schon oben genannt worden ist. Die Innwohner nähren sich meistens vom Feldbau, der sehr stark ist. Der Boden ist gut, und die Früchten gedeihen. An Pferden giebt es zwar kaum 50 am Orte, aber gegen 300 Stücke Hornvieh, und über 200 Schaafe. Von den Innwohnern treiben etlich und 20 die Weberey, einer die Brauerey, und ein Beck hat eine gute Tafernen Wirthschaft.

Wenn man von Bermaringen in das Blauthal will; so kommt man zuerst über einen

gähen Berg in das Lauterthal, und am Fuße des Berges ist ein altes Pfarrort,

Lauterach, wo zwar eine Kirche ist, dessen Innwohner aber nach dem Würtembergischen Dorfe Wippingen, eingepfarrt sind. Hier entspringt die Lauter aus 2 Quellen, und treibt gleich bey ihrem Ursprunge eine Mühle. Sie fließt sodann etwa eine Stunde im Thale, und kommt in die Blau. Dieser Bach macht im Thale die Gränzscheidung zwischen Würtemberg und Ulm. Unweit ihres Einflusses liegt ein beträchtliches Dorf,

Herrlingen, welches den Freyherrn von **Bernhausen** gehört, und durch eine gute Papiermühle bekannt ist. Hinten im Thale ist das Schloß, in welchem die Baronen wohnen, hoch auf dem Berge, noch höher aber eine angenehme Eremitage. In das Schloß ist erst in diesem Jahre eine große Wasserleitung aus der Lauter gemacht worden.

Oberhalb Lautern liegt auf dem Berge ein Schloß mit einem Hofe, **Hohenstein** genannt, welches der Kraftischen Familie in Ulm gehört.

Eine Stunde davon ist

Möhringen, ein Pfarrort, mit einer guten Kirche, in welcher erst 1775 eine Orgel gebauet worden ist. An derselben sind bisher 42 Pfarrer gewesen, und gegenwärtig der

43ste,

43ste, David Lohrmann seit 1781. Der Ort liegt ganz haldig, die Kirche steht aber nebst dem Pfarrhause auf der Höhe. Innwohner sind in demselben nur 170, und in einem Jahre sterben etwa 9 von ihnen. Auch sind in 25 Jahren 13 Kinder todt gebohren worden. Merkwürdig ist auch, daß, wenn man die 20 unehlich Gebohrnen von der Summe aller Gebohrnen, 235 abzieht, mehr Menschen in diesem Orte gestorben als gebohren sind. Der erstern sind 220. Die Nahrung der Innwohner ist fast ganz der Feldbau, ausser einem Becken, der einige Wirthschaft treibt, einem Hufschmidt, Schuhmacher und 6 Leineweber. Ihr Viehstand besteht in 32 Pferden, über 100 Stücken Hornvieh, und eigenen Schaafen, ohngefähr gegen 100. Ihre Feldungen sind zum Theil noch etwas steinigt, aber doch durch den Fleiß der Bauersleute fruchtbar. Der Ort hat auch einigen Wieswachs in kleinen Thälern, die sie Döbel nennen. Nächst am Dorfe auf der Mittagseite sind gesunde Wasserquellen, und oben auf dem gegen über stehenden Berge gegen Söflingen zu ist ein vortreflicher Wasserletten. In den Kriegen hat dieses Dorf schon oft gelitten. Der ulmische Spital hat hier einige Baurenhöfe, und auch, wie in Löhr, den Zehenten.

Lähr, Löhr, Lehr auch Lahr, ist eine Stunde von Ulm, und vom vorigen ein Filialort,

manchmal gehörte es zur Pfarre Jungingen. Die Kirche ist 1701 wegen ihrer Baufälligkeit erneuert worden, hat aber wenig Denkwürdiges. Den Altar hat J. C. Merckh, Herrschaftschreiber von Ulm gestiftet, und Christoph Resch, ein nicht ungeschickter Maler der Stadt, der Lehrmeister des berühmten Riedingers, hat ihn gemalt. An dem Taufsteine sind verschiedene Emblemata, und dabey ein kurzer Lebenslauf des von 1653 bis 1668 gewesenen Pfarrers, Konrad Motz, der 1669 an einem Schnitte in Ulm starb. Einige wenige Malereyen sind Gestifte von verschiedenen Personen. Der Ort hat 128 Innwohner, gestorben sind in 25 Jahren 119 darinn, und gebohren 132. Ihr Viehstand besteht nach Beschaffenheit des Orts in vielen Pferden; es sind 50, manchmal auch mehr derselben. Da die Innwohner viele Wiesen auf dem Ulmer Ried jenseits der Donau haben, und vielen Dung aus der Stadt holen; so sind sie ihnen nöthig. Kühe aber haben sie nicht hundert. Der Boden ist vermischt, aber die guten Felder geben viele Frucht. Die Wirthschaft zur Geise hat auch einige Nahrung von den Stadtleuten, welche in Sommertagen wegen des angenehmen Spatzierganges durch das Lährer Thal dahin gehen.

Gebiet zwischen der Blau und Donau.

So haben wir alle Aemter der Ulmischen Herrschaft durchgegangen. Noch ist aber ein kleiner Strich des Ulmer Gebietes übrig, über welchen die Stadt die hohe Jurisdiction ausübt, und besitzt. Dieser District liegt zwischen der Blau und Donau, und gehören darein

Grimmelfingen, ein Pfarrort, welches verschiedenen niedergerichtbaren Herrschaften zusteht. Es sind 2 herrschaftliche Schlößlen da, welche Ulmischen Patriciern gehören. Auch das Kloster Söflingen hat Unterthanen da. Das Pfarrecht der Kirche hatte sonsten die Ehingerische Familie von Ulm. Nach Absterben derselben hat es das Pfarrkirchenbaupflegamt der Stadt. Es sind bisher 25 Pfarrer daselbst gewesen; und der jetzige **Jakob Friderich Kuhn** ist es seit 1777.

Die Nähe der Stadt giebt den Innwohnern schöne Gelegenheit, zu nützlichem Verkauf, und den 3 Wirthen gute Nahrung. Ihre Felder sind auch sehr gut; da der Ort nicht mehr auf der Alp, sondern auf der freyen Bürsch ist, gegen Mittag freye Sonne, und gegen Mitternacht durch Berge und Hölzer Sicherheit vor Nordwinden hat.

Keine Stunde von Grimmelfingen ist ein katholisches Dorf **Einsingen**, in welchem mehrere Herrschaften wechselnd den Stab führen, und um dasselbe sind 2 Kapellen, zu St. Johann, und St. Ludwig.

Göcklingen, ein gröstentheils dem Hospitale der Stadt gehöriges Dorf, eine starke Stunde von der Stadt, mit einer Kirche, welche von dem benachbarten Kloster Wiblingen aus, das wie die Commende Ulm auch daselbst begütert ist, versehen wird. Der Ort liegt an den Ufern der Donau, wo eine Brücke über diesen Fluß gehet, auf der Mittagseite. Er ist gut gebauet, hat eine schöne Kirche, und eine wegen der durchgehenden Landstraße nach Biberach und der Schweitz, nahrhafte Wirthschaft. Die Innwohner sind alle katholisch; aber vor noch nicht gar vielen Jahren fanden sich auch noch evangelische unter ihnen, welche ihren Gottesdienst in Grimmelfingen hatten. Da nicht nur der Boden gut, sondern auch die Lage in gelindem Himmelsstriche ist; so tragen die Felder gesunde und viele Früchten.

Ganz von dem Gebiete der Stadt abgerissen, liegt endlich das dem evangelischen Fräulen oder Sammlungsstifte in Ulm gehörige Dorf

Erfingen, ein schöner Ort, 3 Stunden von Ulm, an der Mittagseite der Donau. Auf der einen Seite liegt das schöne Dorf **Tischingen**, welches dem Grafen **Schenk** von Kastell gehört, und welches alle Jahre mit neuen Gebäuden verschönert wird. Unter den neugebaueten Häusern ist gleich das erste ein gutes Wirthshaus, in dem man immer nach Wunsch bedient wird. Zwischen beyden Dörfern fließt die Donau, über welche eine Brücke geht.

geht. Oberhalb der Brücke fließt in die Donau die Riß, an welcher eine wohlgebauete Ersinger Mühlen ist, die vor mehrern Jahren durch einen Ehehalten boshafter Weise mit Feuer angesteckt wurde. Der ganze Ort hatte auch 1704 das Unglück, daß ihn die Franzosen mit Feuer verheerten. Es verbrannten 71 Häuser, und in einem derselben auch ein Knabe. Unter denselben war auch das angenehme Gebäude im Herrschaftlichen Garten. Die meisten Innwohner flohen, und der Ort wurde öde, bis sie sich nach und nach wieder einfanden. Es sind ihrer gegenwärtig gegen 300. Von ihnen starben in 25 Jahren 348 Menschen, also etwa von 21 Personen eine. Auffallend ist, daß in diesen 25 Jahren 24 Kinder todt zur Welt kamen. Im Jahre 1715 war eine Bäurinn am Orte, die 2 Jahre nach einander todte Kinder gebahr; das dritte Jahr brachte sie zwar ein lebendiges zur Welt; aber in wenigen Wochen starben Kind und Mutter. Hingegen werden in diesem Dorfe auch ungleich mehr Zwillinge gebohren, als in andern Orten. In eben den 25 Jahren kamen 9 Zwillingspaare zur Welt. Ueberhaupt ist der Ort gesund; aber in mehr als 100 Jahren war doch nicht ein einiger Mensch, der 90 Jahre wäre alt geworden. Zur Gesundheit hilft nicht wenig die Reinlichkeit des Ortes, und die gute Bauart, da die Häuser weit voneinander gebauet sind. Es giebt dieß dem Orte ein sehr gutes Ansehen.

Die Innwohner nähren sich alle vom Feldbau. An Feldungen hat zwar keiner so viele, wie in manchen Dörfern, 27 Jaucherte in allen drey Oeschen machen einen reichen Bauren, fleißiger werden sie aber gebauet. Einige derselben treiben die Fischerey, Weberey; die Wirthschaft hat sehr gute Nahrung. Sie steht zu oberst im Dorfe. In der Mitten ist ein gut gebauetes Amthaus, in welchem der Amtmann des Ortes, wenn er da ist, und zu Zeiten die Stiftsfrauen ihren Aufenthalt nehmen. Der Amtmann ist der jeweilige Sammlungshofmeister. Unten ist das Pfarrhaus. Ob demselben ist die Kirche, die vor vielen andern schön, helle, und mit guten Malereyen versehen ist. Gegen einander über stehen Luther und St. Paul. St. Franciscus, welchem die Kirche geweihet ist, steht an der Seite.

Der Altar ist einer der schönsten im Lande, und einige Bilder sind von guter Bildhauerarbeit. Der Thurm ist groß und neu erbauet. An der Kirche sind seit 1535 erst 14 Pfarrer. Der gegenwärtige David Wilhelm Bücklen wurde seinem Vater Elias Bücklen adjungirt, und da dieser 1773 starb, wurde er Pfarrer. Seit einigen Jahren hat er aber schon einen Vikarius.

Anhang.

Es würde was unentbehrliches fehlen, wenn ich nicht eine Verzeichniß des Postengangs beyfügte. Das Posthaus ist in der Frauengasse, neben der Dreykönigskirche (S. 90), ein schönes und großes Gebäude, welches dem Kloster Elchingen gehört.

Die Post ist ein Reichsoberpostamt. Das Personale besteht in einem Oberpostmeister, und 3 Postsecretair, von welchen einer das Briefwesen, ein andrer die Diligence besorget, und der dritte das Rechnungswesen hat. Der Postlauf ist dieser:

Abgang.

Täglich früh nach Stuttgard, Elsas, Frankreich, Pfalz, Rhein, Niederlande.

Nachmittag. Augspurg, Baiern ꝛc. Nürnberg, Franken, Sachsen.

Abgang.

Sonntag früh 6 Uhr. Tübingen, Hechingen, Bahlingen ꝛc.

Nachmittag 2 Uhr. Algöw, Bodensee, Chur ꝛc.
4 Uhr. Ober und Unterbaiern, Steuermark, Ungarn.

Montag früh 6 Uhr, Pfalz, Rheingau, Zweybrücken, Hessen, Westphalen.
7 U. Schafhausen, Basel ꝛc. Ehingen, Schwarzwald.
10 U. Nürnberg, Ober- und Niedersachsen, Biberach, Ravenspurg, Lindau.
4 Uhr. Wasserburg, Salzburg ꝛc.

Diensttag 6 Uhr. Trier, Cleve, Holland, England.
3. U. Memmingen, Lindau, Schafhausen.
4 Uhr. Pfalz, Böhmen, Schlesien ꝛc. Tyrol, Italien.

Mittwoch 6 Uhr, wie Sonntag 6 Uhr.
3 Uhr, wie Dienstag 6 Uhr.
4. Uhr, nach Unterbaiern, Oestreich, Mähren, Prag.

Donnerstag 6. Uhr. Wie Montag.

Freytag 6 Uhr. Wie Dienstag 6 Uhr, und nach Westphalen, wie Montag 6 Uhr; und Breisgau.

Freytag 3 Uhr. Wie Diensttag 3 Uhr.

Samstag 6 Uhr. Schwäbisch Gmünd, Offenburg ꝛc.

4 Uhr. Oberpfalz, Böhmen ꝛc. Tyrol, Italien.

Die fahrende Post oder Diligence geht wöchentlich 3mal.

Am Donnerstag früh über Ehingen nach Straßburg und Schafhaußen und über Stuttgardt nach Frankfurt.

Am Freytag über Augspurg nach München und Nürnberg.

Am Samstag über Memmingen in die Schweitz.

Thoröfnung.

Die Thorsperre ist schon bemerkt; die Thoröfnung aber geschieht im Jänner mit $7\frac{1}{4}$ Uhr, im Hornung von 7 — 6, im März von 6 — 5, im April von 5 ein Viertel auf 4, im Mai und Junius mit 4, im Julius mit 4 ein Viertel, im August bis 5 Uhr; im September bis 6 Uhr, im Oktober bis 7 Uhr, im November mit 7 ein Viertel, im December mit $7\frac{1}{2}$, und zwar so, daß alle 9 — 12 Tage die Abänderung geschiehet.

Register.

A.

Abbildungen der Stadt 4
Acceß 353
Ach, Fluß 392
Ackerbohne 434
Ackererde 410
Adler, der Vogel 450
—— goldener 246
—— schwarzer 244
Aemter, s. Regiment
—— neue 299
—— vermischte 288
Aepfel 421,423
Aesche, Baum 419
Aesche, Fisch 457
Ahorn 410
Albeck, Oberamt 517
—— Stadt 534
Alber 419
Alberkästlein 7
Allmoßkasten 140,289
—— fremder 144,290
Altenstadt 626
Altheim 574
Amphybien 454
Apocynumpflanze 436
Apostel, W. 240

Archiv 354
Asselfingen 556
Aufhausen 667
Aynungamt 111
—— stube 287

B.

Baderzunft 253
Bäder 396
Bäche 389
Baimerstetten 526
v. Baldinger, Familie 205
Baldrich 580
Ballendorf 565
Battenau 607
Bauamtstube 111
Bau- u. Feurgeschw. 295
Bau- und Holzamt 284
Baumstark 241
Beckenzunft 250
Beere 424
Beysitzer 153
Berge 400
Bergenweiler 559
Bernlau 580
Beschaffenheit der Stadt 19
v. Besserer Familie 206
Bevestigung 21
Biber 150
Bibliothek der Stadt 118
Bienen 470
Bierbrauer 235
Bierschau 294
Birke 419
Bissingen 560
Bitzlishausen 578
Blank, W. 246
Blau, Fluß 6, 392
Blauthal 10
Bleichen 14, 17
Blumenkohl 426
Blumenschein, Gasth. 15
Bock, W. 236
Böfingen 523
Böfingerberg 7
Börslingen 567
Boluserde 409
Bräunisheim 206
Braitingen 567
Braustätten 235
Brechhaus 17
Breite, W. 238
Brenz, Fluß 392
Brodschau 292
Brücken der Stadt 40
Brunnenstuben 147
Buchdrucker 226
Buchhandlung 223
Bündnisse der Stadt 371

Bürger 150
Bürgerkompagnien 262
Bürgermeisteramt 268
Bürgerstube 218
Burgberg 558
Burlafingen 499

C.

Canditor. 224,225

D.

Däußlen, W. 240
Deutschhaus 93
Donau 5,390
Dürlizen. 422

E.

Ehegericht 304
Eibe, Fluß 394
Einkorn 431
Einlaß 27
Eiselau 526
Engel, W. 237
Ente 453
Erden 408
Erdwasser 395
Erle 419
Erze. 411
Eselsperg 9
Esparsette 432
Ettlenschieß 591

F.

Färberröthe 435
Farren 417
Faule Art, W, 248
Feldgeschworne 291
Feuergeschworne 295
Feuerschauer 232
Finningen 490
Fische 455
Fischotter 449
Flachs 433
Fleischschau 292
Flöz, Fluß 392
Flüsse 389
Forelle, W. 240
Frauensteige 7
Freikompagnie 263
Freie Pürsch 10
Fremder Almoskasten 140
Fuhrleute 276
Fundelhaus 130

G.

Gäher Berg, W. 246
Gärtner 258

Gagat 413
Gans, goldne, W. 246
Gartengewächse 421
Geißelstein 634
Geißlingen 629
Geldschau 302
Gerichte 303
Gerichtsstube 109
Gesträuche 420
Gewicht 275
Gewild 444
Gewürzschau 302
Gingen 622
Glocke, W. 236
Göcklingen 690
Göttingen 519
Grap 435
Greiff, W. 242
Grimmelfingen 689
Großsüssen 619
Grüner Baum, W. 244
Grüner Hof 43
Gurrenhüt 448
Gymnasium 75
Gyps 405

H.

Haagen, Hof 526
Haas, der 445
Haase, W. 236, 237
Häußer 485
Häußle, W. 240
Hahn, W. 230
Haidhof 585
v. Hailbronner 207
Halmfrüchten 428
Halzhausen 583
Handlung 227
Handwerksamt 270
von Harsdörfer 209
Harthaußen 13
Haßlach, 524
Haußen 487
Hecht, W. 237
Heidekorn 431
Helfenstein 649
Heringschau 302
Herrenkeller, W. 238
Herrlingen 686
Herrschaftpflegamt 269
Herrschaftstube 110
Hervelsingen 533
Hirsch, Thier 444
—— W. 242
Höhle bey Bissingen 561
Hofstett an der Steig 609
—— Emerbuch 600
Hohenstauffen 619
Hohenstein 686
Hohentwiel, W. 237
Hohe Schule, W. 245

Holz-

Holzarten 419,416
Holzheim, Holzen 489
Holzkirch 568
Holzschwang 487
Holz- und Bauamt 284
Hospital 122,278
Hütte 133,279
Hund 449
Hungerbrunnen 395,579

J.

Jedelhaußen 485
Iller 6,391
Innwohner 149
Insekten 461
Juden 43
Jungingen 524

K.

Käfer 461
Kaltenburg 560
Kanzley 359,110
Karpfe, W. 240
Karviol 426
Kassernen 272
Katholiken 201
Kaufmannszunft 227
Kesselbronn 524
Kirchen, 655
Kirßnerzunft 233
Klöster 87
3 König, W. 238
König v. Engl. W. 248
Kohlgärten 425
Kollmannskap. 499,611
Kommenthuren des deutschen Hauses 93
Komödienhaus 145
v. Kraft, Familie 210
Kramerzunft 223
Kreutz, W. 243
Kreutzdorn 419
Kriege 371
Kriegsamt 270
Krone, W. 237
Kroppenj 460
Kuchheim, Kuchen 623
Kühe 440
Kybize 452

L.

Lage des Landes 384
Lage der Stadt 35
Lamm, W. 243
Landesbewohner 476
Langenau 544
Lauter, Fluß 394,666
Lauterach, Ort 666
Lehr 687

Leinwandschau 292
Leipheim 500
Lindenau 556
Löwe, goldner, W. 246
— weißer, W. 248
Lonsee 582
Lonthelfluß 393
Luippen 490
Lutzhausen 558

M.

Mähringen 686
Magistrat 305
Magistratspersonen 306
Marbach 485
Marder 448
Marktdeputation 298
Marmor 403
Maulbeerbaum 424
Mauleſel 439
Maurerzunft 232
Maus 447
Meerstetten 574
Mehlaccisdeputation 301
Mergel 405
Merzlerzunft 252
Mezgerzunft . 234
Michaelisberg bey Altenstadt 627
Michaelisberg bey Ulm 8
Militairstand 231
Mineralien 400
Mineralwaſſer 396
Möglensweiler 580
Mohrenkopf, W. 247
Moosweihe 451
Mottwerfer 446
Mühlenschau 298
Müller 257
Münster 45
Musik 354
Musterung 264

N.

Nadelholz 416
Naſen 459
Naturhiſtorie 386
Nau, Fluß 392
Neenstetten 573
Nellingen 675
Nerenstetten 562
Neubronn 489
von Neubronner, Familie 211
Neuer Bau 112
Neuhaußen 489
Nußbäume 424

O.

Obergericht 303
Oberthalfingen 522
Oberthalfingerbad 398, 522
Obs 423
Ochsen 440
Ochs, goldner W. 236
—— rother, W. 237
—— schwarzer, W. 243
Oeder Thurm 648
Oellingen 561
Oerlingen 523
Oerlingerthal 8
Offenhaußen 493
Orfe, Urfe 459
Osterstetten 532
Otter 449

P.

Papiermühlen 17, 620
Pappeln 419
Patricier 202
Pfalbürger 152
Pfarrkirchenbaupflegamt, 279
Pferde 408
Pfersiche 423
Pflanzenreich 415
Pflegamt 285
Pflegbuch 140
Pflug, W. 238
Pfuhl 483, 495
Pöfingen, s. Böfingen.
Policeyverordnungen 274
Post 201 und 693
Prediger am Münster 60
—— an der Hospitalkirche 69
Predigermönche 87
Privilegien 369
Proviantamt 283

Q.

Quarze 407
Quellwasser 395

R.

Rabe, W. 245
Rad, W. 242
Ramsberg 620
Rammingen 556
Rathhaus 105
Rathskonsulentenkolleg. 345
Rathssitzungen 344
Rathswahl 336
Raubvögel 450

Raven-

Ravenstein 614
Razen 447
Rebs 434
Rechberg 620
Rechnungsrevisionsdeputation 299
Reformationsgeschichte, 157
Regiment der Stadt 266
Registratoren 354
Reh 444
Reichenau, Kl. 91,361
Reiger 451
Reitbahn 139
Religion 196
Reuthi ob Urspring 587
Reuthi über der Donau, 485
Reyendorf 560
Ried 490
Riedhaußen 558
Riedzaun 483
Riethheim 512
Rindvieh 439
Ritter St. Jörg, W. 245
Rötenbach 609
Röthelbad 398,632
Rohrach, Fluß 394
Rommenthal 620
Rorgensteig 634
Rose, W. 245
Roßmühlen 132
Rothes Rößlen, W. 245
Rothgerber 256
Rüben 434
Rüster 419
Ruhethal 8

S.

Säuhof 280
Safranberg 7
Salpeter 414
Salze 414
Sammlungkloster 84
Schaamenbach 392
v. Schad, Familie 213
Schaafe 441
Scharffenberg 623
Schechstetten 569
Scheefen 426
Scheibe, W. 244
von Schermar, Fam. 214
Schiffleutezunft 255
Schlangen 455
Schmetterlinge 467
Schmidezunft 231
Schmidweiler 580
Schnecken 474
Schneiderzunft 252
Schreinerzunft 256
Schützenhaus 16

Schuhmacherzunft 254
Schwan, W. 247
Schwarzer Adler, W. 244
Schwarzer Ochs 243
Schwefelkieß 413
Schweine 443
Schwörhaus 115
Schwörtag 339
Seelhaus 133
Setzingen 562
von Seuter, Familie 215
Siechhaus 18
Silber 412
Sinenbruun 583
Söflingen 11
Söglingen 573
Sundbergen 604
Sonne, W. 243
Spat 405
Spelt 429
Spitzenberg 625
Stadtbothen 353
Stadt München, W. 244
Stadt, W. 237
Staubiger Hut, W. 245
Stauffeneck 620
Steine 403
Steinenkirch 612
Steinhäulen 498
Steinheim 491
Steinkohlen 413
Stern, W. 246
Stetten 557, 651
Steueramt 237
Steuerdeputation 301
Steuerhaus 121
Storch, W. 237
Stotzingen, Nieder- 558
—— Ober- 557
Straßen 58
Striebelhof 498
Stube, obere 218
—— untere 224
Stubersheim 597, 601
Stupelau 543
Sublevationsdeputation, 299
Süßen 616, 619

T.

Taback 435
Tauchsteine 407
Thiere 454
Thon 405
Thore der Stadt 27
Thorschluß 33
Thurn, W. 244
Tiefenbach 489
Tögelberg 625
Töpfererde 408
Tollbeere 421

Torf 408
Trassenberger Schaafhof 615
Traube, W. 244
Tuchscheerer 252
Türkheim 669

U.

Ueberschwemmungen 390
Ueberkingen 656
Umber 409
Umgeld 301
Untergericht 304
Urspring 588

V.

Veltlinsmühle 116
Versteinerungen 413
Vesen 422
Veste, W. 112
Vestungswerke 34
Vils, Fluß 393
Vögel 454
Vohlenhütte 484

W.

Waaghaus 275
Wachholderstaude 419
Waid 436
Waisenhaus 130
Waldvögel 454
Waldhaußen 605
Wallfisch, W. 245
Wappen 365
Wasser 389
Wassergeschworne 296
Wasserhühner 453
Wasserletten 409
Wasservögel 452
Weberzunft 209
Weidenstetten 570
Weiler ob Helfenst. 608
Wein 436
Weinberge 9
Weingärtnerbrüderschaft 260
Weinhandel 248
Weinwirthe 241
Weißschau 293
Weizen 431
v. Welser, Familie 216
Wengenkloster 245
Werkhof 17, 138
Wettingen 555
Wicken 432
Wiedererbauung der St. 20, 367
Wiesel 448

Wilder

Wilder Mann, W. 246
Wilde Katzen 448
Wilde Schweine 444
Wildkorn 437
Wirthschaften 235
Withau 451
Wittwenkasse 281
Wolfsfold 580
Wörth 17
Würmer 474

Z.

Zähringen 579
Zahme Thiere 438
Zeiselgraben 393
Zeitbeerstaude 424
Zerstörung der Stadt 19, 367
Zeugamt 135
Zeughaus 248
Ziegelerde 409
Ziegelschau 298
Ziegelstadel 11.15
Zimmerleutezunft 260
Zindel 456
Zollhaus 484
Zünften 220
Zweyhufige Thiere 439

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google